

GN
668
E67
+

CORNELL
UNIVERSITY
LIBRARY



HAMBURGISCHE WISSENSCHAFTLICHE STIFTUNG

ERGEBNISSE
DER
SÜDSEE-EXPEDITION
1908-1910

HERAUSGEGEBEN VON
PROF. DR. G. THILENIUS
DIREKTOR DES HAMBURGISCHEN
MUSEUMS FÜR VÖLKERKUNDE

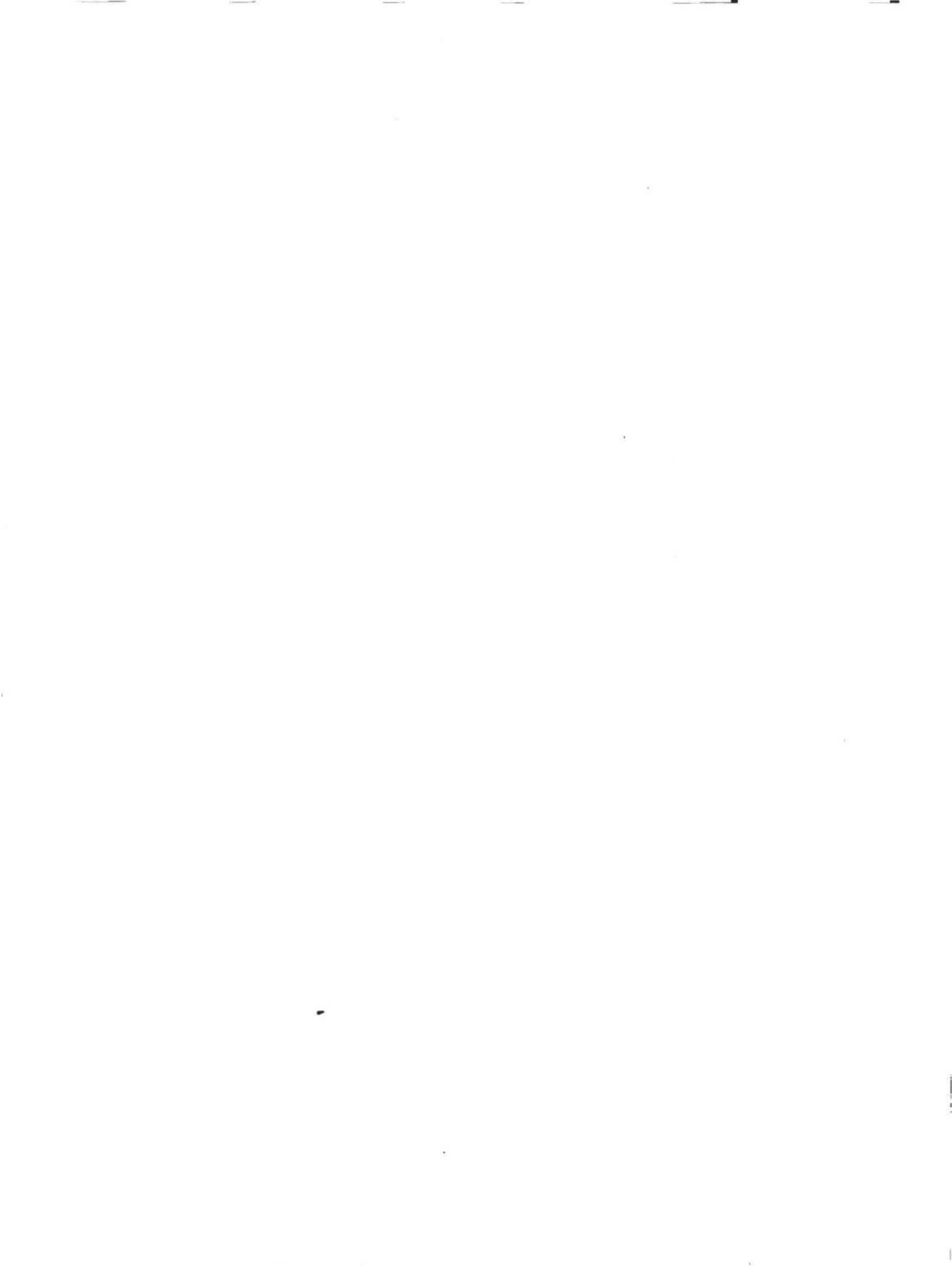
II. ETHNOGRAPHIE: B. MIKRONESIEN
BAND I

PAUL HAMBRUCH: NAURU
1. HALBBAND



HAMBURG
L. FRIEDERICHSEN & CO.
(Dr. L. u. R. Friederichsen)
1914





HAMBURGISCHE WISSENSCHAFTLICHE STIFTUNG

ERGEBNISSE
DER
SÜDSEE-EXPEDITION
1908-1910

HERAUSGEGEBEN VON
PROF. DR. G. THILENIUS
DIREKTOR DES HAMBURGISCHEN
MUSEUMS FÜR VÖLKERKUNDE

II. ETHNOGRAPHIE: B. MIKRONESIEN
BAND 1

PAUL HAMBRUCH: NAURU
1. HALBBAND



HAMBURG
L. FRIEDERICHSEN & CO.
(Dr. L. u. R. Friederichsen)
1914

NAURU

VON

DR. PAUL HAMBRUCH

ABTEILUNGSVORSTEHER AM HAMBURGISCHEN MUSEUM FÜR VÖLKERKUNDE

1. HALBBAND

MIT 108 ABBILDUNGEN IM TEXT,
19 LICHTDRUCKTAFELN UND 1 KARTE

HAMBURG
L. FRIEDERICHSEN & CO.
(Dr. L. u. R. Friederichsen)
1914

pt. II, B +

v. 1

A 810221

ALLE RECHTE VORBEHALTEN

Vorbemerkung.

Als ein Auftrag der Jaluit-Gesellschaft in Hamburg mich im Mai 1909 nach Nauru führte, um dort einer plötzlich aufgetretenen Palmen-Erkrankung nachzugehen, bot sich mir durch die unfreiwillig verzögerte Rückkunft des Dampfers für wenige Tage eine günstige Gelegenheit, auch einen Einblick in die Volkskunde der Insel zu tun. Über diese besaß man nur die kurzen, allgemein orientierenden Berichte von JUNG, SENFFT, BRANDEIS und KRÄMER, aus denen unter anderem hervorging, daß Nauru eine der ethnisch interessantesten Inseln der Südsee ist. Es reizte mich die Erfahrungen der genannten Beobachter zu vertiefen und in die Frage der Verschmelzung melanesischer und polynesischer Kultur auf dieser Insel weiter einzudringen. Dieser Wunsch wurde mir erfüllt, als im August 1910 Herr Prof. Dr. G. THILENIUS, der Leiter der Südsee-Expedition der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung und der Führer der mikronesischen Reise, Herr Prof. Dr. A. KRÄMER meine Absicht genehmigten, Nauru nochmals aufzusuchen, denn in den Maitagen 1909 konnte hierin wegen der anderen Verpflichtungen außer einer kleinen Sammlung nichts beschafft werden. — Von Anfang Oktober bis Mitte November 1910 arbeitete ich auf der Insel; die Ergebnisse meiner Erkundungen lege ich nun mit Berücksichtigung der kleinen bekannten Literatur auf den folgenden Bogen vor, allerdings mit dem Bewußtsein, daß sie durchaus nicht erschöpfend sind. Dafür war auch der zweite Aufenthalt viel zu kurz. Bei der ungemein großen Liebenswürdigkeit und Zutraulichkeit der Eingeborenen wird aus ihnen noch sehr viel herauszuholen sein, um eine vollständige Monographie der Insel erhalten zu können, und gleichzeitig Irrtümer, die mir bei meiner fliegenden Aufnahme gewiß unterlaufen sind, zu berichtigen. Allerdings darf damit nicht allzu lange gezögert werden, denn wenn die alten wissenden Leute, die heute in einem Alter von 40 bis 60 Jahren stehen, einmal nicht mehr sind, wird man sich vergeblich um Ergänzungen und Erweiterungen der vorgelegten Ergebnisse bemühen. Naurus Jugend kümmert sich wenig um die Überlieferungen der Vorväter.

Während des Aufenthalts auf der Insel erfreute ich mich beide Male der lebenswürdigen Unterstützung durch die weiße Kolonie. Gern erinnere ich mich an die freigebige Gastfreundschaft der The Pacific Phosphate Comp. Lim., die mir durch ihren Leiter Herrn Capt. THEET eines ihrer Häuser zur freien Verfügung überließ, um dort ungestört mit den Eingeborenen arbeiten zu können, und an die bereitwillige Hilfe des evangelischen Missionars Herrn PHIL. DELAPORTE und seiner Frau, die mir in selbstloser Weise ihren besten Dolmetscher den Tim Tēdēdamo über-

ließen. Dadurch wurde es möglich, die in Ponape ausgeprobte Methode, möglichst alles Wissenswerte in der Eingeborenen-Sprache aufzuzeichnen, auch auf Nauru weiter fortzusetzen, und einigermaßen einwandfreies Material zu beschaffen, das gleichzeitig Dokumente zum Leben und Denken der Eingeborenen aus ihrem eigenen Munde liefert. Dankbar sei auch der vielen freundlichen Hinweise gedacht, die ich bei manchen Gelegenheiten von den Herren C. ELSCHNER, Dr. A. MÜLLER und R. REIMERS erhielt.

Allen Genannten sei auch an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt.

Bei der Ausarbeitung der Aufzeichnungen gaben mir die völkerkundlichen Museen und ihre Leiter: In Berlin Herr Dr. A. EICHORN, in Freiburg im Breisgau i. V. Herr Prof. Dr. E. FISCHER, in Hamburg Herr Prof. Dr. G. THILENIUS, in Leipzig Herr Prof. Dr. K. WEULE, in Rostock Herr R. SIEGELMANN und in Stuttgart Herr Prof. Dr. A. KRÄMER in liebenswürdiger Weise die Erlaubnis, Stücke ihrer Naurusammlungen zu veröffentlichen, um somit eine ziemlich abgeschlossene Beschreibung der materiellen Kultur geben zu können. Dafür spreche ich ihnen meinen aufrichtigen Dank aus.

Die Gegenstände aus dem Berliner Museum sind mit B. VI, die des Hamburger Museums mit H. M., die des Leipziger Museums mit Le. Mi. und die des Stuttgarter Museums mit St. M. bezeichnet. Bei den übrigen Museumsstücken sind die betreffenden Besitzer mit Namen genannt. Die für die Wissenschaftliche Stiftung in Hamburg gesammelten Objekte wurden dem Hamburger Museum überwiesen und tragen die Signatur S. Na.

Besonderen Dank schulde ich Herrn Konsistorialrat und Pfarrer Fr. HORNING in Fröschweiler dafür, daß er mir erlaubte, mit dem von ihm erzogenen Nauru-Knaben Gotham Eodeben mehrfach ethnologische Studien zu treiben, die das auf Nauru gesammelte Material erheblich bereicherten.

Die in der Arbeit veröffentlichten Zeichnungen der ethnographischen Objekte wurden mit Ausnahme der Berliner Stücke, die Fräulein G. KILZ-Berlin anfertigte, von den Zeichnerinnen am Hamburgischen Museum: Fräulein E. WEBER, E. MANSFELD und E. GOTTSCHAU hergestellt.

Die auf den Tafeln wiedergegebenen Photographien sind z. T. eigene Aufnahmen, z. a. T. bin ich Frau BRANDEIS-Potsdam, Herrn Bruder CALIXTUS, M. S. C., Herrn Missionar PHIL. A. DELAPORTE, Herrn HOLLOBON und Herrn KLEINERT auf Nauru für die Überlassung der Photographien zu besonderem Danke verpflichtet.

Aus Gründen der Zweckmäßigkeit und Handlichkeit wird die Arbeit in zwei Halbbänden erscheinen, von denen der erste den Allgemeinen Teil, die Sprache und die Geistige Kultur umfaßt, und der zweite die Materielle Kultur und die Folgerungen enthält.

Hamburg, am 22. Juli 1914.

DR. PAUL HAMBRUCH.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorbemerkung	V
Allgemeiner Teil	
I. Geschichte	
Entdeckungsbericht	1
Shanks Island	1
Die ersten Weißen auf Nauru	3
Der Besuch von FRANCISCO MICHELENA Y ROJAS	4
Besuch des Kapitäns SIMPSON auf Nauru, Februar 1843	9
Geschichte der Sträflinge und Deserteure auf der Insel	10
Die Zeit bis zur Besitznahme der Insel durch die deutsche Regierung	13
Die Phosphatgesellschaft	17
Die Missionen	20
II. Die geographischen Verhältnisse	
1. Landschaftsbild und Relief	
Lage	22
Name	22
Bedeutung des Namens	22
Anblick der Insel	22
Das Riff	23
Der Strand, das Flachland und der Kokospalmgürtel	25
Das alte, gehobene Atoll	26
Die Höhlen	29
Der Werdegang der heutigen Insel	31
Die Verschrattung und Karrenfelderbildung	34
Das Ergebnis	35
2. Die Bildung und Lagerung der Phosphate	
Analysen des Nauruphosphats	40
Der Abbau des Phosphates	42
3. Das Meer	43
4. Das Klima	
Luftdruck	46
Temperatur	47
Niederschläge	48
5. Die Tier- und Pflanzenwelt	
Die Tierwelt	51
Die Pflanzenwelt	54
III. Die Siedelungen	
Bevölkerungszahl	56

	Seite
Die Gaue	59
Besitz der Sippen	62
Gehöftaufnahmen	64
IV. Die Eingeborenen	
Körperbau und Größe	69
Gesichtsbildung	70
Auge	71
Nase	71
Hautfarbe	71
Haar und Behaarung	71
Die beiden Bevölkerungselemente	72
I. Der polynesischer Typus	72
II. Der melanesischer Typus	75
Besonderer Teil	
I. Die Sprache	
1. Orthographie	81
Laute	82
Textproben	83
1. Probe DELAPORTE'scher Schreibung	83
2. Probe meiner Niederschrift und Umschrift derselben	86
3. Textprobe erzählenden Inhalts	87
4. Textprobe berichtenden Inhalts	94
5. Textprobe dichterischen Inhalts	96
2. Grammatik	
Vorbemerkung	97
Zur Lautlehre	97
Konsonanten	98
Einschaltung und Ausfall von Lauten	99
Ton	100
Wortbildung und Wortableitung	100
Ablaut	100
Reduplikation	100
Andere Bildungselemente	101
Stamm und Ableitung	102
Zusammengesetzte Worte	102
Bedeutungswandel	102
Lehn- und Fremdwörter	103
Das Substantiv	103
Artikel	103
Geschlecht	103
Numerus	104
Deklination	104
Bildung von Substantiven aus Adjektiven und Verben	106
Wortgattungen	106
Das Adjektivum	106
Das adjektivische Attribut	107

INHALTSVERZEICHNIS

IX

	Seite
Das prädikativ gebrauchte Adjektivum	107
Vergleichung	107
Das Zahlwort	109
Bildungselemente und Wortkategorien	109
Die Zahlreihen	111
Ordinalia	116
Bruchzahlen	116
Unbestimmte Zahlworte	116
Die vier Spezies	117
Beispiele der Zahlwortkategorien	117
Das Pronomen	118
Pronomen personale	118
Pronomen possessivum	120
Pronomen demonstrativum	123
Pronomen relativum	125
Pronomen indefinitum	126
Pronomen interrogativum	127
Das Verbum	130
Hilfszeitwörter	130
Konjugation	131
Tempus	131
Modus	132
Genus verbi	133
Einfache Sätze zur Erläuterung des Tempus, Modus und Genus verbi	134
Das Adverbium	137
Die Präposition	139
Die Konjunktion	140
Die Interjektion	140
Das Verbum interrogativum	140
Die Satzbildung	141
Die deutsche Sprache in Nauru	144
Das Wörterverzeichnis	145
I. Nauru-Deutsch	146
II. Deutsch-Nauru	165
II. Geistige Kultur	
1. Staat und Sippe	183
Die soziale Organisation	183
Die Geschlechterfolge	193
Die Vererbung der Würde eines Sippenoberhauptes	193
Stammbaum der Emea-Sippe	197
Statistische Tabellen zur Sippe der Emea	209
Hauptlinie der Eamuit-Sippe	212
Nebenlinie der Eamuit-Sippe	212
Hauptlinie der Eamuidera-Sippe	213
Die Linien der Idrua-Sippe	213
2. Die Lebensabschnitte	215
Die erste Kindheit	216

	Seite
Das Pubertätsfest für Mädchen (<i>temonibe</i>)	220
Verlobung und Heirat	239
Schwangerschaft	241
Geburt	246
Die Ehesitten in den übrigen Klassen	252
Das Frauenleben	254
3. Krankheit und Medizin	259
Sprüche	262
Heilmittel	264
4. Tod und Begräbnis	266
5. Die religiösen Anschauungen	273
Der Fregattvogel	281
6. Die rechtlichen Anschauungen	291
Brauch und Sitte	291
Familienrecht	294
Politische Organisation	297
Vermögensrecht	297
Erbrecht	310
Tabu	311
Strafrecht	312
7. Tanz, Musik, Spiel und Sport	313
Tanz	313
Tanzschmuck	319
Musik	328
Musikinstrumente	329
Spiel und Sport	330
Bewegungsspiele	331
Kampfspiele	333
Fangspiele	335
Abzählspiele	338
Geduldspiele	338
Nachahmungsspiele	339
Gesellschaftsspiele und Sport	339
Spielzeug	342
Faden- und Orakelspiel	343
1. Fliegende Fische, <i>e emor</i>	347
2. Der Kleine von Nibek, <i>amen Nibek</i>	348
3. Die Sonne, <i>e kuan</i>	349
4. Die Blüte des Calophyllum, <i>e biŕ in ijo</i>	350
5. Das Bein des Regenpfeifers, <i>nan akiuoi</i>	351
6. Die beiden Ibia-Fische, <i>ibia</i>	352
7. <i>Biri</i>	352
8. Die Muräne, <i>barabaraimar</i>	353
9. Das Mädchen im Monde, <i>Egigu</i>	354
10. Das Paar schwarzer Seeschwalben, <i>eādeta</i>	355
11. Ein kleiner Fisch, <i>e kumöm</i>	356
12. Temaraua und sein Vogelnetz, <i>Temaraua ma an kibēn</i>	357

INHALTSVERZEICHNIS

	XI
	Seite
13. Ein kleiner bunter Vogel, <i>te bäreráka</i>	357
14. Ohne Namen	358
15. Ein schwarzer Fisch, <i>ip̄</i>	359
16. Eine stolze Frau, <i>en nogök</i>	359
17. Das Haus, <i>emen ũeak</i>	360
18. Die verkrüppelten Nüsse, <i>ākuainiārx</i>	360
19. Der Stern Atair, <i>Méjōa</i>	361
20. Die zehn Männer	362
21. Der Verfolger, <i>ētek erer̄</i>	363
22. Die Mutter mit den Zwillingen, <i>tits̄n</i>	363
23. Die Kokospalme, <i>ini</i>	364
24. Der Purgierfisch, <i>eru</i>	364
25. Der Krebs, <i>eadum</i>	365
26. Die Diele, <i>amen torere</i>	365
27. Der Brunnen von Atübüidūra, <i>e bök en Atubuidūra</i>	366
Das Orakel	367
Spieltafel	368
Fragen	369
Antworten	370
Geheimsprachen	379
8. Mythen und Legenden	380
Kosmische und Kulturmythen	381
Die Schöpfung der Erde	381
Die Entstehung von Nauru	385
Die ersten Wesen	387
Die Geschichte von Araimin	393
Von den Sternen	399
Astralmythen	402
Die Geschichte von der Eno	402
Die Geschichte von der Egodin	412
Die Geschichte von Derigiado	419
Die Geschichte von Agar	428
Das Märchen vom Mädchen im Monde	435
Das Gesicht im Mond	436
Die Geschichte von Bageoo	439
Die Geschichte der Frau Erauarauin	441
Kultur- und Heilbringer-Mythen	442
Wie auf Nauru das erste Feuer entstand	442
Die Erfindung des Bootes	443
Die Geschichte von Auuirieria	444
Tier- und Pflanzen-Märchen	446
Der Krieg zwischen den Einsiedlerkrebsen und den Langusten	446
Von der Rohrdrossel	447
Die Geschichte der Vögel im Kanu	449
Von dem Dabage	451
Die Geschichte der Edabanono	454
Die Geschichte der Eru	457

Verzeichnis der Lichtdrucktafeln.

	zwischen Seite		zwischen Seite
Tafel 1	22 u. 23	Tafel 11	284 u. 285
(1. Blick auf Nauru vom Meere aus. 2. Riff und Strand in Nane.)		(1. Nauru-Eingeborene mit gezähmten Fregattvögeln. 2. Der Wohnplatz der Eakoēn ♀ in Ibök (Boi). 3. Fregattvogelfangplatz von Nöbup' ♂ am Strande von Arāti [Meneñ].)	
Tafel 2	30 u. 31	Tafel 12	312 u. 313
(1. Phosphatfeld. 2. Abbau des Phosphats in einer ehemaligen Lagune. 3. Blick vom Karrenfeld auf das Meer. 4. Die eiserne Ladebrücke.)		(1. Enimana ♀ im Tanzkleid. 2. Gagáue ♀ im Schmuck zum <i>dagtagia</i> -Tanz. 3. Ebagai ♀, Schwester des Abubu ♂ im Tanzkleid.)	
Tafel 3	42 u. 43	Tafel 13	314 u. 315
(1. Phosphatabbau. 2. Lagunenrest in Añetañ. 3. Karrenbildung im gehobenen alten Atoll.)		(1. Stäbchentanz, <i>djidere</i> . 2. Sitztanz, <i>kabura</i> . 3. Tanz, <i>torp̄</i> . 4. Stabtanz, <i>tetar̄u</i> .)	
Tafel 4	58 u. 59	Tafel 14	318 u. 319
(1. Weg von Aribueabuē nach Oro. 2. Gehöft Tiagāu in Āiuo. 3. Boots- und Vorratsschuppen in Ataro. 4. Heimtragen des Fischfangs in Āiuo.)		(1. Stabtanz, <i>tetar̄u</i> . 2. Frauen im Tanzschmuck.)	
Tafel 5	70 u. 71	Tafel 15 Stücke der Sammlung BRANDEIS im Museum zu Freiburg in Breisgau	320 u. 32
(1. Eingeborene von Nauru. 2. } Eññ ♂ und Naton ♂ 3. }		(1. Tanzhut. 2. Kokosnußöffner. 3. Tanzgürtel. 4. Tanzschurz.)	
Tafel 6	72 u. 73	Tafel 16	342 u. 343
(1. Tiōue ♂ } Melanesischer Typus 2. Adākō ♂ } 3. Abenáuar ♂, Polynesischer Typus. 4. Dabe ♂, Mischblut.)		(Der Nauru-Kreisel.)	
Tafel 7	74 u. 75	Tafel 17 Gotham Eódebēn mit Fadenspielen	348 u. 349
(1. Tiōue ♂ } Melanesischer Typus. 2. Adākō ♂ } 3. Abenáuar ♂, Polynesischer Typus. 4. Teoño ♂, Melanesischer Typus.)		(1. Die Sonne, <i>ekuan</i> . 2. Die Blüte des Calophyllum, <i>ebūr̄ in tjo</i> . 3. Fliegende Fische, <i>emōf</i> . 4. Der Kleine von Nibek, <i>amen Nibek</i> .)	
Tafel 8	76 u. 77	Tafel 18 Gotham Eódebēn mit Fadenspielen	352 u. 353
(1. Etiēngabo ♀ 2. Ediañ ♀ 3. Babu ♀ 4. Eaño ♀, Rhachitische Zwergin.)		(1. Bein des Regenpfeifers, <i>nān akiuoi</i> . 2. Der Purgierfisch, <i>eru</i> . 3. Zwei Fische, <i>ibia</i> . 4. Biri. 5. Die Seeschlange, <i>barabaraimar</i> . 6. <i>Egigu</i> , Das Mädchen im Monde.)	
Tafel 9	78 u. 79	Tafel 19	392 u. 393
(1. Mädchen von Nauru. 2. Frauen von Nauru.)		(1. <i>Arāimin</i> ♂, der erste Mensch auf Nauru. 2. <i>Etub̄in aēbo</i> , Wohnplatz des <i>Abüijōko</i> ♂ 3. Das versteinerte Heer des <i>Arāimin</i> . 4. Die versteinerten Heere des <i>Arāimin</i> und <i>Abüijōko</i> in <i>Atae</i> .)	
Tafel 10	248 u. 249		
(1. Haus-Spielzeug für temonibe-Knaben [Stuttgart]. 2. Haus-Spielzeug für temonibe-Knaben [Hamburg].)			

Literaturverzeichnis: siehe Halbband II.

Allgemeiner Teil.

I. Geschichte.

Entdeckungsbericht. Seitdem in Nauru die großen Phosphatlagerstätten entdeckt sind, hat es eine Bedeutung erlangt, wie die kleine Insel sie wohl niemals erträumte. Früher hatte man sich wenig um die Insel gekümmert; nur die reichen Kopraerträge zogen jährlich einige Schiffe herbei, die dann auch Berichte von den Eingeborenen, ihrem Leben und Treiben nach Hause sandten. Diese Heimberichte wußten selten Gutes zu erzählen; Nauru war wegen der Gefährlichkeit und Rauflust seiner Bewohner verrufen. Erst nach der Annektierung der Insel durch Deutschland wurde es besser, und heute ist Nauru ein Stück deutschen Kolonialbesitzes, in dem die besten Verhältnisse herrschen.

Der erste Entdeckungsbericht von der Insel konnte nicht beschafft werden. JAMES HORSBURGH beschreibt auf Grund einer Notiz, deren Herkunft er leider verschweigt, die Insel folgendermaßen (India Directory Bd. II. S. 594):

›Pleasant Island¹, liegt nach Kapt. FEARN's Beobachtungen unter 0° 20' s. Br. und 167° 10' ö. L. Er passierte die Insel 1798. Sie ist ansehnlich groß und von einer stämmigen Menschenrasse bewohnt, welche Kanus mittlerer Größe besitzen. Man kann die Insel sechs Meilen² weit sehen. Riffe erstrecken sich an ihr nord- und südwärts. ‹

Shanks Island. Kurz nach der Entdeckung Naurus kam die Kunde von der Auffindung einer neuen Insel, über welche J. VON KRUSENSTERN schreibt (Beiträge zur Hydrographie der größeren Ozeane, S. 210):

›Shank Island und Pleasant Island. Letztere Insel ist im Jahre 1798 auf dem Schiffe Hunter³ entdeckt worden; sie ist hoch genug, um 18 Meilen⁴ weit gesehen zu werden. Ihre Richtung ist NO und SW. NOzN von der Insel glaubte der Kapitän FEARN ein Riff in einiger Entfernung gesehen zu haben. Nach seinen Beobachtungen liegt sie in 0° 25' S und 167° 10' O. Genau in dieser nämlichen Breite, nur 4° westlicher liegt die im Jahre 1801 entdeckte Insel Shank. Ein Fehler von 4° in der Länge ist in

¹ Diesen Namen erhielt die Insel von ihrem Entdecker Kapt. FEARN.

² engl. Meilen.

³ Ein amerikanisches Walfängerschiff.

⁴ deutsche Meilen.

r Hambruch: Nauru.

diesem Meere nicht ungewöhnlich, wenn astronomische Beobachtungen gefehlt haben. Man müßte demnach wissen, von wem die Insel Shank entdeckt und bestimmt worden ist, ehe man über ihre Identität mit Pleasant-Insel ausspricht, die jedoch nicht unwahrscheinlich ist. †

In der seinem Werke beigegebenen Karte verzeichnet KRUSENSTERN in der Position Nauru beide Namen: Pleasant-Insel und Shank-Insel. Und seit der Zeit hielten sich beide Namen auf den Admiralitäts- und anderen Karten bis in die Neuzeit hinein. Eine genauere Prüfung des folgenden Entdeckungsberichtes, — der nach den obigen Mitteilungen KRUSENSTERN scheinbar nicht vorgelegen hat — ergibt, daß KRUSENSTERN sich geirrt hat, indem er statt 28° falsch $28'$ las oder schrieb, und so den Doppelfehler in die Karten eintrug, in denen er so lange verblieb.

Der KRUSENSTERN und auch HORSBURGH unbekannt gebliebene Entdeckungsbericht von Shanks Island stammt aus englischer Quelle. So schreibt der †Hamburgische Correspondent† in der Nr. 160 vom Mittwoch, dem 6. Oktober 1802, unter einer Meldung aus London:

†London. 1. Oktober. Im stillen Meer hat der Schiffschirurgus JACKSON auf seiner Fahrt von Botanybai nach China am Bord des Schiffes Hope am 22. Dezember 1801 eine neue Insel entdeckt. Sie liegt 28° s. Br. und 163° ö. L. Zu Ehren eines königlichen Seekapitäns nannte er sie Shanks Island. Sie enthält ungefähr 5 lieues in der Länge und eben so viel in der Breite. †

Die †Neue Berliner privilegierte Zeitung†, 122. Stück, vom Dienstag, den 12. Oktober 1802 bringt dieselbe Nachricht und setzt hinzu:

†Sie ist gebirgig, und mit Bäumen bedeckt, unter denen man viel Kokosbäume unterscheiden konnte. †

KRUSENSTERN übersah, daß es sich um $^{\circ}$ handelte und notierte die Breite in $'$, daher sein Irrtum.

Die Entdeckung von Shanks Island war in Wirklichkeit auch nichts anderes, als die Auffindung einer damals schon 13 Jahre bekannten Insel, der 1788 vom Leutnant SHORTLAND entdeckten Sir Charles Middleton-Insel. An einer sonst wenig beachteten Stelle macht schon Dr. F. SOTZMANN auf die Identität der Middleton- und Shank-Insel aufmerksam. Er bemerkt dazu in den †Allgemeinen geographischen Ephemeriden† (11. Bd. S. 129—133):

†. . . . dies ist gerade der Fall bey einer in den Hamburger Zeitungen gestandenen, und aus dieser im 122. Stück der Berliner privil. Zeitung von 1802 aufgenommenen Nachricht, unter dem Artikel: London, nach welcher der Schiffschirurgus JACKSON am 22. Dezember 1801 bey Neu-Holland unter 28° s. Br. und 163° ö. L. von Greenwich eine neue Insel gefunden haben will, die 5 Seemeilen lang und eben so viel breit, gebirgig und mit Bäumen bedeckt ist, und der er, in der Meinung, der Entdecker derselben zu seyn, den Namen Shanks Island beygelegt hat. Dies ist keine andere als die von dem Lieutenant SHORTLAND auf seiner Rückreise von Port-

Jackson¹ in Neu-Süd-Wallis über Batavia nach England im Jahre 1788 entdeckten Sir Karl Middletons-Insel. Lieutenant SHORTLAND segelte den 14. Julii 1788 in dem Transport-Schiffe Alexander von Port-Jackson ab, und nahm seinen Lauf nach ONO, in der Absicht, Lord Howe's Eyland zu berühren, welches er, falls die übrigen seiner Aufsicht und Führung anvertrauten und bereits voraus gegangenen 3 Schiffe sich etwa trennen sollten, zum Sammelplatz für sie bestimmen wollte. Den 19. Jul. steuerte er daher mit einem starken Winde aus SW gerade auf die Insel zu. Da aber dieser Wind, der den Lauf der Reise so sehr begünstigte, und vor dem man auf Lord Howes Eyland beym Ankern nicht gedeckt gewesen wäre, unverändert anhielt, und den 20sten sehr stark wehete, so gab er den Vorsatz daselbst anzusprechen auf, änderte seinen Lauf wieder und segelte vorgedachtes Eyland rechts liegend lassend NObN. Am Mittage entdeckten die Leute aus dem Mastkorbe gerade an der Backbord-Seite eine Sandbank von sehr großem Umfange, die man ungefähr $3\frac{1}{2}$ große Seemeilen lang schätzte, deren Breite sich aber nicht genau bestimmen ließ, da man sie, als das Schiff längs ihr hinfuhr, nicht absehen konnte. Sie liegt in $29^{\circ} 20'$ s. Br. und in $158^{\circ} 48'$ ö. L. von Greenwich und bekam von dem Lieutenant SHORTLAND den Namen Middletons-Sandbank. Den Tag darauf entdeckte er Land, das ohngefähr 6 oder 7 große Seemeilen in der Länge, und eine sehr beträchtliche Höhe, desgleichen einen merkwürdigen Berg hatte. Lieut. SHORTLAND gab ihr den Namen Sir Karl Middletons-Eyland und ihre Lage setzt er $28^{\circ} 10'$ s. Br. und $159^{\circ} 50'$ ö. L. Diese Breite, welche SHORTLAND als zuverlässig angiebt, da er die Länge dieser Insel zu der Zeit beobachtete, als die Sonne im Meridian stand, stimmt mit der von JACKSON angegebenen gut überein. Die Länge ist nur aus der Schiffsrechnung hergeleitet und ein 3 Tage nachher gemessener Abstand des Mondes von der Sonne lehrte den Lieut. SHORTLAND, daß ihn eine Strömung um 2° der Länge weiter nach Osten getrieben hatte, als er dieser Rechnung nach zu seyn glaubte. Wenn demnach die von ihm angegebene Länge um beynahe 2° vermehrt werden muß, so bleibt zwischen beiden Längenbestimmungen nur noch ein Unterschied von $1^{\circ} 10'$ übrig, und da alle andern Merkmale übereinstimmen, indem SHORTLAND seiner Insel eine Länge von 6 Seemeilen giebt, und sagt, daß sie eine beträchtliche Höhe habe, so bleibt die Identität derselben mit der von JACKSON angeblich entdeckten keinem Zweifel mehr unterworfen. *

Damit ist die bei KRUSENSTERN fehlende Angabe nachgeholt und gleichzeitig sein Irrtum betreffs Nauru und Shanks-Insel berichtigt.

Die ersten Weißen auf Nauru. Nach den Mitteilungen der Eingeborenen sollen die ersten Weißen in den dreißiger Jahren des verflossenen Jahrhunderts auf der Insel gelandet sein. Vielleicht sind es Walfänger gewesen, doch wäre deren Tod durch die Schiffsbesatzung wohl gerächt worden. Meine Gewährsmänner glaubten wenigstens, daß es nach den überlieferten Erzählungen Walfänger gewesen sind.

¹ das heutige Sydney.

Andererseits liegt die Annahme nahe, daß es sich wie in der Folge, um entflohene Sträflinge von Neu-Kaledonien und Norfolk gehandelt hat. Jedenfalls sind die ersten weißen Ankömmlinge auf der Insel sehr übel empfangen worden. Die Eingeborenen hielten die Weißen, die ihre Haut — die Kleider — ausziehen konnten, für böse Geister, derer sie sich erwehren mußten und schlugen sie tot. Die Leichen wurden alsdann über das Riff ins Meer geworfen.

Der Besuch von FRANCISCO MICHELENA Y ROJAS. Die nächsten Europäer, welche die Insel anliefen oder vielleicht darauf blieben, haben ein besseres Schicksal gehabt; sie wurden freundlich aufgenommen. Der Venezolaner MICHELENA Y ROJAS erzählt über seinen Aufenthalt auf Nauru folgendes und bringt damit die ersten bündigen Nachrichten von der Insel, die lange Zeit gänzlich in Vergessenheit geraten zu sein scheinen.

Ich setze den Originalbericht des Verfassers mit einigen Kürzungen hierher, welche die irrige Ansicht MICHELENA Y ROJAS enthalten, daß er in Nauru die 1565 von MIGUEL LOPEZ DE LEGASPI entdeckte Isla de los Barbudos (eine der Marshall-Inseln) betreten habe.

Die Insel Pleasent oder Barbudos.¹ Ankunft auf Pleasent oder Barbudos. — Beschreibung der Eingeborenen. — Entdeckung.² — Meine Botschaft an Land. — Der Kapitän begibt sich ebenfalls an Land. — Handel. — Waffen der Eingeborenen. — Allgemeine Übersicht der Insel. —

„ Von Winden und Windstillen behindert wurde es nach 45 Tagen Seefahrt³ und gegen die Berechnung des Kapitäns nötig, Pleasent anzulaufen, das unter dem 5° s. Br. und dem 165° ö. L. gelegen ist. Noch drei Meilen von der Insel entfernt sah sich unser Schiff von mehr als 50 Fahrzeugen umringt, deren geringste Besatzung aus acht bewaffneten Männern bestand, die ihrer feindlichen Haltung und Zahl nach einen plötzlichen Angriff befürchten ließen, auf den wir nicht vorbereitet waren. Nachdem wir begedreht hatten, erkletterten sie sofort das Schiff mit erstaunlicher Geschicklichkeit, trotz des Widerstandes des Kapitäns, der ihnen an Bord zu kommen verwehrte, denn dafür reichte weder seine Wachsamkeit noch die Zahl der Matrosen aus. Obgleich unser Schiff gut ausgerüstet war, und wir von den Insulanern wenig zu befürchten hatten, konnten wir es doch nicht verhindern, daß bei einem Angriffsversuch, wo wir Sieger blieben, einige durch ihre Lanzen und Speere kleine Verletzungen erlitten. Sie verschwanden beinahe ganz, als wir einige Mädchen erblickten. Die schienen uns den Frieden zu bringen. Sie waren festlich gekleidet und baten schmeichelnd mit tausenderlei Gebärden darum, an Deck kommen zu dürfen. Es waren vollkommene ozeanische Schönheiten, die ihresgleichen suchten, wegen ihrer physischen und moralischen Vorzüge, ihrer hellen Farbe, stattlichen Baus und feinen

¹ Die Übersetzung des spanischen Textes verdanke ich der Liebenswürdigkeit von Frau Professor Dr. JULIANE LEHMANN-NITSCHKE in La Plata.

² In der Übersetzung ausgelassen.

³ Von Sydney aus, nach Besuch von Vanikoro und Banaba, gerechnet.

Haut. Sie gingen nackend, wie es dort in jenen Gegenden Brauch ist. Ihr ganzer Körper glänzte wegen der Menge Kokosöl, die sie auftrugen; und ihr mit Blumen bedeckter Kopf und Leib gab ihnen so ein interessantes wie fremdartiges Aussehen; sie ähnelten den Wasserjungfern, den Nereiden und Najaden der Dichter. Alles, selbst ihre Gangart war fein, zierlich und anmutig. Das Kokosgewebe (el tejido de coco), mit dem sie sich bedecken und das am Gesäß abgeschnitten wird, tragen sie mit einer Anmut und Eitelkeit, die ihren Schwestern auf den anderen Inseln unbekannt ist. Die Männer sind ebenfalls — und da glaube ich nicht mich zu irren — die schönsten in ganz Polynesien; und sowohl in dieser Eigenschaft als auch wegen ihres Aussehens und verschiedener Gewohnheiten wegen, weichen sie von der polynesischen Rasse ab. Eine solche charakteristische Gewohnheit ist das Ausreißen des Bartes und Flaums am ganzen Körper mit Fischeschuppen ähnlich wie Pinzetten; eine andere, daß die Männer ihr Haupthaar ganz lang wachsen lassen; und die dritte, die allgemeine Anwendung der Tatauierung. Auf der Insel Pleasent findet sich für alle drei das Gegenteil. Sie lassen dort Bart und Flaum stehen und natürlich lang werden; die Männer tragen das Haupthaar kurz, nicht nur wie die Frauen, sondern viele schneiden es bis zur Wurzel hin ab, gelegentlich Zeichnungen bildend; und die Tatauierung ist unbekannt. So beweisen der kräftige Bau, der reichliche Bart der Eingeborenen, das Fehlen der Tatauierung, das Tragen langen Haares bei den Frauen, die helle Farbe, das ungezwungene, sogar hoheitsvolle Aussehen, unter den gleichen klimatischen Bedingungen eine von der polynesischen Rasse oder Familie abweichende Abkunft.

Es folgt eine Auseinandersetzung über die oben erwähnte vermutete Identität von Nauru mit Isla de los Barbudos.

Obgleich wir an Bord schon unsere Befürchtungen fallen ließen und uns mit den Eingeborenen eingelassen hatten, war der Kapitän sich doch nicht schlüssig, ob wir an Land gehen sollten. Da er aber die Beschaffung von Lebensmitteln nötig hatte und das Schiff nicht zu verlassen wagte, ersuchte er mich, in einem seiner Boote an Land zu gehen, um das zu beschaffen, was wir nötig hatten; falls ich nicht nach zwei Stunden zurück wäre, sollte das ein sicheres Zeichen dafür sein, daß ich Streit bekommen hätte oder mir sonst ein Unfall zugestoßen wäre; er erbot sich, in dem Falle mit allen bewaffneten Booten zu landen. Obgleich diese vom Kapitän mir angebotene Hilfe für den Fall, daß mir wirklich ein Unglück zustieß, gerade nicht sehr trostreich war, zauderte ich keinen Augenblick, diesen Vorschlag anzunehmen, denn mir gefielen solche Abenteuer. Von drei anderen Fahrzeugen begleitet, fuhr ich ab und nahm einige Geschenke an Glasperlen, Tabak und bunten Tüchern mit mir.

Bei meiner Ankunft am Strande wurde ich von mehr als dreihundert Eingeborenen

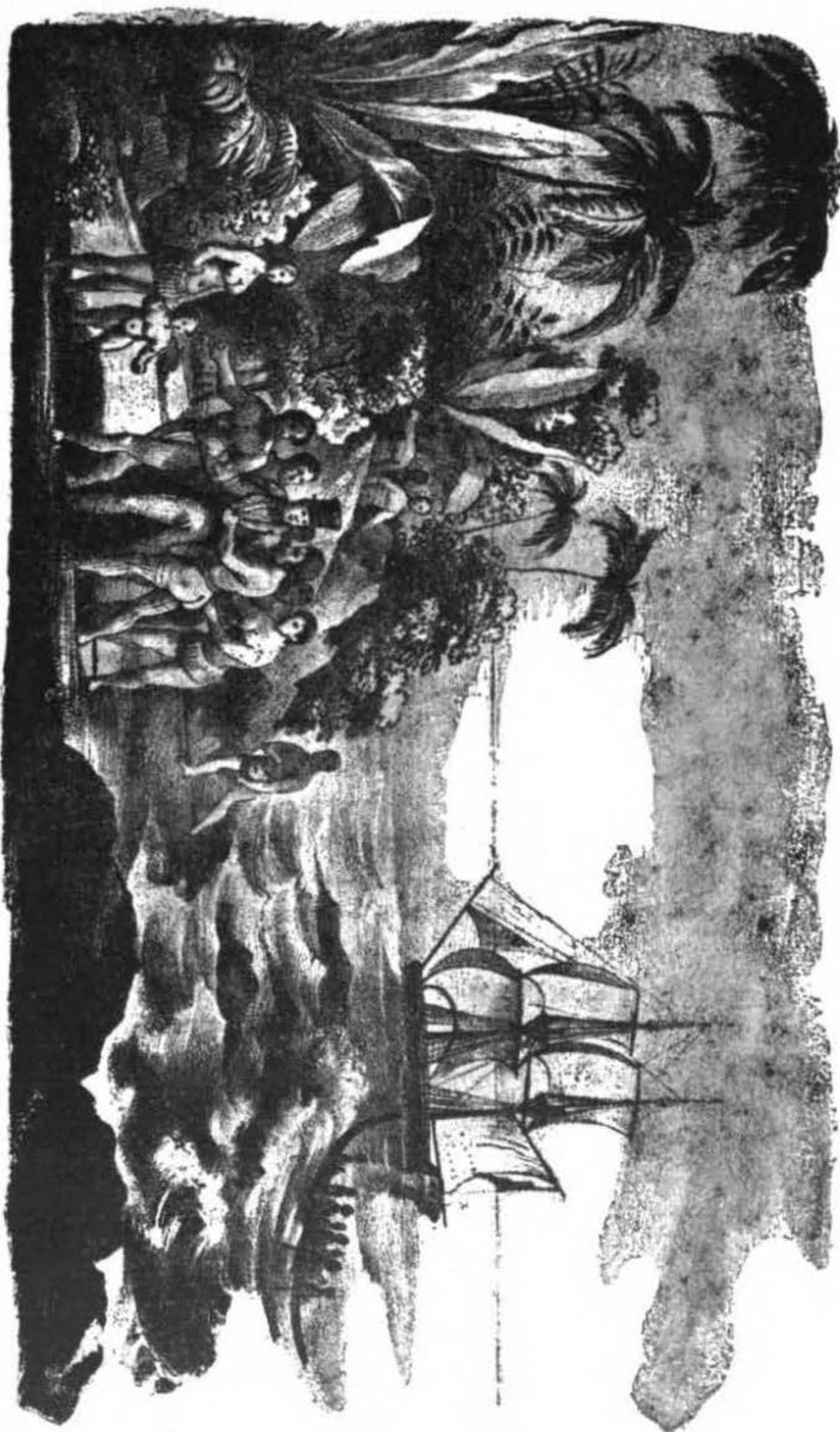


Abb. 1. Die Insel Pleasent. (Aus dem Reisewerk des MICHELENA V ROJAS)

beiderlei Geschlechts und jeglichen Alters tatsächlich überfallen. Ich hatte kaum den Fuß an Land gesetzt, da bemächtigten sich auch schon die stärksten unter ihnen meiner Person und machten sich einander ihren Besitz streitig, allerdings ohne mich zu mißhandeln. Aus ihren Gesten und Gebärden begriff ich nur, daß jeder mich zu seinem Häuptling bringen wollte. Die Fremdartigkeit meiner Person oder die geringen mitgebrachten Gaben verlockten sie dazu. Schließlich siegten die, welche stärkere Nerven hatten oder in der Mehrzahl waren und führten mich eine halbe Meile ins Innere. Zeigte ich äußerlich auch ein lächelndes Gesicht und verriet keine Schüchternheit, innerlich war ich doch sehr unruhig und dachte an die vielen Unglücksfälle, die den europäischen Seefahrern auf den Inseln des Stillen Ozeans zugestoßen waren, zumal der Disput wegen meiner Person einen immer lebhafteren Charakter unter ihnen annahm. Zum Schutz gegen ein Attentat auf mich wollte ich das schöne Geschlecht auf meiner Seite haben, das überall nur durch seinen Willen schon machtvoll ist; so ging ich meines Weges und verteilte an die Mädchen den Plunder, den ich bei mir hatte. Dadurch gelang es mir, daß am Schlusse des Ausflugs meine unmittelbare Leibgarde einzig und allein aus diesen bestand. Und das bürgte mir genügend dafür, daß meine Wirte mich respektieren würden. Schließlich kam ich an die Hütte des Häuptlings, der mich höflich empfing und meine Hand an seinen Mund führte. Sogleich brachte einer seiner Diener eine Schlafmatte, die er auf dem Boden ausbreitete. Der Häuptling lud mich ein, mich darauf hinzusetzen; er tat desgleichen und ließ sich mir gegenüber nieder. Die Gesellschaft, die mich vom Strande aus begleitet hatte, stand mit gesamter Dorfeinwohnerschaft um uns herum. Es begann nun eine pantomimische Audienz, wie sie füglich genannt werden kann, da wir uns nicht anders als durch Zeichen und Gesten verständigen konnten. Ich ließ die Würde eines Botschafters beiseite, und gab so gut ich konnte durch Gurren, wie ein Schwein, zu verstehen, daß ich gerne einige dieser Vierfüßler mit an Bord nehmen wolle und dies der Hauptgrund meiner Sendung sei. Was ich sonst noch haben wollte, konnte ich ihnen leichter begreiflich machen, da wir einige Vegetabilien und Hühner vor uns hatten. Er bekam die Geschenke, denen ich meine umgebundene seidene Schärpe hinzufügte, weil sie seine Aufmerksamkeit so sehr erregt hatte. Von den Geschenken gab er anderen Häuptlingen, die allmählich herbeikamen, ab; aber mit der Schärpe, die ihren Neid erregte, konnte er es nicht tun; und so nahm die Zahl der Lebensmittel ab, die wir hätten an Bord mitnehmen können.

Als die zwei Stunden vorüber waren, die mir der Kapitän bis zur Rückkehr an Bord zur Verfügung gestellt hatte, kam er mit seinen bewaffneten Leuten an Land. Er schoß in die Luft, um die Eingeborenen einzuschüchtern. Die guten Leuten faßten es als Feindseligkeit auf und flohen in den Busch. Es vergingen noch zwei Stunden, ehe sie sich von ihrer Überraschung erholten und zu uns zurückkamen. Der Häuptling, der mir die Audienz gewährt hatte, hielt unzertrennlich an mir fest, worüber ich bis zur Ankunft des Kapitäns meiner Sicherheit wegen ebenso erfreut war

wie er selbst. Ich berichtete dem Kapitän, daß unter den Häuptlingen Uneinigkeiten entstanden seien wegen der Ungleichheit der Geschenke, und daß die anderen sich geweigert hätten, Lebensmittel herbeizuschaffen. Da hielt er es nicht länger für geraten, an Land zu bleiben. Und wir kehrten mit dem Proviant, den ich von meinem Freunde, dem Häuptlinge, erhalten hatte, an Bord zurück.

Wir blieben noch vierundzwanzig Stunden vor Anker und handelten während der Zeit allerlei von den Eingeborenen ein: Wurzeln, Früchte, Hühner, Waffen und Rüstungen. Die zuletzt genannten Gegenstände müssen wegen ihres hohen künstlerischen Wertes und noch selteneren Vorkommens auf der Insel noch besonders erwähnt werden. Die von ihnen benutzten Waffen zeigen keinen Unterschied von all denen, die in jenen Gegenden der Welt benutzt werden: der Speer, die Keule, das sägenartige mit Haizähnen oder Fischgräten bewehrte Schwert und eine kurze Waffe¹ aus Holz in Form eines Hammers, dessen Ende einen harten schneidenden Stein trägt, und mit dem man auch die Fahrzeuge zimmert. Aber während die Polynesier nur den Rundschild gebrauchen, benutzen diese nicht allein jenes, sondern noch ein ganzes Panzerkleid, das aus Rindestreifen eines Baumes gewebt oder aus Kokosfaser angefertigt wird. Für Lanze und Speer ist es undurchdringlich. Die Rüstung besteht aus zwei Teilen: einer richtigen Hose, die wie ein dichtes Netz gewirkt ist und dem Panzer. Er ist ein Zoll dick und verschieden, aber sehr sorgfältig gearbeitet. Er bedeckt den Leib und noch ein Drittel über den Kopf hinaus. Damit gibt er dem Krieger ein gigantisches und wildes Aussehen; wegen seiner Schwere zwingt er ihn, im Falle die Schlacht verloren wird, kämpfend zu sterben oder gefangen zu werden, denn von dem Platze, wo man ihn hingestellt hat, kann er sich nicht rühren. Ich kann mir nicht denken, daß diese Rüstung allen Kämpfenden gemein war, denn dann wären die Kriegführenden leblose Körper gewesen, die sich weder beim Angriff nach beim Rückzug hätten bewegen können. Auch muß jede einen hohen Preis haben, wenn man bedenkt, wie wenige und unzureichende Werkzeuge sie zu ihrer Herstellung besitzen. So ist auch diese Kunst, die sie zufällig von Polynesien scheidet, der Insel Barbudos allein eigen.

Pleasant ist Rotuma ähnlich. Es besitzt einen Wald nahrhafter Bäume, ist fruchtbar, gesund und ziemlich bevölkert. Die Bewohner werden von Häuptlingen beherrscht, die von ihren Stämmen erwählt werden. Sie sind ohne äußeren religiösen Kult und haben keinen Begriff von der Zukunft nach diesem Leben. . . .

Soweit MICHELENA Y ROJAS; er erweist sich in seinen Angaben als ein ausgezeichnete Beobachter, von Geringfügigkeiten abgesehen, wo ihm seine Phantasie beim Niederschreiben ein verzerrtes Bild vorgaukelte. Die von ihm entworfene Beschreibung der Insel und seiner Bewohner paßte noch bis vor kurzem völlig. Interessant ist sein Bericht von Geweben, denen wir an anderer Stelle noch wieder begegnen werden, ferner von dem Vorkommen des Rundschildes. Daß er den Panzer als eine Eigen-

¹ Der Deißel mit Muschelklinge.

tümlichkeit Naurus ansieht, die es von den übrigen Inseln in der Südsee unterscheidet, mag ihm nicht verübelt werden; von den Gilbert-Inseln war eben zu der Zeit noch nichts bekannt.

Besuch des Kapitäns SIMPSON auf Nauru, Februar 1843. Kurz nach dem Besuche dieses Venezolaners trieb eine Anzahl flüchtiger Strafkolonisten in Nauru an, über die der englische Schiffskapitän SIMPSON im Londoner »Nautical Magazine«¹ von 1844 eingehend berichtet. SIMPSON liefert ebenfalls wie der nachher zu erwähnende Kapitän CHEYNE eine interessante Beschreibung von der Insel:

»Um zwei Uhr nachmittags bekamen wir am 1. Februar 1843 Pleasant Island in Sicht. die Insel ist niedrig und kommt meiner Ansicht nach erst in einer Entfernung von 7 Seemeilen in Sicht. Zuerst erblickt man zwei rundliche Hügel, die etwas voneinander entfernt sind; nähert man sich der Insel von Südosten her, so fällt an der äußersten östlichen Spitze der Insel ein einzeln stehender Baum besonders auf.

Als ich mich dem Lande näherte, kamen einige Kanus längsseit, in denen sich je acht bis zehn Insassen befanden. Sie hatten zum Verkauf einige recht kleine Hühner, Kokosnüsse und zwei bis drei Strohhüte mitgebracht, deren Anfertigung ihnen von Europäern² gelehrt worden war. Sie waren recht eifrig, diese Sachen gegen Schmucksachen, Perlen, Pfeifen und Tabak einzutauschen. Den letzten beehrten sie am meisten. Und beim Handeln und Feilschen benahmen sie sich wie recht darin erfahrene Leute.

Die Menschen sind von mittlerer Größe, von schönem, obschon nicht kräftigem Körperbau; ihre Farbe ist dunkel kupferbraun; die Haut ist sehr weich und glatt. Sie waren bartlos und ihre Haare schwarz und schlicht; mit der Papuarasse weisen sie keinerlei Verwandtschaft auf, sondern sie sind unbedingt, nach den hochstehenden Backenknochen und unregelmäßigen Gesichtszügen zu urteilen, malaiischer Abkunft. Unter Berücksichtigung der Merkmale, die ich bei den Bewohnern von Ascension Island³ im nördlichen Stillen Ozean sah, glaube ich, daß beide von derselben Herkunft sind. Vier Frauen kamen ebenfalls längsseit; wenn sie eine Probe sein sollten, so besitzen sie ein gefälliges Äußere. Sie haben einen feinen Gesichtsausdruck und wundervolle lange dunkle Wimpern beschatten die schwarzen Augen. Die Gesichtszüge sind regelmäßig; die Figur ist gut und neigt ein wenig zur Fülle. Sie besaßen eine natürliche Anmut und benahmen sich zierlich. Ihre Kleidung bestand aus einem Stück selbstgefertigten Tuches, das sie um die Hüften trugen.

Die Männer besaßen einen Schurz — das gewöhnliche Kleidungsstück auf fast allen polynesischen Inseln —; er besteht aus mehreren Reihen getrockneter Gräser, die ungefähr 18 Zoll lang sind und an einer Schnur aufgereiht werden; man trägt ihn um die Hüften.

Beide Geschlechter scheinen freundlich und lenksam in ihren Sitten zu sein, doch neigen sie sehr dazu, kleine Diebereien zu verüben. Wir faßten mehrere bei dem Ver-

¹ Seite 100 und folgende.

² Sträflinge.

³ Ponape.

suche ab; als man ihnen drohte, leugneten sie ihr Vergehen nicht ab und sahen die erwartete Bestrafung auch nicht als Unrecht an.

Diese Eingeborenen haben keine Überlieferungen von ihrer Herkunft — darin sind sie ihren Brüdern auf Ponape ganz unähnlich — oder davon wie ihre Vorfahren auf die Insel kamen. Sie besitzen keine Religion, auch glauben sie nicht an ein künftiges Leben; doch scheinen sie eine leise Ahnung von dem Begriff eines bösen Geistes zu haben.

Sie sind in sieben oder acht Stämme eingeteilt; jeder Stamm wird von einem Häuptling beherrscht. Und über dem Ganzen steht eine Königin. Sie hat alle Streitigkeiten, die gelegentlich zwischen den Häuptlingen entstehen, zu schlichten; gegen ihre Entscheidung gibt es keinen Widerspruch. Bei ihr ruht das Herrschervorrecht, Krieg oder Frieden zwischen den einzelnen Stämmen zu stiften; und bei allen solchen Anlässen, so erzählte man mir, gehorchte man ihr unbedingt.

Nach meinen Erkundigungen befanden sich ungefähr 1400 Einwohner auf der Insel, die nur 14 Meilen Umfang hat. Sie nehmen, glaube ich, sehr schnell zu, so daß man befürchten muß, daß die Insel einmal zu klein werden wird, um sie alle zu ernähren.

Ihre Nahrung besteht hauptsächlich aus Kokosnüssen, den Früchten einer anderen Palmart, wahrscheinlich des Pandanus, und Fischen, von denen es jedoch nicht allzuviel gibt. Ich sah keine tropischen Früchte, die sonst allgemein auf diesen Inseln gedeihen; auch haben sie keine Brotfrucht, die auf allen polynesischen Inseln den Hauptlebensunterhalt der Eingeborenen bildet. Sie läßt sich jedoch von den benachbarten Inseln sehr leicht einführen; da Klima und Boden für ihr Wachstum wahrscheinlich geeignet sind, würde sie gut fortkommen.

Geschichte der Sträflinge und Deserteure auf der Insel. Als wir vor der Insel kreuzten, kam ein Europäer an Bord, der sich als ein GEORGE LOVETT ausgab und ein Deserteur von dem Londoner Walschiff Offley ist. Er brachte ein Verzeichnis der Walfängerschiffe mit, die in der letzten Zeit hier angelaufen waren.

Die Insel ist, wie so viele andere in der Südsee, durch Europäer verseucht worden; entweder sind es entlaufene Sträflinge, der Abschaum der Menschheit, oder Deserteure von Walfängern; größtenteils sind es Menschen, die jeglicher Beschreibung spotten, denen es ein Vorzug zu sein scheint, ein unsicheres Leben voll Trägheit und Bequemlichkeit mit unkultivierten Wilden zu führen, als sich lieber dem wohltuenden Zwang einer zivilisierten Gesellschaft zu unterwerfen. Es ist ein Leben, wie man es von Leuten solcher Sorte leicht verstehen kann, ein Leben ohne Gesetz, Religion, Erziehung, die sie anleiten könnten, und mit einer schier unerschöpflichen Menge geistiger Getränke, welche sie sich durch Destillation des Palmweins herstellen, der aus der Kokospalme fließt. Dies alkoholische Getränk ist nicht sehr schmackhaft, aber es kitzelt den Gaumen¹, um ihre eigene Ausdrucksweise zu gebrauchen. Im Rausche

¹ to tickle the brain.

und in der Trunkenheit werden von diesen elenden Kerlen die tollsten Verbrechen begangen. Durch ihr böses Beispiel und Benehmen schaden sie dem von Natur aus sanften, gutartigen Menschenschlag unendlich und halten das große Werk der Zivilisation und des Christentums erheblich auf, wenn ihnen deren Segen von den Dienern Gottes gesandt wird. Diese Teufel in Menschengestalt stacheln häufig die verschiedenen Stämme auf, Bluttaten zu begehen, um sich dann bei der Beute von den Unterlegenen ihren Anteil zu sichern.

Die folgenden Begebenheiten zeigen deutlich, was für ein viehisches Leben diese verkommenen Kerle führen. Der eine lebt in fortwährender Furcht vor dem anderen; und mit ihren Taten jagen sie selbst dem unerfahrenen Wilden Angst und Schrecken ein. Ich berichte sie nach der Darstellung von LOVETT, und nach seiner klaren und eindringlichen Erzählung zweifle ich durchaus nicht an ihrer Wahrheit.

LOVETT erzählte, daß zurzeit sieben Europäer auf Pleasant Island leben, deren Namen hier folgen: FREDERICK FISHER, WILLIAM DAY, beide Deserteure von der Brigg Clarence aus Sydney; WILLIAM ROSS von der Lady Blackwood, Sydney; JAMES ASHFORD, oder ein ähnlicher Name vom Rifleman aus London; DARBY — vom Clarkston aus Sydney; und der Kellner vom William aus Sydney; sein Name ist unbekannt. LOVETT berichtete:

•Gestern Abend (31. Januar 1843) besuchten mich FISHER, ASHFORD und DAY. Sie brachten eine kleine Menge von dem auf der Insel hergestellten geistigen Getränk mit und wollten uns aufheitern. DAY betrank sich; er fing mit seinem Eingeborenenweib Streit an und verprügelte sie gehörig mit den Fäusten. ASHFORD, ein Bursche von 18 Jahren, mischte sich ein und bemühte sich Frieden zu stiften, als DAY ins Nebenzimmer ging, ein Gewehr holte, auf ASHFORD anlegte und losdrückte. Glücklicherweise war die Kugel kurz vorher entfernt worden. Aber das wußte DAY nicht; er gestand, daß er gedacht hätte, es wäre eine Kugel im Laufe gewesen. Die Pulverladung traf ASHFORD in die linke Brust und verletzte ihn schwer, denn die Gewehrmündung war nur sechs Fuß von ihm entfernt gewesen. Sein Wiederaufkommen ist im Augenblick noch sehr zweifelhaft.◀

Den Walfängern aus Sydney, die gelegentlich die Insel anlaufen, war die folgende Tatsache nicht unbekannt; und ich glaube, auch den Regierungsbehörden in Sydney war sie bekannt. Danach waren mehrere schwere Verbrecher aus der Strafniederlassung auf Norfolk Island geflüchtet, hatten sich ein Walboot gebaut, waren entkommen und lebten nun seit einigen Jahren auf der Insel. Anscheinend waren es zuerst vier solche Schurken. Zwei von ihnen fuhren später auf einem amerikanischen Walfänger fort. Entweder wollten sie ihren verderblichen Einfluß auf einige der benachbarten Inseln bringen oder nach Amerika gelangen. Die beiden zurückgebliebenen waren unter dem Namen PADDY und JONES bekannt; der erste starb seitdem an der Dysenterie und von dem anderen, der ein recht verwegenes und verkommenes Individuum gewesen zu sein scheint, erzählt LOVETT folgendes. LOVETT selbst hat es von

Eingeborenen, die dabei gewesen sind. Mir ist später die Wahrheit seiner Erzählung von dem Kapitän eines Walfängers bestätigt worden, der nach diesen Ereignissen die Insel angelaufen war.

Danach scheinen am 15. Oktober 1841 elf Europäer durch das Scheusal, den JONES, auf folgende Weise umgebracht zu sein:

Er lud sie alle bei sich ein, um ein Fest mitzufeiern. Als seine Opfer mit Toddy berauscht waren, setzte er ihnen Essen vor, in das er vorher Gift getan hatte. Für sieben Leute hatte es einen verhängnisvollen Ausgang, und bei den übrigen vier, die nicht essen mochten, wartete er eine Gelegenheit ab und erschoss sie. Von den meisten dieser Leute nimmt man an, daß sie von dem sydneyer Walschiff *Woodlark* stammten. Eifersucht ist die einzige Ursache gewesen, welche das Ungeheuer zu diesem Massenmord veranlaßte; denn es fürchtete, daß einige dieser Unglücklichen seinen Einfluß bei den Eingeborenen ausstechen möchten, über die er bisher eine unbeschränkte Macht ausgeübt hatte. Um den Verdacht von sich abzuwälzen, bemühte er sich, die Tat als von Eingeborenen verübt darzustellen; die lehnten es jedoch empört ab und zogen ihre Unterstützung von ihm zurück. Sie zwangen ihn, die Insel auf dem amerikanischen Walfängerschiff *Gideon Hauling* zu verlassen. In *Ocean Island* wurde er an Land gesetzt und blieb dort acht Monate. Dann kehrte er auf dem londoner Walschiff *Eleanor* nach *Pleasant Island* zurück; als er aber aus der feindlichen Haltung der Eingeborenen sah, daß er keine Sicherheit auf der Insel hatte, verließ er die Insel auf einem amerikanischen Walfänger für immer.¹

Diese ethnographische und historische Skizze des Kapitän SIMPSON ist uns heute doppelt wertvoll. Sie liefert eine vorzügliche Beschreibung der Eingeborenen, aus dem der Bericht des »selbstgefertigten Hüfttuches« der Frauen und der »Buschkönigin«, die über sämtlichen Häuptlingen der Insel steht, besonders interessant ist. Zum ersten liefert uns Kapitän ANDREW CHEYNE die bemerkenswerte Mitteilung: »Die Frauenkleidung besteht aus einem Hüfttuch von selbstgemachtem Stoffe, der aus Bananenfäsern auf einem kleinen Webstuhl gemacht wird.« Mit der Bananenfaser wird es seine Bewandnis haben, denn Bananen sind in Nauru erst viel später eingeführt worden. Die Bastfaser des auf der Insel wildwachsenden Hibiskusstrauches leistet die gleichen Dienste. Aber wichtig bleibt das Vorkommen des Webstuhles auf Nauru. Er scheint hier einst seinen östlichsten Verbreitungsort erlangt zu haben und wird von den Karolinen her dort hingebracht sein. Denn den Karolinern war Nauru seit altersher als »Fidue« bekannt. (Siehe SARFERT: *Polowat*, Karte des Iguräli, auch abgedruckt in HAMBRUCH: *Die Schifffahrt auf den Karolinen und Marshallinseln*, Berlin 1912). Heute ist der Webstuhl auf Nauru verschwunden; die Eingeborenen besitzen nicht einmal mehr eine Erinnerung daran; doch die übereinstimmenden Berichte von

¹ Noch im Jahre 1911 erinnerten sich die Eingeborenen an dies Verbrechen und zeigten mir den Tatort unter einem gewaltigen *Calophyllum*baum im Garten der katholischen Mission in Arubo.

MICHELENA Y ROJAS, SIMPSON und CHEYNE tun dar, daß er wenigstens bis 1845 auf der Insel vorhanden gewesen ist. Für das Verschwinden einer derartigen wichtigen Industrie nach intensiver Einwirkung europäischen Einflusses ist gleichzeitig Ponape ein Beispiel. Denn auch hier verlor sich rasch die Weberei, die 1910 nur noch von einer betagten Frau verstanden, jedoch nicht mehr ausgeübt wurde. Über die ethnologische Stellung der »Buschkönigin« — so war ihr Name unter den Weißen bis zum Tode der letzten ihres Ranges im Jahre 1910 — vermag ich nichts weiter zu berichten. In Nauru selbst bekam ich nur sich widersprechende und verworrene Angaben, die jetzt in dem erst bei der Bearbeitung mir zugänglich gemachten Berichte von SIMPSON präzisiert sind. 1909 genoß die alte Dame unter den Eingeborenen noch ein besonderes Vertrauen und wurde von ihnen hochgeschätzt und verehrt.

Der andere wertvolle Bestandteil des SIMPSON'schen Berichtes ist das in Einzelheiten beschriebene Leben der Norfolk-Sträflinge und Schiffsdeserteure und ihr unheilvolles Wirken auf den sonst so friedfertigen Charakter der Eingeborenen. Nauru wurde in der Folge noch von einer ganzen Reihe solcher minderwertigen Elemente heimgesucht, deren schlechte Aufführung dann die Bewohner derartig beeinflusste, daß sie bald in der gesamten Südsee in den Verruf eines hinterlistigen, heimtückischen, rauflustigen und gefährlichen Völkchens gerieten. Nach den oben angeführten Beispielen war das auch zu erwarten, und es erregt bei uns heute nicht die geringste Verwunderung.

Die Zeit bis zur Besitznahme der Insel durch die deutsche Regierung. Die Anzahl der auf der Insel sich aufhaltenden Weißen wechselte sehr. Die Eingeborenen aber wurden immer gefährlicher, namentlich von dem Augenblicke an, wo sie den Wert und die Handhabung von Feuerwaffen kennen lernten. Flinten, Gewehre, Pistolen, Revolver und Kanonen der verschiedensten Systeme gelangten nach und nach auf die Insel. Der friedliche Zustand hörte auf; man befehdete und bekriegte sich gegenseitig. Und die Weißen, von denen jeder seine Sonderinteressen hatte, scheuten nicht davor zurück, sich zu ihrer Durchführung der Eingeborenen zu bedienen und gelegentlich auch gegeneinander ins Feld zu ziehen, selbst als Anstifter und Anführer aufzutreten. Der Wagemut der Inselbewohner wuchs; im Jahre 1852 ging er so weit, daß sie die amerikanische Brigg *Inda* überfielen und nahmen (*Nautical Magazine* 1854). Man hatte ihnen ihren Lohn, die Lieferung einer Kanone vorenthalten. Auf Anstiften einiger Weißen, die den Angriffsplan ausheckten und den Eingeborenen sogar bei der Wegnahme des Fahrzeugs halfen, stürmten sie daher das Schiff, erschlugen den Kapitän und einen großen Teil der Mannschaft und nahmen zwei Matrosen gefangen. Drei Leute blieben am Leben. Die ließ man mit dem Schiffe treiben, das man gern verbrannt hätte; aber Wind und Strom zwangen zum schleunigen Abzug.

Der Besuch eines Kriegsschiffes hatte nicht den geringsten Erfolg. Auch die Walfänger schien die Untat nicht weiter abzuschrecken, die nun die Eingeborenen erst recht als gefährliche Wilde verschreien ließ. Die Besuche auf der Insel wurden fort-

gesetzt, um Lebensmittel einzutauschen. Ferner hob die Käuflichkeit der Frauen den Ruf der Insel als ein »Matrosenparadies«. Der Name Pleasant Island war bei ihnen doppelsinnig. Gewehre und Munition bildeten die Hauptzahlmittel.

Von derartigen Besuchen berichtet im Nautical Magazine 1865 der Kapitän E. B. BROWN, als er am 24. Oktober 1864 mit der Bark Nightingale die Insel besuchte. Als sie sich der Insel näherten, kamen ihnen fünf Kanus entgegen; drei davon waren unter Segel, zwei wurden gepaddelt. Da man das Schiff vor den Eingeborenen gewarnt hatte, feuerte man zweimal blind. Die Kanus kamen jedoch ruhig heran, und nun gab man Flintenschüsse ab. Das schreckte drei Kanus ab, die anderen beiden fuhren aber ganz nahe an das Schiff heran. In dem einen befanden sich 28, im anderen 13 Insassen. Es wurde ihnen erlaubt an Bord zu kommen. Bald entwickelte sich ein lebhafter Tauschhandel. Nüsse, Matten, Muscheln, Hüte, Fischleinen, Schildpatt, Panzer mit Haarornamenten wurden für eiserne Haken, Tabak, alte Feilen, alte Messer, Schiffszwiebak und kleine Mengen Pulver gegeben. Der Kapitän bemerkt, daß die großen Kanus ohne Ausleger, die kleinen dagegen mit einem Doppelausleger versehen waren. Die Kanus waren aus einzelnen Holzstücken zusammengenäht und gut ausgepicht.

Die letzte Beobachtung stimmt. Die übrigen Mitteilungen über das Kanu verdienen wohl ein Fragezeichen? Ausgeschlossen ist es ja nicht, daß unter dem Einfluß der Europäer sich die Eingeborenen vorübergehend im Bau von Plankenbooten versuchten. Vielleicht haben sie einst auch solche besessen. Die Abbildung bei MICHELENA Y ROJAS erweckt wenigstens den Anschein. Doch spricht die anschauliche Schilderung von der Erfindung des Bootes (s. Boot) dagegen. Außerdem wußten die Eingeborenen 1910 nichts mehr von Booten ohne oder gar mit zwei Auslegern.

BROWN erzählt weiter, daß die Leute mit Schurzen aus Palmblättern bekleidet waren, keine Tatauierung und Bemalung hatten. In einem Kanu befand sich eine alte Frau, die gleichfalls einen Blätterschurz trug. Viele von den Eingeborenen waren geschlechtskrank, und alle sprachen gut englisch. Sie erzählten, daß drei Weiße auf der Insel lebten.

Außerdem waren auch noch einige Neger von Walfängern auf Nauru, die ebenso wie die Weißen in der heutigen Bevölkerung deutliche Spuren hinterlassen haben. Ja, einer hielt eine Zeitlang die ganze Insel unter seiner Botmäßigkeit.¹

Seit der Mitte der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts ließen sich auch Händler

¹ Er gab sich für einen Sohn der unter den Eingeborenen der Südsee heute noch bekannten Queen Victoria aus. Die Nauruleute glaubten es ihm auch und erkannten ihn als ihren Machthaber an. Als sie aber später ein Bild der Queen sahen, kamen ihnen doch einige Zweifel. Sie machten ihren »König« auf den Farbenunterschied zwischen ihm und seiner »Mutter« aufmerksam. Der wußte sich jedoch zu helfen. Und da gerade ein weißes Mutterschwein mit ihren schwarzen Ferkeln vorüberlief, zeigte er darauf und sagte: »You look him this pig?« — »Yes« — »You look him picanini?« — »Yes« — »You look him mama belong picanini he white, picanini he black?« — »Yes« — »Allsame me!« — Eine Zeitlang hielt er nach dieser Auseinandersetzung seine Autorität noch aufrecht, bis einige Weiße dann für die nötige Aufklärung sorgten. — Die ganze Geschichte bildet andererseits eine Illustration des im Grunde auch damals gutgläubigen und harmlosen Nauruvölkchens.

auf der reichen Insel nieder, um zunächst Kokosöl, später Kopra auf Nauru zu gewinnen. Nauru ist ein Eldorado für Kokospalmen, und in guten Jahren übertrifft ihr Kopraertrag den der Marshallinseln ganz erheblich. Millionen Pfunde Kopra werden dann ausgeführt. Diese Händler waren selbständig — auch die früher angesiedelten entlaufenen Matrosen wandten sich dem Geschäft zu — oder Angestellte des Hauses GODEFFROY, A. CAPELLE resp. FRANZ HERNESHEIM und später der Jaluitgesellschaft. Die selbständigen Geschäftsleute unterhielten enge Beziehungen mit diesen Firmen, an die sie allein ihre Produkte loswerden konnten.

Der Sicherheitszustand war zu diesen Zeiten auf der Insel recht schlecht. An Reibereien mit den Eingeborenen fehlte es nicht. Auf wessen Seite die Schuld ist, steht dahin, doch so ganz unrecht wird Kapitän HAMET vom englischen Kriegsschiff *Serpent* nicht haben, wenn er bemerkt (*Nautical Magazine* 1865): »Daß seiner Ansicht nach kein Zweifel bestände, daß, wenn man den ernstesten Vorfällen, die sich so häufig zwischen Weißen und Eingeborenen ereigneten, auf den Grund ginge und sowohl die Erzählung der Eingeborenen wie die der Walfänger anhörte, man finden würde, daß die meisten Zerwürfnisse durch die schlechte und wenig Vertrauen erweckende Aufführung der Schiffsmannschaft veranlaßt worden sind.«

Diese Unsicherheit stand einer gedeihlichen Entwicklung des Handels sehr im Wege. Waren Kämpfe im Gange, so konnten die Händler keine Arbeiter bekommen; manches Schiff hat unverrichteter Sache wieder von der Insel abfahren müssen, andere trieben fort und sichteten erst nach mehreren Wochen die Insel wieder, da die von der Insel fortführende Strömung selten ein Wiederaufkreuzen erlaubte. Häufig waren auch dann noch die Verhältnisse auf der Insel unverändert.

Die Kämpfe selbst waren zum Glück meist harmlos. In der Hauptsache war es den Beteiligten um ein gehöriges, zweckloses Knallen, Geschrei und Schimpfen zu tun. Fiel ein Gegner oder wurden einige verwundet, so war die Kampflust für einige Zeit befriedigt. Die Dauer der kleinen Kämpfe hatte jedoch zur Folge, daß doch in der Bevölkerung sich ein Einfluß bemerkbar machte, und heute noch ist die Generation zwischen 30 und 50 Jahren bei beiden Geschlechtern auffallend schwach vertreten.

Über die Zustände auf Nauru vor der deutschen Flaggenhissung teilt FREDERICK J. MOSS in seinem Buche »Through Atolls and Islands in the Great South Sea« allerlei Begebenheiten mit, die manches zu denken geben. Und noch eindringlicher treten uns die damaligen Verhältnisse in der recht anschaulichen Darstellung entgegen, die SONNENSCHNEIDER hinterlassen hat. (»Aufzeichnungen über die Insel Nauru«, in »Mitteilungen aus den deutschen Schutzgebieten« II. Bd. S. 25.) Er schreibt:

» . . . Sicher jedoch scheint nach der übereinstimmenden Angabe der älteren Ansiedler zu sein, daß erst seit den letzten zehn Jahren¹ der Krieg zum dauernden Zustand geworden ist und mit der jetzigen Erbitterung geführt wird.²

¹ Er schildert die im Jahre 1888 auf Nauru angetroffenen Zustände.

² MOSS erzählt in seinem vorher erwähnten Buche die Entstehung dieses zehnjährigen Krieges ausführlich. (S. 142.) Trunkene Eingeborene waren bei einer Hochzeit in Streit geraten. Bald beteiligte sich die ganze Ge-

Bei unserer Ankunft erschien ganz Nauru als ein Kriegsschauplatz. Überall wurden uns Häuser gezeigt, wo kürzlich ein Mann oder eine Frau erschossen worden war, und in mehreren Ortschaften wurden dem Marinearzt Frauen mit Schußwunden zur Behandlung vorgeführt. Zahlreiche Kokosnußbäume, welche teils ihrer Kronen beraubt, teils gänzlich umgehauen waren, zeugten von der Zerstörungswut der streitenden Parteien.

Die weißen Ansiedler sahen sich genötigt, um sich vor den zufällig durch ihr Haus fahrenden Kugeln zu sichern, die Wände doppelt zu machen und die Zwischenräume mit Steinen auszufüllen. Die Eingeborenen hatten hinter jeder Ortschaft ein sinnreiches Befestigungssystem in der Weise konstruiert, daß sie über weite Strecken die Kokosnußbäume mit einem Gewirr von Drähten verbanden, an welchen Konservenbüchsen befestigt sind, um durch ihr Geklapper beim Nahen eines nächtlichen Feindes die Wachsamkeit der zahlreichen Hunde zu unterstützen.

Nach der Angabe der Ansiedler war diese Vorsicht nicht ungerechtfertigt, da die Taktik der Nauruleute wesentlich darin bestand, sich nächtlich an die feindliche Ortschaft zu schleichen und auf jeden, der sich vom Hause entfernte, gleichgiltig ob Mann ob Weib, sowie auf jedes in den Häusern aufleuchtende Streichholz zu schießen.

Die Eingeborenen selbst gaben als die Hauptursache dieser Zustände den Genuß des sauren Toddys und die dadurch hervorgebrachte Trunkenheit, die den ersten Streit herbeigeführt und denselben immer wieder angefacht habe, an. Eine zweite Hauptursache ist unzweifelhaft in der massenhaften Einfuhr von Feuerwaffen zu sehen, welche in der Hand der großen Kinder von Nauru zu gefährlichem Spielzeug werden mußten. Die Kriegsschiffe, welche die Insel in den letzten Jahren angelaufen, beschränkten sich auf Friedensermahnungen. Dies vermochte ebenso wenig den Krieg aus der Welt zu schaffen, als die von der englischen und deutschen Regierung erlassenen Verbote der Waffeneinfuhr, solange eine dauernde Kontrolle an Ort und Stelle nicht bestand.

Als wir an der Küste entlang fuhren, sahen wir massenhaft Leute, ja Knaben, mit Gewehren auf der Schulter, denen häufig Frauen noch ein zweites Gewehr und die Patronentasche nachtrugen, und man versichert, daß ein über 12 Jahre alter männlicher Eingeborener seine Hütte ohne Schußwaffe nie verlasse. Vor uns wurden mit Rücksicht auf die früheren, Kriegsschiffen gemachten Friedensversprechungen die Gewehre zwar verborgen, zahlreiche Schüsse erinnerten uns aber während der ersten Nacht an ihr Vorhandensein. ◀

Bald änderten sich die Verhältnisse, und schlugen in ihr Gegenteil um, als die Insel endgiltig unter deutschen Schutz gestellt war.

Am 1. Oktober 1888 traf S. M. Kanonenboot ›Eber‹ vor Nauru ein.¹ Man ging seltensellhaft daran. Eine alte Reiterpistole wurde abgefeuert und dabei ein junger, sehr vornehmer Mann getötet. Die Blutrache verlangte ihr Opfer. Es entspann sich der Kampf, der erst mit der deutschen Besetzung der Insel sein Ende finden sollte. Mēnēn und Arūbo waren die Hauptkriegsparteien.

¹ THAMM: Von Kiel bis Samoa. Berlin 1889. S. 67.

sogleich an Land und blieb die Nacht über dort. Sofort nach der Landung wurden die Häuptlinge und Vornehmen zu einer Versammlung eingeladen, in der man ihnen eröffnete, daß die Insel am nächsten Tage unter deutsche Oberhoheit gestellt werden sollte. Da sie bisher keinen Frieden gehalten hätten, würde man die Entwaffnung der Insel vornehmen, und sie, die Häuptlinge, solange als Geiseln in Gewahrsam halten, bis die letzte Patrone und das letzte Gewehr abgeliefert seien. Dann wurden sie in einen Schuppen des Händlers RASCH eingesperrt.

Am nächsten Morgen wurde früh um halb neun Uhr unter präsentiertem Gewehr die deutsche Flagge vor dem Hause von RASCH gehißt. Nauru war deutsch.

Noch am selben Tage begannen die Eingeborenen mit der Ablieferung der Gewehre und der Munition. Am nächsten Abend (3. Oktober) war die Insel entwaffnet. 765 Gewehre, darunter 274 gute Hinterlader und von diesen wieder 103 Repetiergewehre, ferner 109 Pistolen und 1 Revolver wurden abgeliefert. Jeder Naurumann hat demnach eine Schußwaffe besessen und einige noch mehr.

Nauru hat seitdem ungestörten Frieden, obwohl die persönlichen Zwistigkeiten, die aus den Kriegszeiten sich ableiteten, auch bis jetzt noch keinen Abschluß erhalten haben. Indessen sind sie so weit ausgeglichen, daß heute ein Verkehr sämtlicher Dorfschaften untereinander angebahnt ist und auch unterhalten wird. Noch vor wenigen Jahren besuchten sich die Leute von Meneñ und Arubo nicht gegenseitig. Der eine fürchtete den anderen, und man traute sich einander nicht in Erinnerung an die Zeit von 1886.¹

Ein von der deutschen Regierung entsandter Beamter verwaltete die Insel, übte die Gerichtsbarkeit aus und schlichtete die Landstreitigkeiten, die an die Stelle der blutigen Zwiste getreten zu sein scheinen und auch bis jetzt andauern.

Der Handel der Insel ruhte in den Händen der Jaluitgesellschaft, die mit ihren Händlern die von den Eingeborenen eingetauschte Handelskopra marktfähig machte. Tabak, Reis, Dosenfleisch, europäisches Eisengerät, Werkzeuge, Kattun bildeten die Tauschmittel.

Plantagenbau kennt man auf Nauru nicht, obschon derselbe die Erträge erheblich steigern würde, da bisher die viel zu dicht stehenden Palmen einander Licht, Luft und Nahrung rauben.

Die Phosphatgesellschaft. Die Insel hätte wohl keine größere Bedeutung als eine der anderen Koralleninseln in der Südsee erlangt, wenn nicht 1905 die Auffindung der Guanophosphate Nauru bekannt gemacht hätte. Damals führte die chemische Untersuchung eines Steinblocks in Sydney, der in den Geschäftsräumen der Firma

¹ Siehe O. FINSCH: Aus dem Pacific. VI. Nawodo (Pleasant Island) in »Hamburger Nachrichten« vom Mittwoch, den 1. Dezember 1880.

H. W. RAVNKILDE, Et Besøg paa Navodo eller Pleasant Island. Geografisk Tidsskrift. Kopenhagen 1882. R. gibt eine gute Schilderung der Insel, wie er sie 1878 mit seinem Schuner »Montiara« antraf, namentlich des damaligen Koprahandels, der daran beteiligten Händler, ferner der schwierigen Landungs- und Ladeverhältnisse.

² Hambruch: Nauru.

MACFARLANE & Co. als Türsperrer diente, zur Entdeckung des Phosphats. Ein gesteins-sammelnder Superkargo hatte ihn vor etlichen Jahren mit nach Sydney genommen, wo er ein wenig beachtetes Dasein führte, bis der Zufall die beiden Phosphatkenner ELLIS und ARUNDEL, die seit 1902 auf dem Nauru benachbarten Banaba einen Phosphatabbau eingerichtet hatten, auf diesen Stein aufmerksam machte. Seine charakteristische Ähnlichkeit mit dem gesteinsbildenden Material von Banaba führte dann die nähere Untersuchung herbei, die das vermutete Resultat ergab.

Es bildete sich die 'The Pacific Phosphate Co, Limited', die ihren Hauptsitz in London hat und aus der deutschen Jaluit- und einer englischen Gesellschaft entstanden ist, und heute den Abbau der Phosphate in Banaba und Nauru betreibt. Es ist ein großartig angelegtes Unternehmen, dem jeder weitere Erfolg zu den bisherigen von Herzen zu gönnen ist. In unendlicher, mühevoller Arbeit und doch in kurzer Zeit hat die Gesellschaft ein Unternehmen ins Leben gerufen, das in seiner Großzügigkeit auf jeden Besucher einen unauslöschlichen Eindruck macht.

Den Ankömmling begrüßen schon von weitem an der Wasserseite die beiden mächtigen Ladebrücken, hinter denen aus dem Grün der Palmen hervorlugend, die weißen Gebäude der Gesellschaft sichtbar werden. Ist das Schiff an einer der beiden Ankerbojen festgemacht worden, so vermitteln kleine Ruderboote den Verkehr zwischen Land und Schiff. Das Boot legt an einem weit über den Riffrand ausgreifenden beweglichen Treppensteg an. Man steigt hinauf und befindet sich oben auf der Brücke. Landet man an der ersten, der alten Holzbrücke, und geht auf ihr dem Strande zu, so führt sie den Besucher in den Mittelpunkt des geschäftigen Treibens. Links von der Brücke liegt das alte Kesselhaus mit dem Kondensationsapparat, der in den bösen, regenlosen Monaten aus Seewasser genügend Süßwasser herstellt, um die sämtlichen Europäerhaushalte und das Heer der eingeborenen Arbeiter der Gesellschaft mit Süßwasser zu versorgen. Es werden gelegentlich noch Überschüsse erzielt, die dann auch den übrigen Eingeborenen zu Gute kommen.

Am Strande entlang — wir bleiben links von der Brücke — ziehen sich die Bootschuppen und die Wohnhäuser der eingeborenen Arbeiter hin; Karoliner und Chinesen wohnen getrennt. Dieser Gebäudekomplex ist durch einen Zaun von den übrigen Gebäuden der Gesellschaft geschieden. Am Eingang ist eine Polizeistation errichtet, an der jeden Abend um sechs Uhr eine Wache von melanesischen Polizeisoldaten aufzieht, die dann den Ordnungsdienst während der Nacht übernimmt. Es ist bei hoher Strafe jedem Arbeiter der Gesellschaft verboten, ohne vorher eingeholte Erlaubnis die Grenzen des Gesellschaftsgeländes zu überschreiten. Damit wurde einem innigen Verkehr zwischen der Arbeiter- und der Naurubevölkerung ein Riegel vorgeschoben; etwa entstehende Krankheiten bleiben so auf ihren Herd beschränkt; gleichzeitig werden die unter den Einflüssen der Missionen gedeihenden und aufblühenden Sittlichkeitsbestrebungen nicht gefährdet. Einige Naurumädchen und Frauen leben als Prostituierte mit den Arbeitern.

Landeinwärts liegt eine Anzahl Werkgebäude: zwei Speicher, ein Stampfwerk, ein Trockner und das Motorhaus. Die Speicher fassen das versandfähige Produkt. Sie sind am Rande des gehobenen Atolls errichtet; der fertige Phosphat wird auf Feldbahnen von den oben gelegenen Feldern oder dem Trockner herbeigeführt und auf Kippwagen von oben in die Speicher geschüttet. Unten holt man dann nach Bedarf das Material fort, um es auf Feldbahnen, die bis auf die beiden Ladebrücken führen, an die Ladeboote zu bringen. Im Stampfwerk werden die großen losgeschlagenen oder gesprengten Phosphatblöcke zerkleinert, und im Trockner feuchtes Phosphat von einem Wasserüberschuß befreit. Eine Drahtseilbahn verbindet Ober- und Unterland. Im Motorhaus ist ein Dieselmotor aufgestellt, der in Verbindung mit Dynamomaschinen die für die einzelnen Betriebe erforderliche elektrische Kraft liefert, die gleichzeitig jedes Haus der Gesellschaft und die verbindenden Straßen mit Beleuchtung versorgt.

Rechts von der Brücke liegt zunächst die Wäscherei, die von Chinesen betrieben wird, und daran schließen sich in zwei Straßen die Wohngebäude der weißen Beamten der Gesellschaft.

Fast jeder weiße Beamte hat sein eigenes Wohnhaus. Wie die übrigen Gebäude der Gesellschaft ist es im Bungalowstile aus Holz auf Zementpfeilern errichtet und mit Wellblech gedeckt. Die Ausstattung der Häuser ist einfach, aber zweckmäßig. Die unteren Beamten erhalten zwei, die oberen drei, vier und mehr Räume zu ihrer Verfügung. Jedes Haus besitzt einen Eigennamen, einen Garten und einen Tank zum Auffangen des kostbaren Regenwassers. Aus dem Garten versucht man sein Bestes zu machen; mit großer Liebe pflegt und hegt man in Kisten und Blechdosen seine Pflanzen, meist solche, an denen man auf anderen Inseln achtlos vorübergeht, die hier auf dem steinigen Boden aber kein Auskommen finden, die man ziehen muß, um sich etwas Grün in den Garten zu schaffen und den kahlen, steinigen, grauweißen Erdboden zu verdecken.

Zwischen die Wohnhäuser ist das vorzüglich eingerichtete Geschäftshaus, der Verkaufsladen und Lager der Jaluitgesellschaft, das Gesellschaftshaus und die Krankenhausanlagen eingebaut. Im Gesellschaftshaus finden die Beamten ihre Zerstreuung; ein Spielsaal, ein Lesezimmer mit einer großen Anzahl Zeitschriften, eine gut zusammengestellte Leihbibliothek dienen der Unterhaltung in den Mußestunden. Das Krankenhaus besteht aus zwei Lazaretten und einem Aufnahme-, Untersuchungs- und Operationshaus. Es wird von einem Arzte, einem Heilgehilfen und einigen farbigen Heildienern verwaltet. Ein kleines chemisches Laboratorium, in dem die vorkommenden Analysen und Untersuchungen, namentlich die Proben der abgehenden Phosphatsendungen festgestellt werden, schließt die Reihe der Gebäude ab.

In den letzten Jahren hat man eine ausgezeichnet funktionierende Kanalisation in der kleinen Wohnstadt eingeführt, an die jedes Haus angeschlossen wurde. Die hygienischen

Einrichtungen wurden noch weiter vervollkommnet, indem jedes Wohnhaus ein Brause- und Wannenbad für Süß- und Salzwasser und ferner ein W. C. erhielt. So gehört die Phosphatgesellschaft auf Nauru zu den technisch-praktisch und sozialhygienisch am besten eingerichteten ähnlichen Betrieben.

Neben dieser großen Anlage bestehen noch eine Reihe von kleinen Handelsstationen, die für die Jaluitgesellschaft den Koprahandel mit den Eingeborenen besorgen. Es sind sauber gehaltene freundliche Anwesen, die in ihrem Äußeren recht vorteilhaft von den sonst auf den Südseeinseln heimischen Händlerhäusern abstechen.

Die Regierung hat 1909 einen Neubau ihrer Gebäude beschaffen lassen. Die Anlage befindet sich in Jaren und besteht in dem Dienstgebäude für den Stationsbeamten, einem Wohnhaus und der Kaserne für die schwarzen Soldaten. In dem Dienstgebäude ist gleichzeitig die Post untergebracht. Die alte Kaserne wird als Getängnis verwendet.

Die Missionen. Obschon in den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gilbertinische Missionsgehilfen der amerikanischen Bostonmission auf Nauru tätig gewesen sind, infolge ihrer lockeren Lebensweise und wegen anderer Übergriffe keinen Erfolg hatten, wurde eine eigentliche Mission erst im August 1899 eingeführt. Dieselbe Missionsgesellschaft entsandte den Wormser Rev. PH. A. DELAPORTE, dem unter Mitwirkung seiner Frau ein vortreffliches Stückchen Kulturarbeit gelang. Ist es ihm doch nach erst 12jähriger Tätigkeit gelungen, den meisten Erwachsenen Lesen und Schreiben beizubringen; heute gehen sämtliche Kinder in die Schule, in der als erste auf den deutschen Südseeinseln die Schulsprache deutsch ist.¹ Neben der Hauptschule auf der Missionsstation bestehen noch zwei Nebenschulen. 1908 erhielt die Mission eine große schön eingerichtete Kirche, die der Insel zur besonderen Zierde gereicht. Zirka Dreiviertel der Naurubevölkerung gehören dieser evangelischen Mission an.

Einige Jahre nach dem Einzug der Bostonmission richteten auch die Katholiken ihre Stationen auf der Insel ein. Missionare und Schwestern der »Gesellschaft vom heiligsten Herzen Jesu« ließen sich in Meneñ und Arubo nieder. In Arubo wurde die Kirche errichtet. Auch diese Mission hat vortreffliche Erfolge aufzuweisen, obschon sie erheblich weniger Anhänger als die protestantische Mission hat. Die ernstesten Unstimmigkeiten, die in der ersten Zeit zwischen den Katholiken und Protestanten entstanden, sind heute verschwunden. Sie mögen ihre Hauptnährquelle in den politischen Zwistigkeiten gefunden haben, die zwischen den Bewohnern im Norden und Süden nie ganz aufhörten, die allerdings allmählich verblassen, und mit dem Aussterben der Generation, welche an den damaligen blutigen Streiten teilnahm, erst vollständig ausgelöscht sein werden.

Zu schwerer körperlicher Arbeit sind die Eingeborenen unbrauchbar. Versuche

¹ Diese Tatsachen widerlegen die törichten, ehrenkränkenden Behauptungen, die der »Südseeschriftsteller« RICHARD DEEKEN in seinem oberflächlichen Buche »Manuia Samoa« über Missionen im allgemeinen und die evangelische Mission in Nauru im besonderen aufstellt (S. 110).

machten sie immer wieder, doch mußten sie dafür büßen. Umsomehr werden beide Missionen einen Teil ihrer Aufgabe darin erblicken, die guten geistigen Anlagen der Eingeborenen nutzbar zu machen. Als Schreiber, Schalterbeamte, Lehrer werden Nauru-Eingeborene, die eine gründliche Ausbildung in den Naurumissionsschulen durchgemacht haben, ausgezeichnet von der Regierung und den Kaufleuten verwendet werden können.

II. Die geographischen Verhältnisse.

1. Landschaftsbild und Relief.

Lage. Nauru liegt auf $0^{\circ} 26,3'$ s. Br. und $166^{\circ} 56,6'$ ö. L.¹

Name. Seit ihrer Entdeckung hat die Insel mancherlei Namen erhalten und ist Pleasant Island, Shank Island, Navoda, Nawodo, Onawero, Nau'uru, Naura, Nauru genannt worden. Aus Zweckmäßigkeitsgründen soll der Name Nauru beibehalten werden, obwohl der rechte Name der Insel $\bar{A}n\acute{a}\phi\check{e}\bar{r}\phi$ lautet.

Bedeutung des Namens. $\bar{A}n\acute{a}\phi\check{e}\bar{r}\phi$ ² ist zusammengezogen aus $\bar{a}-nu\acute{a}\hat{u}-a-a-o\check{r}\phi$ = $\bar{A}n\acute{a}\phi\check{e}\bar{r}\phi$ und bedeutet soviel wie: ich gehe zu Strand = ich gehe an den Strand. Die ersten Ankömmlinge sollen der Insel diesen Namen gegeben haben, als sie erschöpft und entkräftet die Insel in Sicht bekamen. Woher diese Leute kamen, wird allerdings nicht gesagt. Die Wichtigkeit des Wortes erkennt man daraus, daß heute noch Schwerkranke, die dem Tode nahe gewesen sind, beim Eintritt ihrer Besserung und Genesung, dies der Umgebung mit einem $\bar{a}n\acute{a}\phi\check{e}\bar{r}\phi$, $\bar{a}n\acute{a}\phi\check{e}\bar{r}\phi$ mitteilen.

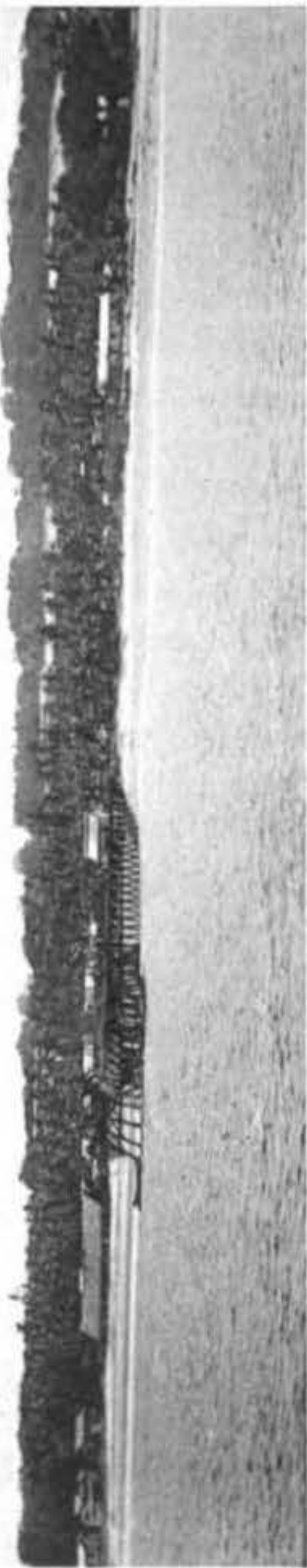
Anblick der Insel. Nauru ist eine gehobene Koralleninsel. Sie präsentiert sich daher ganz anders, als man es sonst von Koralleninseln gewohnt ist. Brandung, Riff, Strand und Kokospalmsaum sind vorhanden, aber hinter ihnen ragen graue, zackige, mauernähnliche Gebilde auf, die für gewöhnlich den Koralleninseln fehlen. So wundert man sich nicht weiter, daß die Insel schon bei klarem Wetter 20—25 Seemeilen entfernt dem ankommenden Schiffe sichtbar wird.³ Sie erscheint dann als ein flacher, wenig gewölbter Schild. Beim Näherkommen löst die Kontur sich auf, und 5 km von der Insel entfernt, unterscheidet man drei, scharf voneinander sich abhebende Teile: Das Riff, den breiten Sandstrand mit dem Kokospalmgürtel und das hügelige Gelände des gehobenen alten Atolls.

In guten Jahren, bei regelmäßigen Regenfällen ist Nauru dicht begrünt. Dann trägt die Insel das frische, saftig grüne Gewand, welches das Auge an den tropischen Wäldern zu sehen gewohnt ist. Anders in regenarmen oder -mangelnden Jahren. Da ändert sich das Bild. Die Trockenperioden gefährden den Pflanzenwuchs erheb-

¹ Haus des Regierungsbeamten in Meneñ.

² Vielleicht stecken in dem Worte ältere Wortformen, die den heutigen gleichbedeutend, doch nur ähnlich lautend sind.

³ Niedrige Koralleninseln werden in einer Entfernung von ca. 10 Seemeilen sichtbar.



Hollmann phot.

1. Blick auf Nauru vom Meere aus.
Strand, Flachland, gehobenes altes Atoll; alte Ladebrücke und Gebäude der P. P. C.



Hambruch phot.

2. Riff und Strand in Nane.
Dolomitfelsen des alten gehobenen und z. T. zerstörten Karrenfeldes.

lich. Nur die hohen Bäume mit tiefgehenden Wurzeln überstehen auf dem bergigen Terrain solche Zeiten, wo Gestrüpp, Sträucher und das Pflanzenkleid des Bodens vergehen. Die grüne Insel wird dann zu einer grauen; denn feiner Staub überzieht Astwerk und Blätter mit einer gleichmäßig schmutzigweißen, dünnen Schicht.¹ Auch die Bäume und Pflanzen, die am Seeufer günstigeren Bedingungen ausgesetzt sind und doch ein kümmerliches Dasein fristen, bleiben nicht davon verschont. Das Grün der Palmen verschwindet; die Blätter werden gelb, braun, sterben ab; die Palmen setzen keine Früchte an. Die Natur verrät eine schwere Erkrankung. So sah die Insel aus, als ich sie im Mai 1909 und Oktober 1910 besuchte. Nur eine Stelle Naurus gedeiht alsdann am besten, der Rand der Buada-Lagune. Er ist gleichfalls dicht mit Palmen besetzt, die prächtig vorankommen. Das hängt mit den Grundwasserverhältnissen der Insel zusammen.

Das Riff. Die Insel steigt aus großen Meerestiefen empor. Ein 70—100 m, stellenweise 125 m breites Küstenriff umgibt Nauru, dessen Umfang etwa 12 Sm mißt. Dies Riff fällt steil ab. Sein oberer Rand hängt nach der Seeseite ein wenig vornüber, ehe er dann im Winkel von ca. 45° abfällt. Nur in der Bucht von Anibari liegen die Verhältnisse anders. Hier ist die Böschung geringer.

Die Phosphatgesellschaft hat auf dem Steilabfall von Jañor zwei Festmachtetonnen für Dampfer auf 300 m Wassertiefe verankert. Vom Riffe liegen sie etwa 200 m entfernt und sind auch an diesem mit langen, von Bojen getragenen Drahtseilen verankert.

Das Riff besteht aus dolomitisierter Koralle, die an einigen Stellen, so in Nane und Anibari noch frei zu Tage tritt; wo es vom Meerwasser benetzt wird, ist es mit rezenten Ablagerungen und Bildungen bedeckt. Diese Neubildungen sind jedoch nicht sehr bedeutend; sie gehen nur wenige Fuß in die Tiefe und haben in der Brandungszone eine stärkere Ausbildung. Die Korallen — es kommen vornehmlich Madrepora und Porites in Betracht — bauen nur bis ca. 15 cm über Niedrigwasser. In den darüberliegenden Teilen ist das Riff entweder gehoben oder mit Korallensand und Schutt überwaschen. Als Riffbildner kommen weiter die niederen Seetiere mit ihren Ausscheidungen und als abgestorbene Individuen in Betracht. Es sind Echinodermen, Seesterne, Schnecken, Krustazeen und vor allem eine Art Kalkalgen, welche die für das Wachstum der übrigen Seetiere meist ungünstigen Plätze bevölkert.

An der Brandungszone des Riffes ist das Wachstum am intensivsten. Gerade hier wird bei der dauernd erneuten Bepflanzung des Riffandes den dort wachsenden Korallen die beste und reichste Nahrung verschafft. Andererseits geschieht hier auch die größte Zerstörungsarbeit.

Die Riffe im Nordosten und Osten der Insel sind erheblich schmaler als die im Westen. Die Brandungszone ist dort gleichzeitig Abbruchzone, in welcher der Wogen-An- und Aufprall gelegentlich große und kleine Teile des Riffes abbricht, die

¹ Vergleiche die Erzählung: Die Hungersnot in Nauru (s. Klima).

zum Teil untersinken, um am Fuß der Insel einen Schuttwall aufzurichten, in dem die Insel sich einbettet. Ein anderer Teil wird auf das Riff hinaufgewaschen; namentlich bei Sturmfluten werden große Steinbrocken auf das Riff geschleudert und helfen intensiv an der Bildung der Schuttwälle, dem Fundament des trocken liegenden Teils der Koralleninseln. Die kleineren Gesteinstrümmer üben durch die Wellen hin- und herbewegt mechanische Wirkungen aus. Sie radieren die Oberfläche des Riffes und werden selbst abgerollt und zerrieben. Der feine Sand treibt mit Wind und Wellen auf den Strand, wo er gelegentlich zwischen der Grenze von Hoch- und Niedrigwasserlinie zu einem harten, oben glatten, makadamartigen Gebilde wird.

Auf dem Riffe selbst wird eine Erscheinung eingeleitet, der wir nachher im großen Maßstabe im gehobenen Teile der Insel begegnen werden, der Karrenbildung. Das auf- und ablaufende Wasser der Brandungswellen, die am Riffende gebrochen werden, gräbt sich durch mechanische, dann auch lösende Wirkung auf der leicht nach dem Meere zu geneigten Riffoberfläche Rinnen, die allmählich vertieft und am Grunde erweitert werden. Große Tiefe haben die Kanäle der Schrattenfelder jedoch im rezenten Außenriff nicht.

Anders ist es am fossilen Riff der gehobenen Insel. Dort, wo die unterirdischen Süßwasserläufe Naurus am Außenriff münden, pflegen die Kanäle tief zu sein und rechte Passagen ins Riff zu eröffnen. Denn das Leben wird den Korallen und dem übrigen riffbildenden Seegetier im Süßwasser unmöglich gemacht.

Gelegentlich werden die mehr oder minder breiten aufrecht stehenden Wände zwischen den Riffkanälen zertrümmert und niedergelegt; es bilden sich Tümpel, die andererseits auch an anderen Plätzen des Riffes dadurch entstehen, daß diese infolge des Untergrundes den riffbildenden Tieren wenig oder gar keinen Halt und Nahrung bieten, so daß nur die Umgebung dieser Tümpel wächst.

Das Riff selbst ist den Eingeborenen sehr wertvoll; denn das reiche Tierleben auf ihm deckt einen großen Teil seines Nahrungsbedarfes. Fische, Schnecken, Muscheln, Schalthiere werden hier von ihm als willkommene Beute eingeheimst.

Umwandert man die Insel, so fällt einem bald an mehreren Stellen des Riffes auf — etwa in Meneñ beginnend, in Anibari seine beste Ausbildung erlangend und in Arubo aufhörend —, daß das Aussehen dieses Riffes von dem sonst gewohnten Anblick eines Korallenriffs erheblich abweicht. Niedere, pilzähnliche Gebilde und hohe, scharfkantige Pfeiler erheben sich über das Wasser. Z. T. weisen sie deutlich alte Strandmarken auf (Anibari). Es sind die Überbleibsel alter Schratten, die einst in dem gehobenen Riff gebildet wurden, wie sie heute am jetzigen Riff entstehen; ferner sind es Reste von Schächten alter Spritzlöcher und übrig gebliebene Wände von zusammengestürzten Höhlen des gehobenen, heute fast verschwundenen alten Riffes.

Es wäre falsch, sich das Riff etwa als eine feste, kompakte Masse zu denken. Beobachtungen an den gehobenen, landeinwärts gelegenen, fossilen Riffen ergeben das

Gegenteil: es ist ein schwammähnliches, mit vielen Höhlen und Gängen durchzogenes Gebilde.

Diese Reste eines gehobenen Riffes bestehen nach den ELSCHNERSCHEN Studien aus Dolomit, Phosphat und Konglomeraten von Dolomit und Phosphat. Phosphat und Dolomitpfeiler sind äußerlich leicht unterscheidbar, da die letzten sehr scharfkantige zackige, die anderen abgerundete weiche Formen besitzen.

Die abenteuerliche Gestalt mancher dieser Gebilde hat auf die Phantasie der Eingeborenen einen nachdrücklichen Einfluß gehabt. An eine Reihe Pfeiler knüpfen sich Sagen, so die der Entstehung der ersten Menschen, der versteinerten feindlichen Brüder und ihrer Heere und andere. Sie sind unten ausführlich erzählt.

Die kleinen und großen Pfeiler werden nach dem Meere hin spärlicher. Auch nimmt ihre Größe ab. Sie sind dort niedriger, und haben an ihrem Fuße eine Hohlkehle, die sowohl durch die Brandungswelle als die Gezeiten geschaffen wird, wo beim Steigen und Fallen des Wassers einerseits mechanisch der Fuß abgebröckelt, dann aber auch langsam aufgelöst wird. Ähnlich wie an den Kocheals in Palau wird hier durch das im Seewasser enthaltene Kohlendioxyd (CO_2) und den Sauerstoff (O) der Luft der kohlen-saure Kalk (Ca CO_3) in Kalziumbikarbonat ($\text{Ca H}_2(\text{CO}_3)_2$) übergeführt, das im Wasser löslich ist und fortgeführt wird. Wird der Fuß vom Wasser abgenagt, so stürzt nach geraumer Zeit der Pfeiler zusammen, um allmählich auf dem Riffe reibend selbst zerrieben zu werden.

Der Strand, das Flachland und der Kokospalmgürtel. An das Riff, durch die Hochwassergrenze für gewöhnlich von ihm geschieden, lehnt sich der Strand, an den landeinwärts das Flachland stößt. Hier ist die Grenze nicht so scharf zu ziehen. Vielleicht sieht man die Außenlinie der Kokospalmen, die das Flachland dicht besetzen, als eine künstliche Grenze an. Strand und Flachland erstrecken sich landeinwärts mit einer Breite von ca. 40 m bis zu einer von über 100 m. Der Rand des gehobenen alten Atolls bildet mit seinem Steilabhang die Grenze. Von der Hochwasserlinie des Riffes ab bis an diesen Steilrand steigen Strand und Flachland ca. 5—8 m an. Die ersten 10—15 m haben ein größeres Gefälle, von ca. $1\frac{1}{2}$ m auf 10 m. Sie zeichnen sich auch dadurch aus, daß sie fast jeder Vegetation bar sind. Die Entstehung dieser größeren Strandböschung ist dem wechselnden Verlaufe der Hochwasserlinie zuzuschreiben, die in den einzelnen Monaten ihre Grenze bald weiter nach oben, dann wieder weiter nach unten am Strande verlegt. Ferner bieten sich dem angreifenden Winde keine Widerstände; die Sandmassen werden von ihm leichter und schneller landeinwärts geblasen, wo sie dann bald von der Vegetation festgehalten werden. Dieser Strand ist mit feinem weißem Korallensand bedeckt, in den der Fuß gelegentlich tief einsinkt. Nur in der Nähe der Hochwasserlinie findet sich gröberes Geröll und Schwemmgut verschiedenster Art von pflanzlichen und tierischen Überresten.

Das Flachland ist nicht eben, wie vielleicht der Name vermuten läßt. In ihm sind manche Bodendepressionen enthalten. Das direkt an den Strand anstoßende Gebiet

charakterisiert sich als alter Strandwall, der aus großen und kleinen Korallenblöcken zusammengefügt ist, die dem Auge unsichtbar, durch den Korallensand eingedeckt und zu einer festen homogenen Gesteinsmasse zementiert sind. Er ist 30—40 m breit und wird landeinwärts bis an den Steilrand heran von den Resten, zweier dem jetzigen Strandwalle parallel laufender Wälle begrenzt. Dieses Bodenterrain ist recht unregelmäßig. Senken von 3—4 m Tiefe, die z. T. trocken, z. T. mit geringen Mengen Süß-, Brack- und Salzwasser gefüllt sind, trennen die drei Strandwälle voneinander. In der Gegend von Nane, dann zwischen Anétauñ und Eoa und in Arubo haben diese Wasser-tümpel das Aussehen von Strandseen resp. Lagunenresten. Die Strandwälle haben hier nicht die sonst übliche Höhe, sondern sind nur durch wenige Fuß hohe sandige Bodenschwellen vom Riffe getrennt. Das Wasser ist stark salzig und an manchen Stellen so gesättigt, daß infolge der Verdunstung sich an der Oberfläche dicke weißgraue Salzkrusten ausscheiden. Im Haushalt der Eingeborenen finden sie eine willkommene nützliche Verwendung.

Ein Teil dieser Vertiefungen zwischen den Schuttwällen wird von den Eingeborenen zu ihren Brunnenanlagen benutzt. Hier senken sie ihre Wasserlöcher in den Boden, um an das Süßwasser zu gelangen. Bei diesen Anlagen sind gelegentlich die natürlichen Vertiefungen künstlich nach den Seiten hin erweitert worden.

Auf diesem Flachlande haben wir dieselben Erscheinungen, die wir vorher beim Riffe kennen lernten, und die sich nachher auf dem gehobenen Atolle in imposanterem Maße wiederholen werden. Auch hier finden wir einzeln und in Herden zusammen die Dolomitpfeiler, kleine und große, aufrecht stehende und gestürzte. Nahmen aber auf dem Riffe die Pfeiler in Zahl und Höhe ab, je näher sie dem Riffrende stehen, so nehmen auf dem Flachlande die Dolomitpfeiler an Zahl und Höhe zu, je näher man dem alten Riffrende kommt. Stellenweise wird so der Übergang vom Flachlande zum gehobenen alten Atoll in kaum bemerkbarer Weise vollzogen. Das ist ziemlich an der ganzen Ostseite der Insel der Fall, von Äiuo bis zum nördlichen Ende der Anibaribucht.

Das Flachland ist dicht mit Kokospalmen bestanden, auf 10 m² kommen 3—8 Palmen. Pandanaceen folgen in zweiter Linie, dann *Morinda citrifolia*, *Hibiscus populneus* und *tiliacus*, *Calophyllum inophyllum*, *Terminalia catappa* und *Banienen*bäume. Sie alle verschwinden der Zahl nach jedoch gegenüber den Kokospalmen. Der Strand besitzt lichtetes Unterholz, das von *Sida acuta*, *Triumfetta semitriloba*, *Lobelia Koenigii*, *Tournefortia argentea* und vereinzelt *Fagraea*- und *Barringtonia*sträuchern gebildet wird. Bäume und Sträucher sind vielfach von der wuchernden *Cassytha filiformis* überzogen, und den Boden bedecken die langen Ausläufer von *Ipomea pes caprae* und *Wedelia biflora*.

Das alte gehobene Atoll. Ein anderes Bild bietet das hochgelegene Land Naurus. Der Anstieg ist nicht an allen Teilen des alten Riffrendes möglich, denn an vielen Stellen fällt er fast senkrecht 10—15 m hoch, schroff zum Flachland ab, so im Süden und Westen der Insel. Im Norden und Osten, mit Ausnahme des Abfalls an den

Strandseen von Anetañ und bei Iup, wo der alte Atollrand direkt zum heutigen Strand abbricht, kann man ohne Schwierigkeiten auf den Riffrand und das dahinter gelegene Land gelangen. Der Übergang vom Hoch- zum Flachland ist hier durch die aufgelösten Herden der großen und kleinen Pfeiler gegeben.

Bei der Betrachtung dieses gehobenen und Hauptteiles der Insel, die einen Flächeninhalt von 2270 ha besitzt, von denen 1800 ha auf dies gehobene Land entfallen, gehen wir von dem eigentlichen Inselkern, dem ältesten Teil Naurus aus. Das ist die

Buada-Lagune (Arenibek-See) mit ihren umliegenden Höhen, die im Westen vom Bergrücken von Anora und Anorta, der in Jañor mit 65 m seine höchste Höhe erreicht und damit die höchste Erhebung Naurus bildet, im Osten von dem Bergrücken von Aredo, Eurâi, Apiañ, Tawitawo — hier ragen die weithin leuchtenden weißen Klippen von Eurâi 60 m hoch empor —, im Norden von dem kleinen Bergrücken Eburenake (45 m hoch), im Süden von dem 55 m hohen Bergrücken von Ateneneneraka und Jerebeab gebildet werden.

Die Lagune selbst liegt im Meeresniveau. Sie wird durch unterirdische Zugänge mit Salzwasser gespeist. Ebbe und Flut sind zu beobachten. Der Gezeitenwechsel pflegt jedoch eine halbe Stunde später als am Außenriff einzutreten. Diese Lagune ist der Rest einer alten Meereslagune, die sich erhielt, als die umliegenden Höhen sich aus dem Meere emporhoben. 40—60 m tief unter den heutigen Höchstauftragungen der Insel gelegen, entspricht die Lage dieses alten Lagunenbeckens der Durchschnittstiefe der Lagunen, wie man sie bei den übrigen Atollinseln der Südsee gewohnt ist. Die Buada-Lagune ist sehr seicht und nur zur Zeit regelmäßiger Regenfälle völlig mit Wasser gefüllt. Die größte Tiefe mag dann ca. $1\frac{3}{4}$ m betragen. In trockenen Jahren wird nur $\frac{2}{3}$ des Lagunenareals mit Wasser bedeckt, dessen größte Tiefe ca. $1\frac{1}{4}$ m beträgt. Der Boden ist braun, hart, fest und mit rissigen, glänzenden, schwarzen Schlickblättern überzogen, die sich von den Seiten her aufrollen, wenn er in diesen Zeiten trocken gelegt und dem Sonnenbrande ausgesetzt wird. Er besteht aus einem faulschlammartigen Gebilde, das reich mit Humuserde und feinstem Phosphatsande untermischt ist, die bei Regenfällen von den umliegenden Höhen in die Lagune hineingespült werden. Er hat einen charakteristisch penetranten, übelriechenden und Übelkeit erregenden Geruch. An den vom Wasser benetzten Teilen der Lagune ist der Boden weich; der Fuß sinkt jedoch beim Betreten wenig ein. Beim Bohren mit dem Stocke dringt man nur 15—20 cm tief. Gasblasen perlen dann an die Oberfläche. Am südlichen Teil der Lagune liegen die Einmündungen der unterirdischen Zuflußkanäle vom Meere.

Durch künstliche Dämme ist der kleine See in 45 verschieden große Bassins zerlegt, in denen von den Eingeborenen die Zucht einer Dulesart, des *ibia*, betrieben wird (vergl. Fischfang).

Das Ufer der Lagune ist mit einem herrlichen Kokospalmgürtel umsäumt, dichtes Pandanusgebüsch besetzt stellenweise den Rand. Die umliegenden Höhen haben

zur Buadalagune ein sanftes Gefälle; allerdings ist die Böschung des östlichen Bergrückens kürzer und daher steiler, als die des westlichen. Die Bodenoberfläche ist hier mit zahlreichen großen und kleinen Dolomit- und Phosphatblöcken bestreut. Stellenweise lassen sich lange $\frac{1}{2}$ —1 m breite Riffe in ihr verfolgen. Es sind die fossilen Querriffe, die den heutigen Lagunen so charakteristisch sind und deren Richtungen meist senkrecht zur Richtung des trocken liegenden Atollrandes verlaufen.

Auf dem Kamm der Bergrücken erheben sich in grotesken Formen und Gruppen die bis zu 10 m hohen Dolomit- und Phosphatpfeiler. Schon von weitem kann das Auge die formähnlichen, aber bildungsverschiedenen Pfeiler unterscheiden. Der Dolomit besitzt eine graue, verschrattete Oberfläche mit scharfkantigen Furchenrändern; der Phosphat hat nichts dergleichen. Er ist graubraun, weich und mit einem dichten Flechtenüberzug versehen. Der Boden ist hart, fest und besteht aus gelbgrauem Phosphatgeröll; dem Uneingeweihten mag er Kies vortäuschen. In regenreichen Jahren überzieht ein dichtes, blütenreiches Pflanzenkleid den Boden und gibt die Grundlage der Humuserde her; diese Humusschicht ist dünn und erreicht eine Stärke von 5—10 cm. Charakteristisch ist der Oberfläche ferner Geröll von Walnuß- bis Faustgröße. Es ist das Produkt der durch Regen und Sonnenbrand zersprengten Phosphatblöcke. In kleinen Bodensenken, Dellen, werden sie durch den abfließenden Regen zusammengeschwemmt. Eigentlich bieten sie an sich nichts besonderes, doch müssen sie erwähnt werden, da gerade ihre Untersuchung durch BAUER in Marburg ergab, daß sie als vulkanische Edukte anzusehen sind. Damit wurde wissenschaftlich gewissermaßen die Behauptung erhärtet, daß Nauru vulkanischen Ursprungs, Buada der Boden eines alten Kraters sei. Nun muß man wissen, daß die Eingeborenen häufig Buschbrände verursachen, namentlich zur Zeit der Pandanusreife. Dann brennen die Oberflächensteine leicht an und werden schwarz. ELSCHNER bemerkt dazu: »vielleicht hat der Gehalt an Spuren von Schwefelcalcium, das sich durch die Feuergase und den fast stets, dann auch in sehr geringer Menge vorhandenen Gips durch Reduktion gebildet hat, die Meinung des Einflusses vulkanischen Feuers erweckt.«

Die Vegetation ist dürftig. In feuchten Jahren soll sie reichhaltig sein. Während meiner Anwesenheit merkte ich nichts davon. Der Busch ist sehr licht und wird überwiegend von *Calophyllum inophyllum* und Pandanaceen gebildet. Alle anderen Bäume und Sträucher, *Hibiscus*, *Morinda*, *Ficus*, *Terminalia*, Brotfrucht treten dagegen so zurück, daß sie fast gar nicht weiter auffallen. Stellenweise finden sich breite Narben eines hohen harten Grasses; ebenso beobachtet man das häufige Vorkommen der rotfleischigen Wassermelone, deren Blätter den Boden weithin überspannen. Kokospalmen wachsen vereinzelt auf dem Hochlande, doch tragen sie keine oder nur wenige Früchte.

An dies Kernatoll Naurus lehnen sich jünger gehobene, doch wohl gleichzeitig mit dem Kernatoll aus Wallriffen entstandene Atolle an. Es sind vier ehemalige Lagunen mit ihren Strandwällen. Die südöstlichste hat einen Strandwall und Riffrand mit Buada

im Westen gemeinsam. Im Süden wird sie durch den Bergzug von Joniöi über Tata-bidi nach Jañõr begrenzt, im Osten erstreckt sich dieser Höhenzug nordostwärts von Joniöi nach Juwenara, wo er mit 60 m seinen höchsten Punkt erreicht; dann biegt er nach Westen um und schließt bei Tawitáwo die Lagune ab.

Durch eine schmale, fast grabenartige Senke sind die eben beschriebene Lagune und Buada von den beiden im Norden der Insel gelegenen alten Lagunen getrennt. Die Grabenränder werden von dem Bergzuge Juwenara—Tawitawo und dem zweiten von Juwenara nordwestwärts ausstrahlenden Zuge gebildet, der in Anakororo sein Ende findet. Der Graben ist ca. 100 m breit, seine Sohle liegt 30 m über dem Meeresniveau.

Von Anakororo erstreckt sich nordostwärts ein anderer Höhenzug, der das Gelände zwischen Anibari und Arubo in zwei Teile zerlegt, einen kleinen im Westen und einen größeren im Osten dieses Gebietes. Diese beiden Teile, die im Südwesten von dem 55 m hohen Juwenara—Anakororo und seinen nach Nordwesten bis an den alten Atollring verlaufenden 60 m aufragenden Ausläufern gebildet werden, werden an den übrigen Seiten von dem großen, nach Südwesten hin offenen Bogen des alten Atollrandes Anibari, Iup, Añetañ, Eoa, Arubo abgeschlossen. Dieser Bogen fällt nach der Meerseite hin sehr schroff und steil ab. In Iup stößt er direkt an das heutige Riff an, in Añetañ bildet er die Steilufer der dortigen Strandseen. Beide Teile sind gleichfalls alte Lagunen. An die nordöstliche Lagune lehnt sich die Anibaribucht. Sie ist gleichfalls eine Lagune, deren Boden jedoch nur zu einem kleinen Teil gehoben wurde, während der übrige noch heute vom Meere bedeckt ist. So ist denn im östlichen Steilabfall des alten Atolls nur ein Teil, und zwar der westliche des einstigen Randes dieser halbversunkenen Lagune erhalten.

Äußerlich unterscheiden diese alten Lagunen sich nicht von der Buada-Lagune. Nur fehlt ihnen das Wasser. Das ist natürlich, da sich der Boden nirgendwo unter 20 m über dem Meeresspiegel senkt. Auch hier sind die alten Atollränder durch groteske Klippen und Zinnen, die oft zu malerischen Gruppen vereinigt sind, und tiefe Grotten charakterisiert. Breite Querriffe erstrecken sich durch die Lagune, häufig Klippen bildend. Der Boden ist mit feinem und grobem Geröll bestreut und mit derselben spärlichen Vegetation bewachsen, der man in dem Buadateile begegnet. Das Fehlen des Wassers, die geringe Böschung der alten Atollränder nach der Lagune, die damit die um 20—35 m den Boden der Lagune überragenden Höhen gering erscheinen lassen, erweckt in diesen Teilen der Insel den Anschein, als ob es sich um ein Hochplateau handelt. Das ist, wie ein Blick auf die Karte bezeugt, nicht der Fall.

Die Höhlen. Es wurde schon oben betont, daß Nauru in seinem gehobenen Teile nicht aus kompaktem Gestein besteht, sondern daß es in seinem Innern große Leerräume besitzt. An einigen bisher bekannt gewordenen Stellen der Insel kann man in diese Räume gelangen, so in die Doppelhöhle von Jaren, die in der Nähe der kai-

serlichen Station liegt, oder in Atebujeje und in das tiefe frühere Spritzloch *uraké'ija* von Atebâi.

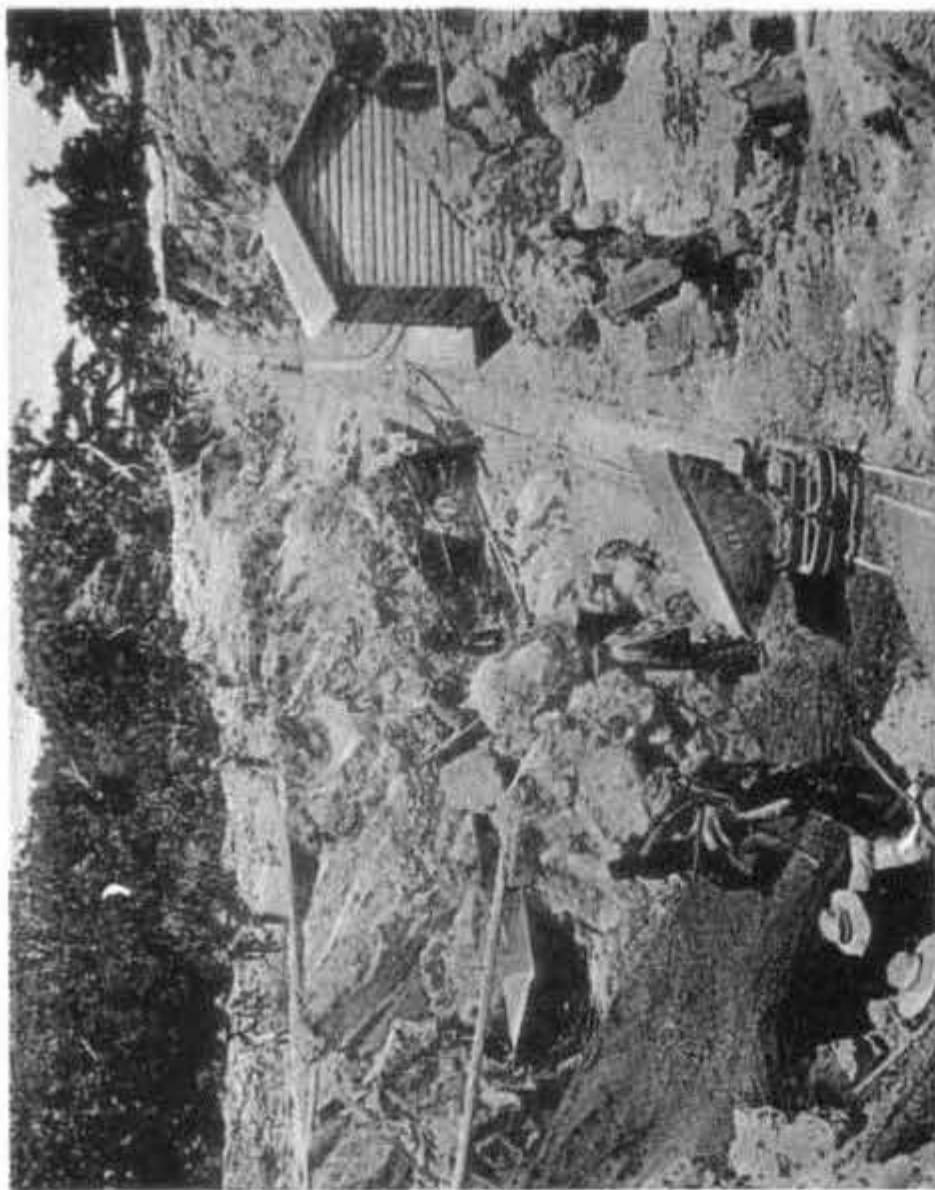
Dies Spritzloch liegt in der Nähe von Juwenara. Der Eingang ist von großen Phosphat- und Dolomitblöcken umgeben, die im Gebüsch verborgen sind. Es ist ein senkrecht nach unten gehender ca. 18 m tiefer und 2 m im Durchmesser messender Schacht, dessen Wände fast glatt geschliffen sind. An Baumwurzeln kann man hinuntersteigen. Man gelangt auf den Boden des Schachtes, der hier z. T. mit Süßwasser angefüllt ist. Nach allen Seiten gehen vielfach gewundene Gänge, die man betreten kann, d. h. teilweise muß man auf dem Boden über Steine und Geröll hinwegkriechen, an anderen Orten sich auch durch enge Öffnungen hindurchzwängen, um dann wieder Räume von mehreren Metern Höhe anzutreffen. Die Wände sind mit einer dünnen Phosphathaut überzogen, über die das Wasser herabrieselt, kleine und große Stalaktiten und Stalakmiten treten aus den Wänden und dem Boden heraus und sind mit einer schwarzbraunen, schmierigen, klebrigen Algenmasse bedeckt. Hier und da kann man mit dem Stocke in den Wandnischen plattenförmigen Phosphat losschlagen, der dabei einen charakteristischen hellen Klang von sich gibt. Stundenlang könnte man sich so unter der Insel fortbewegen, wenn nicht hin und wieder Wasserlachen und die am Boden und in den Räumen sich ansammelnde Kohlensäure ein allzu weites Vordringen verhindern würde.

Die Höhle von Atebujeje war nicht gangbar, da Kohlensäuregase den Eingang verwehrten.

Die Höhle von Jaren ist in ihrer Eigenschaft als Doppelhöhle interessant und ferner dadurch, daß sie zwei Auslässe zum Meere besitzt; der eine befindet sich in der Nähe der eisernen Ladebrücke, der andere am Riffe vor dem Dorfe Kabab. Man tritt gebückt in die erste Höhle ein, die einen ebenen Boden hat und ca. 1 1/2—2 m hoch ist; begibt man sich weiter ins Innere, so muß man ca. 1 1/2 m hinabsteigen, um auf die Sohle der zweiten Höhle zu kommen, die in der Mitte von einem leicht brakigem Süßwasserbache durchflossen wird. In dem Kanale kann man entlang waten, einzelne Strecken müssen durchschwommen werden, um schließlich am Außenriffe wieder ans Tageslicht zu kommen. Von Weißen und Eingeborenen ist dies Unternehmen gelegentlich ausgeführt worden.

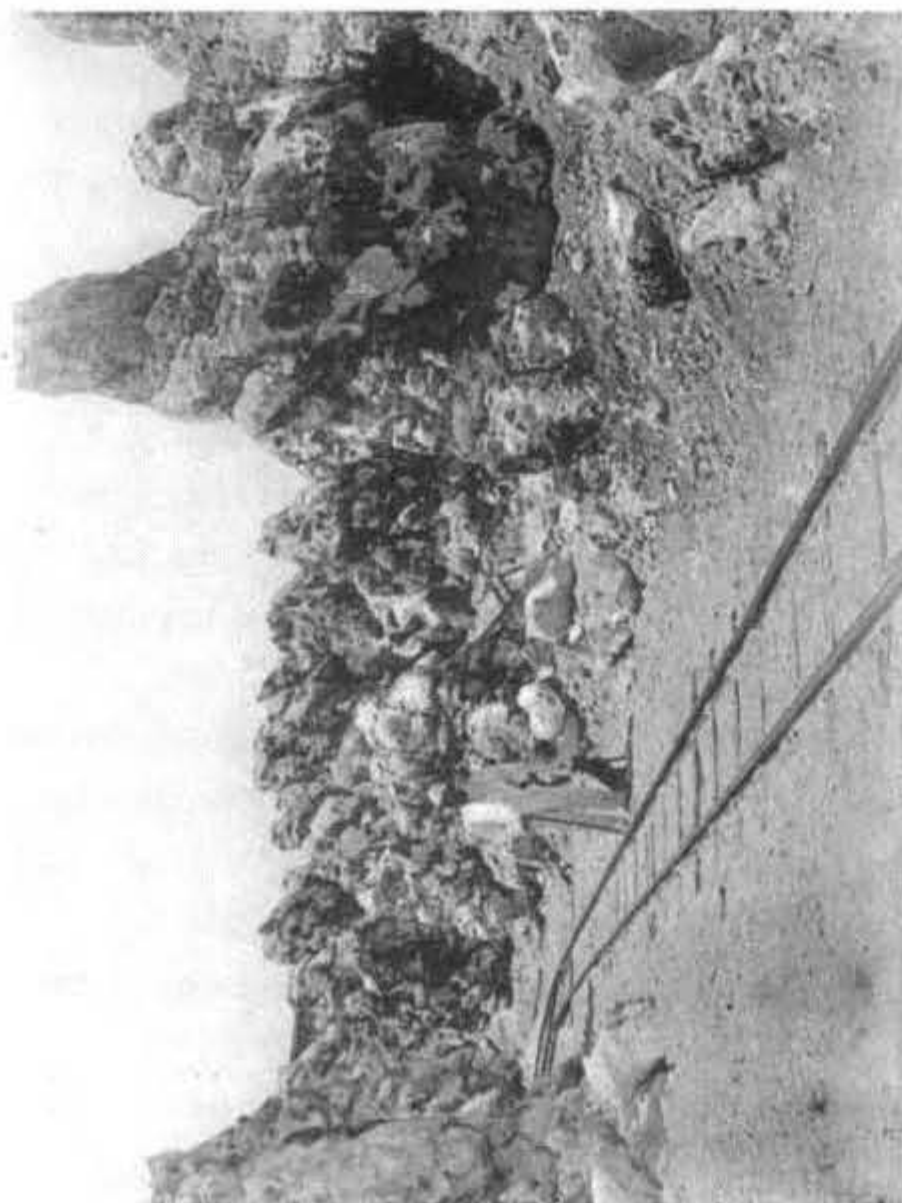
Das ganze ist ein großartiges Karstphänomen.

Die jüngere Bildung der exzentrisch an die Buada angelagerten Atolle schließt ELSCHNER daraus, daß zwar die zoologischen und botanischen Riffbildner im Norden und Osten der Insel im allgemeinen dieselben wie in der Buadalagune sind, dabei aber der Unterschied besteht, daß in beiden Inselgebieten verschiedene Arten vorherrschend sind. Im Osten und Nordosten der Insel scheint eine Neigung zur Bildung von vertikaler Absonderung in Platten vorhanden zu sein, die nach meinen Erfahrungen auf dem Riffe von Matolenim in Ponape durch riffbildende Algen hervorgerufen wird.



Kleinert phot.

2. Abbau des Phosphats in einer ehemaligen Lagune.
Das sand- und kiesartige Phosphatmaterial wird abgegraben und in Kippwagen auf Feldseisenbahnen fortgeführt.



Hambruch phot.

1. Phosphatfeld, Karronfeld, dessen Dolomitfeller 15—20° nach Osten geneigt sind.
Der sandartige Phosphat ist zwischen den Felsen abgegraben. Die dunklen Stellen sind noch die Reste des Phosphats an den Dolomitfollern.



Hambruch phot.

4. Die eiserne, über das Riff vorgebaute, Ladebrücke mit Phosphat ladendem Dampfer »Mai Rickmers«.



Hambruch phot.

3. Blick vom Karronfeld des Phosphatabbaus auf der Höhe des ehemaligen Riffes vom gehobenen Atoll auf das Flachland und das Meer.



Der Werdegang der heutigen Insel. Nauru hat nicht immer das jetzige Aussehen gehabt. Im Laufe der Jahrtausende hat es manche Veränderungen durchgemacht. Die Kräfte, die sie bewirkten, sind noch heute tätig. Nur langsam machen sie sich geltend, ihre Wirksamkeit wird jedoch allenthalben verspürt. Als neuer umgestaltender Faktor kommt heute der Mensch hinzu, der die Insel gewissermaßen in einen Zustand zurückführt, den sie vor Jahrtausenden gehabt hat.

Nauru ist eine gehobene Atollgruppe. Ihre Erdgeschichte zeigt, daß sie durch langsam wirkende Vertikalbewegungen entstanden ist; und zwar in mindestens zwei Aufwärtsbewegungen, zwischen die eine Zeit völligen Untertauchens der Atollgruppe einzuschalten ist.

Die vorgeschichtlichen Epochen, die sich mit Sicherheit feststellen lassen, sind folgende:

1. Anfang der Inselbildung in einem Senkungsgebiet. Grundlage: eine hypothetische Basalinsel irgendwelcher Gesteinszusammensetzung. Gelegentlich auf Nauru zu spürende Erdstöße legen die Vermutung nahe, daß es sich um eine vulkanische Basalinsel handelt, wenn diese Erdbeben nicht von tektonischen Veränderungen im Innern der Insel, Einstürzen von Hohlräumen usw. herrühren.
2. 1. Hebung der Insel. Buada mit den umgebenden Höhenzügen wird aus dem Wasser gehoben. Besiedelung mit Vögeln. 1. Guanophosphatbildung. Die ostwärts gelegenen Barriereriffe bleiben untergetaucht und werden weiter ausgebildet.
3. 2. Senkung der Insel; völliges Untertauchen; Dolomitisierung des Korallenkalks. Ausbau der Barriereriffe.
4. 2. Hebung der Insel. Schratten- und Karrenfelderbildung. 2. Besiedelung der Insel durch Vögel. 2. Guanophosphatbildung. Verkarstung der Insel.

Mit der völligen Hebung der Atolle aus dem Wasser, nach dem Austrocknen der Lagunen verlassen die Vögel die Insel. Die Insel wird von Vegetation begrünt; Menschen lassen sich auf ihr nieder. Der Mensch greift als umgestaltender Faktor ein. Der Hebungsprozeß hält weiter an.

Das sind in großen Zügen die Hauptphasen der Entstehung Naurus. Wir wenden uns ihnen im einzelnen zu.

Über die vorgeschichtliche Epoche, in der Nauru seinen Anfang nahm, wissen wir bis heute gar nichts. Bohrlöcher, die auf tausende von Metern in das Innere der Insel gesenkt werden müßten, würden den Aufschluß bringen. So wichtig und interessant das Ergebnis sein muß, ist es noch nirgendwo in der Südsee gelungen, ein Bohrloch bis auf die Basalinsel hinunterzutreiben. Auf Nauru hat man sich bisher auf etliche Meter beschränkt. Die Funde an Fossilien, Steinkernen, an Muscheln, Schnecken und dergleichen, Einschlüsse im Dolomit der Insel sind rezente Formen, und über das Alter der in Gießen befindlichen von ELSCHNER auf Nauru gelegentlich der Bohrungen gemachten Knochen- und Haizahnfunde ist bisher nichts veröffentlicht

worden. So wird man von der eigentlichen Genesis der Insel vorläufig nichts erfahren, sondern kann sich nur mit der Morphologie Naurus beschäftigen.

Nauru besteht aus Dolomit, Phosphaten verschiedener Entstehung und Ausbildung und jungem Korallenkalk. Alle drei haben zusammen mit Wind, Sonne, Regen und Meerwasser, unter besonderer Berücksichtigung der Biologie der Korallen und der gegenseitigen chemischen Beeinflussung und Zersetzung, in ihrer Weise das heutige Nauru gestaltet.

Wir stellen uns auf den Boden der DARWIN'schen Theorie von der Entstehung der Koralleninseln. Solange nicht Bohrungen das Gegenteil beweisen, wird sie uns noch immer die Entstehung der Insel aus einer Basalinsel mit Saumriff, späterem Barriereriff und gewordenem Atoll erklären. Wir treten in die zweite Phase ein. Der Buadateil Naurus mit den oben beschriebenen Atollrändern hat sich über den Meeresspiegel gehoben. Das trockene Land bietet großen Vogelkolonien Nistplätze, ihre Exkremele leiten die Guanobildung ein und bewirken unter dem Einfluß von Sonne und Regen eine intensive chemische Reaktion zwischen dem kohlen sauren Kalk der gehobenen Koralle und der Phosphorsäure des Guanos. Guanophosphat, phosphorsaurer Kalk ist das Endresultat. Die Phosphatbildung muß schon damals, wie es die untergetauchten, mit rezenter Koralle bewachsenen Außenriffe von Anibari bezeugen, einen großen Umfang gehabt haben. Gleichzeitig bilden sich im Meere ostwärts Buada Barriereriffe aus, die kleine mit dem Meer in Verbindung stehende Lagunen einschließen.

Wahrscheinlich hat auch damals schon im gehobenen Teil Naurus eine Verschrattung der aufgestiegenen Klippen stattgefunden.

Dann senkte sich die Insel zum zweiten Male. Sie tauchte unter das Meer und es begann eine der wichtigsten Veränderungen der Insel: die Dolomitisierung.

Es ist das Verdienst ELSCHNERS, für Nauru den wichtigen Nachweis der Umwandlung der tierischen Ablagerungen von kohlen saurem Kalk in die Doppelverbindung des kohlen sauren Kalkes und kohlen saurer Magnesia d. h. Dolomit geführt zu haben. Die Tatsache sei hier nur konstatiert, denn die noch immer hypothetischen Vorgänge der chemischen Bildung dieses Inselgesteins aus dem Korallenkalke weiter zu verfolgen liegt nicht im Plane dieser Arbeit. Es sei nur bemerkt, daß in Nauru, von den jungen Korallenbildungen abgesehen, sich das korallogene Gestein in Dolomit verwandelt hat. »Bis auf einige in Höhlungen des Dolomitfelsens sitzende Steinkerne von Korallen (deren ursprüngliche Septen, Böden und andere Kalkorgane völlig verschwunden sind), nähert sich die Zusammensetzung des Gesteins dem Normaldolomit; dennoch ist in keinem Fall die Dolomitisierung vollständig; sie ist in keinem Fall vollkommen bis zu $\text{Ca Mg} (\text{CO}_3)_2$ gelangt.«¹

Während dieser Periode des Untertauchens der Insel und der darauf folgenden Hebung ging die Ausbildung des ostwärts von Buada gelegenen Barriereriffs vor sich,

¹ C. ELSCHNER. Korallogene Phosphatinseln Australozeaniens und ihre Produkte. Lübeck 1913.

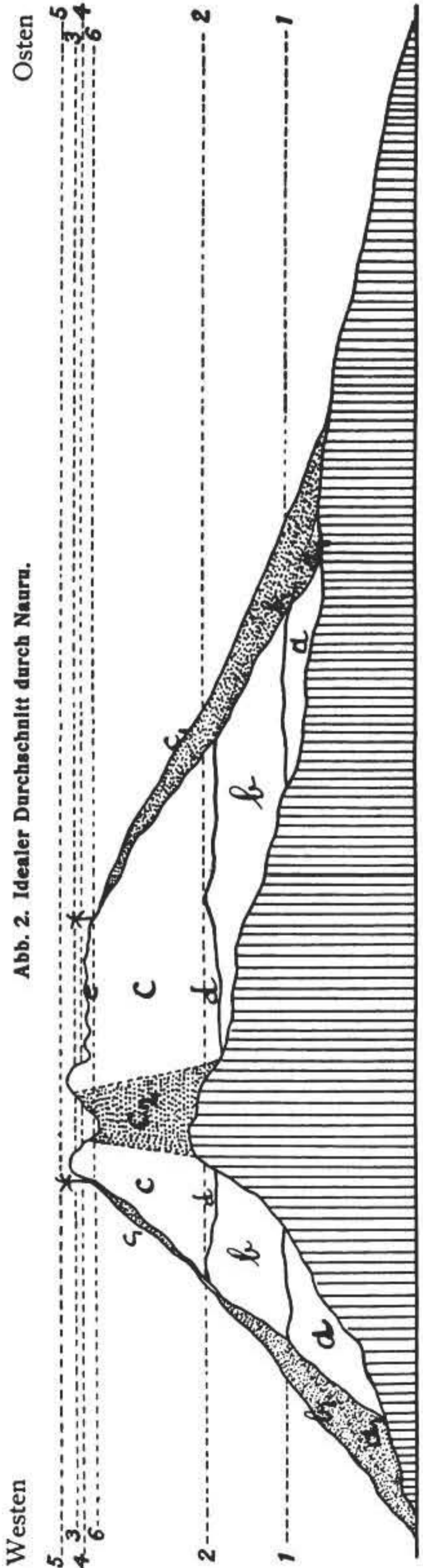


Abb. 2. Idealer Durchschnitt durch Nauru.

Westen

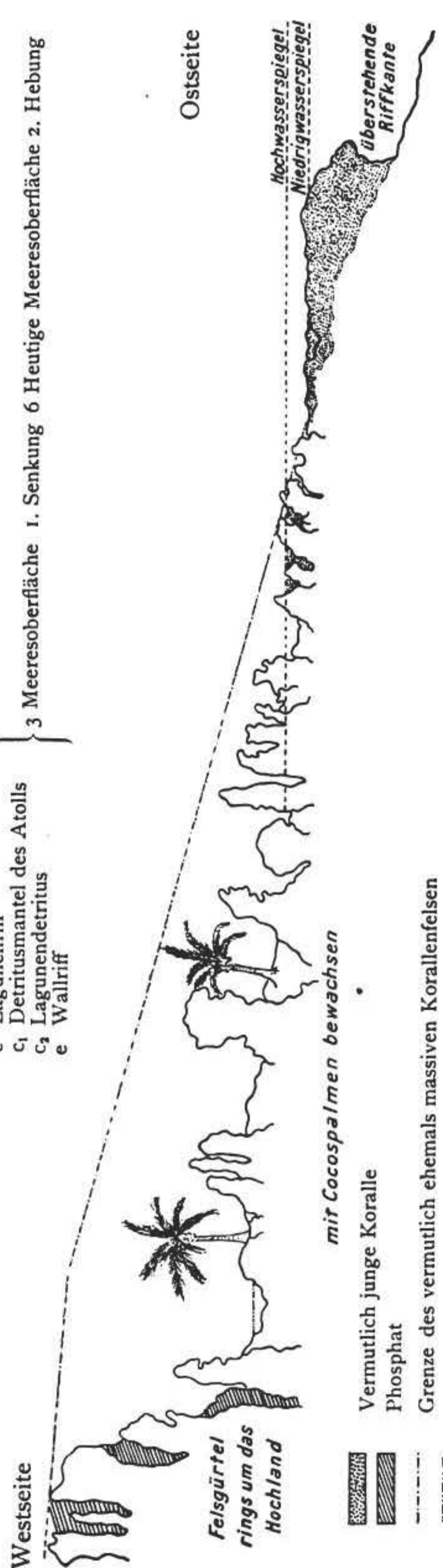
Osten

5
4
3
6
2
1

a Saumriff
a₁ Detritusmantel der Saumriffe
b Wallriff
b₁ Detritusmantel der Wallriffe
d Lagune-Riffkanal
c Lagunenriff
c₁ Detritusmantel des Atolls
c₂ Lagunendetritus
e Wallriff

1 Meeresoberfläche 1. Senkung 4 Meeresoberfläche 1. Hebung
2 Meeresoberfläche 1. Senkung 5 Meeresoberfläche 2. Senkung
3 Meeresoberfläche 1. Senkung 6 Heutige Meeresoberfläche 2. Hebung

□ Basis-Insel aus unbekanntem Gestein.
□ Fester Korallenkalk (Dolomit).
▨ Detritusmantel.



Westseite

Ostseite

Felsgürtel rings um das Hochland

mit Cocospalmen bewachsen

▨ Vermutlich junge Koralle
▨ Phosphat
--- Grenze des vermutlich ehemals massiven Korallenfelsen
--- Vereinzelte Tümpel und Teiche

Hochwasserspiegel
Niedrigwasserspiegel

überstehende Riffkante

Abb. 3. Flachland, Sandstrand und Riff mit sich daraus erhebenden Dolomittfelsen (Ältere Koralle) und Phosphatkonglomeraten. — (Nach Eischner).

3 Hambruch: Nauru.

das im übrigen schon vorher begonnen und ziemlich weit vorgebildet sein mußte. Da nach dem oben Gesagten auf Grund der tierischen und pflanzlichen Riffbildner eine spätere Ausbildung anzunehmen ist, so darf man vermuten, daß dies entweder durch die nach Osten weniger steil abfallende Basis-Insel hervorgerufen wurde, oder durch ungleiche Hebungserscheinungen der Basis-Insel selbst, die vielleicht in ihrem östlichen Teil stärker gehoben wurde als im westlichen. Drittens ist die ungleiche Gewichtsverteilung im alten und jünger gebildeten Teil der Insel zu berücksichtigen. Daß tatsächlich Unregelmäßigkeiten in der vertikalen Bewegung Naurus vorgekommen sind, ergibt die nähere Untersuchung der Insel. Am augenfälligsten ist auf dem durch den Phosphatabbau in Jañor freigelegten Karrenfelde die Schiefstellung der Dolomitpfeiler, die sich in einem Winkel von $15-20^\circ$ nach Osten hin vorn überbeugen (Siehe Tafel 2, 1). Auch in den Höhlen beobachtet man an den Stalaktiten die gleiche Schiefstellung. An dem Steilrande in Anibari, dort wo der Weg vom Strande auf die Höhe von Jup führt, erkennt man eine bemerkenswerte Verwerfung, und der Graben Juwenara—Tawitawa (Anakororo) macht den Eindruck einer großen Dislokation.

Die Verschrattung und Karrenfelderbildung. Kohlensaurer Kalk gehört zu den Gesteinen, die in sehr beträchtlichen Mengen vom Wasser aufgelöst werden. Ist die Löslichkeit an sich auch gering und wird sie durch die im Wasser enthaltene Kohlensäure erheblich gefördert, so wird diese geringe Löslichkeit durch die Menge des gerade auf den Schichtungs-, Spalt- und Kluftflächen der Kalksteine zirkulierenden Wassers ersetzt. Diese Auflösung und Wegführung des Kalziumkarbonats geht sowohl an der Oberfläche wie in der Tiefe der Kalksteine vor sich. Die Oberfläche wird ausgenagt; kahle, zerrissene, vielfach gefurchte, zackige, zerschlitzte Kämme, Pfeiler mit zylindrischen und brunnenartigen Vertiefungen entstehen; in der Tiefe werden die Hohlräume erweitert, neue geschaffen; schlotartige Schlunde bringen die Oberfläche gelegentlich mit ihnen in Verbindung. Das mit kohlen-saurem Kalk beladene Wasser sickert in diese Hohlräume — wenn sie durch Hebung oder Versiegen der unterirdischen Quellen, Wasserläufe usw. trocken gelegt werden — hinein, und gibt beim Verdunsten des Wassers oder durch chemische Einwirkung der Luft den kohlen-sauren Kalk ab. Der scheidet sich in der Form dicker Krusten, dem Höhlensinter, an den Wänden ab, oder bildet an den Decken die eiszapfenartigen Gebilde von Stalaktiten. An denen rinnt das harte Wasser herab, und wo die fallenden Tropfen am Boden aufschlagen und verdunsten, bilden sich die Stalakmiten, die den Stalaktiten dann allmählich entgegen wachsen. In Nauru enthält das Wasser neben dem kohlen-sauren auch phosphorsauren Kalk, der in gleicher Weise abgesondert wird. Er ist schwerer löslich und macht daher die von ihm überzogenen Wände fast wasserundurchlässig.

Nauru ist ein großes Karrenfeld, das ungemein wild und zerrissen wäre, würde man sich den Phosphat entfernt denken, der heute die Schlunde, Höhlen usw. ausfüllt, und aus dem nur an den höchst gelegenen Teilen der Insel, oder dort wo die Erosion

und Evorsion des abfließenden Regenwassers oder die Abrasion des Meeres angreifen konnte und kann, die zackigen, gefurchten Pfeiler und Türme sich erheben, die der Insel gelegentlich ein so wildromantisches Aussehen verleihen.

An den Stellen, wo heute auf dem alten Atollrande der Phosphat fortgeräumt wurde, haben wir überall Schrattenfelder vor uns.

Die imposante Verschrattung Naurus muß unter besonderen klimatischen Verhältnissen vor sich gegangen sein, Verhältnissen, die eine Vegetation nicht aufkommen ließen. Eine schnelle Verschrattung wurde durch die starken tropischen Regengüsse bewirkt, die ähnlich wie heute mit langen Trockenheitsperioden abwechselten. In denen konnte dann die Sonnenwärme neue Rißbildungen, Spalte, Zerklüftungen vornehmen, und somit die Arbeit des später wieder einwirkenden Regenwassers erleichtern.

Der Höhlenbildung wurde durch den natürlichen porösen Aufbau der Riffe mit seinen Kanälen, Hohlräumen und dergleichen Vorschub geleistet. So ist Nauru in dieser Hinsicht mit einem großen, porenreichen Schwamm vergleichbar, der das auffallende Wasser rasch aufsaugt, versickern läßt und so für die Lösungs- und Zernagungsarbeit dienstbar macht.

In der Nähe des Strandes, wo die Abrasion des Meeres wirken kann, werden die Dolomitklippen fortgeräumt, zermahlen, zerrieben, und das so entstandene Gesteinsmehl für eine weitere mechanische Arbeit an den Pfeilern, zusammen mit dem Wasser benutzt. Das trockene Material, den Korallensand, Dolomitsand kann der Wind für seine korrasierende und deflatierende Tätigkeit ausnutzen.

Das Ergebnis. Faßt man das oben Gesagte mit ELSCHNER'schen Worten kurz zusammen, so ist:

•Nauru, soweit sich dies ohne kostspielige Tiefbohrungen beurteilen läßt, eine reine Koralleninsel, aufgebaut auf einen im Laufe der Zeit versunkenen Kern massiven Gesteins oder vulkanischer Tuffe, der sich jetzt in bedeutender Tiefe befindet und auf dem und um den sich mächtige Korallenriffe gebaut haben, die, wenn man von rezenten Riffbildungen absieht, zum mindesten in ihrem oberen Teile und zu bedeutender Tiefe in ihrer ganzen Masse dolomitiert und jetzt mit Phosphatablagerungen bedeckt sind. Ein Wegführen des kohlen sauren Kalks (und in geringerem Maße der kohlen sauren Magnesia) findet auch heute noch durch den lösenden Einfluß des Wassers statt; diese Weglösung ist im Laufe der vorphosphatischen Periode die Ursache großartiger Karrenfelder und Höhlenbildungen gewesen. Auch jetzt setzt sich die Bildung und Erweiterung der Höhlen fort, während durch die auflagernden Phosphate die weitere Karrenfelderbildung eingeschränkt ist, wenn auch noch Kalk und Dolomit aus den oberen Straten weiterhin ausgelöst wird. •

2. Die Bildung und Lagerung der Phosphate.

Im Phosphat beruht Naurus großer wirtschaftlicher Wert. Er ist der beste, der bisher auf der Erde überhaupt aufgefunden wurde. Mit 83% bis 90% Trikalziumphosphat

steht er an erster Stelle. Er zählt zu den Phosphaten organischer Entstehung, die durch Auslaugung von Guano und durch chemische Umlagerung sedimentärer Phosphate gebildet wurden. Nauru rechnet daher auf Grund der STUTZER'schen Einteilung der Phosphatlagerstätten zu den metasomatischen Lagerstätten.

Diese Phosphate kommen in zweierlei Lagerstätten vor.

1. Primär, als Ausfüllmasse im festen Korallenkalk.
2. Sekundär, als Ausfüllmasse der ehemaligen Lagunen.

Die primären Lagerstätten wurden eingehend 1906 von F. DANVERS POWER beschrieben, der die sekundären vernachlässigte und so in seiner Beschreibung der Insel in manchen Dingen ein verzerrtes, irreführendes Bild von den tatsächlichen Verhältnissen gab. Diese sekundären Lagerstätten wurden 1910 von ELSCHNER, dem damaligen technischen Leiter des Phosphatabbaus, nochmals untersucht. Das Resultat ist verblüffend. Die Ergebnisse zahlreicher Bohrungen stellten nicht allein die POWER'schen Untersuchungen richtig, sie ergaben auch, daß die Phosphate dieser Lagerstätten hochprozentiger, ihre Tiefe erheblich größer und Gewinnung einfacher und leichter ist, als bei den Phosphaten der primären Lagerstätten, die heute abgebaut werden.

Phosphat sieht im frischen Zustande schwarz, graubraun bis violettsepiafarben aus, im auffallenden Lichte ist er irisierend. Frische Bruchstücke verlieren diese Farbe rasch an der Luft; sie trocknen dann an der Oberfläche aus und werden weiß. Vom schneeweißen Korallenkalk und Dolomit unterscheidet ihn aber sofort sein erheblich schwereres Gewicht. Ein weiteres Erkennungszeichen ist das Vorkommen einiger Flechtenarten auf den Phosphatblöcken, die sich sonst infolge der Witterungseinflüsse in der Farbe wenig von den Dolomitfeilern unterscheiden.

Der primäre Phosphat tritt in drei Ausbildungen auf:

1. Als metamorphosierter Korallenkalk, der mehr oder minder seine korallinische Struktur behalten hat.
2. Als geschichteter Phosphat.
3. Als Nauruit,¹ als blattförmiger, schellackähnlicher Phosphat.

Der sekundäre Phosphat zeigt sich ebenfalls in drei Formen:

1. Als loses Geröll.
2. Als oolithischer Phosphat.
3. Als Phosphatbreccie.

Dieser Phosphat entstand aus Guano, den Exkrementen der Vögel. Vögel gibt es auf Nauru heute nur wenig. Die Vogelwelt, der Nauru seine Schätze verdankt, ist schon lange verschwunden. Aber manche andere Inseln geben uns einen Begriff davon, wie es einst auf Nauru ausgesehen hat. Heute noch besitzen Taoni (Gaspar Rico) in den Marshall-Inseln, Makür in der Ueito-Gruppe, Westfaiu in den Westkarolinen eine Vogelwelt, wie sie uns sonst nur von wenigen Ländern der Erde geschildert wird.

¹ Von ELSCHNER entdeckt, untersucht und benannt.

Fregattvögel, Bootsmänner, Albatrosse, Möwen usw. hausen hier in einem wirren Durcheinander. Jeder Vogel hütet seinen Platz und verteidigt ihn gegen Eindringlinge, die ihn vielleicht von seinem Nistorte fortdrängen möchten. Sie sitzen so dicht gedrängt nebeneinander, daß eine Landung wie z. B. auf Faiu auf unerwartete Hindernisse stößt und erschwert wird.

Diese Vögel holen sich ihre Nahrung aus den fischreichen Lagunen und dem Meere; ihre Ausscheidungen häufen sich auf dem Boden an. Da nun ein Vogel während der Brutzeit 25—30 Pfund Exkremeute produziert, kann man sich leicht vorstellen, welche Unmenge Guano jährlich von den Hunderttausenden von Vögeln geliefert wird. Regen und Sonnenwärme verändern durch ihren Wechsel den Guano mannigfach und laugen ihn aus. Das Endprodukt ist ein »Guanophosphat«, dessen Aussehen in Farbe und Ausbildung, weniger in seiner chemischen Zusammensetzung recht verschieden ist.

Auf diese Weise ist auch auf Nauru der Guanophosphat entstanden.

In beiden Perioden der Hebungen waren die gehobenen Kliffe von einer großen Vogelwelt bewohnt; und in beiden Zeiten bildete sich der Guanophosphat. Während der zweiten Hebungsperiode wurden größere Landflächen aus dem Meere gehoben; die eingeschlossenen Lagunen standen noch eine Zeitlang direkt oder unterirdisch mit dem Meere in Verbindung. Mit der stärker werdenden Hebung schrumpften die Lagunen zusammen, die trocken gelegten Querbänke in den Lagunen schnürten dabei kleine Wasserbecken ab, bis auch diese mit der fortschreitenden Hebung mit Geröll, Schutt usw. angefüllt wurden und schließlich ganz austrockneten.

Der Westen der Insel wurde im allgemeinen stärker und schneller gehoben. Die Tatsache, daß im Gebiet der stärksten Hebung, in Denigomodu und Jañor, die Querbänke stellenweise gewaltige Lücken aufweisen, die mit großen Dolomit- und Phosphatblöcken ausgefüllt wurden, weist darauf hin, daß die Hebungerscheinungen gelegentlich katastrophenartig vor sich gegangen sein müssen. Gewaltige Wassermassen müssen hier gegen die Querbänke gedrückt haben, um sich einen Ausgang und Abfluß zu verschaffen.

In den Lagunen und ihren Becken und Pfannen konnten sich die vordem durch die Verwitterung und die Kraft der Brandung zerriebenen und gekörnten Phosphatteilchen zusammen mit dem im Wasser suspendierten und gelösten Phosphat niederschlagen. Sie bildeten den feingebänderten und geschichteten Phosphat. Seine verschiedenartige Färbung und schwankende Bandbreite bzw. Schichtstärke ist wohl meteorologischen Faktoren, starken Regen, die mit Trockenzeiten abwechselten, zuzuschreiben. In den Regenzeiten wurden die Gerölle und feinen Staubteilchen in die tiefer gelegenen Becken hineingeschwemmt, in denen dann in den Trockenzeiten das Wasser verdunstete. Ein zäher Schlamm blieb zurück, in den gelegentlich bei starken Winden, oder durch die Vögel, feiner und grober Korallen- und Phosphatschutt hineingebettet wurde, der dann bei völliger Verdunstung des Wassers zu einer steinharten Masse erstarrte.

Zuweilen sind diese geschichteten Phosphate mit Bändern oolithischen Phosphats durchsetzt. Meist trifft man ihn jedoch als Decke des erst genannten Phosphats an.

Diese phosphatischen Oolithe bestehen aus einem Kern, der von winzigen Korallenfragmenten oder Organismenresten gebildet wird. Ihre Größe wechselt von der Kleinheit eines Stecknadelkopfes bis zu 5 cm Durchmesser. Der Wellenschlag, die Oberflächenbewegung des Wassers, vielleicht auch die Gezeiten hielten die Fragmente in dauernder Bewegung. So rollten die Oolithenkerne in dem immer zäher werdenden Phosphatschlamm hin und her und bekamen die ihnen eigentümliche Ringstruktur. Häufig sind diese Oolithe mit einem Mantel aus Nauruit umgeben oder durch dieses Material miteinander verkittet.

Die Oolithenbänder sind so zu erklären, daß die in Austrocknung befindlichen Lagunenteile von neuem mit phosphathaltigem Wasser überschwemmt wurden, an den sich dann der Austrocknungsprozeß in der eben beschriebenen Weise wiederholte.

Das meiste und wertvollste Phosphat bilden Sande und loses Geröll. Es füllt die ehemaligen Lagunen nahezu aus und bedeckt auch die geschichteten Phosphate. Es hat das Aussehen feinen Sandes und groben Kies; große zusammengekittete Phosphatbreccien, Konglomerate von Oolithen und Bruchstücken geschichteten Phosphats sind darin eingelagert.

Das Geröll ist seiner Schwere entsprechend sortiert; die größten liegen unten, darüber die feineren. Unterirdische Zugänge mögen die Becken während der Hebungsperioden mit Wasser gespeist haben und den Phosphatfragmenten Gelegenheit gegeben haben, sich gegenseitig zu zerreiben, einander abzurollen, um später bei vollzogener Hebung und Austrocknung gleichfalls verkittet zu werden.

Die Entstehung des mineralischen Phosphats durch Umwandlung des Guanos geschieht in folgender Weise. Dabei soll gleichzeitig die Metamorphose des Korallengesteins und Dolomits und die Entstehung des Nauruits beschrieben werden.

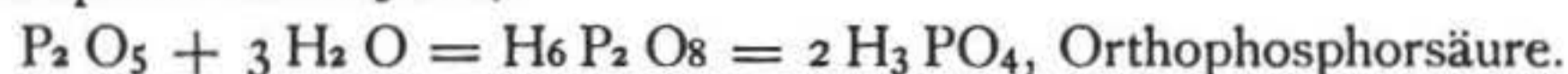
Sonne und Regen waren die tätigen Faktoren bei dem Umwandlungsprozeß der Exkreme. Die Umsetzung muß in einer niederschlagreichen Periode vor sich gegangen sein, denn wäre die Insel regenarm gewesen, so wäre das Endprodukt ein stickstoffhaltiger Guanophosphat. Daß hin und wieder Trockenperioden eintraten, ändert das Resultat wenig; auch heute wird die Regenarmut mancher Jahre durch die überreichliche Regenmenge der nassen Jahre ausgeglichen. Und die feuchten Jahre sind zahlreicher als die trockenen.

Die Niederschläge vervollkommneten die Verwesung der organischen Substanz und laugten sie aus.

CaHPO_4 , $\text{Ca}_3\text{P}_2\text{O}_8$, CaCO_3 wurden das Endprodukt der Umwandlung. Es ist nur durch geringfügige fremde Beimengungen verunreinigt.

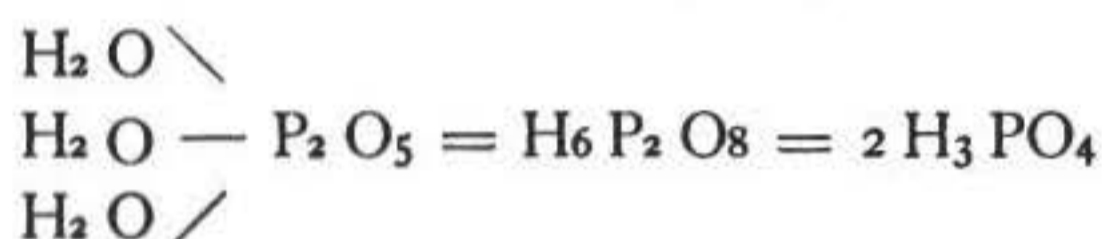
Zur Erklärung der Umwandlung des Guanos in Phosphat sollen die wirksamen chemischen Prozesse kurz erläutert werden.

Die gesättigte Verbindung von P (Phosphor) mit O (Sauerstoff) ist $P_2 O_5$, Phosphorpentoxyd; mit drei Teilen $H_2 O$ (Wasser) ergibt dies die gewöhnliche dreibasische Phosphorsäure $H_3 PO_4$.

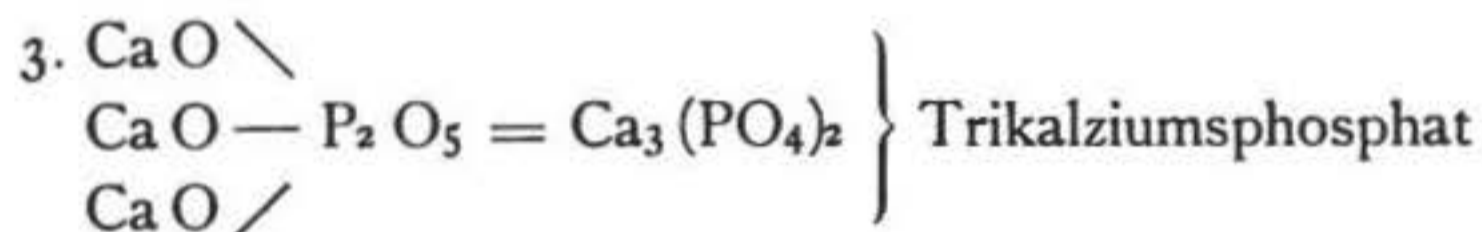
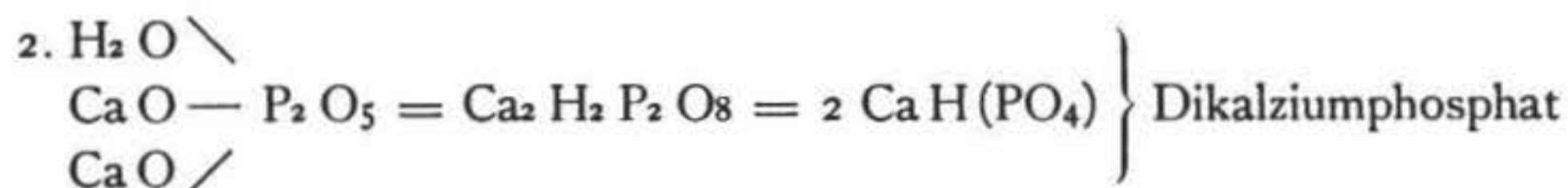
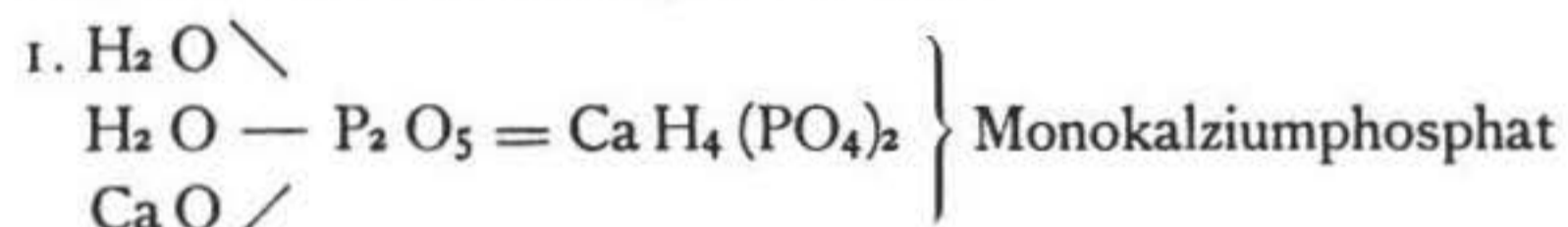


Diese Verbindung ist ein Kunstprodukt und tritt nur selten natürlich auf.

In $H_3 PO_4$ kann nun H (Wasserstoff) einmal, zweimal und dreimal durch entsprechend basisch wertige Elemente ersetzt werden; z. B. durch CaO , Kalziumoxyd. Man erhält daher aus der Orthophosphorsäure:



folgende drei Verbindungen mit $Ca O$



$Ca H_4 (PO_4)_2$ ist als Mineral unbekannt. Es ist der wirksame und wertvolle Bestandteil des aus der Düngerindustrie wohlbekannten Superphosphats. Von den drei genannten Verbindungen besitzt es die größte Löslichkeit in Wasser.

$Ca H (PO_4)$ ist weniger in Wasser löslich; nur bei Anwesenheit von schwachen Säuren, z. B. $H_2 CO_3$ (Kohlensäure), erhöht sich die Löslichkeit beträchtlich.

$Ca_3 (PO_4)_2$ bildet den Hauptbestandteil der animalischen Knochensubstanz. Im Wasser ist diese Verbindung sehr wenig löslich; bei Anwesenheit von CO_2 erhöht sich auch hier die Löslichkeit erheblich. Da nun $Ca_3 (PO_4)_2$ eine große Neigung besitzt, andere Verbindungen in sich aufzunehmen, so findet man bei allen Phosphaten der Gruppe $Ca_3 (PO_4)_2$ diese selten rein. Sie haben meistens $Ca Fl_2$ (Fluorkalzium), $Ca Cl_2$ (Kalziumchlorid), $Ca O$ (Kalziumoxyd) aufgenommen, so daß die Formel heißen muß:



Das ist die Formel des in der Natur vorkommenden »Apatit«.

Unter gewöhnlichen Umständen ist der mineralische Apatit unlöslich; einen wesentlichen Einfluß hat das Vorhandensein von $Ca O$ auf die Löslichkeit. Den Nauruphosphaten ist nun ein Überschuß an $Ca O$ eigen. Er macht das dort vorhandene Phosphat, das fast zum Apatit geworden ist, löslicher. Außerdem erleichtert er die

spätere Verarbeitung des Phosphats; obwohl mehr Schwefelsäure zum Aufschließen gebraucht wird, fallen andererseits doch die häßlichen Nebenwirkungen fort, die sonst beim Heraustreiben der Flußsäure zu entstehen pflegen.

In Nauru kommen auf ca. 94,32% $\text{Ca}_3(\text{PO}_4)_2$ 5,68% Ca O .

Analysen des Nauruphosphats.

Probenummer	51 a	51 b	104	286
Feuchtigkeit	3,59%	2,95%	1,94%	0,96%
Verbrennungsverlust	3,95%	3,74%	2,90%	—
Kohlensäure (CO_2)	1,65%	1,91%	1,74%	0,50%
Phosphorsäure	38,36%	38,46%	38,79%	40,33%
Kalziumoxyd (Ca O)	51,16%	51,39%	52,46%	53,57%
Überschuß von Ca O über Ca CO_3 und $\text{Ca}_3(\text{PO}_4)_2$	3,08%	3,46%	4,38%	5,22%

Die Bildung der Phosphorsäure und ihrer Kalziumsalze, der Phosphate, geht auf folgende Weise vor sich:

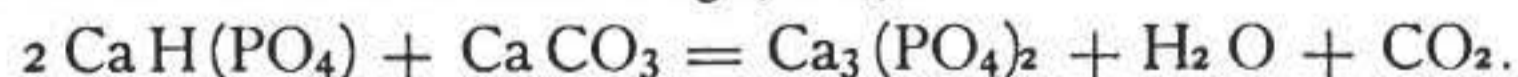
Das Ausgangsmaterial sind die $\text{Ca}_3(\text{PO}_4)_2$ enthaltenden Seetiere und Fische aller Art, die von den Vögeln gefressen werden. Die Magensäfte der Vögel enthalten neben Pepsin große Mengen von HCl (Salzsäure), die aus dem Salzgenuß resultieren. Dagegen reagieren die Darmsäfte leicht alkalisch.

Die Salzsäure löst beim Verdauungsprozeß das dreibasische Kalziumphosphat auf, das in den von den Vögeln gefressenen Fischgräten z. B. enthalten ist.

Gelangt das Magenprodukt in den Darmtraktus, so wird infolge der alkalischen Reaktion der Darmsäfte $\text{Ca H}(\text{PO}_4)$ niedergeschlagen. Neben dem z. T. ungelöst durchgehenden $\text{Ca}_3(\text{PO}_4)_2$ bildet sich auch $\text{Ca H}_4(\text{PO}_4)_2$. Kommen sie in die Lagunenwässer, die an organischen Verbindungen und damit an CO_2 reich sind, so werden diese ein vortreffliches Lösungsmittel für $\text{Ca H}(\text{PO}_4)$ sein.

Die abgestorbenen, z. T. dolomitisierten Korallen, das gesteinsbildende Element, besteht nun aus Ca CO_3 (kohlensaurer Kalk). Als anstehendes Gestein, lockeres, und mehr oder weniger grobes Geröll und feiner Korallensand findet es sich auf den Inseln.

Das ausgelaugte und wassergelöste Ca HPO_4 , das mit den Exkrementen auf der korallogenen Unterlage niedergeschlagen wird, infiltriert das poröse Gestein. Die schwache H_2CO_3 wird dabei durch die $\text{H}_3(\text{PO}_4)$ verdrängt, ausgetrieben und entweicht als CO_2 . Dabei entsteht $\text{Ca}_3(\text{PO}_4)_2$



Das durch das Wasser absorbierte CO_2 erhöht die Löslichkeit des $\text{Ca H}(\text{PO}_4)$. Der Korallenkalk wird schneller auf diese Weise phosphatisiert als der Dolomit, der weniger angegriffen wird. Schließlich weicht er der Einwirkung doch und wird aufgelöst. In den trockenen ehemaligen Lagunen — und nur hier, nicht im heutigen

Flachlande — wird dieser Prozeß zu einem wichtigen morphologischen Moment. Denn gerade hier, wo mit zunehmender Hebung der Insel die Phosphatlösungen konzentrierter wurden, beobachtet man, daß nach dem Mittelpunkt der Becken hin die Dolomitschratten immer spärlicher und kleiner werden, um schließlich ganz zu verschwinden. Auch findet man vielfach Dolomitblöcke lose im Phosphat eingelagert als Reste von Schrattenpfeilern, die an ihrem Fuße durch die Phosphatlösungen zerfressen und abgenagt wurden.

Dieser Zersetzungs- und Umwandlungsprozeß hält auch heute noch an. Bei den Gängen unter der Insel, den Wanderungen durch die unterirdischen z. T. mit Wasser erfüllten Höhlenwindungen trifft man häufig frei CO_2 am Boden an. Mehrfach erlosch die mitgenommene Lampe und konnte nicht wieder in Brand gesetzt werden. Und einmal wäre mir beinahe ein Junge bei einem solchen Ausflug erstickt.

Bei Bohrungen und Ausschachten von Gruben sammeln sich schon in einer Tiefe von 4 m rasch am Boden CO_2 Gase an, die in einigen Fällen den Arbeitern fast verhängnisvoll geworden sind.

Die Metamorphose des Korallenkalks und Dolomits geschieht auf folgende Weise:

Die ausgelaugten Exkremente überziehen den ursprünglich weißen Kalk mit einer zarten gelben Phosphatschicht; je tiefer dann das $\text{Ca H}(\text{PO}_4)$ in den Kalk eindringt, wandelt er ihn in Phosphat um, ohne zunächst die Struktur zu verändern. Ein unbefangener Beobachter vermag daher Phosphat und Koralle nicht auseinanderzuhalten. Ist das ganze Korallenstück in Phosphat umgesetzt, so beginnt allmählich die Ausfüllung der porösen Koralle mit Phosphat. Das Endergebnis ist ein homogenes Gebilde, dem keinerlei Struktur anhaftet. Große Felsen, Geröll und Sand werden auf dieselbe Weise metamorphosiert.

Unter diesen Phosphaten fand ELSCHNER 1910 ein besonderes Mineral, das von ihm Nauruit benannt wurde, und das POWER bei seinen Untersuchungen noch als Silikat angesprochen hatte. Die ELSCHNER'schen Untersuchungen erklären dies Mineral als kolloidal abgeschiedenes Phosphat, das man häufig in Spalten und Hohlräumen antrifft und für die Nauruphosphate das Härte- und Imprägnierungsmaterial abgegeben hat. Als Gallerte wurde es abgeschieden — die Entstehung ist noch zweifelhaft — und trocknete dann ein, wie dies gelegentlich an den Trockenrissen von Fundstücken zu beobachten ist. Nauruit bildet Schichten von 1 mm — 3 cm Dicke, hat einen hellen, klingenden Ton, ist durchscheinend und von gelblich-weißer bis brauner, gelber, blauer Farbe; es ist harzähnlich und erinnert an Schellack. Es ist sehr hart, aber auch sehr spröde und bröckelig. Die chemische Zusammensetzung ist ungefähr folgende $3(\text{Ca}_3 + (\text{PO}_4)_2) + \text{Ca}(\text{OH}_2)_2 + \text{Ca Fl}_2$.

Die Entstehung der achatgebänderten, sedimentären, mit Nauruit zementierten Phosphate, die nach ihrer Ablagerung durch mannigfache äußere Ursachen, mechanisch, die verschiedensten Veränderungen erfuhren, erklärt sich folgendermaßen:

Alles Wasser, das unter Druck von Luft, Wasser oder vor allem CO_2 steht, hält einen bedeutenderen Prozentsatz Phosphate in Lösung, als es im normalen Zustande der Fall ist. Läßt dieser Druck aus irgendwelchen Ursachen nach, oder hört er ganz auf, so schlägt sich der Überschuß an gelösten Phosphaten als ein fein verteilter Niederschlag zu Boden. Hier erhärtet er zu einem festen Gestein. Das geschieht um so schneller, wenn das Lösungsmittel ganz verschwindet.

In Äiuø bohrte man z. B. einen Brunnen. Die obere Schicht wurde abgegraben und hernach mit Steinbohrern ein Schacht durch den festen Korallenkalk hindurch getrieben, wobei ein Wasserbecken angeschlagen wurde, das unter starkem CO_2 Druck stand. Hell und klar, wie in einer Fontäne, stieg das Wasser hoch in die Luft. Doch verringerte es rasch seine Fallhöhe, trübte sich, wurde milchig und schließlich ganz weiß. Die Untersuchung ergab nachher, daß im Springquell $\text{Ca}_3(\text{PO}_4)_2$ unter starkem Druck gelöst gewesen war. Der Ausgleich zwischen dem äußeren Luftdruck und der über dem Wasserbecken angesammelten CO_2 führte zur Ausscheidung des Phosphats.

Der Gehalt an CO_2 nimmt zu, je tiefer man beim Graben sich dem unten liegenden Korallenfels nähert, und gleichfalls je näher man den Dolomitfeilern kommt.

Es mag auffallen, daß beim Abbau der Lagunen sich bisher nie Salzlager angefangen haben, die bei der Austrocknung der Lagunen doch hätten entstehen müssen. Hier ist anzunehmen, daß unter dem Einfluß der tropischen Regenfälle die Salzmassen gelöst und durch das poröse Gestein abgeführt sind.

Der Abbau der Phosphate. Der Abbau erfolgt in recht einfacher Weise. Er liegt in den Händen der englisch-deutschen Pacific Phosphate Co. Lim. Nachdem unter Mitwirkung der kaiserlichen Station die in Abbau zu nehmenden Ländereien von den Eingeborenen angekauft sind — jeder Fruchtbaum muß besonders mit 10—20 Mark bezahlt werden — erfolgt die Abholzung des Geländes und die Fortnahme der spärlichen Humus- und der oberflächlichen, z. T. zersetzten Phosphatschichten. Karolinen-Eingeborene, besser noch chinesische Kulis, werden als Arbeiter beschäftigt. Unter der Aufsicht weißer Beamte der Gesellschaft, Australier, Engländer, Schotten, Dänen und Deutsche, befreien sie mit Spitzhacke und Schaufel, gelegentlich auch durch Sprengen, den Phosphat aus dem umgebenden wertlosen Nebenmaterial.

In den letzten Jahren hat man über den ehemaligen Lagunenbecken eine schnellere Förderung mit Greifbaggern versucht, doch ohne einen rechten Erfolg.

Menschenhände fördern den Phosphat ebenso bequem, namentlich in den ehemaligen Lagunen. Hier werden Einschnitte in das Gelände gemacht, Gleise für Feldbahnen gelegt, die Karren voll Phosphat geschaufelt, um dann mit kleinen Lokomotiven zu den Verarbeitungsstellen geführt zu werden. In den ehemaligen Karrenfeldern ist die Arbeit erheblich schwieriger und liefert auch nicht so guten und hochprozentigen Phosphat wie in den Lagunen (s. Tafel 2,2 und Tafel 3,1).

Der frisch gebrochene oder geschaufelte Phosphat wird zu kleinen Häufchen aufgeschichtet, die auf dem Felde 2—3 Tage liegen bleiben und durch mehrfaches Um-



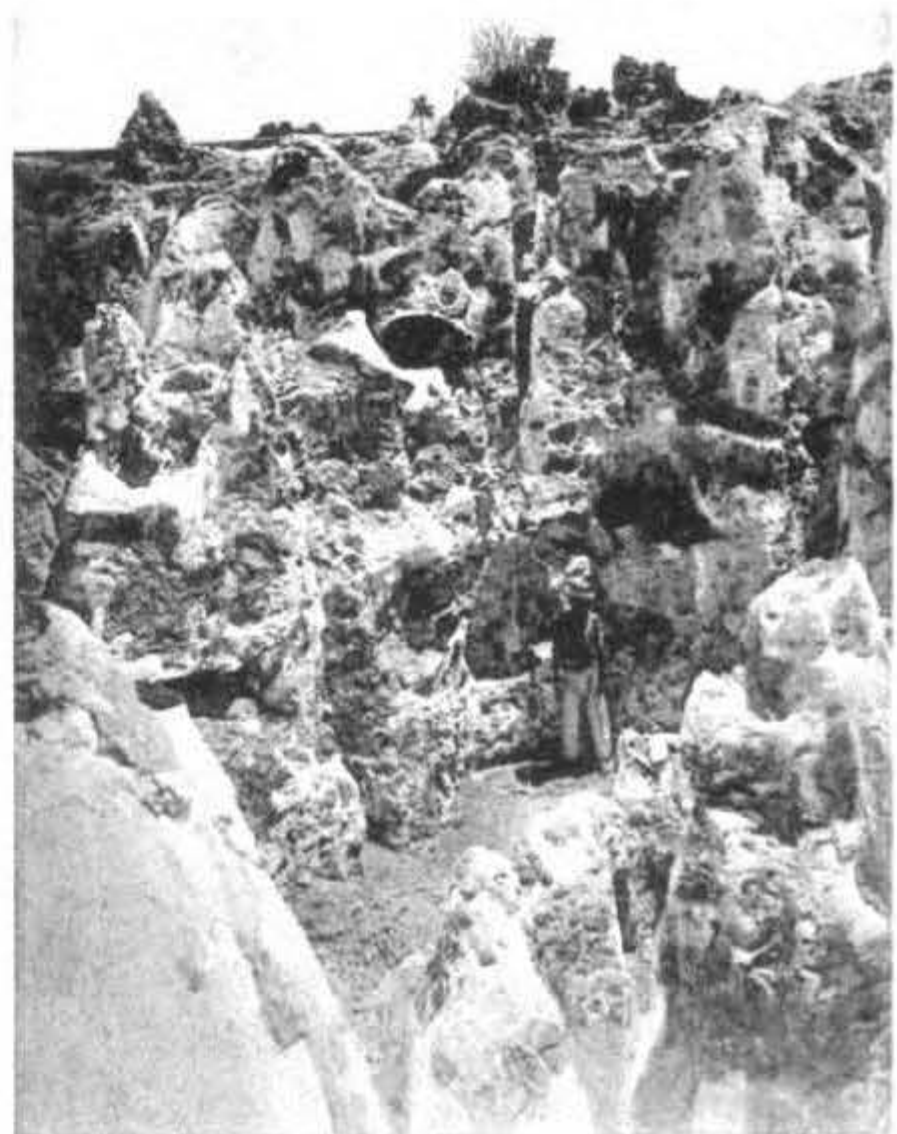
Kleinert phot.

1. Phosphatabbau in einer ehemaligen Lagune.
Das schaufelfähige Material und die stehengebliebenen Steinpfeller bestehen aus Phosphat.



Hambruch phot.

2. Lagunenrest in Añetañ.
Verschrattung der Dolomitpfeller. Bildung von Salzkrusten.



Hambruch phot.

3. Tief eingeschnittene Karrenbildung im Phosphatfelde
des gehobenen alten Atolls.
Der Phosphat ist abgegraben, die Dolomitpfeller sind stehen geblieben.

wenden getrocknet werden. Behält er dann noch Feuchtigkeit bei, so wird diese in Trockenapparaten mit drehbaren Trommeln beseitigt. Große Phosphatstücke zerkleinert man vorher in Stampfmühlen, ehe sie in den Trockner wandern. Aus den Trocknern wird der Phosphat mit Feldbahnen entweder direkt an die Ladebrücken gefahren, um versandt zu werden, oder in großen Speichern bis zur Verfrachtung aufbewahrt.

Zum Verladen des Materials stehen zwei Brücken zur Verfügung, eine ältere, hölzerne und eine neue, völlig aus Eisen konstruierte Brücke, die weit über das Riff hinausgebaut ist. Ursprünglich sollten die Schiffe hier direkt anlegen, um dann von der Brücke aus mit Kippapparaten beladen zu werden. Die gefährliche Nähe der Riffe hat es als unzweckmäßig verworfen. Die Dampfer vertäuen heute an den Bojen und werden hier mit Förderkörben aus den großen Phosphatladebooten aufgefüllt. Diese Ladeboote sind plumpe, schwere, flachbodige Kähne, die mit Riemen fortbewegt werden. Sie werden an den Ladebrücken befestigt und von oben her mit Phosphat vollgeschüttet¹ (s. Tafel 2,4).

Circa 100000 Tonnen Phosphat werden so alljährlich auf Nauru gewonnen und verschifft. Doch läßt sich die Produktion ohne Schwierigkeit auf das dreifache steigern.

Erst in 450—500 Jahren wird bei einem derartigen Betriebe Nauru vollständig abgebaut sein.

Das Meer. Das Meer hat eine tiefdunkelblaue Farbe; die Reinheit des Grundes läßt nirgendwo die untiefenverratende, grüne Meerfarbe erkennen. Auf der Luvseite der Insel ist es allemal in heftiger Bewegung; selbst bei herrschenden Windstillen läßt die Ozeandünung das Meer nicht zur Ruhe kommen; hohe, mit Booten selten passierbare Brandung steht hier auf den Riffen. Anders ist es auf der Leeseite. Dort macht sich die Ozeandünung selbst wenig bemerkbar, und bei ruhigem Wetter trifft man dann eine ebene, glatte Meeresoberfläche an. Da auf Nauru Nordostwinde vorherrschend sind, pflegt man für gewöhnlich an der West- und Südwestküste der Insel zu landen. Einige Bootpassagen führen hier über das Riff. Sie werden jedoch nur noch selten benutzt, da die Ladebrücken der Phosphatgesellschaft eine viel bequemere Landung ermöglichen.

Die Insel liegt im Bereich der Südäquatorialströmung, die mit großer Geschwindigkeit von Osten nach Westen setzt. Kanus und europäische Segelboote dürfen sich daher nicht allzuweit von der Insel fortwagen, um nicht in Gefahr zu kommen, abgetrieben zu werden und im günstigen Falle an der Küste von Neu-Mecklenburg zu landen. Solche Fälle sind verschiedentlich vorgekommen.

Zwei Beispiele mögen dafür angeführt werden. Kapitän M. PRAGER erzählt in seinem Buche: »Reisen durch die Inselwelt der Südsee. Kiel o. J.«, daß im Juli 1889 acht

¹ Man beabsichtigt jetzt, das Ladegeschäft durch Errichtung einer großen schwenkbaren Drehbrücke oder mit einer besonders konstruierten Ladevorrichtung, die vom Riff aus mit Preßluft den Phosphat durch Schläuche in die Schiffe pumpt, zu vereinfachen.

Naurumänner, zwei Naurufrauen und die Weißen HARRIS, VAN BEEN und BAIR im Boote vom Strome erfaßt und abgetrieben wurden.

Ein Segelschiff kam in die Nähe der Insel, um eine Anzahl Passagiere abzusetzen. Der Wind war nicht gerade günstig, um das Fahrzeug nahe an das Riff herankommen zu lassen. Das Händlerboot fuhr daher zum Schiffe hinaus, um die Passagiere abzunehmen und gleichzeitig an Bord eine Anzahl Waren einzukaufen. Während die Geschäfte abgewickelt wurden, trieb der Segler unbemerkt weiter in See und wurde von der Strömung erfaßt. Er trieb ab. Das Boot nahm rasch die Passagiere über, um an Land zurückzufahren. Doch der Strom war stärker als die gesamte Ruderkraft im Boote. Die Strömung entführte es von der Insel, und trieb es nach drei Monaten auf Tatan in Nord-Neu-Mecklenburg an. Mit den an Bord des Seglers gekauften Lebensmitteln, namentlich Hartbrot und Reis fristeten die Bootsinsassen ihr Leben; die drei Weißen erlagen allerdings unterwegs den Strapazen. Als die Verschlagenen in Nord-Neu-Mecklenburg landeten, wurden sie zunächst von den Eingeborenen freundlich aufgenommen; als sie dann gegen Tabak Nüsse eintauschten, mag der Tabak die Begehrlichkeit der Eingeborenen geweckt haben. Sie überfielen plötzlich die Nauruleute, und erschlugen sie alle bis auf zwei Frauen, die ins Wasser sprangen und von zwei Eingeborenen aufgefischt und zu ihren Frauen gemacht wurden.

Auch Phosphatboote sind gelegentlich nachts von der Vertäuung losgerissen und von der Strömung nach Neu-Mecklenburg entführt worden.

Eine andere Geschichte einer Verschlagung verdanke ich dem *Āuuiyeda*. Er erzählt:

Es geschah, daß ein Kanu von *Āiuo* als die Leute mit ihren drei Blänkern diese fliegenden Fische fingen, Wind und Regen sich erhoben und es auf die hohe See hinaus trieben in ein Land, wo es keine Menschen und keine Wesen gab, sondern nur niederes Gestrüpp.

Es waren dies drei Leute; und es wuchs eine Palme dort, und die drei legten sich hin, um in diesem Gestrüpp auszuruhen. Der Besitzer dieses Kanus sagte zu ihnen:

»Ihr müßt aufstehen, denn ich will Euch sagen, daß dies Land kein wirkliches Land ist, sondern ein Geisterland.«

Und es heißt dies Land *Juinareren*.

Die drei gingen zu jener Palme, damit sie sähen, ob Nüsse darauf wären, und es waren keine anderen als nur harte wie Steine, und dann befahl er den beiden Leuten, daß sie drei fortgehen wollten.

Déiden, āku ān Āiuo eōn nāgō nāiōn oia ūpōrei muñāna ēmoŕ, mo ōrōga ēññ me uerōn, me edaredauēn imāgo eāt ep ebēn, ābēn ekō ename eān me ekō bet imñn, buita ebueḍubet.

Āiyimēn nānā ename; me āioen ini erā eān, ma arēi ta mekōren, bua arēi nñm ta onāno eān muñāna ebueḍubueḍ. Amēa moniben miōna ckuō ōgia urūr:

»*Amar rīda ko, bua a nñm pān a kamurūr, bue dea ep koŕ nabēne ep, bue ep ñn āni.*«

Me egeñ nabēna ep bue Juinareren. Arēi nāna muena ini, bua arēi i nñm áea, iā ini iarān, me ekēo buñn ta nana tōgīt oāeo edidōbo epē, me ñagān o puān añen amerūmena, bua arēi nñmo goró.

Der Mann hieß ABUEGA; und die drei ruderten fort, und er sagte zu ihnen:

»Paßt beide auf meine Bojenangel Edabangenang, denn sonst kommen Regen und Wind; und ich will sie festhalten, denn ich will damit sterben.«

Und sie rudern und rudern, und die drei sehen ein Ding am Horizont, das genau so ist wie die Bojenangel, als sie zusehen.

Und die drei rudern wieder und rudern und gelangen weiter und erkennen, daß es Nauru ist. Und die drei sagen davon allen Leuten und erzählen alle Dinge, welche sie gesehen hatten. Und die Leute machten ein Lied über den Mann und die Bojenangel.

Es ist möglich, daß es sich in diesem Falle, um die auf den Karten heute noch verzeichnete Insel Atlantis handelt, oder um ein Riff, das vor kurzem von dem französischen Schiffe »Edouard et Suzanne« 16—18 Sm. ostwärts von Nauru gesichtet wurde. Das Riff soll aus einer Gruppe von drei 12—15 m hohen Felsen bestehen, die 8—9 Sm. weit gesichtet wurden.¹ Diese bestimmten Angaben, die nach den von Nauru aus angestellten Ermittlungen, auf einem Irrtum des französischen Schiffes beruhen sollen, dürften vielleicht doch nicht von der Hand zu weisen sein. Die eben mitgeteilte Geschichte beweist, daß sich in nicht allzu großer Entfernung von Nauru unbekanntes Land befindet. Denn ein einzelnes Kanu, das zum Fang fliegender Fische ausfährt und sich dabei wegen des gefährlichen Stroms allemal in unmittelbarer Nähe des Riffes aufhält, nimmt keine Lebensmittel oder Süßwasser mit. Ohne solchen Mundvorrat wären die Kanuinsassen bei einer langen Abtrift schwerlich am Leben und bei Kräften geblieben, um nach ihrer Heimat zurückzugelangen. Sie können also nicht weit von Nauru abgetrieben sein, und müssen bald nach dem Verlassen von Juinareren in Sicht der ihnen als »Bojenangel« erscheinenden Insel Nauru gekommen sein. Bei der von der »Edouard et Suzanne« angegebenen Entfernung von 16—18 Sm ist das sehr wohl möglich, da Nauru vom Dampfer aus in 18 Sm sichtbar wird.

Bestimmtere Angaben über die Insel konnte ich s. Z. von den Eingeborenen nicht erlangen. Eine genauere Nachprüfung dürfte sich jedoch lohnen, ehe die Felsengruppe einmal bei dem großen Schiffsverkehr bei Nauru einem Fahrzeug verhängnisvoll wird. Nach den oben dargestellten geologischen Verhältnissen ist ein großer Teil der Insel

Egen ñea ename bua Abuēga; ma arēi editt a nueāu, ma o ōgi a urūr:

»Amaŕ rāna bitā áeo téibu Edabañgenāñ, bua ñām ōre uērōn me enñn, ma a ñm ta babuiyī, bua a ñm eke irio.«

Ma arēi edi me edi, ma arēi et imtt tōn iañ oborēi, ogāin edidobo déibu, ñāk arēi et.

Me arēi tik edi me edi ma arēi bānuotēn me arēi tiēt, bue Anáðēŕō. Me arēi muinen a ename mo pāt imñn memāk, ñān arēi et. Me ename ouñ anñn rian ñn amca me bita téibu.

¹ Reichs-Marine-Amt: Südseehandbuch. IV. bis VI. Teil. Die Karolinen-, Marshall-Inseln und Marianen. Berlin 1913. S. 68, Anmerkung.

Auch der Entdecker Naurus FEARN berichtet von einem Riffe, das er NON von der Insel sichtete. (s. S. 1).

im Osten noch untergetaucht, so daß die gemeldete Felsengruppe sehr wohl auch aus diesen Erwägungen heraus vorhanden sein kann.

Das Klima. Nauru hat ein ausgesprochen äquatoriales, ziemlich gleichmäßiges Seeklima. Große Schwankungen bestehen nur in der zeitlichen Verteilung und Ergebigkeit der Niederschläge, dem für die Lebenshaltung der Eingeborenen wichtigsten meteorologischen Faktor. Die sehr sorgfältigen Beobachtungen von JUNG aus den Jahren 1892—1895 und die von der Pacific Phosphate Comp. angestellten Beobachtungen aus den Jahren 1907—1911 ermöglichen es, sich einigermaßen ein Bild von den meteorologischen Verhältnissen der Insel zu machen.

Luftdruck.¹

	1907		1908		1909		1910		1911	
	9 ^h a. m.	4 ^h p. m.	9 ^h a. m.	4 ^h p. m.	9 ^h a. m.	4 ^h p. m.	9 ^h a. m.	4 ^h p. m.	9 ^h a. m.	4 ^h p. m.
Januar	—	—	762,7	764,3	763,0	764,3	757,7	759,2	758,9	760,5
Februar . . .	—	—	762,2	763,3	764,0	765,6	758,4	759,7	757,9	759,7
März	—	—	763,5	765,3	762,7	762,0	761,5	760,7	759,4	761,2
April	—	—	764,3	763,3	765,8	766,6	758,9	760,5	759,2	761,2
Mai	763,8	765,3	765,8	763,3	765,0	766,0	760,2	764,3	760,5	762,2
Juni	763,0	764,5	765,8	764,0	762,7	763,5	760,2	764,0	760,5	764,3
Juli	763,3	764,8	765,8	765,3	762,5	763,0	760,7	762,0	760,2	761,7
August	763,5	765,3	764,5	766,0	760,2	757,2	759,7	764,0	760,2	762,0
September . .	762,7	764,3	764,5	766,0	759,7	761,2	759,7	763,8	760,2	762,0
Oktober . . .	763,0	764,8	764,5	765,8	759,2	760,5	760,5	762,0	760,7	762,5
November . .	762,0	763,8	763,3	764,5	758,9	760,2	759,2	760,7	760,7	764,3
Dezember . .	758,4	763,0	763,5	764,3	757,9	759,9	758,9	760,5	759,4	763,5
Mittel	762,5	764,2	764,2	764,5	761,8	762,5	759,6	761,7	759,8	762,0

Der Luftdruck ist ziemlich gleichmäßig. In den regenarmen Jahren ist er höher als in den niederschlagreicheren. Auch pflegt er in den Monaten September bis Januar, wo Nauru in das Bereich des Südwestmonsuns gezogen wird, niedriger zu sein.

Unter den Winden herrschen die Nordost- und Südostwinde vor. Der Südostpassat pflegt in den Monaten Mai bis Oktober zu wehen. Im Südsommer treten westliche Winde auf: Südwest- und Nordwestwinde, die gelegentlich in den Monaten November bis Februar die Ostwinde überwiegen. Sie sind nicht selten stürmischer Natur und bringen ergiebigeren Regen als die Ostwinde.

¹ Die Originalangaben sind in Englischen Zoll gegeben. Die hier angeführten Zahlen sind aus den täglichen Beobachtungen berechnet und in Millimeter umgewandelt. Die JUNG'schen Beobachtungen weichen etwas davon ab, da er andere Beobachtungszeiten benutzte.

II. DIE GEOGRAPHISCHEN VERHÄLTNISSE.

Nach JUNG war die Verteilung der Windrichtungen im Jahre 1894¹ folgende:

Beobachtungszeit	N	NNO	NO	ONO	O	OSO	SO	SSO	S	SSW	SW	WSW	W	WNN	NW	NNW	Windstille
7 ^h a. m.	18	9	102	45	87	4	19	—	1	1	1	1	8	3	11	4	34
2 ^h p. m.	6	12	54	38	86	18	76	2	2	3	2	1	7	3	18	3	1
9 ^h p. m.	12	8	148	31	44	1	12	1	—	—	1	—	7	—	11	2	56
Summe	36	29	304	114	217	23	107	3	3	4	4	2	22	6	40	9	91

Die Windstärke ist in den Mittagsstunden am größten, in den Abendstunden ist sie geringer als am Morgen. Die westlichen Winde wehen mit größerer Stärke als die östlichen.

Die Bewölkung ist in Nauru sehr gering, obwohl absolut heitere Tage ebenso selten wie absolut trübe Tage sind. Im Mittel beträgt sie im Jahr um:

7^h a. m. 3,6
 2^h p. m. 4,1
 9^h p. m. 2,6.

Gewitter treten äußerst selten auf. JUNG beobachtete in 14 Monaten 8 mal Gewitter. Sie fielen in die Juni- und Julimonate.

Temperatur.²

	1907		1908		1909		1910		1911	
	Max. ³	Min.	Max.	Min.	Max.	Min.	Max.	Min.	Max.	Min.
Januar	—	—	32,8	25,0	30,6	24,4	30,6	25,6	30,0	25,0
Februar	—	—	32,2	24,4	30,0	25,0	30,6	25,0	30,0	25,0
März	—	—	31,1	23,3	31,1	25,6	30,6	24,4	30,0	24,4
April	—	—	37,8	24,4	31,1	25,0	30,6	25,0	30,0	24,4
Mai	33,9	24,4	38,4	24,4	31,1	25,0	30,0	25,0	30,0	25,0
Juni	34,4	25,0	35,6	24,4	30,6	25,0	30,6	25,6	30,0	25,0
Juli	33,9	24,4	30,0	23,9	30,0	24,4	30,0	26,1	30,0	24,4
August	33,9	24,4	30,6	24,4	30,0	23,9	30,0	24,4	30,0	24,4
September	33,9	23,3	31,4	24,4	30,6	24,4	30,6	24,4	29,4	24,4
Oktober	33,2	25,0	29,4	23,9	30,6	24,4	30,6	24,4	29,4	25,0
November	32,2	25,0	31,1	24,4	31,1	24,4	30,6	25,0	30,0	25,6
Dezember	32,2	25,0	30,6	23,9	31,1	24,4	31,1	25,0	30,0	25,6
Mittel	33,3	24,1	32,9	24,2	30,6	24,6	30,4	24,9	29,9	24,8

¹ Januar 1894—Januar 1895.

² Die Temperaturen sind im Original in Fahrenheit Graden angegeben. Die vorliegenden Zahlen sind aus den täglichen Beobachtungen erhalten und in Celsius Grade umgerechnet worden.

³ Mittleres Maximum und Minimum.

	1907	1908	1909	1910	1911
Mittlere Jahrestemperatur	28,7	28,5	27,6	27,6	27,8

Die mittleren Jahrestemperaturen sind wie die mittleren Monatstemperaturen ziemlich gleichmäßig. In den trocknen Jahren sind die Maximaltemperaturen höher als in den regenreicheren Jahren, auch die täglichen Amplituden sind größer. Die Luftfeuchtigkeit ist groß und gleichmäßig; sie beträgt ca. 82%.

Niederschläge.¹

	1907		1908		1909		1910		1911	
	Regen- tage	Nieder- schlags- mengen	Rgt.	Nsm.	Rgt.	Nsm.	Rgt.	Nsm.	Rgt.	Nsm.
Januar.	—		23	16,90	10	2,965	4	0,54	13	12,48
Februar	—		18	8,13	10	2,27	8	0,34	16	10,70
März	—		9	1,70	4	13,5	3	0,07	19	20,00
April	—		6	0,219	2	0,54	3	0,78	21	14,44
Mai	10	1,38	7	0,73	6	0,84	13	5,21	16	8,20
Juni	10	1,49	10	3,53	7	1,01	9	1,21	15	4,78
Juli	9	3,15	12	2,85	14	4,99	12	3,43	24	17,71
August	10	2,31	18	3,01	9	2,20	8	0,95	24	8,50
September. . .	8	0,88	7	0,73	8	1,26	3	0,52	22	23,38
Oktober	15	4,86	3	0,24	4	0,55	5	2,80	24	10,93
November . . .	17	8,79	5	0,09	3	2,90	5	0,44	20	5,82
Dezember . . .	18	7,09	9	0,325	7	1,65	10	1,96	24	11,41
Summe.	97	29,95	127	34,045	84	34,165	83	18,25	238	148,35
Mittel.	12	2,49	10	3,40	7	4,88	6	3,04	19	7,80
Summe.	97	760,7	127	864,74	84	866,52	83	463,55	238	3768,09 ²
Mittel.	12	63,25	10	86,47	7	123,79	6	77,26	19	198,12

Der Regenfall ist unregelmäßig, die Anzahl und Verteilung der Regentage, die Ergebigkeit der einzelnen Niederschläge im Jahre sehr ungleich. Ein Vergleich der Jahressummen zeigt die großen Schwankungen von 1907—1911, ähnlich sind die Schwankungen in den Jahren 1894—1899 gewesen.

Jahr.	1894	1895	1896	1897	1898	1899
Regentage . . .	533	1580	2929	1330	439	1806.

Die Ursache dieser meteorologischen Erscheinung ist noch unbekannt. Hervorgehoben muß aber werden, daß es auf dem Meere in der Nähe der Insel viel häufiger regnet. Mehrfach konnte man beobachten, daß eine Regenwolke heranzog, die sich

¹ Die Beobachtungen sind in engl. Zollen angegeben. Die Summe der jährlichen Niederschläge und berechneten Mittel der einzelnen Regentage sind zum Schluß in Millimetern angegeben.

² In Millimetern.

dann bei der Annäherung an die Insel in zwei Teile spaltete. Auf dem westlichen und östlichen Riffe und Kokospalmsaum fiel Regen, ohne daß der Hauptteil der Insel etwas abbekam. Die starke Erwärmung der Oberfläche des Landes ist ein Hauptgrund dafür. Mit dem zunehmenden Abbau des Phosphats und der damit verbundenen Abholzung der Insel wird bei der intensiven Sonnenbestrahlung der jährlich wachsenden, blendend weißen Phosphatfelder die Landerwärmung noch stärker und in den an sich trockenen Jahren werden die Niederschläge allmählich noch geringer werden (s. Tafel 2,1 u. 3, Tafel 3,3).

Die niederschlagarmen Jahre bringen Dürren mit sich, welche früher den Eingeborenen gelegentlich sehr verhängnisvoll wurden. Die Vegetation stirbt ab; nur Pandanus, Callophyllum, Terminalia und Ficus überstehen solche Dürreperioden, ohne Schaden zu leiden. Die Kokospalmen sind weniger widerstandsfähig. Sie erkrankten, das Laub wird gelb, braun, welk, die Fruchtbildung wird beschränkt, hört schließlich ganz auf, und eine Unzahl Palmen sterben überhaupt ab.

In solchen dürrer Jahren herrscht Hungersnot auf Nauru. *Äuuiyeda* erzählt davon recht anschaulich:

Von der Hungersnot in Nauru.

So taten die Leute als die Hungersnot kam; sie machten ihre Geräte fertig, denn sie wollten fischen, und sie wollten die ausgesogenen Pandanusfrüchte, die alten, suchen, damit sie die nochmals ausdrückten, und sie wollten auch nach Palmen suchen und sie fällen, damit sie das Mark äßen; und sie fällten auch Pandanuspalmen, damit sie die Blätter genossen, und noch viele andere Gewächse, deren Früchte für gewöhnlich nicht genießbar sind.

Sie pflegten ihre Tragkörbe umzuhängen, und alle Dinge, die sie fanden, legten sie in ihre Körbe hinein. Sie sammelten auch die verkohlten Holzscheite, die sie aßen, und alle Dinge, die sie beißen konnten.

Und als die Hungersnot größer wurde und wuchs, behielten sie die Schurze nicht, und nur die Gürtelschnure blieben übrig. Sie gingen an den Strand, damit sie ihre Nahrung auf dem Riff suchten, kleine

Anaget ekuan Anāpērō.

Dedēt ename io ore ekuan; ro gadāu urā, buē re nīm nāuuōr, mē re nīm onāni ibiteŕ, nān oboi, buē re nīm üt, mē ro onāni bet ma ābi muñana ini, buē re nīm on bita eōp'; mē ra ābi bet epo, buē re nīm on muñana rān, mē e bāk bet muñān te ekō uōn, ngāna dea iei kōr.

Dedēi ora rīda maramare a ora ubueŕ mē tamo imin, nānā re et, rī nān onāda ien a ora ubueŕ. Ro onāda bet nana māreret etabuikē, nān on, mi tāmō imin, nēa ro kōna kāmuit.

Ma nāk āeōn oaiō bita eŕōro, re eo niuñān, mi ti iyuen inān. Ro rodu arōro, buē re nīm kanāni anara anōŕ muñana, iu kadudu; mē re eo kona tik redodu, buē ri ta megeda anor; mē tinia uō et, uō nimen,

Fische; und sie konnten nicht wieder zurückgehen, denn sie blieben auf dem Riff sitzen; und wenn man hinsah, glaubte man, sie wären tot; und sobald die Flut kam, wurden einige an den Strand getrieben und blieben hier im Sande liegen; und es gab einige, welche nicht tot und nicht auf dem Riff blieben, denn sie besaßen Nahrungsmittel. Wenn sie kleine Fische aßen, wollten sie etwas Wasser trinken, denn noch waren die Brunnen nicht alle bitter, denn es gab noch einige Süßwasserbrunnen, die in *Āiuo* und *Jaren*; und noch welche, die beide nicht salzig waren, waren auch in *Anibōk* und *Eoa*.

Einige schlechte Menschen taten sich zusammen, damit sie anderen Menschen Lebensmittel und Häuser raubten; es waren Leute von *Eoa*. Ihre Anführer hießen *Apenokue* und *Amagaina*.

Die waren nicht hungrig, denn sie hatten viele Lebensmittel. Sie gingen zu den Häusern, damit sie Leute sähen, welche aßen, damit sie ihnen ihr Essen wegnähmen, und die Freunde stiegen in die Häuser und holten die alten reifen Nüsse heraus. Und später starben sie auch, denn die Lebensmittel waren zu Ende.¹

Und auch Leute in *Nauru* brachten sich selbst um, weil sie immer Hunger hatten.

Es gab einige, welche den anderen Leuten halfen, und es gab andere auch, welche Diebe und andere, welche Räuber wurden.

Und man konnte die Leute auf *Nauru* nicht mehr begraben, denn die Lebenden waren zu schwach.

re eo mā; me tinio oródu anān, inān uru-redu orá ibū me ri te epuepōn aróro; me etimine ibūn, nabūna re ea mā eo anōr, bue ro kona anāra. Tinia ro kōna iū nān oniñ, ri nān nīm ebōk eken, bue eo nóuga kōr ebōk eat edái nāga bue etiminé ebōk inon nān eta, bua Āiuo me Jarēn; bet nān eta, bua ār eo kona ebaraijitēt; etimine bet Anibōk me Eoa.

Epuepuo amen abāb ename ibūn, bue re nīm ijoridan it ename anāra me buiora; amet Eoa nabōna ename. Egen nea monibaī ura, bue Apenokue ma Amagaina bet egen.

Oga bue re eo mettr, bue ebōk anārā. Ri to ot anuāk, bue re nimo et ename, nea ijeyī, bue re nīm ijoridānīn ura anāra; me dānan ri nān akōda ituga me enān anāra anakiui. Mi imur re tik māñ bet nabōna, bue emāgen anāra.

Me nāgān ekeuen amen Anāōēro bui ta uā, bue dōgīn a uā mettr.

Etimine ibūn, nabōna ra áue ename, me etimine bet, nabōna amen torere me ibūn amen kamamado.

Me nāgān eo kona iriedu ename Anā-ōēro, bue ebāk me ejuruñ ename.

¹ Auch der Kot wurde genossen.

Diese Hungerzeit heißt das weiße Gesicht.¹

Als später Regen kam, gab es keine Pandanus- und Kokospalmpflanzungen, denn die hatte man früher gefällt; einige dieser Pandanuspalmen sproßten wieder und trugen nach einiger Zeit Früchte.

Als die Leute wieder zu Kräften kamen, aßen sie erst Wurzeln und später genaßen sie Früchte.

Während meines Aufenthaltes in Nauru kam es jedem deutlich zum Bewußtsein, was aus der Insel mit ihren 1400 Seelen geworden wäre, wenn nicht die Phosphatgesellschaft hilfsbereit die Eingeborenen mehrfach unterstützt und ihnen geholfen hätte. Die Jahre 1908—1910 verdienten vollauf den Namen Aburubur mēn.

Egen nea eroro buē Aburubur mēn.

Et oerōn imur, me ekeuēn magōra epo me ini, buē re taide nāgō; ebūribūret inōn muiana epo, me imur eken etimini kuan.

Me nagān re tīk timoren, ro on āmo aūerān, me imur ro kona bet on kuan.

Die Tier- und Pflanzenwelt.²

Die Tierwelt. Nauru ist an Land- und Lufttieren sehr arm, um so artenreicher sind die Lebewesen im Wasser.

Von den ersten sind den Eingeborenen eine Reihe wichtig geworden. *Auuiyeda* berichtet darüber folgendes.

Über die Tiere Naurus.

Es gab keine kriechenden Wesen auf unserm Land früher, als nur Ratten, braune Eidechsen, rostbraune Eidechsen und schwarze Eidechsen.

Sie wurden auch früher von den alten Leuten sehr geschätzt, weil die sie aßen. Sie machten für sie Steinhaufen, die Ställe hießen. Sie fütterten sie stets, weil sie sie essen wollten, wenn sie groß und fett waren, denn es gab noch keine Schweine und Hühner in früherer Zeit. Die Leute essen sie heute nicht, weil sie die nicht mögen.

Anoget imīn kōkoro Anāðērō.

Ekuo imīn eue ubuēna nāgō, buitā ikumudōdo, eāujarār, eotet me itubije.

O gaganado bet muāne ian met enāp nāgō, buē ro on. Re ririn a enan nāna epe, egen buē ene. Re eodōgi in oijoi, buē re nīm on, ia ouāk me eduēdu, buē ekuo ikumō me domo eāt edāi nāga. Ename re eo otin nage, buē re mioui.

¹ Infolge der Dürre vertrocknet fast alles. Das Gras verschwindet, das Blattwerk wird gelb, welk, fällt ab und nur kahles Astwerk ragt gen Himmel; die Palmen recken sich wie dürre Schachtelhalme empor, ihre Kronen trocknen ein. Feiner Korallen- und Phosphatstaub überzieht alles mit einer weiß-grauen Staubschicht. So war es auch im Jahre 1910.

² Die folgende Skizze ist durchaus nicht erschöpfend, da ich eingehende Kenntnisse weder auf zoologischem noch botanischem Gebiete habe.

Es gibt auch Vögel auf Nauru, wie Fregattvogel, schwarze Seeschwalbe, weiße Seeschwalbe, Regenpfeifer, Brachvogel, Möve, Schnepfe, Uferläufer, Ralle, Lachmöve und Rohrdrossel.

*Etimine bet im̄n oeta Anáqērō, buē
ĩtsĩ, dorðr̄, dagiagia, toráui, ikiuōĩ,
igogóra, iujĩ, ikirēr, ibibito, earere
bāũuo, ederakui me itirir.*

Die Nauruleute essen diese Vögel nicht mit Ausnahme der Seeschwalbe.

*Dé'i Anáqērō re éo on muñānĩ im̄n
oeta butta dorðr̄.*

Die Schilderung des *Áuuiyeda* läßt die Dürftigkeit der Fauna auf der Insel deutlich erkennen. Säugetiere sind nur in geringer Zahl vertreten. Heimisch sind von jeher Ratten und Mäuse gewesen. Durch die Europäer wurden eingeführt: Schwein, Hund, Katze, Hammel, Rind, Pferd und Maulesel. Schwein und Hund sind heute bei den Eingeborenen zu Haustieren geworden. Rechte Pflege läßt man beiden nicht angedeihen; sie wachsen in völliger Freiheit auf und nähren sich von den weggeworfenen Abfällen. Erst in den letzten Jahren wenden sich einige Eingeborene der Schweinezucht zu, nachdem sie in ihr eine gewinnbringende Beschäftigung entdeckt hatten. Die Tiere sind nicht ansehnlich; es sind kleine, schwarze Individuen mit auffallend langer Schnauze; die sonst Schweinen eigentümliche rundliche Körperfülle fehlt ihnen, obschon das Fleisch fest und von der Kokosnußnahrung fett wird, die ihm auch einen ausgesprochenen, widerlich süßlichen Geschmack verleiht.

An Hunden mangelte es bis vor wenigen Jahren nicht. Seitdem die Regierung eine Hundesteuer einführte, ist ihre Zahl sehr zurückgegangen. Sie wurden von den Eingeborenen gegessen.

Die übrigen genannten Tiere befinden sich nur im Besitz der Europäer. Mit Ausnahme der Katze gibt es für sie kein ausreichendes Futter auf der Insel. Es wird daher auf Schiffen nach Nauru eingeführt.

Die Vogelwelt ist nach Zahl und Art reicher. Der Fregattvogel (*Tachypetes aquila*), *ĩtsĩ*, die schwarze Seeschwalbe (*Anous*), *dorðr̄*, die weiße Seeschwalbe (*Gygis*), *dagiagia*, werden als Haustiere gehalten; der erste galt früher als ein heiliger Vogel, mit den beiden anderen werden Kampfspiele veranstaltet. Am Strande trifft man den Steinwölzer (*Strepsilas interpres*), *dāgidúba*, den Regenpfeifer (*Numenius*), den Uferläufer (*Tringoides*), *ibibito*, die Schnepfe, *ikirēr*, den Brachvogel *ikiuōĩ*, den Strandreiter *iujĩ*, die Ralle, *earero báuo* und zwei Mövenarten (*Sterna*), *igogóra* und *ederakui*.

Im Busche beobachtet man an den Blüten der Kokospalme den kleinen Honigsauger *raĩgide*, die Rohrdrossel (*Calamoherpe syrinx*), *itirir* und den Fliegenschnäpper (*Rhipidura*), *temarubi*.

Als Wandervogel ist der Steinwölzer (*Strepsilas*), *dāgiduba*, erwähnenswert, da er gern von den Eingeborenen gefangen und gezähmt wird. Er verläßt die Insel im September. *Áuuiyeda* erzählt davon:

Vom Steinwälzer.

Man pflegt sich mit diesen Wesen abzugeben, denn sie sind hier nicht zu Hause, sondern irgendwo auf der Erde. Wir freuen uns darauf, denn wenn die Zeit kommt, werden wir folgende Sachen machen.

Zwei Anzeichen künden sein Kommen, wenn man jenen Stern erblickt, der Orion heist. Wir gehen hinab und passen am Strande auf, und wir bauen ihre Gerüste, und wir machen auch einige Dinge, welche Fallen heisen, denn man will zu diesen den Steinwälzer jagen. In diesen Schlingen werden seine Fue gefangen; wir nehmen ihn und bringen ihn in einen Käfig, denn er soll zahm werden. Dann werden die Häuptlinge und die besseren Leute und alles Volk kommen, damit sie die frühmorgens miteinander kämpfen lassen; die Diener können sich keine halten, denn es past sich nicht für sie.

Vor einigen Jahren wurden aus Ponape Tauben eingeführt, die sich auf der Insel gut eingelebt und vermehrt haben.

Die Eidechsen sind oben erwähnt worden; an Insekten und Schmetterlingen mangelt es nicht. Unter den Insekten wurden mir folgende genannt: Ameise, *amare*; Fliege, *enom*; Spinne, *areop*; Mücke, *demaninev*; Laus, *iui*; Käfer, *ibuinibuʔn*, *iuitebuje*, *eroduabʔn*; Schmetterlinge, *ijeoaʔoi*, *tebaʔn*, *ederamena*; *duoduo*, *darmuijip*, *ijojimena*, (Eulenart).

Die Meeresfauna ist sehr reich, sie ist wohl im groen und ganzen ziemlich dieselbe, die man im Gebiete der tropischen Südsee antrifft.

Das Riff wird von formenreichen Korallen gebildet und eingefast. Auf der Riffplatte findet sich ein reiches Tierleben; kleine Fischchen, Trepang, Seeigel (*tetanit*), Seesterne, Schlangensterne, eine Unzahl von kleinen Meeresschnecken, Muscheltiere, der Tintenfisch, *dagiga* und *akui*, halten sich hier auf. Nur wenige Schnecken und Muscheln, die näher bestimmt werden konnten,¹ seien hier genannt: *Natica mamilla* — *ako*; *Cypraea moneta* — *igupa*; *Mitra literata* — *dabaugogi*; *Spondylus* — *ena*; *Tridacna* — *earin beo*; *Pecten pallicum* — *ikiber*. Am Strande halten sich der Einsiedlerkrebs, *eom*, und die Languste, *dabuidir*, auf.

Aioget dagiduba.

Deideiʔn ririʔen nannena imin, bue deo bain obueme kor, bue bain et ep. Amata kadau kama, bue tsiniq ore e dai, amanan ririʔn imin nana bain.

Aro deideiʔn kabejen an ore, bue uo kanida e detaʔn narena Ema egen. Amarodu mo oberei iu aroo, me ama uoi aivra imem, ma ama omomo bet imit inon, nana itema egen, bue e ntm heo a munana degidubo. Naga eboʔe edogeen nanan; amanan obu me naeo it ebur ion, bue e ntm oboʔoboʔn. Nan he amebona temonibe me ameneʔame me ename memak, bue re ntm kake it eabuijubui okor; itio, re eo kona ogok, bue eo eutn a ura.

¹ Dank der Liebenswürdigkeit von Herrn Dr. LESCHKE vom Naturhistorischen Museum in Hamburg.

Wale, *edague*, Delphine, *imuijip*, Narwal *yabur* und Schildkröten, *dabage*, beobachtet man gelegentlich bei Nauru. Einzelne Tiere werden bei günstiger Gelegenheit von den Eingeborenen eingefangen. Der Fischreichtum ist sehr groß; der Händler STEPHEN teilte mir mit, daß ihm im Laufe der Zeit ungefähr 300 Fischnamen bekannt geworden sind. Wenn man auch berücksichtigt, daß der Eingeborene einzelne Wachstumsstadien der Fische mit besonderen Namen belegt, so muß es doch eine große Anzahl Fischarten bei Nauru geben, von denen ich hier nur die wenigen Namen einer kleinen Anzahl mir bekannt gewordener mitteilen kann: Hai, *bagcoa*; Saugfisch, *anagen*; Aal, *eámuit*; Muräne, *eateram*; Lachs, *ekuoî*; fliegender Fisch, *emor*; Bonito, *eaî*, *edâuatâua*, *itibap*; Papageifisch, *egoa*; Kofferfisch, *eburenbaî*; Hornhecht, *ema*; Purgierfisch, *eáeo*; Dules, *ibia*; Acanthurus Zebra,¹ *ikimago*; Holocentrus Sammara, *eüeo*; Chatodon auriga, *eebo*; Mullus, *inuro*.

Eine große Anzahl anderer nicht näher bekannt gewordener Fische sind in der Beschreibung der Fischereimethoden aufgeführt oder durch Zeichnungen des GOTHAM EÓDEBEN wiedergegeben.

Die Pflanzenwelt. Die Koralleninseln haben durchweg eine an Arten arme Pflanzenwelt. Zumal während meiner Anwesenheit hatte die Dürre fast jeden Pflanzenwuchs sterben lassen. Während zur Regenzeit eine üppig blühende Pflanzendecke den Erdboden überzieht, war damals nichts davon zu merken. Kahler, steiniger, grauer Boden war überall vorherrschend; nur selten erblickte man eine größere Grasnarbe dünnen, langen, scharfränderigen Grases, *irutsi*. Auffallend war die Armut an Blütenpflanzen.

Die Strandflora war am gesundesten. Hier finden sich die bis zu zwei Meter groß werdende Lobelia Koenigii, *emed*, die silberblättrige Tournefortia argentea, die kräftigen Stämme des Calophyllum inophyllum, *ijo*, und vereinzelte Exemplare von Ficus carolinensis, der vielfach mit großen Asplenium-Farnen bewachsen ist. An sumpfigen Stellen, an den Brackwasserlagunen gedeiht die Bruguiera, *anetan*; über den weißen Sandstrand ziehen sich hin: Wedelia biflora, Vigna lutea, Triumphetta triloba, *giaû*, Sida, *goura*, und Ipomeea pes caprae, *iréegogo*. Alle Strandpflanzen haben gelegentlich sehr unter dem massenhaften Auftreten der Cassytha filiformis zu leiden.

Im Flachland der Insel herrscht Cocos nucifera, *ini*, vor; daneben finden sich einzelne Individuen des Terminalia catappa, *tedou*, und Calophyllum. An niederen Sträuchern sind Hibiscus tiliacus, *ekuane*, Hibiscus populnea, *eáeo*, Morinda citrifolia, *deneno*, die wichtigsten Pflanzen des Unterholzes. Barringtonia und Fagraea, *éjinut*, deren Blüten gern von den Eingeborenen zu Schmuck verarbeitet werden, bleiben nur klein. An anderen Blütenpflanzen beobachtet man Crinum macrantherium und Acacia farnesiana, *tibëna*.

Die Pandanuspalme, *epo*, von der auf Nauru eine große Anzahl Arten unterschieden

¹ Bestimmt nach Abbildungen in Kittlitz, Denkwürdigkeiten einer Reise nach dem russischen Amerika, nach Mikronesien und durch Kamtschatka

werden, beherrscht mit dem *Calophyllum* die Vegetation des gehobenen Teiles der Insel. Die Sträucher sind dieselben wie auf dem Flachlande.

Besonders bemerkenswert ist das Vorkommen von *Jambosa malaccensis*. Von ihm ist nur ein einziges ca. 20 m hohes Exemplar in der Nähe der Buada-Lagune bekannt. Für die Eingeborenen ist er als Sagenbaum der *Egigtü* (s. Märchen vom Mädchen im Monde) bedeutungsvoll geworden. Alle Versuche, aus dem Samen der Früchte neue Bäume zu ziehen, sind bisher fehlgeschlagen.

An Kulturpflanzen sind von altersher nur die Kokos- und Pandanuspalme auf Nauru heimisch. Durch die Europäer wurden Brotfruchtbaum, *de me*, Banane, *banana* und *Carica Papaya babaias* eingeführt. Der Boden der Insel eignet sich jedoch nicht für ihr günstiges Fortkommen. In den trocknen Jahren sterben alle drei ab, nur wenige Individuen vermögen die Dürre durchzuhalten. Besser bürgerte sich eine Cucurbitacee ein, die rotfleischige Wassermelone *dormerën*; sie kommt auf dem denkbar schlechtesten Boden fort und liefert in den trockensten Zeiten noch große, wohlschmeckende Früchte.¹

Tarokulturen sind nie versucht worden.

Angetrieben wird das Leichtholz, *etabuike* und *Bambus ebarambaraba*, die beide im Haushalt der Eingeborenen nutzbringend verwendet werden.

¹ s. Abschnitt über Lebensmittel.

III. Die Siedelungen.

Die älteren Berichte schildern die Insel bald dicht, dann wieder nur mäßig bewohnt. Die erste Angabe scheint zuverlässiger zu sein, denn die unten gegebene Übersicht der heute noch und ehemals bewohnten Dörfer läßt auf eine starke Bevölkerung schließen. In den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde sie durch die ununterbrochenen Kriege zwischen dem Süden und Norden der Insel beeinträchtigt, und in den letzten Jahren ist sie durch Krankheiten, namentlich durch das Auftreten der Influenza, erheblich zurückgegangen.

Nach der amtlichen Aufnahme vom Jahre 1910 betrug die Bevölkerungszahl:

Männer	397	Individuen
Frauen	476	›
Knaben	284	›
Mädchen	230	›

Zusammen 1387 Individuen.

Vergleicht man diese Angaben mit den Ergebnissen der EGGERT'schen Zählung vom Jahre 1889, die 1028 Individuen angibt, so möchte man beinahe glauben, daß eine Hebung der Volkskraft stattgefunden hat. Das ist nicht der Fall. Zunächst beruht die EGGERT'sche Angabe auf Schätzungen. Auf der Karte findet man bei den Namen der einzelnen Ortschaften die Einwohnerzahl beigedruckt. Und EGGERT fügt hinzu, daß seine Zahl vielleicht noch zu hoch gegriffen ist. Diese Schätzung fand kurz nach der Pazifizierung der Insel statt; in den drei Jahren nach der deutschen Inbesitznahme Naurus konnte daher eine nennenswerte Steigung der Bevölkerungsziffer nicht stattfinden. In den späteren Jahren wurde es möglich den Zuwachs zahlenmäßig zu erfassen und auszudrücken. Nach JUNG betrug die Zunahme der Bevölkerung von 1890 bis 1893 4,6%, von 1893 bis 1894 3,9%. Und es fand so ein tatsächliches Steigen der Volksziffer statt, die im Jahre 1905 mit 1550 Individuen ihren höchsten Stand erreichte.

Mit der Niederlassung der Phosphatabbaugesellschaft ging die Bevölkerung langsam zurück. Der damit verbundene wirtschaftliche Umschwung, die Berührung mit anderen Elementen, Weißen, Chinesen, Karolinern rief allerlei Störungen im Eingeborenenleben hervor. Den körperlichen Arbeiten, zu denen sie herangezogen wurden, waren sie nicht gewachsen; und als neue Krankheit wurde bei ihnen die Influenza eingeführt, die sie schwer schädigte (s. Medizin). In den letzten sechs Jahren kommt noch

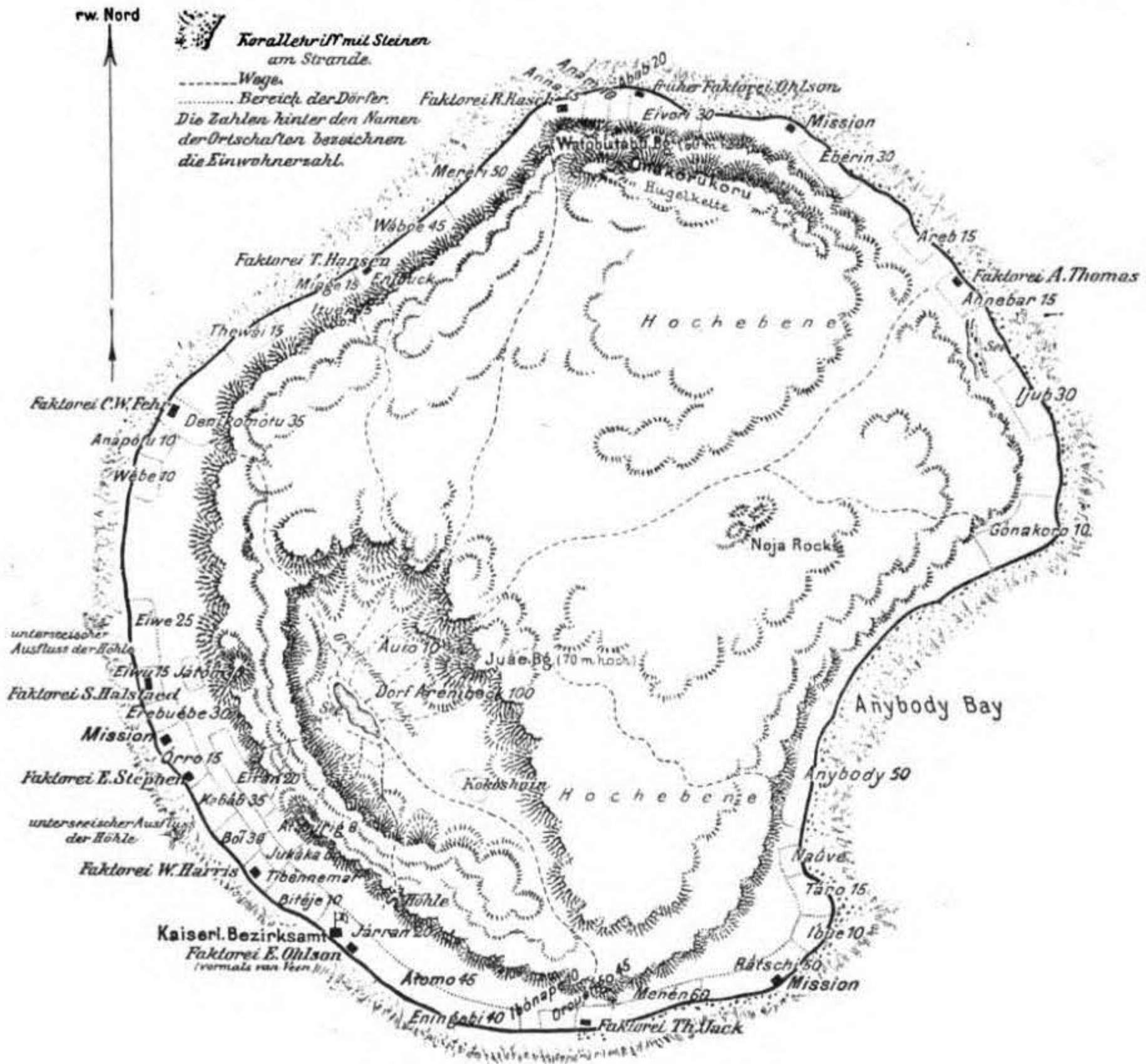


Abb. 4. Karte der Insel Nauru. Maßstab 1 : 42 000. Nach EGGERT (Mitteilungen aus den deutschen Schutzgebieten 1890).

die Dürre hinzu, die den Nahrungsmittelvorrat erheblich beschränkte, da Banane und Brotfrucht gar keine, Kokospalme und Pandanus nur wenige Früchte trugen. Die Körper wurden geschwächt und gegen Erkältungskrankheiten, Tuberkulose und Influenza weniger widerstandsfähig. So betrug schon 1908 die Zahl der Eingeborenen:

Männer	411 Individuen
Frauen	495 „
Knaben	266 „
Mädchen	225 „

Zusammen 1397 Individuen.

Vergleicht man diese Zählergebnisse mit denen des Jahres 1910, so hat die Bevölkerung innerhalb zwei Jahre folgendermaßen verschoben:

Männer	— 14 Individuen	}	— 33 Individuen
Frauen	— 19		
Knaben	+ 18	}	+ 23 Individuen.
Mädchen	+ 5		

Die Zahl der Erwachsenen hat stark abgenommen, namentlich ist die Sterblichkeit der Männer größer, während andererseits der Geburtenzuwachs hinter der Sterblichkeitsziffer zurückbleibt und in ihm die Knabengeburt überwiegen.

Von dieser starken Sterblichkeit wird gerade das mittlere Lebensalter am meisten mitgenommen. Die Anzahl der Knaben und Jünglinge, die schon 1908 die der Mädchen und Jungfrauen um 41 Individuen überstieg, hat ihr Plus seitdem noch mehr vergrößert. Man zählt heute 54 unverheiratete männliche Individuen mehr auf Nauru als unverheiratete Mädchen.

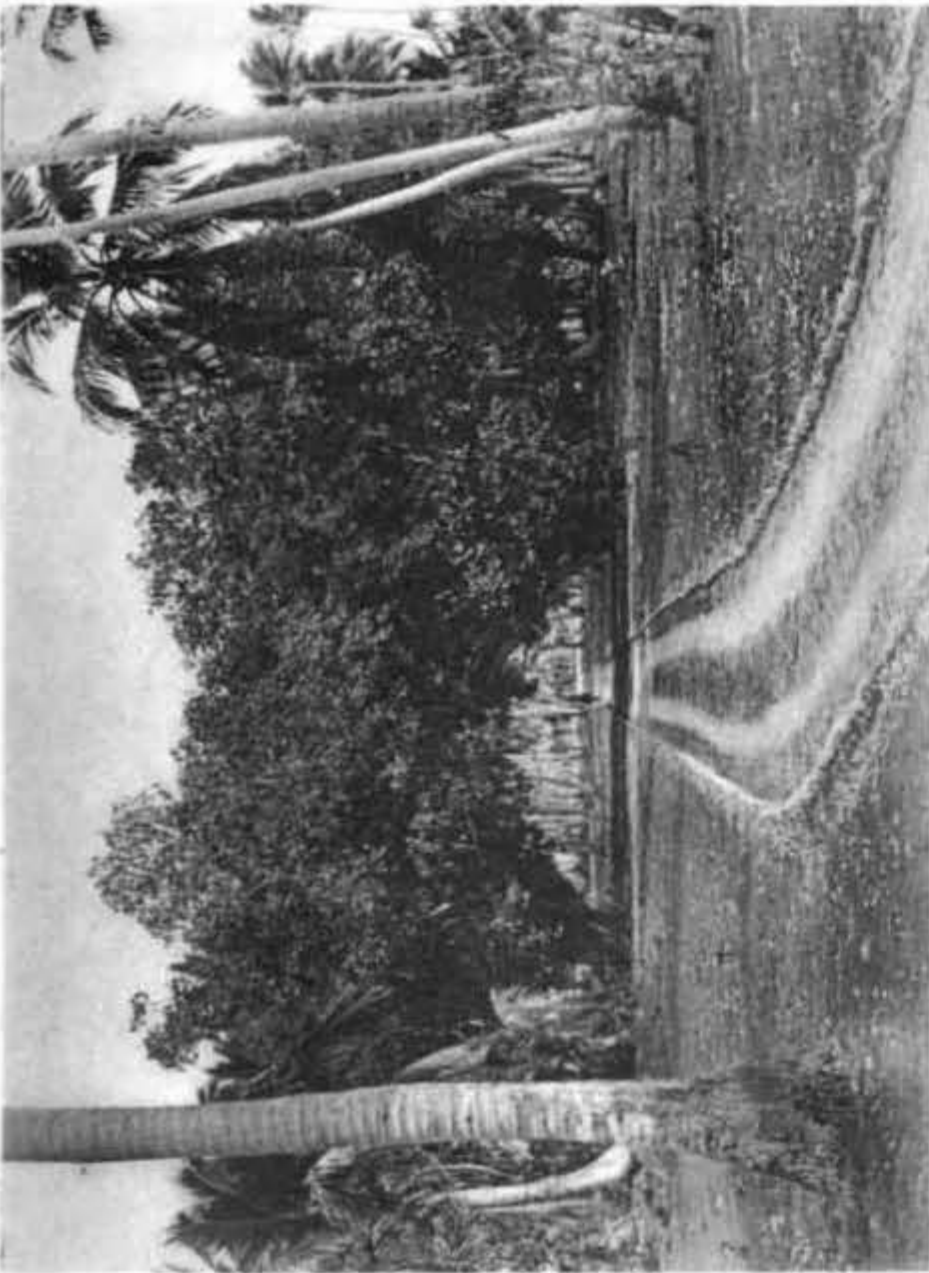
So weist auch dies Überwiegen der männlichen Eingeborenen (681) gegenüber den weiblichen (606) deutlich das Ziel, dem die Naurubevölkerung entgegen geht. Trotz der vorzüglichen Maßnahmen in wirtschaftlicher und hygienischer Hinsicht, die in erster Linie von der Pacific Phosphate Co., dann der Regierung und den Missionen getroffen wurden, wird das Aussterben resp. Aufgehen dieser Menschen in andere Völkerschaften nicht aufzuhalten sein.

Nauru ist Industriegebiet geworden; als solches bringt es seinen Phosphat, seine Lebewelt, Menschen, Tiere und Pflanzen zum Opfer; in seinem kostbaren wertvollen Boden liefert es ein vortreffliches Mittel, um die ausgenutzten Böden der Kulturländer wieder ertragfähig zu machen und den dort lebenden Menschen zu nutzen.

Wo der Phosphat weggeschafft wurde, wo ihm vorher die Siedelungen der Menschen, dann die Palmen, Bäume und Sträucher weichen mußten, da bleiben nur kahle, nackte, karrenähnliche, weiße Kalk- und Dolomithfelsen übrig, die unfruchtbar, ohne irgendwelche Lebensbedingungen für Mensch, Tier und Pflanze zu gewähren, völlig nutzlos bleiben. Stetig, allerdings langsam breitet sich die Phosphatgesellschaft aus; der Eingeborene weicht vor ihr zurück. Und wenn auch erst in etwa 500 Jahren der Phosphatabbau beendet sein wird, so rückt doch der Zeitpunkt immer näher, wo der Naurueingeborene seine Insel verlassen und in den Karolinen oder auf den Marshall-Inseln eine neue Heimat suchen muß, um dort in stammverwandten, doch kulturverschiedenen Volksstämmen aufzugehen.

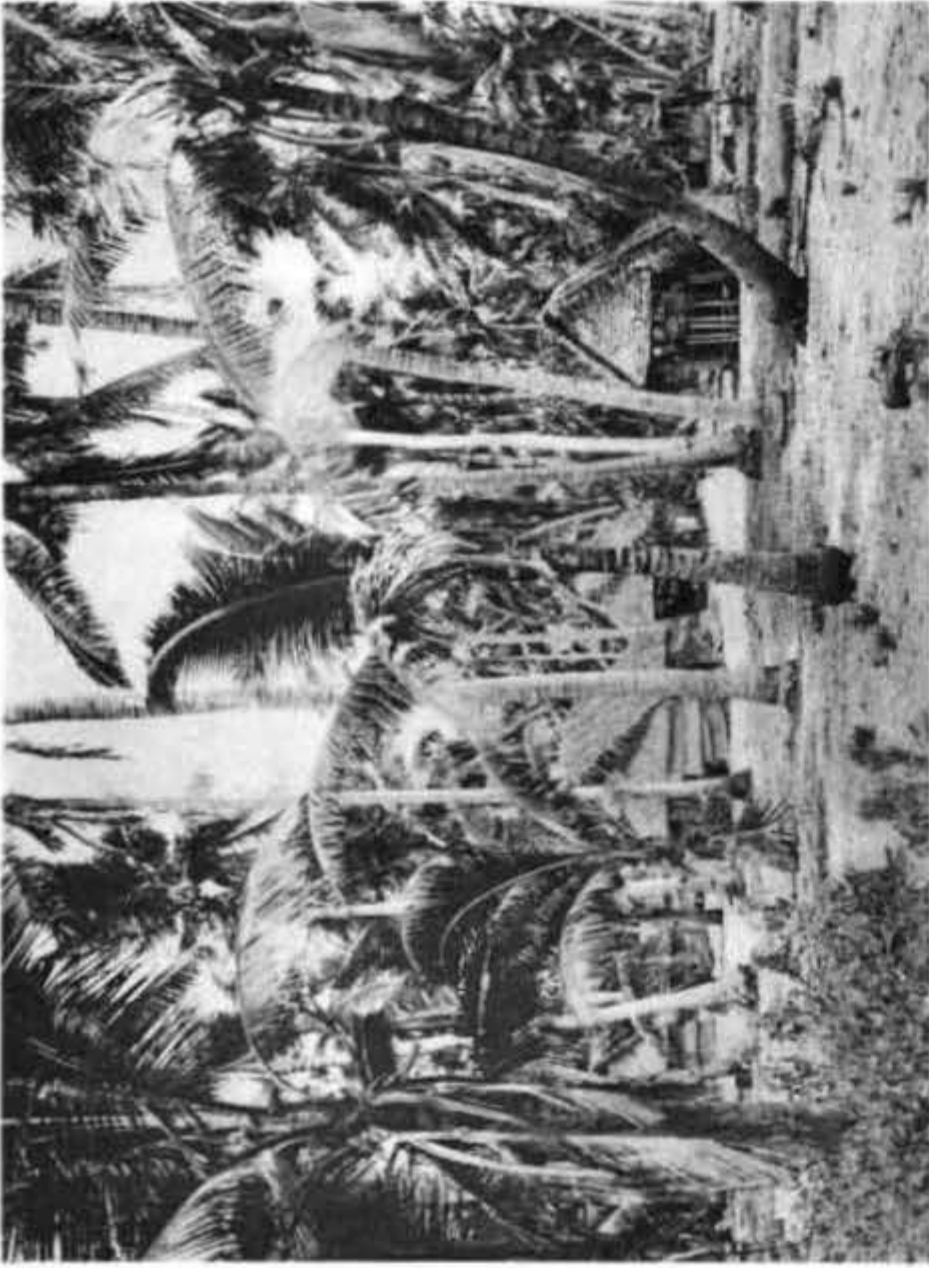
Die heutigen Siedelungen liegen größtenteils an der Peripherie der Insel; nur wenige befinden sich im Innern der Insel an der Buada-Lagune. Mehrere Gehöfte schließen sich zu Dörfern zusammen, die unmerklich ineinander übergehen. Eine Anzahl Dörfer bildet einen Gau. Diese Gaue haben, wie jedes Einzeldorf und Einzelgehöft, besondere Namen.

Nauru zählt seit altersher vierzehn Gaue, von denen jeder ursprünglich im Besitz



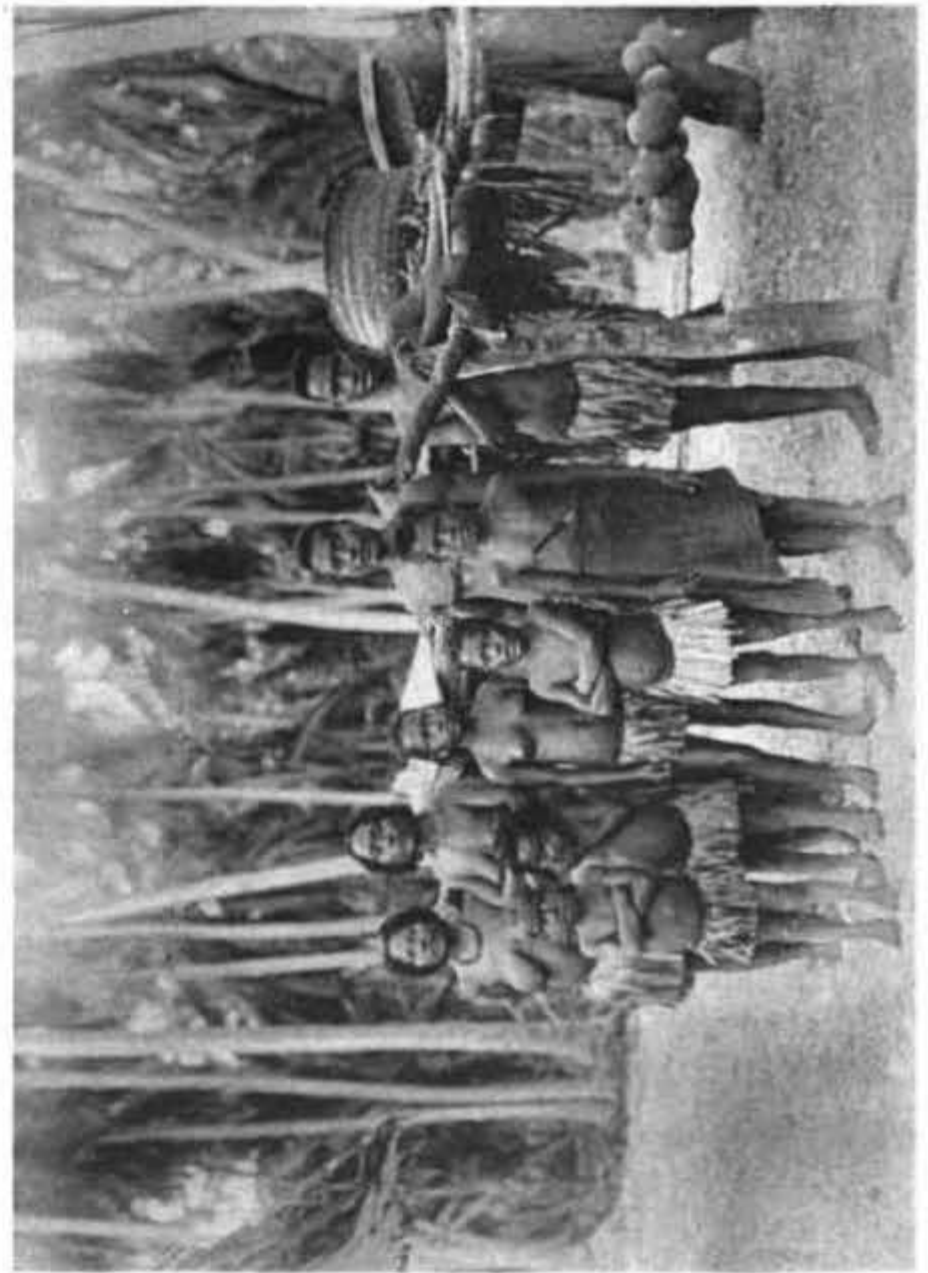
Kleinert phot.

1. Weg von Aribueabuë nach Oro.



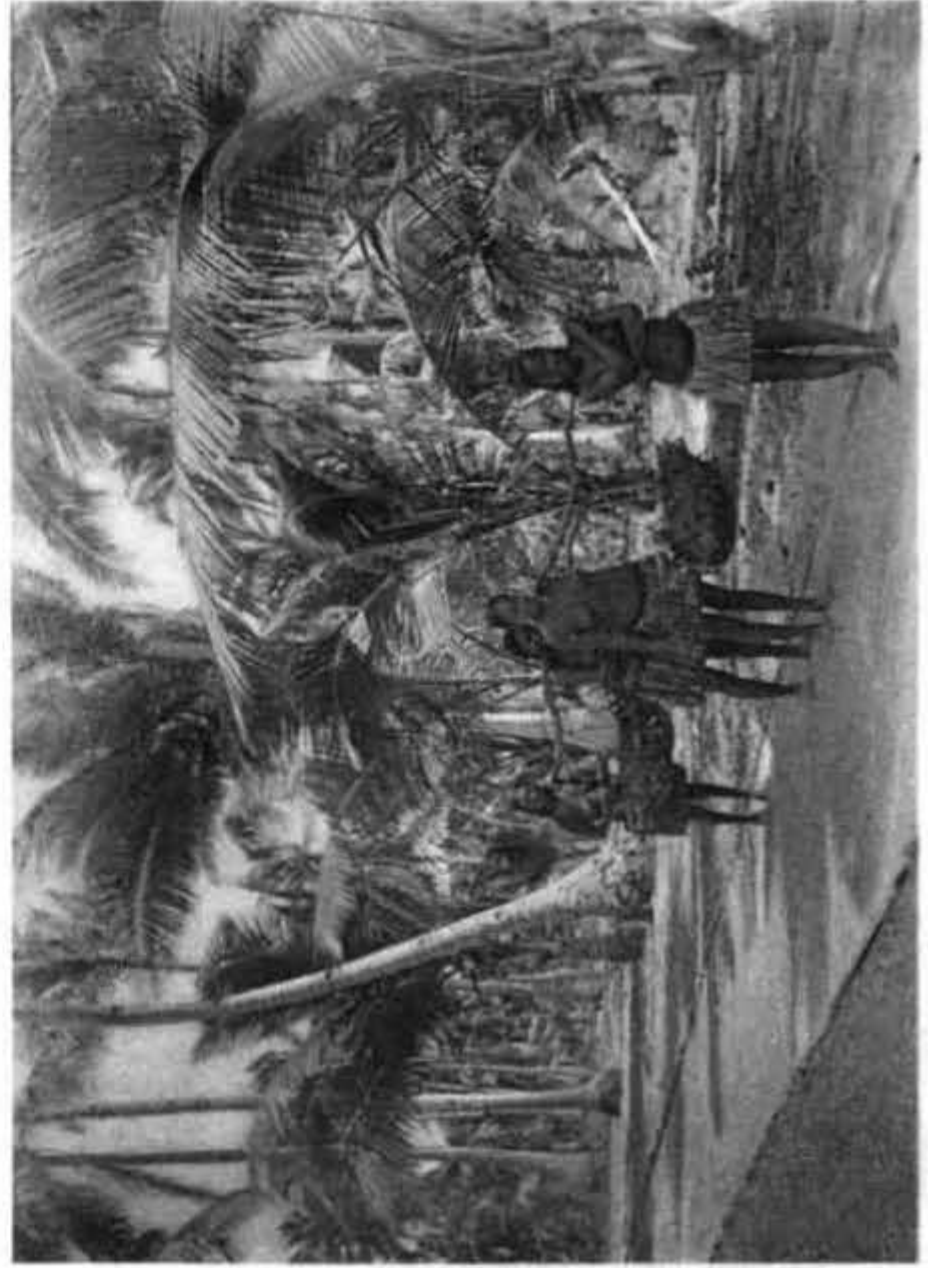
Kleinert phot.

2. Gehöft Tiagau in Aiuo.



Hambruch phot.

3. Boots- und Vorratsschuppen in Ataro.



Hambruch phot.

4. Heimtragen des Fischfangs in Aiuo.

einer Sippe war. Das hat sich heute geändert. Wie die unten folgende Siedelungsaufnahme für *Āiuo* und *Eäterienago* verrät, leben jetzt die Angehörigen der verschiedenen Sippen bunt durcheinander. Die Sippenzugehörigkeit des Oberhauptes eines Gaus nennt uns aber den Namen der einstigen Besitzer dieser Gae.

Die Gehöfte liegen auf dem Flachlande, *ijūitēni*, das sich zwischen dem Strande, *aroro*, und dem Steilabhang des gehobenen alten Atollrandes, *ē ē maēda*, erstreckt. Das Flachland ist vorwiegend mit prächtigen, schönen Kokospalmen bestanden, die den Inselrand mit einem schmalen grünen Bande, *anēñ*, einsäumen. Die sauberen Gehöfte schimmern freundlich mit ihren Häusern aus diesen Kokoshainen heraus, in denen auch die tiefeingesenkten lauschigen Brunnen und Wasserplätze, *ē bōk ēn ērēn* liegen. Breite, wohlgepflegte, geschotterte und mit Korallensteinen eingefasste Wege, *ē medēna*, führen um die Insel und mehrere in sie hinein. Sie wurden auf Betreiben der deutschen Regierung angelegt und gehören mit zu den besten, die man auf den Südseeinseln antrifft. Diese Wege entwickelten sich aus den Pfaden, die seit altersher kreuz und quer durch den Busch, *ōi*, und die Pandanushaine, *ē benōi*, durchziehen und noch größtenteils erhalten sind. Sie laufen sämtlich an der Buada-Lagune zusammen.

In der EGGERT'schen Karte von 1890 findet man dies radiale Wegenetz eingetragen; die Karte von 1910 verzeichnet nur die modernen Wege. In der Karte von 1890 wird man den heutigen peripheren Verbindungsweg zwischen den einzelnen Gauen vermissen; er wurde damals durch einen Pfad am Strande ersetzt.

Schon oben wurde betont, daß die Bevölkerung Naurus im Rückgang begriffen ist. Das wird noch deutlicher die folgende Aufzählung der Ortschaften zeigen, die früher bewohnt waren und heute bewohnt werden. Jede Ortschaft, *imuīt*, wird nach dem Landstück, *imāi en ep*, benannt, das mit Häusern bebaut ist oder wurde.

Die unbewohnten Dörfer sind mit einem *o* gekennzeichnet. Zum Vergleich sind die von EGGERT festgestellten Namen in Klammern beigefügt und in Kursiv-Schrift gedruckt.

1. Gau: *Āiuo*. Oberhaupt: *Keneméi* ♂. Sippe: *Ranibëk*.

<i>o</i> <i>Žigaméi</i>	<i>Aribueabue</i> (<i>Erebuébué</i>)
<i>Āiue</i> (<i>Eiwü</i>)	<i>Tebätä</i>
<i>Eäterienāgō</i>	<i>Oro</i> (<i>Orro</i>)
<i>Eatoborouāda</i> (<i>Iatom</i>)	<i>Gabëb'</i> (<i>Kabab</i>).

2. Gau: *Bōi* (*Boi*). Oberhaupt: *Āuuiyeda* ♂. Sippe: *Emea*.

<i>Ānamañidrīn</i>	<i>Kareūp'</i> (<i>Atoburig</i>)
<i>Atubuinumār</i> (<i>Tibennemar</i>)	<i>Bitēje</i> (<i>Biteje</i>).

3. Gau: *Jarēn*. Oberhaupt: *Abubu* ♂. Sippe: *Tebōi*.

<i>Meurē</i>	<i>Atomó</i> (<i>Atomo</i>)
<i>Jārēn</i> (<i>Jarran</i>)	<i>Anigobuí</i> (<i>Eningabi</i>)

Ijoññ
Ibuenapéi (*Ibonape*)

Kipepe (*Inkaka*).

4. Gau: Mēneñ (*Menen*). Oberhaupt: Nobup' ♂. Sippe: Eamuit.

Aruaño (*Orouengo*)

Ārāti (*Ratschi*)

Atabuagabāp

Ueó

Auídajuñijun

Ibue (*Ibue*)

Badi

Anabāredi

Bagabāp

Erā

Ažiieubār

Aribimomo

Irēbedi

Ataró (*Taro*)

Aniuēñ

Anaue (*Nauve*)

Atouēdudu

Atae.

5. Gau: Anibari (*Anybody*). Oberhaupt: Tereragéa ♂. Sippe: Idrua.

Janmuitebuiieje¹

Anitōbu

Gene

Eatetōgi

Meñubo

Bueteoāru

Anera

Ādre'i

Anakáuidūă

Ētamor

Agabue

Bonēda

Bueteboi

Kāuinānut

Aribeañ

Āte.

Bueraniběk

6. Gau: Ijup (*Ijüb*). Oberhaupt: Eginōbe ♀. Sippe: Eamuñt.

Iboña

Eateduna

Ganakōrō (*Gonakoro*)

Aro

Ētur

Anebenōk

○ Tieniben

Bөгemarú

Eatabuerík

○ Aduoñeo (*Verlassene Häuser*)

Eatamebure

○ Urigomāgöm.

Eatibuēr

7. Gau: Anabar. Oberhaupt: Gadeāuua ♂. Sippe: Teboi.

Uereda

○ Jaterañía

○ Araro

Bodeadi

○ Atibu'inōr

A'āibūr

Bagetareor

○ Atouoñ

○ Atēbar

Ānābār (*Annebar*)

¹ Bewohnte und unbewohnte Ortschaften sind nicht unterschieden.

- Eaterieri
 ○ Imuetejuñ
 Arep (*Areb*)
8. Gau: Anetañ. Oberhaupt: Babane ♀. Sippe: Teboi.
- | | |
|-----------|---------------------------|
| Nenän | ○ Eatedetá |
| Anatip | Mediteru |
| Atedi | Anu'uróiya |
| Ronāui | Ibuerin (<i>Eberin</i>) |
| Anebuejān | Eatebibidó |
| Muea | ○ Mererāuu'a. |
9. Gau: Eoa. Oberhaupt: Dāimuñ ♂. Sippe: Eamuđęra.
- | | |
|--------------------------|--------------------------|
| ○ Marerāuuua | ○ Ijoñarep |
| Anueř | ○ Autibuere |
| Bořebořen | Arāmen |
| Āiburi (<i>Aivori</i>) | Ana (<i>Anna</i>) |
| ○ Medaň | Arōbo (<i>Anamaro</i>) |
| Āiabāp (<i>Abab</i>) | ○ Joe. |
10. Gau: Béidi. Oberhaupt: Erāk ♂. Sippe: Eamuit.
- | | |
|-------------|---------------------------|
| ○ Mañadap | ○ Jatabāň |
| Ataňe'u | Béidi |
| Ibedue | Meřeřen (<i>Merere</i>) |
| Imaraga | Umaruru |
| ○ Imāneñen | Atirabu |
| ○ Anakauđua | Deradāi |
| ○ Adruřiór | ○ Anūt. |
| Aeonūn | |
11. Gau: Uebōi. Oberhaupt: Dāigane ♂. Sippe: Idrua.
- | | |
|---------|------------------------|
| ○ Amět | Uebōi (<i>Waboe</i>) |
| Imuenóm | Mueoen |
| Buidřn | ○ Edět. |
12. Gau: 'Niběk. Oberhaupt: Jemāram ♂. Sippe: Eméa.
- | | |
|------------------------|---------------------------|
| Edet | Jeduen (<i>Ituen</i>) |
| Eatobuadāi | ○ Eatederagabe |
| Dāubugřngarāua | ○ Gānoko |
| ○ Anoueaň | ○ Ueňom |
| ○ Anakauđu'uá | Etabāi (<i>Thewai</i>). |
| Miage (<i>Miage</i>) | |

13. Gau: *Denigomúdu* (*Denikomótu*). Oberhaupt: *Detage* ♂. Sippe: *Eamuit*.

Buaterañerañ	○○ Atumurumur
Ari'ejñ	○○ Ijoñof
○ Buerigi	○○ Ijaranemāt
○ Eateneño	○○ Aníbáuø
○○ An'pudu (<i>Anapotñ</i>) ¹	○○ Butimañum
○○ Taráuoā	○○ Aioe
○○ Bouagāi	○○ Ibuge
○○ Imuitāda	○○ Aneróue.
○○ Ruebe (<i>Webo</i>)	

14. Gau im Innern der Insel: *Buada*. Oberhaupt: *Touerām* ♂. Sippe: *Eamuit*.

○ Ubuēno	○ Eateegōba
○ Orep	○ Bañabaña
Aromuemue	Redetā
○ Anakauiduø	Abuáu
Eanuairiería	Bøgi
○ Uebuebñ	Anoréo
Aduñiduñur	Ařā.

Diese 169 Ortschaften in den 14 Gauen sind im Besitz von sechs Sippen, fünf einheimischen und einer eingewanderten.

Besitz der Sippen.

	Bewohnte Ortschaften	Unbewohnte resp. verlassene Ortschaften
1. <i>Eamuit</i> in:		
Mēneñ = Auge des Windes, Windseite	18	—
Ijup = Reuse	10	3
Béidi = ?	9	6
Denigomúdu = Viele Leute kommen (?)	2	15 ²
Buada = Versammlungsplatz	8	6
2. <i>Teboi</i> in:		
Jarēn = Morgen	7	—
Anabār = Hart wie Stein, wenig Erde	7	8
Anetañ = Mangroven	10	2
3. <i>Emea</i> in:		
Boi = Leeseite	4	—
'Nibek = viel Wasser	6	5
4. <i>Eamuidera</i> in:		
Eoā = Schwimmziel	7	5

¹ ○○ Von der Pacific Phosphate Co. Lim. angekauft.

² Davon 13 an die Phosphatgesellschaft verkauft.

5. Ranibek in:

$\widehat{\text{Aiu}}\text{o} =$ friedlich	7	1
--	---	---

6. Idrua in:

Anibari = viele Geister	?	? ¹
-----------------------------------	---	----------------

$\text{Ue}\widehat{\text{boi}} =$ der Haufen	4	2
--	---	---

Von den in der Statistik leider nicht zu berücksichtigenden 17 Ortschaften in Anibari abgesehen, zählte Nauru demnach im Jahre 1910 99 bewohnte und 58 verlassene Ortschaften, deren Häuser größtenteils verschwunden sind, und deren Namen nur noch die Erinnerung an die alten Siedelungen bewahren.

Die einzelne Ortschaft wird aus 2—6 Gehöften gebildet. Ein Gehöft besteht aus mehreren Häusern: Wohnhaus, Vorratshaus; dazu kommen Trockengestelle für Kopra, Bootsschuppen. Auf den Gehöften befinden sich ferner Grabstellen, Gestelle für Möven und Fregattvögel. Federvieh, Schweine, Hunde läßt man frei herumlaufen. Die Hofstellen sind voneinander nicht deutlich abgegrenzt. Sie gehen ineinander über. Überflüssiges Buschwerk, Palmen usw. werden entfernt, so daß die einzelnen Gebäude ziemlich frei liegen. Große Sorgfalt wird auf die Reinhaltung des Hofes verwendet; er ist stets mit sauberen, weißen Korallenbruchstücken bestreut. Unrat wird sofort entfernt und vernichtet.

Mehrere Gehöfte, die alle einen Eigennamen führen, besitzen einen Brunnen, *e bök en erën*. Sie werden künstlich gegraben und sind tiefe, oben breite, nach unten hin sich verjüngende trichterförmige Gruben, die in der Mitte das eigentliche Schöpfloch besitzen. Grube und Schöpfloch sind zuweilen mit Korallensteinplatten ausgekleidet. Das Schöpfloch ist klein; es führt senkrecht durch das feste Korallengestein hinunter in das brackige Grundwasser, das sich am Boden des Schöpfloches sammelt. Mit Kokosschalen, die an langen Leinen befestigt werden, holt man das Wasser herauf. Das ist Weiberarbeit. Zu jeder Tageszeit sieht man Frauen und Mädchen mit einem Tragholz über der Schulter, an dessen Enden Bündel mit Kokosschalen befestigt sind, zu den Brunnen gehen, um Wasser zu schöpfen (s. Tafel 25,3).

Zu jedem Gehöfte resp. seinen Eigentümern gehören ferner eine Reihe Grundstücke und z. T. auch Besitzrechte an den Fischteichen der Buada-Lagune. Über diese beiden Besitztümer ist an anderer Stelle (s. Eigentum, Besitz und Fischerei) berichtet. Hier genüge die Feststellung, daß es deutlich erkennbare Fruchtfelder wie bei uns nicht gibt. Die Nauruleute betreiben keinen Ackerbau. Ihr Grundbesitz liegt im Palmgürtel und im Busche verstreut. Hier kennzeichnen Steinsetzungen, welche die einzelnen Feldgemarkungen trennen, die Grenzen der Grundstücke (s. Taf. 27,4). Allerdings wird nicht das Gesamtfeld mit solchen Steinsetzungen abgegrenzt; nur an den Ecken, wo die Grundstücke aneinanderstoßen, werden Steinblöcke zusammengetragen.

Die folgende Aufstellung veranschaulicht mit dem Plane, Abb. 5 die Beschaffenheit einer Naurusiedelung; und zwar der Ortschaften $\widehat{\text{Aiu}}\text{e}$ und $\widehat{\text{Eateri}}\text{enago}$.

¹ 17 Ortschaften; bewohnte und unbewohnte nicht unterschieden.

Die Zahlen entsprechen denen des Plans, Abb. 5; die Namen nennen die Besitzer, denen in Klammern der Name ihrer Sippe beigefügt ist. Der Eigentümer oder die Eigentümerin ist durch ein \circ bezeichnet, außerdem ist der Name vorangestellt. Die Signatur gibt die Klassenzugehörigkeit an.

_____ bedeutet: der Betreffende gehört der 1. Klasse, den *temonibe* an.

..... bedeutet: der Betreffende gehört der 2. Klasse, den *'mð* an.

_____ bedeutet: der Betreffende gehört der 3. Klasse, den *amēneñame* an.

Ortschaft $\hat{A}iue$ im Gau $\hat{A}iu\phi$.

Die Ortschaft liegt hart am Strande und besteht aus den vier Gehöften: $\hat{E}binater$, $\hat{E}kaiduu\phi$, $\hat{T}oborouāda$ und $\hat{T}iaga\hat{u}$. Dazu gehören vier Trockenplätze für Kopra, die auch zeitweilig als Kanuschuppen benutzt werden. Weiter landeinwärts liegen im Busche vier Brunnen.

Gehöft $\hat{E}binater$.

1. Wohnhaus. $\hat{A}buedia \phi \circ$ ($\hat{E}ano$) verheiratet mit $\hat{T}abugi \sigma$ ($\hat{I}drua$). Ohne Kinder.
2. Vorratshaus. Gehört zu 3.
3. Wohnhaus. $\hat{E}tit \circ \sigma$ ($\hat{E}mañum$).
4. Vorratshaus. Gehört zu 5.
5. Wohnhaus. a. $\hat{T}aijora \sigma \circ$ ($\hat{E}mañum$).

Ferner bewohnen das Haus:

- b. $\hat{T}abugi \sigma$ und $\hat{A}buedia \phi$ (vergl. 1).
- c. $\hat{T}imor \sigma$ ($\hat{E}ano$) verheiratet mit $\hat{E}rara \phi$ ($\hat{R}aniběk$).

$\hat{D}aije \sigma$.

- d. $\hat{T}iroue'idia \phi$ ($\hat{I}drua$).

Vor dem Hause befindet sich ein t-förmiger Fregattvogelständer.

Gehöft $\hat{E}kañiduu\phi$.

6. Wohnhaus. a. $\hat{E}doubaeek \circ \phi$ ($\hat{I}drua$).
 - b. $\hat{E}rianāu'a$ ($\hat{E}mea$) ϕ ; Witwe von $\hat{E}ganāi$ ($\hat{I}drua$), dem Bruder von a.
 - c. $\hat{J}ioma \sigma$ ($\hat{E}mea$), Bruder von $\hat{E}rianāua \phi$.
 7. Wohnhaus. a. $\hat{D}ouāidi \circ \sigma$ ($\hat{I}drua$) verh. mit $\hat{A}'idūmūmūñ \phi$ ($\hat{E}ano$). Ohne Kinder.
 - b. $\hat{E}mañu\phi \phi$ ($\hat{I}drua$), Schwester von a.
 - c. $\hat{T}abe \sigma$
 - d. $\hat{A}idiñ \sigma$
 - e. $\hat{E}moādo \phi$
- } ($\hat{I}drua$). Angenommene Kinder.

Vor dem Hause befindet sich ein t-förmiger Fregattvogelständer.

8. Wohnhaus. a. $\hat{T}abuāi \sigma \circ$ ($\hat{I}drua$) verheiratet mit $\hat{E}bagan \phi$ ($\hat{E}amuitemuñt$).

$\hat{E}namurik \phi$.

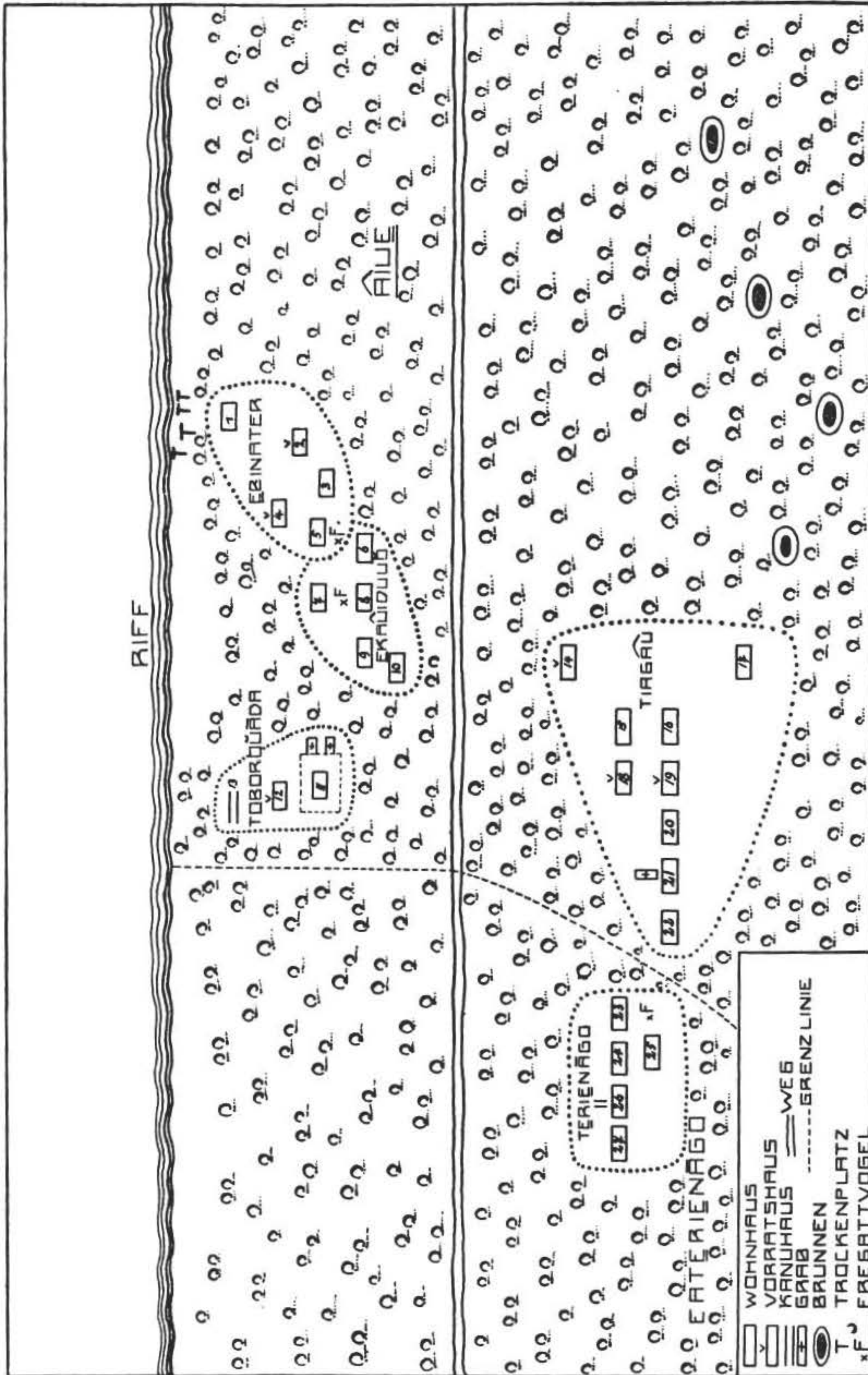


Abb. 5. Planskizze der Ortschaften Aiué und Eateriënägo.

b. Japhet[♂]
c. Tiepe[♂] } (Eamuitemußb). Angenommene Kinder.

9. Wohnhaus. Aniñ[♂] (Raniběk)¹ verheiratet mit Egadrea[♀] (Idrua).

Von sieben Kindern leben noch: Enáu'ō[♀], Edeđaņe[♀] und Ekauri[♀].
10. Wohnhaus. Gehört zu 9.

Gehört Toborou'āda.

11. Wohnhaus. Edamāiionō[♀] (Eoāru) verheiratet mit Te'iaup'[♂] (Emea).

Etumāi[♀] verheiratet mit Pāiudu[♂] (Eamuīt).

Terobīt[♂], Eāiuo[♀], Adam[♂].

Das Haus wird von einer niedrigen, 3 m breiten, 10 cm hohen Korallenschotterterrasse umgeben, die mit breiten Korallensteinen eingefast ist. Auf der einen Schmalseite des Hauses liegen eingeebnete Gräber.

12. Vorratshaus zu 11.

13. Kanuhaus, *imuēm*; Haus mit flachem Dach; zwei Kanus.

Gehört Tiagāu.

14. Vorratshaus. Gehört zu 15.

15. Wohnhaus. a. Edagenan[♀] (Eano) verheiratet mit Temamāi[♂] (Eamuit).

b. Tetabadi[♂] (Bruder von a) verheiratet mit Ebede[♀] (Eoartū).

c. Emanāu'ō[♀] (Schwester von a).

d. Ape[♂]
e. Tetoait[♂] } (Eano). Angenommene Kinder.

16. Wohnhaus. Gehört zu 15.

17. Haus der Frau Ekāute[♀], die im Gau Eoa lebt.

18. } Vorratshäuser zu 15.
19. }

20. Haus der Ekāute[♀]. Gehört zu 17.

21. Wohnhaus. Tiagāu[♂] (Idrua) verheiratet mit Irua[♀] (Eoaru).

Emuirāk[♀].

22. Wohnhaus. Gehört zu 21.

Vor dem Hause befindet sich eine Grabstelle.

Ortschaft Eaterienago im Gau Āiouo.

Diese Ortschaft grenzt an Āiue an und besteht heute nur noch aus dem Gehöfte Terienago.

¹ s. Tafel 5.

Gehöft Terienago.

23. Wohnhaus. a. Edidŷn ♀^o (Ranibĕk), (Schwester des Oberhauptes Keneméi ♂), verheiratet mit Téijāuoe ♂ (Eoaru).
 b. Deado ♀ (Ranibĕk); Mutter von a.
 c. Eduméi ♀ (Ranibĕk), (Tochter von b) verh. mit Anaton ♂¹ (Eoaru).
 d. Gāuri ♂
 e. Amāk ♀
 f. Dedaboniba ♂ (Eamuidera) } Angenommene Kinder.
 (Idrta)
 24. Wohnhaus } zu 23.
 25. Wohnhaus }
 26. Wohnhaus. Renut ♀^o (Emea) verheiratet mit Abuija ♂ (Idrua).
 27. Wohnhaus. Keneméi ♂^o (Ranibĕk) — Ebinimar (Emea).

Diese Übersicht gibt ein interessantes Bild im kleinen von den Bevölkerungsverhältnissen auf Nauru und der Art, wie die Hausgenossen sich zusammensetzen.

Die beiden Ortschaften werden von 57 Personen bewohnt, die sich in folgender Weise verteilen:

	Personen überhaupt		Ehepaare		Unverheiratete		Verwitwete		Adoptivkinder	
	♂	♀	mit Kindern	ohne Kinder	♂	♀	♂	♀	♂	♀
Erwachsene . . .	17	21	6 (mit 9 Kindern)	7	3	3	—	2	8	2
Kinder	11	8								
Zusammen	28	29								

Das kleine Zahlenmaterial spiegelt die Volksverminderung wieder, der man überall in der Südsee begegnet, wo die Eingeborenen mit der europäischen Kultur zusammenstoßen. Sind zeitweilig auch Besserungen eingetreten (S. 56), so ist die für Nauru nicht von dauernder Wirkung gewesen, obwohl man berücksichtigen muß, daß die Kriege von 1880—1888 gerade einen empfindlichen Ausfall an der heute zeugungsfähigen Generation verursacht haben. Wenn heute von 13 Ehepaaren 7 kinderlos bleiben und 6 Ehepaare im ganzen nur 9 lebende Kinder aufweisen, so ist das ein recht bedenkliches Zeichen, das noch an Bedeutung gewinnt, wenn unter den Kindern die Knaben überhaupt überwiegen. Die Adoptivkinder sind meist Kinder, deren Mütter verstorben sind und von den nächsten Angehörigen ihrer eigenen Sippe aufgezogen werden.

Als Hausgenossen tun sich die Angehörigen der engeren Verwandtschaft ohne Rücksicht auf die Sippe des Hauseigentümers zu einer Lebensgemeinschaft zusammen. So leben, wie in 6, die Hausbesitzerin mit ihrer Schwägerin und ihrem Schwippchwager, in 11 die Hausbesitzerin mit ihrem Manne, ihrer Tochter, ihrem Schwieger-

¹ s. Tafel 5.

sohne und drei Enkelkindern und in 23 die Hausbesitzerin mit ihrem Manne, ihrer leiblichen Mutter, ihrer Schwester, ihrem Schwager und drei Adoptivkindern naher Verwandter, aber anderer Sippen, zusammen.

Die obenstehende Statistik ist nur der Anfang einer Gesamtaufnahme des Nauru-volkes. Um eine Übersicht über die biologischen Verhältnisse der Eingeborenen zu gewinnen und damit eventuell den Anhalt zu bekommen, wie eine Hebung der schwindenden Volkskraft zu erzielen ist, wäre eine baldige Aufnahme im obigen Sinne sehr erwünscht, die durch weitere Fragen und Auskünfte über die persönlichen Schicksale und das ungefähre Alter der Hausgenossen ergänzt werden müßte.

IV. Die Eingeborenen.

Während meines kurzen Aufenthalts war es mir unmöglich, anthropologische Untersuchungen in großem Umfange anzustellen. Einiges Schädel- und Skelettmaterial wurde gesammelt. Es wird an anderer Stelle veröffentlicht werden. Ich beschränke mich daher auf eine Mitteilung über die somatischen Eigenschaften der Nauruleute und folge da, unter Benutzung eines großen Bildermaterials meinen an Ort und Stelle gemachten Aufzeichnungen.

Körperbau und Größe. Die äußere Erscheinung der Eingeborenen wirkt angenehm. Mit wenigen Ausnahmen sind sie sauber und halten auf Reinlichkeit und Ordnung an ihrem Körper. Sie pflegen ihre Gliedmaßen. Haar und Haut werden mit Kokosöl leicht eingefettet. Neben wenig Schmuckstücken dient ein kurzer grüner Palmfiedernschurz oder eine Matte als einziges Bekleidungsstück. An die eingeführten verunstaltenden Hängekleider, Hosen, Hemden und Jacken konnte man sich in Nauru nicht gewöhnen. Nur an Sonn- und Feiertagen legt der Eingeborene diese Kleidungsstücke für den Kirchgang an. Denn im Hause werden die beengenden Kleider, Hosen usw. sofort ausgezogen und bis zum nächsten Sonntag in die Kiste gelegt.

Alle, Männer und Frauen, sind wohl proportioniert, die Kinder fein und zierlich gebaut. Es sind kräftige, wohl genährte Gestalten, die allerdings mehr Kraft vortäuschen, als sie wirklich besitzen. Das macht das überreichliche Fettpolster. Die Belebtheit wurde früher künstlich angemästet; denn es galt als besonders schön, recht dick und fett zu erscheinen. Namentlich die Töchter und Frauen hatten sich einer Zwangsernährung zu unterziehen, um den in den Augen der Eingeborenen ästhetischen als Schönheitskriterium wichtigen, uns abstoßenden Leibesumfang zu erzielen. (Siehe »Babu« Tafel 8). Hagerer Gestalten, wie STEINBACH sie 1895 gesehen haben will, sind mir nie zu Gesicht gekommen. Die alten, bejahrten Leute beiderlei Geschlechts machen natürlich eine Ausnahme. Deren Hagerkeit ist ohne weiteres verständlich. Die Ausbildung des Fettpolsters wird mit der vorwiegend vegetarischen Ernährung der Eingeborenen zusammenhängen, die aus Kokosnüssen und neuerdings Reis besteht. Denn auch auf den Karolinen beobachtet man, daß die Koralleninselbewohner mit ihrer Kokosnuß-, Taro- und Fischnahrung erheblich mehr Fettpolster aufweisen als die Eingeborenen der hohen Inseln, die in ihre täglichen Mahlzeiten eine viel reichere Abwechslung hineinbringen können.

Dies Fettpolster gibt den Leuten eine massige Körperfülle und läßt den Körperbau gedrungenener erscheinen, als er in Wirklichkeit ist. Die Muskulatur scheint ausgiebiger entwickelt zu sein und damit erhebliche Körperkräfte zu verraten. Doch ist das ein Irrtum, der eben durch das mächtige Fettpolster verursacht wird. Die Probe auf das Exempel, gleichmäßige Arbeitsleistungen bei der Phosphatgesellschaft, lieferte ein klägliches Resultat. Denn schon nach kurzer Zeit erschlaffte der Arbeiter, und nach wenigen Wochen war er zu irgendwelchen Arbeitsleistungen überhaupt unbrauchbar.

Die Eingeborenen sind mittelgroß. Die Männer werden 1,60—1,75 m groß, die Frauen sind kleiner. Ihre Körperlänge beträgt im Durchschnitt 1,55—1,68 m.¹

Die Beine der Frauen sind kürzer als die der Männer; und die natürliche Dicke der weiblichen Beine gewinnt durch das oben erwähnte Fettpolster noch an Umfang. Das ist bisweilen bei den Frauen so stark entwickelt, daß die im übrigen gut ausgebildete Wadenmuskulatur verschwindet und die Beine infolge der oberhalb der Fußgelenke abgelagerten Fettschichten ein unförmiges, säulenähnliches, Elephantiasis vortäuschendes Aussehen erhalten. Auffallend ist bei beiden Geschlechtern die Neigung zur Bildung von X-Beinen. KRÄMER² macht auf diese Erscheinung als eine Eigentümlichkeit der polynesischen Völkergruppe aufmerksam.

Die Arme sind lang und haben weiche zierliche Formen. Bemerkenswert ist bei beiden Geschlechtern die Kleinheit der Hände und Füße. Sie sind kurz, wenig breit. Zehen- und Fingerglieder sind dünn, zart und fein. Die große Zehe ist meistens einwärts gestellt und abstehend; die zweite Zehe ist die längste. Die Finger sind sehr lang, ihre Nägel kurz, schmal und flach.

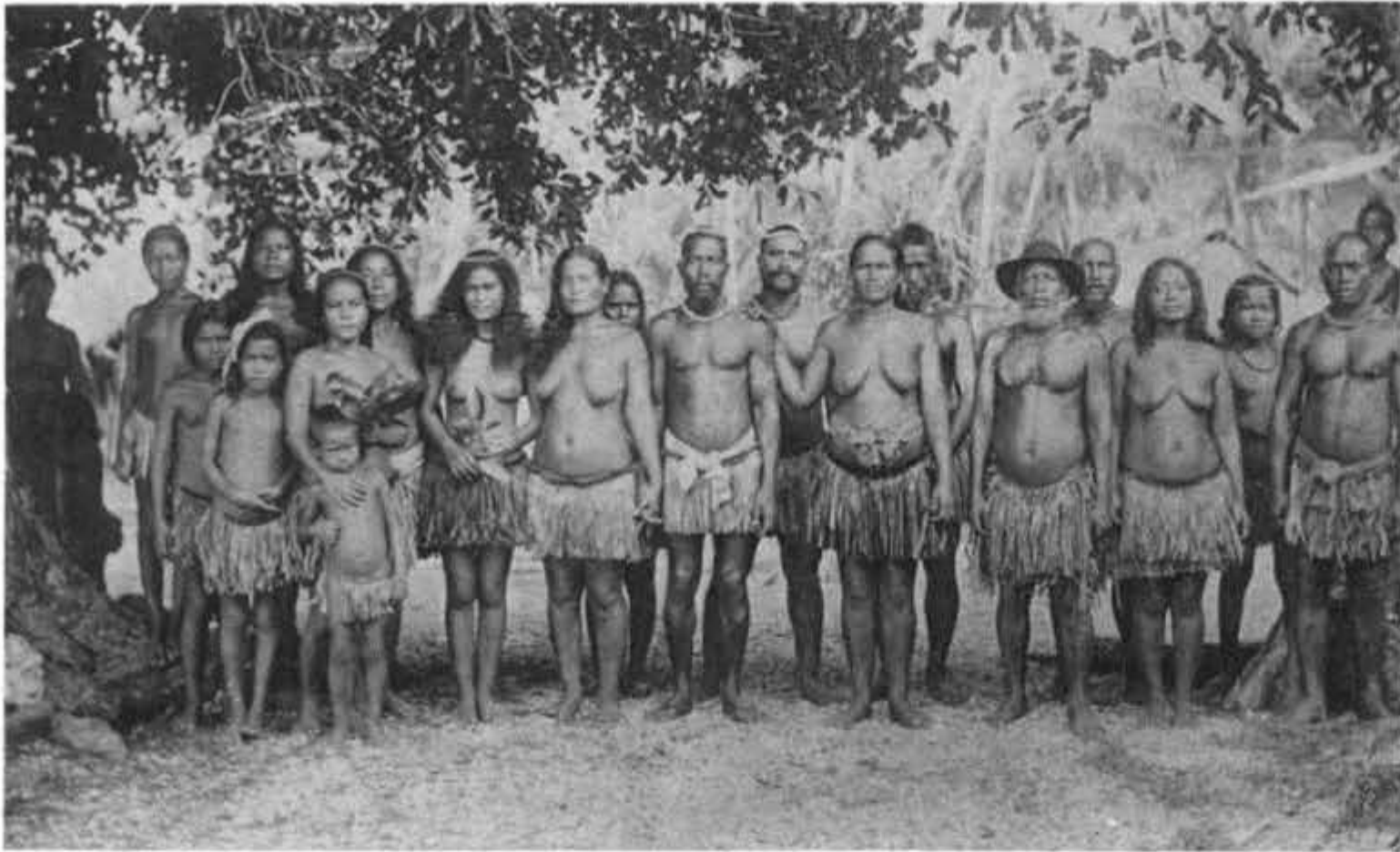
Der Oberkörper ist kräftig und ebenmäßig gebaut. Die Schultern sind breit; der Brustkorb ist hoch gewölbt. Bei den Männern verlaufen die Seitenlinien am Rumpfe fast in einer Senkrechten zum Gürtel, während sie bei den Frauen von den Achselhöhlen ab leicht nach unten hin konvergieren. Die Hüftbreite ist bei beiden Geschlechtern groß, und die weibliche Hüftbreite ist der männlichen nur selten überlegen.

Die weiblichen Brüste sind mannigfach gestaltet. In der ersten Jugend sind sie schalenförmig. Diese Form behalten sie bisweilen noch später bei. Doch wachsen sie sich in den meisten Fällen zur Birnenform aus. Gelegentlich sieht man einmal flaschenkürbisartige, prall abstehende Brüste. Die Warze ist durchweg konisch, der Warzenhof sehr breit und dunkel pigmentiert. In vielen Fällen ist er leicht angeschwollen, so daß er wie eine zweite Brust auf der eigentlichen Brust aufsitzt. Im Alter werden die bei den jugendlichen Individuen prallen Brüste, meist nach Geburt des ersten Kindes, weich und schlaff. Ihre Größe nimmt zu und sie werden zu lang herabhängenden Hängebrüsten.

Gesichtsbildung siehe S. 73 und 76.

¹ Nur einmal wurde ein Fall pathologischen (rachitischen) Zwergwuchses beobachtet. Die Zwergin *ikubanū*, mit Namen *Eaño* aus der Familie der *Emēa* ist 1,23 m groß s. Tafel 8.

² KRÄMER: Samoa II. S. 47.



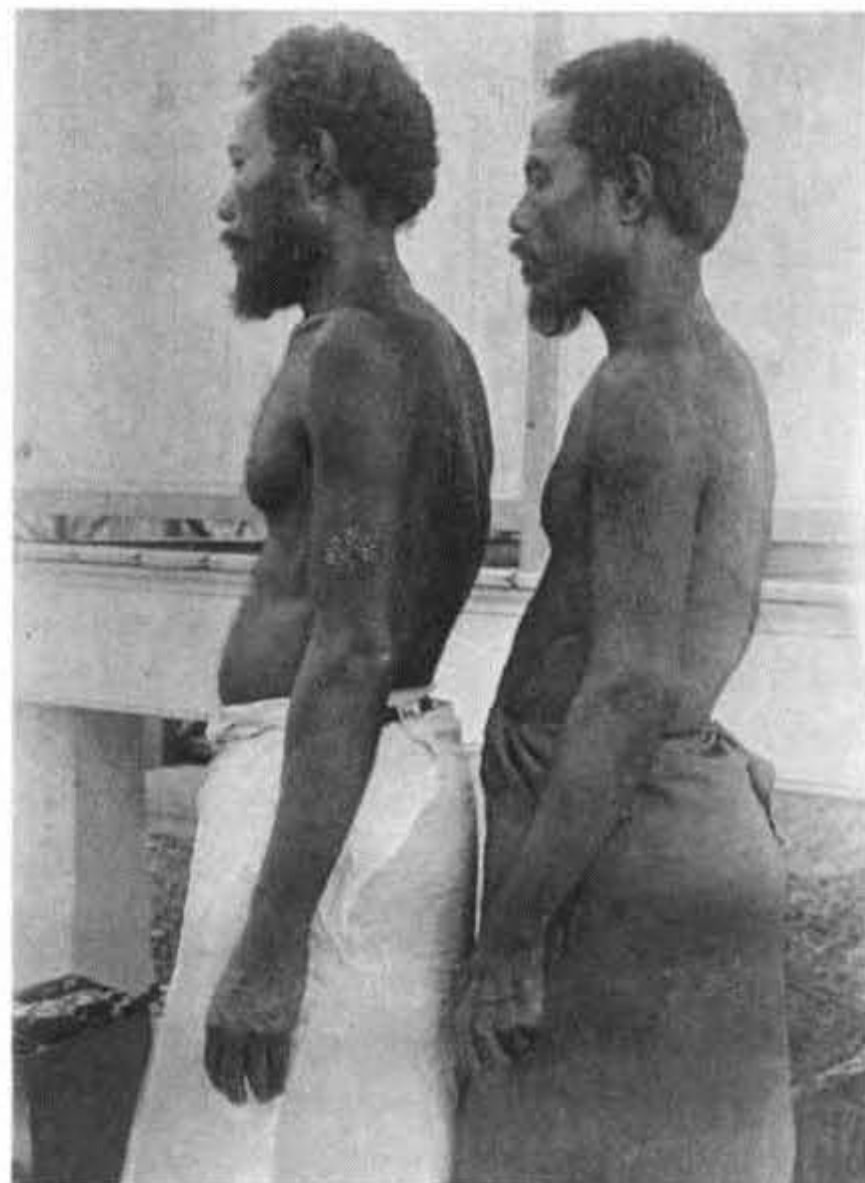
1. Eingeborene von Nauru.

Red. Callista phot.



2. Eñin ♂
Melanesischer Typus.

Naton ♂
Polynesischer Typus.



3. Eñin ♂
Melanesischer Typus.

Naton ♂
Polynesischer Typus.

Hambruch phot.

Auge. Die Augen stehen weit auseinander, eine Erscheinung, die durch die Breite der Nasenwurzel bedingt ist. Meistens ist die Augenöffnung gerade; Schiefstand ist seltener und Schlitzaugen fehlen überhaupt. Sehr selten tritt einmal die Plica interna bei geradestehender Lidspalte auf. Die Iris ist braun, die Sklera bläulich und die Konjunktiva gelbbraun verfärbt und fleckig. Die Augenbrauen sind sehr mäßig entwickelt und fehlen häufig überhaupt. Die Augenwimpern sind schwarzbraun, weich und lang; namentlich bei den Frauen. Das Auge hat stets einen strahlenden, hellen, feuchtschimmernden Glanz; es ist lebhaft, und die Augäpfel sind dauernd in munterer Bewegung.

Nase. Im allgemeinen haben die Nauruleute breite Stumpfnasen; breit ist die Wurzel, breit der Rücken, breit die Entfernung zwischen den äußeren Nasenflügeln. Daneben kommen noch andere Nasenformen vor. Ich beobachtete semitische Nasen neben stark konkaven Nasenrücken.

Irgendeiner dieser Nasentypen ist für keinen der gleich zu besprechenden beiden Bevölkerungselemente charakteristisch, sondern sie verteilen sich gleichmäßig auf beide.

Hautfarbe. Die Haut ist vorwiegend rötlichbraun gefärbt. Sie tritt in den verschiedensten Schattierungen auf, von einem hellen, beinahe hellgelbbraun bis zum dunklen schwarzbraun. Keine Farbe ist an einen bestimmten der zu beschreibenden zwei Typen gebunden.

Die Frauen weisen durchweg hellere Farbtöne auf als die Männer. Die Fischer unter den Eingeborenen sind auf dem Rücken erheblich dunkler gefärbt, eine Folge des Sonnenbrandes auf dem Riff. Die Innenhandflächen und Fußsohlen sind gelblich; ebenso bei den Frauen die Ohren, die meist unter dem hängenden Haar verborgen sind.

Frisch mit Öl gesalbt ist die Haut erheblich hellfarbener und glänzend, während der ungepflegte Körper ein mattes Aussehen hat und die Farbe dunkler erscheint, als es sonst der Fall ist.

Von einigen Reisenden wird behauptet, daß Eingeborene nicht schwitzen können. Ich machte die gegenteilige Erfahrung; zuerst an einem Nusajungen, Buka- und Ponape-mann, dann auch wieder in Nauru. Bei anstrengender körperlicher Arbeit schwitzten die Leute; der Schweiß rieselte ihnen auf der Haut herunter, als ob sie ein Brausebad genommen hätten. Sobald die Arbeit beendet war und die Eingeborenen sich ausruhen durften, hörte allerdings die Schweißabsonderung sofort auf.

Haar und Behaarung. Das Haar ist schwarzbraun und tritt in zwei Formen auf, als schlichtes, straffes und locker krauses Haar.

Heute tragen es die Männer stets kurz; ehemals war es anders, da hatten sie auch das lange Haar, das nach den alten Reiseberichten eine typische Eigentümlichkeit der Polynesier und Karoliner war und z. T. noch ist. Interessant ist es jedenfalls, daß Männer mit locker krausem Haar dasselbe selten oder garnicht zu schneiden brauchen; auch das locker krause Frauenhaar ist durchweg erheblich kürzer als das schlichthaarige.

Im Alter ergraut das Kopfhaar und wird schneeweiß. Es lichtet sich, Glatzenbildung tritt ein, doch völlige Kahlköpfigkeit habe ich nie beobachtet.

Im übrigen ist das einzelne Haar hart, dick, stark und kräftig; der Haarwuchs dementsprechend üppig.

In der Körperbehaarung weisen die beiden Bevölkerungselemente Unterschiede auf, die als somatische Eigentümlichkeiten aufgefaßt werden müssen. Denn der melanesische Typ hat stets eine ausgesprochene kräftige Körperbehaarung, während diese dem polynesischen Typ fehlt.

Ähnliches gilt vom Bartwuchs. Die kraushaarigen Männer besitzen stets einen vollen Bartwuchs, der als Vollbart zum Ausdruck kommt. Er wird gelegentlich zum Schnurrbart oder zur Wangen- und Kinnkrause ausrasiert. Prächtig sind die langen, strähnigen, weißen und gelblich grauen Bärte der alten Herren. Die schlichthaarigen Männer haben keinen Bart, höchstens einmal einen dünnen, spärlichen, fadenscheinigen Schnurr- und Kinnbart.

Die regelrechte, gute Bartentwicklung tritt lange Zeit nach der geschlechtlichen Reife ein.

Die beiden Bevölkerungselemente. Hautfarbe, Haarform, die verschiedene Stärke der Behaarung, die Gesichtsbildung machen auf Nauru das Vorhandensein von mindestens zwei Typen wahrscheinlich (s. Tafel 5—9).

Allerdings sind die Unterschiede verwischt und die Übergänge so mannigfaltig, daß man nicht behaupten kann, diese eine bestimmte Hautfarbe, Haarform, Gesichtsbildung usw. kommt gerade dem einen Typus z. B. dem sogenannten ›polynesischen‹ zu, während sie dem zweiten, den ich den ›melanesischen‹ Typus nennen will, fehlen. So präzise will ich meine Beobachtungen nicht festlegen. Ein größeres Material, namentlich Messungen, unter Anwendung der von E. FISCHER bei den Rehobother Bastards vorgezeichneten neuen Wege und strenger Kritik, müssen später einmal die durch den Augenschein gewonnenen Resultate erhärten.

Schon dem Laienbeobachter fällt in Nauru das Vorhandensein zweier in ihren äußeren Merkmalen stark sich unterscheidenden Menschenvarietäten auf. Von diesen griff ich auf's geradewohl je einen Vertreter heraus, die eingehend untersucht wurden.

Der erste, Añaton, repräsentiert den feineren, hellen, schlichthaarigen Typus; ich will diesen in der Folge den ›polynesischen Typus‹ nennen. Der andere, Añin, ist ein Vertreter des groben, dunkelfarbigen, kraushaarigen Typus, den ich als ›melanesischen Typus‹ bezeichnen will.

I. Der polynesischer Typus.

Eigenname: Añaton.

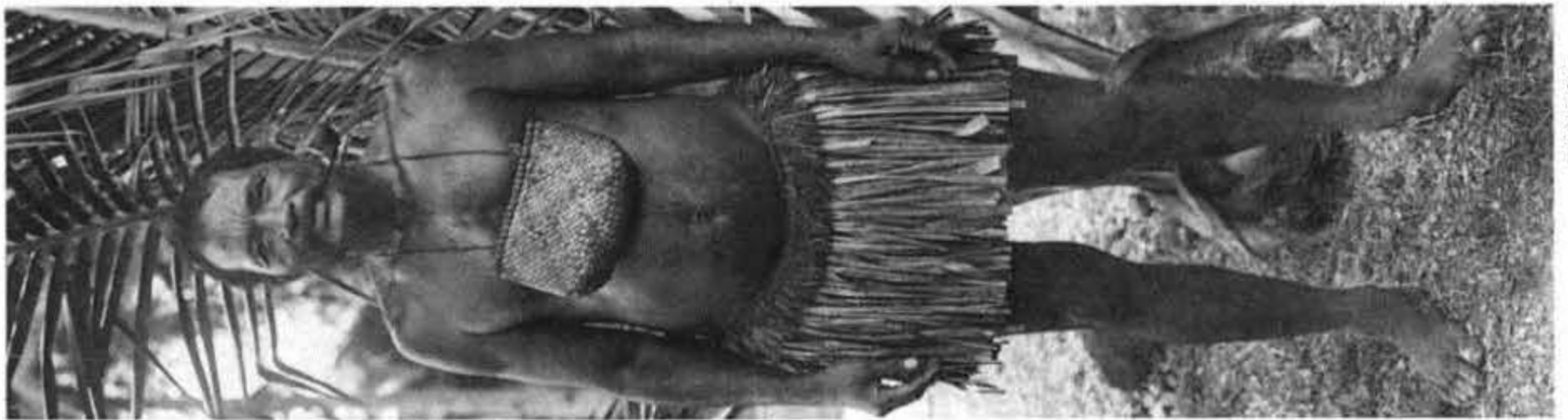
Geschlecht: ♂. Alter: ca. 25 Jahre.

Väterliche Familie: Eámuñt. Mütterliche Familie: Eoárū.

Ernährungszustand: mittelmäßig. Gesundheitszustand: gesund.



Brundis phot.
1. Tiöue ♂.
Melanesischer Typus.



Brundis phot.
2. Adäko ♂.
Melanesischer Typus.
Mit Brustkörbchen.



Brundis phot.
3. Abenáuar ♂.
Polynesischer Typus.
In Tanstracht.



Brundis phot.
4. Dube ♂.
Mischblut. - Großvater ist Neger.



Haut.

Charakter: weich und fettig.

Farbe der Stirn:	12	} nach VON LUSCHAN }	} helles rötlichbraun
Farbe der Wange:	13		
Farbe der Brustbeinregion:	14		
Farbe der Schulterblattgegend:	13		
Farbe des Bauches über dem Nabel:	18		

Haar.

Farbe des Kopfhaares:	27	} nach E. FISCHER }	} braunschwarz.
Farbe des Barthaares:	27		
Farbe des Körperhaares:	27		

Form des Kopfhaares: schlicht bis flachwellig.

Form des Barthaares: schlicht.

Form des Körperhaares: gekräuselt.

Körperbehaarung: sehr schwach.

Auge.

Augenspalte: gerade, mäßig weit geschlitzt, leicht mandelförmig.

Irisfarbe: (nach MARTIN), braun.

Sklera: bläulich.

Konjunktiva: fleckig.

Ohr.

Beschaffenheit: anliegend, Helixrand oben und hinten gesäumt.

Ohrläppchen: groß, frei, beiderseits durchbohrt.

Zähne.

Beschaffenheit: gerade, groß, gesund, weißgelblich gefärbt.

Biß: Scherenbiß.

Gliedmaßen.

Finger: dünn, lang.

Nägel: klein, kurz, schmal, flach.

Waden: dünn, kurz.

Füße: klein, kurz, breit.

Kopf.

Stirn: hoch, breit, mäßig fliehend, gewölbt, voll.

Scheitel: leicht gewölbt.

Hinterhaupt: steil, flach.

Gesicht.

Ganzgesicht mit Stirn: hoch, elliptisch, mäßig breit, nach unten zugespitzt.

Wangenbeine: mäßig vorstehend.

Nase:

Wurzel: mittelbreit, mäßig hoch.

Rücken: gerade, breit, nach unten hin sich stark verbreiternd.

Spitze: stumpf, abwärts gerichtet.

Flügel: dünn, niedrig, gebläht.

Septum: kurz, breit, sanduhrförmig.

Löcher: schmal, groß.

Kieferprognathie: O.

Lippen: mitteldick, gesäumt, einfacher Bogen.

Körpermaße.

Körpergröße: 1,67 m.

Größte Länge des Kopfes: 203¹.

Größte Breite des Kopfes: 147.

Ohrhöhe des Kopfes: 125.

Kleinste Stirnbreite: 109.

Breite über den Gehörgängen: 130.

Jochbogenbreite: 142.

Breite zwischen den inneren Augenwinkeln: 34.

Breite zwischen den äußeren Augenwinkeln: 98.

Breite der Mundspalte: 69.

Höhe der Schleimhautlippen: 23.

Physiognomische Länge des Ohres: 65.

Physiognomische Breite des Ohres: 36.

Morphologische Länge des Ohres: 42.

Morphologische Breite des Ohres: 41.

Physiognomische Gesichtshöhe: 205.

Morphologische Gesichtshöhe: 134.

Physiognomische Obergesichtshöhe: 90.

Morphologische Obergesichtshöhe: 80.

Vordere Höhe des Untergesichtes: 52.

Breite der Nase: 45.

Höhe der Nase: 55.

Tiefe der Nase: 37.

Indizes.

Längenbreitenindex: 72,4.

Längenhöhenindex: 61,5.

Breitenhöhenindex: 85,0.

Physiognomischer Gesichtsinde: 144,4.

¹ Maße in Millimetern.



1. Tïoue ♂.
Melanesischer Typus.



2. Adäko ♂.
Melanesischer Typus.
Mit Brustkörbchen.



3. Abenáuar ♂.
Polynesischer Typus.
In Tanztracht.



Brandeis phot.
4. Teño ♂.
Melanesischer Typus.
Lehrmeister der Naurutänze.

Morphologischer Gesichtsinde: 94,4.
 Morphologischer Obergesichtsinde: 56,3.
 Naseninde: 81,9.

II. Der melanesische Typus.

Eigenname: Anin.

Geschlecht: ♂. Alter: ca. 30 Jahre.

Väterliche Familie: Eamuidera. Mütterliche Familie: Ranibek.

Ernährungszustand: fett. Gesundheitszustand: gesund.

Haut.

Charakter: trocken.

Farbe der Stirn:	17	} nach VON LUSCHAN }	} rötlich dunkelbraun.
Farbe der Wange:	15		
Farbe der Brustbeinregion:	23		
Farbe der Schulterblattgegend:	27		
Farbe des Bauches über dem Nabel:	23		

Haar.

Farbe des Kopfhaares:	27	} nach E. FISCHER }	} braunschwarz.
Farbe des Barthaares:	27		
Farbe des Körperhaares:	27		
Farbe des Schamhaares:	27		

Form des Kopfhaares: locker kraus.

Form des Barthaares: dicht kraus.

Form des Körperhaares: gekräuselt.

Form des Schamhaares: gekräuselt.

Körperbehaarung: stark.

Auge.

Augenspalte: gerade, mäßig weit geschlitzt, spindelförmig.

Irisfarbe: 3 (nach MARTIN), braun.

Sklera: bläulich.

Konjunktiva: fleckig.

Ohr.

Beschaffenheit: anliegend, Helixrand: oben und hinten gesäumt.

Ohr läppchen: klein, angewachsen, beiderseits durchbohrt.

Zähne.

Beschaffenheit: gesund, gerade, groß, weiß.

Biß: Scherenbiß.

Gliedmaßen.

Finger: dünn, lang.

Nägel: groß, lang, breit, flach.

Waden: dick, lang, stramm.

Füße: groß, lang, breit.

Kopf.

Stirn: hoch, schmal, mäßig fliehend, flach, voll.

Scheitel: stark gewölbt.

Hinterhaupt: leicht gewölbt.

Gesicht.

Ganzgesicht mit Stirn: hoch, eckig, mäßig breit, nach unten zugespitzt.

Wangenbeine: stark vorstehend.

Nase:

Wurzel: breit, flach.

Rücken: gerade, breit.

Spitze: abwärts gerichtet.

Flügel: dünn, niedrig, gebläht.

Septum: kurz, breit, handuhrförmig.

Löcher: längsoval, groß.

Kieferprognathie: 1

Lippen: mäßig dick, gesäumt, zusammengesetzter Bogen.

Körpermaße.

Körpergröße: 1,73 m.

Größte Länge des Kopfes: 194.¹

Größte Breite des Kopfes: 138.

Ohrhöhe des Kopfes: 128.

Kleinste Stirnbreite: 104.

Jochbogenbreite: 143.

Breite zwischen den inneren Augenwinkeln: 40.

Breite zwischen den äußeren Augenwinkeln: 105.

Breite der Mundspalte: 58.

Höhe der Schleimhautlippen: 27.

Physiognomische Länge des Ohres: 72.

Physiognomische Breite des Ohres: 41.

Morphologische Länge des Ohres: 55.

Morphologische Breite des Ohres: 39.

Physiognomische Gesichtshöhe: 215.

Morphologische Gesichtshöhe: 143.

Physiognomische Obergesichtshöhe: 91.

Morphologische Obergesichtshöhe: 77.

Vordere Höhe des Untergesichtes: 55.

¹ Maße in Millimetern.



1. Etiengabo ♀.
Mit Schmuck aus Fagnablitzen.



2. Ediañ ♀
mit Kind und Tragmatte.



3. Babu ♀, ca. 400 Pfd. wiegend.
Brandeis phot.



4. Eañ ♀
Rhaachitische Zwergin.
Deisaports phot.

Breite der Nase: 49.

Höhe der Nase: 62.

Tiefe der Nase: 38.

Indizes.

Längenbreitenindex: 71,1.

Längenhöhenindex: 65,9.

Breitenhöhenindex: 92,7.

Physiognomischer Gesichtsinde: 150,3.

Morphologischer Gesichtsinde: 100,0.

Morphologischer Obergesichtsinde: 53,8.

Nasenindex: 79,0.

Der Schädelbefund der STEINBACH'schen Untersuchung läßt die eben mitgeteilten Typenunterschiede auch erkennen. v. LUSCHAN machte schon im Jahre 1896 darauf aufmerksam und rechnet den auf Nauru vorkommenden melanesischen Typus zu dem sogenannten ostmelanesischen.

STEINBACH's Schädelmessungen ergaben folgendes:

Schädelmaße.¹

	Nauru- schädel 1	Nauru- schädel 2	Nauru- schädel 3
Größte Länge	190	191	184
Größte Breite	129,5	133	141
Ohrhöhe	126	116	118,5
Kleinste Stirnbreite	96	90	102
Jochbogenbreite	138,5	—	144,5
Morphologische Gesichtshöhe . . .	132	—	—
Morphologische Obergesichtshöhe	(80)	75	72
Nasenhöhe	59	55,5	55
Größte Breite der Nasenöffnung . .	24	28,5	27
Indizes.			
Längenbreitenindex	69,3	70,4	77,5
Längenhöhenindex	79,1	73,0	—
Breitenhöhenindex	97,6	87,0	84,0
Morphologischer Gesichtsinde . .	95,7	—	—
Nasenindex	40,7	51,4	49,4
	ostmelanesischer Typus		polynesischer Typus

¹ Maße in Millimetern.

Interessant ist es nun, wie scheinbar die Somatologie einen ganz anderen Befund liefert als die kraniologischen Untersuchungen.

Vergleicht man die STEINBACH'schen Maßresultate mit den oben mitgeteilten, so fällt einem ohne weiteres auf, daß die Ergebnisse beider Messungen sich einander direkt entgegenstehen.

Denn was der somatologische Befund als polynesisch resp. melanesisch ansprechen will, möchte der kraniologische dem melanesischen resp. dem polynesischen Typus zuweisen. Beide gemessenen Individuen wählte ich jedoch nur nach ihrer äußeren Erscheinung und ihrem äußeren Eindruck — Messungen wurden vorher nicht vorgenommen.

So ist das Ergebnis der kleinen Untersuchung ein Beispiel dafür, wie vorsichtig man in der Beurteilung einer Bevölkerung sein muß, falls man nur Schädelmaterial zur Verfügung hat. Denn wie es der vorhergehende Fall, ein Vergleich der STEINBACH'schen und meiner Messungen, zeigt, kann der einseitige kraniologische oder auch der somatologische Befund zu schweren Täuschungen Anlaß geben.

Messungen und Beobachtungen an Lebenden bieten mit ihren Kriterien einen sichereren Weg, die tatsächlichen Verhältnisse zu erkennen, da eventuell in den Aszendenten die fremden Elemente vor allem somatologisch, dann geschichtlich, kulturell zu fassen sind, was bei Schädeln nur selten möglich ist.

Andererseits kommt deutlich zum Ausdruck, wie man auf verschiedenen, mit an sich abweichenden und ungleichen Resultaten doch zu demselben Schlußergebnis gelangen kann.

Drittens sprechen die Tatsachen dafür, daß zwei im Grunde verschiedene Typen sich trotz lange anhaltender, fortwährender Vermischung ihre Merkmale rein erhalten. Dabei ist es allerdings nicht nötig, daß sich die charakteristischen äußeren Merkmale eines Typus auch mit dem diesem eigenen kraniologischen Kennzeichen decken. Es ist möglich, daß ein Individuum eines Typus den Schädelbau resp. die äußeren Merkmale des anderen Typus und umgekehrt aufweist.

Die Frage nach der Herkunft der heutigen Bewohner Naurus muß vorläufig noch unbeantwortet bleiben. Dazu bedarf man einer gründlichen Kenntnis der anthropologischen und ethnischen Verhältnisse auf den Gilbert- und den Ellice-Inseln, von denen bisher so viel wie nichts bekannt ist, — die materielle Kultur ausgenommen.

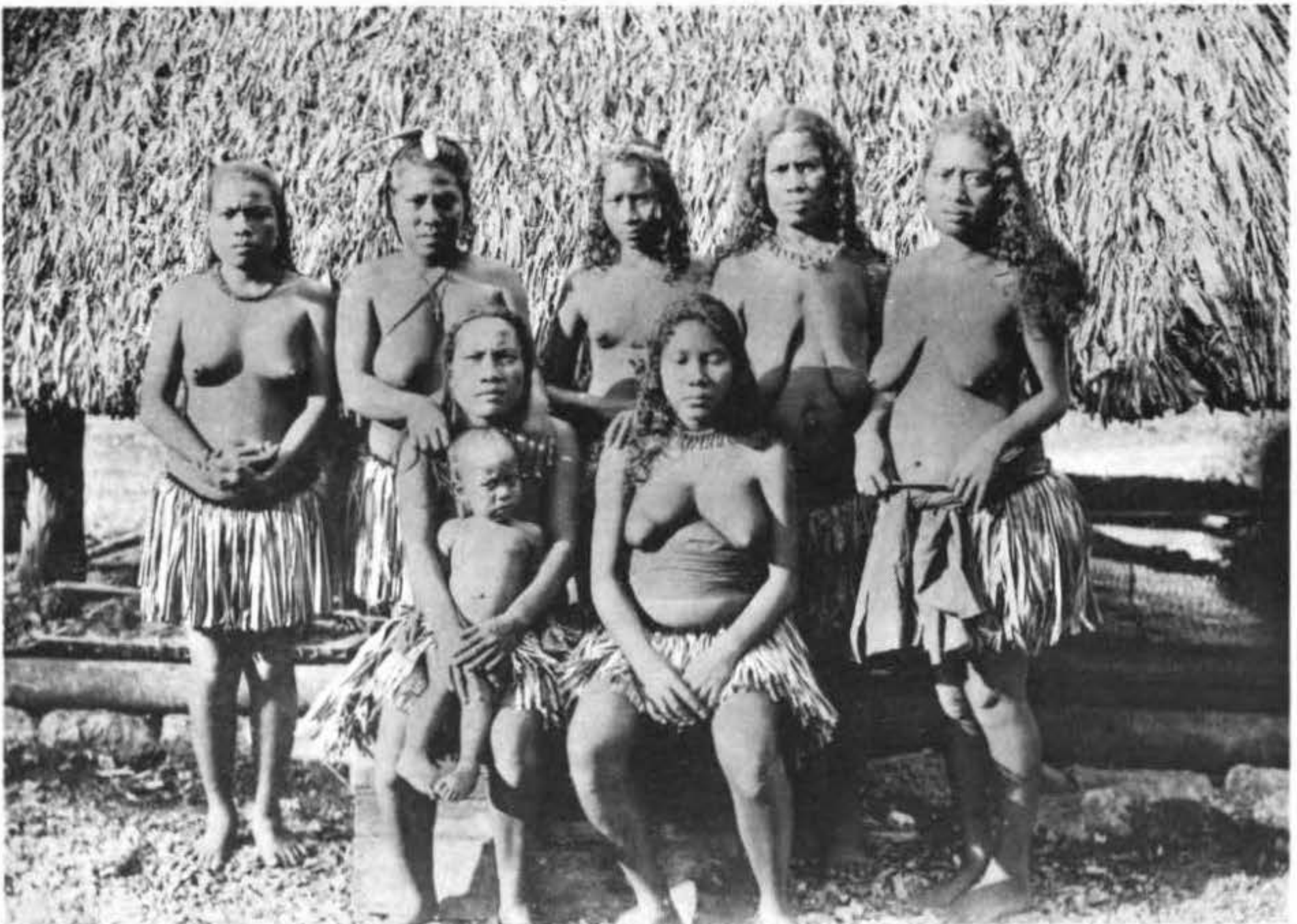
Eben diese materielle Kultur ist auch in Nauru mehr polynesisch als melanesisch. Würde man ihr allein nachgehen, so würden die Nauruleute den Polynesiern zuzuzählen sein. Dagegen spricht die Sprache, die in erster Linie melanesisch ist, ja in den Wörterklassen noch amelanesische Elemente erhalten hat. Der Schädelkult, die Mädchenweihen, die religiösen Anschauungen und Kulthandlungen, sprechen in ihrem Alter für eine ehemals stärkere melanesische Bevölkerung. Auch muß man darauf aufmerksam machen, daß die Götter- und Geisterwelt Naurus z. T. jüngeren Ursprungs ist und vor noch garnicht langer Zeit auf der Insel ein Heim gefunden hat. Die Götterwelt Naurus



1. Mädchen von Nauru.

Emenóuq ♀ Rezia ♀ †
Eana ♀ Bibi ♀ ? †

Hallsten phot.



2. Frauen von Nauru.

† Emo ♀ ? † Erio ♀
† Edinora ♀ mit †

Hallsten phot.

ist aber das polynesisches Pantheon, das sich allerdings allerlei Umgestaltungen hat gefallen lassen müssen. Ist dies Pantheon nun später nach Nauru gekommen, so wird die melanesische Erstbesiedelung der Insel wahrscheinlich. Erst die nautische Überlegenheit der polynesischen Völker hat diese über die melanesischen allmählich ein Übergewicht erlangen lassen. Nauru wird aus dieser nautischen Überlegenheit heraus häufigen Zuzug von Polynesiern erhalten haben. (Vergleiche 1. Sage der Entstehung der Insel in Samoa, 2. Berichte der verschlagenen Eingeborenen, 3. Beziehungen nach den Ellice-Inseln). Und in dem Maße, wie der Melanesier auf Nauru mit seinen Verwandten auf den Ellice-Inseln, Fidji, Neu-Hebriden auseinander kam, konnte der Polynesier festen Boden auf der Insel unter die Füße bekommen. Seine Kulturelemente breiteten sich aus; sie modelten die bisherigen und überkommenen so um, daß ein Teil überhaupt verloren ging, und der Rest durch die fremden Elemente ein solches Aussehen bekam, daß auf den ersten Anblick die neue Kultur als die bodenständige erscheint.

Neben den Vertretern der eingesessenen melanesischen und der eingewanderten polynesischen Rasse, haben in jüngster Zeit noch zwei andere, dem Volkskörper völlig fremde Elemente die Naurubevölkerung beeinflußt, der Europäer (Amerikaner) und der Neger.

Die Schönheit der Insel und ihre landschaftlichen Vorzüge waren es nicht allein, die ihr auf den alten Karten den Namen ›Pleasant Island‹ eintrugen. Auch die Liebenswürdigkeit der Bewohner, namentlich der Frauen und Mädchen, gab diesem Taufnamen die Ehre. Walfänger und Anwerbeschiffe suchten gern die einsame, in guten Jahren an Lebensmitteln so überreiche Insel auf, um sich hier zu verproviantieren und lustige Tage zu verleben. Die Erinnerung an diese Zeit ist noch nicht verlöscht; sie lebt in Liedern fort.

Frau komm, Frau komm, komm hierher
Wir wollen auf die See blicken nach unseren Sachen,
Vom Ufer aus sehe ich Sachen auf dem Schiff,
ich weiß nicht, ob die uns gehören werden. —
O die Frau ist störrisch, sie trifft einen
anderen, einen starken Mann!

*etu nueo, etu nueo, géiduatāt
bārām kanīda ganō atār
ēdrūiāūuēn iāt tagāibūge
ibéiā ma gadabuē eo dabuēt. —
cida bagār magār mē ko uōne
rārūni ekēi amuān!*

(*Kenēmēi*).

Orgien wurden damals an Bord und am Lande gefeiert. Sobald ein Schiff an die Insel herankam, fuhren die Männer mit Weibern an Bord. Denn die Hingabe der weiblichen Bevölkerung an die Schiffsmannschaft wurde bald zu einer einträglichen Verdienstquelle, die Geld, Tabak, Waffen und europäischen Tand in Fülle einbrachte. Manches Naurumädchen blieb für immer auf den Fahrzeugen. Heute trifft man sie noch mit ihren Nachkommen in den verschiedensten Teilen der Südsee.

Die Folge des Verkehrs zwischen den Schiffen und den Eingeborenen ist ein deutlich spürbarer Einschlag in der Bevölkerung gewesen. Da die Schiffe auch Farbige,

namentlich afrikanische Neger an Bord hatten, so hat sich auch das afrikanische Blut bemerkbar gemacht. Unverkennbar kommt es in dem kurzen, wolligen, krausen, spiralgerollten Haar und den hohen breiten aufgeworfenen Lippen zum Vorschein (s. Taf. 6).

Die nachhaltigsten Wirkungen und Blutmischungen erzielten die weißen Händler. Zeitweilig sind zehn und mehr Händler auf der Insel gewesen. Sie hatten alle mehrere Frauen, mit denen sie eine Reihe Kinder bekamen. Wie wirksam die Naurubevölkerung von ihnen beeinflusst wurde, bezeugt die auch von anderer Seite bestätigte Angabe der Eingeborenen, daß ein einziger Händler mit seinen sogenannten Naurufrauen mehr als 60 Kinder in die Welt setzte.

Eine ganze Anzahl dieser Bastards lebte noch zur Zeit meiner Anwesenheit auf der Insel. Es waren hübsche, wohlgestaltete, intelligente Individuen.

Es kann daher gerade nicht als etwas Besonderes gelten, wenn man auf Nauru die mannigfachsten Typen zu Gesicht bekommt, und ein unbefangener Beobachter gelegentlich vor anthropologische Rätsel gestellt wird, deren Lösung nachher sehr einfach ist.

Heute kommen derartige Vermischungen nur noch vereinzelt vor. Die strengen polizeilichen Absperrmaßregeln haben den Verkehr zwischen den Arbeitern der Phosphatgesellschaft und den Eingeborenen erheblich beschränkt (s. S. 18). Und ein übriges tut seit dem Jahre 1899 der Einfluß der evangelischen und katholischen Missionen.

Besonderer Teil.

Die Sprache.

1. Orthographie.

In der Naurusprache sind bisher drei Schriften von dem auf der Insel wirkenden Missionar der sogenannten Boston Mission PH. A. DELAPORTE veröffentlicht worden:

1. Toroñab in Bibel (Altes Testament). *A Gadauw Eow Iturin* PH. A. DELAPORTE. Nauru: Missionsdruckerei 1906.
2. Neues Testament, *ñaran aen wora Temoniba ma Amen Katsimor ñea Jesu Kristo*. Nauru: Missionsdruckerei 1907.
3. Kleines Taschenwörterbuch. Deutsch-Nauru. Herausgegeben von PH. A. DELAPORTE. Nauru: Missionsdruckerei 1907.

Die dort angewendete Schreibung habe ich nicht benutzt, da sie nicht einheitlich auf phonetischer Grundlage aufgebaut ist, zum Teil auch drucktechnische Gründe die Drucklegung der ebenerwähnten Schriften in der jetzigen Form verlangten. Die Textprobe des Lukas Cap. 2. 1—21 zeigt die Unterschiede zwischen der DELAPORTE'schen Schreibung und meiner Umschrift. Diese Umschrift paßt sich im großen und ganzen dem Lautalphabet an, das MEINHOF in dem Abschnitt Linguistik (in NEUMAYERS Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Reisen, II. Band. S. 438 bis 488, Hannover 1906) gegeben hat. Allerdings habe ich mich genötigt gesehen, auch meine eigenen Aufzeichnungen, die in einer umständlicheren Orthographie aufgeschrieben wurden, dem praktisch verwendbareren MEINHOF'schen Lautalphabet anzupassen. Auch hierfür folgt unten eine Textprobe.

Ich bediene mich daher folgender Zeichen¹ zur Bezeichnung der

Vokale.

<i>a, e, i, o, u</i> ² ,	Vokale mittlerer Qualität.
<i>ā, ē, ī, ō, ū</i> ² ,	weite (offene) Vokale.
<i>ɑ, ɛ, ɪ, ɔ, ʊ</i> ² ,	enge, geschlossene Vokale.
<i>u, o,</i>	abgerundete Vokale (dem ü und ö entsprechend).
<i>ō,</i>	nasalierendes <i>ō</i> .

Semivokal.

y [a], ə (Pepet).

Diphthonge.

ōu, āu, ōi, āi, aū, lassen die Bestandteile erkennen und unterscheiden sich durch den Bogen \curvearrowright von den getrennt zu sprechenden Vokalen *au* = a-u, *oi* = o-i usw.

Gespannte Vokale werden mit einem Balken über denselben also *ā, ē, ī* usw., ungespannte Vokale mit einem Häkchen bezeichnet also *ǎ, ǣ, ǐ* usw.

Der dynamisch betonte Vokal wird mit einem ' versehen. Eine Regel ist für die Akzentuierung noch nicht auffindbar.

Konsonanten.

	Explosivae	Frikativae	Liquidae	Nasales
Velares	<i>k g</i>	<i>χ j</i>	<i>r</i>	<i>ŋ</i>
Palatales	<i>ǵ</i>			<i>ɲ</i>
Alveolares	<i>t d</i>	<i>s z</i>	<i>l r</i>	<i>n</i>
Interdentales		<i>ʒ</i>		
Bilabiales	<i>p b</i>	<i>(w)</i>		<i>m</i>
Rauschlaute		<i>š ž</i>		

l- und r-Laute und Nasales werden als gespannte Laute mit dem Längenzeichen versehen also: *l̄, r̄, n̄, m̄* usw.

Die affrizierten Laute werden durch ihre Bestandteile Explosiva und Frikativa bezeichnet und zwar:

1. Stimmhafte Lenis: *dj, gj*.
2. Stimmlose Lenis: *kj*.
3. Stimmlose Fortis: *ts*.

Laute mit nachfolgendem Kehlverschuß sind mit darauf folgendem Spiritus lenis ' versehen, z. B. *b', p', k'* usw.

¹ Es sind hier nur die für Nauru in Betracht kommenden Laute verzeichnet.

² u scheint gelegentlich von anderen Vokalen zum Semivokal w zu werden. Eine deutliche Feststellung gelang nicht.

Textproben.

1. Probe DELAPORTE'scher Schreibung.¹

Lukas 2. 1—21.

1. *Me ean bum ana enuawen aen Kaiser Augustus bwe a*
Me ian buñ ana enuauēñ áen Kaiser Augustus² bue a
 Und in Tag (von 24^h) ein es kommen von Kaiser Augustus daß er
nimo earedaw iat buch eget eñame memak.
nimo earedáue iāt buch eget eñameḡ memak.
 will schreiben in Buch Name von Leute alle.
2. *Ñaiüne adamonit edae in edar eg, ñgaga Cyrenius ði*
ñaiüne adamonīt edaiñ ðn edar̄ eg, ñgaga Cyrenius ei
 Diese da erste Zeit von schreiben Namen, als Cyrenius er ist
amen ekōm i Syrien.
amen ekom̄ i Syrien.
 Mann (jemand) Richter in Syrien.
3. *Me re nuaw memak bwe a nimō earedaw iāt buch egōra,*
Me re nuáue memak bue ā nimo earedáue iāt buch eguḡra,
 Und sie gehen fort alle damit er soll schreiben in Buch Namen ihre,
ion ea an tekawa, mi ion ea an tekawa.
iōn ä äñ tekáua, mi iōn a an tekáua.
 einer zu seinem Wohnplatz, und einer zu seinen Wohnplatz.
4. *Mi Joseph ðñaiñ bet Galilea atsin iat tekawa ñea Nazareth,*
Mi Joseph onuauēñ bet Galilea atsin iāt tekáua ñea Nazareth,
 Und Joseph er gehen fort auch Galiläa ? in Wohnplatz welcher Nazareth,
aeow Judea ea an tekawa David ñea Bethlehem egen bwe
aeow Judea a an tekáua David ñea Bethlehem egen bue
 ? Judäa zu seinen Wohnplatz David welcher Bethlehem Name sein denn
ei amen ubwien me rūgin David.
ei amen ubúieñ me rugñ David.
 er ist Mann Haus von und Geschlecht von David.
5. *Bwe ā nimō eare egen Maria ñea weiden, ñea*
Bue a nimō eare egen Maria ñea uēduēñ, ñea
 Weil er soll schreiben Namen sein Maria welche Verlobte seine, welche
ejeñ.
ei jeñ.
 schwanger.

¹ Aus der ersten Zeile ersieht man die Art der DELAPORTE'schen Schreibung, aus der zweiten meine Umschrift; die dritte enthält die deutsche Übersetzung.

² Die Fremdworte und Eigennamen sind nicht in Lautschrift wiedergegeben.

6. *Me ñag ar mek ina ðrren an bum in pudu ñain.*
Me ñak ār mek ina ɔrɛn ən būm ɪn pūdū ñain.
 Und als sie beide bleiben dort es kommt ihre Zeit von gebären Sohn ihren.
7. *Mo o pudu bowabin ñain ñea eman; mo o oretsitsiōt*
Mo o pūdū bowabin ñain ñea emān; mo o oretsitsiōt
 Und sie gebären ? Kind ihr welches männlich; und und sie ?
dedegai in oretsitsi mo ðñaeow ian Krippe, bwe eko eñorei iat
dedegai ɪn oretsitsi mo ðñaēoue ian Krippe, bue ēkɔ eñoréi iāt
 ? von ? und sie legen in Krippe, weil kein Raum ihr drei in
ewak in ratequo.
euāk ɪn ratekuɔ.
 Haus von sich aufhalten.
8. *Me re mek ean eb ia amen raña schafe, ñabuna ri ta*
Me re mek ian ep' ia amen raña schafe, ñabuna ri ta
 Und sie bleiben in Feld dort Leute behüten Schafe, diese da sie nur allein
mek añe, mo oberei wañara herde anubumin.
mek añe, mo ɔberéi uañara herde anebumɪn.
 bleiben dort, und bewachen ihnen gehörig Herde nachts.
9. *Ma an engel Gott ion oweijo itañura me raititsin Gott*
Ma an engel Gott iōn ouéijo itañ ūra me raititsi ɪn Gott
 Und sein Engel Gott einer er hinzukommen bei ihnen und Ruhm von Gott
ðeað ura, mo ouwak aūra miow.
oéaéo ūra, mo ɔūāk aūra mióue.
 leuchten ihr, und groß ihre Furcht.
10. *Me bita engel ūge a ūra: Amaim eð miow; bwe kania, A*
Me bitä engel ɔgi a uŕa: Amaim éo mióue; bue kania, A
 Und diese Engel sprechen zu ihnen: Ihr nicht fürchten; denn schaut, ich
ðrean a gamiā imwinen omo, ñea ibibðki ouwak, ñea wot
orean a gamiéi imɪn ɪn ðmo, ñea ibibðki ouāk, ñea uot
 bringe zu Euch Sache schön, welche Freude groß, welche gehören (?)
eñame memak.
eñame memak.
 Leute alle.
11. *Bwe o pudu ñabūmine ian tekawa David wamiā amen Katsimor,*
Bue o pudu ñabumīne ian takáua David uámia amen Kātsimor,
 Denn gebären diese Nacht in Wohnplatz David gehörig (?) Mann Heiland,
ñea Kristo Temoniba.
ñea Kristo Temoniba.
 welcher Christus Herr.

12. *Me n̄aiune itema ea gamiā: Ama nan āt ikadudu ion*
Me n̄aiune itema a gamiēi: Amaimo nān āt ikadudu iōn
 Und dies da Zeichen (?) für Euch: Ihr werden sehen das Kleine ein
n̄ea ā oretsitsiōt dedegāi in ōretsitsi, n̄ea emequor ian Krippe.
n̄ea a oretsitsiot dedegāi in oretsitsi, n̄ea emek kōr ian Krippe.
 welches in ? ? von ? welches es bleiben wirklich in Krippe.
13. *Mi tik n̄aga me re mek itūrin engel ia amen ianweron*
Mi tik ngāgā me re mek iturīn engel ia amen ian uerōn
 Und wieder dann und sie bleiben nahebei Engel dort Männer in Himmel
n̄abun ebok, n̄abūna re tsitan Gott mō rō ūge.
n̄abūn ebok, n̄abūna re tsiten Gott mō rō ōgi.
 diese da viele, diese sie loben Gott und sie sprechen.
14. *Ā nimō tsitan Gott ino togit ogoda, mi nan iow*
A nimō tsitan Gott ino togit ogoda, mi nan iōue
 Ich soll loben Gott dort stets emporsteigen, und werden sein friedlich sein
eb, mi nan geidawianaw eñame!
ep', mi nan geidauianāue eñame!
 Erde, und werden sein sich freuen Leute!
15. *Me n̄aga engel enuawet atsin itūrūra mō ro rogawen ianweron,*
Me ngaga engel enuāuet atsin itur ūrā mō rō rogāuen ian uerōn,
 Und als Engel fortgehen von ? bei ihnen und sie steigen hinauf Himmel,
amebūna amen raña schafe tū ūra edadorer a ūra mo rō ūge,
amebūna amen raña schafe tu ūra etatoŕeŕ a ūra mo rō ōgi,
 diese hier Männer behüten Schafe Art ihre schwatzen zu ihnen und sie sagen,
Amo nuaw n̄age mu n̄ow Bethlehem, ma aia bet orre, n̄ea
Amo nuāue ngaga mu n̄ou Bethlehem, ma aia bit ōre, n̄ea
 Wir fortgehen nun und gehen Bethlehem, und sehen dies Kommen, welches
Gott o meata a gada.
Gott o meāta a gata.
 Gott berichten (?) zu uns.
16. *Mo ro kapapar eanuaw, me re āt Maria mi Joseph, mi i kadudu,*
Mo ro kapapār eanuāue, me re āt Maria mi Joseph, mi i kadudu,
 Und sie schnell kommen, und sie finden Maria und Joseph, und das Kleine,
n̄ea emequor ian Krippe.
n̄ea emek kōr ian Krippe.
 welches es bleiben wirklich in Krippe.

17. *Me ñaga ro ogiten āt, ro omeata añogen oniñ ɹa ñana*
Me ñgāgā rɔ ogiten āt, ro omeata añogen ɔniñ ia ñana
 Und als sie hatten gefunden, sie berichten (?) Geschichte von Kind da welche
ā pan añen ura.
a pān añen ɹra.
 man erzählen Geschichte (?) ihnen.
18. *Me eñame memak ñabuna ro kaiōt, ro mwitōñōn mūñana imin*
Me eñame memak ñabuna ro kaiijōt, ro muttoñon mūñana imñ
 Und Leute alle diese da sie hören, sie sich verwundern über diese Sache
amen raña schafe opan a ura.
amen raña schafe opan a ɹra.
 Leute behüten Schafe erzählen zu ihnen.
19. *Me Maria omaran mūñane eñog memak, mo o kamarareɹ iow*
Me Maria o maran muñane eñog memak, mo o kamararai ioue
 Und Maria sie behalten (?) diese da Worte (?) alle, und sie nachdenken darüber
ian būrioūn.
iañ buriōn.
 in Eingeweiden.
20. *Ma amen raña schafe re redō, mo ro oraitsit me re tsitan Gott*
Ma amen raña schafe rɛ redō, mo rɔ oraitsit me re tsitan Gott
 Und Leute behüten Schafe sie zurückkehren, und sie preisen und sie loben Gott
bwe dōgit imin memak ñana ro ogiten kaiot ma aia, tekei pan
būe dogit imñ memak ñana rɔ ogiten kaiijōt ma áia, tekéi pān
 weil stets Dinge alle diese da sie haben gehört und gesehen, wie sagen
añen ura.
añen ɹra.
 Geschichte ihnen.

2. Probe meiner Niederschrift und Umschrift derselben.¹

Aiogāt Dāgidúba.²

Aiogēt dāgidúba.

Über (Geschichte von) Steinwölzer.

Dé'dé'n riringān ngānngāna imñ buä dāō bayn obuāmā
Déidé'n ririnēn nānnēna imñ buɛ deo bāin obuɛmɛ

Art von pflegen zu machen mit diese da Dingen denn nicht vorhanden heimisch

¹ Die erste Zeile enthält die Originalniederschrift, die zweite die bei der Bearbeitung vorgenommene Umschrift, die dritte die deutsche Übersetzung.

² Vergl. S. 53.

korr buä bain eät äp. Ama ta kadau kamä buä tīnio
kor buē bāin eät ep. Ama ta kadaū kamä buē tsiniq
 wirklich sondern vorhanden auf Erde. Wir allein fertig machen uns dann wenn

orā ädāi ama nān ririñ imin ngana bain. Arō dé'dé'n
ore e dāi ama nān ririñ imñ nana bāin. Arō déidé'i'n
 kommen Zeit wir werden machen Sachen diese da folgende. Zwei Weisen

kabéjān ān ōrē buä ūō kanīda ädātañ ngarāna Áma
kabéijēn ān ōrē buē uō kanīda e dētañ narena Ēma
 pflegen bekannt zu machen ihr kommen sobald du erblicken Stern jenen dort Sirius

ägän. — Ama rōdú mō oberē iu arōrō mā ämä uoi aūrā
egen. — Ama rōdú mō oberēci iu arōrō me ama ūoi aūrā
 Name sein. — Wir gehen hinab und aufpassen ihr auf Strand und wir bauen für sie

īmām ma āma omōmō bāt imīt inōn ngāna itāma ägän buä ä nīm
i mēm ma ama omōmo bet imīt inōn nāna itēma egen buē e nīm
 Gerüste und wir herstellen auch Sachen einige diese da Falle Name ihr weil er will

ōeō ā muñāna degidūbō. Ngāgā eboñä ädogäān nānān
ōeō ā muñāna degidūbō. Nāgā eboñē edogeēn nanān
 scheuchen zu diese hier Steinwälzer. Sobald als pflegen gejagt zu werden Füße ihre
ama nān ōbu mā ngāeo iāt ebūrr iōn buä änīm oboñobon.
ama nān ōbu me nāeo iāt ebūr iōn buä enīm oboñobon.
 wir werden nehmen und stecken (bringen) in Käfig einen damit er soll zahm werden.

Nān ōrē amābōna temōnibā mā amāenāmā mā enāmā memāk buä rā
Nān ōrē amēbōna temōnibē me amēneiname me ename memāk buē rē
 Werden kommen diese da Häuptlinge und Vornehme und Volk alle damit sie

nīm kākā iē eábuijubui okórr itio rā éo kōnā ōgōk buä
nīm kākē iē eábuijubui okoř itio rē ēo kōna ōgōk buē
 wollen kämpfen machen wenn morgens früh sehr Diener sie nicht können halten weil

ēo ēūñ ā urā.
ēo ēūñ ā urā.
 nicht passend für sie.

3. Textprobe erzählenden Inhalts.

Adāmōn it ename.

Die ersten von Wesen.

Areop it enap' nēa uōt imñ memēk nana bāin iañ uerōn
 Spinne von alt welche gehören Dinge alle diese da vorhanden in Himmel

me nana bāin eāt ep'. — *Etimine bet ename iōn eāt ep' ien, nea*
und diese da vorhanden auf Erde. — Es leben auch Wesen ein auf Erde unten, welches

Dābāge. Me amea Arēop it enap' oieotln uān imln ēra memāk eāt ep',
Schildkröte. Und Mann Spinne von alt schaffen seine (?) Pflanzen alle auf Erde,

bue e ntm āea edet ep' nān omó. Apuēn burtn amea
denn er wollen sehen überall auf Erde da was schön. Es schwellen Beule von Mann

Dabage, ma ābi ma o pūdū me ename: Auuirieria; me etik ābi
Schildkröte, und drücken und es fallen was Wesen: Regenbogen; und wieder drücken

burtn mo o pūdū me Tabūrime me etik gāuūci ān ābi
Beule seine und es fallen was Wetter- und Fruchtgott und wieder Mal sein drücken

mo o pūdū me Togógounāibi nea Eaputr me etik gāuūci an ābi
und es fallen was Sturm ♂ ebenso Wirbelwind ♀ und wieder Mal sein drücken

mo o pūdū ma Arēop it eqnñi. —
und es fallen was Spinne von jung. —

A rōga nea Dabūrime mi ta megen inó

Er gehen nach oben welcher Wetter- und Fruchtgott und nur bleibend dort
itigāt inī; me tik nuāuūēn nea Togógounāiti me e megen
über von Palmen; und wieder gehend fort welcher Wirbelwind ♂ und er bleibend

āniūūūñ uerōn, narāna etop aniūñ. Ma Auuirierca e mek
Grenzen dort von Himmel, diese dort schneiden Horizont. Und Regenbogen er bleiben

eāt ep' in 'rúa. Me nānān ār ta megen inē nārumena Arēop' me
auf Erde von fremd. Und diese da sie zwei nur bleiben(d) hier diese beide Spinne und

etanñ. Me nāk o āio aken o rogauēn iān uerōn narān
Vater sein. Und als er wachsen ein wenig er gehend nach oben in Himmel diesen da

edogen iān. A gāgān men me et ename nabūna ra
immer hinein. Er wenden(d) hin und her Gesicht sein und sehen Wesen diese sie

karāmuēn; mi tat eāra me e nuāuūēn bué iu arūra
spielen; und vorbeischieben ihnen und er gehen(d) weiter denn da zu sie zwei

uerōn itugān. Etik baiuūñ karūra in uerōn me et
Himmel dort oberhalb von. Er wieder gelangen(d) zu sie zwei von Himmel und sehen

ename mi tat itaiueē me e nuāuūēn mo ouāk āūra
Wesen und vorbeischieben hinter ihnen und er fortgehen(d) und groß ihre

muītañ buē dogñ onñ ia nāk e zīēt e međēna. Me o kuókuon bet
Verwunderung denn stets Kind da als es wissen Weg. Und er versuchen(d) auch

bue e n̄mo kona baĩuuĩ m̄gĩn uer̄on. Ekep̄ enamē ina buĩ ta
 daß er wird wollen können gelangen Ende von Himmel. Nichts Wesen da denn nur
aij̄imin bue: Éijiñ, Tebaũ ma Areop̄ it enap̄. Amea Areop̄ it enap̄ e et
 drei denn Blitz, Donner und Spinne von alt. Mann Spinne von alt er sehen
onin̄ ia Areop̄ it eonin̄ me e amuemuit̄en bue ezīt déiden̄ nana e onin̄
 Kind da Spinne von jung und er herbeirufen(d) denn er kennen Art von diese da Jungen
iõn õmuān. M̄o o nõu onin̄ ia me e megedan itan̄ in
 unten klug seien. Und er herbeikommen Kind da und er setzen(d) sich neben von
amea enap̄ m̄o õgi an̄n̄:

Mann alten und sagen zu ihm:

»*Auuẽ onin̄ in̄ i?*«
 »Du Kind von wo?«

Õgi onin̄ ia:
 Antworten Knabe da:

»*Ekep̄ buã ana onin̄ in̄ inõ ogoeãp̄ ana onin̄ in̄ ion!*«
 »Nicht daß ich bin Kind von dort fernes Land ich bin Kind von unten!«

Amea enap̄ õgi:

Mann alter sagen:

»*Adãgã uõ gõna õrõga in̄ ia dea epem gõna*
 »Warum du können heraufsteigen hier dann wenn nicht Land dein können
eo ogoeãp̄?«

nicht fernes Land?«

Onin̄ ia õgi:

Kind da sagen:

»*A taniõn̄ iõ ma et ep̄ ebana ma a*
 »Ich laufen(d) umher dann und sehen Land dieses Land da und ich
nana me eduẽn!«

sehen ? dich und herkommen(d)!«

Amea enap̄ õgi:

Mann alter sagen:

»*Õgen, ta mek̄ kõ bua arum ta mek̄ ubuĩõ.*«
 »Wohlan nur bleiben du daß wir beide nur bleiben Heim mein.«

E dõdã amea enap̄ bua e zīt déiden̄ me e zīt rĩgĩn;
 Er lachen Mann alter denn er kennen Art seine und er kennen Familie seine;

m̄o õgen õgi amea enap̄:
 und freundlich sagen Mann alter:

»Nuă ko mọ kāni ẹ ubuñ eta Éijiñ bua arum timeón

»Gehen du und holen Feuer Heim ihr Frau Blitz damit wir beide kochen(d)

arār iū.«

unser beider Fische.«

E nuaimen oniñ ia ma u ogi a:

Er gehen(d) fort Kind da und er sagen ihn:

»Uoio ereran ueóm ẹ, buita buidügä ma

»Nicht dürfen (Imp.) schwenken(d) dir gehörig Feuer, weil aufstehen und

ọ rikuon amea ägen¹ me ẹ bāru.«

erwachen Mann Gatte und er schelten.«

Mọ oniñ ia ẹ maréijñ.

Und Kind da es hohnseufzen(d).

Mọ o nóu iān an uāk eta mọ ogi:

Und er gehen in ihr Haus Frau und sagen:

»Éijiñ ôi a me ẹ iōn!«

»Blitz gib zu mir Feuer ein!«

Eta o kauia ma ereran tibuñ mọ ôgi:

Frau sie holen und schütteln(d) Kopf ihren und sagen:

»Uo eo dägädäbō banām erida amüne

»Du nicht klatschen (vor Ungeduld) Hände deine erheben dieser hier Mann

ma ābiū ma anān ôiāu ẹ.«

und schlagen mich und ich werde geben dir Feuer.«

Ma ean ouāk aen oniñ ia mọ ôgi:

Und Rufen groß sein (?) Kind da und sagen:

»Ôi a me ẹ iōn!«

»Gib zu mir Feuer ein!«

Eta ôia ẹ iōn me nāk ẹ nueāu i ta kārārō a nueak. Me
Frau geben Feuer ein und als er fortgehen er nur schwenken er fortgehen als. Und

nāk o rikūun amea Tebāu, buẹ dōgñ bīta ẹ ẹ ogáda, me ẹ
als er erwachen(d) Mann Donner, weil immer dies da Feuer es aufflammen, und er

naña oniñ ia buẹ ẹ nñm ābi. Mọ oniñ ia ẹ iūdä me ẹ
gehen zu Kind da damit er wollen schlagen. Und Kind da es sich umblicken und es

¹ Wird als Vogel gedacht.

dēba ben amēa Tebāu mo opudu mī tionen ane. Eta
brechen Arm seinen Mann Donner und er fallen und weinen(d) Boden. Frau

agen āēūqk mo ōgi:
Gattin seine sie laut schreien und sagen:

»*Areop' it enap, e meān nūni āmñ ame buḡ onñ ia āb'e*
»Spinne von alt, mein Mann dieser hier fast tot denn Kind da schlagen

mo o puduēn ane.«
und er fallen(d) Boden.«

E rōe buriōn amēa enap mo ōgi a onñ ia:

Er traurig Eingeweide seine Mann alter und sagen zu Kind da:

»*A puānāu obue ūp ntm e eo kārāro; ma adāga uḡ*
»Ich befohlen dir daß du sollen Feuer nicht schwenken; und warum du

drirñ nune?«
machen(d) dies hier?«

Onñ ia ōgi:

Kind da sagen:

»*A nimen nāgā eāp' rida. Me nāk e ten*
»Ich glauben(d) jetzt nicht aufstehen. Und als er beabsichtigen

abio a tibāen ben.«
schlagen mich ich brechen(d) Arm seinen.«

Ouāk an roī buriōn amēa enap' mo ōgi:

Groß seine Trauer Eingeweide seine Mann alter und sagen:

»*Otōruēi ko nēa e bue ār ūm timeon*
»Bring her hier du dieses da Feuer damit wir beide wollen kochen(d)

nūni iu.«
diese hier Fische.«

Ma ār timtn bita iū; me nāk e maken amēa enap' e
Und sie beide kochen diese Fische; und als er fertig sein Mann alter er

āt men an pāk, nēa e kuḡrōt erera, mo ōgi a onñ ia:
hochheben Tür (Auge) von Haus, diese er zubinden mit Tau, und sagen zu Kind da:

»*Areop' iēijī ko!*«

»Spinne essen du!«

Onñ ia e ēii in bita iu ma amēa enap' ta o ḡk
Kind dann es Haut abziehen von dieser Fisch und Mann alter nur er hochhalten

mēn bita eoāk. Mo onih ia e tātā bita iū buē a nūu ōn;
 Tür von dieses Haus. Und Kind da es hochnehmen dieser Fisch damit er will essen;
mē nāk o rēn o rarēūp' amēa Arēop' ō gadik mēn bita eoāk
 und als er anfangen er schlucken Mann Spinne er herablassen Tür von dieses Haus
mē edimua muanēn oāna mukēna iū, mē e dakakēn onih
 und stecken bleiben (?) Mann von ? gehörig ihn Kehle ? Fisch, und es räusper(d) Kind
ia. Amēa Arēop' it enap' ōgi a onih ia:
 da. Mann Spinne von alt sagen zu Kind da:

» *Áue, uo nimēn uo mān, ucap' mānāme buo aña*
 »Du, du denken(d) du tüchtig, du nicht leiden mögen mich weil ich sein
enap' ma áue a onih.«
 alt und du sein jung.«

Amēa enap' etēk buaidām mēn bita eoak, mē etik timorēn
 Mann alter wieder öffnen(d) Tür von dieses Haus, und wieder gesunden(d)
amēa Arēop' it eonih. Ogi āmēa enap':
 Mann Spinne von jung. Sagen zu Mann alt:

» *A nīm kān rēdoeuen ubúio.*«
 »Ich will bald zurückkehren(d) Haus mein.«

Amēa enap' o puān a nēn buo o kōne nueāup'.
 Mann alter er sagen zu ihn daß er können fortgehen.

Mē nāk nuāuuen et ename ebuāuk abōna rā magūr temaneap',
 Und als fortgehen(d) sehen Wesen viele diese da sie arbeiten Großes Haus,
mō o nuen itān ūra buē e nīm tēró Ename ro ūdōn
 und er hingehen(d) neben sie damit er will zuschauen. Wesen sie fragen(d) ihn
mō ro rūgi:
 und sie sagen:

» *Áue onih in i? nāne uo oře buē mē?*«
 »Du Kind von wo? Woher du kommen Land unser?«

Onih ia ōgi:
 Kind da sagen:

» *Aña eřatekuo.*«
 »Ich sein Fremdling.«

Mē rē dadořēř a ūřa mo ōgi:
 Und sie sich besprechen zu sie und sagen:

»*Aṃ ābiēn nāgā ɔniñ níni buita buidugá mo o gar*

»Wir töten(d) dann Kind diesen hier weil absehen und er nachmachen

ātā mogur̄. Auo emuemuin bue e n̄m babuiyi in̄ñ uóra
unsere Arbeit. Wir rufen ihn daß er soll festhalten Ende von unsern

ioṛāp iat iúp', ma ām nān ebu.«

• großer Pfosten in Loch, und wir werden töten. «

Re emuemuītēn; me e naña mo babui in̄ñ bita

Sie rufen(d); und er gehen herbei und festhalten Ende von diesen da

ioṛāp' iāt idúp'. Ma amebōna r̄o ūotaba eadú iāt iúp', me r̄e
großer Pfosten in Loch. Und jene da sie stoßen nieder in Loch, und sie

eotēn bue re nimen e m̄n.

voll Erde schütten denn sie denken(d) er tot seiend.

Me nāgā re megada kānéa re et buo o rōgān

Und dann sie hinsetzen umherblicken sie sehen daß er aufstehen(d)

a pūágo mo ōgi a uṛa:

von anderer Seite und sagen zu ihnen:

»*Ino n̄ea uṛa ior̄ ɔgen oā etiūk?*«

»Wann dieser euch gehörig Pfosten gut oder nicht?«

Ma r̄o kúo iān burīōra mo r̄o ōgi:

Und sie wundern in Eingeweide ihren und sie sagen:

»*Adaga éi oā dea éi?*«

»Nun sein er oder nicht sein er?«

Mi ib̄un éara r̄o ōgi bue é'i, mi ib̄un éara r̄e

Und einige da von ihnen sie sagen daß er sein, und einige von ihnen sie

nimen bue deo é'i.

denken(d) daß nicht er sein.

Re dadōrēṛ a ōur̄ā bue e n̄m o ten aṛa ābi. Me eāt ib̄umuñ r̄e

Sie sprechen zu ihnen daß er denken er wollen sie töten. Und in Nacht einer sie

ibuātāu mo kuor̄ ben me nānān mo oraīdāu imāgo, me

festhalten sein und fesseln Arme seine und Beine seine und werfen hinein in Meer, und

ro nāunit̄n. Etimine egen bita ekuðkuor̄ bue »dedoī.«

sie in Stich lassen. Es leben Name sein diese da Fesselung denn »Fadenkreuzbindung«.

Bue nāgo r̄o or̄eit oṛedidi oa kaijōt egen bita ekuðkue. Mo o

Denn als sie kommen? fesseln? er? hören Name sein dieser da Bindung. Und er

rēnó ēanīmeāk mo o buāiuetēn obū et etanīn me ename eēt
 treiben zu auf Wellen und er gelangen(d) Land von Vater sein und Leute ihn sehen
i'ōūp' ārōūrō mo rē eādīn o kuorēn mo opuān a uāa buē dedōi
 auf? Sand und sie lösen(d) Fesseln seine und er erzählen zu ihnen daß Fadenkreuz
egen bita e magur.

Name sein diese da Arbeit.

Eāt ibumīn e . nūuēā buē e nīm áea dedēt imīn ērōu
 In Nacht einer er spazierengehen denn er wollen sehen Art von Pflanzen
mēmāk. E baru kūat denenō, mo o ōn. Mo o meāu
 alles. Er pflücken Frucht von Morinda citrifolia, und er essen. Und er verziehen
men mo o rōuda muīn iōn me e totu iān me ūagān e
 Gesicht und er nehmen heraus Zahn einen und er setzen hinein in und dann sie
nōugān kuān. Me nānān o gānīda amēa Arēop' it enāp'
 bitter werden(d) Frucht seine. Und dann als er sehen herab Mann Spinne von alt
buē e nīm áea déidēn māgen me et buē eke
 damit er will sehen Beschaffenheit von Besitz ?, Pflanzen ? und sehen denn nicht
ūēn ūōn imīt inōn buā amēa Arēop' it eonīn o bābākāen.
 gebrauchen? gehörig? sein Sachen einige da Mann Spinne von jung er verderben(d).

4. Textprobe berichtenden Inhalts.

Anaget e kuān Anápeřo.¹

Über Hungersnot in Nauru.

Déidēi it ename io ore ekuan, ro gadāu ūra buē
 Art von Leuten wenn kommen Hungersnot, sie zurüsten Fischgerät ihr damit
re . nīm nāūuopř; me rē nīm onāni ibiteř nān obōi
 sie wollen fischen; und sie wollen suchen ausgekaute Pandanusfrüchte welche alt
buē rē nīm ūt me rō onāni bet ma ābi muīana inī
 damit sie wollen ausdrücken und sie suchen auch und umschlagen jene da Kokospalmen
buē rē nīm ōn bita eop', me ra ābi bet ep'o buē rē
 damit sie wollen essen dieser Palmkohl, und sie umschlagen auch Pandanus damit sie
nīm ōn muīana rān, me ebok bet muīana te ekō uōn nana
 wollen essen jene da Blätter, und viele auch jene da Gewächse nicht Früchte diese da
dea icikopř. Dēdēi ra rida maramare a p̄ra ubueř me tamo imīn nānā
 nicht genießbar. Sitte sie aufstehen umhängen ihre Körbe und alle Sachen diese da

¹ Vergl. S. 49.

rē et rī nān onāda ien aorā ubueṛ. Ro onāda bet nana
sie sehen sie werden hineinlegen in ihren Korb. Sie legen hinein auch diese da

mareret etabuike nān on mi tāmō imn nea rō kōna kānuūt.
Kohle von Holzknüppel diese da essen und gesamte Dinge die da sie können beißen.

Ma nāk aeon oaiō bita erōrō rē eo nuūnān mi ti ijuen inān.
Und als wachsen groß diese Dürre sie nicht Schurze und nur Gürtelschnur einige.

Rō rodu aroō, bue rē ntm kanāni anārā anōṛ muāna iū kadudu;
Sie gehen Strand, damit sie wollen suchen Speise ihre auf Riff diese da Fische kleine;

mē rē eo kona tik redodu, bue rī ta megeda anōṛ; mē tinia
und sie nicht können wieder zurückkehren, denn sie nur sitzen auf Riff; und wenn

uō et uō nimen rē eo mā, mē tinio orōdū anān i nān ururedu
du sehen du denken sie (nicht) tot, und sobald kommen Flut es werden treiben an Land

orā ibū mē etimine ibūn nabūna rē ea mā eo anōṛ bue ro
sie einige und es leben einige davon diese da sie nicht tot nicht Strand denn sie

kōna anara. Tinia ro kōna iu nān onn, rī nān ntm ebōk
können Speise ihre. Sobald sie fangen Fische die da kleine, sie werden trinken Wasser

eken, bue eo nouga koṛ ebōk eāt edai nāgā, bue etimini ebōk inōn
wenig, denn nicht bitter noch Wasser in Zeit dann, denn es leben Brunnen einige

nān eta bua Aiuo mē Jārēn bet nān eta, bua ar eo kōnā
die da süß? die Aiuo und Jaren auch die da? süß, denn beide nicht können, werden

ebaraijitēt; etimine bet Anibōk mē Eoa. Epuepuo amen abāb ename
salzig; es leben auch Anibok und Eoa. Zusammentun Männer morden Leute

ibūn, bue rē ntm ijoridān it ename anara mē buiōra; amet
einige, damit sie wollen rauben von Leuten Nahrung ihre und Häuser ihre; gehören

Eoa nabōna ename. Egen nea mōnibai ura bue Apenokue ma Amagaina
Eoa diese da Leute. Name ihr die da Häuptlinge ihre denn Apenokue und Amagaina

bet egen. Oga bue rē eo metir bue ebōk anārā. Ri to ot
auch Name sein. Beleibt denn sie nicht hungrig denn viel Nahrung ihre. Sie hin gehen

anuāk, bue rē nimo et ename nea ijcyi bue rē ntm ijoridānīn ura
zu Haus, damit sie wollen sehen Leute die da essen damit sie wollen rauben von ihnen

anara mē dānān ri nān akōda ituga mē enān anara
Nahrung ihre; und Freunde sie werden klettern nach oben und stehlen Nahrung ihre

anakiui. Mi imuṛ rē tik mān bet nabōna bue emāgen anara.
reife alte Nüsse. Und später sie wieder sterben auch diese da denn Ende von Speise ihre.

Me nāgān ekeuēn amen Anáqēřo buita urā mettīr. Etimine ibūn
 Und damals Selbstmord begehen Leute Nauru wegen ihr Hunger. Es leben einige
nabona řā áue ename me etimine bet nabona amen torere me ibūn amen
 welche da sie helfen Leute und es leben auch welche Leute stehlen und welche Leute
kāmāmádo; me nāgān eo kōna iriēdu ename Anáqēřo buē ebak me
 Räuber; und damals nicht können begraben Leute Nauru denn viele und
ejuruñ ename. Egen ŋea eroro buē Abūřūbūr mēn. Et oerōn
 schwach sein Leute. Name scin die da Dürre welcher Weißes Gesicht. Fallen Regen
imuř me ekeuēn magóra ep'o me inī, buē
 später und nicht vorhanden sein Pflanzungen ihre Pandanus und Kokospalme, denn
ře taide nāgō; e būribūřet inōn muñana ep'o, me imuř eken etimine
 sie fallen vorher; es sprossen einige jene da Pandanus, und später etwas es leben
kuan, me nāgān ře tk timoren. Ro ōn ōmo áueřān, me imuř řo
 Früchte, und dann sie wieder gesunden. Sie essen zuerst Wurzeln, und später sie
kōna bet ōn kuan.
 können auch essen Früchte.

5. Textprobe dichterischen Inhalts.

Iriēn en itsi.

Lied von Fregattvogel.

R. H. <i>ēnimōn atepuiiřp' ō</i> Frau von Süden oho	R. H. <i>ítumñ tanō</i> aufgerollt Pandanuszuckerkonserve
L. H. <i>ēnimōn atapaioā ō</i> Frau von Norden oho	L. H. <i>mā karēbē</i> und Pandanusmelasse
R. H. <i>áma riedu ō</i> ihr herbeikommen oho	R. H. <i>mā anakiui.</i> und reife Nüsse.
L. H. <i>áma riedu akō</i> ihr herbeikommen herbei	B. H. <i>ētagēn apēua</i> an Seite von Norden
R. H. <i>mā kaneda barēn</i> und sehen Menge von	B. H. <i>ētagēn apēua.</i> an Seite von Norden.
L. H. <i>ēre damue</i> eben fertig in Reihen	

Der Ton liegt stets auf der ersten Verssilbe.

Das Lied wird mit Handbewegungen begleitet. Abwechselnd rechts und links klatscht man auf die rechte und linke Hüfte und hebt alsdann die betreffende Hand

hoch. Die beiden Schlußverse werden durch Klatschen auf beide Hüften und Heben beider Hände begleitet.

R. H. = Die rechte Hand klatscht auf die rechte Hüfte und wird emporgehoben.

L. H. = Die linke Hand klatscht auf die linke Hüfte und wird emporgehoben.

B. H. = Beide Hände klatschen auf die Hüften und werden emporgehoben.

2. Grammatik.

Vorbemerkung.

Der folgende Teil bietet keine abgeschlossene »Grammatik«. Dafür war der Aufenthalt zu kurz. Die aufmerksame Hilfe meines intelligenten Dolmetschers Tim, auch Tēdēdamo genannt, ließ mich jedoch genügend Material zur Skizze einer Grammatik sammeln, die vielleicht später einmal weiter ausgebaut werden kann. In der kurzen Zeit konnte man doch nur oberflächlich in die Kenntnis der Naurusprache eindringen. Die Beifügung der ausgewählten Texte mit der Interlinearübersetzung werden es ermöglichen, den Aufbau der Naurusprache kennen zu lernen. Die übrigen, in den einzelnen Abschnitten verstreuten Texte bilden mit ihrer möglichst wortgetreuen Übersetzung die Ergänzung dazu. Was an Beispielen zu den einzelnen Wörterklassen aufgeführt ist, ist ad hoc gebildet und von dem Dolmetscher wiedergegeben worden, dem Denken und Empfinden der Nauruleute getreulich angepaßt.

Die folgende Skizze entstand auf Grund meiner in Ponape gemachten Erfahrungen, daß es bei einem kurz bemessenen Aufenthalt unter einem fremden Volke ebenso ratsam wie nützlich ist, möglichst rasch in die Sprache dieses Volkes einzudringen. Diesem Ziele nähert man sich umso schneller, wenn man sich von vornherein bemüht, Texte beliebiger Art zu sammeln, die man dann mit einem Dolmetscher interlinear übersetzt. Bei der Übersetzung bietet sich häufig ein Anlaß, grammatikalische Nebenfragen zu tun und Exkurse zu machen. Man verzichtet bei dieser Methode vielleicht auf ein größeres Material, das einem sonst durch die Vermittlungssprache des Pidjingo-englisch zufließen würde; doch wird dieser Verlust durch einwandfreieres Material ausgeglichen. Unfreiwillige oder beabsichtigte Täuschungen seitens der eingeborenen Erzähler werden dadurch eingeschränkt oder ausgeschaltet. Denn die Kontrolle der niedergeschriebenen Texte erleichtert man sich damit gleichfalls.

Bei den Sprachaufnahmen und der Aufzeichnung der grammatischen Verhältnisse unterstützten mich das von Dr. MÜLLER-Wismar für die Südseeexpedition gearbeitete »Wörterverzeichnis und Fragebogen«, ein Büchlein aus der »Sammlung Göschen« Nr. 29. Prof. Dr. OTTO LYON: Deutsche Grammatik und MAX GIRSCHNER: Grammatik der Ponapesprache [in Mitteilungen des Orientalischen Seminars in Berlin: Ostasiatische Studien, Abteilung 1. Jahrg. 9. Berlin 1906].

Zur Lautlehre.

Eine Durchsicht der Texte ergibt, daß man sich beim Sprechen bestrebt, in der Vokalfolge zweier und mehrerer Worte, die Vokale einander anzupassen, dunkle

Vokale an dunkle, helle Vokale an helle Vokale. Diese Vokaländerungen richten sich nach dem satzbetonten Worte. Den meisten derartigen Veränderungen unterliegen die Konjunktion *me* = und, die Partitivpartikel *en* = von, das Suffix des Zustandes *-en* = seiend, die Personal- und Possessivpronomina. In einigen Fällen treten außerdem noch einige unerklärbare Lautwandel ein, die zuweilen mit konsonantischem Lautwandel einhergehen.

$*^1me \bar{a}bi =$ zu ↓ <i>mă ābi</i> = und töten	$*me \underline{e}n$ zu ↓ <i>mō ēn</i> = und Frau	$*me \underline{i}b\ddot{u}\bar{r}$ zu ↓ <i>mē ibū̄r</i> = und Beule,
$*me \underline{o}pudu$ zu ↓ <i>mō opudu</i> = und fallen	$(re) *r\bar{o} \underline{o}gi$ zu ↓ <i>rō ūgi</i> = sie sagen	$*om \underline{e}bue\bar{r}$ zu ↓ <i>om ubuēr</i> = dein Korb
$\underline{e}g\ddot{o}m$ zu <i>agōm</i> = dein Name	$*ek\bar{o} \underline{k}uan$ zu ↓↓ <i>ekō uon</i> = keine Frucht seine	

bui ta im̄n ēra
 zu
bui tēi im̄n ēra = denn nur Bäume

Das \underline{e} des Suffix des Zustandes *-en* fällt bei Verben, die auf einen Vokal ausgehen meist aus und spannt den Ausgangsvokal

$*o \bar{r}odu \underline{e}n$ zu <i>o rōdūn</i> = er geht weg	$*o \bar{r}oga \underline{e}n$ zu <i>o rōgōn</i> = er kommt herbei
--	--

Da dies Suffix gelegentlich auch mit dem Possessivsuffix verwechselt werden kann, so wird in dem Falle, wenn Mißverständnisse ausgeschlossen werden sollen, das Suffix des Zustandes gesetzt und zur Vermeidung des harten Einsatzes ein *u* eingeschoben.

$o \bar{r}oga \underline{e}n$
 zu
o rōga-u-en = er kommt herbei.

Konsonanten. Stimmhafte und stimmlose Konsonanten wechseln; sie sind nicht immer deutlich zu unterscheiden. So hört man:

ētabuikē = Holz ebenso häufig wie *edabuikē*
tōrē̄r und *dōrē̄r*, auch *dadōrē̄r* = schwatzen
kōna und *gōna* = können, fangen.

Stimmlose Konsonanten werden zuweilen stimmhaft, wenn sie zwischen zwei Vokalen oder unter dem Einfluß benachbarter stimmhafter Laute stehen; das gilt namentlich von dem velaren *k* und dem alveolaren *t*. Endet ein Wort mit einem stimmlosen bilabialen *p*, so wird dies hart abgesetzt.

¹ Mit * versehene Ausdrücke sind konstruiert.

mek = bleiben, **mek en* *idup'* = Loch
 zu ↓
 megen = bleibend

Der Übergang eines stimmlosen Explosivlautes zu einem stimmhaften Frikativlaut ist selten, aber gelegentlich zu beobachten. Es geschieht, wenn das stimmlose Explosivum zwischen zwei Vokalen steht.

etiēt und *eziēt* = kennen, wissen.

r zwischen gleichartigen Vokalen, vorhergehendem oder nachfolgendem langen hellen Vokal wird verlängert gesprochen.

itirir = der Regenpfeifer, *torere* = stehlen, *redt* = anbeißen, *tibir* = Halskette.

Gleiches gilt von den Nasalen *n* und *m*

en = Frau, *me* = Auge

ni und *n* am Ende eines Wortes, vor allem in der Partitivpartikel *en*, bei voraufgehendem oder nachfolgendem *ni* und hellen Vokalen oder hellen Vokalen allein wird zum stimmlosen Explosivlaut *t*.

**buī en etān*
 zu ↓
 buī et etān = Heim von Vater

**buī en āni*
 zu ↓
 būi 't ani = *buītani* = Geisterland

**kuan dedeno*
 zu ↓
 kuat dedeno = Frucht von Morinda

**niā en Imuiniap*
 zu ↓
 niāt Imuiniap = Sohn der Imuiniap

**Areop en enap*
 zu ↓
 Areop it enap = Spinne von alt,

**itiga en inī*
 zu ↓
 itiga it inī = oberhalb der Palmen

**ian ebueṛ*
 zu ↓
 iāt ebueṛ = im Korbe,

ni als Auslaut vor engen Vokalen macht diese geschlossener

**etan-om*
 zu ↓
 etan-um = Vater dein.

Einschaltung und Ausfall von Lauten. Ohne daß sich die Gründe dafür feststellen lassen, erscheinen in einigen Wortverbindungen Laute, die sich entweder aus einer älteren Sprachepoche erhalten haben oder des Wohlklangs wegen eingeschaltet werden. In der gewöhnlichen Umgangssprache fallen gelegentlich auch ganze Silben aus.

**re baiuun a ura*
 zu ↓
 re baiuun ka ura = sie gelangen zu ihnen

**bue eo ei*
 zu ↓
 bue deo ei = denn nicht er.

año en
 zu
añoget = Geschichte von = über = *añet* [= *año et* = *añet*]?
 ↓
 selten gebraucht.

Ton. Der dynamische Akzent ist nicht so ausgeprägt, wie wir es bei den Gruppen der indogermanischen Sprachfamilie gewohnt sind. Dieselben Wörter werden oft verschieden betont. Im großen und ganzen werden alle Silben gleichmäßig betont. In den Texten sind die Silben, bei denen ich einen Hauptton im Worte feststellen konnte mit dem Schwerezeichen ' versehen worden.

Wortbildung und Wortableitung.

Das gesammelte Material ist zu klein, um eine umfangreiche Untersuchung nach der Entstehung der Worte anzustellen. Eine Durchsicht des Vokabulariums läßt erkennen, daß eine ganze Anzahl Wurzeln und Grundwörter vorhanden sind, mit deren Hilfe unter Zuhilfenahme von Ablauten, Prä- und Suffixen, Reduplikation ein großer Teil des heutigen Wortschatzes herangebildet ist. Aus gewissen grammatischen Eigentümlichkeiten, Wortzusammensetzungen und Wörtern lassen sich auch einige Rückschlüsse auf die Sprachvergangenheit und Sprachentwicklung auf Nauru machen. Anklänge an amelanischen (papuanischen) Spracheinfluß bilden die Wortkategorien; das Vorhandensein des Duals und Trials samt einer Reihe von melanesischen Worten, die nur in wenigen Wortzusammensetzungen noch lebendig sind, weisen auf melanesische Einflüsse hin, die ursprünglicher, erst in jüngerer Zeit gilbertinisch-polyne-sischen Einflüssen Raum gaben. So heißt das Haus allgemein *e oāk* = das große; in der Bezeichnung Bootshaus *im' en ekuo* ist allein das melanesische Wort *im* = Haus enthalten. Die melanesischen Worte für Knochen = *ti* und *likelik* = klein sind allein noch in der Bezeichnung für *ti rikerik* = Ringfinger erhalten, während sonst für die Worte in Nauru ganz andere Wörter im Gebrauch sind.

Ablaut. Ablautähnliche Erscheinungen finden wir in den Suffixen der Verben zur Bezeichnung der Unterschiede der Lokalvorstellungen. Da bedeutet:

- a*, eine Bewegung zum Redenden her; aufwärts,
- u*, eine Bewegung vom Redenden fort; abwärts,
- i*, einwärts,
- e*, gegenwärtig,
- ō*, vergangen.

Reduplikation. Die Reduplikation wird häufig als Bildungsmittel für Namen und Verbum verwendet. In manchen Fällen ist die Reduplikationsform erstarrt und läßt nur aus Nebenformen die Stammsilben erkennen, z. B.:

eo deri, unanständig, *eo dederer*, unrein, trübe, *dederer*, sauber.

¹ Malaiopolynesisch *luma*.

² Malaiopolynesisch *tulan*.

Der Stamm wird meist vollständig wiederholt. Das Iterativ- und Intensitätsinfix *-a-*, *-e-*, *-i-*, *-o-*, *-u-* tritt zwischen die Wortstämme und veranlaßt hier häufig einen Ablaut resp. eine Dehnung dieses Vokals.

<i>mětsi mětsi</i> , warnen	<i>eřǎ</i> , Blut
<i>ibǔř</i> , Beule, Beulen haben	<i>eřǎřǎ</i> , bluten
<i>e buř-u-buř</i> , sprießen	<i>dū</i> , Fleisch
<i>e mui</i> , Ruf	<i>dū-e-dū</i> , fett werden.
<i>emuēmui</i> , rufen	

Viel verwendet wird die Reduplikation in Verbindung mit Onomatopöie, so z. B.:

<i>uǎřuǎř</i> , lärmern, schreien	<i>bōbō</i> , husten
<i>bědiběd</i> , tänzeln, betreten	<i>idōdō</i> , lachen.
<i>gīrugīrī</i> , kitzeln	

Andere Bildungselemente. Es ist nicht unbedingt zu entscheiden, ob die Wurzel des Zahlwortes für eins *ə* nicht als ein substantivierendes Präfix verwendet wird; andere derartige Präfixe sind *te*, *ta*, *de*, *da*.

<i>timōř</i> leben,	<i>i timōř</i> Gesundheit,
<i>řōgi</i> belagern,	<i>e řōgi</i> Belagerung,
<i>deređer</i> sauber,	<i>e deređer</i> Sauberkeit,
<i>de méi</i> Brotfrucht,	<i>de adinimara</i> Bastard,
<i>te dabage</i> Schildkröte (♂),	<i>te mǎnǎb</i> Trichter.

-a-, *-e-*, *-i-*, *-o-*, *-u-* bilden Infixe zur Bezeichnung der Zustands-, Iterativ- und Intensitätsformen.

<i>damadam</i> Zorn,	<i>e buedubuet</i> welches Laub,
<i>mǎnimǎn</i> sauer,	<i>gerager</i> dünn,
<i>emuēmui</i> rufen,	<i>duedu</i> fett werden.

-n bildet beim Verbum Zustandsformen.

<i>anǎnǎn</i> zürnen,	<i>ōijurun</i> schwächen,
<i>řiřn</i> machen, tun,	<i>ean</i> weinen,
<i>rian</i> singen,	<i>mejion</i> vergessen.

-a, *-da*, *-ta* findet sich oft als Suffix von Verben, die eine Bewegung, Beschäftigung, Arbeit ausdrücken.

<i>eogoda</i> sich erheben,	<i>megeda</i> sitzen,
<i>etamuīdī</i> scheren,	<i>kamamadō</i> schlechtes tun,
<i>egapuaīedu</i> verleumden,	<i>oapōijīda</i> zusammenbinden.

ka- bildet Kausativa.

<i>muin</i> Zahn,	<i>dudu</i> begießen,
<i>ka-muīt</i> beißen,	<i>kāu-dūdū</i> abwaschen, gewaschen werden,
<i>rārā</i> schütteln,	<i>ien</i> Uterus,
<i>kū-rara</i> ängstlich,	<i>kien</i> zeugen, Kinder bekommen,

enin Wind,
ka-ian blasen,

mur, murin später,
e kamumu der letzte.

Negation *ep*.

ten wollen, Wille,
ep-ten ungern,

rān Tag,
ep-rān morgens.

Stamm und Ableitung. Zu dem vorhergesagten folgt hier ein Beispiel:

ien Uterus (Wurzel *en* Frau)? *iejen* schwanger werden
kien zeugen, Kinder bekommen, *ejenet* Wehen bekommen.

Zusammengesetzte Worte. Ein großer Teil der Nauruworte wird aus zwei Substantiven gebildet, die entweder einfach nebeneinander gestellt werden, oder deren Zusammengehörigkeit enger durch die Zugehörigkeitspartikel *en* ausgedrückt wird.

irin, Blatt

irin tib = Blatt Kopf = Kopfhaar

irin me = Blatt Auge = Wimper.

meṛṛo, weiche Beschaffenheit, weich, sanft

meṛṛ on bod = Weichheit von Nase = Nasenflügel

meṛṛ ot ijin = Weichheit von Ohr = Ohrläppchen.

e ren, Flüssigkeit

e ren i me = Flüssigkeit von Auge = Träne.

i buṛ, Beule

i buṛ in nān = Beule von Bein = Knie.

Bedeutungswandel. Der Bedeutungswandel einzelner Worte spielt in der Naurusprache eine ziemliche Rolle; er erklärt sich in allen Fällen aus einer Ähnlichkeitsassoziation.

So ist die ursprüngliche Bedeutung von *mē* Auge. Dies Wort macht einen vielfachen Bedeutungswandel durch, so bedeutet:

mē Auge

men Antlitz, Gesicht

men bei Blumen = Blumenkronenblatt

men beim Hause = Tür

mān beim Kanu = Bug.

In übertragener Bedeutung:

men eūāk = Auge großes = Morgenstern.

Andere Beispiele für derartige Bedeutungswandel sind:

murin später, hinterher

murin beim Kanu = Bug.

eānā Bein, *nānō* mein Bein
nanān bei Blumen = Blumenkelch.
e buēř Korb, *āe-o* meine Leber
āe-o e buēř = Leber, mein Korb = mein Magen.
e Zunge, *kumu* Ratte
e on kumu = Zunge von Ratte = Clitoris.

Lehn- und Fremdwörter. Es läßt sich bei dem kleinen Wörtermaterial heute noch nicht erkennen, was die Naurusprache aus den ihr benachbarten Inselsprachen der Gilbert-, Marshall-, Ellice-, Karolinengruppe, aus den Gebieten rein polynesischen und melanesischen Sprachgebietes in sich aufgenommen hat. Ein gut Teil des Wortschatzes gehört dem Grundwortschatze der austronesischen Sprachgruppe an. Was an Neu- und Fortbildungen aus den ebengenannten Inselsprachen assimiliert wurde, läßt sich aber heute noch nicht entscheiden.

Anders steht es um eine ganze Zahl Lehn- und Fremdwörter, die europäischen Sprachen entnommen wurden. Bis zum Jahre 1899 waren es allein englische Worte. Dann setzte seitens der Mission durch die Einwirkung des Missionars DELAPORTE der deutsche Spracheinfluß ein. Er hat heute ein erhebliches Übergewicht über den englischen erlangt; und es ist ein nicht hoch genug einzuschätzendes Verdienst des erwähnten Missionars, die englischen Worte allmählich auszumerzen und durch deutsche zu ersetzen.¹ Die Schulsprache ist seit 1911 (als erste in den deutschen Südsee-Kolonien) deutsch.

Einige englische Worte sind allerdings wohl für immer in den Nauruwortschatz aufgenommen, so z. B.:

<i>rētā</i> (<i>letter</i>) Brief	<i>i pūn</i> (<i>spoon</i>) Löffel
<i>do bāgēt</i> (<i>bucket</i>) Eimer	<i>e nēar</i> (<i>nail</i>) Nagel
<i>biniga</i> (<i>vinegar</i>) Essig	<i>do ūřp'</i> (<i>whip</i>) Peitsche
<i>bātā</i> (<i>butter</i>) Butter	<i>do pāim</i> (<i>pipe</i>) Pfeife
<i>e kănēn</i> (<i>canon</i>) Geschütz	<i>borītimān</i> (<i>policeman</i>) Schutzmann
<i>bādēn</i> (<i>button</i>) Knopf	<i>de bāūrā</i> (<i>powder</i>) Pulver.

Das Substantiv.

Artikel. Die Naurusprache kennt keinen Artikel. *mē* heißt das Auge, ein Auge oder nur ›Auge‹. Will man sich präziser ausdrücken, so setzt man das Zahlwort eins hinzu, das jedoch für die verschiedenen Wortgattungen verschieden lautet.

Geschlecht. Ein grammatisches Geschlecht ist unbekannt. Die Unterschiede des natürlichen Geschlechtes bezeichnet man entweder durch besondere Wörter oder bei gleicher Bezeichnung für beide Geschlechter durch die Hinzufügung von männlich = *muān* oder weiblich = *en*. Die Beifügung wird mit dem zu kennzeichnenden Substantiv zuweilen durch die Zugehörigkeitspartikel *ēn* näher verbunden.

¹ Siehe DELAPORTE'sche Bibelübertragung. Probestück S. 83.

Mann <i>emuān</i>	Frau <i>en</i>	Kind <i>oniñ</i>
Knabe <i>e oniñ in emuān</i>	Mädchen <i>e oniñ in en</i>	
Kind von Mann	Kind von Frau	
männlich	weiblich.	
Gattung	männliches Tier	weibliches Tier
Schildkröte	<i>e bāke</i>	<i>te dabage</i>
Vogel	<i>imñn eta</i>	<i>imñn eta emuān</i>
Huhn	<i>dōmo</i>	<i>dōmo emuān</i>

Numerus. Der Numerus wird nicht bezeichnet. In den meisten Fällen wird man aus dem Satze selbst entnehmen können, ob es sich um Einzahl oder Mehrheit handelt, falls nicht das Substantiv in seinem Numerus ohnehin durch ein Pronomen näher bestimmt wird. Soll die Einzahl ausdrücklich genannt werden, so fügt man das Zahlwort hinzu; zur Bezeichnung der Mehrheit werden außer den Pronomen auch die unbestimmten Zahlwörter benutzt. Pronomen und Zahlwörter werden nachgestellt; sie treten vor das Substantivum, wenn die Zahl betont werden soll, z. B.:

ein Mensch <i>eñame iōn</i> ,	einige Menschen <i>eñame ibūn</i>
ein Haus <i>e pāk iōn</i> ,	einige Häuser <i>e pāk ibūn</i> .
a) unbetont:	b) betont:
viele Menschen <i>eñame ebāk</i>	viele Menschen <i>ebāk eñame</i>
alle Menschen <i>eñame memak</i>	wenige Menschen <i>oāt eñame</i> .

Allgemein wird eine Vielheit mit *bāk it = bākitt* bezeichnet.
viel von

bākitt entspricht unserem -reich; so heißt z. B.:

Fischreich <i>bākitt iū</i>	mückenreich <i>bākitt temēuineēr</i>
nußreich <i>bākitt ānekūu</i>	baumreich <i>bākitt imñn eṛa</i> .

Deklination. Eine Deklination vermittle Flexionsendungen gibt es nicht. Die verschiedenen Kasusbezeichnungen: Subjektskasus (Nominativ), Objektskasus (Akkusativ für das nähere, Dativ für das entferntere Objekt) und Attributskasus (Genitiv) werden durch die Wortstellung im Satze oder durch die Vorsetzung von Partikeln oder Präpositionen gekennzeichnet.

Subjektskasus und Objektskasus werden durch ihre Stellung zum Verbum näher bestimmt. Der Subjektskasus steht stets vor dem Verbum, der Objektskasus hinter dem Verbum, von dem es abhängig ist. Der Dativ tritt nur dann vor den Akkusativ, falls das im Dativ stehende Substantiv betont ist.

G. mag die Chinesen nicht leiden.

G. *e kām āue déi Šāini.*

G. er nicht mögen lieben Leute China.

Die Räuber raubten Känemei das Geld.

amen tořēřē řē eñān uān Geld Kenemēi.
Räuber sie fortnehmen sein gehörig Geld Känemei.

Verwendung von Partikeln (Präposition) zur Bezeichnung des Objekts- und Attributskasus:

1. *a* dient der Bezeichnung unseres Dativ-Verhältnisses nach den Verben: sagen, befehlen, zeigen, versprechen, geben usw. Es entspricht der Präposition: zu, für.

Bagäoa sagte der Eonigai	Ich befehle dir
<i>Bageoa ōgi a Eōnigāi</i>	<i>a puān ā-u</i>
Bagäoa sagen zu Eonigai	ich befehlen zu dir
Gib mir einen Feuerbrand	er betet zu Gott
<i>ōi a me e iōn</i>	<i>e tetarōu a Gott</i>
geben zu mir Feuer ein	er beten zu Gott
gut für mich <i>ōmō a me</i>	schön für dich <i>edēri a ūikj</i>
passend für mich <i>ēuñ a me</i>	genug für alle <i>ēuñ a eñame memāk</i>

entfernteres Objekt betont:

er zeigt dem Manne das Buch *o omeata a amea Buch.*

2. Die Partikel *en* [et, it].

Dieses Wörtchen *en* entspricht im allgemeinen der Präposition 'von'. Es dient als Partikel, um den Attributskasus auszudrücken. Es bezeichnet: die Herkunft, Eigenschaft, Menge, Zugehörigkeit von Gegenständen oder Personen und wird mit den Ortsadverbien zur Ortsbezeichnung verwendet.

- a) *amea en Anibari* = *amen Anibari*, der Mann von (aus) Anibari
mōnibe in Jañor, Häuptling von Jangor.
- b) *déidēi en eñame* = *déiden eñame* = Mannssitte
Sitte von Mensch
déidēi it e arāk = *déidet e arāk* = Krankheitsart.
- c) *e p'ō en eñame* = *e pōn eñame* = Menschenmenge
Haufe von Menschen
e pōn iu = eine Menge Fische · *e pōn ekuō* eine Menge Kanus.
- d) *e bōk en Anibari* das Wasser von Anibari
die Hand des Känemei *be et Kenemēi* = *bēt Kenemēi*
der Firstbalken des Hauses *dagāi in e oāk*
die Geschichte vom Auuiyeda (passiv) *toroñap in Auuiyēda*
die Geschichte vom Auuiyeda (aktiv) *an toroñap Auuiyēda*
seine Geschichte Auuiyeda.
(ihm gehörig)

e) unter dem Tisch <i>iyon̄ in</i> Tisch unter von Tisch	über dem Tisch <i>itugain̄</i> Tisch
auf dem Tisch <i>ian̄ [ean̄]</i> Tisch	hinter dem Tisch <i>iroūn</i> Tisch
vor dem Tisch <i>itururūn</i> Tisch	neben dem Tisch <i>itan̄n</i> Tisch
zwischen den Häusern <i>inima-g-et e oāk</i>	innerhalb Jangor <i>ijugagait̄ Jan̄oṛ.</i>

Bildung von Substantiven aus Adjektiven und Verben. Es gibt eine Reihe von ursprünglichen, selbständigen Substantiven und solchen, die aus Adjektiven und Verben abgeleitet werden. Dies geschieht durch das Präfix *te* (*ta, de, da*)¹ und *e-* (*e-, i-, o-*) das entweder als solches erhalten bleibt, vielfach jedoch mit dem anlautendem Vokal verschmilzt und diesen dehnt.

<i>monibe</i> beherrschen, befohlen	<i>te monibe</i> Häuptling
<i>āue</i> lieben	<i>e āue</i> die Liebe
<i>teñ</i> wollen	<i>i teñ</i> der Wille
<i>megedā</i> sitzen	<i>e megeda</i> der Sitz
<i>iciji</i> essen	<i>iciji</i> das Essen
<i>rōu</i> handeln	<i>e rōu</i> das Handeln
<i>ake</i> kämpfen	<i>ake</i> der Kampf
<i>arāk</i> krank	<i>e arāk</i> die Krankheit
<i>timōṛ</i> gesund	<i>i timōṛ</i> die Gesundheit
<i>dāmādām</i> zornig	<i>e dāmādām</i> der Zorn.

Wird das Substantiv im Satze irgendwie durch ein Adjektiv, Attributiv oder Possessivsuffix näher bestimmt, so können die ebengenannten substantivierenden Präfixe auch fortfallen, z. B.:

der Kopf <i>i tīb</i>	Die Kinderliebe der Nauruleute ist sehr groß
mein Kopf <i>tīb-ū</i>	<i>ouāk koṛ ān amen Anāoer̄o āue nāiuṛa.</i>
dein Kopf <i>tīb-ūm</i>	groß sehr ihre Leute Nauru Liebe Kinder ihre.

Durch das Vorsetzen des Wortes *amen* = Mann, Wesen werden Verben personifiziert.

amen ake = Mann kämpfen = Krieger,
amen ober = Mann bewachen = Wächter.

Wortgattungen: siehe Zahlwort S. 109.

Das Adjektivum.

Das Adjektivum besitzt wie das Substantivum kein grammatisches Geschlecht, dergleichen keine Kasusendungen. Es wird attributiv und prädikativ gebraucht. Beide Anwendungen unterscheiden sich in der Stellung. Das adjektivische Attribut steht hinter dem Substantiv und Verbum, zu dem es gehört; das prädikativ gebrauchte Adjektivum steht vor dem Substantiv, von dem es etwas aussagt. Es besitzt ein

¹ Siehe S. 101: Andere Bildungselemente.

Präfix *e*, (*o*, *a*), das ungefähr unserem Hilfsverbum 'sein' entspricht, und demgemäß übersetzt wird.

Das adjektivische Attribut.

ebāk ekāuūē muireṛa } = viele rote Blumen
viele Blumen rot
ni ḍmō die schönen Perlen
iu aditābā die blauen Fische.

Das prädikativ gebrauchte Adjektivum.

a kuñiu e bōk } = das Wasser ist warm
sein warm Wasser
o pūiṛa irititip die Haare sind braun
o kāmāmādo e ṇiñ ṅn en = die Mädchen sind frech
a arāk } ich bin krank *uḡ arāk* du bist krank.
ich krank

Vergleichung: 1. Steigerung. Eine Steigerung des Adjektivums in unserem Sinne gibt es nicht; durch die nachgestellten Wörtchen *akēn* und *okḡr* kann man den Begriff des Adjektivums verstärken, die Beifügung des Wörtchens *akēn* entspricht dem Ausdruck des Komparativs, die des Wörtchens *okḡr* dem Superlativ.

Positiv	Komparativ	Relativer Superlativ
<i>ouāk</i> groß	<i>ouāk akēn</i> größer, groß und ein wenig	<i>ouāk okḡr</i> am größten, größter groß sein sehr
<i>kadūdū</i> klein	<i>ṇiñ ekēn</i> kleiner	<i>kadūdū okeṛ</i> ganz klein
<i>ḍmō</i> gut	<i>ḍmō akēn</i> besser	<i>ḍmō okḡr</i> am besten, bester
<i>ḍmō danīdan</i> schön	<i>ḍmō danīdan akēn</i> schöner	<i>ḍmō danīdan okḡr</i> am schönsten, schönster.

Der absolute Superlativ wird mit dem Adverb *kḡr* = sehr gebildet; es tritt hinter das Adjektivum zu dem es gehört.

ogōda an eoāk Abubu } = das Haus des Abubu ist hoch
sein hoch sein Haus Abubu

ogōda akēn an eoāk Auuiyēda das Haus des Auuiyeda ist höher

ogōda okḡr an eoāk Delaporte das Haus von Delaporte ist am höchsten

ogōda kḡr eoāk et taramānṛ } die Kirche ist sehr hoch
sein hoch sehr Haus von Kirche

ḍmō kḡr i iriān der Gesang ist sehr schön.

2. Gleichheit und Verschiedenheit. Gleichheit und Verschiedenheit werden mittelst der Adjektive (Adverben) *tidobō*, *tékéi* = gleich, ebenso und *kái* = verschieden gebildet. Durch das Präfix *e* (*e*, *a*, *o*) werden sie verbalisiert.

a. Gleichheit. Bei Vergleichen zwischen gleichartigen Gegenständen gebraucht man meist *tidobo*, bei verschiedenartigen Gegenständen *tekci*.

erumënä en e didobō ñabōrōr } die Frauen sind gleich groß
diese da Frauen sein gleich groß

muiana e rāgo e didobo arakuñ jene Speere sind gleich lang

amōni tekci taniñ ñu amea dāñen } dieser Mann ist ebenso
Mann dieser hier gleich schwarz von Mann Freund sein | schwarz wie sein Freund

bituni iu omō tekci e kuñ } jene Fische sind so schön wie die
jener hier Fisch sein schön gleich Sonne | Sonne

Das Vergleichswort tritt stets vor das Substantivum oder Adjektivum, das den Vergleich bestimmt.

Wird bei einem Vergleich die Zahl der Vergleichsobjekte angegeben, so hängt man an das Adjektivum das absolute Pronomen in der betreffenden Zahl.

e tidobo oaiōrōr } ebenso schwierig wie (bei einem Vergleich von
sein gleich schwer sie zwei | 2 Gegenständen)

e tidabo oaiōrci } ebenso schwierig wie (bei einem Vergleich von
sein gleich schwer sie drei | 3 Gegenständen).

b. Verschiedenheit. Die Verschiedenheit mehrerer Gegenstände wird durch das Adverbium *kai* = verschieden und die Verben *e kai* = verschieden sein; statt *e kai* verwendet man auch sein Kausativ verschieden machen = sich unterscheiden *e kekai*.

amea e kai taniñ ñu eta } der Mann ist verschieden schwarz
Mann sein verschieden schwarz von Frau | (weniger schwarz) von der Frau

bita e rāgo e kai araku ñu ea } dieser Speer ist verschieden lang
dieser Speer sein verschieden lang von anderem | (weniger lang) von dem anderen

oder:

bīta e rāgo e kai araku a bita iōn } dieser Speer ist verschieden lang
dieser Speer sein verschieden lang zu dieser einen | von dem anderen

bīta ānakiui e kai obu e ea diese Nuß ist verschieden alt (weniger alt) von der anderen.

Die Verschiedenheit von Gegenständen untereinander wird durch die Verneinung von *tidobo* ausgedrückt.

anakiui memāk eo tidobo aiūrā oboue } alle Nüsse sind (untereinander) verschieden alt
Nüsse alle nicht gleich ihr Alter

ename memāk eo tidobo mān urā [oder *aiūrā mān*] } alle Menschen sind
Menschen alle nicht gleich Klugheit ihre | ihre Klugheit } (untereinander) ver-
schieden klug.

Anwendung von *e kekai* = sich unterscheiden.

e kekai *irian* *it imin ueta* } die Vögel unterscheiden sich im Ge-
sein machen verschieden Gesang von Vögel } sange
e kekai euo't imin ueta die Vögel unterscheiden sich im Gefieder.

Das Zahlwort.

Die Wurzeln für das Zahlwort lauten für die Zahlen von eins bis zehn:

1 - <i>ə</i>	6 - <i>no</i>
2 - <i>ru</i>	7 - <i>so</i>
3 - <i>tie</i>	8 - <i>uyo</i>
4 - <i>tā</i>	9 - <i>zo</i>
5 - <i>timo</i>	10 - <i>tā</i> .

Mittels dieser Zahlwurzeln und den im folgenden aufzuführenden Wortkategorien oder Gattungswörtern, die wir im Deutschen viel seltener gebrauchen (z. B. zwei Stück Vieh, fünf Blatt Papier, ein Stieg Eier, vier Schock Nüsse) werden in der Naurusprache die Zahlen gebildet. Die Wortkategorie wird für die Zahlen 1—4 meist an die Zahlwurzel, resp. an das mit ihr gebildete Zahladverb gehängt, dann verwendet man die Zahl eins der betreffenden Wortkategorie mit nachgestelltem Zahladverb. An die Einzahl wird stets das Zustandssuffix *-en* = seiend hinzugefügt. Die Zahlen über 10 werden durch Zusammensetzung aus den Einern und den Zehnern, Hundertern usw. gebildet.

Bildungselemente und Wortkategorien.

Präfix:

1. Einer, Zahladverbium, Zahladjektiv *a-* (?)

Suffixe:

2. Zehner *-ma*
3. Hunderter *-bu*
4. Tausender *-rāna*
5. Lebende Wesen, einzeln gezählt *-mēn*
6. Gruppen lebender Wesen, Familien, Sippen, Fisch-, Vogel-
schwärme *-ne* (?)
7. Pflanzen, Blumen, Bäume, Sträucher (fruchttragend) *-uē* (?)
8. Boote, große Eßschüsseln mit Inhalt *-ē* (?)
9. Trinkschalen, kleine Eßschüsseln *-ūr*
10. Matten, Messer, leere Trinkschalen *-ra* (?)
11. Matten mit Fischen gefüllt *-nī*
12. Blätter, Federn *-ri*
13. Abgewickelte Streifen (z. B. von Tabak), Oktopusfüße *-uā* (?)
14. Kränze, Ketten, Schnüre *-mue*

- | | |
|---|--------------------|
| 15. Lange, große Gegenstände | - <i>māi</i> |
| 16. Quergeteilte Stücke | - <i>boŋo</i> |
| 17. Längsgeteilte Stücke | - <i>āi</i> |
| 18. Beliebiger zerteilte, zerbrochene Stücke (Tabak, Landparzellen) | - <i>muārī</i> |
| 19. Bündel, natürliche (Kokosnuß, Bananen) | - <i>mē (?)</i> |
| 20. Bündel, künstliche (Brotfrüchte, eigene Kokosnüsse, Fische) | - <i>rā (?)</i> |
| 21. Bündel, künstliche (Schalen, Gefäße) | - <i>ga (?)</i> |
| 22. Diminutivform | - <i>ki, ke</i> |
| 23. Tage, Nächte, Zeitabschnitte | - <i>bum, -bui</i> |
| 24. Generationen | - <i>edeta</i> |
| 25. Haufen, Mengen, Anhäufungen | - <i>p'o</i> |
| 26. Körbe (mit und ohne Inhalt) | - <i>bueŋ</i> |
| 27. Landstücke | - <i>ep</i> |
| 28. Riffpassagen | - <i>ega</i> |
| 29. Süß-Wasserplätze, Brunnen | <i>e bōk</i> |
| 30. Kothaufen | - <i>mōyi</i> |

Ordinalia:

- | | |
|-------------------------------------|---------------|
| 31. Vervielfältigung, Mal | - <i>uorī</i> |
|-------------------------------------|---------------|

Präfix:

32. Die Bildung der Ordinalia erfolgt mit den Präfixen *ga-*, *ku-*.

Stellung von Wortkategorie und Zahl: Bei den Einern wird die Wortkategorie an die Zahlwurzel angehängt, bei den Zehnern vorangestellt. Bei zusammengesetzten Zahlen muß die Wortkategorie sowohl beim Einer wie beim Zehner gesetzt werden.

Für die einzelnen Zahlreihen vergleiche die folgende Tabelle.

Die Zahlreihen.

	1. Grundzahl, Zahl- adverb. zum Ab- zählen	2. Lebende Wesen, einzeln gezählt, Menschen, Fische usw.	3. Gruppen lebender Wesen, Sippen, Vogel-, Fischschwärme	4. Fruchttragende Pflanzen, Bäume, Sträucher, Blumen
1	<i>aiküēn</i>	<i>aikuēt</i> [<i>eñame, iu</i>]	<i>eñen</i>	<i>ēoēn</i>
2	<i>ārō</i>	<i>ārōmñn</i> » »	<i>arūōñi</i>	<i>ārūñe</i>
3	<i>aiyū</i>	<i>aiyimēn</i> » »	<i>aiyōñi</i>	<i>aiyūē</i>
4	<i>āēðk</i>	<i>āmēn</i> » »	<i>anēi</i>	<i>āōē</i>
5	<i>aijimō</i>	<i>aijimō</i> » »	<i>anēn aijumō</i>	<i>auēn aijumō</i>
6	<i>āñō</i>	<i>āñō</i> » »	<i>anēn anō</i>	<i>auēn anō</i>
7	<i>aéu</i>	<i>aéu</i> » »	↓	↓
8	<i>aiuiú</i>	<i>aiuiú</i> » »	↓ wie I ↓	↓ wie I ↓
9	<i>āzð</i>	<i>āzō</i> » »	↓	↓
10	<i>ātā</i>	<i>oaiā</i> » »	<i>oniēta</i>	<i>aiuēta</i>
11	<i>ātā ma aiküēn</i>	<i>oaiā ma aikuen</i> »	<i>oniēta ma eñen</i>	
20	<i>anařama</i>	<i>arūma</i> »	<i>aneruma</i>	<i>auē ruma</i>
30	<i>animð</i>	<i>aiyumo</i> »	↓ wie I ↓	<i>auē tiomo</i>
40	<i>āmā</i>	<i>āmā</i> »	↓	<i>auēn āma</i>
50	<i>aijimā</i>	usw. wie Zahlreihe I.		<i>aiuēn aijimo</i>
60	<i>anāmā</i>			↓
70	<i>āemø</i>			↓ wie I ↓
80	<i>aiuiumø</i>			↓
90	<i>āzumā</i>			↓
100	<i>aiübū</i>			<i>auētoübū</i>
101	<i>aiübū ma aiküēn</i>			
200	<i>ārōübū</i>			<i>auerōübū</i>
300	<i>aiyübū</i>			
400	<i>ābu</i>			
500	<i>aijimo uēř</i>			
600	<i>anō uēř</i>			
1000	<i>arāñā</i>			
2000	<i>ārō eřāñān</i>			
10 000	<i>ata eřāñān</i>			
20 000	<i>anařama eřāñān</i>			
100 000	<i>aiübū eřāñān</i>			
1 000 000	<i>araña eřāñān</i>			

	5. Boote, große Eß- schüsseln mit Inhalt	6. Trinkschalen, kleine Eßschüsseln mit Inhalt	7. Matten, Messer, leere Trinkschalen	8. Matten mit Fischen gefüllt
1	<i>eðn</i>	<i>iúrln</i>	<i>aiḡrān</i>	<i>inln</i>
2	<i>āra</i>	<i>aṛḡūr</i>	<i>aṛúṛa</i>	<i>aṛíni</i>
3	<i>aiya</i>	<i>aijuúr</i>	<i>aiyēṛa</i>	<i>ajine</i>
4	<i>āea</i>	<i>auúr</i>	<i>āra</i>	<i>āne</i>
5	<i>aiḡon aiḡumo</i>	<i>aiḡurln aiḡimo</i>	<i>aṛān aiḡimo</i>	<i>aiḡnen aiḡimo</i>
6	<i>aiḡon aiḡo</i>	↓	↓	↓
7	↓	↓	↓	↓
8	↓ wie I	↓ wie I	↓ wie I	↓ wie I
9	↓	↓	↓	↓
10	<i>aiḡotá</i>	<i>aiḡiurēta</i>	<i>aṛáta</i>	<i>aiḡneṛta</i>
11				
20	<i>aiḡorūma</i>	<i>aiḡuuri ruma</i>	<i>ara ruma</i>	<i>aiḡne ruma</i>
30	↓		<i>ara tiyumo</i>	↓
40	↓		<i>aṛān āma</i>	↓
50	↓ wie I		<i>aṛān aiḡima</i>	↓ wie I
60	↓		↓	↓
70	↓		↓ wie I	↓
80	↓		↓	↓
90	↓		↓	↓
100	<i>aiḡotubū</i>		<i>aṛatobū</i>	<i>aiḡnetubū</i>
101				
200	<i>aiḡorobū</i>			
300				
400				

	9. Blätter, Federn	10. Abgewickelte Streifen (z. B. von Tabak, Oktopusfüße)	11. Kränze, Ketten, Schnüre	12. Lange, große Gegen- stände
1	<i>āerln</i>	<i>ēoān (aiḡuān)</i>	<i>emuetln</i>	<i>emāln</i>
2	<i>aṛuṛi</i>	<i>aṛuūā</i>	<i>aṛamue</i>	<i>aṛumai</i>
3	<i>aiyiṛi</i>	<i>aiyiua</i>	<i>aiyomue</i>	<i>aijimai</i>
4	<i>āṛ</i>	<i>āua</i>	<i>āmue</i>	<i>āmai</i>

	9. Blätter, Federn	10. Abgewickelte Streifen (z. B. von Tabak, Oktopusfüße)	11. Kränze, Ketten, Schnüre	12. Lange, große Gegen- stände
5	<i>āirēn āijimo</i>	<i>āūūāūn āijimo</i>	<i>amuātln āijumō</i>	<i>amaīēn āijimō</i>
6			<i>amuātln āno</i>	
7				
8				
9				
10	<i>āiretā</i>	<i>āūūāta</i>	<i>amuēta (amuētita)</i>	<i>amaēta</i>
20	<i>āirē ruma</i>	<i>āūūārūma</i>	<i>amuēruma</i>	<i>amaē ruma</i>
30	<i>āirē tiyumō</i>			
40				
50				
60				
70				
80				
90				
100	<i>āirētobū</i>	<i>āūūatōbū</i>	<i>amuētūbū</i>	<i>amaētobū</i>

	13. Quergeteilte Stücke	14. Längsgeteilte Stücke	15. Beliebig zerteilte, zer- brochene Stücke (Tabak, Landparzellen)	16. Bündel, natürliche (Kokosnuß, Banane)
1	<i>ēbōhōi</i>	<i>ēātn</i>	<i>ēmārln</i>	<i>ēmuēn</i>
2	<i>ārūbōhō</i>	<i>ārūāi</i>	<i>ārūmuāri</i>	<i>ārām</i>
3	<i>āiyubōhō</i>	<i>āiyāi</i>	<i>āiyimuāri</i>	<i>āiyōm</i>
4	<i>ābōhō</i>	<i>oāē</i>	<i>āmuāri</i>	<i>ām</i>
5	<i>abōhōi āijumō</i>	<i>ātn āijimo</i>	<i>amarln āijimo</i>	<i>āmen āijimō</i>
6				
7				
8				
9				
10	<i>abōhōta</i>	<i>āēta</i>	<i>amaritā</i>	<i>āmata</i>
20	<i>abōhōrūma</i>	<i>āē ruma</i>	<i>amarīruma</i>	<i>amaruma</i>
30				
40				
50				

	13. Quergeteilte Stücke	14. Längsgeteilte Stücke	15. Beliebig zerteilte, zerbrochene Stücke (Tabak, Landparzellen)	16. Bündel, natürliche (Kokosnuß, Bananen)
60	<i>abōñorūma</i>	<i>aé ruma</i>	<i>amañiruma</i>	<i>amaruma</i>
70				
80	wie I	wie I	wie I	wie I
90				
100	<i>abōñorobu</i>	<i>aétubū</i>	<i>amaritubú</i>	<i>āmatōbu</i>
	17. Bündel, künstliche, Brotfrucht, eigene Nüsse, Fische	18. Bündel, künstliche, Schalen, Gefäße	19. Diminutivform	20. Tage, Nächte, Zeitabschnitte
1	<i>erēn</i>	<i>ēgān</i>	<i>ēkēn</i>	<i>ibumñn</i>
2	<i>arāre</i>	<i>ārūgā</i>	<i>añuki</i>	<i>arābūm</i>
3	<i>āijōra</i>	<i>āiyugā</i>	<i>āyiki</i>	<i>āiyūbūm</i>
4	<i>āre</i>	<i>āgā</i>	<i>aāki</i>	<i>ēābūm</i>
5	<i>ařen āijimo</i>	<i>agān āijimo</i>	<i>aken āijimo</i>	<i>abumñn āijūmo</i>
6			<i>aken año</i>	<i>abumñn añō</i>
7	wie I	wie I	wie I	wie I
8				
9				
10	<i>areta</i>	<i>agāta</i>	<i>aketa</i>	<i>abumita</i>
20	<i>ařerūmō</i>	<i>agārūmo</i>	<i>akeřuma</i>	<i>abūmuirūma</i>
30				
40				
50				
60	wie I	wie I	wie I	wie I
70				
80				
90				
100	<i>aretūbú</i>	<i>agātūbū</i>	<i>akätubu</i>	<i>ābūmuītūbū</i>
	21. Generationen	22. Haufen, Mengen, Anhäufungen	23. Körbe (mit und ohne Inhalt)	24. Landstücke
1	<i>edñtēn</i>	<i>epōñn</i>	<i>ebérñn</i>	<i>ebēn</i>
2	<i>arūēdēta</i>	<i>arūpūi</i>	<i>arabueř</i>	<i>ařep'</i>
3	<i>āiyi' dñt</i>	<i>āiyupōuī</i>	<i>āiyubueř</i>	<i>āiyop'</i>
4	<i>ā' dñt</i>	<i>āpōuī</i>	<i>ābueř</i>	<i>āp'</i>

	21. Generationen	22. Haufen, Mengen, Anhäufungen	23. Körbe (mit und ohne Inhalt)	24. Landstücke
5	<i>ādīten āijimo</i>	<i>apōūtn āijimo</i>	<i>abūerīn āijimo</i>	<i>ebēn āijimo</i>
6				
7				
8				
	wie I	wie I	wie I	wie I
9				
10	<i>ādētētá</i>	<i>apōūeta</i>	<i>ābuerēta</i>	<i>abēta</i>
20	<i>ādēt' rūma</i>	<i>apōūruma</i>	<i>abuereruma</i>	<i>aberuma</i>
30				
40				
50				
60				
	wie I	wie I	wie I	wie I
70				
80				
90				
100	<i>ādēdētūbū</i>	<i>apōuitūbū</i>	<i>ābuerētūbu</i>	<i>abetūbu</i>
	25. Riffpassagen	26. Süßwasserplätze, Brunnen	27. Kothaufen	28. Vervielfältigung: Mal
1	<i>egān</i>	<i>ebokēn</i>	<i>emuaīyītn</i>	<i>āu uorīn</i>
2	<i>arūga</i>	<i>aṛabok</i>	<i>aṛumōijī</i>	<i>aṛu uorī</i>
3	<i>ayīga</i>	<i>āiyibok</i>	<i>āiyumōiji</i>	<i>āiyū uorī</i>
4	<i>āga</i>	<i>ābok</i>	<i>āmoijī</i>	<i>ā uorī</i>
5	<i>agān āijimo</i>	<i>aboken āijimo</i>	<i>amoijītn āijimo</i>	<i>ūērīn āijimo</i>
6				
7				
8				
	wie I	wie I	wie I	wie I
9				
10	<i>agāta</i>	<i>abogēta</i>	<i>amoijīta</i>	<i>āuūrīta</i>
20	<i>agarūma</i>	<i>abōgerūma</i>	<i>amoīruma</i>	<i>āuūrīrūma</i>
30				
40				
50				
60				
	wie I	wie I		wie I
70				
80				
90				
100	<i>agātūbū</i>	<i>abōgetūbu</i>		<i>āūūrītūbū</i>
1000				<i>āūūrīn arānā</i>

Beispiel einer Zahlreihe für die Ordinalia.

Zählung der Häuptlinge.

Der 1. (Häuptling)	<i>ādāmonʔn</i>	Der 20. (Häuptling)	<i>garúma</i>
› 2.	› <i>ga-rū-mʔn = garūmʔn</i>	› 30.	› <i>gatiéma</i>
› 3.	› <i>gatiemʔn</i>	› 40.	› <i>gatáma</i>
› 4.	› <i>ga-t-ā-mʔn = gatāmʔn</i>	› 50.	› <i>gatīma</i>
› 5.	› <i>gatīmo</i>	› 60.	› <i>kuañoma</i>
› 6.	› <i>ku-año = kūaño</i>	› 70.	› <i>kuaiðmō</i>
› 7.	› <i>kuaño</i>	› 80.	› <i>kuoiðmō</i>
› 8.	› <i>kuoiio</i>	› 90.	› <i>kuāzúðmō</i>
› 9.	› <i>kuāzō</i>	› 100.	› <i>gátubu</i>
› 10.	› <i>kuítā</i>	› 200.	› <i>korōbu</i>
› 11.	› <i>kuíta ma aikuēn</i>	› 300.	› <i>gatiēübū</i>
		› 1000.	› <i>kuārāna.</i>

Bruchzahlen: Eine besondere Zahlreihe für Zahlen, die etwa unseren Brüchen entsprechen, gibt es nicht, man benutzt dafür die Zahlreihen 13—15, für quergeteilte, längsgeteilte und beliebig zerteilte Stücke eines Ganzen.

Unbestimmte Zahlworte: Die unbestimmten Zahlworte stehen hinter dem Substantiv, zu dem sie gehören; nur wenn das Zahlwort hervorgehoben, betont werden soll, tritt es vor das betreffende Substantiv.

eins (beliebig)	<i>iōn</i>	nichts	<i>ekep'</i>
einige	<i>inōn</i>	wenige	<i>inōn, oāt</i> (nicht viel)
viel	<i>ebāk, aiðdaī</i>	zahllos	<i>yúiyū</i>
selten	<i>edaī inōn</i> ¹	reichlich	<i>ebara</i>
alle	<i>mēmāk</i>	niemand	<i>ekuð ename</i>
das andere	<i>nea iōn</i>		

der eine, der andere *erian iōn, mo p̄rúð iōn*

einige Menschen *ename inōn* oder *ename ibūn*

einige Vögel *imʔn oeta inōn* oder *imʔn oeta inēn*

einige Häuser *eoāk inōn*

wenige Leute kommen *āuēt ename ðre*

wenig Leute kommen

bring einige Fische herbei *ořeāt iū inōn*

gehen holen, Fische einige.

bringen von

¹ zum letzten Mal *māgʔn edaī*.

Die vier Spezies. Im Verkehr mit den Eingeborenen wenden die Europäer meist die Zahlreihe 1, die Grundform der Cardinalia an. In den letzten Jahren bürgerte sich dank dem Einflusse des Missionars DELAPORTE die europäische Rechenweise ein, die schnell und allgemein angenommen wurde. Zu ihrer Ausbreitung fand sie die Grundlage ausgezeichnet vorbereitet vor, denn Rechnen, Zahlenraten, Zählspiele sind bei den Eingeborenen von jeher recht beliebt gewesen.

Das Zahlwort, die Zahl: *e kādāt*, zählen *kādāt* wieviel? wieviel Teile? *egen?*

$5 - 2 = ?$ *aijīmō bāru arō tekéi egen?*
5 weniger 2 gleich wieviel

Addition. Zusammenzählen = *ekēpō*.

$2 + 3 = 5$ *arō mā ayū tekéi aijīmō*
2 und 3 gleich 5

Subtraktion. Abziehen, vermindern = *epárābār*.

$5 - 2 = 3$ *aijīmō bāru arō tekéi ayū*
5 weniger 2 gleich 3

Multiplikation. Malnehmen = *kōnāen*,

$2 \times 2 = 4$ *arō kōnāen arē tekéi aēük*
2 mal 2 gleich 4

Division. Teilen = *itubōn*.

$10 : 2 = 5$ *atai tiboñai iōn āra tekéi aijīmō*
10 geteilt durch 1×2 gleich 5

Zehner und Einer. Beispiel einer Addition.

$12 + 15 = 27$ *ata mā'ro ma ata me'yimō tekéi anarama aēü.*

Beispiele der Zahlwortkategorien.

I. Cardinalia.

2 Männer	<i>amerumñn</i>
3 große Fische	<i>iu aiymñn</i>
3 kleine Fische	<i>iu aiyike</i>
4 Fregattvogelschwärme	<i>itsi ane</i>
5 Palmen	<i>auēn aijimo inī</i>
6 Kanus	<i>aiōn año ekuo</i>
7 volle Trinkschalen	<i>auurñn aiu ebōk</i>
8 leere Trinkschalen	<i>arān oijō ikuūr</i>
9 Matten mit Fischen	<i>ainen oazō iū</i>
10 Federn	<i>airēta euētogōgō</i>
11 Oktopusfüße	<i>auuāta ma ēoān dōgigō</i>
12 Halsbänder	<i>auueta ma arāmue emār</i>

13 Speere	<i>amáeta ma áiyimáí erákóöb'</i>
14 Quergeteilte Stücke Holz	<i>aboñota ma áboño edabuiké</i>
15 Längsgeteilte Stücke Holz	<i>aéta ma áijimáé edabuiké</i>
16 Stücke Tabak	<i>amaríta ma año tebaiké</i>
17 Kokosbündel	<i>ámata ma áeo iní</i>
18 Brotfruchtbündel	<i>aréta ma áuiyu deméi</i>
19 Wassergefäßbündel	<i>agáta ma azo terén</i>
20 Vögelchen	<i>añe-(ake-)ruma imín uéta</i>
21 Tage (Nächte)	<i>abumuruma ma áikuen ibum</i>
22 Generationen	<i>adet'ruma ma aruedéta ébagadúgu</i>
23 Haufen Pandanus	<i>apořuma ma ayupóm épo</i>
24 Körbe mit Morindafrüchten	<i>abuéreruma ma abueř denenō</i>
25 Acker Land	<i>aberuma ma ebēnayime ép'</i>
26 Riffpassagen	<i>agarúma ma agān año éga</i>
27 Brunnen	<i>abokerúma ma abokēn áeu ebōk</i>
28 Kothaufen	<i>amōiruma ma amōiytn oyu ibúija</i>

II. Ordinalia.

20 Häuser	<i>anarāma éoāk</i>
das 20. Haus	<i>garúma éoāk</i>
das 2. Schiff	<i>ārā dē mānu</i>

ich bin 9 Mal hingegangen *a uoři n'azō dóuø*
ich Mal 9 hingehen

du hast 25 Mal geschrieben *uo aueri ruma ma áijimo etař*
du Mal 20 und 5 schreiben

Am 7. April 1913 *eän abumtn áeu ápril ata ma ázo eranān ma ata ma áiyu.*
in Nacht 7 April 10 und 9 1000 und 10 und 3.

Das Pronomen.

A. Pronomen personale.

Die Pronomina kennen keinen Unterschied der Geschlechter; für männlich, weiblich und sächlich sind daher dieselben Formen gebräuchlich. Beachtenswert ist, daß im Plural ein Dual, Trial gebildet wird. Der allgemeine Plural hat sich aus der Vierpersonenzahl entwickelt. Für alle Pluralformen der ersten Person wird eine Inklusiv- und Exklusivform (d. h. der Angeredete ist ein- oder ausgeschlossen) gebildet.

Das persönliche Fürwort bildet drei verschiedene Formen; das absolute allein- stehende, das Verbal- und das objektive Pronomen. Die Singularformen sind bei allen dreien verschieden. Die Pluralformen des objektiven Pronomens werden durch das Kausativpräfix *ka-* aus den Pluralformen des Verbalpronomens gebildet.

Das Pronomen absolutum.

ich	<i>āna</i>	wir alle (exkl.)	<i>ama memāk</i>
du	<i>āuē</i>	ihr 2	<i>amurīr</i>
er, sie, es	<i>ēi</i>	ihr 3	<i>amiēikj</i>
wir 2 (inkl.)	<i>atār</i>	ihr	<i>amiēi</i>
wir 2 (exkl.)	<i>āmar</i>	ihr alle	<i>amiēi memāk</i>
wir 3 (inkl.)	<i>atēi</i>	sie 2	<i>urūr</i>
wir 3 (exkl.)	<i>amēikj</i>	sie 3	<i>urēikj</i>
wir (inkl.)	<i>atā¹</i>	sie	<i>urā</i>
wir (exkl.)	<i>ame</i>	sie alle	<i>urā memāk.</i>
wir alle (inkl.)	<i>ata memāk</i>		

Das Pronomen verbale.

ich	<i>ā</i>	wir alle (exkl.)	<i>amēimo memāk</i>
du	<i>uō</i>	ihr 2	<i>amárumo</i>
er, sie, es	<i>ā, i, o, e</i>	ihr 3	<i>amuīlmo</i>
wir 2 (inkl.)	<i>ār</i>	ihr	<i>amāimō</i>
wir 2 (exkl.)	<i>amār</i>	ihr alle	<i>amāimō memāk</i>
wir 3 (inkl.)	<i>āi</i>	sie 2	<i>ārumo</i>
wir 3 (exkl.)	<i>amēikj</i>	sie 3	<i>arēimo</i>
wir (inkl.)	<i>amō</i>	sie	<i>rē</i>
wir (exkl.)	<i>amēimō</i>	sie alle	<i>rē memāk</i>
wir alle (inkl.)	<i>amō memāk</i>		

Das Pronomen objektivum.

mich	<i>ō</i>	uns alle (exkl.)	<i>gama memāk</i>
dich	<i>ūpkj</i>	euch 2	<i>kamurīr</i>
ihn, sie, es	<i>ē, ī</i>	euch 3	<i>kamēi</i>
uns 2 (inkl.)	<i>gatar</i>	euch	<i>kamiēi</i>
uns 2 (exkl.)	<i>gamār</i>	euch alle	<i>kamiēi memāk</i>
uns 3 (inkl.)	<i>gatēi</i>	sie 2	<i>kāuruīr</i>
uns 3 (exkl.)	<i>gamēikj</i>	sie 3	<i>kāurēi</i>
uns (inkl.)	<i>gata</i>	sie	<i>kāura</i>
uns (exkl.)	<i>gama</i>	sie alle	<i>kāura memāk.</i>
uns alle (inkl.)	<i>gata memāk</i>		

Ergänzungen. Soll das Pronomen absolutum, ähnlich wie im Deutschen, betont oder hervorgehoben werden, z. B. durch allein oder selber, selbst, so ge-

¹ Die Bildung des allgemeinen Plurals aus der Vierzahl ist beim Verbalpronomen noch zu verfolgen.

wir 4 (inkl.) *āmo*

wir 4 (exkl.) *amēimō*

wir (mehr als 4) inkl. *ām*

wir (mehr als 4) exkl. *amāimō.*

schiebt dies durch Adverben, die entweder vor oder hinter das Pronomen gestellt werden.

ich allein	<i>ta aña</i>	ich selber	<i>aña kōr</i> ¹
wir 2 (inkl.) allein	<i>ta atāt</i>	er selber	<i>éi kōr.</i>
sie drei allein	<i>tu uréi</i>		

Das Pronomen verbale steht stets vor dem Verbum, auch in der Frageform. Die Frage ist aus der gehobenen Stimme erkennbar.

er tötet dich	<i>a abi ūpkj</i>	tötet er dich?	<i>a abi ūpkj?</i>
---------------	-------------------	----------------	--------------------

Das Pronomen objektivum steht stets hinter dem Verbum, das etwas von der betreffenden Person aussagt.

er hängt mich auf	<i>e eḡda tere ḡ</i>
er ärgert uns beide	<i>a odamadam gātār.</i>

B. Pronomen possessivum.

Das besitzanzeigende Pronomen existiert als solches nicht. Die Formen für die einzelnen Personen sind Suffixe, die entweder an das näher zu bezeichnende Substantiv oder an das Wörtchen gehören = *ua* angehängt werden. Mit *ua* bildet es Formen, die bei einer Reihe näher zu bezeichnender Gegenstände als selbständige, sogenannte Possessivpronomen verwendet werden können.

Bei einer Reihe von Substantiven wird auch das Pronomen absolutum als Possessivpronomen verwendet.

Die Possessivsuffixe lauten:

mein	<i>-a</i>	unser (exkl.)	<i>-ma</i>
dein	<i>-m</i>	euer 2	<i>-muṛuṛ</i>
sein, ihr	<i>-n</i> ²	euer 3	<i>-miékj</i>
unser 2 (inkl.)	<i>-tār</i>	euer	<i>-miě</i>
unser 2 (exkl.)	<i>-mar</i>	ihr 2	<i>-arēṛ</i>
unser 3 (inkl.)	<i>-téi</i>	ihr 3	<i>-aréi</i>
unser 3 (exkl.)	<i>-méi</i>	ihr	<i>-arā</i>
unser (inkl.)	<i>-ṛa</i>		

Nun gibt es drei Möglichkeiten, das Besitzverhältnis zwischen Person, Gegenstand und Begriff auszudrücken; doch werden diese drei Möglichkeiten nicht gleichmäßig angewendet.

Der Eingeborene unterscheidet zweierlei Arten von Besitz, den von seiner Person untrennbaren und den von ihr trennbaren Besitz.

Als untrennbar von der Person, mit dieser einen einheitlichen Begriff bildend, gelten:

Körperteile, persönliche Eigenschaften, Landbesitz, Haus, Kanu, alltäglicher Hausrat

¹ *kōr* = wirklich. ² Die Partikel *en, in, ün* usw., die zur Wiedergabe unseres Genetivs usw. dient, s. S. 105, scheint ein altes Possessivsuffix der 3. Pers. Sing. zu sein.

für den persönlichen, immerwährenden Gebrauch, Bezeichnungen der engeren Verwandten, Familien- und Sippenangehörigen.

In diesen Fällen wird das Besitzverhältnis durch die Possessivsuffixe¹ ausgedrückt, die ferner zur Bezeichnung der Ortsverhältnisse angewendet werden.

Als trennbar von der Person gelten alle übrigen Begriffe, so: alle Abstrakta, Bezeichnungen von Krankheiten, Werkzeuge, Geräte, Waffen. Hier wird zum Ausdruck des Besitzverhältnisses das Pronomen absolutum verwendet, das vor das näher bezeichnete Substantiv gestellt wird.

Bei Gegenständen und Begriffen, deren Zugehörigkeit zum Besitzer nicht ohne weiteres erkennbar ist, oder die besonders hervorgehoben werden, verwendet man das Wort ›gehörig‹.

Es lautet:

mir gehörig, mein	<i>uañā</i>	uns gehörig (exkl.), unser	<i>uama</i>
dir gehörig, dein	<i>a uām̄</i>	euch 2 gehörig, euer 2	<i>uamurūr</i>
ihm, ihr gehörig, sein, ihr	<i>uaño</i>	euch 3 gehörig, euer 3	<i>uamičkj</i>
uns 2 gehörig (inkl.), unser 2	<i>uarār</i>	euch gehörig, euer	<i>uamię</i>
uns 2 gehörig (exkl.), unser 2	<i>uamār</i>	ihnen 2 gehörig, ihr 2	<i>uonařer</i>
uns 3 gehörig (inkl.), unser 3	<i>uarči</i>	ihnen 3 gehörig, ihr 3	<i>uonarči</i>
uns 3 gehörig (exkl.), unser 3	<i>uaméikj</i>	ihnen gehörig, ihr	<i>uonara</i>
uns gehörig (inkl.), unser	<i>uarā</i>		

Beispiele:

1. Untrennbarer Besitz².

mein Körper	<i>rabad-á</i>	meine Art	<i>déidéi-ū</i>
dein Hals	<i>teré-m</i>	dein Aussehen	<i>mę-e-m</i>
seine Kehle	<i>anqr̄-e-n</i>	sein Befinden	<i>nuā-u-n</i>
unsere 2 (inkl.) Köpfe	<i>tipui-tār</i>	unserer 2 (inkl.) Kräfte	<i>oāio-tār</i>
unsere 2 (exkl.) Stirnen	<i>rama-mār</i>	unsere 2 (exkl.) Zahl	<i>gadad-i-mār</i>
unsere 3 (inkl.) Nasen	<i>bpd-i-téi</i>	unser 3 (inkl.) Name	<i>ege-téi</i>
unsere 3 (exkl.) Ohren	<i>ijīn-e-méi</i>	ihr (3) Wunde	<i>uīt-oréi</i>
unsere (inkl.) Hände	<i>bę-ta</i>	ihr Schmerz	<i>maga-i-ura</i>
eure (2) Zähne	<i>mui-murūr</i>		
eure (3) Herzen	<i>buriou-miéikj</i>	mein Land	<i>ubui-φ</i>
eure Zungen	<i>ę-mię</i>	sein Kanu	<i>φ-i-n; φ-n</i>
ihre (2) Seelen	<i>an-urur</i>	unserer 2 (inkl.) Schlafmatte ³	<i>uin-i-tār</i>
ihre (3) Bäuche	<i>ī-oréi</i>	unser 3 (inkl.) Kopfkissen	<i>ate-téi</i>
ihre Knochen	<i>er-orā</i>	unser 3 (exkl.) Zudecke	<i>uóje-méi</i>

¹ Bei einigen Körperteilen, deren Name als anstößig gilt, wird das Possessivsuffix zum Präfix, desgleichen, bei einigen Eigentumsbezeichnungen, namentlich Fremdworten.

² Possessivsuffixe und eingeschobene Laute sind durch - vom Substantiv getrennt.

³ *atār itubur* unsere 2 (inkl.) Schlafmatten, wenn sie noch nicht fertig sind und den Besitzer etwa wechseln können.

sein Hut	<i>akuš-n</i>	unter uns 2 (exkl.)	<i>iun-i-mar</i>
unser 2 (exkl.) Salböl	<i>abidi-mār</i>	unter uns	<i>iun-i-te</i>
		vor euch 2	<i>iān obüm-urūr</i>
mein Vater	<i>etan-u</i>	vor euch 3	<i>iān obüm-icikj</i>
deine Mutter	<i>ino-m</i>	vor euch	<i>iān obüm-ie</i>
sein Adoptivvater	<i>etan-i-n in ādāt</i>	hinter ihnen 2	<i>irou-rer</i>
unsere 2 (inkl.) Adoptivmutter	<i>ini-tār in ādāt</i>	hinter ihnen 3	<i>irou-rei</i>
unser 2 (exkl.) Großvater ¹	<i>ibu-i-mār</i>	hinter ihnen	<i>irou-re</i>
eure (2) Großmütter ²	<i>ibu-murur</i>	bei mir	<i>itur-u</i>
euer 3 Oheim (väterlicherseits)	<i>eārät etan-i-miçi</i>	bei dir	<i>itur-i-m</i>
euer Oheim (mütterlicherseits)	<i>ibua-mie</i>	bei ihm	<i>itur-i-n</i>
		nebei mir	<i>itan-u</i>
mein Knabe	<i>amea nai-u</i>	neben dir	<i>itan-u-m</i>
mein Mädchen	<i>eta nai-u</i>	neben ihn	<i>itan-i-n</i>
deine Frau	<i>age-m</i>	zwischen uns 2 (inkl.)	<i>inimage-tār</i>
dein Schwager	<i>age-m mān</i>	zwischen uns	<i>inimage-ta</i>
deine Schwägerin	<i>eta eran age-m</i>	in der Mitte von euch 2	<i>ijugagai-murur</i>
		in der Mitte von euch 3	<i>ijugagai-miçi</i>
über mir	<i>itugai-u</i>	um euch herum	<i>opaioi kamiçi</i>
über dir	<i>itugai-m</i>	dir gegenüber	<i>ian obum-u-m</i>
über ihn	<i>itugai-n</i>	in der Nähe von uns 2 (inkl.)	<i>etur in a gatār.</i>
unter uns 2 (inkl.)	<i>iun-i-tār</i>		

Das Suffix wird zum Präfix (siehe Anmerkung S. 121).

mein Gesäß	<i>āu-dēdi</i>	dein Haus	<i>am-uāk</i>
dein Gesäß	<i>am-dēdi</i>	dein Glas	<i>am-glās</i>
meine Scham ♀	<i>āu-dūp</i>	dein Löffel	<i>am-pūn</i>
ihre Scham ♀	<i>an-dūp</i>	seine Gabel	<i>an-pak.</i>

2. Trennbarer Besitz:

unser Jahr	<i>atā obūni</i>	euer 3 Geschenke	<i>amiçi ādu</i>
euer 2 Wille	<i>āmurur ten</i>	ihr 2 Speere	<i>āurūr crākoub</i>
euer 3 Faulheit	<i>amiçi kanañan</i>		
eure Arbeit	<i>amiçi moğūr</i>	euer 2 Axt	<i>amurur eta</i>
		euer 2 Netz	<i>amīcrūr kibēn</i>
ihrer 2 Husten	<i>āurār bōbō</i>	ihre Palmen	<i>āura inī</i>
unser 2 (exkl.) Essen	<i>amār icjī</i>	mein Schurz	<i>dēo iunū</i>

¹ dein Großvater *amea ibu-m*; deine Großmutter *eta ibu-m*.

² eure (2) Großmütter { *erumena ibu-murur*, Großmütter sind für beide dieselben
arumena ibu-murur, Großmütter sind für beide verschieden.

mein Kleid	<i>áĕo karāuūn</i>	meine Arbeit	<i>áĕo mōgur</i>
meine Trinkschale	<i>áĕo ūūr¹</i>	mein Schlaf	<i>áĕo mīmī</i>
mein Gewehr	<i>áĕo gāto</i>		

áĕo = mein wird zur Verstärkung gebraucht, um ausdrücklich den Besitzer als solchen zu kennzeichnen. Soll ausdrücklich nur von dem persönlichen Besitz einer Person geredet werden, so wird in diesen Fällen auch das Possessivsuffix verwendet.

Man sagt:

	gewöhnlich	hervorgehoben
meine Gesundheit	<i>áĕo timor;</i>	<i>timor-u</i>
meine Krankheit	<i>áĕo ārāk;</i>	<i>ārāk-u</i>
mein Denken	<i>áĕo kāmārār;</i>	<i>kāmārār-u</i>

3. Verwendung von *uoña* gehörig bei Gegenständen, deren Zugehörigkeit zum Besitzer nicht ohne weiteres erkennbar ist.

mein Schwein	<i>uoña kumu</i>	mein Buch	<i>uoña pūχ</i>
mein Hund	<i>uoña hunt</i>	unsere 2 (inkl.) Messer	<i>uarār bīdī</i>
mein Huhn	<i>uoñā dōmō</i>	unsere 2 (inkl.) Flaschen	<i>uarař bādr</i>
meine Taube	<i>uoña tāupě</i>	unsere 2 (exkl.) Uhr	<i>uamār ūř</i>
mein Fisch	<i>uoña iū</i>	unsere 3 (inkl.) Säge	<i>uarēi tē</i>
meine Schildkröte	<i>uoña 'bāke</i>	euer 3 Petroleum	<i>oamiēikj kērasin</i>
meine Bananen	<i>uoña banāna</i>	euer Brief	<i>oamiē prīf</i>
mein Nußbündel	<i>uoña inī emuen</i>	ihre 2 Streichhölzer	<i>oañarūř mētyēš</i>
meine Brotfrüchte	<i>uoña demēi</i>	ihr 3 Kasten	<i>oañarēi bādi</i>
		ihre Gottheit	<i>oañara aduořā</i>
meine Lampe	<i>uoña lāmpě</i>		

C. Pronomen demonstrativum.

Für Personen und Sachen gibt es kein gemeinsames hinweisendes Fürwort. Für ein bis drei Gegenstände derselben Art wird es mit dem Zahlwort, für die einzelnen Gegenstände selbst mit den Wortkategorien gebildet, die schon bei der Besprechung des Zahlwortes erwähnt sind. Allerdings scheinen beim Pronomen demonstrativum z. T. noch andere Wortkategorien erhalten zu sein, deren Herleitung noch nicht möglich ist. Ebenso ist die Bildungsweise der einzelnen Demonstrativpronomen nicht einheitlich, da die Wortkategorie z. T. der Wurzel und der Stammsilbe des Pronomen demonstrativum präfigiert, in einigen Fällen aber auch infigiert wird.

Das Pronomen hat drei Suffixe als Hinweisbezeichnungen:

- i* für Personen und Gegenstände in unmittelbarer Nähe: hier
- a* für Personen und Gegenstände, die entfernt aber sichtbar sind: da
- o* für Personen und Gegenstände, die abgelegen, unsichtbar sind: dort.

¹ *uoña ūūr* = meine Trinkschale; wenn sie noch nicht völlig fertig gestellt ist, und noch einen anderen Besitzer erhalten kann.

Das Suffix *-i*.

Die Pronomina demonstrativa werden mit: der hier, dieser übersetzt.

dieser Mann ¹	<i>amōni; ame-t-uni</i>	dieses Kind ³	<i>ɸniñ-uni</i>
diese 2 Männer	<i>ame-rumene</i>	diese 2 Kinder	<i>ɸniñ-rumeni</i>
diese 3 Männer	<i>ame-timene</i>	diese 3 Kinder	<i>ɸniñ-timene</i>
diese Männer	<i>ame-buni</i>	diese Kinder	<i>ɸniñ-buni</i>
diese Frau ²	<i>et-uni</i>	dieses Haus ⁴	<i>eoāk-uni</i>
diese 2 Frauen	<i>e-rumene</i>	diese 2 Häuser	<i>eoāk-rōē</i>
diese 3 Frauen	<i>e-timene</i>	diese 3 Häuser	<i>eoāk-yūuē</i>
diese Frauen	<i>e-nibuni</i>	diese Häuser	<i>eoāk-āue</i>

Das Suffix *-a*.

Die Pronomina demonstrativa werden mit: der da, dieser da übersetzt.

dieser Mann da	<i>amea; ameta</i>	dieses Kind da	<i>ɸniñ-i-a</i>
diese 2 Männer da	<i>ame-rumena</i>	diese 2 Kinder da	<i>ɸniñ-rumena</i>
diese 3 Männer da	<i>ame-timena</i>	diese 3 Kinder da	<i>ɸniñ-timena</i>
diese Männer da	<i>ame-buna</i>	diese Kinder da	<i>ɸniñ-buna</i>
diese Frau da	<i>eta</i>	dieses Haus	<i>oāk-i-ā</i>
diese 2 Frauen da	<i>e-rumena</i>	diese 2 Häuser	<i>oāk-rōuā</i>
diese 3 Frauen da	<i>e-timena</i>	diese 3 Häuser	<i>oāk-yūuā</i>
diese Frauen da	<i>e-n-buna</i>	diese Häuser da	<i>oāk-āua</i>

Das Suffix *-o*.

Die Pronomina demonstrativa werden mit: jener übersetzt.

jener Mann	<i>amūno</i>	jenes Kind	<i>ɸniñ-ūno</i>
jene 2 Männer	<i>ame-rumeno</i>	jene 2 Kinder	<i>ɸniñ-rumeno</i>
jene 3 Männer	<i>ame-timeno</i>	jene 3 Kinder	<i>ɸniñ-timeno</i>
jene Männer	<i>ame-buno</i>	jene Kinder	<i>ɸniñ-buno</i>
jene Frau	<i>e-timo</i>	jenes Haus	<i>oāk-uno</i>
jene 2 Frauen	<i>e-rumeno</i>	jene 2 Häuser	<i>oāk-rōuō</i>
jene 3 Frauen	<i>e-timeno</i>	jene 3 Häuser	<i>oāk-tiuo</i> oder <i>yūuo</i>
jene Frauen	<i>e-n-buno</i>	jene Häuser	<i>oāk-āuo.</i>

Sobald aus einer Gruppe von Personen, Tieren, Pflanzen und Gegenständen eine Auswahl getroffen wird, verwendet man ein anderes Demonstrativpronomen, das aus drei Elementen gebildet wird, den Elementen *bi-* und *mu-*, die die Auswahl eines

¹ Der Mann = *amea*. ² Die Frau = *eta, e*. ³ Das Kind = *e ɸniñ*.

⁴ Eine etwas abweichende Übersetzung siehe weiter unten.

Gegenstandes kennzeichnen, der Wortkategorie und dem eigentlichen Demonstrativsuffix. Bei 1—3 Gegenständen tritt außerdem noch das Zahlwort formenbildend auf.

dieses Haus *bi-t-un-i eoāk, bituni eoāk*

diese 2 Häuser *mu-rou-e eoāk, muróue eoāk*

diese 3 Häuser *mi-yū-ue eoāk, miyúue eoāk*

diese Häuser *muñāu eoāk*

diese Palme *mu-e-ni ini, mueni inī*

diese-1-hier Palme

diese Palmen *mu-ñane ini, muñane ini*

diese-hier Palmen

Pluralbezeichnung

dieser Ast *mugani rān*

diese Äste *muerāni rān*

diese Wedel *mibene ebene*

diese Blätter *mirine ebene*

diese Bälle *muñāne itibuep'*

diese Pandanuskuchen *muñāne tetuāi*

dieser Speer *bituni eṛakóub*

dieser Bootschwimmer *bituni egām*

diese quergespaltenen Holzstücke *mubuagōni edabuike*

diese längsgespaltenen Holzstücke *minaene edabuike*

dieses Bündel Speere *mupōuīni erakóub*

dieses Bündel Tabak *mupouīni tebaīke.*

diese Kränze *mubuete ekáue*

diese Halsketten *mumuete tibīā*

diese Nüsse *mureni anikiui*

diese Fische *mureni iu*

diese Stücke Holz *mimāni edabuike*

dieses Schwein *bituni kumu*

Das Demonstrativpronomen in Verbindung mit dem Possessivpronomen.

Zur Verstärkung oder Hervorhebung des Wortbegriffes werden beide Pronomina gelegentlich zusammen verwendet.

Das Demonstrativpronomen steht dabei entweder hinter dem Substantiv oder tritt vor das Possessivpronomen, das stets vor das Substantiv gestellt wird.

mein Haus *áeo ueāk*

dieses mein Haus *áeo ueāk ñuni* oder *ñuni áeo ueāk*

diese Zeit *'daī uni* oder *bituni e daī*

diese meine Zeit *áeo 'daī ñuni* oder *ñuni áeo 'daī.*

Das Pronomen relativum.

Das Nomen, das etwa unser Relativverhältnis ausdrückt, lautet *ñea*. Es wird gelegentlich mit dem Demonstrativpronomen verbunden und tritt unmittelbar hinter das

Substantiv, auf das es sich bezieht; es wird mit der, die, das, welcher, welche, welches und wer, was übersetzt.

die Männer, welche	<i>eñame, ñabona</i>
das Kanu, welches	<i>e kuð, ñeon</i>
die Kanus, welche	<i>e kuð, ñān</i>
der Fisch, welcher	<i>iu, ñca</i>
die Palme, welche	<i>īnī, ñāuūñ</i>
das Haus, welches	<i>e oāk, ñca</i>

Das Nomen bleibt in seiner Form und Stellung unverändert, einerlei welchen Wert im Satze es einnimmt.

Der Mann, den ich gestern sah *amea, ñca a et nauēi*
Mann, der ich sehen gestern

Der Mann, dem ich heute den Hut schenkte *amea, ñca a oīyē tabarānimētañ*
Mann, der ich geben Hut
ñābamini
heute

Der Mann, dessen Haus du besitzt *amea, ñca an ueāk, ññni om uāk*
Mann, der sein Haus, welches dieser dein Haus
hier

Das Land, zu dem ich gehen möchte *ep, ñābñ a tññ ñou cāñ*
Land, das ich wollen gehen hinein

Die Gegend, wo ich klein war *ep, ñābñ a mek cāñ ñāgo a onñ*
Land, das ich bleiben darin als ich sein Kind

Der Bleistift, mit dem ich schreibe *Bleistift, ñāmān a eke etār.*
Bleistift, der ich ? schreiben.

E. Pronomen indefinitum.

Das unbestimmte Pronomen ›man‹ wird in der Naurusprache meist durch das Pronomen verbale der 2. Person Singularis wiedergegeben. Das Possessivsuffix der 2. Person wird benutzt, um das Attributs- oder Objektsverhältnis oder Kasus von ›man‹, wofür wir im Deutschen gewöhnlich die entsprechenden Formen von ›einer‹ verwenden, auszudrücken.

Nauru besitzt jedoch auch echte unbestimmte Pronomen, auf die sogleich näher einzugehen ist.

tinia uo emuēmuñ nan cāñ amo tebāū, mi uo tiēt cāñ
wenn du rufen er wird darin antworten mit Donner, und du wissen darin
ñca, buo ore nāgā.
welches, daß er kommen eine Zeit darauf.

Frei übersetzt:

Wenn man ruft, antwortet er mit Donnern und man nimmt das zum Zeichen, daß er erscheinen wird.

mē tinia o māiju men bita anakiui, uo tēt eān, bua
und wenn es zuwenden Gesicht sein diese Kokosnuß, du wissen darin, daß
Tabuerik e mek iturūm.

Tabuerik er bleiben bei — dir.

Frei übersetzt:

Und wenn die Kokosnuß einem ihr Gesicht zuwendet, so weiß man, daß Tabuerik bei einem ist.

»etwas« wird mit *eken*, »nichts« mit *e kep'* und *ekp* ausgedrückt.

Als unbestimmte Pronomen werden die Wortkategorien mit eins verbunden benutzt (siehe Zahlreihen); oder substantivisch alle Bezeichnungen für Personen und Sachen mit dem Zusatz *ion* = eins-beliebig.

irgendein Mann	<i>eñame ion</i>	irgendeine Palme	<i>ini ion</i>
irgendein Fisch	<i>iu ion</i>	irgendein Haus	<i>e oāk ion</i>

Der Plural zu *ion* lautet *inon* = einige

einige Menschen	<i>eñame inōn</i>	einige Palmen	<i>ini inōn</i>
einige Fische	<i>iu inōn</i>	einige Häuser	<i>e oāk inōn</i>

Ferner verwendet man die unbestimmten Zahlworte als unbestimmte Pronomina.

viel	<i>ebāk</i>	gering	<i>oāt</i>
alle	<i>memāk</i>	zahllos	<i>yūiyū</i>
nichts	<i>e kep', ekp</i>	reichlich	<i>ebara</i>
wenige	<i>inōn</i>	niemand	<i>e kuō eñamē</i>
das andere	<i>ñea ion</i>	das nämliche	<i>-tik-</i>

In Verbindung mit dem Demonstrativpronomen heißt

bei Personen	{	dieser andere hier	<i>amōni</i>
		dieser andere da	<i>amea ion</i>
bei Sachen	{	dieses andere hier	<i>bituni</i>
		des anderen da	<i>bita ion</i>

F. Pronomen interrogativum.

Wie die übrigen Pronomen werden die Pronomina interrogativa gleichfalls als Nomen — substantivisch und adjektivisch verwendet.

Sie werden meist mit der Stammsilbe *eg* = Name und der Partikel der näheren Bestimmung *en* = von gebildet.

Bei Personen lautet es *i egen?* war?,
bei Tieren, Sachen *e kegen, kegen?* was?

Bei Fragen nach Personen steht das Pronomen absolutum mit dem Präfix *e-*, das ungefähr unserm Hilfszeitwort ›sein‹ entspricht.

iēgen *e amár?* wer von uns 2
er Name von sein wir 2

Es heißt also:

wer?	<i>iēgen?</i>	wer von euch 3?	<i>iēgen eamiēi?</i>
wer von uns 2?	<i>iēgen eamar?</i>	wer von euch?	<i>iēgen eamiē?</i>
wer von uns 3?	<i>iēgen eamēi?</i>	wer von ihnen 2?	<i>iēgen eařūr?</i>
wer von uns?	<i>iēgen eama?</i>	wer von ihnen 3?	<i>iēgen eařēi?</i>
wer von euch 2?	<i>iēgen eamurur?</i>	wer von ihnen?	<i>iēgen eařā?</i>

Fragen nach Wesen und Gegenständen?

welcher Fisch?	<i>iū kēgen?</i>	welche Palme?	<i>inī kēgen?</i>
welches Essen?	<i>ijēiji kēgen?</i>	welche Brotfrucht?	<i>dēmēi kēgen?</i>

Weiteres siehe im Abschnitt Frageworte.

Es erübrigt sich hier ein kleiner Exkurs über das Pronomen interrogativum und possessivum. Die Besprechung hätte an das Ende der Darstellung des Possessivpronomen gehört; dann wäre dort jedoch auch die Auseinandersetzung über das Fragepronomen nötig geworden.

Frage und Antwort werden vom Eingeborenen präziser ausgedrückt, als wir es in unserm Sprachgebrauch gewohnt sind.

Fragen nach dem Eigentümer.

wem gehört dies Land?	<i>ubiēn iēgen nabena ep'?</i>
wem gehört dies Haus?	<i>ān iēgen nuni eoāk?</i>
wem gehört dieser Hut?	<i>a kuan iēgen nuni dabaranimēdan?</i>
wem gehört das Kleid?	<i>ān iēgen nuni ekarāūn?</i>
wem gehört das Geld?	<i>uōn iēgen nuni gelt?</i>
wem gehört das Huhn?	<i>uōn iēgen nuni dōmo?</i>

Frage und Antwort:

wem gehört dies Kanu hier? *ō iēgen miōne ekuō?*
es ist meins *áeo* oder *ō*.
es ist deins *ōm* es ist seins *on*
dies ist meins *áeo nōni*.

Durch Verwendung von *uōn* gehörig drückt man das Eigentumsverhältnis besser aus.

wem gehört der Tisch hier? *uān iēgen mūrane tīχž?*
es ist meiner *uōna* es ist seiner *uāna* oder *uān*
es ist deiner *uom*

Wird der Eigentümer namentlich angeführt, so geschieht dies mittels der Partikel der näheren Bestimmung *en*; bei unkennbarem, unveräußerlichen Besitz steht nur dies

Partikel; bei trennbarem, veräußerlichem Besitz tritt vor den Gegenstand, dessen Eigentümer genannt werden soll, das Possessivpronomen ev. mit der Verbindung *uon* gehörig.

Das Kind des Aidoon	<i>nāin Aidōōn (nāi en)</i>
Die Mutter von Känemei	<i>inet Kenemēi (īna it)</i>
Der Kopf des Auuiyeda	<i>tibīn Auuiyeda (tibui in)</i>
Der Hut des Tātādamo	<i>akān Tetēdāmo (akuan en)</i>
Das Kanu des Abubu	<i>ō Abūbū (ō en)</i>
Das Kleid von Ägado ¹	<i>an karāuūt Egado (karāue it)</i>
Das Geld des Daimion	<i>uon gēlt Dāimion</i>

Fragen nach dem Besitzer.

A. Allgemeine.

wer besitzt eine Frau?	<i>iēgen e raña en ōn?</i> wer er besitzen Frau eine?
wer besitzt ein Huhn?	<i>iēgen e raña dōmō iōn?</i>
wer besitzt einen Schurz?	<i>iēgen e raña iñuñ arān?</i>
ich besitze eine Frau	<i>ā raña en (et) ōn</i>
ich besitze ein Huhn	<i>ā raña dōmō iōn</i>
ich besitze einen Schurz	<i>a raña iñuñ arān.</i>

B. Begrenzt.

wer ist Besitzer dieses Landes?	<i>iēgen amēn raña ep?</i> wer Mann von besitzen Land
wer ist Besitzer dieses Hauses?	<i>iēgen amēn raña e oāk?</i>
wer ist Besitzer dieses Esels?	<i>iēgen amēn raña ēšēl?</i>
ich bin Besitzer des Landes	<i>aña amēn raña ep</i> ich Mann von besitzen Land
ich bin Besitzer des Hauses	<i>aña amēn raña e oāk</i>
ich bin Besitzer des Esels	<i>aña amēn raña ēšēl.</i>

Bei Fragen, wo von vornherein das Eigentum oder der Besitz als vorhanden anzunehmen ist, antwortet man mit *e timine* = es lebt(e), es ist (war) vorhanden

ich habe einen Vater	<i>e timine etān-u</i> es leben Vater-meiner
ich habe eine Mutter	<i>etimine ina-o</i>
ich besitze einen Namen	<i>etimine eg-o.</i>

¹ auch *āt Egado karāu in*
von Ägado Kleid ihr

Das Verbum.

Gelegentlich der Wortbildung wurde eine Reihe von Prä- und Suffixen besprochen, die als Bildungselemente der Verben anzusprechen sind. Hier sei die daselbst (s. S. 102) gegebene Darstellung ergänzt.

-*po*, -*poi* aus *poi* die Menge erhalten die Verben, die einen Kollektivbegriff verkörpern.

oepoi zusammenlegen *kuor oepoi* zusammenbinden *epuepo* zusammenkommen.

-*ijen* drückt die Trennung aus

i ijen auseinandernehmen *eat ijen* auseinanderbinden *tauijen* auseinanderschneiden

-*eaü* bezeichnet die Fortbewegung, das Verlassen eines Ortes

nueaü fortgehen,

onueaü fortbringen,

töteaü fortgeben,

goreaü fortlaufen.

-*o* drückt den Ablativus instrumenti aus; tun mit etwas.

ich werfe den Speer *a oroü eřakoub'*

a enai-o amea eřakoub' ich werfe den Mann mit einem Speer

a tamuid-o amea epe ion ich werfe den Mann mit einem Stein

a kuor o hunt anekebue ebu ich binde den Hund mit einer Schnur fest.

Hilfszeitwörter.

Die eigentlichen Hilfszeitwörter: sein, haben, werden, sollen, müssen fehlen.

Sein in der Bedeutung von: bleiben, verweilen wird durch *mek*, zur Beschreibung des Zustandes durch *e* wiedergegeben

es ist schlecht *e baka*¹ es ist kalt *e mamue* es ist warm *o kunioup'*

Haben wird durch das Pronomen absolutum wiedergegeben; wenn Verwechslungen eintreten können, mit Zuhilfenahme des Possessivpronomens.²

ana tabaranimedañ ich habe einen Hut

amär tabaranimedañ wir 2 haben einen Hut (zusammen)

atär ogiten tabaranimedañ wir 2 hatten einen Hut gehabt (zusammen)

atär ogiten tabaranimedañ-ār wir 2 haben einen Hut gehabt (jeder einen)

Werden als Zukunftsform ist *nān*; als Zustandsform wird es deutlich in dem Suffix -*en* (siehe weiter unten) wiedergegeben.

es wird Licht werden *e nān eaü*

es wird Licht *e eaü-o-en = eānoen*.

¹ Richtig *e e baka*
es sein schlecht

² In einfachen Aussagen über den Besitz wird »haben« auch umschrieben:
e kuø moni itur-ü ich habe kein Geld bei mir
kein Geld bei-mein

Sollen, müssen werden, sobald sie nicht eine Hortativ- oder Optativform ausdrücken mit *n̄m* wiedergegeben (siehe unten).

uḡ n̄m áue arān̄m tek̄ci amen aue e uk
 du sollen lieben anderen deinen wie Mann lieben er dich
 du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst

Ēna ḡ uḡ, adāk e n̄m pumué e anabāi
 Äna sie fragen, warum sie müssen bezahlen Abgaben
 Äna fragte, warum sie Steuern zahlen müßte

a n̄m nuāu ich muß gehen.

Wollen, mögen wird durch *t̄ñ*, können durch *k̄ñe* wiedergegeben.
 ich will essen *a ten̄ iéj̄i* *uo k̄ñe ḡgi* du kannst sagen.

Konjugation.

A. Tempus.

Bei der Konjugation wird das Verbum in den verschiedenen Personen des Singular und Plural nicht verändert. Die Zeiten werden durch Adverbien und Partikeln bezeichnet, die vor oder hinter das Verbum gesetzt werden.

Das Präsens wird mit dem Pronomen verbale und dem Verbum gebildet.

áue lieben, *ā áue* ich liebe *uḡ áue* du liebst, *ama áue* wir lieben.

Das Imperfektum, einerlei ob es einen Zustand oder Handlung bezeichnet, wird wie das Präsens gebildet. Seine Bedeutung ergibt sich aus dem Zusammenhang der Rede oder des Satzes. Soll jedoch hervorgehoben werden, daß der Vorgang zeitlich vor einem anderen liegt, so setzt man ein entsprechendes Adverb hinzu.

ich liebte *a áue* ich schlug *a ābi*

a puān a toroñap̄ in Anāḡēḡḡ ich erzählte die Geschichte von Nauru
 ich erzählen Geschichte von Nauru
 erzählte

uḡ puān n̄āḡō, buē, uo n̄m n̄ou Bāñāp̄ } du versprachst nach Banaba
 du erzählen früher, daß du wollen gehen Banaba } zu fahren.

Das Präteritum bildet man mit der Partikel *ogit̄en*, die zwischen Pronomen und Verbum tritt.

a ogit̄in áue ich habe geliebt *uḡ ogit̄en ābi* du hast geschlagen

Das Futurum wird mit *nān* gebildet.

ā nān áue ich werde lieben *uḡ nān ātār* du wirst schreiben

Das Futurum der Vergangenheit wird mit *nān* und dem Suffix des Zustandes oder der abgeschlossenen Handlung *-en* gebildet, das man an das Verbum anhängt.
a nan auēn ich werde geliebt haben *uḡ nān ābiēn* du wirst geschlagen haben.

Der Imperativ wird in der Einzahl mit dem Suffix *-up'* des Hortativ gebildet, in der Mehrzahl mit dem Suffix *-ko*

<i>áueup'</i> liebe!	<i>áueko!</i> liebet!
<i>ijćijip'</i> iß!	<i>ijćijiko!</i> eßt!
<i>atārup'</i> schreibe!	<i>atarko!</i> schreibt!

B. Modus. Begnügt der Eingeborene sich so mit verhältnismäßig einfachen Zeitformen, so macht er in der Aussageweise doch feine Unterschiede, die er durch Suffixe am Verbum oder durch die Verwendung von Adverbien zum Ausdruck bringt.

Suffixe der Dauer von Handlungen und Zuständen

-en bezeichnet, daß eine Handlung oder ein Zustand im Begriff ist abgeschlossen zu werden.

-i drückt aus, daß eine Handlung soeben abgeschlossen wurde.

a nueāu post, ich gehe zur Post, ich ging zur Post (allgemein).

a nueāu-an post, ich gehe (ging) zur Post; (ich bin gerade dabei zur Post zu gehen, oder bin schon dagewesen und bin im Begriff wieder herzukommen).

a nueāu-i post, ich ging zur Post, (ich bin soeben dagewesen und die Handlung ist soeben abgeschlossen).

a atār-en ich schreibe fertig.

a oren ore ich komme gerade.

Der Hortativ.

Beim Hortativ erhält das regierende Verbum des Nebensatzes das Suffix *-up'*.

a ogi, buq uo kõne ogi-ip', ich sage, daß du sagen kannst.

uedup', *tsinic e torere ename* paß auf, wenn jemand stehlen will.

Der Optativ.

Der Optativ wird mit *nīm* und *teñ* gebildet. Hier ist wohl zu unterscheiden, ob es sich um einen allgemeinen, in Aussicht genommenen, beabsichtigten und absoluten Wunsch handelt.

Der allgemeine Wunsch wird mit *nīm* und *teñ* und dem Verbum gebildet.

a teñ et, ich möge (möchte) sehen, *a nīm et*, ich glaube (denke) zu sehen.

a teñ áue, ich möge (möchte) lieben.

Beim in Aussicht genommenen Wunsch erhalten *nīm* und *teñ* das Suffix *-o*.

a nīm-o et ich will sehen.

Beim beabsichtigten und schon in Erfüllung begriffenen Wunsche wird an *nīm* oder *teñ* das Suffix *-en* angehängt.

a nīm-en áue ich beabsichtige zu lieben (und liebe schon).

Beim absoluten Wunsch, der fast einem Befehl entspricht erhält das Verbum, von dem etwas ausgesagt wird, das Suffix des Hortativ *-up'*

uq teñ, a nueāup' du willst, daß ich fortgehe

a teñ, re ijijip' ich will, daß sie essen.

D. Einfache Sätze zur Erläuterung des Tempus, Modus und Genus verbi.

	<p><i>a gogok</i>, ich besitze (Land, Sachen, Gegenstände) <i>ē timine</i>, ich besitze (Personen) <i>a aŋ</i>, ich bin neidisch, eifersüchtig (bei Männern) <i>a barai</i>, ich bin neidisch, eifersüchtig (bei Frauen) <i>uo tiet am dūra</i> du bekennst deine Sünde du wissen deine Sünde <i>a earoḍu bet ini</i>, ich reiße ein Blatt von der Palme <i>a tie inī</i>, ich pflücke mir Kokosnüsse <i>e eaijēdu rāt iu erān</i> } er schnitt einen Zweig er abschneiden Blatt von Calophyllum ein } vom Calophyllumbaum ab</p>	
Einmalige Handlung, Bericht einer einmal erlebten Handlung oder Zustandes.	<p><i>a rōuḍt tebaikē itubur erān atin Abūbu</i> } ich tauschte von ich tauschen Tabak Matte eine seitens Abubu } Abubu eine Matte gegen Tabak ein</p>	
	<p><i>amet dēi Šāini re dērugōi Pater</i> } die vier Chinesen betrogen den 4 Leute China sie betrügen Pater } Pater</p>	
	<p><i>e torere gelt i Djālūt</i>, er stahl Geld im Laden der Jaluitgesellschaft <i>o omamādo edu</i> mein Bruder wurde beschimpft er beschimpfen Bruder meinen</p>	
	<p><i>G. ē kām āue dēi Šāini</i> G. mag die Chinesen nicht leiden G. er nicht mögen lieben Leute China</p>	
	<p><i>a tetarōu a eāni</i> ich bete zu den Geistern ich beten zu Geister</p>	
	<p><i>Ena ēdēgtri Tūti</i> Äna ging mit Tuti fort Äna sie folgen Tuti</p>	
	<p><i>i Pōnpē rō ogoḡe demēi mi nān ekēi lili</i> } In Ponape in Ponape sie stampfen Brotfrucht und werden machen Lili¹ } stampfen sie Brotfrucht und machen daraus Lili.</p>	
Bericht einer einmal erlebten Handlung oder Zustands.	<p><i>a guḍēi kamié</i>, ich bedaure euch</p>	
	<p><i>ρ būaga eān áeo maḡur</i> er hilft mir bei meiner Arbeit er unterstützte mich in meine Arbeit</p>	
	<p><i>dēi Anáḡēḡ rē erōu iturŋ R.</i> die Nauruleute kaufen bei R. Nauruleute sie kaufen bei, neben R.</p>	
	<p><i>a ōiia āu anikiui iōn</i> ich gebe dir eine Nuß ich geben zu dir Nuß eine</p>	

¹ Name einer Speise.

Bericht einer einmal erlebten Handlung oder Zustands.	<p><i>uq tk oïi a me munana gelt</i> du bezahlst mir das Geld wieder du wieder geben zu mir dieses da Geld</p> <p><i>a pūmuē uām kumu</i> ich bezahle dir dein Schwein ich bezahlen dein Schwein</p> <p><i>a prōi ā ē toroñap,</i> ich erklärte ihm die Geschichte <i>temōnibe e āre a me brīf,</i> der Häuptling schrieb mir den Brief <i>a mān ū,</i> ich schäme mich vor dir</p> <p><i>amea ēbiāro eān agēn</i> der Mann ist stolz auf seine Frau. Mann er stolz sein in Frau seine</p>
Bericht einer in Aus- führung oder zum Ab- schluß ge- brachten Handlung oder Zustands.	<p><i>aña baru-en Wilhelm</i> ich bin mit Wilhelm verfeindet ich Feind sein Wilhelm (Pron. abs.)</p> <p><i>D. o ereriran an kereri</i> D. lehrt seine Schüler D. er lehren seine Schüler</p> <p><i>a coeun āeo baite,</i> ich verschweige meine Lüge</p> <p><i>a anañon ū,</i> ich bin auf dich böse</p> <p><i>a nāu'n Aiuo,</i> ich komme von Aiuo her</p> <p><i>o aredeān baru en temōnibe</i> er wehrte die Feinde vom König ab er abwehren Feinde des König</p> <p><i>eñel ro rodun ianueron</i> die Engel steigen vom Himmel herab Engel sie steigen herab Himmel</p> <p><i>ār keun Abubu me Kenemci</i> Abubu ist mit Känemei befreundet sie 2 Freunde sein A. u. K.</p>
Zukünftig eintretender Zustand oder Handlung	<p><i>aña erui Anaqero irun aiyu woxe</i> } ich werde Nauru in ich verlassen Nauru hernach 3 Woche } 3 Wochen verlassen (Pron. abs.)</p> <p><i>a nan ekouon a D. icmaran,</i> ich werde D. heute Abend treffen.</p>
Verben: sagen, befehlen, bitten, er- lauben, ver- bieten.	<p><i>a ten, buē uq ntm ore</i> ich wünsche, daß du zurückkommst ich wünschen, daß du sollen kommen</p> <p><i>a ten, de aeap' bituni</i> ich wünschte, du sähest dies ich wünschen, du sehen dies</p> <p><i>a ten obu ekogomuē,</i> } ich wünschen nehmen Medizin, } ich möchte Medizin nehmen, da- <i>bua a nan timor eoēn</i> } mit ich gesund werde daß ich werden gesund }</p>

	<p><i>a kōn āu gelt</i> ich bitte dich um Geld ich bitten zu dir Geld</p>	
	<p><i>o koñon, buę e n̄m-o kōna n̄ou eat taramāunir</i> er bitten, daß er will dürfen gehen in Kirche</p>	<p>{ er bittet um Er- laubnis zur Kirche zu gehen</p>
	<p><i>a koñ áue, buę uo n̄m areáu</i> ich bitten zu dich, daß du sollen kommen machen</p>	
	<p><i>bita tabaranimēdañ</i> diesen da Hut</p>	<p>{ ich bitte dich, mir den Hut da zu bringen</p>
	<p><i>pānekọ Abūbū, buę e n̄m ɔni Keneméi,</i> sagt Abubu, er solle Käneméi holen</p>	
<p>Verben: sagen, befehlen, bitten, er- lauben, ver- bieten.</p>	<p><i>a pān áuuen, buę uo n̄m ɔni ešel,</i> ich verspreche dir, daß du den Esel holen darfst.</p>	
	<p><i>a pān áuuen, buę uo n̄m megada,</i> ich erlaube dir, dich hinzusetzen.</p>	
	<p><i>o pān á amen āke, buę re n̄m ibue,</i> er befahl den Soldaten ihn zu fangen.</p>	
	<p><i>a puān, buę e n̄m oreān a me itubur,</i> ich befahl mir Matten zu bringen. kommen machen</p>	
	<p><i>temonibe o puān, buę ename rir̄in e medena,</i> der Häuptling befahl, den Weg zu bauen.</p>	
	<p><i>a pān áu iāt emo, buę uo nimọ rir̄in</i> } ich rate dir es ich sagen zu dir hinein sein gut, daß du sollen machen } zu tun</p>	
	<p><i>a reuñ kamićikj, bua amāim eo udō't iburubur ion</i> ich nicht erlauben euch, daß ihr nicht fragen Weißen einen = ich verbiete euch einen Weißen zu fragen.</p>	
	<p><i>o keo io on̄ou eat statiōn,</i> er weigerte sich auf die Station zu kommen.</p>	
<p>Verben des Fürchtens.</p>	<p><i>a miou banām¹ uo pūdū</i> ich fürchte du fällst. ich fürchte daß nicht du fallen</p>	
	<p><i>kaniāup' banām uo peroi,</i> paß auf, daß du nicht ertrinkst. <i>e roī buríu nāgā uđ arāk</i> } ich Sorge mich, du könntest es bewegen Eingeweide später du krank } krank werden. meine</p>	
<p>Imperativ.</p>	<p><i>uo n̄m eo ren bīr bānām uo mañi eoęan</i> Trink kein Bier, damit du nicht betrunken wirst.</p>	

¹ *banām* = *bua nām* = daß nicht.

Imperativ.	{	<i>dūdūp emedēna, bānām e ābi uī āue eān</i>
		Begießt die Wege, damit ihr nicht gescholten werdet!
		<i>gamāuidéip' G., bānām ēgirōu!</i> Grüße G., damit er nicht schilt!
		<i>uo eo pudup' oder eo pudup'!</i> fall nicht!
Frage.	{	<i>mē e uinagen</i> es ist genug.
		<i>e uinagen?</i> ist es genug? <i>eo e uinagen</i> es ist nicht genug.
		<i>e kāūue e uinagen?</i> sind es Blumen genug?
		<i>uḡ arāk eān maramēn kegen?</i> wieviel Monate ist deine Krankheit her?
		du krank in Monate welcher?
		<i>egen ām būm iat kalebuš?</i> wieviel Tage bist du im Gefängnis gewesen?
<i>uḡ iēn eān mārāmēn kegen?</i> in welchem Monate bist du schwanger?		
<i>īnā iūk ām mārāmen in pūdū nāitm?</i> wieviel Monate hast du bis zu deiner Entbindung?		

Das Adverbium.

Das Adverbium tritt meist hinter das Verbum zu dem es gehört; nur in den Fällen wo es betont oder hervorgehoben wird, tritt es zwischen Subjekt und Verbum resp. Pronomen verbale und Verbum.

ō uāk ḡḡor magāut iūida der Schmerz der Wunde ist wirklich groß.
sein groß wirklich Schmerz von Wunde

dēi Anāḡēḡḡ rē nīm totōu e anabāi mē rē eḡ koīa, mi i tḡ kōkōn
Leute Nauru sie wollen bezahlen Steuern und sie nicht können, und er doch fordern
gelt ātin iturūḡā. Die Leute von Nauru wollen ihre Steuern bezahlen und
Geld von seiten bei ihnen. können es nicht, und doch fordert er Geld von ihnen.

Die Adverbien lauten:

1. Des Ortes.

vorn	<i>āmō</i>	in der Mitte	<i>yugāgā</i>
hinten	<i>imur</i>	im Mittelpunkt	<i>i yugāgā</i>
oben	<i>itigā</i>	am Rande	<i>in muīn</i>
von oben	<i>itiga āmō</i>	innerhalb	<i>iaī</i>
nach oben	<i>rḡga itiga</i>	außerhalb	<i>ādōn</i>
unten	<i>iūi</i>	nahebei	<i>iturīn</i>
von unten	<i>iūi āmō</i>	entfernt	<i>ḡḡeāū</i>
nach unten	<i>rḡdu iūi</i>	diesseits hier	<i>īnī</i>
zwischen	<i>inimagen</i>	diesseits dort	<i>inā</i>

jenseits	<i>murāne</i>	gegenüber	<i>māik</i>
oberhalb	<i>çmaçdādā</i>	hier	<i>ine</i>
unterhalb	<i>çmaçdādu</i>	da	<i>inā</i>
landeinwärts	<i>ojçdaooi</i>	dort	<i>inō</i>
seewärts	<i>aga imāgo</i>	wo	<i>inā</i>

2. Der Zeit.

jetzt	<i>īage</i>	mittags	<i>ēakuø</i>
früher	<i>īagō</i>	nachmittags	<i>çnerō</i>
später	<i>iruŋn</i>	mitternachts	<i>ātugagān</i>
am Tage (vor 12 ^h m.)	<i>adaī īāga</i>	vor Sonnenaufgang	<i>iañ øbēn an diōda çkuān</i>
am Tage (nach 12 ^h m.)	<i>adaī iruŋn</i>	allezeit, immer	<i>epōðgi</i>
tags	<i>arān</i>	oft	<i>āeoeāiop'</i>
nachts	<i>ānebumŋn</i>	eine Zeit lang	<i>çrōp' çken</i>
morgens	<i>eōrān</i>	ewig	<i>epōðgi.</i>

3. Der Art und Weise.

lange	<i>çrakuø, çrāk</i>	stark	<i>øeø</i>
langsam	<i>çduokú</i>	sehr	<i>køř</i>
schnell, flink	<i>kabapār</i>	angestrengt	<i>enēn</i>
schnell (v. d. Zeit)	<i>çpār</i>	klein, wenig	<i>çken</i>

4. Der Menge.

außerdem, und noch	<i>bet</i>	nichts	<i>akēup', ēko</i>
etwas	<i>çken, aigetō</i>	leer (b. Gefäßen)	<i>omāk</i>
ausreichend	<i>éuŋn</i>	leer (b. Häusern)	<i>ōçken</i>
voll	<i>økuēn</i>		

5. Des Vergleichs.

ebenso wie	<i>tekēi, didōbo</i>	weniger als	<i>oniñ çken</i> oder <i>kadūdū çken</i>
mehr als	<i>ouāk çken</i>		

6. Des Ranges der Zahl.

früher	<i>īāgo, āmō</i>	vollzählig	<i>çmek</i>
später	<i>iruŋn, imūr</i>	unvollständig	<i>çomēk</i>
dann	<i>mē</i>		

7. Der Beziehung und Verneinung.

jawohl	<i>çkøř</i>	nein	<i>iūk</i>
ja	<i>ē</i>	keineswegs	<i>çkep'</i>
wirklich	<i>idūŋn</i>		

8. Des Zweifels.

vielleicht	<i>kāiia</i>	es soll, man sagt	<i>kāi.</i>
------------	--------------	-------------------	-------------

Die Präposition.

Die scharfen und trennenden Unterschiede, die wir im Deutschen zwischen Adjektivum, Adverbium und Präposition machen, bestehen in der Naurusprache nicht. Hier haben Adverb und Präposition häufig dieselbe Form. Doch unterscheiden sie sich durch ihre Stellung. Die Präposition tritt stets vor das Substantiv oder Pronomen zu dem es gehört und wird gelegentlich durch die Partikel *en* = von näher mit dem Bestimmungswort verknüpft.

eat ep in dem Lande

ʔn muʔn am Rande

ean timorū in meinem Leben

eāt imī während des Schlafes

itañ ʔn anōr längs des Riffes
neben dem Riff

iruʔn¹ arago nach meiner Krankheit

inimagen Woche *mē bita imur* zwischen dieser und der anderen Woche
zwischen (von) Woche und diese da später

iřira ʔn rúð Schmuck für (zum) Tanz

tebaikē ʔn tiu Tabak zum Rauchen

o enēi ʔt ċi Holz zum Feuer

itigo ʔt ċni über den Palmen
über von Palme

ama náeo iat ebuer wir stecken in den Käfig

o nuen itañ ʔřā er trat neben sie

e megeda itañ ʔn amea er setzte sich neben den Mann.

Die Präpositionen lauten:

1. Ort.

iañ, i in, zu
ean, iturʔn bei
itañ, iturʔn neben
adōn außerhalb
iañ innerhalb
emaedādā oberhalb
emaedādū innerhalb
iun unten

itiga über, oben
ini diesseits
murāne jenseits
maik gegenüber
itiga auf
rōu hinter
inimaga zwischen.

2. Richtung.

atsʔn von, aus
en von, her

ia bis
ā, āt zu, hier.

3. Zeit.

tʔnia, tsʔnia während
ata seit
ia bis

atsʔn vor
iañ obum vor.

¹ ursprünglich *iru ʔn*; heute existiert *iru* allein nicht mehr.
nach von

4. Verbindung, Trennung.

mε mit*ij̄n* ohne.

5. Ursprung, Beweggrund.

iōūe ean durch, mittels.

Die Konjunktion.

Die meist gebräuchlichen Konjunktionen sind in der Erzählung *mε* = und, *bue* = daß. Die übrigen sind seltener im Gebrauch. Die Bindewörter lauten:

mε (*mi, ma, mφ, mu*) und*oř, óa* oder*bet* auch, aber*bue* (*buφ, bui*) daß, damit*ogóioφ* ferner*buita, buedoḡtn* weil, trotz*ta* (*ti, te, tφ, tu*) nur, allein*ca* bis, daß*iju* noch*tekci* gleich, sofort, sobald als*niaga* indessen*tin* ob, wegen*ogð mēdio* und ferner geschah es... *ake ... mε ... weder ... noch.*

Die Interjektion.

dugo komm her!Ausruf der Freude: *ē . . . ē!**ogen* schön! gut!» des Schmerzes: *ūū . . . ū!**ε uinagen* genug! halt!» des Unwillens: *niingk'! ε, ø!**kerφ* geh weg!» der Mißachtung: *pū!**eikj* . . . nicht wahr! gelt!» der Nichtbilligung: *ε ε ε . . . ε!*

Das Verbum interrogativum.

Wie man nach Personen, Art von Gegenständen fragt siehe Pronomen interrogativum Seite 127.

Die Hauptfragepartikel, die einen Fragesatz einleitet ist *ot̄en?* = wie? In der allgemeinen Frage steht es am Anfang des Satzes, in der direkten an jemand gerichteten Frage tritt es hinter das Pronomen der befragten Person.

ot̄en a n̄im puān a? soll ich ihn benachrichtigen?

wie ich soll fragen ihn

ot̄en ituga niabumine? was für Wetter ist heute?

wie oben heute

uφ ot̄en niāue? wie geht es dir?

du wie gehen

ot̄en i Jāniōř? wie geht es in Jangor?

wie in Jangor

Frage nach der Beschaffenheit: *ot̄en* = wie?*ot̄en oniññ?* wie klein?

wie klein (seiend?)

(war?)

ot̄en buruburñ? wie weiß?

wie weiß (seiend?)

(war?)

Frage nach der Zahl: *agen?*, *egen?* = wieviel?

egēt ename arāk? wieviel Leute sind krank?
wieviel Leute sein krank

Frage nach dem Orte: *ina?* = wo?, *i?* = woher? wohin?

ina amea e iriedu? wo ist der Mann begraben?
wo Mann sein eingraben

uō nōu i? wohin gehst du? *uō nāun i?* woher kommst du?
du gehen wohin du kommen woher

Frage nach dem Grund und Zweck: *adaga?*, *adak?* = was?, warum?, wozu?

adaga uo egirōu? warum schiltst du?

Die Satzbildung.

In der täglichen Umgangssprache herrscht der einfache Satz vor. Frage folgt auf Frage, ein kurzer Satz folgt als Antwort. Lange Sätze oder gar Perioden baut man nicht. Das entspricht der anders gearteten Denkweise des Eingeborenen, der appositionell denkt und dem das relative Denken, wenn nicht unbekannt, so doch wenig geläufig ist. Eine nähere Durchsicht der Texte zeigt es.

A. Stellung der Redeteile.

Die Grundlage der Satzbildung ist folgende:

Subjekt — Verbum — Objekt.

Attribute und Appositionen treten zum Subjekte, dann folgt das Prädikat und hierauf das Objekt. Das entferntere Objekt steht gelegentlich auch vor dem näheren. Die Stellung der einzelnen Wortklassen ist oben besprochen worden. Besonders betonte Worte werden meist an den Anfang des Satzes genommen.

B. Satzverbindung und Satzgefüge.

Kopulativsatz.

Die meist gebräuchliche Kopula ist *me* = und.

<p><i>āiyū eboni in ekuō uerōn ma ama eo kōnā</i> 3 Jahre war kein Regen und wir nicht können <i>ririñ kōpeṛā.</i> machen Kopra.</p>	}	<p>Drei Jahre regnete es nicht, und wir konnten keine Kopra machen.</p>
--	---	---

<p><i>ename re irirāi uṛā, ia rō rūō eāt eṛ,</i> Leute sie schmücken sich selbst, denn sie schmücken mit Öl, zum Tanze <i>inññ ḍma, e kāuuē mi iu bet me re rian.</i> Schurze schöne, Blumen und anderes auch und sie singen.</p>	}	<p>Die Leute schmücken sich zum Tanze, denn sie reiben sich mit Ölein, legen schöne Schurze, Blumen und an- deres auch an und singen.</p>
---	---	---

Alternativsatz.

<i>einame re nimo nauor me rou zu</i>	} Die Leute müssen fischen und die Fische verkaufen, sonst (oder) sie kommen ins Gefängnis.
Leute sie beabsichtigen fischen und verkaufen Fische	
<i>or ri nan metu iat Kaleb.</i>	}
oder sie werden gehen hinein in Gefängnis.	

Komparativsatz.

<i>'mō ia ckēi itio me omō ēā ia te monibe</i>	} Es ist besser, ein Diener und gut zu sein, als ein
besser denn wie Diener und sein gut als denn Häuptling	
<i>me e bāka:</i>	} Häuptling zu sein und schlecht.
und sein schlecht.	

Adversativsatz.

<i>dēi Anāpēro re nīm totou eanabai, me re ēo</i>	} Die Nauruleute wollen ihre Steuern bezahlen, und können es nicht, und doch fordert er Geld von ihnen.
Leute Nauru sie wollen bezahlen Abgaben, und sie nicht	
<i>koia, mi i tō kōkōn gelt ātin itur urā.</i>	}
können, und er doch fordern Geld seitens bei ihnen.	

<i>āmen Pōnpē re ten ebi iburubur ata et eboni,</i>	} Seit 10 Jahren wollten die Ponapeleute die Weißen töten, dennoch konnten sie es nicht.
Leute Ponape sie wollen töten Weiße seit 10 Jahre,	
<i>me re ēo kōne.</i>	}
und sie nicht können.	

Adverbialsatz.

a. Kausalsatz.

<i>a nan eroui Anāpēro, buā a nīm nou doitzlant</i>	} Ich werde Nauru verlassen, weil ich nach Deutschland muß
ich werde verlassen Nauru, damit ich muß gehen Deutschland	

b. Finalsatz.

<i>a ten eāre būχ, buē einame re nīm tiēt</i>	} Ich will ein Buch schreiben, damit die Leute ihre Sitten wirklich kennen lernen
ich will schreiben Buch, damit Leute sie sollen wissen	
<i>kōr déidēi urā</i>	}
wirklich Sitten ihre	

<i>uō nīm ēo akōda iarā 'ni, buā nām uō pūdū</i>	} Du sollst auf keine Palme steigen, damit du nicht herabfällst
du sollen nicht hinaufsteigen in Palme, damit nicht du fallen	

c. Konditionalsatz.

<i>tiniē etimine uōm gelt, uō nīm erōu dibidi</i>	} Wenn du Geld hast, so kaufe dir ein Messer
wenn es ist dein Geld, du müssen kaufen Messer	

d. Adverbialsatz der Art und Weise.

o ūdóna, buę ę nŕm áea, ia a tei
 er fragen mich, damit er müssen sehen, ob ich wollen } er wünschte zu wissen,
nóu Anibári } ob ich nach Anibari
 gehen Anibari } gehen wollte

f. Konsekutivsatz.

e ilt enap Tęon me ęo kóna et
 es bekommen alt Täong und nicht können sehen } Täong wurde so alt,
imŕn me ęo kona dugidúgo } daß er keine Dingemehr
 Dinge und nicht können gehen } sehen und nicht mehr
 gehen konnte

ō ouāk imŕn o nūuŕ mī i nān eān ōnā } Er aß soviel, daß er
 sein viel Sachen er essen und er werden darin übergeben } sich übergeben mußte

g. Temporalsatz.

niak a mek Anaęęę ębāk ename arāk } Als ich in Nauru war, waren
 als ich bleiben Nauru viele Leute sein krank } viele Leute krank

a nŕm ūgō mī imŕr a ięi } ich will baden und dann essen
 ich sollen baden und später ich essen }

ātin eān nāk Anaęęę ę kęi uon dōitž ę áuęn } seitdem Nauru deutsch
 seit in als Nauru es sein eigen deutsch es lieben(d) } ist, hat es Frieden

nāk ę ęre a nuāuęn sobald er kommt gehe ich weg
 als er kommen ich gehen(d) fort

Subjektivsatz.

eo deri buę e nŕmo maga hunt } es ist nicht richtig, daß er den
 nicht richtig, daß er beabsichtigen quälen Hund } Hund quält

iduęn, nān i nān nuāu atŕn Anaęęę } es ist wahr, daß er von
 es sein wahr, daß er werden fortgehen von Seiten Nauru } Nauru fortgehen wird

Objektivsatz.

Rųbešal ę miou, bua nān ę abi } Růbezahlfürchtete, daß er getötet werde
 Růbezahlerfürchten, daß nicht er töten }

dęi Šāmi re ibibęgi, nāgā řo } Die Chinesen freuen sich, daß sie in ihre
 Leute China sie freuen, daß künftig sie } Heimat zurückkehren können
kona řędo ę buiora }
 können zurückkehren in Heimat ihre }

Relativsatz.

<i>eta, ä nea areān a me itubur nabumini, aragen</i>	}	Die Frau, welche mir heute die Matte brachte, ist erkrankt.
Frau sie welche bringen(d) zu mir Matte heute, krank seiend		
<i>eqniñ, nea katöliš e taiñn e üt katöliš</i>	}	Das Kind, dessen Vater katholisch ist, wurde katholisch
Kind, welches katholisch Vater sein es werden katholisch		
<i>amea, nea omi pūχ eran nane,</i>	}	Der Mann, dem ich gestern ein Buch gab, brachte mir einen Speer
Mann, welcher ich geben Buch ein gestern,		
<i>oreān a me erakoub' ion</i> er bringen zu mir Speer einen		
<i>eñame, nabōna a et nane, ro keuitēn</i>	}	Die Leute, die ich gestern sah, sind freundlich
Leute, jene ich sehen gestern, sie freundlich seiend		
<i>arorō ino āgo nabumini ebāk epe eñi</i>	}	Im Wasser, wo ich heute badete, sind viele Steine.
Riffwasser, wo ich baden heute, viele Steine darin		
<i>ññel nāñā de mānu oreān</i>	}	Die Insel, zu der das Schiff Krankheiten brachte, ist verlassen.
Inseln, jene dort Schiff es bringen		
<i>a earāk e erouitñ</i> zu Krankheit ist verlassen		
<i>tintē, nea a etārō brif, e magen</i>	}	Die Tinte, mit der ich den Brief schreibe, ist verbraucht.
Tinte, welche ich schreibe Brief, sein beenden(d) mit		

Die deutsche Sprache in Nauru.

Es wurde schon oben betont, daß es ein besonderes Verdienst des evangelischen Missionars auf der Insel Delaporte ist, — und die katholischen Paters eifern ihm darin nach —, in Nauru der deutschen Sprache eine möglichst große Ausbreitung zu sichern. Bei den Erwachsenen hapert es damit; doch die junge Generation lernt unsere Sprache gern und spielend. Sie hat solche Fortschritte darin gemacht, daß die Schulsprache heute völlig deutsch ist. Mit der Aussprache der deutschen Laute haben die Eingeborenen allerdings manche Schwierigkeit, die ihnen nicht weiter zu verübeln ist. Sind uns ihre Laute doch auch nicht so ohne weiteres mundgerecht. Ein Beispiel mag zeigen wie ein Naurujüngling nach 5 jährigem Schulunterricht die deutschen Worte ausspricht, wobei zu beachten ist, daß die unterrichtenden Kräfte aus Süddeutschland gebürtig sind.

Der sterbende Löwe.

ter zerpēnte lōuē.

Ein alter Löwe lag kraftlos vor seiner Höhle und erwartete den Tod. Die
ain älter lōuē lāk grāflōs for zainen hōle unt erwartete den tōt. tī

Tiere, deren Schrecken er bisher gewesen war, bedauerten ihn nicht. Sie freuten sich vielmehr, daß sie seiner loswurden. Einige von ihnen, die er sonst verfolgt hatte, wollten nun ihren Haß an ihm auslassen. Der arglistige Fuchs kränkte ihn mit beißenden Reden. Der Wolf sagte ihm die ärgsten Schimpfworte. Der Ochs stieß ihn mit den Hörnern; das wilde Schwein verwundete ihn mit seinen Hauern; und selbst der träge Esel gab ihm einen Schlag mit seinem Hufe. Das edle Pferd allein blieb schweigend stehen und tat ihm nichts, obgleich der Löwe seine Mutter zerplöp' zuäikēn s'tēn ūnt dāt im niks, opklaiχ ter lōue zaine müteř ser-rissen hatte. »Willst du nicht?« fragte der Esel, dem Löwen eins hinter die Ohren rīsēn äte. »uils tu niχ?« frāχte ter ēsel, den lōuēn aīnz īnta tī hōrēn geben?« Das Pferd antwortete: »Ich halte es für niederträchtig, mich an einem kēbēn?« dāz fertā ānuortete: »iχ ältē ēs fūā nīdādrēχtīχ, mīχ an aīnem Feinde zu rächen, der mir nicht mehr schaden kann.«
fāinte šu rēχen, ter mīr niχ meř žādēn kān.«

Das Wörterverzeichnis.

Das folgende Wörterverzeichnis Nauru-Deutsch und Deutsch-Nauru macht keinen Anspruch auf Fehlerlosigkeit oder Vollständigkeit. Die Worte wurden aus den Texten herausgezogen; wie die vorausgegangene Grammatik zeigt, sind in der lebenden Sprache die Einzelworte lautlich und in ihren Formen häufig großen Veränderungen unterworfen; namentlich gilt dies von Substantiven, die aus Verben und Adjektiven abgeleitet werden. Trotz der Lückenhaftigkeit wird es als erstes, allgemein zugängliches Wörterverzeichnis eine erste Hilfe sein. Ein genaues Wörterverzeichnis kann nur eine eingehendere Sprachpraxis schaffen.

Wörterverzeichnis

I. Nauru-Deutsch.

A.

- a*, präp., zu
ā, pron. verb., ich
ǎ, pron. verb., er, sie, es
ā, subst., Backenzahn
abārara, adj., häßlich
ābi, verb., töten, quälen, schlagen
ābidi, subst., Öl
ādāgǎ?, adv., weshalb?, warum?
adaī, subst., Zeit
 adaī iruīn, subst., im Laufe des Tages
 (p. m.)
 adaī nāga, subst., im Laufe des Tages
 (a. m.)
 adaī in kuan, subst., Trockenheit
 adaī in oerōn, subst., Regenzeit
ādi, verb., festhalten, auffangen
aditābā, adj., blau
āāōn, adv., außerhalb
ē ādu, subst., Geschenk
adūōra, subst., Gottheit
āē, subst., Leber
āea, verb., bemerken, sehen
āē-o ē buē, subst., Magen (mein)
āē-o ētīp, subst., Lunge (meine)
āēōk, num., vier
āēu, num., sieben
āēouāēo, adv., immer mehr
āgā īmāgo, adv., seewärts
āgēn, subst., Gattin
āgo, subst., Gatte
agen mān, subst., Schwager
āi, pron. verb., wir drei (inkl.)
āibu, num., hundert
āigētō, adv., etwas
āijīmo, num., fünf
āiyū, num., drei
āikuēn, num., eins
āimēr in mū, subst., Eckzahn
a kabarāuidu, subst., Eidechse
a kabēre, verb., ringen
a kakerō, subst., Kapplung, Rippeln auf
 dem Wasser
ākē, subst., Kampf
akē, verb., kämpfen
akē . . mē . ., konj., weder . . noch . .
akēup (meist *ēkēp*), adv., nichts
akōda, verb., herbeikommen
a kōrōduga, subst. verb., Prellspiel
ākuān, subst., Tanzhut
a kuan in nān, subst., Wade
a kuāreuben, subst., Armband
akui, subst., Tintenfisch
amāimo, pron. verb., ihr
amā, subst., Hammer
amār, pron. verb. u. abs., wir beide, uns
 beide (1. u. 3. P.)

- amārumo*, pron. verb., ihr beide
ame, pron. abs., wir (exkl.)
amea, subst., Mensch, Mann
améimo, pron. verb., wir (exkl.)
améi, pron. verb. u. abs., wir drei; uns
 drei (exkl.)
amen buerara, subst., Geizhals
amen káiuā, subst., Wahrsager
 (*amen keuě*), subst., Wahrsager
amen kabúiea, subst., Beschwörer
amen muaio, subst., Zauberer
amen oběř, subst., Wächter
amen níci iúp, subst., Reserve (Kampf)
amen koña 'rāgoŷp', subst., Vorkämpfer
amiéi, pron. abs., ihr drei; ihr
amo, pron. verb., wir
āmō, adv. prap., früher; vorn
amónagen, subst., Hauptgemahl, ♂ u. ♀
amućimo, pron. verb., ihr drei
amuřlř, pron. abs., ihr beide
ān, subst., Kinn
an, verb., neidisch sein; beneiden
ania, pron. abs., ich
anagen, subst., Pilotfisch
a nān, subst., Brecher, Brandung
a nāne, subst., Stempel (Blüte)
ananiōn, verb., zürnen; zornig sein
ane, Kreisel
anen, erzählen,
Anāpěřp, subst., Nauru
anio, num., sechs
ānārān, Wurzel
ān bār, Kinnbart
anebumŷn, subst. adv., Nacht; nachts;
 täglich
anen, subst., Kokossaum der Insel
ānēp, subst., Wange
āni, subst., Seele; Geist
anōř, subst., Riff
ānoř, subst., Kehle
ānū, verb., hinaufgehen; hinaufsteigen
áo, subst., Tau
ape'n be, subst., Knöchel
a pēoá, subst., adv., Norden; nordwärts
 (von Jangor aus)
a pē't dōř, subst., Hoden
a poi, subst., adv., Osten; ostwärts (von
 Jangor aus)
a poi pēuě, subst., adv., Nordost; nordost-
 wärts (von Jangor aus)
a poi puijūp, subst., adv., Südost; südost-
 wärts (von Jangor aus)
ā poi, subst., Palmhain
a puijūp, subst., adv., Süden; südwärts
 (von Jangor aus)
ār, pron. verb., wir beide (inkl.)
ārāk, adj., subst., krank; Krankheit
arāu, adv., tags
a raña, num., tausend
aréimo, pron. verb., sie drei
a řenapó, subst., Dach
areop, subst., Spinne
aretiyŷn, subst., Ohrnadel
arŷn báuq, subst., Blänker
ārini, verb., machen, auferlegen
arō, num., zwei
arōřp, subst., Strand
arūmo, pron. verb., sie beide
arūrū, subst., Schläfe
āt, prap., von
ātā, num., zehn
ata, adv., seit
ātā, pron. abs., wir
atār, pron. abs., wir beide (inkl.)
āté, subst., Kopfkissen
atéi, pron. abs., wir drei (inkl.)
a-t-ěn bār, subst., Backenbart
atŷn, verb., flechten
atōn, adv., draußen, außerhalb
atúgagān, adv., mitternachts

atsn, subst., Galle
āu, verb., schwimmen
āuboēn, subst., Weihrauch
āue, pron. abs., du
āudu, verb., zurückkommen
āuiū, num., acht

bā, verb., brechen
babuiji, verb., umarmen
bādi, subst., Kiste für Kostbarkeiten
baḍr̄, subst., (engl. bottle) Flasche
bāida, verb., öffnen
bāin, subst., Geflecht
bāite, subst., Lüge
bāiti, verb., lügen
bāiū, verb., hinaufklettern
bāiūūn, verb., gelangen zu, erreichen
bākā, adj., schlecht; böse
bakabakō, verb., hämmern
banana, subst., Banane
bañada, adj., kurzatmig
baña, adj., gewölbt
bār, subst., Brust
barañāi, subst., verb., Blutschande, Blutschande treiben
barāue, subst., Schulterblatt
bariēt, subst., Aktinia
bāru, subst., Feind
barugirug, subst., Rippe
bātā, subst., (engl. butter) Butter
bāte, subst., Lippe
bāūeda, verb., Brustschmerzen haben
bebe, adj., leicht
bēdibēd, verb., betreten, tänzeln

da bānugōgi, subst., Gürtel
da bārinimédan, subst., Hut
da buidīr̄, subst., Languste

āumānimen, subst., Fruchtknoten
āum, subst., Einsiedlerkrebs; Krabbe
āu-ua-ran, subst., Staubgefäß
āuuē, subst. verb., Liebe; lieben
āunī, verb., verwunden
āzo, num., neun

B.

bēdibēdi, adj., eifrig
bēdūiūk, verb., untersinken
bēdūijaū, verb., zum Kentern bringen
bē'n, subst., Flügel, Seitenflosse
bēt, adv., auch, außerdem
bidi, subst., Messer
binegā, subst. (engl. vinegar) Essig
bīr̄ in mē, subst., Pupille
bita, pron. dem., dieser, —, es
bōbō, subst., Husten
bōd, subst., Nase
bogōbāgān, subst., Welle
bon, subst., Geruch
boñ, verb., dürsten
bōn, verb., leiden mögen, verliebt sein
boñ, verb., kämpfen
boñobanē, verb., schließen, zudecken
būa, (*bui*, *bue*, *buo*), konj., denn, damit, weil
buāi iu ake, subst., Waffe
bue dogīn, konj., weil, wegen
buī, subst., Heim, Heimat, Land, Haus
buīn, subst., Verwandtschaft
būūk, verb., helfen
buōn, verb., zertrennen
būr̄ in be, subst., Ellbogen
būr̄ in nān, subst., Knie
būt in ūij, subst., Vorhaut

D.

da burima, subst., Eidechse
da bure, subst., Ovumovulum-Schnecke
dadarōi, verb., grob sein

- dādēi*, verb., berühren
dae, verb., gelangen
da gāi dābadu, subst., Firstbalken (oberer)
da gāi rīnārīn, subst., Dachbeschwerer
dagare, verb., parfümieren
da giagia, subst., Möve (weiß)
da giduba, subst., Steinwälzer
da gīga, subst., Oktopus
da 'kīrī, subst., Stab
dāko, subst., Häuschen
damadam, subst., Zorn
da māninap, subst., Adler
dāna, subst., Freund
da rabarab, subst., Halskette
da rābuāt, subst., Körper
dāubaūo, subst., Sardine
dāun, subst., Schildkröte (♀)
dāūrūr, verb., brummen (wie Feuer surren), surren
de adinimara, subst., Bastard
de birinōk, subst., Spiel (Fuchs aus dem Loch)
de danān, subst., Tragbalken (lange) der Plattform im Hause
dedarū, subst., Kriegstanz
dedegīri, verb., fortjagen
deduāi, subst., Pandanuskekuchen
dēidēi, subst., Art, Sitte, Tun, Gewohnheit, Weise
de mānu, subst., (engl. man of war), Schiff
de mēi, subst., Brotfrucht
dēmōn, subst., Halskette
dēn, verb., blinken
de nānō, subst., Morinda
de ragunēna, subst., Irrsinn
dere, subst., Hals
deřederē, verb., reinigen, abwischen
derugōi, verb., betrügen
detān, subst., Stern
dibe, verb., verzaubern
dibidibaū, verb., steife Glieder haben
dibino, subst., Sitztanz
dīda, subst., Pinsel
dīdōbō, subst., ebensowie
dēmēdēmē, verb., hetzen
dīp in āudup, subst., Hymen (♀)
dīra, subst., Beischlaf
dirūkōn, subst., schwammiges Innere der gekeimten Kokosnuß
djīdere, subst., Stabtanz
dōbū, subst., Muscheltrompete
dogānigāi, verb., Schlachtgesang anstimmen
dogōitnīn, subst., Schnecke
dōgōrō, subst., Wurfkeule
dōgīn, subst., Ursache, Ende
domō, subst., Huhn
dorābāt, subst., Aas
do ūirārā, subst., Regenbogen
dū, subst., Fleisch
dūbūānāi, verb., verteilen
dūdū, verb., begießen, abwaschen
duēdei, verb., fett werden
dūēn, subst., Längsdach
dugidugo, verb., schleichen, spazierengehen
duīn, subst., Exokarp der Kokosnuß
duōku, subst., spät kommen

E.

- e, ē*, pron. verb., er, sie, es
ē, pron. obj., ihn, sie, es
ē, subst., Zunge
ē', part., ja
ēa, conj., bis daß
ē abio, subst., Fangschleuder (für Fregattvögel)
eaboř, subst., defloriertes Mädchen

- eáda*, adv., oberhalb
e adāt, subst., Adoption
e adi, subst., Schöpflöffel
eadū, adv., unterhalb
ēāēē, subst., Echo
eáeo, subst., Lebensbaum
eáeo, subst., Purgierfisch
eaga, subst., Drüse
eaī, subst., Bonito
eaīnar, subst., Delphin
eaīmār, subst., Raupe
ēakabarere, subst., Ringkampf
e akōi, subst., Oberarm
e akuø, subst. adv., Mittag, mittags
eāku, subst. adj., Gift, giftig
e akué, subst., Lunge
eamon, subst., Schweiß
eāmūit, subst., Aal
e āna, subst., Bein (*nān-o*, mein Bein)
e anakabūa, subst., Kokosfaser, Strick,
 Schnur
ean, verb., weinen, schreien
eán, verb., ausspeien
eanabāi, subst., Abgabe, Steuer
e āui, subst., Geist, Dämon
e aoren, subst., Sippe
e arīn beo, subst., Tridacna
earāt etāni, subst., Oheim (väterls.)
eārū, subst., Fischleine
eaton ā, verb., Zunge ausstrecken
eaū, adj., hell
ebābā, subst., Kern, Same
ebabōbō, adj., gelb
e badedi, subst., Rauch
e báeoē, verb., pfeifen
e bāgādugu, subst., Ahne
ebāijī, subst., Kranz winden
e bāke, subst., Schildkröte (Gattung)
ebanaganai, verb., anlocken (bei ♀)
e bār, subst., Bart
ebāra, adj., reichlich
e bārajītt, subst., Salz
e barāmbārātā, subst., Bambus
e baran, subst., Eifersucht
ēbaru, verb., greifen nach
e bāūbø, subst., Schlamm
e báūø, subst., Hai, Haispiel
e be, subst., Arm
e beñaton, subst., Patrone
e beñoēr, subst., Garnspule
e benōi, subst., Feld
e bētan, subst., Mittelbordplanke (mittlere)
ēbetirārā, subst., Feuerstein
e bereber, subst., Kasten für Fischhaken
e berere, subst., Speichel
ebiáro, verb., stolz sein
ebo, adj., unfruchtbar (von ♀)
e boīeðk, subst., Durchfall
e bān, subst., Wedel
e bon itsi, subst., Federkiel (Fregattvogel)
ebðk, adv., viel
e bok, subst., Süßwasser
e bok en erēn, subst., Brunnen
e bok in kōuda, subst., Fischreich
e boř, subst., Kanuaufsatz
e bōnāp, adj., älteste
ebū, verb., fischspeeren
e buedubuet, subst., welches Laub
e buer, subst., Korb
e buer en mōř, subst., Fischkorb (groß)
e buer en bāi, subst., Kofferrisch, Öl-
 flasche für Vornehme
e buer in iū, subst., Fischkorb (allg.)
e buer in bitōiōi, subst., Kostbarkeiten-
 korb
e buer in gidūbā, subst., Vogelkäfig
e buigaga, verb., sich im Tabu befinden
ebūřibūř, verb., schwellen, sprossen
e dabāi, subst., Vogelständer
e dabūike, subst., Stock, Knüppel

- e dagóña*, subst., Wal
e dagúa, subst., Menschenhai
e daĩ, verb., behauen
e damaũ, adj., links
e dārākā, subst., Schädel
e dāuataũa, subst., Bonito
e dāuuidaũō, subst., Bug(Heck)-planke
e dāuidaũue, subst., Drachensteigen
e dedi, subst., Gesäß
e dēgerĩ, verb., folgen
e demarũm, adj., rechts
e deniga, verb., in die Flucht schlagen
e deramiŗa, subst., Puppe
e dēredē, adj., subst., sauber, Sauberkeit
e detaĩ, subst., Stern
edi, subst., Schwester
edimiĩi, subst., Bruder (?)
ediēt, verb., bemerken, erblicken, wissen, kennen
e dioda e kuān, subst., Sonnenaufgang
e dōuō rĩn buĩje, subst., Abendstern
e dōŗ, subst., Hodensack
edu, verb., absteigen, herunterkommen
eduokú, adv. adj., langsam
e ga, subst., Riffeinlaß, Kanal
e gādākuā, subst., Necessairekörbchen
e gadebĩn, subst., Panzergürtel
e gāmagāmamōĩ, subst., Andenken an Verstorbene
e gāneŗ, subst., Ölflasche
e gāni, subst., Kokosschale
e gapuaĩēdu, verb., verleumden
e gar ĩn mēt, subst., Totenfleck
e gatō kumōdōdō, subst., Rattenfalle
e ge, subst., Name
e geg, subst., Sehne
e gegāĩ, verb., um Gnade bitten
e giba, subst., Figurentanz
e gēm, subst., Schwimmer (am Ausleger)
egirōu, verb., zornig werden, schelten
egēt? part., wieviel?
egóya, subst., Syphylis
ēi, pron. abs., er, sie, es
ēi, subst., Feuer
ēidĩn, subst., Glanz
ēidjĩn, subst., Blitz
ēijēn, verb., schwanger werden
e ika, subst., Nest
ēijābaba, verb., abbrechen (von Häusern)
ejenēt, verb., Wehen bekommen
ēka, subst., Mattenadel
e kaba, subst., Dysenterie
ēkabanabaĩ, subst., Federballspiel
e kabereŗe, verb., sich prügeln
e kabi, subst., Handgriff
e kabina, subst., Reitkampfspiel
e kabĩna, subst., Panzer
e kabūrināgo, verb. subst., Diskuswerfen
e kaburoro, subst., Bier
e kadād, subst., Zählung
e kadama, subst., Bojenangel
e kadatgūpā, subst., Muschelzählspiel
ēkadaŗo, adj., fest
e kadarō, subst., Pubertätsweihe
e kadēba, subst., Stäbchenfangen
e kado, subst., Speer (kurz)
e kadugidēk, subst., Tauziehen
e kaduũā, subst., Strafe
ekaduuaĩ, verb., strafen
e kaduuaũuō, subst., Schwangerschaftsmatte
e kagāĩaĩ, subst., Aalschlinge
ekāĩ, verb., verschieden sein
e kaĩagon, subst., Mädchenraub
e kaĩbābā, subst., Bohrer
ekamām, verb., bohren
ekamiōuē, verb., ängstigen
e kamumur, adj., letzte
e kamuirārā, subst., Melasse
e kaĩe, subst., Sage

- e kanūnaga*, adj., zweitälteste
e kanūmur̄, adj., drittälteste
e kapinārō, subst., Angel
e kar̄, subst., Beispiel
e kar, subst., Kanuplanke
e kar et itugā, subst., Bordplanke
e karāuuē, subst., Toddy (gegoren)
e karūn, subst., Binder (dünn)
e karun, subst., Korbsarg
e káu, subst., Bach
e kāuuē, subst., Blume, Büte
e kāuōda, subst., Fadenspiel
e kāuuīdu, subst., Kokosschaber
e keb, subst., Haikeule
e kebēnōgi, subst., Gabelnetz
e kebarōro, subst., verb., Feuerspiel
e keēp, subst., Hängeboden
e kegen? pron., was?
e kéidito, subst., Wettlauf
e kekaī, verb., sich unterscheiden, verschieden sein
ek e kuān, subst., Sonnenuntergang
eken, adv., wenig, klein, etwas
eken a, adv., nahebei
e kenān, subst., Atem
e kenibe, subst., Köder
e keoueō, subst., Muster
ekēp, part., adv., keineswegs
ekēpō, verb., zusammenrechnen
ekētōni, verb., auseinanderstehen
e kēna, subst., Öl
ekō, part., nichts
e kogomui, subst., Medizin
e kōu, subst., Spinner
e konābo, subst., Krockettspiel
e kapotaño, subst., Köder
e kopuaū, subst., Ehebruch
e kōr̄, part., jawohl
e kōr̄, subst., Binder (am Ausleger)
e kōuōn, adj., abgenutzt
e kuan, subst., Hungersnot
e kuāu, subst., Same
e kuō, subst., Trog, Kanu
e kūōn, subst., junge Palme
ēm, subst., Nähgarn (Kanu)
ema, subst., Hornhecht (jung)
e māe dādā, adv., oberhalb, über
e mae dadū, adv., unterhalb, unter
e māēda, subst., Bergabhang, Rand des alten Atolls
emāgen, adj., alle, viele
e makōm, subst., Tanzgürtel
emānimān, adj., sauer
e marānata, subst., Asche
e marē, subst., Ameise
e marere, subst., Erdboden
e me, subst., Auge
emedēna, subst., Weg
e mek, adv., vollzählig (es bleiben)
e menūbūi, subst., Nabel
e meō, subst., adj., Abend, abends
e me tibuje, subst., Loch für das Auslegerquerholz in der Bordplanke
e me tuīkj, subst., Nahtloch (Kanu)
ēmi, verb., träumen
emiōi, verb., nicht leiden mögen verabscheuen
e mōr̄, subst., Fliegender Fisch, auch Bezeichnung für das gleichnamige Spiel, ein Prellspiel
emōr̄, verb., quietschen
emuēmūi, verb., rufen
e mūeārō, subst., Ameise
e mūi, subst., Ruf
ēmui, adj., gerade
e mūēn, subst., Einbalsamierung
ēn, verb., Begehren
en, präp., von
en, subst., adj., Weib, weiblich
e namāna, subst., Rechen

- e nakua*, subst., Luvseite
e nareda, subst., Ebbe
en en ānebe, subst., Achselhaar
enemerō, adv., nachmittags, abends
en inūn ādat onui, subst., Hebamme
en ūmen tāini, subst., Wartefrau
en imuēn oki mama, subst., Amme
eña, subst., Spondylus
enabaī, subst., Abgabe
enāk, subst., Dachspeer (unterer)
enāme, subst., Wesen, Mensch, 4. Stand
enap, adj., alt
enar, subst., Halskette
enaton, subst., Gewehr
enatuē, verb., fortnehmen
e nāuuor, subst., Fischereimethode
ene āda, subst., Nordostpassat
ene dū, subst., Südwestmonsun
enēn, adj., angestrengt
e nenabūn, subst., Hochwasser
enēn, subst., Wind
enūn oāio, subst., Sturm (Wind starker)
eño, subst., Ruderbank
e nōm, subst., Fliege
e nōup, subst., Besen
eū ūn mū, subst., Schnurrbart
enōeoe, adj., hart
e nūūidū, subst., Flut
e oāer, subst., Lockvogel
e oāk, subst., Hütte, Haus
e oāk ūn kēijī, subst., Vorrätehaus
e oāk ūn mek, subst., Wohnhaus
e oāk ūn kāndm, subst., Kochhaus
e oāk ūn ijēn, subst., Haus für Schwangere
e oāk ūn buēdubue, subst., Haus für Materialien
e oāk ūn torēda, subst., Dirnenhaus
e oāk ūn era, subst., Menstruationshaus
e oāk ūn ōi, subst., Feld-, Buschhütte
e oāūin, subst., Anfang, Beginn
e obeni, subst., Jahr
eo deder, adj., trübe, unrein
eo deri, adj., unanständig
eo dōgī, adv., stets, allezeit, immer
e oe, subst., Fischhaken
e oeaban, subst., Zaun
e oēn e, subst., Brennholz
e oēn arū, subst., Hölzener Fischhaken
e oēn apō, subst., Tragebalken (langer) des Hängebodens
e oeō aren ižo, subst., Vollmond
e oere, subst., Speer (mittellang)
e oeūi, subst., Panzermütze
e oeū ūn, subst., Feder
eogōda, verb., sich erheben
eōkon, adj., subst., scharf, Dorn
e okabān, subst., Reißdolch
e okūoi, subst., Lachs
e om, subst., Kochgrube, Herdsteine
eoman bōdūn, verb., Nase rümpfen
eomaramar, subst., Ringwurmkrankheit
eomek, adj., unvollständig
eonūn, subst., Kind, Puppe
e on kēmū, subst., Clitoris
e ot, subst., Paddel
e otāni, subst., Kokospalme
e otānijūn, subst., Panzer
eotēn, adv., ungern
eōrān, adv., morgens
e orōr, subst., Stäbchenwand
eōūda, verb., aufhängen
e oué en mé, subst., Augenbrauen
ep, subst., Land, Boden, Landstück, Heimat
e paūt dōmō, subst., Ei
e pār, adv., schnell (v. d. Zeit)
epārabar, verb., vermindern
e pāu, subst., Schlafmatte
e pe, subst., Stein, Senker
e pe tirāra, subst., Stein (plutonisch)

- e p̄o*, subst., Pandanus
epuep̄o, verb., zusammenkommen
epuep̄oi, verb., zusammenrufen
epueṛ, adv., versehentlich
e p̄ūn, subst., Haufen
eṛ, subst., Öl
e ṛā, subst., Gräte
era, subst., Blut
erara, verb., bluten
erābān, adj., gehorsam
e ṛāgō, *e ṛākoub'*, subst., Speer (lang)
e rak, *erakuṓ*, adv., lange
e ráo, subst., Höhle
erārā, subst., Panzerhosenträger
eratāño, subst., Darre für Pandanuskekuchen
e rāneṇoṛ, subst., Pandanusschaber
e ṛě, subst., Knochen
e ṛea, subst., Tau
ereap, adj., breit
ereb, verb., gehorchen
ērēdu, verb., subst., achten; Achtung
eréi, subst., Sammelschale für Ibid,
Wasserflasche
e ren i me, subst., Träne
ereo, subst., Fischfang in Reusen
e rediēdikj, subst., Pustel
ererōda, verb., Krämpfe haben
erereoda, subst., Gicht
ereribe, verb., kleben
ēri, adj., ansteckend
eriapuāiada, verb., sich aufrichten, erholen
e ṛo, subst., Spinnerhaken
e rōgi, subst., Belagerung
e ṛoṛo, subst., Sand
e róu, subst., Hinterkopf
e róu in be, Handrücken
e róu in nān, subst., Fußrücken
eṛou, verb., vertauschen
eṛoue, verb., kaufen
eróui, verb., verlassen
e róumāniba, subst., Unehrllichkeit
e rūrū, subst., Seite
et, verb., anfangen, beginnen
ēt, präp., von
ēt, verb., sehen, erblicken
eta, subst., Muschelbeil (Klinge)
ētā, subst., Kokospalme (Fruchtschale
süß und eßbar)
etā, subst., Frau
e taget, subst., Angel
etakekēi, verb., ergreifen; lassen
e támarū, subst., Angel
etamūdi, verb., scheeren
e tañ, subst., Vater
e tañ in ādāt, Adoptivvater
e tañbuēdibuēt, subst., Kehrlichthausen
etap, adj., tabu
e tarāba, subst., Gehorsam
e tarēb, subst., Deißel
e tāuedūdū (tōū), subst., Hügel
e taño, subst., Pandanuskonserve
etemāga, subst., verb., Magenschmerzen
e temedem, verb., subst., aufhetzen, Hetze
e tet, subst., Freiwerber
e teoáp, subst., Schlagholz
e teu, subst., Auslegergabel
e toreda, subst., Dirne
e tūb, subst., Köder (künstl.)
ētūrīn, adv., nahebei
e uār, subst., Schamhaar
e uār en ūbūi, subst., Nabelstrang
e uṛ, subst., Angel
e ueneṛ, subst., Pandanusspeise
e uēoda, verb., hinaufgehen
e ūetāraṛ, subst., Band; zum Verschnüren
eūēuṛn, adj., heimlich
eūēūo, verb., unterkriechen
eūidōdū, verb., sich umdrehen
e uṛn, adv., ausreichend, geeignet für
e uṛ, subst., Gefieder

gäburōrō, subst., Hirn
gādādi, subst., Zahl
gadāū, verb., zubereiten
gade-t-ŋn āudup, subst., Vagina
gade-t-ēt ijñ, subst., Gehörloch
gade-t-ŋn bōd, subst., Nasenloch
gāgā men, verb., Umschau halten
gām, verb., hinfassen, fühlen
game, Pron. obj., uns (exkl.)
gamēi, Pron. obj., uns drei (exkl.)
gāreādu, verb., hineinlaufen
gāregaře, verb., reinigen
gātā, Pron. obj., uns
gatār, Pron. obj., uns beide (i.)
gātēi, Pron. obj., uns drei (i.)
gātō, subst., Gewehr

ī, präp., in
i, Pron. obj., ihn, sie, es
ī, Pron. verb., er, sie, es
i, subst., Bauch
īā, conj., wenn, ob
iākō, subst., Lagune
iañ, adv., innerhalb
iañ be, subst., Handfläche
iañ nān, subst., Sohle
iañ ūērōn, subst., Himmel
iañ ōbūm, adv., vor (vor Zeit ge-
 braucht)
iārāt, adv., hinauf von
iāt, adv., hinein
iāt, verb., miteinander schlafen
i bāñō, subst., kleiner Hai
ibi, subst., Plazenta
ibia, subst., Ibia; Fisch
ibibōgŋ, subst., Freude
ibīāro, subst., Zwillinge
i bōgibōgi, subst., Gras

G.

gātū, subst., Leichnam
gatuōri, adv., manchmal
gaturāi, subst., Gefahr
gerager, adj., dünn
girūgiri, verb., kitzeln
gō, verb., baden, sich
gōda, adj., hoch
gōdāun, adv., gleich hoch
gōdū, verb., unterlaufen
goge, verb., zerschlagen
gōkōrō, verb., gekrochen kommen
gonā, verb., fangen
gōreaū, verb., fortlaufen
guēdi, verb., bedauern
gūnaen, subst., Faden (Maß)

I.

ibū, subst., Strand (Hochwassergrenze)
ibū, subst., Großvater, Großmutter
ibūā, subst., Oheim (mütterls.)
ibuā, verb., fangen
ibuagoroř, subst., Bezahlung für Dirnen
ibū, verb., schwimmen
ibūiaūi, subst., Eiter
ibūijā kōn, subst., Samen (♂)
ibūije, subst., Kot
ibūibū, subst., Sandball
ibūř, subst., Beule
i būř, subst., Trinkschale (für Häuptlinge)
iburī, subst., Darm
idaū, subst., Faustkampf
iden, verb., drehen
i diarōma, subst., Stellnetz
i didino, subst., Heimtücke
i dikj, subst., Fackel
i dŋm, subst., Leeseite
i dirūk, subst., Herz
idōdō, verb., lachen

- i dorodoro*, adj., froh
i dóta, verb., hineinschütten
i drúa, subst., adj., Fremdling, fremd
i dúe, subst., Riffrand
idútn, adv., wirklich
i düp, subst., Loch, Scham (♀)
i dūučn, subst., adj., Wahrheit, wahr
iç, subst., Amulett
içdu, verb., herablassen
içgēn? pron., wer?
i ekuř, subst., Löffel; Spatel
ieñ, subst., Uterus
i gúpa, subst., Muschel
i çjn, verb., auseinandernehmen
i çkj (iit), verb., Namen geben, benennen
i jábābā, verb., zerbrechen
i jad, subst., verb., Heirat, heiraten
i jātouč on, verb., werfen, zerschmettern
i jéijī, subst., Essen
i jīd, verb., schleudern
ijīdata, verb., ausstrecken
i jīn, subst., Bastnetz
ijīn, verb., daraus entstehen
ijīñ, subst., Ohr
i jītt, subst., Meer (auf dem Riffe)
i jōbuř, subst., Narwal
ī jōjī, verb., hertragen, besorgen
i jōř, subst., Hauspfosten (kurz)
i joridan, verb., rauben
i jorītenobučn, subst., Frauenraub
ijū, subst., Calophyllum
i juitēni, subst., Siedelungsland
ijūjīāū, subst., Firstbalken (unterer)
ijūp tn i mç, subst., Grab
i kā, subst., Auslegerquerholz
ikibōñ, subst., Kätscher
i kibūn kūmo, subst., Ellipsennetz
i kibūř, subst., Pilgrimsmuschel
i kido, subst., Frage
ikijūjū, subst. verb., Zähne fletschen
i kīm, subst., Beilschaft
i kīřī, subst., Schemel (für das Einsteige-
loch)
i kiūōi, subst., Regenpfeifer
i kōi, subst., Stäbchen
i kūā, subst., Frucht
i kuán, subst., Senknetz (klein)
i kūbā, verb., nicht kennen
i kubāñ, subst., Zwerg
i kū tn, subst., Krallen
i ku tn bç, subst., Fingernagel
i kūmo, subst., Schwein
i kūmo dōdō, subst., Ratte
i kūç, subst., Binder (dick)
i kūō, subst., Reuse
i kuřāřa, subst., Angst
i ma, verb., sterben
īma, subst., Tod
i māi en çp, subst., Landschaft
i mā tn, subst., Hälfte
imāko, adv., fertig
īm çn ç kuç, subst., Bootshaus
imçta, verb., herausgehen
ī mī, subst., Aalschlinge
i mīn, subst., Ding, Sache, Gegenstand
i mīn tn abāp, subst., totbringendes
Ding
i mīn kōkōro, subst., Vierfüßler
i mīn çřā, subst., Pflanze
i mīn çřā ōuāk, subst., Baum
i mīn ūçta, subst., Vogel
i mīm, subst., Urin
i miōūč, subst., Angst; Furcht; Schrecken
i mižimiž, subst., Beschäftigung
i mūi, subst., Zahn
i mūi, subst., Zahnhalskette
i muiyip', subst., Blauhai
imūř, adv., hinten, später
iia, adv., wo
īnā, adv., diesseits (dort); da

- ina*, subst., Mutter
ině, adv., hier
inedāua, subst., Längsplanke
inedet it de pó, subst., Pandanusreife
inedet it de méi, subst., Brotfrucht reife
i nena, subst., Pfette
inūn, subst., Schurz
i nī, subst., Kokospalme
inī, adv., diesseits hier
inī in ādāt, subst., Adoptivmutter
inī magen, adv., zwischen
inīn, subst., Rückenflosse
inō, adv., dort
inōn, adj., einige
iořataron, subst., Tauschverkehr
i ořup, subst., Pfosten (mittel)
i pūtt, subst., Bimsstein
iřā, verb., schlagen
iri, subst., Hoffnung
iriędu, verb., eingraben; begraben
i řieñ, subst., Lied
i rīn, subst., Blatt
i řīn tīb, subst., Kopfhaar
i řīn me, subst., Augenwimpern
i rīr, verb., in den Sand bohren
i rirāgo, subst., Stabweitsprung
iřirāi, verb., zum Tanz schmücken
i řuep, subst., Kiel
irūtn, adv., später
i rīm, subst., Barsch
it, conj., von
it, verb., blitzen
itañ, präp., neben
i tekekéo, subst., Luft
i teū, subst., Sammelschale
itenū, subst., Sammelgefäß für Ibid
itī, subst., Fangplatz für Fregattvögel
i tīb, subst., Kopf
i tīb, subst., Spieltau (aus Haaren)
itibūcp', subst., Ball; Ballspiel
iti bāp, subst., Unterarm
itibap, subst., Bonito
itīgā, adv., oben
i tīm, subst., Kitt
i timōr, subst., Gesundheit
itīn be, subst., Finger
itīnnap in be, subst., Daumen
itujūikj in be, subst., Zeigefinger
it in nān, subst., Zehe
itio, subst., Diener; Sklave
itīrīr, subst., Regenpfeifer
itīrū in be, subst., Kleinfinger
itiūā, subst., Schleuder
itiūo, subst., Tanzmatte
itsī, subst., Fregattvögel
i tūb, subst., Köder (künstl.)
itūboñ, verb., teilen
itūbūr, subst., Matte (unfertig)
itubūrīnī, subst., Schleuderballspiel
itūga (ai), adv., über
itur, präj., bei
itur, adj., subst., dunkel, Dunkelheit,
 Schatten
iturīn, adv., nahebei
itūt, subst., (engl. shoe), Schuh
iū, subst., Fisch
i ūi, subst., Laus
i ūida, subst., Wunde
i ūi in, subst., Schwanz
i ūijk, subst., Penis
iūk, adv., nein,
iū in, subst., Fischeschwanz
iū in bāoō, subst., Qualle
iun, adv., unten
iūp, subst., Stellnetz
i ūrīn e kuó, subst., Ösfaß
i žīp, subst., Höhle
ižo rāu, subst., Morgen

jēdidā, verb., fortschnippen
jopaieo, verb., stoßen

kababāite, adj., aufdringlich
kabakāi, verb., fluchen
kābapār, adj., verb., schnell; flink; eilen
kabarānadu, subst., Panzermütze
kabaranēdu, subst., Häubchen
kabeo, verb., Durchfall haben
kabet, verb., einreiben
kabiroro, subst., Fahrrad
kabuiēē, verb., subst., beschwören, Beschwörung
kabūra, subst., Sitztanz
kadāt, verb., zählen
kadārō, verb., Fest anrichten
kadio, subst., Frauensitztanz
kādōn, subst., Sekundant
kadūdū, adj., klein
kaen, verb., lecken, Leck bekommen
kāi, adv., es soll sein, man sagt
kāian, verb., blasen,
kāibābān, subst., Bohrerscheibe
kāidōgo, verb., hinaufsteigen, setzen
kāiia, adv., vielleicht
kāuiot, verb., hören
kāinigo, subst., Nabeltasche
kājū, adv., vielleicht
kālebus, subst., (port. calebusa), Gefängnis
kamamádo, adj., verb., frech; schlechtes tun
kamārār, verb., nachdenken über etwas
kamarūmi, verb., zusammen essen
kamiči, pron. obj., euch drei
kamōmēt, verb., auspressen
kamūit, verb., subst., kauen, beißen; Biß
kamūrīr, pron. obj., euch beide
kanāian, subst., Faulheit
kānāni, verb., versuchen, probieren

J.

jujēdūn ituga, subst., Panzerjacke

K.

kanēa, verb., merken
kāni, verb., wählen
karūda, verb., hinausschauen auf
kanidūa, verb., bemerken
kapaia, subst., Beschwerstein
kār, verb., nachahmen
karāmuēn, subst., verb., Spiel; spielen, koitieren
karāue, subst., Kleid
kārik, subst., Nachkommen
kařiriðk, verb., herumfahren
katsīsī, verb., aufblähen
kāūdūdū, verb., gewaschen werden
kāūidu, verb., verhöhnen
kęgen? pron., welcher (-e, -es)?
kērasin, subst., (engl. cerasin), Petroleum
kęredi, verb., lernen
kęri, verb., sich verstecken
kęūn, adj., freundlich
kibēu, subst., Netz
kiçn, verb., Kinder bekommen; zeugen
kimāmā, subst., Brust (♀)
koko, verb., versuchen
kōm, subst., (engl. comb) Kamm
komāiāi, verb., lärmern
komči, verb., kämmer
kōnā, verb., können
koion, verb., fragen nach, bitten um
kōr, adv., sehr
koūda, verb., fangen
kūāda, verb., an Frambösie leiden
kuāni, subst., Hibiskus
kucp, subst., Last
kucęrouęr, verb., Toddy schneiden
kuniu, subst., adj., Hitze, heiß

kuuióŭ, verb., Fieber haben
kuřara, adj., ängstlich

mā, adj., tot
madaniidaŭ, adj., herrlich
māgā, verb., schmerzen
magŭn, subst., Ende
magŭr, subst., verb. Arbeit; arbeiten
māi, subst., Oberseite
mā ŷn, subst., Teil
mā ŷn bē, subst., Unterarm
mā ŷn nān, subst., Unterschenkel
māik, adv., gegenüber
māiŭr, subst., Scham
māk, subst., Ende; Rest
māka, adj., gekocht
mamādo, verb. beschimpfen
mame, verb., gähnen
mame kuor, verb., am Boden liegen
mamŭiti, verb., stinken
mān, subst., Bug
māni, subst., Trunkenheit
mānada, verb., bitten um etwas, flehen
mār, subst., Halskette
maramare, subst., Halstragekorb
mārāmēn, subst., Mond, Monat
mārār on bōd, subst., Nasenscheidewand
marer et etabuīke, subst., Holzkohle
mařere, adj., schmutzig
matóŭ, adj., klug
māu, verb., fortgehen
mē, konj., und, dann
megeda, verb., sitzen
megedū, verb., hinsetzen
mejioŭ, verb., vergessen
mēk, verb., bleiben
mēkuor, verb., sich hinlegen
mēmāk, adj., alle, viele
mēmēn, verb., Elephantiasis haben

kuředu, verb., zurufen, anreden
kuřot, verb., zerreiben

M.

mēn, subst., Tür, Einsteigeloch im Dachboden
mēn, subst., Blumenkronenblatt
mēn euāk, subst., Morgenstern
mē en mū, subst., Schneidezahn
mēr ān āudedi, subst., After
mēre, subst., verb., Heirat, heiraten
mērōro, adj., weich, sacht
mērōr on bōd, subst., Nasenflügel
mērōr ot iŷn, subst., Ohrläppchen
mēta, verb., erscheinen
mētīmēti, verb., befehlen
mētiř, subst., Hunger
mētsimētsi, verb., warnen
mētū, verb., gehen, kriechen, schlüpfen, verschwinden
mētyeř, subst. (matches), Streichholz
mijimi, verb., einschlafen
mimi, subst., verb., Schlaf, schlafen
mioue, adj., ängstlich
mō', adj., passend
mōk, adj., trocken
monibe, verb., verwalten; beherrschen
mōnibaŭ, subst., Häuptling
muān, subst., adj., Mann; männlich
mūāio, subst., Zauber
mūein, subst., Ende
mūi, verb., sich lohnen
muijōoř, verb., sich trennen, scheiden
muijiŭe, subst., Kummer
mūin, subst., Schnabel; Beilklinge; Bohrerspitze
mūineŭi, subst., Schamlippe (große)
muirēřā, adj., rot
mūrānē, prop., jenseits
murŷn, subst., Heck

nāgā, adv., beinahe
nānān, subst., Kelch, Blumen
nerōn, adj., dünn
nāga, adv., indessen; zu der Zeit
nāgē, adv., jetzt
nāgo, adv., früher
nāi, subst., Kind (Sprößling, Sohn, Tochter)
nakarōgo, subst., Bug- (Heck-) ausschnitt
nānakū, subst., Mund

ō, pron. verb., er, sie, es
ō, pron. obj., ich
ō, pron. obj., ihn, sie, es
oāo, subst., Kraft
ō āna, subst., Kalfatermasse
oapōijida, verb., zusammenbinden
oāt, adj., wenig
obaū, verb., zerschlagen, herauskommen
obēdū, verb., salben
obēi, verb., hoffen
ōber, verb., bewachen
ōbit, verb., salben, ölen
ōbo, verb., ringen
ōbō, verb., reden, rufen
o bōbō, subst., Geruch
ōbogātu, verb., niedertreten
oboñobon, verb., bändigen
ōbū, verb., mitnehmen
ōbu, verb., tragen
oburida, verb., aufblasen
obuuē, adj., alt
ōbuuē, verb., schwellen
o dādū iēñn, verb., geschritten kommen
o damadam, verb., jem. ärgern
oē, subst., Busch
oē kēū, adj., leer (vom Haus)
oēō, adj., stark

N.

nian, verb., herkommen; fortgehen von
nāūuōr, verb., fischen
nīca, pron., welcher (-e, -es)
nūm, verb., wollen, glauben
nīm, verb., trinken
nīmō, subst., Getränk
nīō, verb., gehen, sich heranbegeben
nūa, subst., Befinden
nuāu (nu eāu), verb., fortgehen
nūnida, subst., Versteck

O.

ōeoaīop, adv., oft
oepōi, verb., sammeln
oēta, verb., fliegen
ogaōo, adj., deutlich
ō gēn! adv., halt! genug!
ō gēn, adv., wohlan
ogēroger, adj., dünn
ogī, verb., sagen, sprechen
ogōda, verb., emporwachsen
o gōeo, subst., Pfosten
ogōeāu, adv., entfernt von
ogōg, verb., angreifen
ogōge, verb., stampfen
ogōiō, conj., ferner
ō gōkēda, verb., hineinstopfen
o gōmōgōm, adj., ringwurmkrank
ogōr, verb., gelaufen kommen
o gōrñn, verb., fortlaufen
ōi, geben, bauen
ōijl, verb., fortgeben, verschenken
ōijōn, verb., aufrecht hinstellen
ōijoten, verb., pflanzen
ōijurun, verb., schwächen
ōiojī, verb., füttern
ōjīdaoōi, präp., landeinwärts
ōjēdū, verb., niederbeugen
ōk, adj., fertig

- okaganādo*, adj., berühmt
okamadāunūn, adj., wunderbar
o kap, subst., Tiefe
okéi, adj., böse
o keno, adj., krumm
o koban, subst., Dolchheft
o kokomatéye, subst., schwere Geburt
okuā, subst., aufsetzen
ōkuēn, adj., voll
o kuō ren, subst., Beilumschnürung
ōm, präp., von
ōm, subst., Krebs, Krabbe
o madet, verb., trocknen
o māiōr, adj., gerippelt
o māk, adj., leer (von Gefäßen)
o māmā, verb., lösen
o marūmūi, verb., belohnen
o mē ata, verb., zeigen
omekurān, verb., niederlegen
omiū, verb., schrecken-, bange machen
ōmō dañedañ, adj., schön
omōn, adj., schön
o müimumui, subst., Schweiß
o müiārō, subst., Meduse
on subst., Neumond
ōn, subst., Ehefrau
on, verb., fressen
o na, subst., Oberschenkel
onāda, verb., aufsammeln
ōnanak, verb., anklopfen
ōnāno, verb., atmen
on ān uij, subst., Eichel (♂)
on en, subst., Schuppe
onéi, obj., antworten
ōni, verb., holen
onññ, subst., Kind
onōuga, verb., bitter machen
onū eāu, verb., fortbringen
onukué, subst., Schulter
opāi, subst., drehen, wirbeln, aufwickeln
opāiōi, adv., um herum
ōr, *ōa*, konj., oder
orāijidāu, verb., hineinwerfen
orāréio, verb., verschlucken
ōre, verb., kommen
orī, subst., verb., Anfang; anfangen; erschaffen
oriēn, verb., fortlaufen
oroeō, subst., Enge
orōi, verb., erklären
ōroō, subst., Schwesterkind
otēn? adv., wie?
otō, verb., mitnehmen, fortholen
ōūā, adj., laut
ōūak, adj., groß, ausreichend (quant.)

P.

- pāgō*, subst., Westen (von Jangor aus)
pāgō, *peuē*, subst., Nordwest (von Jangor aus)
pāgō pūijūp, subst., Südwest (von Jangor aus)
pān, verb., erzählen, berichten
pār in bākorō, adj., zerbrechlich, morsch (von Steinen)
pār in māi, adj., zerbrechlich (von Stäben)
péi, verb., flechten
perōi, verb., ertrinken
Pērū, subst., Peru (südl. Gilbertinsel)
pkuχ, verb., bleeken
porc, subst., Gabel
puān, verb., nennen
pūdū, verb., fallen, gebären
puičj, subst., Flamme
puiyura, adj., braun
pūmūe, verb., bezahlen
pūmūñ, subst., Pfund
pūn, subst., Löffel

R.

rām, subst., Stirn
ramān, subst., Giebeldach
ramane, subst., Venusberg
rāmūt, verb., pflücken
rān, subst., Zweig
rā(n), subst., Ast, Zweig
rāna, verb., subst., besitzen; Besitzer
rāna mān, subst., Bauchflosse
rañān, subst., Fruchtboden des Pandanus
rāñarāñ, subst., Nacken
rān ituga, subst., Mittelbordplanke (oben)
rārā, verb., schütteln
rārāijōn, verb., umkränzen mit
rarēno, verb., umhertreiben (im Meer)
rē, pron. verb., sie
reda, verb., beiseite gehen
redoān, verb., zurückbringen
redōda, verb., zurückkehren (nach oben)
redōdū, verb., zurückkehren (nach unten)
 wieder zurückkehren
redōdu, verb., umkehren
rēép, adj., breit

rēn, subst., Wasser, Flüssigkeit
rēn audūp, subst., Ausfluß (♀)
rēn, subst., Blatt
reñoda imago, verb., abtreiben (auf See)
rēdt, verb., anbeißen
rēren be- subst., Hand
rēren nān, subst., Fuß
rī, verb., springen
riān, verb., singen
riarie, adj., naß
rigida, verb., entstehen
rīrīñ, verb., machen, tun
rōdū, verb., hinkommen, weggehen
rōga, verb., sich erheben, herbeikommen
rogāū(t), verb., zu etwas werden
rōgi, verb., belagern
rōi, adj., subst., schwer; Schwere
rōioō, adj., schmal
rōū, prop., hinter
rōui, verb., vorübergehen, hinterhergehen
rūbog in nān, subst., Ferse
rūre, verb., hin- und herzerren

S.

Šamōa, subst., Samoa

T.

ta, adv., nur, allein
tabure, subst., Amulett
tagāi nimōi, subst., Trinkschale (klein)
tāide, verb., Baum fällen, Bauholz holen
tamāugū, subst., Trinkgefäß (groß)
tāmō, adv., nirgends
tañān in me, subst., Iris
tañenid in āudup, subst., Schamlippe (klein)
taño, subst., Freundin
tarabarap, subst., Menstruationsschurz
ta ramāñiř, subst., Kirche
tatá, verb., heraufreichen

tāueo, verb., zerreißen
tāu tiē berebere, verb., bücken
te, subst., Säge
te bagamarāua, subst., Rahen
te bāgubāgu, subst., Trommel
te dābāge, subst., Schildkröte (♂)
te bāu, subst., Donner
te demařo, subst., Jüngling
te duāi, subst., Kuchen
tekēi, conj., sobald das, ebenso
te manab, subst., Trichter
te maneāp, subst., Versammlungshaus

tē mānīnēř, subst., Mücke
temóga, verb., Leibscherzen haben
teñ, subst., Wille
tēñ, verb., wünschen, wollen
tēñ, adv., gern
te nemōna, subst., Rachen
tēñ muarēr, subst., Aufhängeband
tēpi, subst., Holzschüssel
teřa, verb., besichtigen
tetaróü, verb., beten
tēü, subst., Tritonshorn
tība, verb., zerbrechen
tībñ, subst., Kokosnußendokarp
tībīř, subst., Halskette
tībui, subst., Haupt
tīdobo, konj., gleichwie
tīiet, verb., wissen
tīk, adv., wieder
e timor, subst., Gesundheit
timorē, verb., leben
tin, konj., ob
tīñ, verb., kochen
tinābanap ĩn bē, subst., Mittelfinger
tiniä, konj., sobald als

ti rīkerīk ĩn bē, subst., Ringfinger
tirīña, verb., an Fallsucht leiden
tō, konj., doch
tōgī, adj., zufrieden
tokoñokoñon, verb., betteln
tōñě, verb., anfühlen
torerē, verb., sich etwas erzählen, unterhalten, schwatzen
torerere, subst., verb., Dieb; stehlen
toroñap, subst., Erzählung
tororē, subst., Buschtanz
tot eāü, verb., fortgeben
tot ĩan, verb., niedrig fliegen
tótōü, verb., bezahlen
tótü, verb., fortnehmen, herabreichen, darauflegen
tsitsino, verb., heucheln
tū, subst., Brustwarze
tū ĩn karagař, verb., Busch roden
tūñ, verb., heiraten
tūñäb, verb., kaufen
tūñ ĩbo, verb., Notdurft verrichten
tuokū, adj., langsam
turīñ, verb., herankommen

U.

ū, pron. verb., er, sie, es
u, pron., obj., ihn, sie, es
uām, pron. poss., dein
uamá, pron. poss., unser (exkl.)
uamāř, pron. poss., unser 2 (exkl.)
uamēi, pron. poss., unser 3 (exkl.)
ūamié, pron. poss., euer
uamiéy, pron. poss., euer drei
ūamurur, pron. poss., euer 2
ūañā, pron. poss., mein
ūañó, pron. poss., sein
uāřa, pron. poss., unser (inkl.)
uāřař, pron. poss., unser 2 (inkl.)
uāru uāřñ, subst., Nachgeburt

uařēi, pron. poss., unser 3 (inkl.)
uāřüüāř, subst., verb., Geschrei, Lärm; schreien
uāüán, subst., Wipfel
uāün, subst., Puls; Ader
ūbō, verb., zanken; Händel bekommen
ūdo, verb., fragen
uēdñ, subst., Braut; Bräutigam
uēi, verb., bauen
uēñ, subst., Stamm, Baum
uerōñ, subst., Regen
ueróuere, verb., aufschneiden, öffnen
ūga, konj., also
uijedu, verb., tragen

uimabāp, subst., Essensfest
uīnī, subst., Matte
uīttn, subst., Rinde
ūit en, subst., Fell
uito, subst., Wunde
uīuī, verb., glätten, abkratzen
uó, pron. verb., du
uóǰě, subst., Spreitdecke
uðn, subst., Bohrerzugholz (Griff)
uoñara, pron. poss., ihr
uoñaréi, pron. poss., ihr 3
uoñarēř, pron. poss., ihr 2
up', pron. obj., dich
ūr, subst., Teller

yūgägä, adv., in der Mitte

ūrǎ, verb., spucken, speien
urǎ, pron. abs., sie
uréi, pron. abs., sie drei
uroñ, verb., lahmen
urūr, pron. obj., ihnen
urūr, pron. obj., ihnen drei
urūr, pron. obj., ihnen beide
urūr, pron. abs., sie beide
ūt, subst., Haut
ūt, verb., ausquetschen
ūt tn me, subst., Augenlid
ūtūt, verb., entfernen
ūūr, subst., Trinkschale

Y.

yūj et ijtn, subst., Loch im Ohrläppchen.

Wörterverzeichnis

II. Deutsch-Nauru.

A.

- Aal, *e āmuŭt*
Aalschlinge, *e kagaiaī; imī*
Aas, *ɔ rābāt*
abbrechen (von Gebäuden), *eiyābābā*
Abgabe, *enabai*
abgenutzt, *ekouōn*
Abend, *e merō*
Abendstern, *e doūp rēn buīje*
abkratzen, *uūū*
absteigen, *edu*
abtreiben (auf See), *reñoda imago*
Achselhaar, *en en ānebe*
acht, *āūū*
Achtung; achten, *erēdu*
Ader, *uāūn*
Adler, *da mānīnap*
Adoption, *e adāt*
Adoptivmutter, *inī ūn ādāt*
Adoptivvater, *etan ūn ādāt*
ärgern jem., *o dāmādām*
After, *mer ān āūdedi*
Ahne, *e bagadūgū*
Aktinie, *bariēt*
alle, *memāk; emagen*
allein, nur, *ta*
allezeit, immer, *eodogi*
also, *uga; me ñagān*
alt, *obūūe; enap*
älteste, *e bōuap*
älteste, zweit-, *e kanuñaga*
älteste, dritt-, *e kanumuŭ*
Ameise, *e märe; e mueārō*
Amme, *en imūēn oki mama*
Amulett, *ie; ta bure*
anbeißen, *rēdt*
Andenken an Verstorbene, *e gamagamamōi*
anfangen, *oŕi*
Anfang, *oŕi; e pāūŭn*
anfertigen, *arñi*
anfühlen, *tōuē*
Angel, *e támaru; e taget; e kapináro; e uē*
angestrengt, *enēñ*
angreifen, *o gōg*
Angst, *i miōuē*
ängstigen, *eka miōuē*
ängstlich, *miōuekuŕaŕa*
Anhöhe, *e tōuēdūdū*
anklopfen, *ō nanak*
anlocken (bei ♀), *e banaganai*
anreden, *kuredu*
ansteckend, *eŕi*
antworten auf, *onéi*
Arbeit; arbeiten, *magūr*
Arm, *e be*
Armband, *akuar-en-be*
Art, *déidéi; déiden*

Asche, *e marañata*
 Ast, *rān*
 Atem, *ekēnān*
 atmen, *onāno*
 auch, *bēt*
 aufblähen, *ka tsitsi*
 aufdringlich, *kababāiti*
 auffangen, *ādi*
 aufhängen, *eōuda*
 aufrichten, *ōijōn*
 aufrichten, sich, *eriapuāiāda*
 aufschneiden, öffnen, *ūerōuere*
 aufsetzen, *okuā*
 aufwickeln, *opāi*
 Auge, *e mē*
 Augenbrauen, *e ouē en mē*

 Backe, *anapan*
 Backenbart, *a-t-en bār*
 Backenzahn, *ā*
 Bach, Rinnsal, *e kāu*
 baden (sich), *ugō*
 bändigend, *oboñoboñ*
 Ball, *itibuep*
 Ballspiel, *itibuep*
 Bambus, *e barambārāta*
 Banane, *banana*
 Band (zum Aufhängen), *tēn muareē*
 Band (zum Verschnüren), *e uetōrār*
 bange machen, *omiōu*
 Barsch, *irūm*
 Bart, *e bār*
 Bast, *kuep*
 Bastard, *de adinimara*
 Bastnetz, *ijtn*
 Bauch, *ī*
 Bauchflosse, *rāna man*
 bauen, *ōi*
 Baum, *imtn era ouāk*

Augenlid, *ūt tn mē*
 Augenwimpern, *īr tn mē*
 auseinandernehmen, *iejtñ*
 Ausfluß (♀), *rtn āudup*
 Auslegergabel, *e ttn*
 Auslegerquerholz, *ikā*
 auspressen, *kamōmēt*
 ausquetschen, *ūt*
 ausreichend (geeignet), *eūtn*
 ausreichend (quant.), *ouāk*
 ausspeien, *edū*
 ausstrecken, *ijedata*
 außerhalb, *ādōn*
 außerdem, *bēt*
 Axt, *ēta*

B.

bedauern, *guedi*
 befehlen, *mētīmēti*
 Befinden, *nūa*
 begeben, sich heran-, *no*
 begehren, *ēn*
 begießen, *dūdū*
 beginnen (anfangen, unternehmen), *et*
 Beginn, *e oāuin*
 begraben, *irīedu*
 behauen, *edāi*
 beherrschen, *monibe*
 bei, *itūr*
 Beil (Muschel-), *ēta*
 Beilklinge, *muñn*
 Beilschaft, *i kñm*
 Beilumschnürung, *o kuðren*
 Bein, *e āna*
 beinahe, *nāgā*
 beiseite gehen, *redā*
 Beischlaf, *dīrā*
 Beispiel, *ekār*
 beißen, Biß, *kamūt*

- belagern, *řogi*
 Belagerung, *e řogi*
 belohnen, *omarumui*
 bemerken, *kānidua*
 bemerken, sehen, *āea*
 benennen, *iiχ*
 Bergabhang, *e māēda*
 berühmt, *okaganādo*
 berühren, *dādēi*
 Beschäftigung, *i mižimiž*
 beschimpfen, *māmādo*
 Beschwerstein, *kapaña*
 Beschwörer, *amen kabuiea*
 beschwören, *kabuieē*
 Besen, *enóup*
 besichtigen, *teřa*
 Besitzer, besitzen, *řāñā*
 besorgen, hertragen, *ijoji*
 beten, *tetaróu*
 betreten, trippeln, *bēdibēd*
 betrügen, *derugoī*
 betteln, *tokoñokoñon*
 Beule, *i bñř*
 bewachen, *ober*
 bezahlen, *tótóu, pumue*
 Bier, *e kaburōrō*
 Bimsstein, *ipūit*
 Binder (dick) } Dach { *i kuō*
 Binder (dünn) } *e karūn*
 Binder (am Ausleger), *e koř*
 bis daß, *ea*
 bitten, flehen, *mañada*
 bitten um, *koñon*
 bitter machen, *onóuga*
 Blatt, *irtn*
 Blänker, *arln bāuø*
 blasen, *kāian*
 blau, *aditābā*
 Blauhais, *e aīmār*
 bleeken, *pkuχ*
- bleiben, *mek*
 blinken, *dēn*
 Blitz, *éidjñn*
 blitzen, *it*
 Blumenkronenblatt, *mēn*
 Blut, *era*
 bluten, *erara*
 Blutschande, *barañai*
 Blüte, Blume, *e kāuue*
 Boden, *ēp*
 Boden, am— liegen, *mame kuor*
 bohren, *ekamām*
 bohren, in den Sand—, *irvr*
 Bohrer, *e kaibābā*
 Bohrerscheibe, *kaibābān*
 Bohrerspitze, *miün*
 Bohrergriffholz, *ūon*
 Bonito, *itibap, eai, e dauataña*
 Bootshaus, *im en e kuø*
 Bordplanke, *e kar et itugā*
 Bordplanke (oben), *rān ituga*
 Bordplanke (mittlere), *e betañ*
 böse, *okei*
 Brandung, *añān*
 braun, *puiurā*
 Braut, Bräutigam, *uedin*
 brechen, *bā*
 Brecher, *añān*
 breit, *řēčp, ereap*
 Brennholz, *e oēne*
 Brotfrucht, *de méi*
 Brotfruchtreife, *inedet it de maī*
 Bruder, *edimiēi*
 Brunnen, *e bōk en erēn*
 Brust, *bār*
 Brust (♀), *kī māmā*
 Brustschmerzen haben, *bāūeda*
 Brustwarze, *tū*
 bücken, *tāutieberebe*
 Bug, *mān*

Bug(Heck-)ausschnitt, *nakarōga*
 Bug(Heck)-planke, *e dāuidāuo*
 Busch, *oē*

Calophyllum, *ijū*
 Chinese, *déi Šāini*

da, *inā*
 Dach, *a rēnapo*
 Dachbeschwerer, *dagāi rīnerīn*
 Dachspeer (unten), *enāk*

dann, *mē*
 darauflegen, *tōtū*
 Darm, *i buri*
 Darre, *e rataño*
 daß, *bue*
 Daumen, *itīnnap in be*
 dein, *nām*
 Deissel, *e tareb*
 Delphin, *imuiyīp'*
 denken, *kamarar*
 denn, *bue, bua, buo, bui,*
 deutlich, *ogaño*
 dieser (-e, -es), *bita*
 diesseits hier, *ini*
 diesseits dort, *ina*
 Ding, *imīn*
 Ding, tödlich, *imīn in abāp*

Ebbe, *e nareda*
 ebensowie, *tekéi, dīdobō*
 Echo, *ēaeē*
 Eckzahn, *āimer in mū*
 Ehefrau, *ōn*
 Ehebruch, *é kopuāu*
 Ei, *e paīt domo*
 Eidechse, *da burime; akabarāuidu*

Buschtanz, *toroř*
 Butter, *bātā*

C.

Clitoris, *e on kūmū*
 Croketspiel, *e konābo*

D.

Dirne, *e toreda*
 Dirne, Bezahlung für die-, *ibuagoroř*
 Dirnenhaus, *e oak in toreda*
 Diskuswerfen, *e kaburināga*
 doch, *tō*
 Dolchheft, *o koban*
 Donner, *te baū*
 Dorn, *e ōkoñ*
 dort, *ino*
 Drachensteigen, *e dāuidāuue*
 draußen, *atōn*
 drei, *aiyū*
 drehen, *iden, opai*
 Drüse, *e aga*
 du, Pr.verb., *uo*; Pr. abs., *āue*; Pr. obj., *ūp*
 dünn, *geragér, nerōn*
 dunkel, Dunkelheit, *itūr*
 Durchfall, *e boieðk*
 Durchfall haben, *kabeo*
 dursten, *boñ*
 Dysenterie, *e kāba*

E.

Eifersucht, *e baran*
 eifrig, *bēdibēdi*
 eilen, *kabapār*
 Einbalsamierung, *emuen*
 einige, *inōn*
 einreiben, *kābēt*
 eins, *aikuēn*
 einschlafen, *mijimi*

Einsteigelloch im Dachboden, *mēn*
 Eiter, *i búiaūi*
 Elephantiasis haben, *mēmēn*
 Ellbogen, *buř ʔn bē*
 Ellipsennetz, *īkibūnkūmo*
 Ende, *dogʔn, magʔn, muéʔn, māk*
 Enge, *o roeō*
 entfernen, *ūtūt*
 entfernt von, *ogđeaū*
 entstehen aus, *ijin, rīgīda*
 er (sie, es) $\left\{ \begin{array}{l} \text{pron. verb., } e, i, o, a, e, u, \\ \text{pron. abs., } \acute{e}i \\ \text{pron. obj., } \bar{e}, \bar{i}, \bar{o}, \bar{u} \end{array} \right.$
 Erdboden, *e marere*
 Erde, *ēp,*
 ergreifen, fassen, *etakekēi*

erheben sich, *rogā*
 erklären, *proi*
 erreichen, ankommen, *baū(uñ)*
 erscheinen, *mēta*
 ertrinken, *peroi*
 erzählen, *añen, pān, torere*
 Erzählung, *toronap*
 essen, *yéijī*
 Essensfest, *ūimabāp*
 Essig, *biniga*
 etwas, *eken, aigetō*
 euer, *uamie*
 euer 2, *uamuřuř*
 euer 3, *uamiey*
 ewig, *eđđogī*

Fackel, *īdikj, itsiχ*
 Faden (Maß), *gūnaen*
 Fadenspiel, *e kaūōdā*
 Fahrrad, *kabirōrō*
 fallen, *pūdū*
 fällen, Baum, *taīde*
 fallsüchtig sein, *tiriña*
 fangen, *kóuda, ībua, gōnā*
 Fangplatz für Fregattvögel, *itī*
 Fangschleuder, *e ābio*
 Faulheit, *kanañan*
 Faustkampf, *idāū*
 Feder, *e oeu en*
 Federballspiel, *e kabanaban*
 Federkiel (vom Fregattvogel), *e boñ itsi*
 Feind, *bāru*
 Fell, *uit ʔn*
 Feld, *e benoi*
 Feldhütte, *e oāk ʔn oi*
 ferner, *ogóio*
 Ferse, *řubōg ʔn nān*
 fertig, *imōko, ok*

F.

Fest, *e kadarō*
 Fest anrichten, *kadarō*
 festhalten, *ādi*
 fettwerden, *dūedū*
 Feuer, *eī*
 Feuerspiel, *eke baroro*
 Feuerstein, *e betinārā*
 Fieber haben, *kunioñ*
 Figurentanz, *e giba*
 Finger, *itʔn bē*
 Fingernagel, *iku ʔn bē*
 Fisch, *iū*
 fischen, *nāūuor*
 Fischereimethode, *e nāūuor*
 Fischfang in Reusen, *ereō*
 Fischhaken, *e oenāru, eoē*
 Fischkorb, *e buer ʔn iū*
 Fischleine, *e áru*
 Fischeschwanz, *iu ʔn*
 Fischespieren, *e bio*
 Fischeich, *e bōk ʔn kóuda*
 Firstbalken (oberer), *dagañ dābada*

Firstbalken (unterer), *ijūjiāu*
 Flamme, *puikj*
 Flasche, *bād̄r*
 flechten, *āl̄n*
 Fleisch, *dū*
 Fliege, *en̄dm*
 fliegen, *oeta*
 fliegen, niedrig-, *tot ian*
 fliegender Fisch, *emōr*
 flink, *kābāpār*
 Flügel, *be'n*
 Flüssigkeit, *rēn*
 fluchen, *kabakāi*
 Flucht, in die— schlagen, *ē deniga*
 Flut, *ē nūūdu*
 Folgen, *ē dēgeri*
 fortbringen, *ōnu eāu*
 fortgeben, *tot eāu*
 fortgehen, *nu eāu, nuāu*
 fortholen, mitnehmen, *ot*
 fortjagen, *de dēgeri*
 fortlaufen, *gōr eāu, ogor̄iñ, orien̄*
 fortnehmen, *en̄atuē, tōtū*
 fortschnippen, *jedidā*
 Frage, *i kidō*
 fragen, *ūdo*

Gabel, *por̄k*
 Gabelnetz, *ekē benōgi*
 gähnen, *mame*
 Galle, *ats̄n*
 Garnspule, *ebēnoē̄r*
 Gatte, Gattin, *āgo*
 gebären, fallen, *pūdū*
 geben, *ōi*
 Geburt (schwere), *okokomatēye*
 geeignet, *ēuñ*
 Getängnis, *kālebus*

fragen nach, *kōnoñ*
 Frambrösie, an— leiden, *kuāda*
 Frau, *eta*
 Frauenraub, *ijōrtenobuēn*
 Frauensitz Tanz, *kad̄o*
 frech, *kāmāmādo*
 Fregattvogel, *its̄i*
 Freiwerber, *et̄et*
 fremd, *idr̄ua*
 Fremder, *idr̄ua*
 fressen, *oi*
 Freude, *ibibōgi*
 Freund, *dā̄na*
 Freundin, *tā̄no*
 freundlich, *keuēn*
 froh, *idorodoro*
 Frucht, *i kuan*
 Fruchtboden der Pandanus, *raian*
 Fruchtknoten, *āumānimēn*
 früher, *niāgō, āmō*
 Fuchs aus dem Loch (Spiel), *de birinōk*
 fünf, *aijimo*
 füttern, *oioji*
 Furcht, *i miōue*
 Fuß, *rer en nān*
 Fußbrücken, *ē rōu yn nān*

G.

Gefahr, *gaturai*
 Gefieder, *ēuō*
 Geflecht, *kain̄*
 gegenüber, *ian obūm; maik*
 gehen, *nō*
 gehen, fort—, *nuāu*
 gehen (schlüpfen, kriechen), *metu*
 gehen, weg—, *rōdu*
 gehen, vorüber—, *rōui*
 Gehörloch, *gade-t-it ijt̄n*
 gehorchen, *er̄eb*

Gehorsam, *ɛtarába*
 Geist, *eāni*
 Geizhals, *amen buerara*
 gekocht, *makā*
 gelangen, *dāɛ*
 gelb, *ebabōbō*
 genug! *ogēn!*
 gerippelt, *omāiroŕ*
 gern, *teñ*
 Geruch, *obōbō, bon*
 Gesäß, *e dedi*
 Geschenk, *ādu*
 Geschrei; Lärm, *uáruuár*
 Gesundheit, *i timoŕ*
 Getränk, *nimo*
 gewaschen werden, *kaūdūdū*
 Gewehr, *enatōñ*
 gewölbt, *gātō, baño*
 Gewohnheit, *déidéi*

Giebeldach, *ramān*
 Gicht, *e rereoda*
 Gift; giftig, *eāku*
 glätten, *úúú*
 Glans Penis, *onān uīkj*
 Glanz, *eidtn*
 gleichwie, *tīdobo*
 Glieder, steife— haben, *dibidibāu*
 Gnade, um— bitten, *e gegai*
 Gottheit, *adūoŕā*
 Grab, *ijup ūn i me*
 grade, *emui*
 Gräte, *eŕā*
 Gras, *i bōgibōgi*
 greifen nach, *e baru*
 grob sein, *dadarōi*
 Großmutter, *ibū*
 Großvater, *ibū*
 Gürtel, *da bānugógi*

Häubchen, *kabaranedu*
 Hälfte, *i mā ūn*
 Hai, *e bākō*
 Blauhai, *e aīmār*
 Hai, kleiner, *i bāuŕ*
 Haikeule, *e keb*
 Haispiel, *e bāuŕ*
 Hals, *dere*
 Halskette, *tībiŕ, da rabab, enār*
 Halstragekorb, *maramare*
 hämmern, *bakabakō*
 Hammer, *amaŕ*
 Hand, *ŕeŕ en be*
 Handfläche, *iañ be*
 Handgriff, *e kabi*
 Handrücken, *eróu ūn be*
 hart, *e nōéoe*
 häßlich, *abárara*

H.

Haufen, *e pūiu*
 Haupt, *tībui*
 Häuptling, *mōnibai*
 Hauptgemahl (♂ + ♀), *amōnagēn*
 Haus, *e oák*
 Häuschen, *e dāko*
 Haut, *iēt*
 Hebamme, *en imŕn ādāt onñ*
 Heck, *murŕn*
 Heim (Heimat, Land), *búi*
 heimlich, *euéuin*
 Heimtücke, *ididino*
 Heirat, *ijad, mere*
 heiraten, *ijad, mere, tūn*
 heiß, *kuniū*
 helfen, *buðk*
 hell, *eaū*
 herablassen, *iedu*

herabreichen, *tōtu*
 herabsteigen, *edu*
 heraufreichen, *tota*
 herausgehen, *imeta*
 herauskommen, *obāu*
 Herd(steine), *eōm*
 herkommen (fortgehen von), *nau*
 herrlich, *madanidañ*
 herumfahren, *kañiriðk*
 Herz, *idirük*
 herstellen, flechten, *pei*
 Hetze, *e tēmēdēm*
 hetzen, *dēmēdēmē*
 heucheln, *tsitsinō*
 Hibiskus, *kuāni*
 hier, *inē*
 Himmel, *ian uerōn*
 hinauf von, *iārāt*
 hinaufgehen, *euepda*
 hinaufklettern, *baū*
 hinaufsteigen, *ānū*
 hinaufsteigen, setzen, *kañdōgo*
 hinein, *iāt*
 hineinlaufen, *gāreādu*
 hineinschütten, *idōta*
 hineinstecken, stopfen, *ogokida*
 hineinwerfen, *oraijidāu*
 hinfassen, fühlen, *gām*
 hinlegen, sich, *mekuor*

Ibiafisch, *ibia*
 Ibiaschöpfer, *in*
 ich, verb. *ā*, abs. *aña*, obj. *ō*
 ihr, verb. *amaūimo*; abs. *amiēi*; obj. *kameēi*;
 poss. *uoñarā* (pl.), *uaño* (sgl.)
 ihr 2, verb. *amārmuo*; abs. *amuñiñ*;
 obj. *kamuñiñ*; poss. *uoñarēñ*
 ihr 3, verb. *amuéimo*; abs. *amēei*; obj.
kamiēi; poss. *ūoñarēi*

hinten, *imuñ*
 hinter, *řou*
 Hinterkopf, *e řou*
 Hirn, *gaburōřo*
 Hitze, *kuniu*
 hoch, *gōda*
 hoch (gleich-) sein, *gōdāun*
 Hochsprung, *iñi*
 Hochwasser, *e neñabñn*
 Hoden, *a pet dōř*
 Hodensack, *e dōř*
 Höhle, *erao, izip*
 hören, *kañiñt*
 hoffen, *obēi*
 holen, *ōni*
 Holzkohle, *marer et etabuikē*
 Holzschüssel, *tēpi*
 Hornhecht (jung), *ema*
 Hütte, *e oāk*
 Hügel, *e tāñedūdū*
 Huhn, *dōmō*
 Hund, *hñnt*
 hundert, *aiñbū*
 Hunger, *metñř*
 Hungersnot, *e kuan*
 Husten, *bōbō*
 Hut, *da bāñinimēdañ, a kñan*
 Hymen (♀), *dēp in añdup*

I.

im Laufe des Tages (a. m.), *adañ nāga*
 im Laufe des Tages (p. m.), *adañ iruñn*
 immer, *epdogi*
 in, *i*
 indessen, *naga*
 innerhalb, *ian*
 Iris, *taiññ in mē*

ja, *e*
 Jahr, *eḡbóni*
 jawohl, *e koṛ*

Kalfatermasse, *o āna*
 Kamm, *kōm*
 kämmen, *koméi*
 Kampf, *ake*
 kämpfen, *ake, bōn*
 Kanal, *e ga*
 Kanu, *e kuḡ*
 Kanuaufsatz, *e bōṛ*
 Kanuplanke, *e karet*
 Kapplung, *a kākerḡ*
 Kasten, *e badi*
 Kasten für Fischhaken, *e bereber*
 kauen, *kamuṭt*
 kaufen, *eróue, tūnāb*
 Kohle, *anoṛ*
 Kerichthausen, *e tañ buedibuēt*
 keineswegs, *e keḡ*
 Kelch, *nānān*
 kennen, nicht, *ikūbā*
 Kentern, zum— bringen, *beduijāu*
 Kern, *e bābā*
 Kescher, *i kibōñ*
 Kiel, *i ṛuēḡ*
 Kiemen, *oṛ en*
 Kinn, *ān*
 Kinnbart, *ān bār*
 Kind, *oññi*
 Kind (Sprößling), *nāi*
 Kinder bekommen, *kiēñ*
 Kirche, *taramaniṛ*
 Kiste, *e bādi*
 Kitt, *i tīm*
 kitzeln, *girugtri*
 kleben, *eṛeribe*

J.

jenseits, *mūrāne*
 jetzt, *nāga, ḡage*
 Jüngling, *te demaṛo*

K.

Kleid, *karāuue*
 klein, *kādūdū*
 Kleinfinger, *it iṛu ṛn be*
 klug, *matóü*
 Knie, *bṛṛ ṛn nān*
 Knochen, *e ṛē*
 Knöchel, *ape 'n be*
 kochen, *oṭēn* (subst.), *tṛn*
 Kochgrube, *eḡm*
 Kochhaus, *e oāk ṛn kānōm*
 Köder, *e kapotaño; i tub; e keuebe*
 können, *kōnā*
 Körper, *da rābuāt*
 Kofferfisch, *e bueṛ ṛn baī*
 Kokosnußendokarp, *tṛbṛn*
 Kokosnußexokarp, *dūṛn*
 Kokospalme, *e otānī, ṛni*
 Kokossaum der Insel, *anen*
 Kokosshaber, *e kāuuidúa*
 Kokosshale (halb) *e gāni*
 kommen, *oṛē;*
 kommen, eilig—, *ogor muémui*
 kommen, gelaufen—, *ogor*
 kommen, gekrochen—, *gokoro*
 kommen, geschritten—, *odādū iēñṛn*
 kommen, herab—, *e dū*
 kommen, heran—, *túṛṛn*
 kommen, herbei—, *o kóda*
 kommen, vorbei—, *ṛoga*
 kommen, spät—, *duḡku*
 kommen, zusammen—, *e pue pō*
 kommen, zurück—, *āṛdu*
 Kopf, *i tib*
 Kopfhaar, *iṛ ṛn tib*

Kopfkissen, *ātē*
 Korbsarg, *e karün*
 Kot, *i búije*
 Krämpfe haben, *ereraóda*
 Kraft, *oaio*
 Kralle, *i kütñ*
 krank, Krankheit, *ārāk*
 Kranz flechten, *e bañji*

lachen, *idopó*
 Lachs, *eokuoi*
 Längsdach, *dūñ*
 Längsplanke, *inedāua*
 lärmen, *komāia*
 Lagune, *iákō*
 lahmen, *uroñ*
 Land, Landstück, *ep*
 landeinwärts, *o jidaooi*
 Landschaft, *i mañ en ep*
 lange, *erāk; erakuó*
 Languste, *da buidñr*
 lai gsam, *tuoku, dūku*
 Laub, welches, *e buedubuēt*
 Laus, *iui*
 laut, *ouă*
 leben, *timor*
 Lebensbaum, *eáeo*
 Leber, *āe*
 lecken, Leck bekommen, *kaen*
 Leeseite, *i dēm*
 leer (Haus), *ō ekén*
 leer (Gefäß), *o mák*
 Leibschmerzen haben, *temóga*

machen, *ñirññ*
 Mädchen, defloriert, *eaboñ*
 Mädchenraub, *e kaiagon*
 Magen (mein), *e ae-o e buer*

Krebs, *om*
 Kreisel, *añe*
 Kriegstanz, *dedarü*
 krumm, *okeno*
 Kuchen, *te duañ*
 Kummer, *muijine*
 kurzatmig, *bañada*

L.

Leichnam, *gātū*
 leicht, *bebe*
 leiden mögen (verliebt sein), *bōñ*
 leiden, nicht— mögen, *mioui*
 lernen, *keredi*
 Letzte, der, *e kamūmūr*
 Leute 4. Standes, *eñame*
 lieben, Liebe, *āuuē*
 Lied, *irñen*
 links, *edamáu*
 Lippe, *bātē*
 Loch, *i dup*
 Loch für das Auslegerquerholz, *e meti-
 buije*
 Loch im Ohrläppchen, *yūj et iññ*
 Lockvogel, *e oacr*
 lösen, *o māmā*
 Löffel, *iekuñ, pūñ*
 lohnen, sich—, *mú*
 Lüge, *bañte*
 lügen, *bañti*
 Luft, *i tekekéo*
 Lunge, *ae-o e tñp; e akui*
 Luvseite, *e nakua*

M.

Magenschmerzen, *etemāga*
 Mann, männlich, *améa, múāñ*
 manchmal, *gatuorñ*
 Materialienhaus, *e oāk ñu buedubuēt*

Matte, *ʔnīnī*
 Matte (unfertig), *itubuʔ*
 Mattennadel, *e ka*
 Medizin, *e kogomui*
 Meduse, *o muiʔāʔō*
 Meer, *imāgo*
 Meer, im-, *i jītīt*
 mein, *ūana*
 Melasse, *e kmuiʔāʔā*
 Mensch, *enamē; amea*
 Menstruationshaus, *e oāk ʔn era*
 Menstruationsschurz, *tarabarap*
 menstruieren, *era*
 merken, *kanēa*
 Messer, *bīdī*
 Mittag, *e akuð*
 Mitte, in der—, *yūgaga*

Mittelfinger, *tinābanap en be*
 mitternachts, *ātugagān*
 Möve (weiß), *da giagia*
 Monat, *māramēn*
 Mond, *māramēn*
 Morgen, *ižo rān*
 morgens, *eōrān*
 mittags, *ēakuð*
 Morgenstern, *mēneuāk*
 Morinda, *de nānō*
 Mücke, *de māninēr*
 Mund, *nānakū*
 Muschel, *i gūpā*
 Muscheltrompete, *dōbū*
 Muschelzählspiel, *e kadat gupa*
 Muster, *e keouéo*
 Mutter, *inā*

Nabel, *e menubūi*
 Nabelstrang, *e ūaren ubūi*
 Nabeltasche, *kāinigo*
 nachahmen, *kār*
 nachdenken, über etwas, *kamārār*
 Nachgeburt, *uāra uārīn*
 Nachkömme, *karīk*
 nachmittags, *enemerō*
 Nacht, *ānebumīn*
 nachts, *ānebumīn*
 Nacken, *rānūrān*
 Nähgarn (Kanu), *em*
 nahebei, *iturīn, eken a*
 Nahtloch (Kanu), *e me tuikj*
 Name, *e ge*
 Namen geben, *iékj*
 Narwal, *iyabuʔ*
 Nase, *bōd*
 Nasenflügel, *merōr on bōd*
 Nasenloch, *gade-t-ʔn bōd*

N.

Nasenscheidewand, *mārar ōn bōd*
 Nase rümpfen, *eomanbōdīn*
 naß, *riarie*
 neben, *itan*
 Necessairekörbchen, *e gādākuā*
 nehmen, *obu*
 neidisch sein, *an*
 nein, *iūk*
 nennen, *puān*
 Nest, *eika*
 Netz, *i kuān, kibēn*
 Neumond, *on*
 neun, *āzō*
 nichts, *akēup, éko*
 niederbeugen, *o jeedu*
 niederlegen, *ome kurān*
 niedersetzen, *megedu*
 niedertreten, *obogātu*
 nirgends, *tāmō*
 Norden (von Jangor aus), *a pēoá*

- Nordost (von Jangor aus), *a poī peuě* Notdurft verrichten, *tūn ibo*
 Nordwest (von Jangor aus), *pāgō peuě* nur, *ta*
 Nordostpassat, *eñe āda*
- ob, *tin*
 oben, *itiga*
 Oberarm, *ōd̄ in be, eakoī*
 oberhalb, *e maę dādā, eāda*
 Oberschenkel, *o nā*
 Oberseite, *maī*
 oder, *oř*
 öffnen, *baīda*
 Öl, *abidi, eř, ekēna*
 Ölflasche, *e gāneř*
- Paddel, *e őt*
 Palme, klein, *e kuon*
 Palmenhain, *a poī*
 Pandanus, *e pō*
 Pandanusconserven, *e taño*
 Pandanuskekuchen, *de duāi*
 Pandanusreife, *in edet it de pō*
 Pandanusblätter, *e rānenōř*
 Pandanuspeise, *e ueneř*
 Panzer, *e kabina*
 Panzergürtel, *e gadibīn*
 Panzerhose, *e otāñ ijñ*
 Panzerhosenträger, *e rārā*
 Panzerjacke, *jujedūn ituga*
 Panzermütze, *kabarānādu, eoęuī*
 parfümieren, *dagare*
 passend, *mō*
 Patrone, *ebeñaton*
 Penis, *i úijk*
 Peru (Gilbertinseln), *Pēru*
 Petroleum, *kērašin*
 pfeifen, *ebáeoę*
 Pfette, *i neña*
- O.
- Ösfaß, *iurīn ekuđ*
 oft, *aeōeaūop*
 Oheim (mütterl.), *ibuā*
 Oheim (väterl.), *earāt e tañ*
 Ohr, *ijñ*
 Ohrläppchen, *merōř ot ijñ*
 Ohrnadel, *a reťiyñ*
 Oktopus, *dagīga*
 Osten (von Jangor aus), *a poī*
 Ovumovulumschnecke, *de bure*
- P.
- Pflanze, *imīn eřa*
 pflanzen, *oijoten*
 pflücken, *rāmuit*
 Pfosten, *o gōeo*
 Pfosten (Mittel-), *i ořūp*
 Pfosten (Seiten-, kurz), *i jōř*
 Pfriemen, *e kamām*
 Pfund, *pumuěn*
 Pilgrimsmuschel, *ikībuř*
 Pilotfisch, *anagen*
 Pinsel, *dīda*
 Plattform des Dachbodens, *eke ep*
 Plazenta, *ibī*
 Prellspiel, *akoroduga*
 prügeln, *iřa*
 prügeln, sich ver-, *e kabereře*
 Pubertätsweihe, *ekadaro*
 Puls, *uāun*
 Pupille, *bīř in mē*
 Puppe, *e deramiřa*
 Purgierfisch, *eāeo*
 Pustel, *erēdiedikj*

Qualle, *iū in bāō*

Ratte, *i kūmō dōdō*

Rattenfalle, *e gatō kūmō dōdō*

rauben, *ijoridan*

Rauch, *e bādedi*

Raupe, *eaīmār*

Rechen, *te nemōna*

rechts, *e demarum*

reden, rufen, *ōbō*

Regen, *uērōn*

Regenbogen, *dō uirārā*

Regenpfeifer, *i kīuōi, i tīrīr*

Regenzeit, *edaī in oērōn*

reichlich, *e bāra*

reinigen, *gārēgārē*

reinigen, abwischen, *deředer*

Reitkampfspiel, *e kabina*

Reißdolch, *e okāban*

Reserve (Kampf-), *amen nēi iūp*

sacht, *merōrō*

Sage, *e kañe*

sagen, *ogī*, man sagt: *kaī*

Säge, *te*

salben, *ōbīt, obīdu*

Salz, *e bārajītīt*

Samen (Pflanzen), *e bābā*

Samen (♂), *i būijā kōn*

sammeln, *oepōi*

sammeln, auf-, *onāda*

Sammelgefäß für Ibia, *itenū*

Sammelschale, *iten*

Samoa, *Šamóa*

Sand, *e rōrō, e rāuūrō*

Sandball, *i būibū*

Sardine, *daūbāūō*

Q.

quietschen, *emōr*

R.

Reuse, *i kuō*

Riff, *anōr*

Riffeinlaß, *ega*

Riffrand, *idue*

Rinde, *uītīn*

ringen, *akabeřere, obo*

Ringkampf, *e akabeřere*

Ringfinger, *ti rikerīk in be*

ringwurmkrank, *o gōmogōm*

Ringwurmkrankheit, *eomaramar*

Rippe, *barugirug*

Rochen, *te bagamarāua*

roden, Busch-, *tu in karagar*

rot, *muirēřā*

Ruderbank, *eño*

Rückenflosse, *in in*

Ruf, *e mui*

rufen, jem.—, *e muemui*

S.

sauber, *edereder*

sauer, *emānimān*

Schädel, *e dārākā*

Scham, schämen, *maīur*

Scham (♀), *i dup*

Schamhaar, *e uār*

Schamlippe (groß), *muinei*

Schamlippe (klein), *tanēnid in āūdup*

scharf, *eokoñ*

Schatten, *ītur*

Schatzkiste, *e buēr in bitōiōi*

schauen, hinaus — auf, *kānida*

scheiden, *muéjōe*

schelten, *e girōu*

Schemel (für das Einsteigeloch) *i kiri*

Schiff, *de mānu*

Schildkröte, <i>e báke</i>	Schwanz, <i>i úi ʔn</i>
Schildkröte (♂), <i>te dabäge</i>	schwätzen, sprechen, <i>toreř</i>
Schildkröte (♀), <i>dāun</i>	Schwein, <i>i kūmō</i>
Schlachtgesang anstimmen, <i>doganigai</i>	Schweiß, <i>o muimumui</i>
Schläfe, <i>arūrū</i>	schwellen, <i>ōbūuě</i>
Schlafmatte, <i>e pāu</i>	schwer, <i>řoi</i>
Schlaf, schlafen, <i>mīmī</i>	Schwester, <i>edi</i>
schlafen, miteinander-, <i>iāt</i>	Schwesterkind, <i>óror</i>
schlagen, <i>iřā</i>	schwimmen, <i>áũ, ʔbu</i>
Schlagholz, <i>ebe ođp</i>	Schwimmer (am Kanu), <i>e gēm</i>
Schlamm, <i>ebaũbø</i>	sechs, <i>anō</i>
schlecht, böse, <i>bākā</i>	Seele, <i>ānū</i>
schleichen, <i>dugidugo</i>	Seele(ngeist), <i>āni</i>
Schleuder, <i>itiuā</i>	seewärts, <i>āgā imāgø</i>
Schleuderballspiel, <i>ituburñni</i>	sehen, erblicken, <i>et</i>
schleudern, <i>ijīd</i>	Sehne, <i>e geg ʔn</i>
schließen, zudecken, <i>boñobonē</i>	sehr, <i>koř</i>
schmal, <i>roioō</i>	seit, <i>ata</i>
Schmerz, <i>maga</i>	Seite, <i>e řuřu</i>
schmerzen, <i>māga</i>	Seitenflosse, <i>be'n</i>
schmutzig, <i>mařere</i>	sein (poss. pron.), <i>ũana</i>
Schnabel, <i>mūñn</i>	sein (es soll sein), <i>kai</i>
Schnecke, <i>dogōññn</i>	Sekundant, <i>kādōn</i>
Schneidezahn, <i>mēn mū</i>	Senker, <i>epe</i>
schnell, <i>e pāř, kabapār</i>	Senknetz (klein), <i>i kuán</i>
Schnur, Strick, <i>e anakábua</i>	sich erhalten, <i>ēogōda</i>
Schnurrbart, <i>eu ʔn mū</i>	sie (er, es), <i>e, i, o, u, a</i>
schön, <i>madañidañ, o mōn</i>	sie (pl.), verb. <i>ře</i> ; abs. <i>uřā</i> ; obj. <i>uřuř</i>
Schöpflöffel, <i>eādi</i>	sie beide, verb. <i>ařumo</i> ; abs. <i>uřuř</i> ; obj. <i>uřuř</i>
Schrecken, Furcht, <i>i mióue</i>	sie drei, verb. <i>ařimo</i> ; abs. <i>uřei</i> ; obj. <i>uřuř</i>
schreien, <i>eañ, uařuřař</i>	sieben, <i>aéũ</i>
schütteln, <i>rara</i>	Siedelungsland, <i>i juitēni</i>
Schuh, <i>itūt</i>	singen, <i>řiañ</i>
Schuppe, <i>on en</i>	Sippe, <i>e aoren</i>
Schulter, <i>onukue</i>	Sitte, <i>déidēi, déiden</i>
Schulterblatt, <i>baraũue</i>	sitzen, <i>megēda</i>
Schurz, <i>in'gun</i>	Sitztanz, <i>dibino, kabūra</i>
schwächen, <i>oijurun</i>	Sklave, Diener, <i>itið</i>
Schwager, <i>age mān</i>	sobald als. <i>tinia, tekēi</i>
schwanger werden, <i>eijen</i>	Sohle, <i>iañ nān</i>

- Sonne, *e kuān*
 Sonnenaufgang, *e dioda ekuān*
 Sonnenuntergang, *ek ekuān*
 später, *imuŕ, iruŕn*
 Speer (mittellang), *e oere*
 Speer (kurz), *e kādo*
 Speer (lang), *e rāgō ērākóub'*
 speeren, *etamuidi*
 Speichel, *e berere*
 Spiel, spielen (übert. koitieren), *karāmuēn*
 Spieltau (aus — Haaren), *itib*
 Spinne, *areop*
 Spinner, *e kóu*
 Spinnerhaken, *e rō*
 Spondylus, *enā*
 Spreitdecke, *uqjē*
 sprießen, *ebuŕebuŕ*
 springen, *ri*
 spucken, speien, *ūra*
 Stab, *dakēri*
 Stabtanzen, *djidere*
 Stäbchen, *ikoī*
 Stäbchenfangen, *e kadēba*
 Stamm, Baum, *uen*
 stampfen, *ógoge*
 stark, *ŕeō*
- Staubgefäß, *āuwaran*
 stehlen, *toŕere*
 Stein, *epē*
 Stellnetz, *idiarōma, iup*
 Stempel (Blüte), *anāne*
 sterben, *ima*
 Stern, *e detañ*
 stets, *epdōgī*
 stinken, *mamuiti*
 Stirn, *rām*
 Stock, *e dabuikē*
 stolz sein, *ebiaro*
 stoßen, *jopaieo*
 Strafe, *ekaduua*
 strafen, *ekaduuaī*
 Stand (Hochwassergrenze), *ibu*
 Strand, *a rōrō*
 Streichholz, *metyeš*
 Sturm, *en in oaiō*
 Süden (von Jangor aus), *a puijup*
 Südost (von Jangor aus), *pāgō puijūp*
 Südwest (von Jangor aus), *pago puijūp*
 Südwestmonsun, *ene dū*
 surren, *dāūruŕ*
 Syphylis, *e goiya*

T.

- tabu, *ētap*
 Tabu, sich im— befinden, *ebuigaga*
 tags, *arān*
 Tanz, zum— schmücken, *irirai*
 Tanzgürtel, *e makom*
 Tanzmatte, *itiuo*
 Taschenkrebis, *āum*
 Tauschverkehr, *ioŕataron*
 Tau (das), *e rēa*
 Tau (der), *áo*
 tausend, *a rānā*
 Tauziehen, *e kadugidk*
- Teil, *mā in*
 teilen, *itubōn*
 Teller, *ūr*
 Tiefe, *okaŕ*
 Tintenfisch, *akúi*
 Toddy schneiden, *kuē ŕoueŕ*
 Toddy, *e karāuuē*
 Tod, *ima*
 töten, *ābi*
 tot, *mā*
 Totenfleck, *egar in met*
 Träne, *e renime*

- träumen, *ēmi*
 Tragebalken (kurz) der Plattform, *eo enapó*
 Tragebalken (lang) der Plattform, *de danān*
 tragen, *ōbu, uijēdu*
 Trichter, *te manab*
 Tridacna, *e arin beō*
 trinken, *nīm*
 Trinkgefäß (klein), *tagai nimoi*
 Trinkgefäß (groß), *tamaūgū*
 Trinkschale, *ūūr*
 Trinkschale (für Häuptlinge), *i 'buūr*
- über, *ituga*
 umarmen, *babuiji*
 umhertreiben (im Meer), *rārēno*
 um, herum, *opaiōi*
 umkehren, *redōdu*
 umkränzen mit, *rārāijōn*
 Umschau halten, *gāgā men*
 unanständig, *eodeři*
 und, *me*
 Unehrlichkeit, *erōumāniba*
 unfruchtbar (von ♀), *ebo*
 ungern, *ēo ten*
 unser (inkl.), *ūaŗa*
 unser (exkl.), *ūamā*
 unser 2 (inkl.), *ūaŗaŗ*
- Vagina, *gade-t-in aūdup*
 Venusberg, *ramane*
 Vater, *etai*
 vergessen, *mejion*
 verhöhnern, *kāuidue*
 verlassen, *erōui*
 verleumden, *egapuāiēdu*
 vermindern, *e pārābar*
 Versammlungshaus, *te māneap*
- Trinkmuschel, *teu*
 trocken, *mōk*
 Trockenzeit, *e dai in kuan*
 trocknen, *o madet*
 Trog, *e kuó*
 Trommel, *te bagūbagū*
 trübe, *eoderedēr*
 Trunkenheit, *māui*
 Tür, *men*
 tun, machen, *ŗiŗin*
 tun, schlechtes—, *kamāmadō*
- U.
- unser 2 (exkl.), *ūamaŗ*
 unser 3 (inkl.), *ūaŗei*
 unser 3 (exkl.), *ūamei*
 unten, unter, *iun*
 Unterarm, *itibāp, ma in be*
 unterhalb, *eādu, emāe dādū*
 unterkriechen, *euēuo*
 Unterschenkel, *ma in na*
 untersinken, *beduiūk*
 untertauchen, *gōdū*
 unvollständig, *ēomek*
 Urin, *i mīm*
 Ursache, *dogin*
 Uterus, *iēn*
- V.
- verschieden sein, *e kai, ekekai*
 verschlucken, *orārcio*
 verschwinden, *metu*
 versehentlich, *epueŗ*
 Versteck, *nunida*
 verstecken sich—, *keri*
 versuchen, probieren, *kānāni, kōko*
 vertauschen, *erōu*
 verteilen, *dubuaia*

Verwandtschaft, *buin*
 verwunden, *aūni*
 verzaubern, *dibe*
 viel, *ebak*
 vielleicht, *kaiiā, kāju*
 vier, *āeok*
 Vierfüßler, *imn kōkoro*
 Vogel, *imn ūeta*
 Vogelkäfig, *e buer in gidūbā*
 Vogelständer, *e dabai*

wachsen, empor—, *(o)goda*
 Wade, *a kūan in nān*
 Wächter, *amen obēr*
 wählen, *kāni*
 Waffe, *buai in ake*
 Wahnsinn, *deragunena*
 wahr, Wahrheit, *idūuēn*
 Wahrsager, *amen kaiua*
 Wal, *e dagoua*
 Wand (Stäbchen-), *eorōr*
 Wange, *ānēp*
 warnen, *mētsimētsi*
 Wartefrau, *en umēn taini*
 warum? *ādaga?*
 was? *e kegen?*
 waschen, *dūdū*
 Wasser, *e bok*
 Wassergott, *bagēoa*
 Wasserflasche, *erēi*
 Wedel, *e bān*
 weder..., noch..., *akē..., mē...*
 Weg, *e medēna*
 wegen, *buedogin*
 Wehen bekommen, *ejēnet*
 weiblich, *en*
 weich, *meřōro*
 Weihrauch, *āuboēn*
 weil, *bue dogin*

voll, *okuēn*
 Vollmond, *eoēōp aren ižō*
 vollzählig, *e mek*
 von, *it, et, at, en, an*
 vor, *ian obum*
 Vorhaut, *būt in uij*
 Vorkämpfer, *amen kōna 'rāgo*
 vorn, *āmō*
 Vorratshaus, *e oāk in kéiji*

W.

weinen, *ean*
 weitauseinanderstehen, *eketoni*
 Weitsprung, *irirāgo*
 welcher (-e, -es), *nea*
 welcher (-e, es-)? *kegen?*
 Welle, *bogōbāgān*
 wenig, *oāt, eken*
 wenn, *iā*
 wer? *iēgēn?*
 werden, zu etwas-, *roga(ut)*
 weshalb? *ādaga?*
 Westen (von Jangor aus), *pāgō*
 Wettlauf, *e kéidito*
 wie? *otēn?*
 wieder, *tik*
 wieviel? *egēt?*
 Wille, *teñ*
 Wind, *enñn*
 Wipfel, *uāuun*
 wir 2 (1 u. 2), verb. *ār*; abs. *atār*; obj. *gatār*
 wir 2 (1 u. 3), verb. *amār*; abs. *amār*;
 obj. *gamār*
 wir 3 (inkl.), verb. *ái*; abs. *atēi*; obj. *gatēi*
 wir 3 (exkl.), verb. *amēi*; abs. *amēi*;
 obj. *gamēi*
 wir (inkl.), verb. *amō*; abs. *ata*; obj. *gāta*
 wir (exkl.), verb. *amēimo*; abs. *ame*;
 obj. *game*

wirklich, *idūŋn*
 wissen, davon, *tiēt ēān*
 wissen, *tiēt, ziēt*
 wo? *ŋna*
 wohlan! *ogen!*
 Wohnhaus, *e o āk ŋn mek*

zählen, *kadád*
 Zählung, *e kadád*
 Zahl, *kadadī*
 Zahn, *i muī*
 Zähne fletschen, *ikijūjū*
 Zahnhalskette, *imui*
 zanken, Händel suchen, *ūbō*
 Zauber, *muaiō*
 Zauberer, *amen muaiō*
 Zaun, *eoqaban*
 Zehe, *e ŋn nān*
 zehn, *āta*
 Zeigefinger, *itujuikj ŋn be*
 zeigen, *omeata*
 Zeit, zu der—, *nāgā*
 Zeit, *daī*
 zerbrechen, *tība, ijābābā*
 zerbrechlich (Steine), *pār ŋn bākorō*
 zerbrechlich (Stöcke), *pār ŋn māi*
 zerreiben, *kurqt*
 zerreißen, *taūeo*
 zerren, hin und her-, *rūre*
 zerschlagen, *obaū*
 zerschmettern, *goge*

wollen, wünschen, *tēn*
 Wunde, *ūito, e uida*
 wunderbar, *okomadaūnuñ*
 Wurfkeule, *dōgōrō*
 Wurzel, *āuārān*

Z.

zertrennen, *ijātouē on, buon*
 zeugen, *kiēn*
 Zorn, *dāmādām*
 zornig sein, *anānoñ*
 zornig werden, *egirou*
 zu, hin, *a*
 zubereiten, *gadaū*
 zufrieden, *tōgi*
 Zunge, *ē*
 Zunge ausstecken, *eāton ē*
 zurückbringen, *redoāu*
 zurückkehren, nach oben—, *redōda*
 zurückkehren, wieder-, *redōdū*
 zurufen, *kurēdu*
 zusammenbinden, *oapōijīda*
 zusammen, essen-, *kamarūmi*
 zusammenrechnen, *eke po*
 zusammenrufen, *epue poi*
 zwei, *ārō*
 Zweig, *rā(n)*
 Zwerg, *ikubanū*
 Zwillinge, *ibiiāro*
 zwischen, *inīmagen*

II. Geistige Kultur.

1. Staat und Sippe.

Die soziale Organisation. Ein staatliches Gemeinwesen in unserm Sinne kennt man in Nauru nicht. Wohl werden dem Besucher zunächst einige Leute als ›king‹ oder ›chief‹ vorgeführt und bezeichnet; das sind Erinnerungen an vergangene Tage; beim näheren Verkehr merkt man sehr bald, daß die Titel ›König‹ und ›Häuptling‹ nur Zutaten der früheren weißen Besucher der Insel sind, die bestimmte Vorrechte einzelner Personen falsch verstanden oder verkehrt auslegten. Den Eingeborenen selbst sind Bedeutung und Tragweite dieser Bezeichnungen fremd. Die es angeht empfinden wohl, daß der Weiße dem ›king‹ und ›chief‹ im ersten Augenblick etwas höflicher entgegenkommt, ihre fragliche, ihm unbekannte Machtstellung respektiert, sie selber auch einige materielle Vorteile von diesen Titeln haben. Das ist aber auch alles; ihren Landsleuten stehen sie ganz anders gegenüber.

Für Nauru ist es heute nicht mehr so einfach, die sozialen Verhältnisse in ihrer ursprünglichen Form zu schildern. Die Entwaffnung der Insel, der Einzug der Missionen, die wirtschaftlichen Umwälzungen der letzten Jahre haben umbildend eingegriffen, die alten Formen gelockert und z. T. schon zerstört.

Die folgende Schilderung beruht daher weniger auf eigener Anschauung, als vielmehr auf den Angaben zuverlässiger Eingeborener, welche unter dem ancien regime aufwuchsen. Danach läßt sich dies Bild einer staatlichen Organisation auf der Insel entwerfen.

Nauru ist ein Sippenstaat, in dem die einzelnen Sippen mit ihren Familien heute gleiches Ansehen genießen. Keine hat etwas voraus, keine besitzt vor einer anderen einen Vorzug; es gibt auch kein gemeinsames Oberhaupt; jede einzelne Sippe hat ihr Sippenoberhaupt, von denen einige in den einzelnen Gauen gleichzeitig die Stellung eines Oberhauptes im Gau einnehmen. Diese Stellung entsteht in der an sich durch ihre zahlreicheren Familienzweige und größeren Kopfszahl mächtigeren Sippe in dem betreffenden Gau. Trotzdem sieht man nicht scheel und verächtlich etwa auf eine Sippe herab, der nicht so viele Mitglieder wie der eigenen beschert sind. Auch sie hält man hoch und wert; man bedauert nur, daß ihre Macht infolgedessen nicht der eigenen entsprechen kann, die aus ihrer numerischen Stärke heraus einige Vorrechte genießt.

Früher sind die Verhältnisse ein wenig anders gewesen. JUNG erwähnt, daß im Jahre 1894 die Bevölkerung Naurus 1431 Seelen zählte. Diese gliederten sich in 12 Stämme,¹ denen je ein »Häuptling« vorstand. »Unter diesen Stämmen nahm der Doen Amed nicht allein schon seiner größeren Anzahl Stammesangehöriger wegen, sondern auch infolge des Ansehens, welches die Mehrzahl seiner Mitglieder genießt, von jeher die erste Stelle ein. Er wurde allgemein als Urstamm, dem alle übrigen mit Ausnahme des Iluastammes entsprossen sind, angesehen und seinen Häuptlingen gebührte die erste Stelle.«

Die letzte Mitteilung möchte ich nicht unterschreiben. Jede einzelne Sippe (und ihre Familienzweige z. T.) hat ihre eigene, besondere Herkunfts- und Abstammungsgeschichte. Leider habe ich davon nur wenige Bruchstücke aufzeichnen können, doch haben die mit der Eamuitsippe gar nichts zu tun. Desgleichen weisen die Sagen von der Entstehung der ersten Menschen überhaupt und besonders der Menschen auf Nauru darauf hin, daß Eamuıt als Urstamm nicht anzusehen ist. Die folgende Aufzählung der Sippennamen läßt eher Eāno als solchen vermuten.

Es gibt heute zwölf Sippen in Nauru. Ihre Namen lauten:

Tebōi = großer, schwarzer Fisch.

Eméa = gute Augen

Eamuıt = Aal, Muräne (?)

Eamuitemuıt = kleine grüne Heuschrecke

Rāniběk = trink Wasser

Idrua = Fremde

Tebōi, Eméa, Eamuıt, Raniběk und Idrua sind unter ihnen die größten.

Die Sippen, earoen, sind unter sich weiter gegliedert und zerfallen in vier rangabgestufte Klassen:

1) Temonibe	—————	Großgrundbesitzer	} Freie
2) 'Mō	} Kleine Landbesitzer	
3) Amēneame	—————		
4) Ename	=====		

Daran schließen sich die zwei Nebenklassen der Unfreien an. Ihre Angehörigen sind Mitglieder der bekannten Sippen, aber Hörige der genannten Rangklassen.

5) Itsío	} Hörige, Leibeigene, } Unfreie
6) Itíora	

Den Itsío wird gelegentlich eigener Landbesitz angewiesen, während die anderen niemals welchen besitzen. Durch Heirat können Männer und Frauen die Unfreiheit verlieren und wie die Freien in höhere Klassen kommen.

¹ JUNG nennt nur vier mit Namen: Doen Amed (earoen Eamuıt), Ilua (Idrua), Erityi (Iřuti) und Ewei (Ioui).

² 1907, BRANDEIS, Globus I., 75, zählt noch zwei weitere Sippen auf: edidji und anobao. Sie wurden mir nicht mehr genannt. JUNG bezeichnet 1897 die Erityi (Edidji?) und Ewei (Iui) als aussterbend. Vielleicht sind unter den Erityi auch die Irutsi zu verstehen.

Klassenbestimmend ist bei den Freien die Zugehörigkeitsklasse des Vaters; nur bei den Töchtern der *temonibe*-Klasse, die etwa einen Mann aus einer anderen Klasse heiraten, folgen die Kinder der Klasse der Mutter. In dem Falle behalten die erstgeborenen Kinder die Klasse der Mutter, die übrigen treten in die nächste rangniedere ein oder bleiben in der 4. Klasse, wenn die Mutter dieser angehört. Ist das erstgeborene Kind ein Mädchen, so behalten die nächstgeborenen Töchter die Klasse der Mutter bis ein Sohn erscheint; die nach dem ersten, männlichen Kinde Geborenen stehen eine Rangklasse tiefer. Folgt auf das Erstgeborene, wenn es ein Knabe ist, wiederum ein Sohn, so tritt er sofort in die rangniedere Klasse ein, während die Töchter der gleichen Rangklasse anzugehören pflegen.

Alle Kinder folgen der Sippe der Mutter und gehören zu dieser. Jede Sippe hat ihr Oberhaupt. Es ist das älteste männliche Mitglied der *temonibe*-Klasse der Hauptfamilie einer Sippe, und zwar der Familie, die ihre Abkunft direkt von der Ahnmutter der Sippe ableitet. Ist die Hauptlinie ausgestorben, so werden ihre Funktionen von der nächst älteren Nebenlinie übernommen.

So klärt sich auch die Vorrangstellung eines Ältesten der *Eamuit*-Sippe auf, von dem JUNG erzählt, daß er der eigentliche Oberhäuptling in Nauru gewesen ist. Der *Eamuit*-Stamm ist die größte, angesehenste und verbreiteste Sippe in Nauru. Der älteste¹ unter den 5 Oberhäuptern in den fünf Gauen, wo die *Eamuit* eine Vorrangstellung einnehmen, hatte als Sippenoberhaupt der *Eamuit* überhaupt eine gewisse Machtstellung vor diesen voraus, die dann leicht in Verkennung der wirklichen Verhältnisse als die eines ›Oberhäuptlings‹ auf der Insel angesehen werden mochte.

JUNG teilt darüber folgendes mit:

›Die Machtbefugnisse der Häuptlinge, speziell derjenigen des Doen Amedstammes, waren vor Einverleibung Naurus in das Schutzgebiet viel weitgehendere als jetzt, wo ihre Stellung größtenteils nur noch durch die Anerkennung, welche ihnen von der Verwaltung zuteil geworden ist, aufrecht erhalten wird. Wenn schon ihre Macht vor dem größer war, so konnte sie doch niemals als eine unumschränkte angesehen werden, und alle Häuptlinge waren mehr oder weniger dem Regiment des Hauptchefs der Amed unterworfen. — Er war der Einzige, der zur Zeit der Kriege ohne jede Gefahr für sein Leben andere Distrikte besuchen konnte. Es lag auch in seiner Macht, zeitweise Frieden zu gebieten oder auch die Streitigkeiten wieder in Gang zu setzen. Ihm stand ferner das Recht zu, alles während der Kriege von seinem Stamm eroberte Land für sich in Anspruch zu nehmen, oder es unter andere Häuptlinge seines Stammes zu verteilen. Im Vergleich zu den Amed nehmen die übrigen Stammeshäuptlinge nur eine untergeordnete Stellung ein und ist ihr Ansehen nicht derartig, einen besonderen Einfluß gegenüber den Eingeborenen ausüben zu können.«

Über sämtlichen Häuptlingen schien ehemals eine Frau zu stehen (s. S. 10 u. 13).

Von den Freien ist nichts besonderes zu erwähnen. Die Stellung von Mann und Frau wird bei der Besprechung der Ehe näher zu erörtern sein.

¹ d. h. der ältesten Linie der *Eamuit*.

Interessant ist jedoch das Verhältnis der männlichen und weiblichen Hörigen zu ihren Herren. Diese Hörigen setzen sich aus drei Gruppen zusammen, Kriegsgefangenen, freiwilligen Leibeigenen und Leibeigenen aus Strafe. Das Hörigenverhältnis der ersten ist ohne weiteres klar; das der zweiten und dritten bedarf der Erläuterung. Die freiwilligen Leibeigenen werden von Heimatlosen gebildet. Wurden in Kriegszeiten Familien von ihrer Scholle vertrieben, oder mußten sie aus anderen Ursachen aus ihrem Gau flüchten, so suchten sie Aufnahme und Unterkunft bei dem Oberhaupte oder einer Familie eines anderen Gaus. Sie begaben sich bei dieser in Schutzhaft und verpfändeten Leben und Besitztum ihrem Schutzherrn, der als Gegenleistung für den Lebensunterhalt seiner Schützlinge aufzukommen hatte.

Die Leibeigenen aus Strafe setzen sich aus solchen Elementen zusammen, die der Blutrache verfallen waren, und diese mit ihrer Freiheit und der Aufgabe ihres Besitztums ablösten. So wurden alle, die sich schwarzer Magie schuldig machten, sie ausführten oder dazu anstifteten, und damit den Tod einer Persönlichkeit veranlaßten, mit dem Verlust ihrer persönlichen Freiheit und der Einziehung ihres Besitzes zu gunsten der geschädigten Familie bestraft. Die Zauberer selbst wurden vielfach getötet.

Die Leibeigenen waren insgesamt ziemlich rechtlos. Ihre Herren verfügten über ihr Leben. Ungestraft durften sie ihre Hörigen töten. »Der Leibeigene¹ versieht die Stelle eines Dieners bei seinem Herrn und hat dessen Befehlen zu gehorchen. Ungehorsam wurde früher mit körperlicher Züchtigung bestraft. Die Leibeigenschaft vererbt sich vom Vater auf den Sohn² und lebt in der Familie fort. Der Diener darf ohne Erlaubnis seines Herrn keine freie Frau heiraten. Durch eine solche Heirat tritt die Frau in dasselbe Verhältnis, in welchem sich der Mann befindet. In der Regel wählen die Herren von anderen, ihnen Untergebenen Eehälften für diese. Es kann aber auch mit Einwilligung seines Herrn durch die Vollziehung einer Ehe zwischen einem Leibeigenen und einer freien Eingeborenen ersterer sich seine Freiheit wieder erwerben, und dies tritt fast regelmäßig dann ein, wenn die freie Partei eine angesehene Persönlichkeit oder ein größerer Landbesitzer sein sollte. Es sind im Ganzen etwa 18 bis 20 Familien auf Nauru, welche sich der Berechtigung zum Halten von Leibeigenen erfreuen, und die Zahl derer, die je einer Familie untergeben sind, schwankt von zwei bis drei Familien bis zu zwanzig und mehr.«

Häufig wurden die Leibeigenen (namentlich die Freiwilligen) von den Herren als Bauern auf ihrem früheren Besitztum eingesetzt. Sie bewirtschafteten dann die Grundstücke in der alten Weise, lebten ungestört und hatten nur die Erträge an ihre Herren abzuliefern. Das Hörigenverhältnis wurde dadurch gelockert; da einerseits die Erträge

¹ 1897, JUNG, Mitt. aus d. deutsch. Schutzgebieten, X., Berlin: Aufzeichnungen über die Rechtsanschauungen der Eingeborenen von Nauru. S. 69.

² auf alle Kinder.

nicht immer abgeliefert wurden, und ferner nach einer Reihe von Jahren sich die leib-eigenen Verwalter als rechtmäßige Eigentümer des Bodens betrachteten und sich als Freie wieder fühlten. Ein guter Teil der heute noch andauernden Landstreitigkeiten ist dieser Selbstbefreiung von Hörigen und den daraus vermeintlich abgeleiteten Rechtsansprüchen am Boden zuzuschreiben. Das absolute Herrenrecht hat aufgehört zu existieren. Wirkliche Hörige gibt es auf Nauru nicht mehr; nur dem Namen nach sind sie vorhanden.¹

Die einzelnen Sippen sind auf totemistischer Grundlage entstanden. Dieser Totemismus ist nur in Spuren nachweisbar; er ist den Eingeborenen selbst nicht mehr bewußt. Die Namen der einzelnen Sippen, die Familienabzeichen, Speiseverbote, die Entstehungsgeschichten einzelner Sippen haben aber die Erinnerung daran bewahrt. Wichtig ist, daß jede Sippe ihre Stammbäume bewahrt. Von Mund zu Mund werden sie weiter gegeben. Die alten Frauen sind die lebenden Bücher, durch sie werden die Kinder frühzeitig in monatelangem Unterricht mit dem Stammbaum der Hauptlinie der Sippe und der eigenen Familie (etwaiger Nebenlinien) vertraut gemacht. Leider war es mir unmöglich, die Stammbäume aller Sippen der Insel vollständig aufzunehmen. Ich mußte mich mit wenigen Stichproben begnügen. Die enthalten jedoch wichtige und wesentliche Tatsachen und geben einen Begriff von der Organisation der Sippe, der Familien und ihrem Aufbau.

Die in Nauru begonnene und angeregte Arbeit erfuhr eine willkommene Erweiterung durch die unten folgenden großen Stammbäume der Sippen der Emea, Eamuit, Ranibek.

Es sind die in Nauru von Eingeborenen nach meiner Abreise niedergeschriebenen Namen ihrer Sippenmitglieder, die ich nach dem Original, das mir von Eódebën übergeben wurde, mitteilen werde.

Über die Entstehung der Sippen Ranibëk, Eméa und Iritsi wird diese Geschichte erzählt.

Von den Sippen Ranibek, Emea und Iritsi.² Es lag da am Strande in Meage dieser Treibholzstamm. Und es kam ein Mann, der Abue nokue hieß, er wollte diesen Stamm zerschlagen, denn er wollte sich einen Balken für sein Haus anfertigen und er fing an diesen Stamm zu behauen. Und er nahm einige mit und holte wieder einige; als er wieder wird zurückkommen und wieder gerade bei seinen Sachen an-

Anoget earoeni en Ranibëk, Emea me Iritsi. I ta mek ino arorõn Meage bita etabuiké.³ Mo oret ename ion, nea Abue-nokue egen, bue e nimo eakj bita etabuiké, bue e ntm ekeuen an e oak me eaijin bita etabuiké. Mo obuiet inon mo onainat inon, bui i nan tik redoa me tik redoanen muinana uan imtn, mi ite ere men me eziët e onin aijimtn, aréi oréita eueuo animen bita etabuiké, bua aréi e ntm tpon

¹ Die Bezeichnung itslo, einem Freien gegenüber, ist ein grobes Schimpfwort und eine schwere Ehrenkränkung.

² Nach einer Niederschrift von Eingeborenen in dem Hefte des Eódebën.

³ *etabuiké* = Treibholz zum Unterschied von, *etabuijue* = aus dem Busch geschlagenen Holz.

kommt, da plötzlich erblickt er und erkennt er drei Kinder; die drei krabbelten auf allen Vieren oben auf diesem Treibholzstamm, denn die drei wollten die Späne essen und sammelten sie an den Kanten des Stammes auf. Und er rief die drei an und sagte ihnen drei:

»Seid ihr drei Kinder oder seid ihr drei Geister?«

Und es antwortete die, welche die größere war, und sprach:

»O wir drei sind keine Geister, denn wir drei sind lebende Wesen.«

Und jetzt sagte er zu den drei:

»Welches ist euer drei Name?«

Und nun antwortete, welche die größere war:

»Ich heiße so, weil ich Ranibek (trink Wasser) bin.«

Und dann antwortete, welche die andere war:

»Ich heiße so, weil ich Emea (Gute Augen) bin.«

Und dann antwortete, welche die kleinste war:

»Ich heiße so, weil ich Iritsi (Strandgras) bin.«

Und nun sprach er zu ihnen drei:

»Ihr drei, steht auf, denn wir wollen fortgehen, weil ihr drei nicht hier bleiben sollt, denn es ist hier schlecht.«

Und er nahm die drei mit und legte die drei in einen Korb und sagte zu ihnen drei:

»Ihr drei bleibt nun hier, bis ich wieder zu Euch drei zurückkehren werde.«

Und er ging jetzt aus dem Hause. Und er kam wieder zu den drei und sagte zu ihnen drei:

»Wo seid ihr drei?«

mināna egāin me om̄n bita etabuikē. Me enanānen ur̄ei mo ogeañen ur̄ei:

»Amīci e om̄n ōa amīci e ani?«

Me e dořer̄, ñea bita ouāk eken, mo ogīen:

»Te eo améikj e ani, bua améikj eñame.«

Mo ogeañen ur̄ei:

»Iégen egemīci?«

Mo ogen, ñea bita ouāk eken:

»Eko¹ ñāña, bua aña Ranibèk.«

Mo ogen, ñea bita ebuenin:

»Eko ñāña, bua aña Emea.«

Mo ogen, ñea bita o kadúdu eken:

»Eko ñana, bua aña Iritsi.«

Mo ogeañen ur̄ei:

»Amueikj eogóda ko, bua āmo roga apōi, bua amuéikj eo mek ñāni, bua ebāka.«

Me ēda ur̄ei mo onāieouen ur̄ei eāt ebař mo ogeañen ur̄ei:

»Amuéikj ta mek k̄o ini, bua a nān tik redo a kamīci.«

Mo onouen ubuñn. Mo etik redo a ñen ur̄ei mo ogi a ur̄ei:

»Ina kamīci?«

¹ Statt des emphatischen »Ich« = *eko* kann auch das gewöhnliche *aña* = ich bin gebraucht werden.

Und die drei antworteten:

»Wir drei sind hier.«

Und er sagte nun zu ihnen drei:

»Ich will Euch nachher einen Namen geben; der lautet „Sand von Meage“.«¹

Und es stand die Frau Ranibëk auf und ging weg in das Wasserbecken Aniu-añañ², und sie kam nicht wieder. Und dann ging sie nach Kikiui³.

Und es stand die Frau Emea auf und ging fort in das Wasserbecken Aniu-añañ, und sie kam nicht wieder und begab sich nach Eráu⁴ und gebar Kinder.⁵

Die Erzählung scheint damit einen eigentlichen Abschluß nicht gefunden zu haben. Ihr folgen die Namen der Ahnmütter der Hauptlinien aus der Ranibek und Emea-Sippe.

- I. (sicher).
1. Emea ♀
 2. Etsiopuikj ♀
 3. Merapuikj ♀
 4. Ededaûpuikj ♀
 5. Edego ♀
 6. Eidânugo ♀
 7. Etsiyeda ♀
 8. Emirea ♀
 9. Etsiago ♀⁶
 10. Etibat ♀
 11. Edonini ♀

- II. (fraglich; sicher von 13—23.)

1. Ranibëk ♀
2. Emoî ♀
3. Erenemeoñuikj ♀
4. Einúuø ♀
5. Enan ♀
6. Etsibogen ♀
7. Eibuëdo ♀
8. Etsienuáe ♀
9. Eniyuk ♀
10. Eijimen ♀
11. Temamaeop' ♀

¹ Diesen Namen wollten die Wesen nicht haben und verließen daher den Abuëñokue.

² Wassertümpel in Meage.

³ Dorfname in Meage.

⁴ Höhle in Meage.

⁵ Über die Iritsi wird kein weiterer Bericht gegeben.

⁶ Vergleiche Tafel der Stammbäume.

Ma aréi øgen:

»Améikj náne.«

Mo ogeañen uréi:

»Eke mjeijn nāgā, ñea „Kitsñ i Meage“.«

Mo øroga, ñea eta Ranibëk me e totumen iañ bøk Aniuaññ me eo reda. Mo ro-gauen Kikiui.

Mo o roga, ñea eta Emea me e totumen iañ bøk Aniuaññ me eo redodu mo ro-gauen iañ Eráu erån me opuduen ñain.

12. Edimeŕ ♀		12. Eanakuati ♀
13. Ediagoe ♀		13. Eate ♀
14. Edonini ♀		14. Ariup ♀
15. Ebuenaúo ♀		15. Aboiaii ♀
16. Eber ♀		16. Ejenin ♀
17. Temañ ♀		17. Midriou ♀
18. Etiñap ♀		18. Egabuea ♀
19. Ebade ♀ ← Erete ♀ ¹		19. Edoubaro ♀
20. Emadarai ♀		20. Ebuñi ♀
21. Enoai ♀		21. Garidria ♀
		22. Teado ♀ ²
		23. Edidyn ♀

Leider teilt die obige Geschichte nicht mit, als was wir uns diese genannten drei Wesen zu denken haben. Es sind in Nauru mancherlei Vorstellungen über die Entstehung der Sippen bei ihren einzelnen Mitgliedern verbreitet. Was man mir mitteilte, gab man mir bona fide. Die Gewährsleute sind zuverlässige Männer. Die Mitteilungen selbst sind dürftig und geben nur leise Andeutungen von dem, was vorhanden war oder noch vorhanden ist — denn die besten Quellen, die alten Frauen, konnte ich leider nicht auskundschaften. Im übrigen wurden mir die folgenden Angaben auf die Frage hin gemacht, was ihre Voreltern gewesen sind.

Keneméi und Auuiyeda sagten mir, daß ihre Sippen aus der Eamuit-Sippe hervorgegangen seien. »Die Ranibek hätten das Wasserloch Aterebök zur Heimat. Hier lebte ein Oktopus, dagiga, zu dem kamen eines Tages weiße Seeschwalben, dagíagía, geflogen, die nahm er sich zu Frauen; und die eine davon hätte ein Wesen geboren, das dann die Stammutter der Sippe geworden wäre. Die Emea leiten ihre Herkunft aus der Verbindung einer Blume eamotenio und der Krabbe ebuijege her. Die hätten eine Tochter bekommen, die später die Stammutter der Emea wurde.« — Diese Angaben müßten möglichst bald nachgeprüft werden und eventuell von den übrigen Sippen ergänzt werden. Neben diesen Spuren eines Stammestotemismus sind auch vielleicht noch solche eines individuellen Totemismus¹ vorhanden. Gewisse Anzeichen dafür sind in den Sagen und Märchen der Nauru-Leute enthalten.

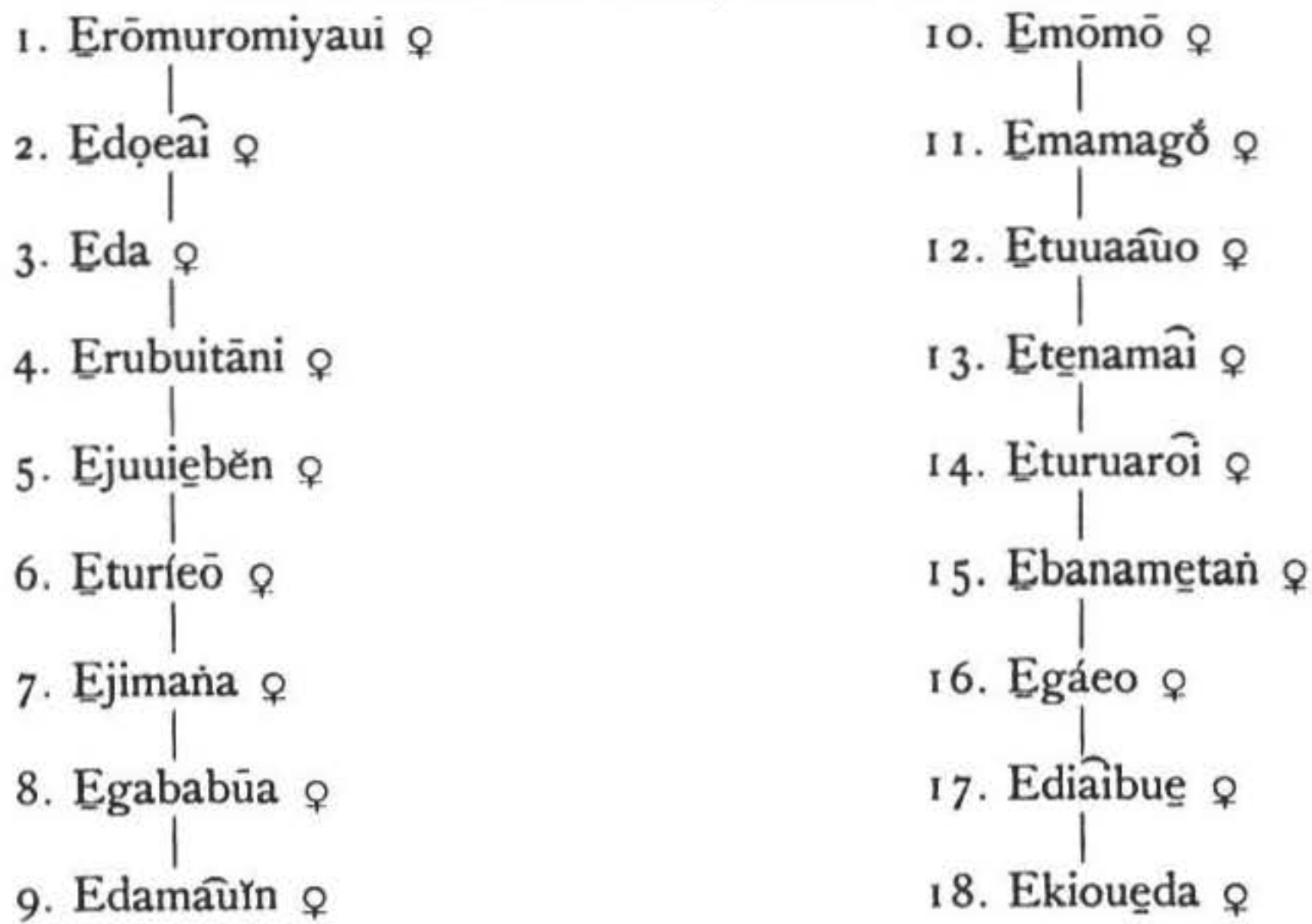
¹ Erete setzt als nächstälteste Schwester der kinderlosen Ebade die Linie fort.

² Siehe S. 67.

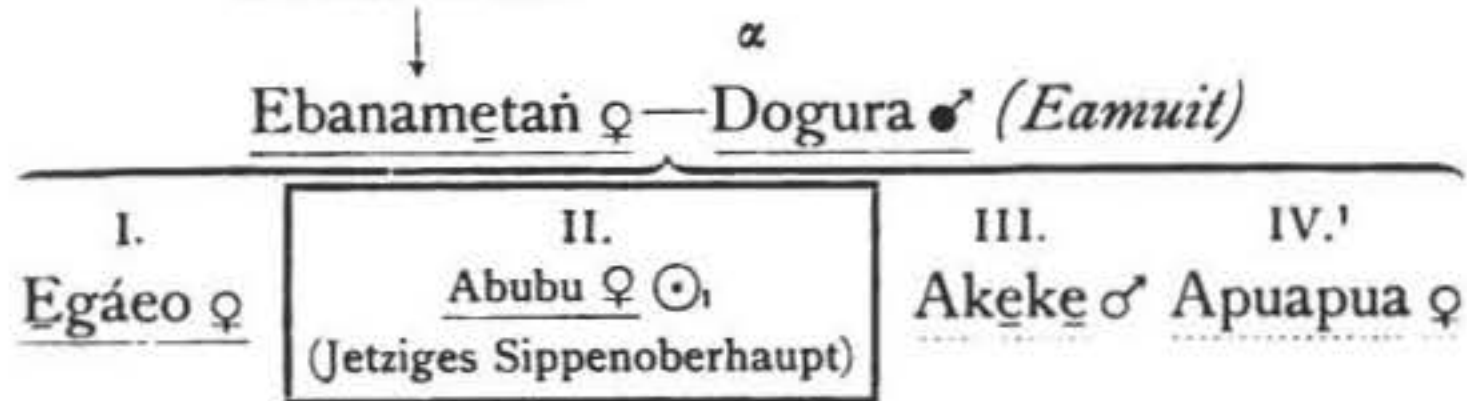
In einer Sippe, der der Tebôî konnten die Geschlechterverhältnisse näher untersucht werden. Die Angaben, die ich dem alten Abubu verdanke, geben genügend Aufklärung über die Klassenverteilung in der Hauptfamilie, die Vererbung der Würde des Sippenoberhauptes und die Verwandtschaft der Tebôî, Emea und Eamuit.

Die Symbole ♂ und ♀ stellen die Sippenmitglieder dar; die einheiratenden oder verwandten Familienmitglieder sind mit den Zeichen ♂̂ und ♀̂ wiedergegeben. Die einzelnen Generationen sind mit α, β, γ, δ, die Kinder in den Generationen nach ihrer Geburtenaufeinanderfolge mit I, II, III usw., das jeweilig lebende Sippenoberhaupt mit ⊙₁, ihre Nachfolger resp. deren Vertreter während der Unmündigkeit der Nachfolger mit ⊙₂, ⊙₃ usw. bezeichnet. Die Familie des Sippenoberhauptes und ihrer Nachfolger sind umrahmt.

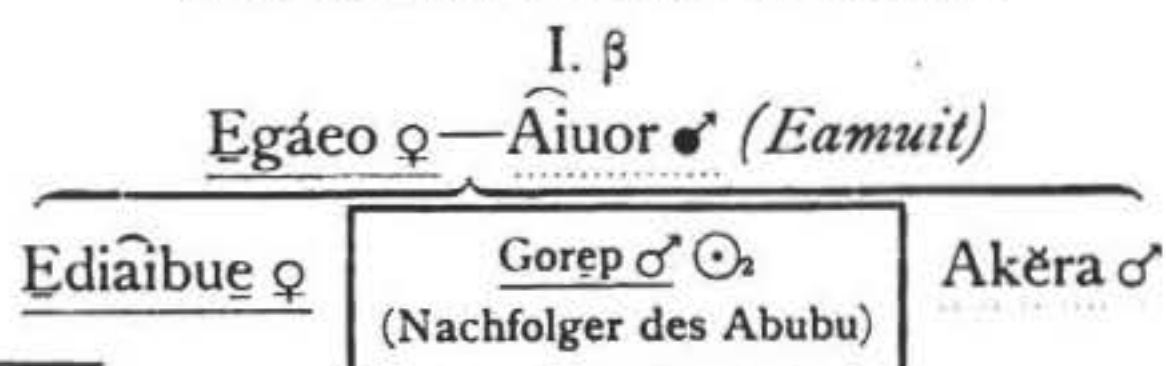
Ahnmütter der Hauptlinie der Tebôî.



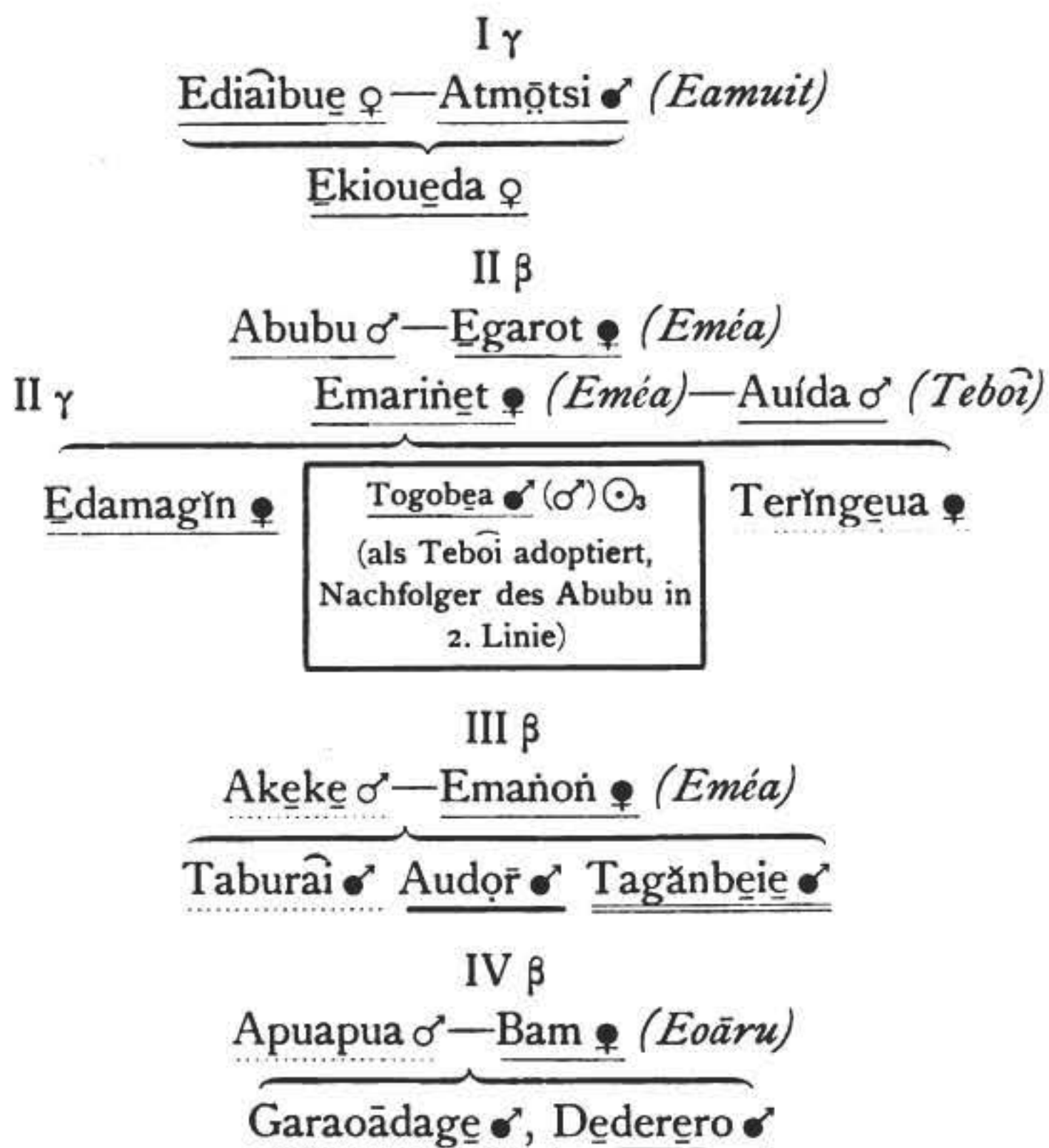
Ahnen-Reihe



Die Ehen dieser Kinder.



¹ Schwester Ebagai des Abubu?



Der Stammbaum zählt die Ahnmütter in den einzelnen Generationen der Hauptlinie auf. Von der Urahne Eomuromiyauī ♀ bis zur jüngsten künftigen Stammutter, der kleinen Ekiouēda ♀ herab sind es 18 Generationen. Nimmt man 15 Jahre als Durchschnitt für den Abstand zweier Generationen an, so wäre das Geschlecht der Teboi ca. 270 Jahre alt. Allerdings sagen die Namen der Stammütter nichts über das verwandschaftliche Verhältnis der einzelnen untereinander aus; es ist nicht erkennbar, ob in der Aufzählung wirklich die erste Tochter auf die Mutter folgt, oder vielleicht bei der Tochterlosigkeit einer der Ahnmütter deren nächst jüngere Schwester und deren Nachfolgerin genannt ist. (Vergleiche Stammbaum der Eméa S. 190.)

Bemerkenswert, wesentlich und interessant ist die Art dieser Geschlechts-Überlieferung. Obschon die männlichen Sippenoberhäupter bei Lebzeiten einige Macht besitzen, gegen welche die der Stammütter zurücktritt, hält man deren Namen doch für so wichtig, daß sie den Nachkommen erhalten bleiben, während die Namen der Sippenoberhäupter zum guten Teile vergessen werden. (Vergl. Stammbaumtafeln der Eméa.)

Die Stammutter in der 15. Generation Ebanamētañ ♀ heiratete den Eamuitmann Dogura ♂, den ältesten Sohn einer Stammutter dieser Familie. Dogura, auf den eigentlich die Sippenoberhauptwürde der Eamuit hätte übergehen sollen, schied durch seine Heirat mit einer Stammutter der Teboi aus den Eamuit aus und trat die Würde an seinen nächst jüngeren Bruder ab.

Beide Gatten gehörten der *temonibe*-Klasse an und hatten vier Kinder, zwei Töchter und zwei Söhne. Die Erstgeborene *Egaeo* ♀ und ihr darauf geborener Bruder *Abubu* ♂ gehören der gleichen Klasse, den *temonibe* an. Ihre Geschwister *Ekeke* ♀ und *Apuapua* ♂ treten in die nächst niedere Klasse der 'mo ein.

Alle vier heirateten und haben erwachsene Kinder, die z. T. schon wieder geheiratet und Nachkommen haben. Vorzüglich heiraten *Tebōi* und *Eamuit* untereinander.

Die Ehen der beiden ersten Kinder, der *Egaeo* ♀ und des *Abubu* ♂ erwecken besonderes Interesse, da sie eindeutig Aufschluß über die Geschlechterfolge und die Vererbung der richtigen Würde des Sippenoberhauptes geben.

Die Geschlechterfolge. Die *temonibe* *Egaeo* ♀ heiratete den 'mo Mann *Āiuor* ♂ aus der *Eamuit*-Sippe. Sie haben miteinander drei Kinder. Zuerst wird ein Mädchen geboren, *Ediāibue* ♀; sie gehört zur Klasse der *temonibe* und wird als Nachkomme in gerader Folge der Hauptlinie im Stammbaum der *Tebōi* als Stammutter aufgeführt. Sie verheiratet sich an den *temonibe*-Mann *Atmōtsi* ♂ aus der *Eamuit*-Sippe, und beide haben eine kleine Tochter *Ekiouēda* ♀, die als *temonibe* und als künftige Stammutter im Stammbaum der Hauptfamilie der *Tebōi* aufgeführt wird. — Die anderen Kinder der *Egaeo* ♀ sind der *temonibe*-Mann *Gorep* ♂ und sein jüngerer Bruder *Akera* ♂, welcher der 'mo-Klasse angehört. Auf *Gorep* ♂ ist gleich noch zurückzukommen.

Die Vererbung der Würde eines Sippenoberhauptes. Das zeitige Sippenoberhaupt der *Tebōi* der *temonibe* *Abubu* ♂ heiratete die *temonibe*-Frau *Egarot* ♀ aus der *Eméa*-Sippe. Sie haben eine Tochter *Emarinēt* ♀, die gleichfalls der *temonibe*-Klasse angehört; und nach dem Recht der Mutterfolge zur Sippe der *Eméa* zählt. Diese Tochter ist an den *temonibe*-Mann *Auida* ♂ aus einer Nebenfamilie der *Tebōi*-Sippe verheiratet. Beide haben drei Kinder. Die ersten beiden, ein Mädchen und ein Jüngling gehören zur 'mo-, das jüngste Kind zur *ameneñame*-Klasse. Alle drei sind ursprünglich der Mutter folgend, Mitglieder der *Eméa*-Sippe.

Die Erbfolge in der Sippenoberhauptswürde der *Tebōi* bringt nun eine interessante Erscheinung: Die Umwandlung eines *Eméa*-Mitglieds in einen Angehörigen der *Tebōi* zur Sicherung der Erbfolge.

Das geschieht folgendermaßen.

Das Sippenoberhaupt *Abubu* ♂ hat nur einen nächsten, erbberechtigten Nachfolger in dem ältesten Sohn seiner Schwester *Egaeo* ♀, in dem *temonibe* *Gorep* ♂.

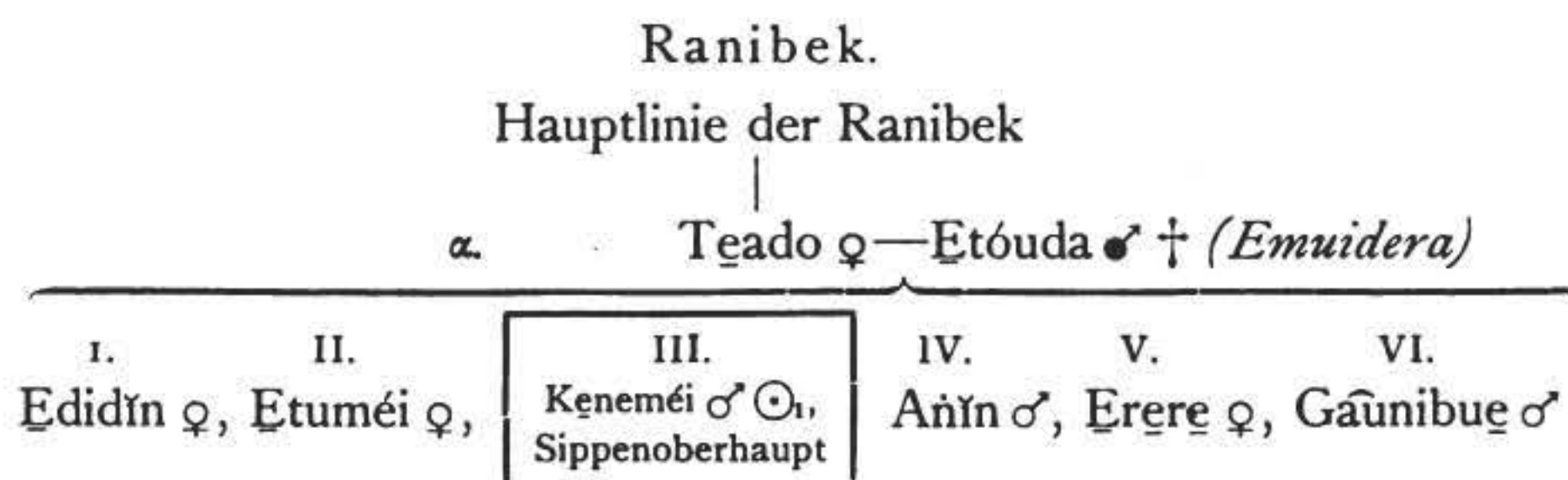
Gorep ♂ ist jung, noch unverheiratet; auch seine Schwester hat keine Söhne, die in zweiter Linie die Würde des Sippenoberhauptes erben könnten, sondern nur ein Mädchen. Bekommt sie später einen Sohn, so ist er berechtigter Nachfolger des *Gorep* ♂. Daher ist vorläufig die Bestimmung eines Nachfolgers für *Gorep* ♂ nötig. Ein *temonibe* ist dazu erforderlich; und als solcher kommt der Hauptlinie am nächsten stehend der *Eméa*-Mann *Togobēa* ♂ in Betracht. *Togobēa* ♂ ist deshalb als *Tebōi* in diese Sippe aufgenommen und gilt als Nachfolger des *Gorep* ♂. Wird der *Ediāibue* ♀

ein Sohn geboren, so ist Togobeā ♂ beim Tode des Gorep ♂ der Vormund dieses etwa unmündigen Sohnes. —

Die Ehen der beiden anderen Söhne der Ebanametañ ♀, des Ekeke ♂ und des Apuapua ♂ interessieren wegen der Klasseneinordnung ihrer Kinder. Beide heirateten als 'mo-Männer temonibe-Frauen. Ekeke ♂ hat drei Söhne, die der Reihe nach in verschiedene Klassen eintreten. Der erste Sohn gehört wie sein Vater der 'mo-Klasse an; sein jüngerer Bruder steht eine Klasse niedriger in der ameneame-Klasse; der jüngste gehört zur letzten Klasse der freien Landbesitzer, den ename.

Bei Apuapua ♂ liegen die Verhältnisse ähnlich. Sein ältester Sohn ist Angehöriger der 'mo-Klasse, der zweite gehört zu den ameneame.

Für die Hauptlinien der Ranibek und Eméa ist die Geschlechterfolge und Vererbung der Sippenoberhauptwürde folgende:¹



Die Ehen dieser Kinder.

I. β.

Edidñ ♀ — Teiyeāue ♂ † (*Eoaru*)
ohne Kinder.

II. β.

Etuméi ♀ — Natōñ ♂ (*Eoaru*)
ohne Kinder.

III. β.

Keneméi ♂ — Ebinimar ♀ (*Eméa*)
ohne Kinder.

IV. β.

Anñ ♂ ⊙₃² — Egadrea ♀ † (*Idrua*)

γ. Gāude ♂, Dabe ♂, Dāugage ♂, Emóu ♀, Eketōru ♀, Ededañe ♀, Emāūuo ♀

¹ Die Klasseneinordnungen wurden leider nicht aufgezeichnet.

² Da Deie ♂ noch sehr klein ist wird beim Ableben des Keneméi ♂ sein Bruder Anñ ♂ die Vormundschaft über Deie ♂ übernehmen und bis zu dessen Mündigkeit die Würde des Sippenoberhauptes der Ranibek innehaben. — Der Fall ist im Jahre 1911 eingetreten.

γ

V. β.
Erere ♀—Timor ♂ (*Eano*)

Deie ♂⊙

VI. β.
Gāunibue ♂—Eap ♀ (*Emuidera*)

Dedoboniba ♂, Agiañan ♂, Méibitobure ♂

Eméa.

Hauptlinie der Eméa

Edinep ♀—Téireme ♂ (*Eamuit*)

α

I.	II.	III.	IV.	V.	VI.
β Ebabóuø ♀†,	Unigaije ♂,	Toboiep ♂†,	Ebade ♂,	Äuuiyeda ♂⊙ ₁ , Sippenoberhaupt	Edimueneññ ♀†,
					VII. VIII. Erete ♀, Giri ♂

Die Ehen dieser Kinder.

I. β.

Ebabouo ♀—Bobéi ♂ (*Eamuit*)
starben kinderlos.

II. β.

Unigaije ♂—Edogai ♀ (*Eamuit*)

γ

I.	3.	3.
Demeñ ♀,	Rañäp (♂) ♂⊙	Tabita ♀
	vor der Geburt des Otto (VII β, 1 γ) als Eméa adoptiert und zum Nach- folger des Äuuiyeda ♂ designiert	

I γ

Demeñ ♀—Tegeröp ♂ (*Eméa*)

δ

Bageuo ♂

3 γ

Tabita ♀—Egéidu ♂ (*Eoaru*)

δ

Jüiterar ♂, Emōuar ♂

III β.

Toboiep ♂

als Junggeselle gestorben.

IV β.

Ebade ♂—Etienianār ♀ (*Eamuit*)

1. 2.

Gōudatā ♂, Bidriaram ♂

γ

I γ

Gōudatā ♂—Ememea ♀ (*Eamütemütt*)

kinderlos.

V β.

Äuuiyeda ♂—Ebenua ♀ (*Eamuit*)

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
γ Abāine ♀,	Ekabën ♀,	Egaga ♀,	Domoait (♂) ♂ ☉ als Emea adoptiert, als Vormund von Otto (VII β, I γ) be- stimmt	Dënéi ♂,	Bagōjeda ♂,	Nemfa ♂,
					8.	
					Eódeben ♂	

I γ

Ebāine ♀—Koābīn ♂ (*Idrua*)

δ Helena ♀, Auguste ♀, Djön ♂, Lilli ♀

2 γ

Ekabën ♀—Aratagai ♂ (*Idrua*)

δ Heinrich ♂

3 γ

Egāgā ♀—Deduna ♂ (*Tebōi*)

δ Eboierik ♀, Arnika ♀

4 γ

Domoait ♂ (♂) ☉ —Edamagēi ♀ (*Eamütemütt*)

ohne Kinder.

5 γ, 6 γ, 7 γ, 8 γ noch unverheiratet.

VI β

Edimueneniñ ♀ starb unverheiratet.

VII β

Erete ♀—Deburagai ♂ (*Eamütemütt*)

1 2

Emedarai ♀, Enigo ♀

γ

I γ
 Emadarai ♀—Dekarube ♂ (*Idrua*)
 —————
 Enuai ♀, Otto ♂ Ⓞ₂, Djim ♂, Djön ♂

2 γ
 Enigo ♀—Täu'uaño ♂ † (*Teboi*)
 —————
 Edabaraidit ♀, Douai ♀

VIII β

Giri ♂ heiratete drei Frauen, von denen noch zwei leben.

Giri ♂ $\left\{ \begin{array}{l} 1. \text{E}diaku\grave{e}n \text{ ♀} \\ 2. \text{E}buedo \text{ ♀} \\ 3. \text{E}b\grave{a}b\grave{a} \text{ ♀} \end{array} \right\} \text{ (*Eamüitemuit*)}$

Giri ♂—1. E \grave{d} iaku \grave{e} n ♀ (*Eamüitemutt*)
keine Kinder

Giri ♂—2. E \grave{b} uedo ♀ (*Eamüitemutt*)
 γ Egogo ♀

Giri ♂—3. E \grave{b} aba ♀ † (*Eamüitemutt*)

γ Emeap ♀, Adie ♂, Nauen ♂, Emogoroua ♀, Ame ♂, Äiine ♂, Elisabet ♀

Eine Übersicht der eben namentlich gegebenen Generationsreihen der Hauptlinien ermöglicht das auf *Tafel* (s. S. 198) wiedergegebene Schema.

Die Anzahl der männlichen und weiblichen Sippenmitglieder, ferner der sippenfremden adoptierten Mitglieder ist für die einzelne Generation besonders vermerkt worden. (*Tafel* s. S. 198).

Dies s. Z. auf Nauru von mir aufgenommene Namenverzeichnis regte die Eingeborenen an, ihrerseits die in mündlicher Tradition erhaltenen Namen ihrer Ahnen niederzuschreiben. Geschah es auch in einer reichlich umständlichen Form, so ist es doch damit nun möglich, über einen Zeitraum von ca. 200 Jahren einigermaßen die Entwicklung einer Sippe, der Emea; zu verfolgen. Interessante Einzelheiten, die man durch langwieriges Nachfragen schwerlich oder niemals erhalten würde, ergeben sich dabei von selbst.

In der Niederschrift verfahren die Eingeborenen in der Weise, wie es die Probe vom Anfang der Namentafel der Emea veranschaulicht.

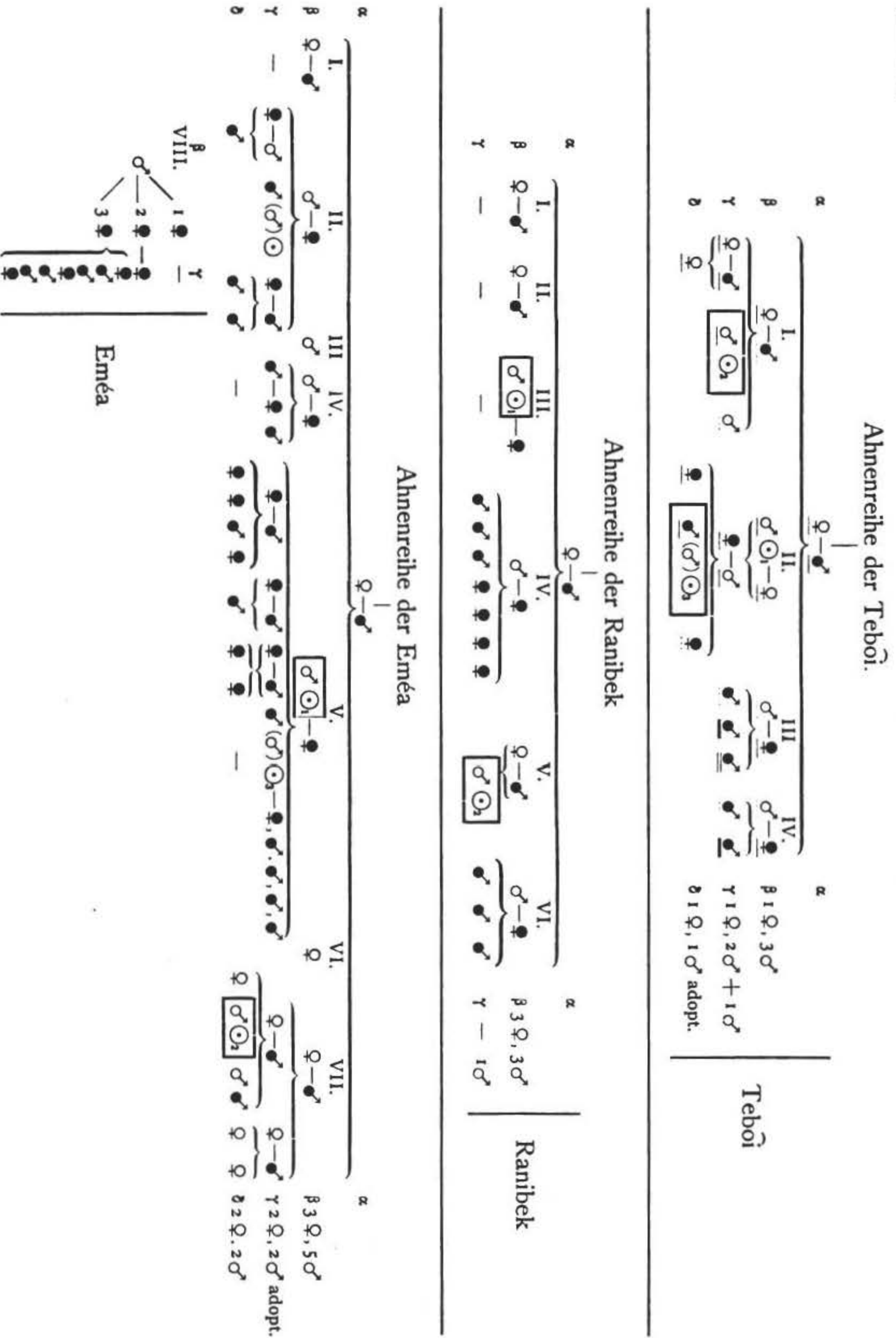
Toroñap it earoen Eméa.

I.

Etsigo, agen Abäiuon, opüdu näin me Daübuk, Etibät, Tibon, Adiben me Goudeto.

Tafel.

Übersicht über die letzten 3 Generationen der Hauptlinien der Sippen: Teboi, Ranibek, Eméa.



2.

Etibat opudu nain me Edonini.

3.

Edonini, agen nea Gaurap, opudu nain me Edimer, me Auuide.

4.

*Edimer, agen Tabaratabage, opudu nain Ediagoi.**usw.*

Übersetzung.

Erzählung von der Sippe der Emea.

1.

Etsigo, Gatte Abaiuoñ, gebar Kinder, welche Daubuk, Etibat, Tibon, Adiben und Goudeto.

2.

Etibat gebar ein Kind welches Edonini.

3.

Edonini, dessen Gatte Gaurap, gebar Kinder, welche Edimer und Auuide.

4.

Edimer, Gatte Tabaratabage, gebar ein Kind Ediagoi.

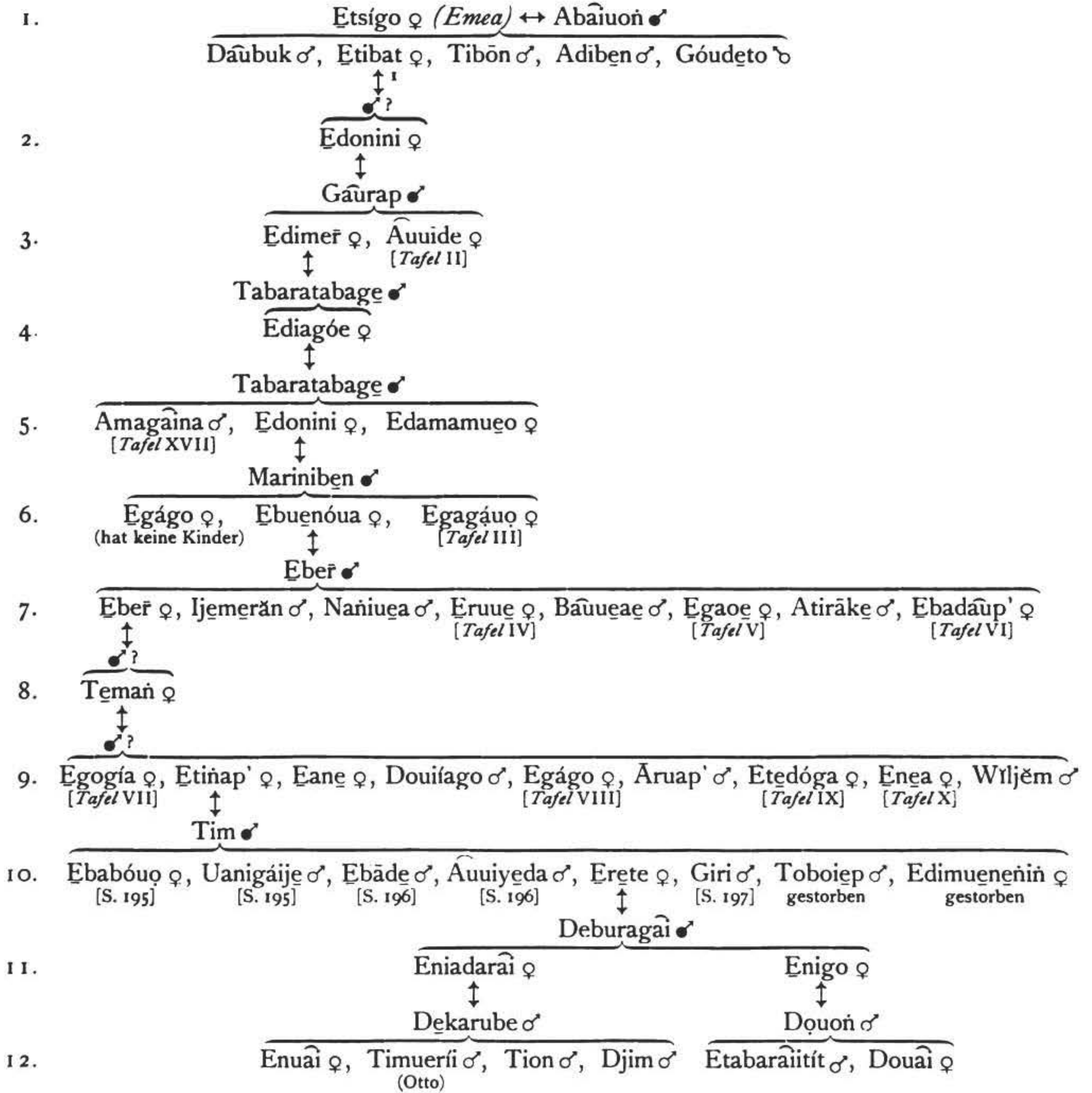
usw.

Die in den *Tafeln* vermerkten Geschlechter wurden mir nachträglich beim Durchnehmen dieser Namen mit Eódeben angegeben. Wo ein Fragezeichen gesetzt ist, ist der Name des Vaters resp. der Mutter (Gatte oder Gattin) nicht mehr bekannt, oder es handelt sich bei den Frauen um uneheliche Geburten.

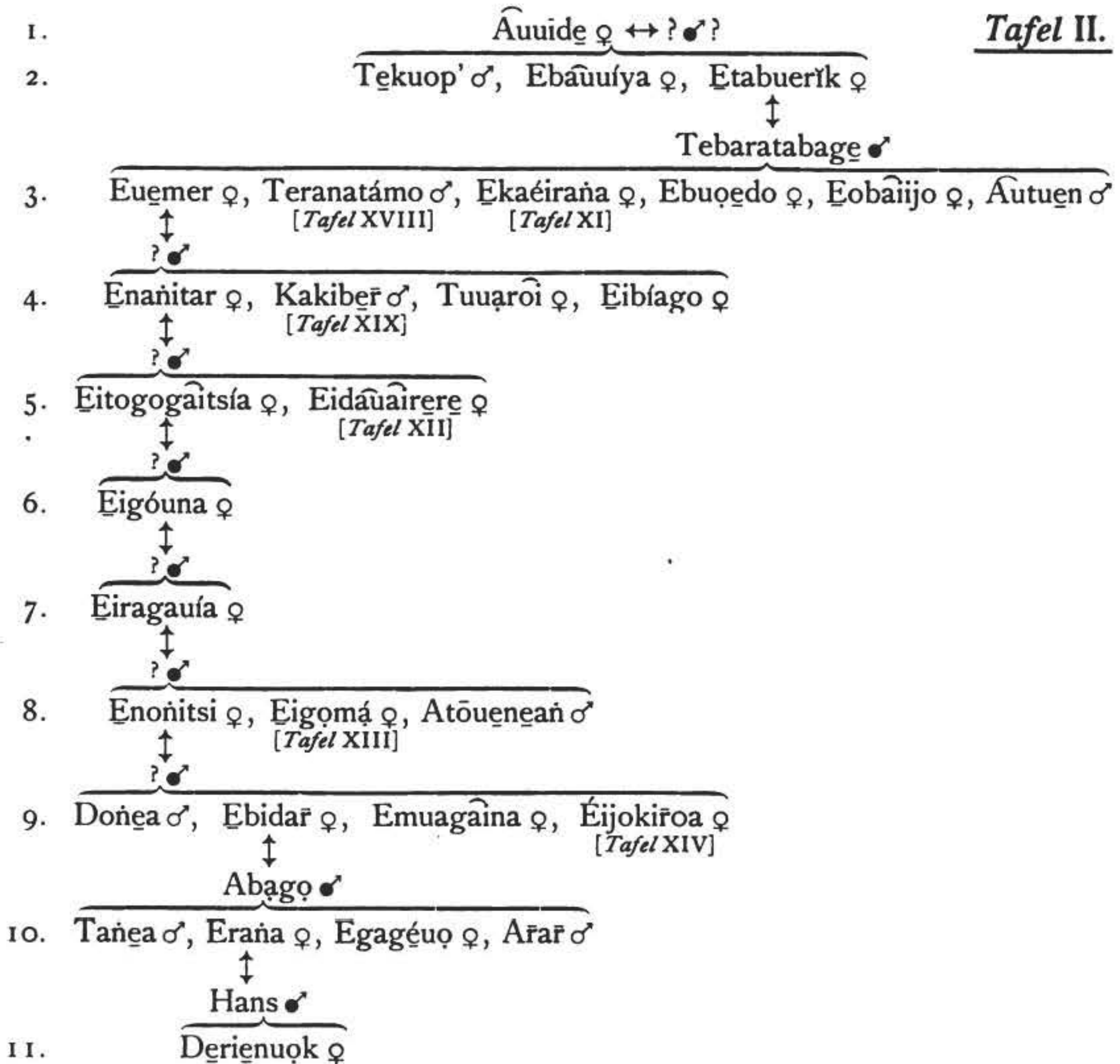
Beim Durchsehen der Stammtafel der Eméa wird es auffallen, daß die meisten Linien nur eine Generationsfolge von 12 Generationen erkennen lassen, während eine Nebenlinie 14 Generationen vermerkt. Das ist eigentümlich; aber wohl so zu erklären, daß in dieser Linie Ehen sehr früh geschlossen wurden.

Die Übersicht ist weiter interessant durch den von ihr vermittelten Aufschluß über die Fruchtbarkeit der Ehen. Monogamie ist vorherrschend; Polygamie tritt selten auf; Polyandrie ist nur einmal verzeichnet.

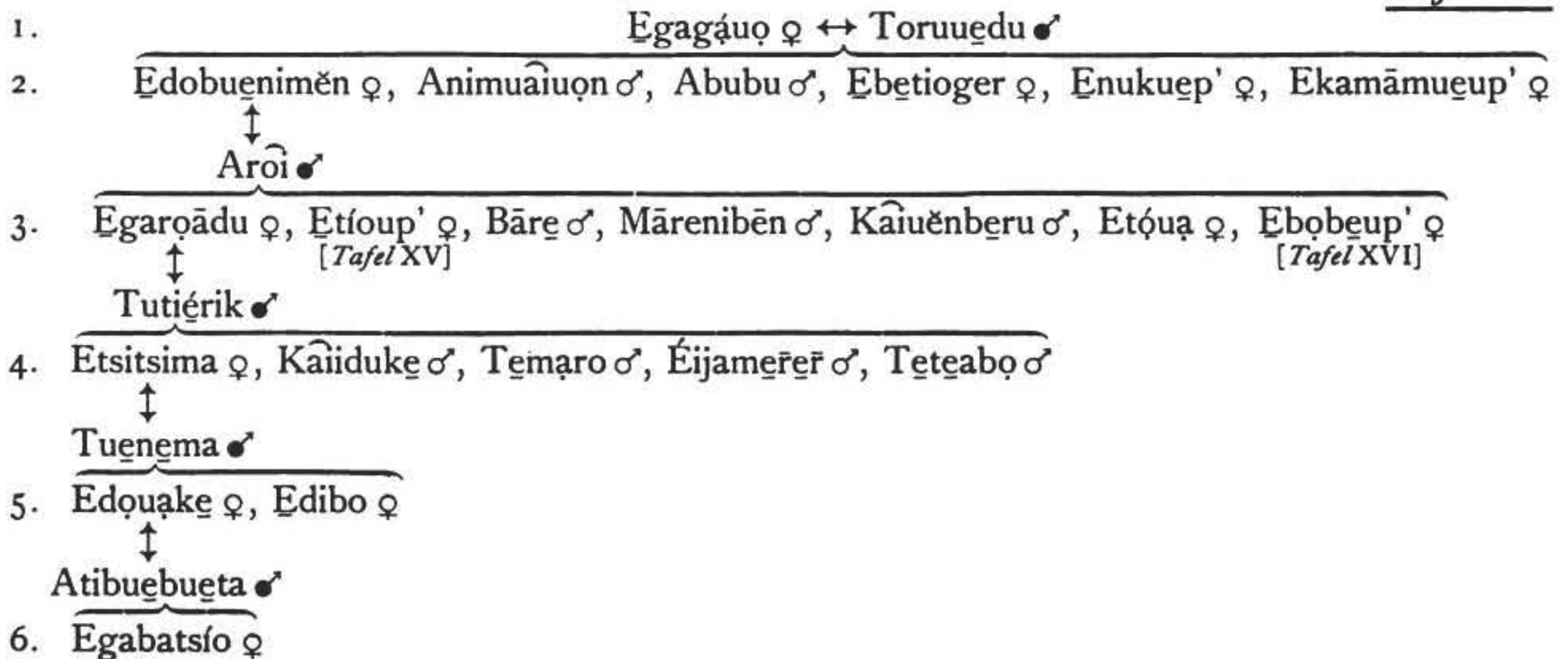
Leider konnte ich mit absoluter Sicherheit nicht die Anzahl der Lebenden in den letzten Generationen ermitteln. In der Hauptlinie sind die Mitglieder der 9. Generation sämtlich verstorben. Die Mitglieder der 10. Generation stehen in einem Durchschnittsalter von ca. 50 Jahren. In den 14 Generationen starken Nebenlinien findet man die ca. fünfzigjährigen Mitglieder in der 11. Generation verzeichnet.

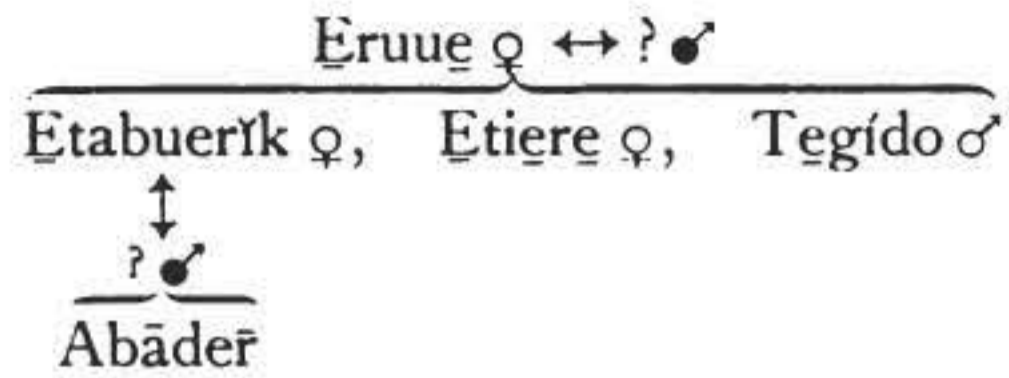
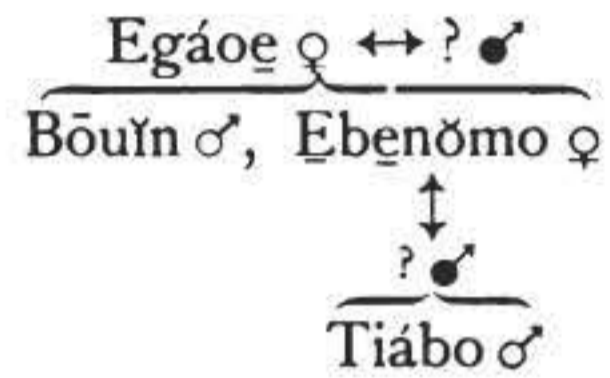
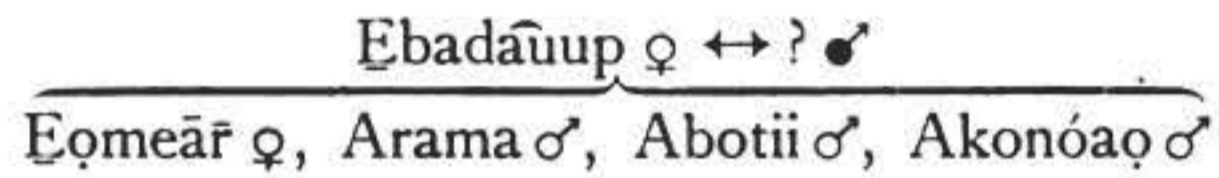
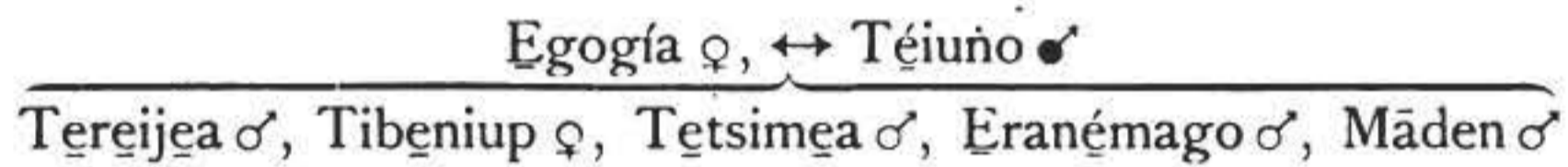
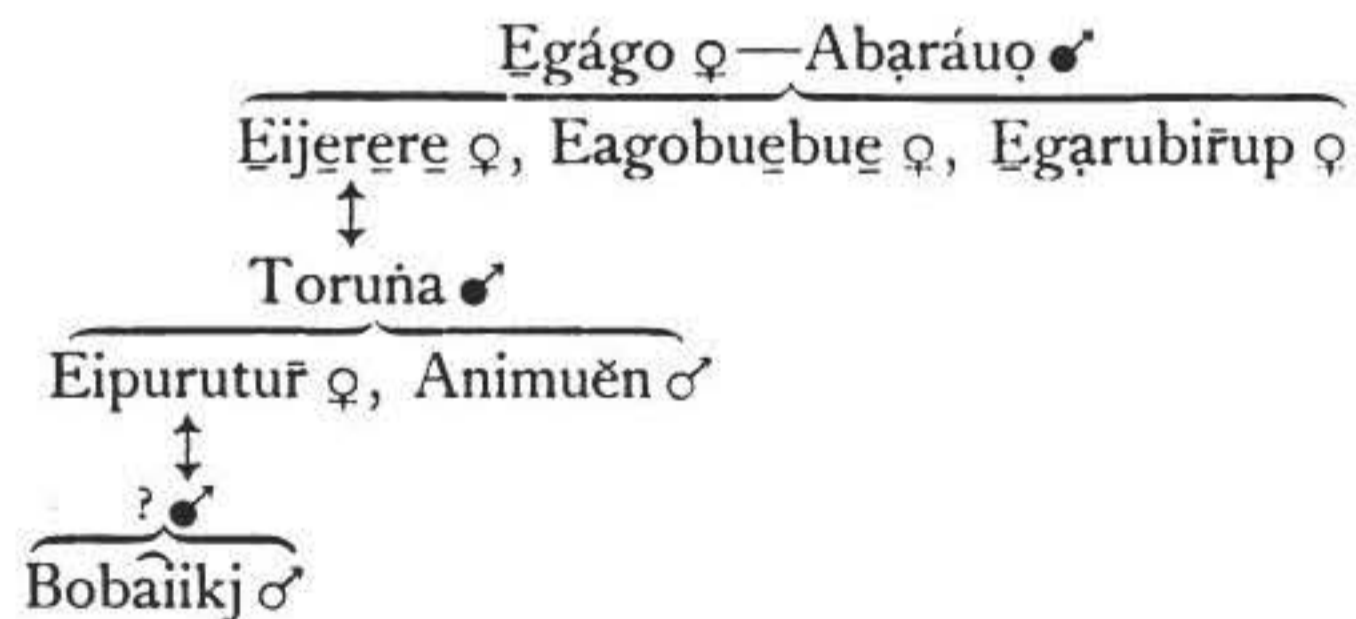
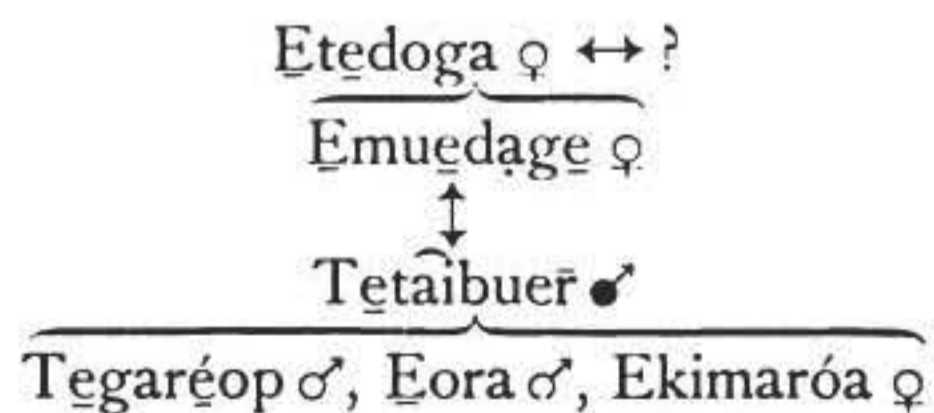


¹ ↑ ↓ = verheiratet mit.

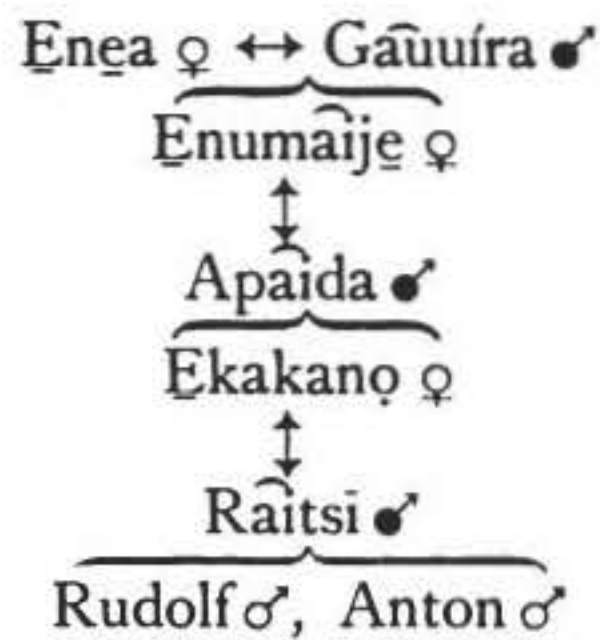


Tafel III.

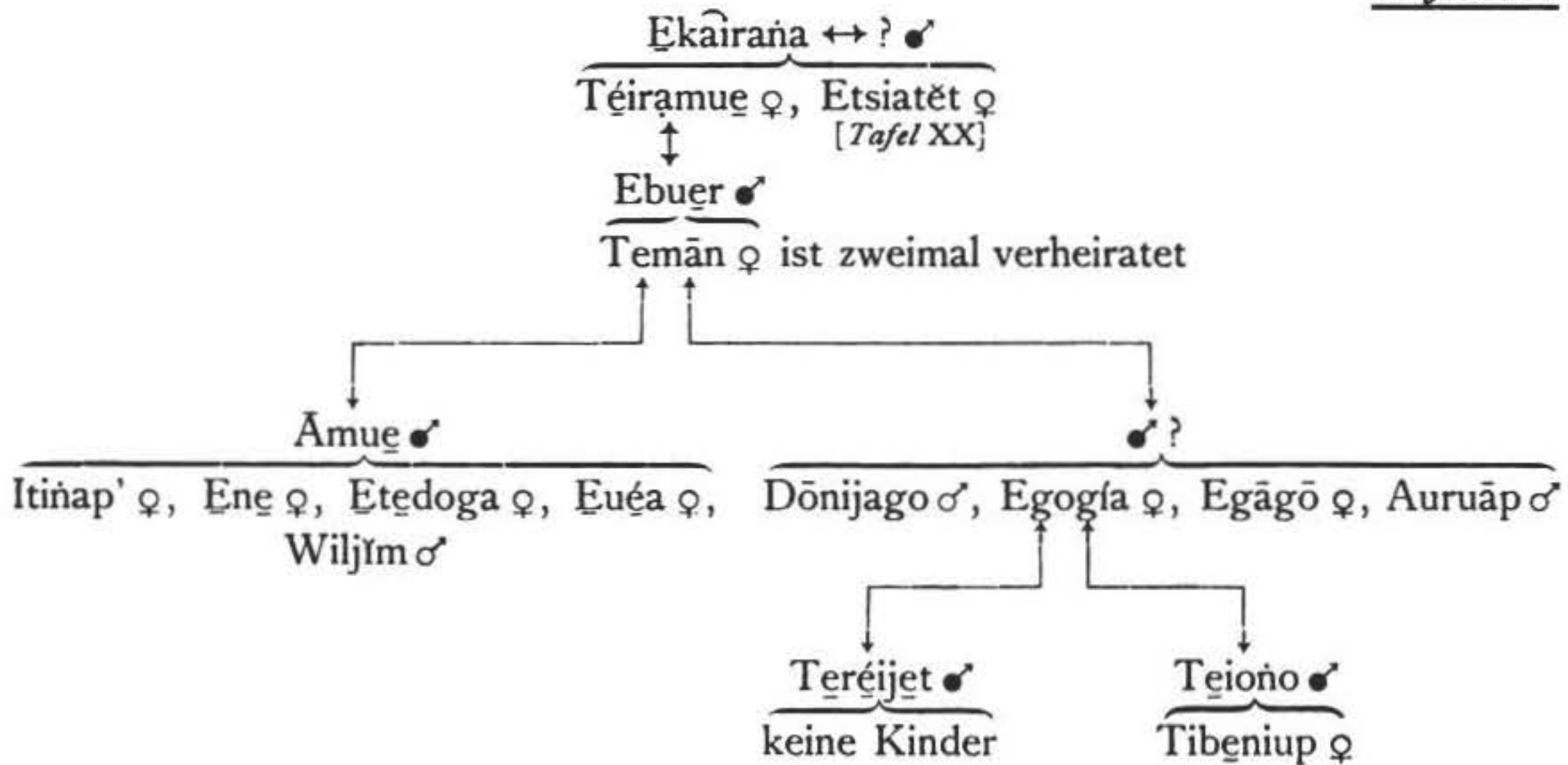


Tafel IV.Tafel V.Tafel VI.Tafel VII.Tafel VIII.Tafel IX.

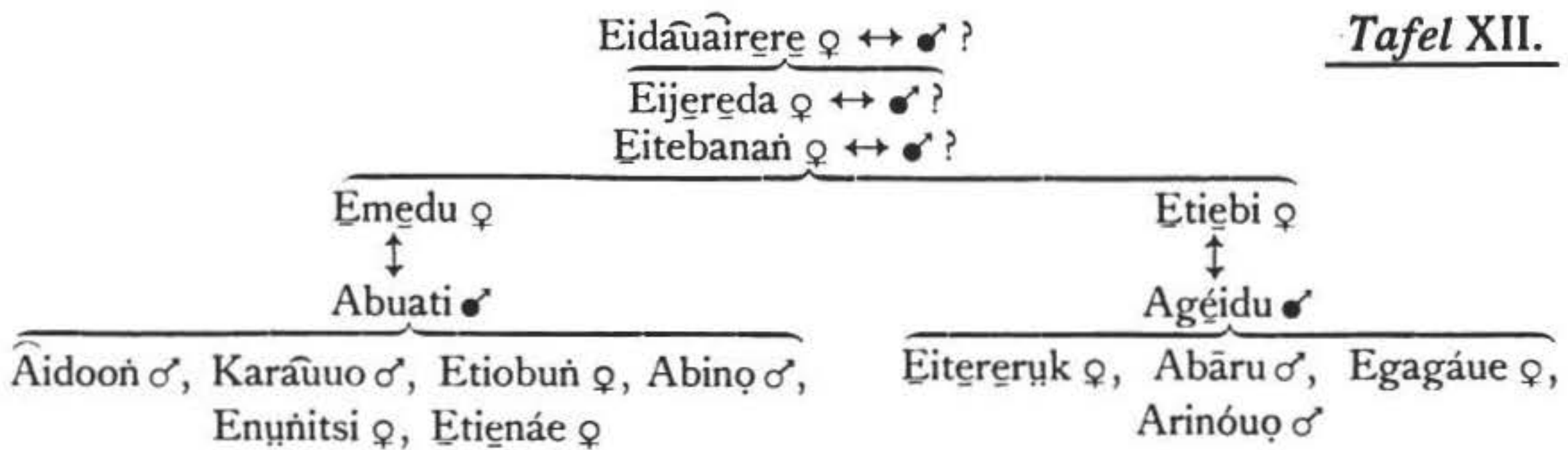
Tafel X.



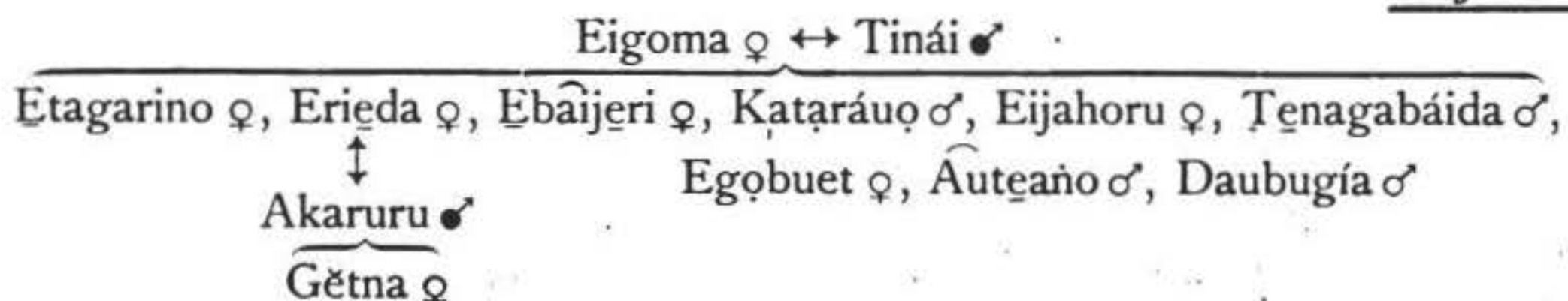
Tafel XI.



Tafel XII.



Tafel XIII.



Tafel XIV.

Eijokiróa ♀ — Tekobâija ♂
 ↓
 Sálome ♀

Tafel XV.

Etioup ♀ ↔ Atiam ♂

Edak ♀, Tetoñoño ♂, Tetenenáikj ♂, Erejibeř ♀ ↓ Akade ♂ ↓ Euarāki ♀ ↓ Adiabaite ♂ ↓ Atėdaubük ♂, Arebuėdamo ♂, Abíya ♂, Eaño ♀, Abubu ♂, Auuoinima ♂	Erejibeř ♀ ↓ Titinane ♂ ↓ Etibarage ♀ ↓ Stiben (Händler Stevens) ↓ Edward ♂, Ēdin ♀, Ape ♂
---	--

Tafel XVI.

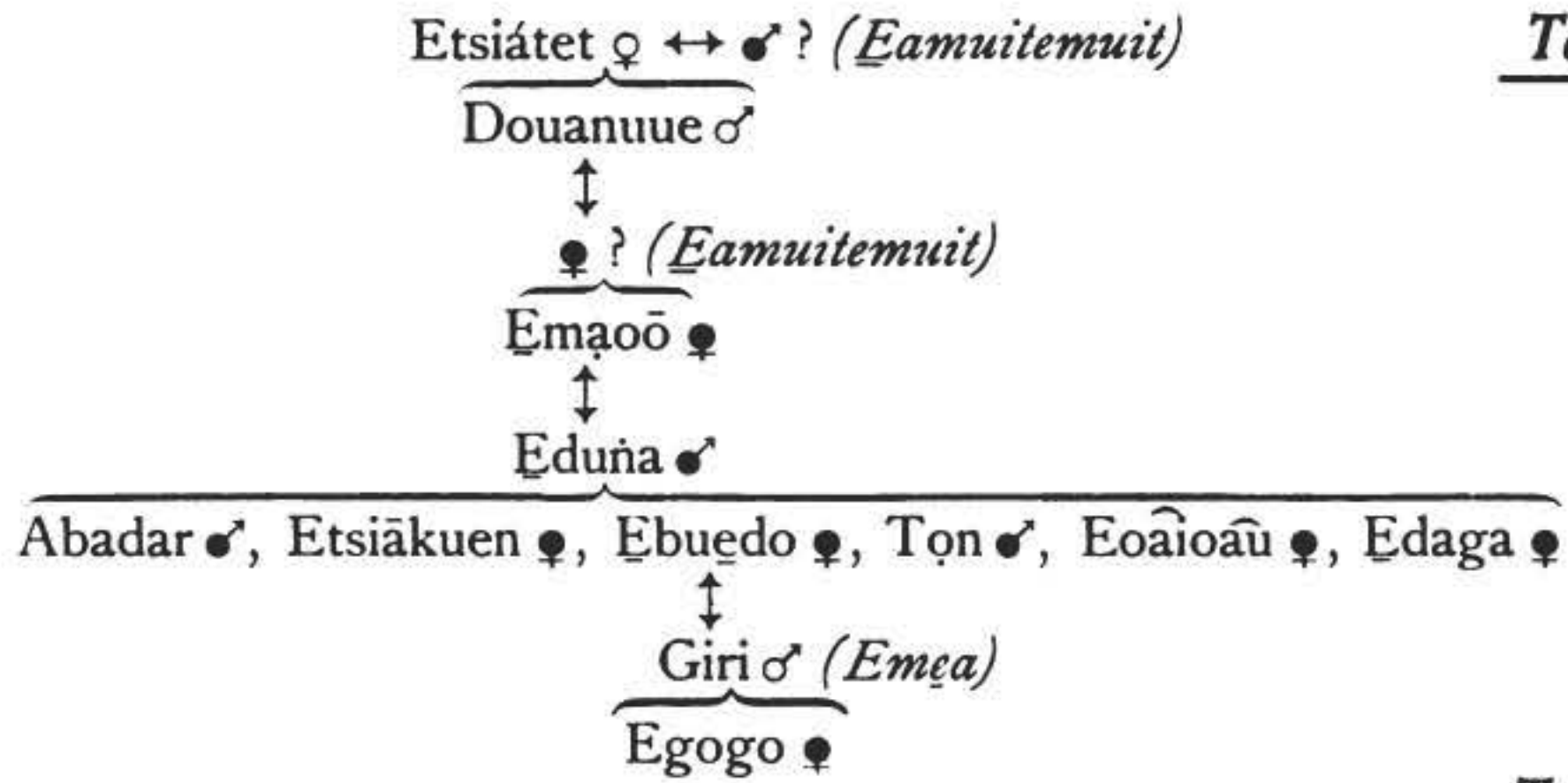
Ebobėup ♀ ↔ Tubuređaup ♂
 ↓
 Ariakāi ♂

Tafel XVII.

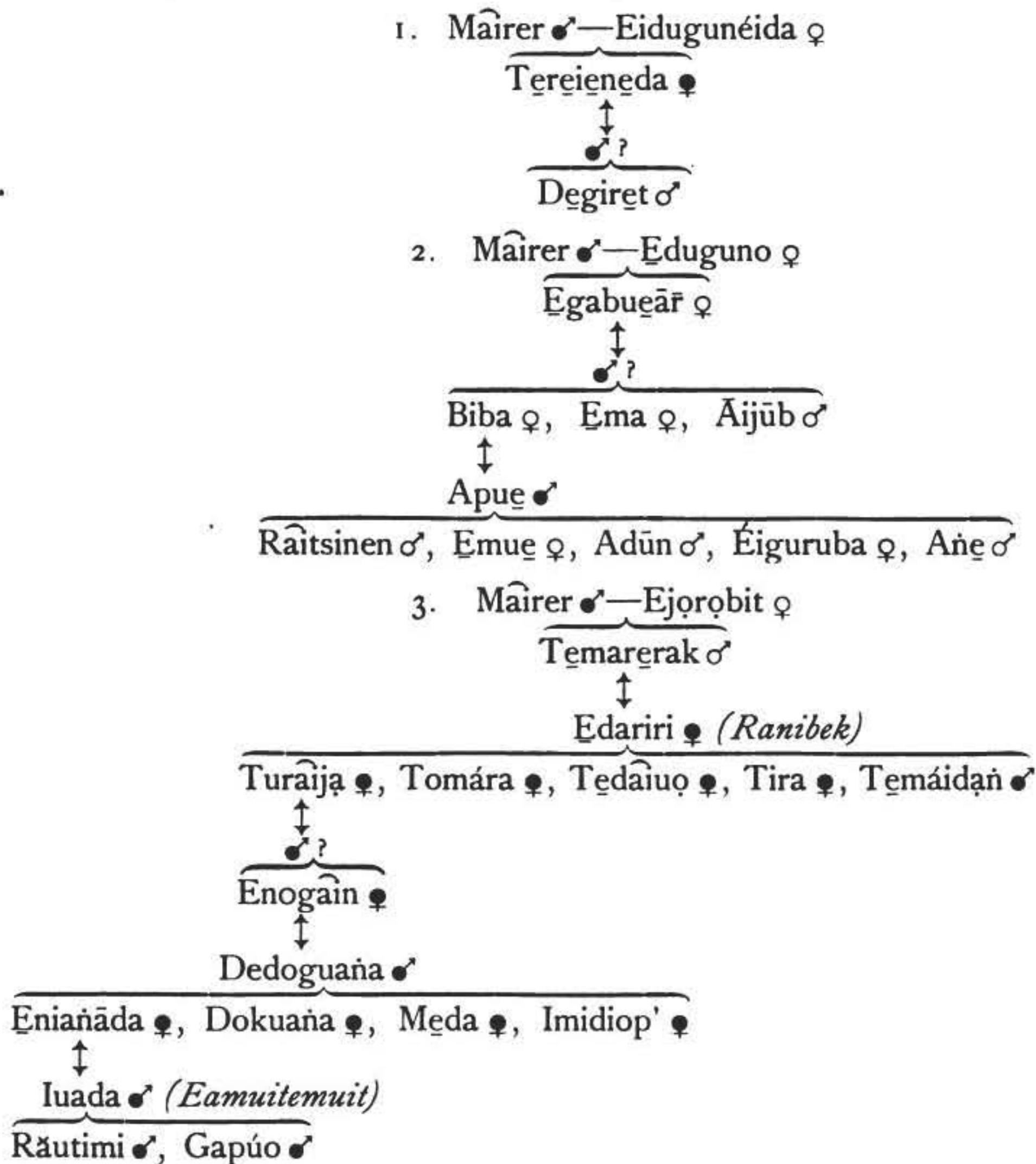
Amagaina ♂ (*Emea*) — Goriba ♀ (*Ranibek*)
 ↓
 Edienáue ♀

●? ↓

Teranánúue ♀, Atoúenān ♂, Kiõbu ♂, Téigoroño ♂, Meān ♂, Abuái ♂, ●? ↓ Abueđoređu ♂		
Egātobuere ♀, Atsiõn ♂, Emueānen ♀ ●? ↓		
Etsibáup ♀ ●? ↓		
Eidádu ♀ ●? ↓		
Eibuedõ ♀ ●? ↓		
Touan ♂,	Egāidi ♀, ↓ Akamióup ♂	Ederi ♀, Bida ♂, Tināmo ♂ ↓ Amanāugu ♂ ↓ Eõbara ♀
Terėiroaniga ♂, Demāup ♀, Edõrokiñ ♀		

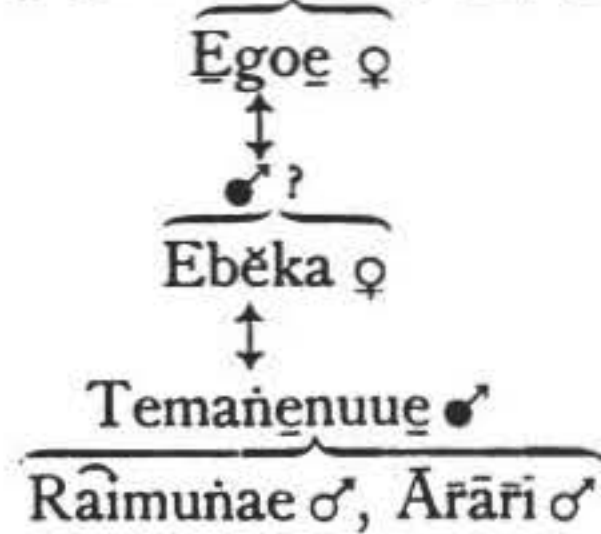
Tafel XXI.Mairer ♂ (*Ranibek*) heiratet drei Frauen

1. Eidugunéida ♀ (*Emea*) 2. Eduguno ♀ (*Emea*) 3. Ejorobit ♀ (*Emea*)



Tetēdāe ♂—Ebene ♀ (*Emea*)

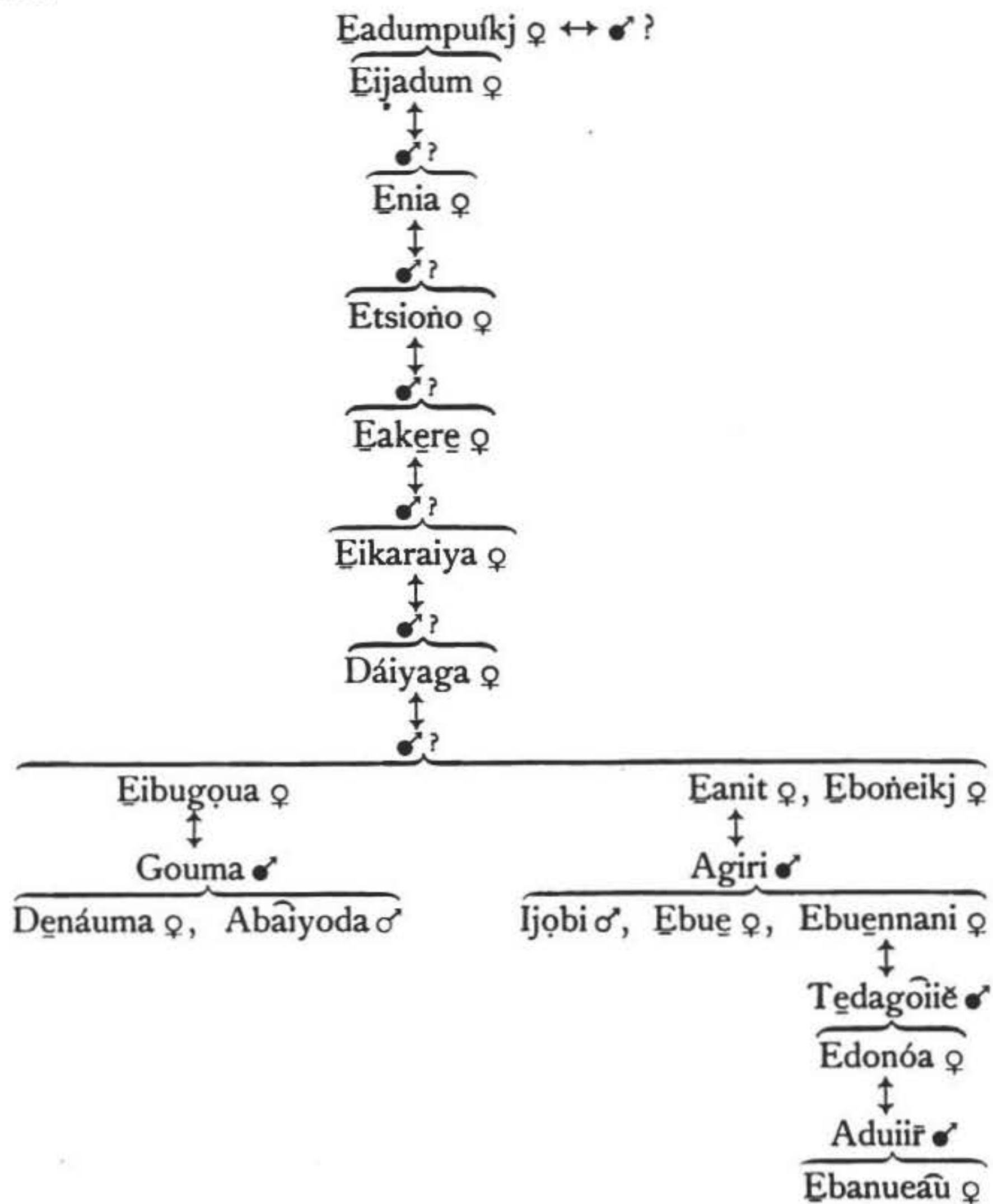
Tafel XXII.



Tafel XXIII.

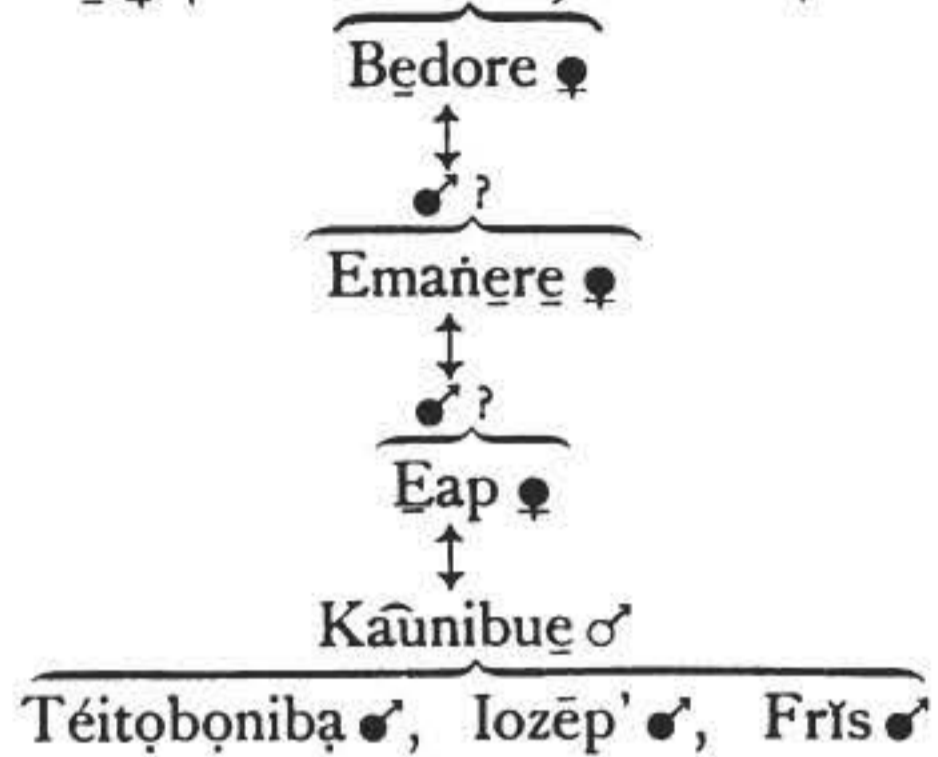
· Adoptivlinie der Emea.

Die Frau Eadumpukj ♀ wanderte vor Jahren von den Ellice-Inseln nach Nauru ein und wurde in die Sippe der Emea aufgenommen. Ihre Abkömmlinge gelten daher als rechte Emea.



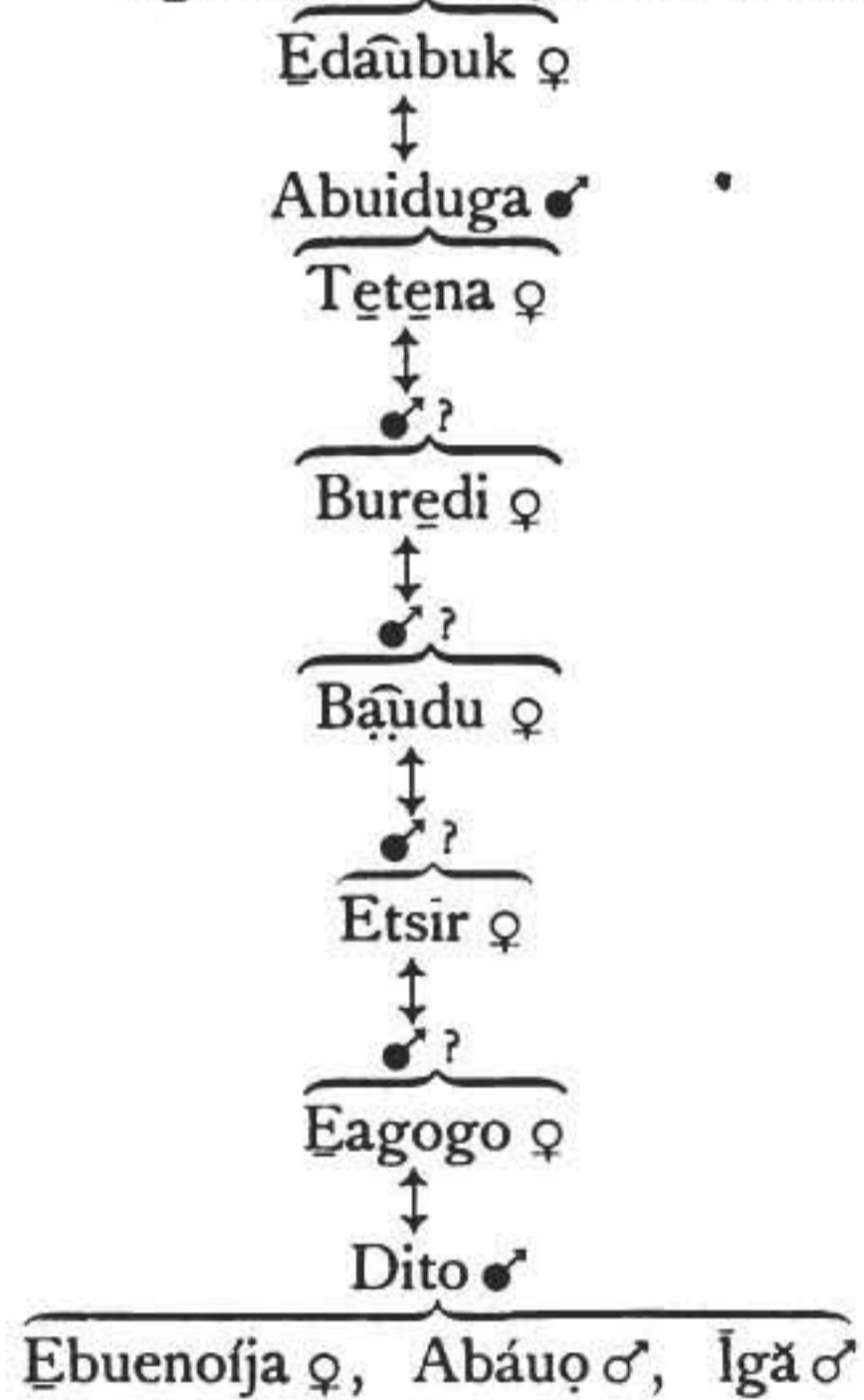
Andere verwandte Linien der Eméa.
Emire ♀ (*Eamuitemuit*) ↔ ♂? (*Emea*)

Tafel XXIV.

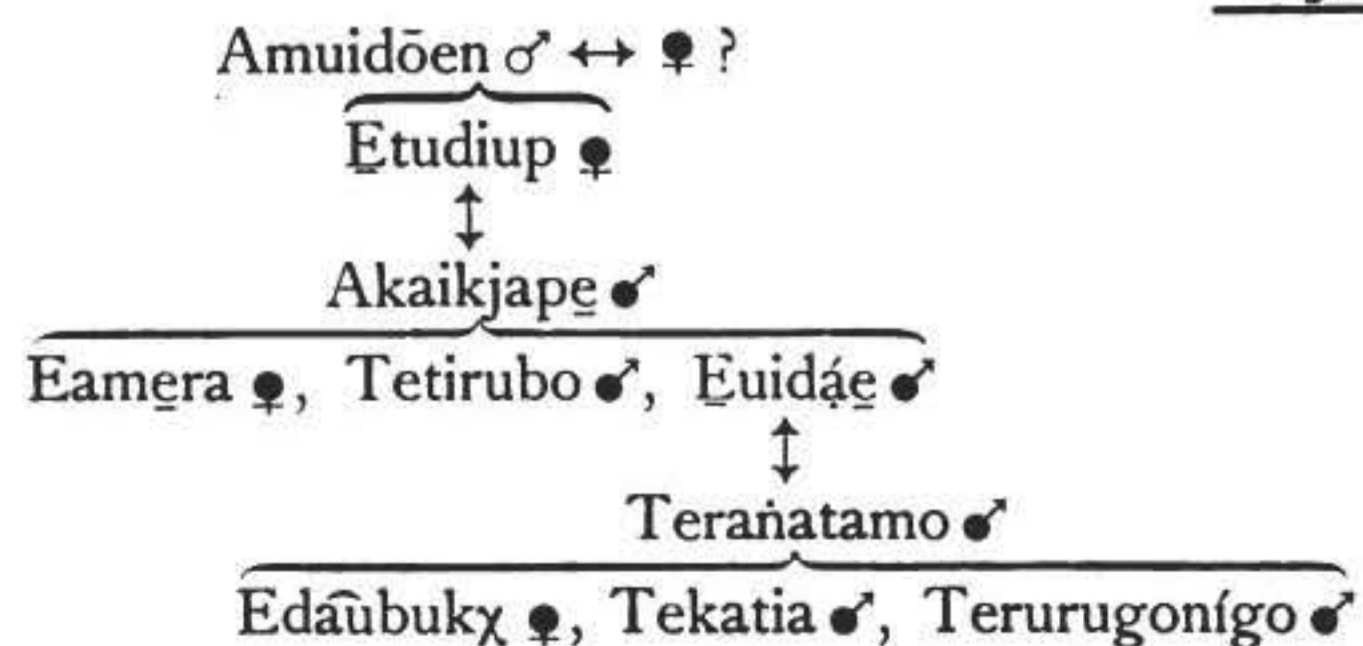


Tafel XXV.

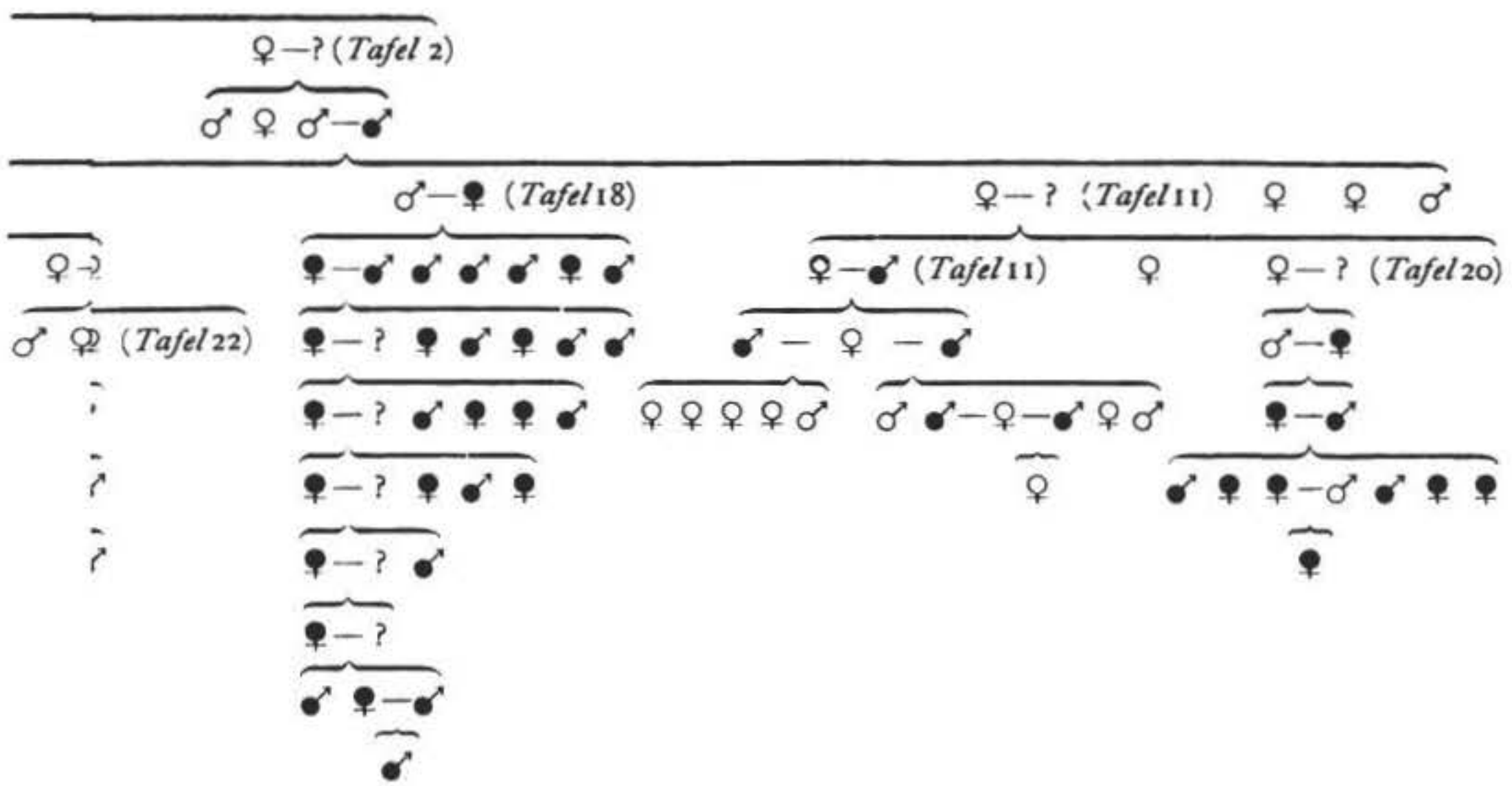
Agimen ♂ ↔ Eyābō ♀ (*Emea*)



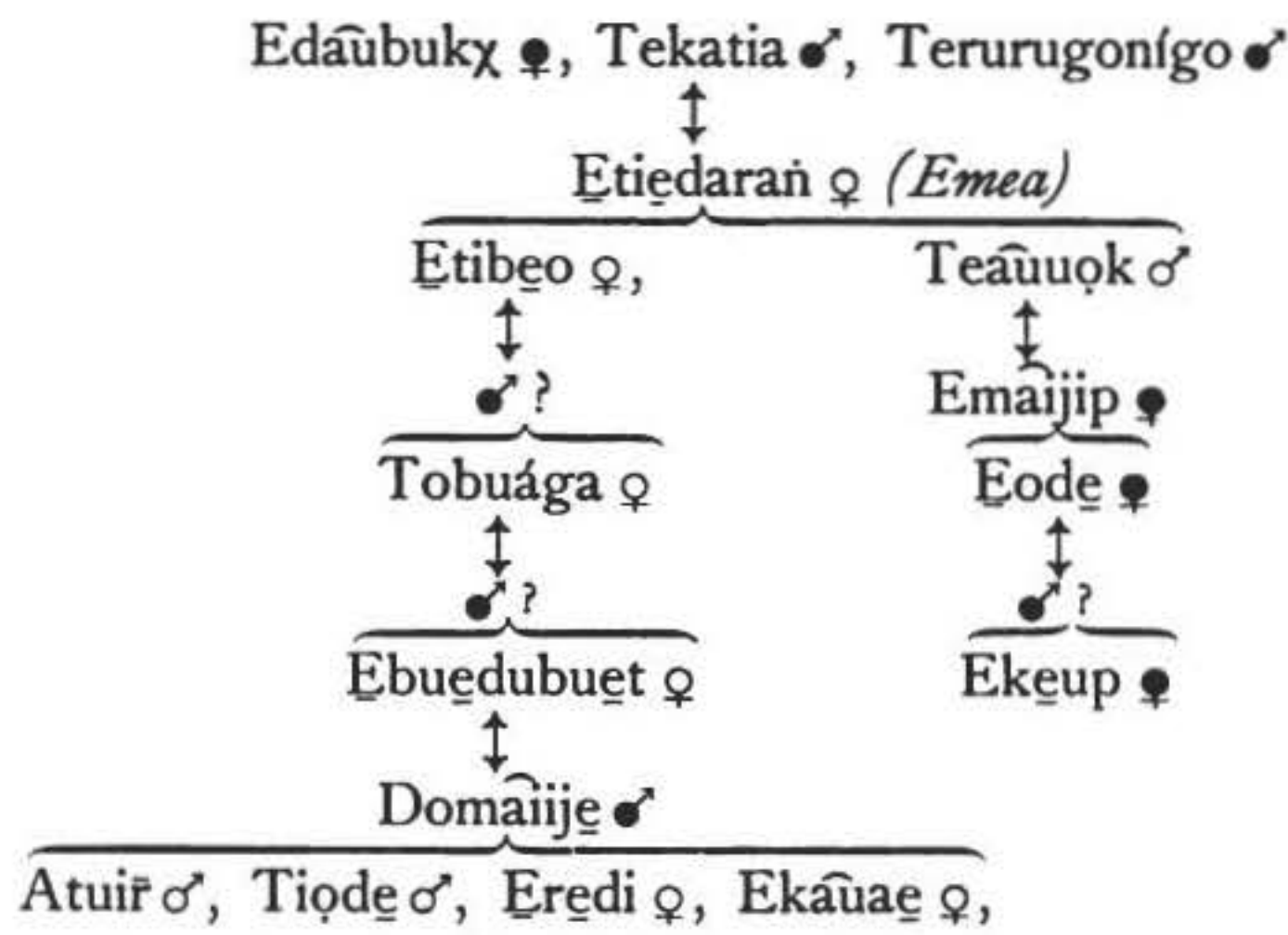
Tafel XXVI.



- 1.
- 2.
- 3.
- 4.
- 5.
- 6.
- 7.
- 8.
- 9.
- 10.
- 11.
- 12.
- 13.
- 14.







Statistische Tabellen zur Sippe der Eméa.

♀ ♂ = Mitglieder der Sippe Emea.

♀ ♂ = Blutsverwandte (nach europäischem Begriff) der Eméa.

1. Anzahl der Individuen.

	♀ ¹	♂ ¹	♀ ¹	♂ ¹		♀ ¹	♂ ¹	♀ ¹	♂ ¹
1. Generation	1	—	—	—	8. Generation	12	8	6	6
2. „	1	3	—	—	9. „	19	15	4	2
3. „	1	—	—	—	10. „	19	10	5	1
4. „	2	—	—	—	11. „	13	14	17	18
5. „	4	2	—	—	12. „	16	16	9	7
6. „	6	2	1	—	13. „	4	2	1	1
7. „	12	8	3	10	14. „	1	—	—	1
Zusammen						111	80	46	46

Ehestatistik.

Es schließen Ehen:

	♀	♂	♀	♂
1. Generation	1	—	—	—
2. „	1	—	—	—
3. „	1	—	—	—
4. „	2	—	—	—
5. „	3	1	—	—
6. „	4	1	1	—
7. „	6	2	2	—
8. „	9	—	3	2
9. „	13	—	3	—

Es bleiben ehelos:

	♀	♂	♀	♂
1. Generation	—	—	—	—
2. „	—	2	—	—
3. „	—	—	—	—
4. „	—	—	—	—
5. „	2	1	—	—
6. „	3	1	—	—
7. „	6	6	1	10
8. „	3	8	3	4
9. „	6	16	2	2

¹ Die Gatten(-innen) sind nicht mitgezählt.

10. Generation	10	3	3	—	10. Generation	8	8	2	1
11. »	8	—	9	1	11. »	5	14	6	17
12. »	3	—	1	—	12. »	13	16	8	7
13. »	1	—	1	—	13. »	3	2	—	1
14. »	—	—	—	—	14. »	1	—	—	1

3.a Geburtenstatistik.

Generationen:

Anzahl der:	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.
♀ mit 1 Kind	—	1	—	—	—	—	2	6	4	2	1	2	1	—
♀ » 2 Kindern	—	—	1	—	—	1	2	—	—	3	2	—	—	—
♀ » 3 »	—	—	—	2	—	—	—	—	1	2	—	1	—	—
♀ » 4 »	1	—	—	—	1	1	1	1	—	1	3	—	—	—
♀ » 5 »	—	—	—	—	—	—	—	1	1	2	1	—	—	—
♀ » 6 »	—	—	—	—	1	1	—	—	—	1	—	—	—	—
♀ » 7 »	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
♀ » 8 »	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—
♀ » 9 »	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	1	—	—	—
♂ mit 1 Kind	—	—	—	—	—	1	—	2	2	—	—	—	—	—
♂ » 2 Kindern	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	3	—	1	—
♂ » 3 »	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—
♂ » 4 »	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
♂ » 5 »	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—
♂ » 6 »	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
♂ » 7 »	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
♂ » 8 »	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
♂ » 9 »	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—

3.b Geburtenstatistik.

Anzahl der Frauen überhaupt:

mit 1 Kind:	24 Frauen	mit 6 Kindern:	4 Frauen
» 2 Kindern:	14 »	» 7 »	1 »
» 3 »	8 »	» 8 »	2 »
» 4 »	10 »	» 9 »	4 »
» 5 »	7 »		

Die Ergebnisse aus den vorgelegten Stammtafeln können nur Näherungswerte enthalten. Aus dem Vergleich der jüngeren Generationen mit den älteren ergibt sich ohne weiteres, daß die Angaben für die weiter zurückliegenden Zeiten mit Vorsicht aufzunehmen sind. Man erinnert sich eben nicht aller Personen und ihrer Namen aus dieser Zeit.

Wenn so das wahre Bild mehr oder weniger verwischt ist und nur in der jüngsten Zeit klare Züge trägt, werden die eigentlichen Faktoren, welche die Bevölkerungsziffer beeinflussen, doch zu erkennen sein.

Der Versuch, das dargestellte Material zahlenmäßig zu behandeln, hat allerdings allerlei Mängel, und wird mit etlichen Fehlerquotienten zu rechnen haben, namentlich in den Tabellen über die Ehestatistik.

Über das Verhältnis der männlichen zur weiblichen Bevölkerung gibt die Tabelle 1 über die Anzahl der Individuen in den einzelnen Generationen Aufschluß. Danach ist fast durchweg — in den letzten Generationen bereitet sich langsam der Umschlag in das Gegenteil vor — ein Überschuß der weiblichen Bevölkerung über der männlichen zu verzeichnen. Die Übersicht der Heiratsverhältnisse, die Tabelle der Ehestatistik enthält manche Ungereimtheiten, die nicht ohne weiteres zu erklären sind. Es fällt auf, daß wohl die meisten Frauen sich verheiraten, demgegenüber nur wenige Männer der Sippe dasselbe tun. Die Rubrik der Ehelosen ist als solche ohne weiteres anzunehmen, doch läßt sie leider nicht erkennen, wie viele männliche und weibliche Individuen etwa vor der Reife, vor der Möglichkeit eine Ehe einzugehen, verstorben sind. Bei den Männern der letzten Generationen wird man berücksichtigen müssen, daß eine große Anzahl in den Kriegsjahren getötet wurde. Auch die Angaben über die geschlossenen Ehen sind nicht ohne weiteres richtig. Als Ehen wurden alle die ausgezählt, die Nachkommenschaft besitzen; von denen jedoch auch nicht immer feststeht, ob sie aus einer legitimen oder wilden Ehe stammen. Man wird daher die Rubrik der Verheirateten und Unverheirateten miteinander ausgleichen müssen. Das ›wie‹ müssen spätere Untersuchungen ergeben.

Dazu sei bemerkt, daß es ›Junggesellen‹ nur sehr wenig auf der Insel gibt, und ›Jungfrauen‹ über ein Alter von ca. 20 Jahren hinaus überhaupt nicht.

Vorherrschend ist die Einehe. Mehrehen sind Ausnahmen, die gestattet, aber selten sind. Ebenso sind die Fälle vereinzelt, wo eine Frau gleichzeitig mehrere Männer als rechtmäßige Gatten besitzt. (S. Heirat.)

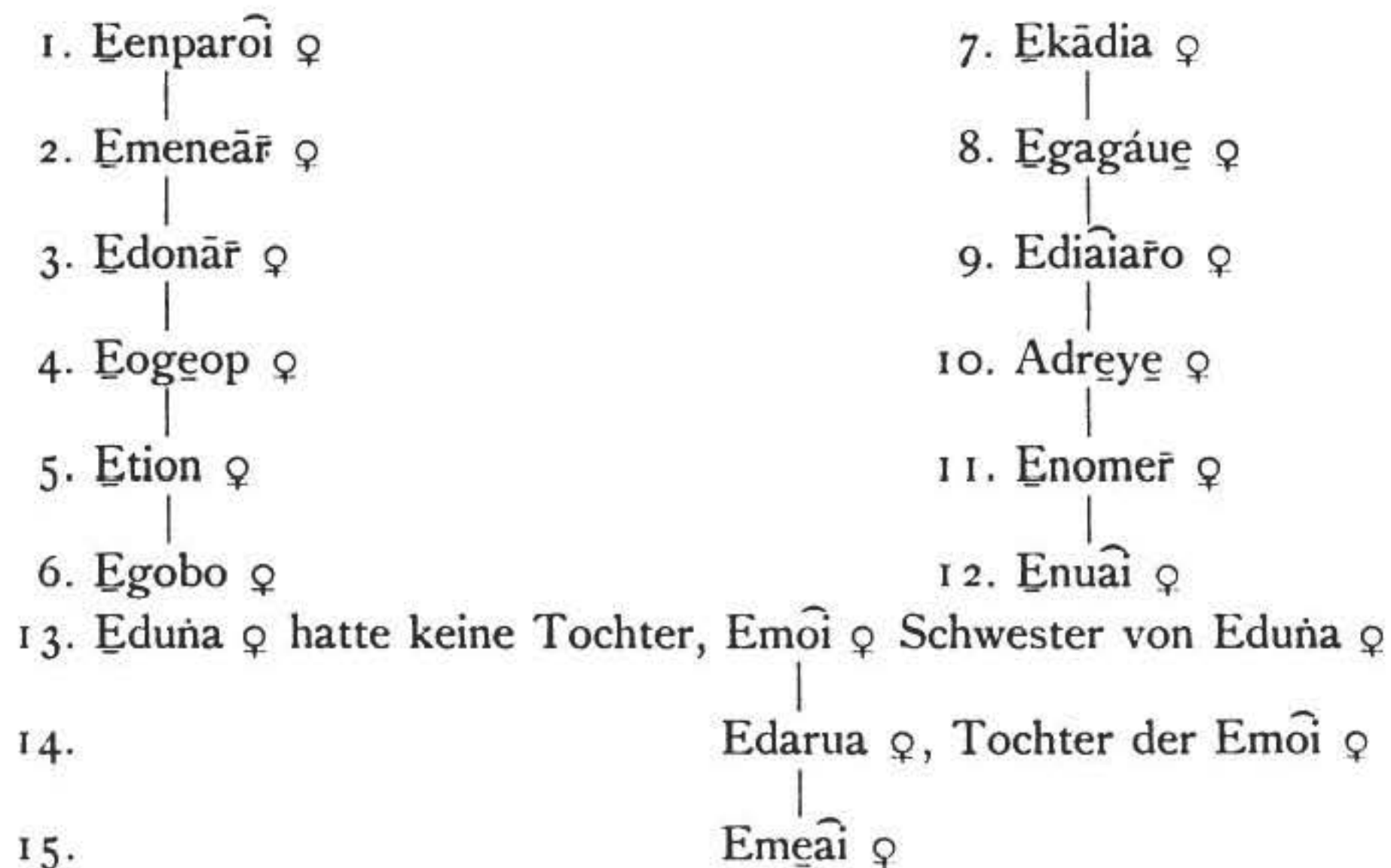
Wichtig ist die Geburtenstatistik, die für die Volksvermehrung ein ausschlaggebender Faktor ist. Sie zeigt, daß die Nauru-Frauen recht fruchtbar sind, obschon die meisten Frauen nur ein Kind zur Welt bringen. In den Fällen hat man meist weiterem Kindersegen künstlich vorgebeugt. Die Gründe dafür waren nicht zu erfahren. Beschränkt man die Kinderzahl nicht, so sind die Ehen z. T. recht fruchtbar.

Es beweist das vorgelegte Material, daß auf Nauru die Bedingungen recht günstig sind, um eingehende Erhebungen über die gesamten biologischen Verhältnisse eines Volkes zu machen. Die Quelle ist hier nur angeschlagen; bei intensivem Studium wird man, allerdings in monatelanger Arbeit, ein reiches Material beibringen können, das uns unter Berücksichtigung der Stellung der einzelnen Sippen, der Klassenangehörigkeit des einzelnen Individuums, seines Landbesitzes, der Kriegsjahre, der Hungerjahre, der einheimischen und eingeschleppten Krankheiten, des in das individuelle Leben

eingreifende Wirkens der Missionen und der Phosphatgesellschaft, der Umbildungen durch die europäische Kultur, der z. T. umgestalteten Lebensweise usw. einwandfreie Aufschlüsse über die Art der Lebensführung, der soziologischen Verhältnisse, der Formen des geselligen Zusammenlebens usw. gibt. An ihnen kann man die Erfahrungen sammeln — eben weil die Verhältnisse recht übersichtlich sind — und die Methoden erproben, die wir nötig haben, um die Ursachen der schwindenden Volkskraft der Südseevölker zu fassen, sie eventuell abzustellen, und damit der Lösung der uns in Zukunft noch mehr interessierenden Hebung der Arbeitskraft der Eingeborenen näher zu kommen.

Die Aufnahmen bei den übrigen Sippen, den Eamuit, einer Zweiglinie, den Eamuí-dera und den vielen Zweigen der Idrua-Sippe sind leider Bruchstücke geblieben, weil in der kurzen Zeit eine vollständige Untersuchung nicht zu erzielen war.

Hauptlinie der Eamuit-Sippe.



Nebenlinie der Eamuit-Sippe.



Hauptlinie der Eamuídera-Sippe.



Die Linien der Idrua-Sippe.

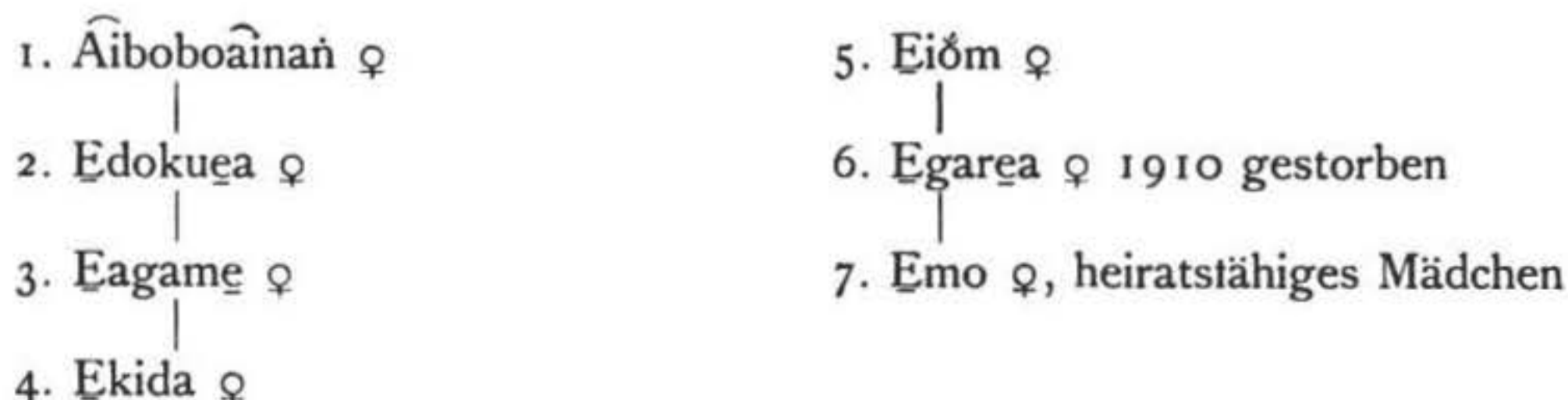
Die Idrua-Sippe besagt schon in ihrem Namen, daß sie auf Nauru nicht bodenständig ist. (*Idrua* = Fremder, Fremdling). Alle Zugewanderten auf Nauru, die nicht in eine der bestehenden Sippen aufgenommen wurden (Vergl. Eméa S. 207), bilden eine besondere Sippe. Sie betrachten sich alle, ohngeachtet ihrer Zugehörigkeit zu den Sippen ihrer Heimat, als zusammengehörig. So besteht in Wirklichkeit die Sippe der Idrua aus recht verschiedenen Elementen. Da die Frauen und Töchter der meist unfreiwillig nach Nauru verschlagenen Fremden als Ehegattinnen sehr begehrt waren — die Männer wurden meistens totgeschlagen — so konnte sich die Idrua-Sippe zu einer der stärksten auf der Insel auswachsen. Von acht Linien erhielt ich folgende Angaben über ihre Herkunft und Stammutter.

1.

Eine Familie stammt aus Marakāe = Merkin in *ep in 'rua*¹ (Land von Fremden). Über ihre Herkunft erzählt sie dies:

Eines Tages fuhren mehrere Leute von Marakāe nach Māijēn zum Feste. Im Kanu befanden sich unter anderen die Frau Edogúa mit ihrer Tochter Eboboāinañ. Unterwegs trieb das Kanu ab. Es gelangte nach Nauru, wo die Kanuinsassen freundlich aufgenommen wurden.² Nach einiger Zeit kehrten sie dann in ihre Heimat zurück. Doch nicht alle. Das Mädchen Eboboāinañ blieb zurück. Wider ihren Willen, denn der Naurumann Āiyobu, der im Liede heute noch als einer der tüchtigsten Taucher der Insel gerühmt wird, weil er 35 Faden tief tauchen konnte, raubte das Mädchen und nahm es zu seiner Frau. Sie lebten in einer Höhle in Āiyuba.

Dies Mädchen ist die Ahnfrau einer Idrua-Linie, die bisher folgende Generationen aufzählt:



¹ Naurubezeichnung für *Ni makin* und *Ni pēru*, die Gilbert-Inseln.

² Das ist nicht immer der Fall gewesen. Noch vor wenigen Jahren wurden Angetriebene von Nauru-Leuten totgeschlagen.

2.

Die Frau $\text{Edeoa } \varnothing$ von der südlichen Gilbert-Insel Onodōr heiratete den Dabuanap von Tābiteuea.¹ Sie bekamen ein Mädchen Eduba und wanderten zusammen nach Nauru aus. Hier heiratete Eduba den Mann Giōba aus der Eamuit-Sippe und wurde so zur Stammutter der folgenden Idrua-Linie:

1. $\text{Eduba } \varnothing$ heiratet Gioba (Eamuit)
- |
2. $\text{Ebīdu } \varnothing$ › den Engländer Harris,² Händler
- |
3. $\text{Edimēr } \varnothing$ › $\text{Detire (Eamuitemuit)}$
- |
4. $\text{Bābārā } \varnothing$ › $\text{Deka'ida (Eamuitemuit)}$

Aus der letzten Ehe stammt ein negerartiges, kraushaariges, dunkles, intelligentes Individuum $\text{Koābin } \sigma$ (S. S. 196), genannt David. Seine Mutter Babara ist das Kind der Edimer und eines Negers von den Walfängerschiffen. Koābin hat vier Kinder, bei denen der Negertypus ebenfalls deutlich erhalten ist.

3.

Der Gilbert-Mann Gadarāua kam mit seiner Frau Erīga von Apamama nach Nauru. Sie hatten eine Tochter Egāiro , die den Nauru-Mann Debāudar aus der Emea-Sippe heiratete.

1. $\text{Egāiro } \varnothing$ heiratet $\text{Debāudar } \sigma$ (*Emea*)
- |
2. $\text{Edoña } \varnothing$

4.

Die Frau Edarāua wanderte von Makin mit ihrem Manne und ihrer Tochter Edaberanimadañ ein. Das Mädchen heiratete einen Nauru-Mann aus der Eamuit-Sippe.

1. $\text{Edaberanimadañ } \varnothing$ heiratet $\text{Akuida } \sigma$ (*Eamuit*)
- |
2. $\text{Doriuōgi } \varnothing$ › Amenoāk (Eamuit)
- |
3. $\text{Ebadidi } \varnothing$ › Dekarāua (Tebōi)
- |
4. $\text{Dāubuk } \varnothing$

5.

Das Gilbert-Ehepaar $\text{Edumumuñ } \varnothing$ aus Tarōa^3 und $\text{Dāugoriri } \sigma$ aus Maiana kam mit seiner Tochter Erīo nach Nauru, wo diese den Mann Dobāiya aus der Eamuit-Sippe heiratete.

¹ Tapituea. ² Sein Nauru-Name ist Dāuañ . ³ Tarawa.

1. Erio ♀ heiratet Dobáiya ♂ (*Eamuit*)
2. Ebiri ♀ , Buāga ♂ (*Eāno*)
3. Edeḍumāiār ♀ , Akaidibue (*Emea*)
4. Erāidet ♀ — ledig
- |
5. Abirinañ ♀ uneheliches Kind der Erāidet.

6.

Das Gilbert-Ehepaar Nāu'ui ♀ und Eñi da oe ♂ aus Tabiteuea kamen mit ihrer Tochter Ege nach Nauru und verheirateten sie mit dem Nauru-Mann Au'uāk.

- | | |
|--|---|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Ege ♀ <li style="padding-left: 2em;"> 2. Ebiānu ♀ <li style="padding-left: 2em;"> 3. Emenum ♀ | <ol style="list-style-type: none"> 4. Egāda ♀ <li style="padding-left: 2em;"> 5. Edokire ♀ <li style="padding-left: 2em;"> 6. Emouo'ua ♀ |
|--|---|

Emouo'ua ♀ hat nur einen Sohn Agāuganañ. Das Geschlecht dieser Idrua-Linie stirbt somit mit ihm aus.

7.

Das Gilbert-Paar Demāibyn ♀ und Dāuadu ♂ wanderten aus Makin mit ihrer Tochter Edāu'uogo ein, die später den Nauru-Mann Dāubok heiratete.

- | | |
|---|--|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Edāu'uogo ♀ heiratet Dāubok ♂ <li style="padding-left: 2em;"> 2. Eyiouina ♀ , Abábuñ ♂ <li style="padding-left: 2em;"> 3. Euiöt ♀ , Derienāgo ♂ <li style="padding-left: 2em;"> 4. Ebebeiya ♀ , Eogöruá ♂ | <ol style="list-style-type: none"> 5. Ekiroi ♀ , Buidäge ♂ <li style="padding-left: 2em;"> 6. Euarārik ♀ , Tagaburōrō ♂ <li style="padding-left: 2em;"> 7. Ebuabāni ♀ ledig <li style="padding-left: 2em;"> 8. Egenuuede ♀ uneheliche Tochter
der Ebuabani ♀ |
|---|--|

8.

Das Gilbert-Paar Edegāit ♀ aus Taróa und ihr Mann? der aus Abāi'iañ¹ stammte, wanderten mit ihrer Tochter Ebugóua in Nauru ein, wo diese den Mann Dagāudu aus der Teboi-Sippe heiratete.

1. Ebugóua ♀ heiratet Dagāudu (*Teboi*)
2. Eyogoméi ♀ , Bāiran (*Teboi*)
3. Enóua ♀², unverheiratet.

2. Die Lebensabschnitte.

Die Lebensführung der Eingeborenen ist recht einfach. Sie ist es immer gewesen und ist heute noch einfacher als früher. Namentlich haben die beiden letzten Jahrzehnte die Verhältnisse im Eingeborenenleben stark verändert; vieles ist für immer verloren gegangen, manches hat sich bei den Alten erhalten, wird jedoch nicht mehr

¹ Apaiang. ² Mein Dolmetscher Teḍe'ōmo, genannt Tim ist der Bruder der Enóua ♀.

ausgeübt; in ihren Erzählungen und Berichten lebt es noch eine Weile weiter, um dann auch mit ihnen zu vergehen, denn die junge Welt begeistert sich wenig für die Sitten, Gebräuche, Erlebnisse ihrer Vorfahren; davon nimmt sie sich nur das, was praktischen Nutzen gewährt, was durch die Kulturgüter der Weißen nicht ersetzt werden kann.

Die Kultur der Weißen legte in die der Eingeborenen Bresche; neue Begriffe, neue Anschauungen, neue Geräte wurden ihnen vermittelt. Sie veränderten das Kulturbild Naurus, doch nahm man zunächst allein alles das an, was dem Eingeborenen von vornherein nützlich erschien, was seine alten überkommenen schwierigeren Arbeitsmethoden verbesserte oder ersetzte, was die Kriegführung erleichterte, was die Zahl der ursprünglichen, kargen Lebensmittel vermehrte. Kleidung und Schmuck wurden in der alten Weise beibehalten; die klimatischen Verhältnisse Naurus erforderten es; auch die Einflüsse der Missionen vermögen es zum Glück für ihre Schutzbefohlenen nicht, hier von Grund aus umzugestalten. Die soziale Organisation, Staat, Sippe und Familie haben ein festeres Gefüge als die materielle Kultur. Sie sind wohl seit unserer Besitznahme der Insel nach außen hin ziemlich bedeutungslos geworden, doch leben sie unter den Eingeborenen still und ziemlich unverändert fort; ihr Fundament, die geheimnisvollen, mystischen Vorstellungen des Totem, ist zu fest durch die Überlieferungen in den Seelen der Eingeborenen gegründet, als daß sich darin ihre bisherige Lebensführung erheblich verändert hätte.

Nur in den biologisch wichtigen Abschnitten des Eingeborenenlebens: Pubertät, Heirat, Geburt und Tod erfolgten seit dem Einzug der Missionen wichtige Umänderungen. Die alten Gebräuche, Zeremonien wurden abgelegt; für diese Abschnitte sind heute die christlichen Anschauungen maßgebend geworden.

Die hier zu schildernden Begebenheiten gehören daher eigentlich alle schon der Vergangenheit an; denn sie finden in den Formen seit Jahren nicht mehr statt. Die über 20—25 Jahre alte Generation kannte sie noch in ihrem ganzen Umfange und erinnert sich an die geringsten Einzelheiten. Von dieser gaben mir drei Männer, die Sippenältesten *Äuuiyēda*, *Abubu* und der jetzt verstorbene *Kēnemēi* folgende Schilderung¹ der alten Verhältnisse.

Die erste Kindheit. Hat eine *temonibē*-Frau ein Kind zur Welt gebracht, ist die vorgeschriebene Klausurzeit für Mutter und Kind beendet (s. Geburt) und sind beide in das Alltagsleben zurückgetreten, so sind für das neugeborene Kind doch noch eine große Anzahl Dinge zu beobachten, um seine gute, gesunde Entwicklung zu gewährleisten.

Schon vor der Geburt hat die Verwandtschaft für eine Ausstattung gesorgt, die aus einem Körbchen besteht, in dem künftighin der Schmuck des Kindes aufbewahrt werden soll, und der einen Pinsel, eine Salbölflasche, ein Trinkgefäß, eine Puppe und eine zierlich geflochtene Schlafmatte enthält.

¹ Sie bezieht sich nur auf die Angehörigen der *temonibē*-Klasse.

Ausstattung eines temonibe-Säuglings.
(Geschenk von Frau ANTONIE BRANDEIS-Potsdam.)

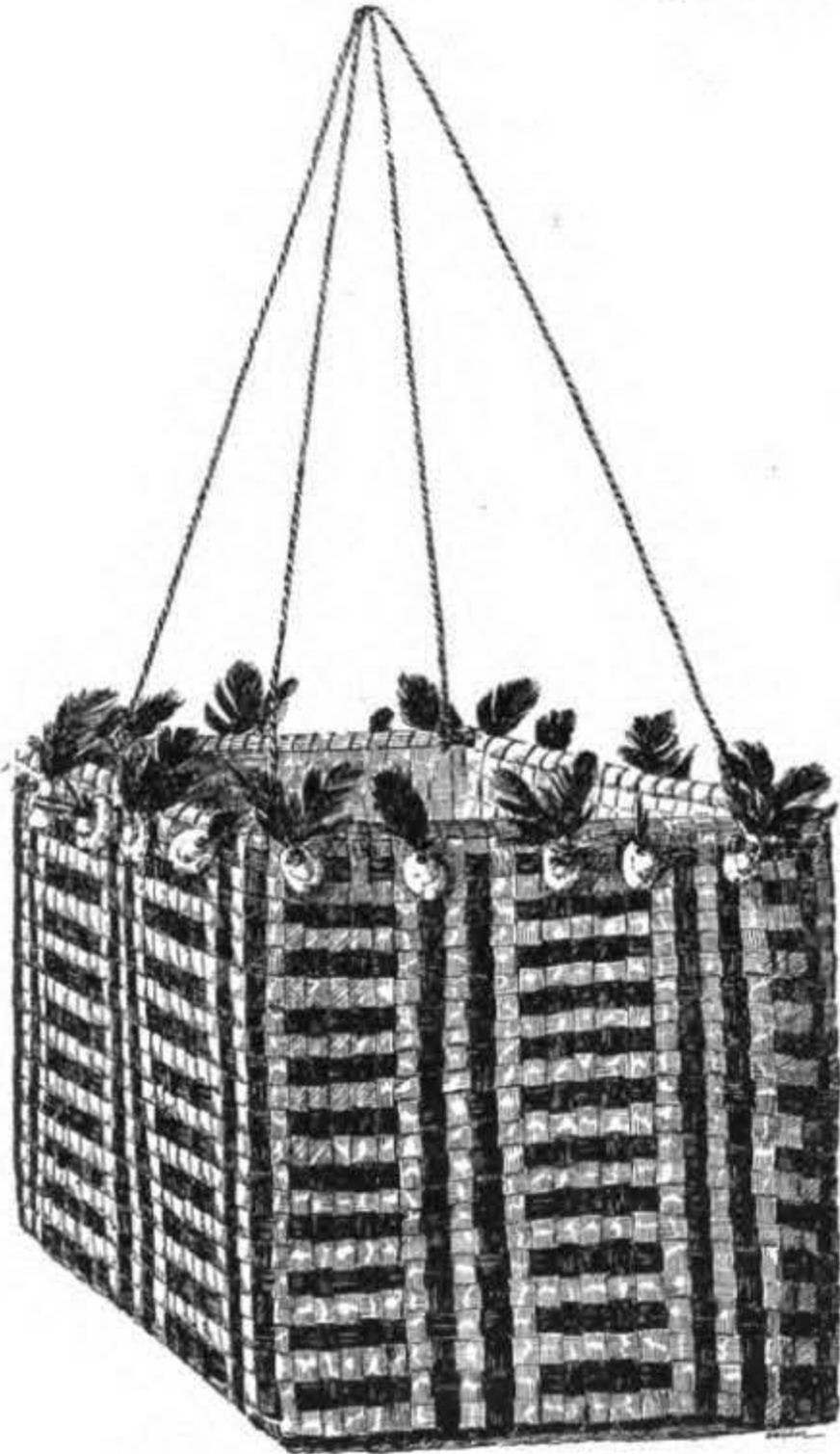


Abb. 6. Körbchen H. M. 11. 44. 1. $\frac{1}{2}$ w. Gr.

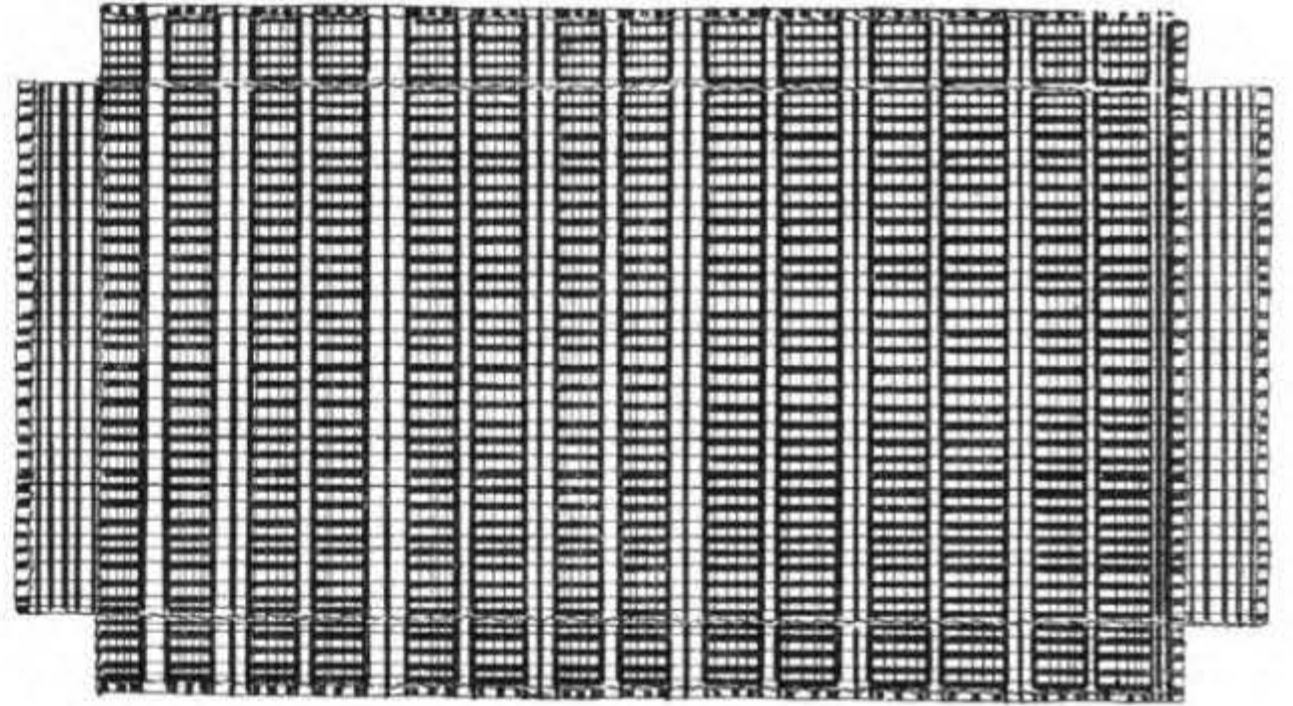


Abb. 10. Schlafmatte, H. M. 11. 44. 6. $\frac{1}{5}$ w. Gr.



Abb. 9. Trinkschale.

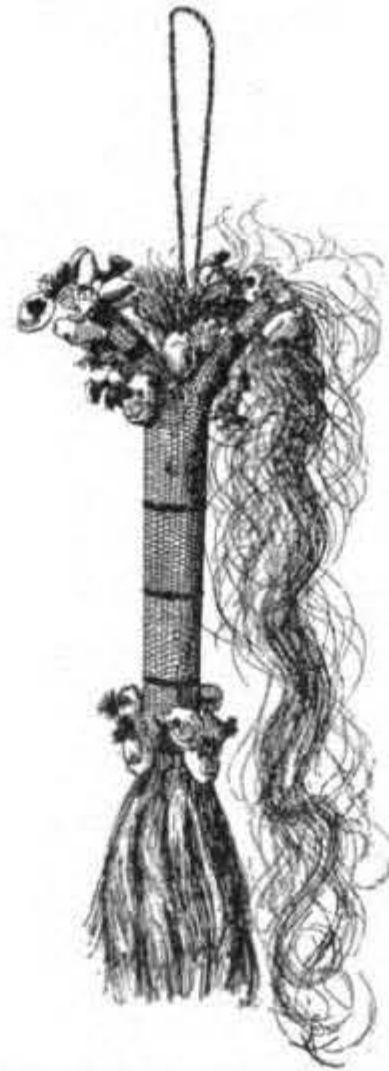


Abb. 7. Pinsel.
H. M. 11. 44. 5. $\frac{1}{2}$ w. Gr.



Abb. 8. Salbölflasche.

H. M. 11. 44. 1. Körbchen *ebuér*. (Abb. 6). Das Körbchen ähnelt einem kleinen Kasten mit vier aufrecht stehenden Wänden. Es besteht aus einem feinen, aus schmalen, ca. $\frac{1}{2}$ cm breiten Pandanusblattstreifen hergestellten Taftgeflecht (I. A. a. α), das durch Überflechtungen mit schwarz eingefärbten Hibiskusbaststreifen ein charakteristisches Geflechtmuster zeigt. Diese Überflechtungen bilden ein gemischtes Geflecht aus Taft- und Körperbindungen; bei a folgt auf eine 5 streifige Taftbindung eine 5 bindige Körperbindung ($a_2, 4, 6 \dots$), b bleibt taftbindig ($b_{1, 2, 3, 4, 5, 7, 9, 11, 12 \dots}$). Der Rand des Körbchens wird durch einen darüber gefalteten Pandanusblattstreifen gebildet, der mit einem Faden aus Hibiskusbast in Schlingenstichmanier festgehalten wird. Jede Randseite ist mit fünf Kaurimuscheln besetzt. Sie sind durchbohrt und jede mit einem Hibiskusbastfaden am Rande befestigt und mit zwei Fregattvogelfedern verziert. An den vier Ecken des Körbchens sind die Haltebänder angebunden, die aus einem Zopfgeflecht von naturfarbenen und schwarz eingefärbten Hibiskusbastfäden bestehen.

H. M. 11. 44. 5. Pinsel *dida*. (Abb. 7). Der Pinsel besteht aus feinen weichen Fasern der Kokosnuß. Ungefähr zwei Drittel des Faserbündels, das sich oben in vier kurze gleiche Arme verästelt, sind wie diese mit einem feinen, taftbindigen Pandanusblattstreifengeflecht überzogen. Dieser Pinselstiel ist durch eingeflochtene schwarze Baststreifen und mit Fregattvogelfiedern angebundenen Kaurimuscheln verziert, die am unteren Ende des umflochtenen Pinselgriffes und seinen vier Armen befestigt sind. Eine Haarlocke eines verstorbenen Ahnen verleiht dem Pinsel einen größeren Wert und vielleicht Schutzzauber ähnliche Kräfte. Das Halteband besteht gleichfalls aus einem Zopfgeflecht wie beim Körbchen H. M. 11. 44. 1.

H. M. 11. 44. 4. Salbölflasche. (Abb. 8). Als Behälter des parfümierten Salböls dient eine Kokoschale, deren drei Keimlöcher zu einer Öffnung vereinigt worden sind, und welche mit einem Bastpfropfen verschlossen werden kann. Der Rand ist mehrfach durchbohrt und trägt sechs mit Fregattvogelfiedern befestigte Kaurimuscheln. Die Halteschnüre sind ebenso wie die am Körbchen H. M. 11. 44. 1. Sie sind durch zwei Löcher der Kokoschale hindurchgezogen und mit zwei Stegen aus zwei zusammengebundenen Kaurimuscheln verziert. Außerdem besitzt sie wie der Pinsel H. M. 11. 44. 5 einen Haarlockenschmuck.

H. M. 11. 44. 2. Trinkschale. (Abb. 9). Das obere Drittel einer Kokoschale ist mit den Keimlochöffnungen abgesprengt und der Rand glatt geschliffen. Ungefähr 1 cm unterhalb des Randes befindet sich eine schwarzweiße Schnur (wie H. M. 11. 44. 1), die durch eine Reihe

einzelnen an die Schale gebundene Kaurimuscheln festgehalten wird.

H. M. 11. 44. 3. Puppe *deramiña*. (Abb. 10). Das heutige Spielzeug ist früher ein Tanzgerät gewesen, das in manchen Tänzen eine wichtige Rolle spielte. Von einer reifen, trockenen Nuß wird das obere Drittel der Fruchtschale bis auf die Steinschale des Nährgewebes abgetrennt. So entsteht der »Kopf« der Puppe, den man mit besonderem Schmuck verziert. Er wird von einer aus schwarzen und weißen Fasern gedrehten dünnen Schnur gebildet, in die eine Reihe Kaurimuscheln samt einer Haarlocke gebunden sind.

H. M. 11. 44. 6. Schlafmatte. (Abb. 11). Die Matte besteht aus einem Taftgeflecht von doppelten ca. $\frac{1}{2}$ cm breiten Pandanusblattstreifen (I. A. a. α), der durch Überflechtungen mit schwarz gefärbten Hibiskusbastbändern ein charakteristisches Muster erhält. Wie bei H. M. 11. 44. 1 setzen sich diese Überflechtungen aus Taft- und Körperbindungen zusammen. bei a folgt auf eine 8 streifige Taftbindung eine zweibindige Körperbindung während b taftbindig bleibt ($a_2, 4, 6 \dots b_{1, 3, 5, 7 \dots}$). Die Matte hat die Form eines Kreuzes, dessen Arme am Rande und an der Basis mit Bastzwirn abgenäht sind.

S. Na. 122. Pinsel. (Abbildung. 12). Der Pinsel ist aus den weichen Fasern der Kokosnußfruchtschale hergestellt. Der Stiel ist mit 1 cm breiten Streifen aus zusammengedrehten Haaren umwickelt; oben ist er mit dem Teile einer Pektenmuschel verziert, an die eine Haarlocke gebunden ist.

S. Na. 141. Puppe. (Tafel 20. Abb. 5). Diese Puppe unterscheidet sich von H. M. 11. 44. 3 nur durch ihren Schmuck. Er besteht aus einem schmalen schwarzgelben Zopfgeflecht, in das kleine, runde Spondylus-scheiben mit Fregattvogelfiedern eingeknotet sind.

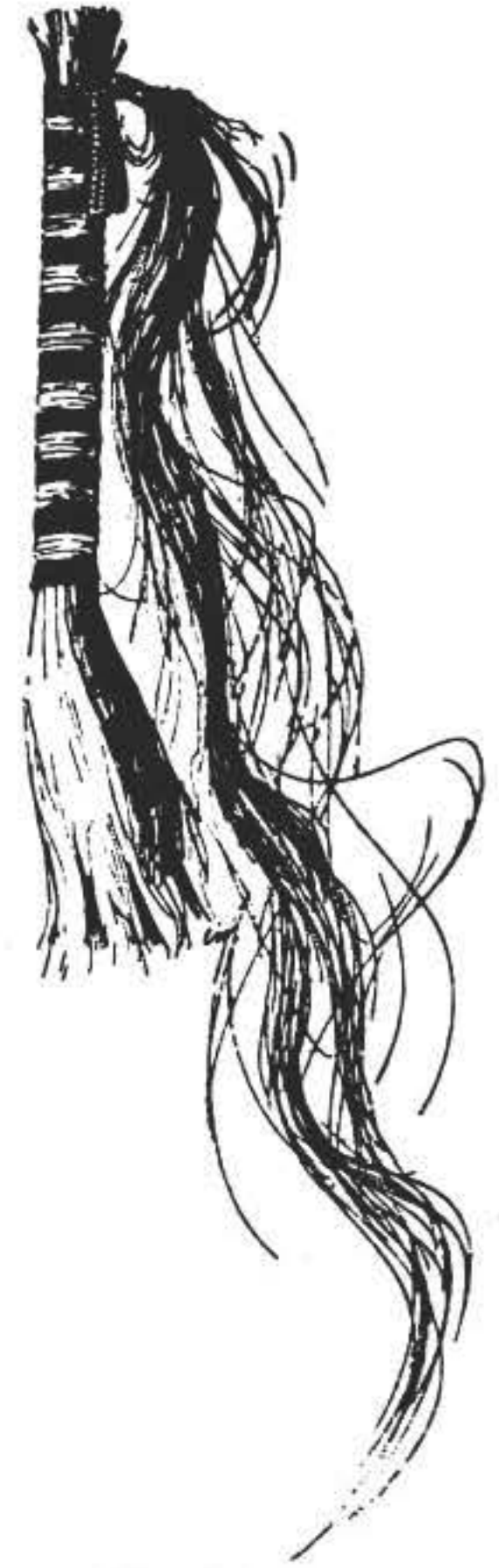


Abb. 12. Pinsel, *dida*.
S. Na. 122.

Die Gegenstände sind absolutes Eigentum des Kindes, das sie durch seine Berührung tabu gemacht hat. Sie dürfen von keiner anderen Person, auch nicht bei

einem späteren Kinde, benutzt werden. Diese Tabumacht des kleinen Kindes, die sich schon in den ersten Lebenstagen besonders bemerkbar macht (s. Geburt) wird auch auf die Speisen erweitert. Die Nahrung des Kindes und anderes Essen, das zufällig von ihm berührt wird ist für alle Leute tabu. Nur Frauen, die keinen geschlechtlichen Umgang mehr haben, dürfen davon genießen.

Mit dem Pinsel wird der Säugling gereinigt und abgestäubt. Er vertritt in den ersten Lebensmonaten die Stelle des Schwammes, denn Wasser darf zunächst als Waschmittel nicht verwendet werden. Kokosnußöl bildet dafür einen brauchbaren Ersatz.

Zur Gewinnung dieses Öls werden bei der Geburt des Kindes vom Familienältesten drei gut tragende Palmen *eoānkabiti* ausgesucht, deren Nüsse man fortan ausschließlich zur Herstellung des Salböls verwendet. Die Palmen sind Besitz des Kindes, und es wird über sie gleichfalls das Tabu verhängt.

In der ersten Zeit bildet die Muttermilch und der süße Saft der Kokosblütenrispe seine Nahrung. Sobald es sich aber an feste Speisen gewöhnt hat, muß eine sorgfältige Auswahl in den eßbaren Sachen getroffen werden. Was einem Erwachsenen gut bekommt, würde dem Kinde noch schaden. Gewissen Speisen wohnt in ihrer natürlichen Form eine Zauberkraft inne, die dem Kinde sogleich oder in seiner späteren Entwicklung allerlei Schaden und Gefahren bringen.

So darf es keine langen und schmalen Fische genießen, denn dann würde es eines Tags durch einen Speer sterben. Sämtliche Riffische sind ihm verboten, da es durch ihren Genuß kurzatmig wird. Auch etliche Hochseefische sind ihm aus verschiedenen Gründen verboten. Dules, *ibia*, und fliegende Fische, *emoŕ*, bilden dagegen mit ihrem feinen, weichen, weißen, grätenarmen Fleisch seine vorzügliche Speise.

Selbst von den erlaubten Fischen darf nicht alles Fleisch genossen werden. Es darf nur vom Rückenfleisch, *aeijtu*, essen, weil das andere Fleisch seine Kraft schwächen würde.

Aus demselben Grunde sind ihm das Nährgewebe, *dirukōn*, der keimenden Kokosnüsse und ihr schwammiger Inhalt verboten. Auch das Essen von den Speisen einer Frau, *ēanēn*, würde es schwächen, während der Genuß von den Speisen der Männer, *eanumuān*, das Gegenteil hervorruft.

Wenn die ersten Schneidezähne erscheinen, *ekarikomui*, rüstete man sich im Gau zu einem großen Fest. Blumen wurden in Salböl getaucht und dem Kinde um den Hals gehängt, und in den Mund steckte man ihm die zarten, weißen Blütenknospen von *Calophyllum*, welche die kommenden Zähne andeuten sollten.

Für die Gaugenossen bildete das Essensfest den Mittelpunkt. Acht Gerichte wurden ständig aufgetischt, die aus verschiedenen Leckereien bestanden und keinerlei Fleisch enthielten. Es gab:

1. *etaño*, Pandanusdauerspeise, in Wasser gebröckelt und z. T. gelöst.
2. *dagade*, Pandanusdauerspeise, in Wasser gebröckelt und mit Kokosöl versetzt.

3. *tinidoŕo*, Mark aus der *emot*-Pflanze¹ wird zerstampft und mit eingekochtem Palmwein versetzt.
4. *ekobotano*, Pandanusdauerspeise mit geriebener Kokosnuß und wenig Wasser.
5. *dedaniem*, geriebene Kokosnuß mit eingekochtem Palmwein.
6. *debiŕoro*, Pandanusdauerspeise mit Kokosmilch².
7. *ebaba*, Nüsse von *Terminalia catappa*.
8. *tēnababa*, Terminalianußbrei mit Wasser.

Sämtliche Gaugenossen nahmen an dem Essen teil, das sich fünfmal bei dem Erscheinen neuer Zähne wiederholte.

Mit dem ersten Schneiden der Haare, *ekaç*, wird eine wichtige Zeremonie verbunden. Denn sobald das Haar einigermaßen lang genug geworden ist, wird es bis auf den Wirbelschopf, der stehen bleibt, glatt abgeschnitten. Das geschah ehemals mit scharfkantigen Muscheln, später mit Flaschenscherben und Messern. Gleichzeitig wurde der Lebensbaum, *eáeo*,³ gepflanzt. Stecklinge werden in den Erdboden gesetzt und nach außen hin durch ein Schutzgitter sorgfältig gegen Zerstörung durch Menschen oder Tiere verwahrt. Solange der Baum wächst, wird das Kind gedeihen, gesund bleiben und ihm die Haare wachsen. An dem Schutzgitter sind Schalen mit Salböl aufgehängt.

Das abgeschnittene Haar des Kindes sammelt man in ein schön geflochtenes Körbchen (wie H. M. I I. 44. 1) und bewahrt es sorgsam im Hause auf. Jedesmal, wenn in der Folge die Haare geschnitten werden, werden sie in dies Körbchen getan. Und ist es voll, so gräbt man es unter einem flachen Korallenstein zu Füßen der Salbölpalmen des Kindes ein. Es gilt als eine böse Vorbedeutung, wenn durch einen unglücklichen Zufall die Haare fortkämen, z. B. über Gräber fliegen würden. Dann wird das Kind zum Kahlkopf.

Die Großeltern, namentlich die Großmutter mütterlicherseits, überwachen die Erziehung. Sie unterweisen das Kind in Sitten, Bräuchen, Gewohnheiten, Handfertigkeiten und lehren ihm die Traditionen, Sagen und Gesänge seiner Sippe.

Der Knabe erhält mit dem 12. Lebensjahre eigenen Grundbesitz. Kein weibliches Wesen darf diesen betreten. Es wird ihm darauf ein Haus erbaut, zu dem nur die *temonibe* Zutritt haben und sich hier auf eine Matte setzen dürfen. Für die Knaben werden keine Pubertätsfeste abgehalten, dagegen für die Mädchen der *temonibe*-Klasse.

Das Pubertätsfest für Mädchen.⁴ Der Eintritt eines Mädchens der vornehmen Klasse in die Reife wird mit großen Festlichkeiten begangen. Die Zeremonien sind nicht bei allen Sippen absolut dieselben, kleine Abweichungen bestehen; im großen und ganzen verlaufen sie jedoch in der folgenden Weise.

Dies Pubertätsfest, *ç kadaro*, wird in zwei Abteilungen gefeiert, die durch eine

¹ 1910 war bei der herrschenden Trockenheit kein Exemplar zu erhalten.

² Kokosmilch ist der Preßsaft aus zerriebener Kokosnuß.

³ Eine Hibiskusart? In der Nähe der kaiserlichen Station steht ein kleiner Hain solcher Bäumchen.

⁴ Die Schilderung wurde mir von *Keneméi* ♂ und *Abubu* ♂ gegeben.

Ruhezeit von elf Monaten getrennt sind. Jede erstreckt sich über eine Anzahl Tage. Sie sind jedoch nicht gleich lang. In der ersten Abteilung, *eoēob*, feiert man sechs Tage; dann tritt die elfmonatige Ruhepause ein, und die zweite Abteilung, *ē kadaro*, dauert nur zwei Tage.

Dieses Pubertätsfest bildet den Abschluß einer Reihe von Weihegebräuchen, die seit der Geburt des Mädchens sorgfältig beobachtet wurden und von denen einige im vorhergegangenen Abschnitt erwähnt sind.

Jeder Festtag hat seine besonderen Gebräuche, die symbolisch die Loslösung des Mädchens vom Elternhause, den Abschied von der Kinderzeit, seine Aufnahme in die Gesellschaft der Erwachsenen und heiratsfähigen Frauen veranschaulichen. Die Ohrdurchlochung bildet den Höhepunkt aller dieser Pubertätsweihen.

Bei der Kürze meines Besuches war es mir nur möglich, diese Gebräuche für eine Sippe, die der *tebōi* aufzuzeichnen. Ich mußte mich dabei auf die Gewissenhaftigkeit meiner Gewährsmänner verlassen. Gesehen habe ich von den Festen nichts, denn sie sind kurz nach dem Einzug der Missionen verschwunden. Nur die Tänze haben sich erhalten und werden jährlich einmal, an Kaisers Geburtstag, aufgeführt. Auch sie werden bald verschwunden sein, da mit dem Wegsterben der alten, gesang- und tanz-erfahrenen und -frohen Leute die Lehrmeister fehlen.

Die erste Abteilung, *eoēob*.

Erster Tag. Sobald beim Mädchen zum ersten Mal die Menstruation, *ē kadaro*, eintritt, macht es davon den Eltern Mitteilung. Doch wird sie niemals von *ēkadaro* sprechen; das ist unschicklich; sie sagt *ō gorōt ē tāgūe* = der Wal kommt aus der See. So fordert es der Anstand; denn wenn ein Wal erscheint, eilt alles an den Strand, um ihn sich anzusehen.

— Die Worte bergen den Hinweis auf das am nächsten Tage stattfindende Tanzfest. —

Für die kommenden Tage werden nun allerlei Vorbereitungen getroffen. Die Eltern nehmen die Tochter ins Haus hinein und rufen die Großmutter (mütterlicherseits) herbei. Lebt diese nicht mehr, so wird ihre Stelle von der Großtante oder auch der älteren Schwester der Mutter vertreten.

Sie nimmt die erste Weihe vor. Man bringt einen schon in Bereitschaft gehaltenen schönen Gürtel aus Menschenhaaren, *itip*, herbei und legt ihn um die Hüften des Mädchens. An diesem Gürtel befestigt die Großmutter vorn und hinten einige schmale Kokosblattfedern. Der Schmuck deckt nur eben die Blöße des Mädchens; der übrige Körper bleibt nackend. Dann salbt die Großmutter dem Kinde die Geschlechtsteile mit Kokosöl und fängt dabei das rinnende Menstruationsblut mit den Fingern auf und reibt es sich ins Haar. *Abidan tib in arān* heißt der Brauch.

Indessen hat sich die Nachricht von diesem wichtigen, für alle soviel Freude und Feste verheißenden Ereignis im Gau verbreitet. Sie kommen sämtlich herbei, um dem

Mädchen ihre Freude darüber zu bezeugen, und jeder bringt als äußeres Zeichen eine Anzahl schön geflochtener Matten mit.

Im Elternhaus wird dem Mädchen am heiligsten Platz, am Mittelpfosten, eine Art Thron bereitet. Er besteht aus großen hellfarbenen, von Kokosblattfiedern geflochtenen Matten, *e kemaro*. Nach althergebrachter Weise läßt es sich auf diesen Matten in streng vorgeschriebener Haltung nieder: den Körper ein wenig nach vorn über gebeugt, die Hände auf dem Schoße gekreuzt, mit untergeschlagenen Knien muß es unverwandt nach dem Strande hinblicken. In dieser Haltung hat es bis nach Sonnenuntergang zu verharren und darf den Platz nicht eher verlassen.

Die Volksmenge feiert unterdessen vor'm Hause den Beginn der Pubertätsfeste durch eine gehörige Schmauserei, *katarot ēnemuēn ērā*. Daran nimmt das Mädchen nur als Zuschauerin teil. Es darf nichts davon genießen, sondern hat sich mit einer Speise aus Pandanus und junger Kokosnuß zu begnügen, die Zusätze von Fischfleisch nicht enthalten darf.

Zweiter Tag. Die Eltern und Dorfgenossen beschäftigen sich heute angelegentlichst mit der künftigen Wohnstätte des Mädchens. Im Elternhause wird ihm ein



Abb. 13.
Das Matten-
häuschen *edako*,
im Wohnhause.

kleines Zimmer *edāko* errichtet, das es völlig gegen die Außenwelt abschließt. Es wird in der Mitte des Hauses errichtet und besteht aus vier Matten, die von den Dachsparren herabhängen. (Abb. 13). Nur das Mädchen und seine Großmutter dürfen den Raum betreten. Diese darf es auch allein dann, wenn sie ihrer Enkelin die Scham salbt. Das geschieht zweimal am Tage, morgens und abends, und zwar mit einem anderen Öl als des Tags zuvor; es ist wohlriechend und mit Spermazet oder Harzen,¹ *dakarē*, versetzt.

Die Dorfgenossen richten dem Mädchen besondere Plätze zu, so einen Badeplatz, *etan iūgo*, der ausschließlich seiner Benutzung dient. Ebenfalls wird ihm am Strande ein Abort eingerichtet, zu dem ein mit Kokosnüssen eingefasster Weg hinabführt.

Wenn es hierhin geht, darf es die Haut nicht den Sonnenstrahlen aussetzen, sondern muß sich in eine große Matte einhüllen. Den Urin läßt es jedoch im Hause in ein Körbchen, *itubār*, das alsdann von der Großmutter an den Strand getragen und ausgewaschen wird. Festlichkeiten finden an diesem Tage nicht statt.

Dritter Tag. Dem Ruhetag folgt ein großer Festtag. Noch vor Sonnenaufgang erheben sich in den Häusern die gleichaltrigen Gespielinnen², *deānīmuēnēra*, der *temonibē*-Tochter von ihren Matten und machen ihre Festtoilette. Alte Frauen salben ihnen die Scham und bekleiden sie mit dem gleichen Festgewand, dem *itip* und den Kokosblattfiedern, welches das Mädchen am ersten Tage trug. Kein männliches Individuum darf dabei anwesend sein. Dann versammeln sich die Kinder und ziehen ge-

¹ Die Harze treiben mit dem Westwinde am Riffe an.

² Sie dürfen noch nicht menstruiert sein.

meinsam zum *edäko*, um die Gefeierte abzuholen. Scherzend, unter mancherlei Kurzweil geht die Schar dann zum Strand und erwartet den Aufgang der Sonne. Und sobald die Sonne sich über den Horizont erhebt, beginnt der erste Festtanz.

Die Mädchen teilen sich in zwei Haufen. Der eine bleibt am Strande stehen, der andere, mit ihm das *temonibe*-Mädchen, trippelt ins Wasser auf das Riff. Sie beginnen einen Wechselgesang. Hell, klar, langsam, mit langgezogenen Tönen rufen sie über das Wasser — der Tanzhaufen auf dem Riffe beginnt:

›Ihr Mädchen alle zusammen, oho!¹ » *Enānā oanii ō!*
Steht auf und kommt her, *amare rāudu,*
denn die Sonne geht auf, oho!« *bue e aba driiūdrin ō!«*

Die Gerufenen folgen. Die einen ziehen weiter an den Strand hinab, die anderen nähern sich vom Riffe her. Beide Haufen vereinigen sich wieder auf dem trockenen Sandstrand, stellen sich in zwei Reihen auf und singen, indem sie den Takt durch Händeklatschen angeben:

›Wogen rollen heran und brechen sich » *Emēi uidu ūan ma ranarana,*
donnernd, *oŕe moŕe ūo ueto ean ebueria,*
es glättet sich das Wasser, es fließt zurück, *igogāue akanuiāu*
zurück zum großen Stein *aeop' ai ebueŕ bue siāto*
und wir tanzen um dich und für dich; *uānameŕ rabakoī rabakoī?«*
Ein Korb fällt vom Stein herab,
weißt du noch, wie wir mit dem Netze,
dem Netze fischten?«

Zum Schluß schlägt die Gesellschaft vom *eanit*, *edeta*, *iŕ*, *ekuane*, *ekāue*, *denenō*, *idibenāŕ*, *eāeo*, *arekogo* Büsche und Zweige ab, um sie nachher um das Elternhaus ihrer Gespielin zu pflanzen. Hat jeder genug gesammelt, dann begeben sie sich alle auf den Rückweg. Sie tanzen und singen und heben dabei fröhlich lustig ihre Schürzchen vorn in die Höhe:

›Teilt Euch in zwei Ateilungen, Männer oho! » *Itinape aratōn emān ō!*
Du flüsterst mir in's Ohr, ich soll zu Dir gehen? *uēidu mueŕumueŕ ame baroduāi?*
was willst Du von mir? *ua terāuaia?*
was willst Du mit mir? *ua tiruuoia?*
sieh mich nicht an, *ueo aeāio*
sonst kratzen und verwunden Dich Haizähne! *muen muijep unēā!*
was willst Du von mir? *ua terāuaia?*
was willst Du mit mir? *ua tiruuoia?*
Leute kommt her, *puitik eat eaijiro,*

¹ Alle folgenden Liederübersetzungen sind sehr frei, da entweder bei den z. T. alten Wortformen die Eingeborenen nur den Wortsinn kannten, andererseits, wie es sich jetzt bei der Durchprüfung herausstellt, besonders anstößige Stellen anders wiedergaben; ich gebe die Übersetzung so wie ich sie in Nauru erhalten habe.

ich will mit Dir gehen, *a tarētāup' ai,*
 hebt die Schurze hoch, hebt die Schurze hoch!¹ *ia puēna, iapuēna!*¹
 Schaut her, schaut her, schaut!¹ *eōr mage mage magage!*¹

Vor dem Hause, das die Eltern inzwischen verlassen und ihrer Tochter zum Eigentum übergeben haben, zerstreut sich die Schar und pflanzt die mitgebrachten Büsche und Zweige ein. Das geschieht an der Seite des Hauses, die der See zugewandt ist. Denn von der See her kommt alles Gute, Winde und Regen, die Fruchtbarkeit bringen. Und wie wir in der Weihnachtszeit die Christbäume mit Geschenken behängen, welche den Gästen überreicht werden sollen, so schmücken die Mädchen auch diese Büsche und Zweige aus. Allerlei Kostbarkeiten und Gebrauchsgegenstände werden hineingebunden, so aus Menschenhaaren geflochtene Gürtel, angebrannte Kokosnußkerne, rote Pektenmuscheln, Kokoschalen, Fregattvogelfedern, Ibia-, Seefische, Perlmutterchalen, Ibiafanggeräte, Tritonsschnecken usw. Die Dinge haben die Mädchen dem elterlichen Besitz entnommen; und wer nun dem temonibē-Mädchen einen Besuch abstattet, darf sich aus diesen Büschen einen Gegenstand aussuchen und mitnehmen.

Am Nachmittag findet ein zweites Fest statt, bei dem die Gespielinnen Sitztänze aufführen. Eine genaue Ordnung wird dabei innegehalten. Auf dem Tanzplatz, der sich vor den am Morgen eingepflanzten Büschen befindet hat jede Tänzerin ihren besonderen Platz und Sitz. Diese Sitze, *ēdebāi*, sind alle untereinander verschieden. Die temonibē-Tochter läßt sich inmitten der Tänzerinnen auf einer Kokosblattunterlage nieder, während die Mädchen auf Steinen, Korallenstücken, Kokosblattstielen, Hülsen usw. sitzen. Alle sind festlich gekleidet; namentlich strahlt die Gefeierte im Schmuck. Um den Hals trägt sie eine Kette aus roten *ēna*-Scheibchen, die in der Mitte durch eine weiße Schnecke, *e kōup'*, zusammengehalten werden; die Armbänder, *rejetebe* bestehen aus Kokosfiedern, Hibiskusbast und Pandanusblättern; der Gürtel *e kada-bāni* ist aus einzelnen, langen, schmalen, zugeschlagenen Stücken der roten Pektenmuschel zusammengesetzt; um die Fußgelenke werden Blattbüschel, *rajētāna*, gebunden. Wenn die Festteilnehmer beisammen sind und sich um den Tanzplatz aufgestellt oder niedergehockt haben, nehmen die Tänzerinnen ihre Plätze ein, und Tanz und Gesang beginnen.

Der Tanz ist sehr anmutig. Mit zierlichen Bewegungen rollen die Mädchen die Hände vor der Brust und bewegen dabei taktmäßig den Körper, bald ein wenig nach rechts, dann nach links sich neigend, schwenken sie die ausgestreckten Arme nach den Seiten, gehen in die Ruhelage zurück und klatschen in die Hände (s. Tafel 13, Abb. 2). Am Schluß jeder Liedstrophe machen sie Handbewegungen, als ob sie irgend etwas von unten herauf in den Körper, in die Scham hineinzwängen wollten.

Vorwärts, voran!	<i>Amaio, amaiō!</i>
Frau paß auf deine Sachen!	<i>enimuñ adāt arūru!</i>
ich habe sie nicht aufgehängt,	<i>puēišiäk arēata,</i>

¹ Bei jedem Worte wird der Schurz vorn gelüftet.

denn ich salbte mich
und bin soeben trocken!

orēn uebida ābāda
raēn uemanoep'!

Ich gab dir ein Versprechen und ich vertraue dir,
gesalbt erwartete ich dich, mein Silberfischchen,
denn ich vergaß es nicht, ich salbte mich,
stets vertraute ich dir, ich salbte mich;
Meine alten Nüsse gehören dir mein Halsband.
Jeder soll das Mädchen sehen,
das schön ist wie mein Halsband,
das schön ist wie die Sonne.
Sie ist die Herrlichste.
O, wie der Silberfisch im Wasser
so schön bist du mein Mädchen!

Āia uidēidīr māia koboī uā,
āiāu uebit uebit uet eokuēra,¹
bua ramēi ionā ābit, uebita
māia tāi eop' ea ren, uebida,
māukōn e iañ mārañāra.
ramōn riedua
mararañarāunā
akuñ namāu.
bitiden ai kuaraeaanāu.
eokuēra ānabēk
arama anabāga!

Äbo, Äbo² ist soeben gekommen,
von dem Riff ist er gekommen;
Äbo, Äbo wachte auf dem Seeboden,
Äbo schwimmt auf dem Bauche,
Äbo schwimmt auf dem Bauche
Äbo schwimmt auf dem Rücken, Äbo schwimmt auf
dem Rücken
zwei Äbo spielen miteinander
der eine Äbo ist stark und der andere schwach.

Ebo, ebo naria nea ararāūga
nean ean edabūrübūr ō.
ebo, ebo narime ērañadañ
iaña eānaōō ebo
eānaōō ebo
āiteñ ebo, āiteñ ebo

ār ebarabar ebo
ebo ebo da.

So singt und tanzt man stundenlang unermüdlich; Lied wechselt mit Lied. Erst mit Eintritt der Dunkelheit hört der Tanz auf. Alle begeben sich heim. Den jungen Männern ist jetzt der Zutritt zu dem Hause gestattet, in dem das Mädchen und ihre Begleiterinnen schlafen; Scherz und Kurzweil wird getrieben, doch darüber hinaus ist nichts erlaubt.

Vierter Tag. An diesem Tage findet ein feierlicher Umzug durch die Insel statt. Jedermann nimmt daran teil, und für die meisten Eingeborenen bildet er den Höhepunkt der Pubertätsfeier; doch nicht für das Mädchen.

Früh morgens fertigen die Freundinnen ihr einen Stuhl an, auf dem sie nachher um die Insel getragen werden soll. Die alten Sitzunterlagen von den vorhergehenden Tagen werden an einem Pfosten im Hause aufgehängt.

Diese Tragstühle werden nach der Zahl der benötigten Tragstangen benannt.

debanue, hat vier Tragstangen.

terauādi, hat zwei Tragstangen.

tebagarūbenimedañ, hat acht Tragstangen.

Als Tragehölzer dienen lange Speere, *erago*, aus Kokosholz.

¹ Ein silberglänzender Fisch, der gern von anderen gefressen wird.

² Ein kleiner roter Fisch. Äbo ist ein Kosewort für Mädchen. Das Gedicht schildert Liebesgetändel.

S. Na. 138. Modell eines Tragestuhls, *debagarūbenimedañ*, (Abb. 14). Der Stuhl wird aus weißen, runden Holzstäben hergestellt, denen mit glühenden Kohlestücken breite schwarze Ringe aufgebrannt werden; *eoebani* nennt man dies Schwarzweißmuster. Der Stuhl hat vier Beine, deren obere Enden mit schwarzen Fregattvogelfedern geschmückt werden; je ein Paar Stuhlbeine ist durch Querhölzer mit einander verbunden,



Abb. 14. Modell eines Tragestuhls, *debagarūbenimedañ*. S. Na. 138.

auf denen der Sitz aus runden Stangen, die nebeneinander angeordnet sind, aufgebunden ist. Seiten- und Rückenlehne bestehen aus dünnen, gleichlangen Hölzchen, die an der Innenseite durch zwei Holzleisten zusammengehalten werden, von denen die eine sich oben, die andere direkt auf dem Sitze befindet. Alle Bindungen werden mit gedrehten schwarzweißen Schnüren

Mit großem Halloh und Gejauchze beginnt der Umzug, *ekarara*, durch die Insel. Der Stuhl wird mit Blumen geschmückt und der Sitz mit Matten bedeckt. Darauf setzt sich das *temonibe*-Mädchen. Kräftige, starke Männer von imposanter Erscheinung, die Stangen mit breiten, schwarzen Streifen bemalt, heben den Stuhl auf. Umgeben von den Dorfgenossen setzt der Zug sich in Bewegung. Von einem Dorf zieht man zum andern; und jedesmal wächst das Gefolge an. Tanz und Gesang, z. T. recht obscöner Lieder bilden die Begleitung.

Überall wo das Mädchen erscheint tritt das *ekuongadip* in sein Recht. Das besteht darin, daß die Anwesenheit des Mädchens alle etwa verhängten Tabus aufhebt und niemand mehr ein Besitz- oder Eigentumsrecht hat. Wo der Tragstuhl erscheint, kann jeder sich aus dem Besitz des anderen das aneignen, was ihm gerade gefällt. Ein begehrter Gegenstand muß hergegeben werden, einerlei was es auch sein mag, ob Nüsse, Schweine, Hühner, Matten, Gebrauchsgegenstände, Schmuck, Geräte, Kanus usw., niemand kann sie dem andern verweigern.

hergestellt. An den Seiten hängen Fregattvogelfedern herab, und jedes Lehnenhölzchen ist oben mit einer kleinen weißen Feder verziert.

S. Na. 149. Modell eines Tragestuhls, *tebai*. (Abb. 15). Der Stuhl ähnelt in der Konstruktion dem von S. Na. 138. Das Material ist dasselbe. Doch besteht dieser Stuhl aus zwei aufeinandergesetzten Stühlen der Art von S. Na. 138, welche die Beine gemeinsam haben. In der

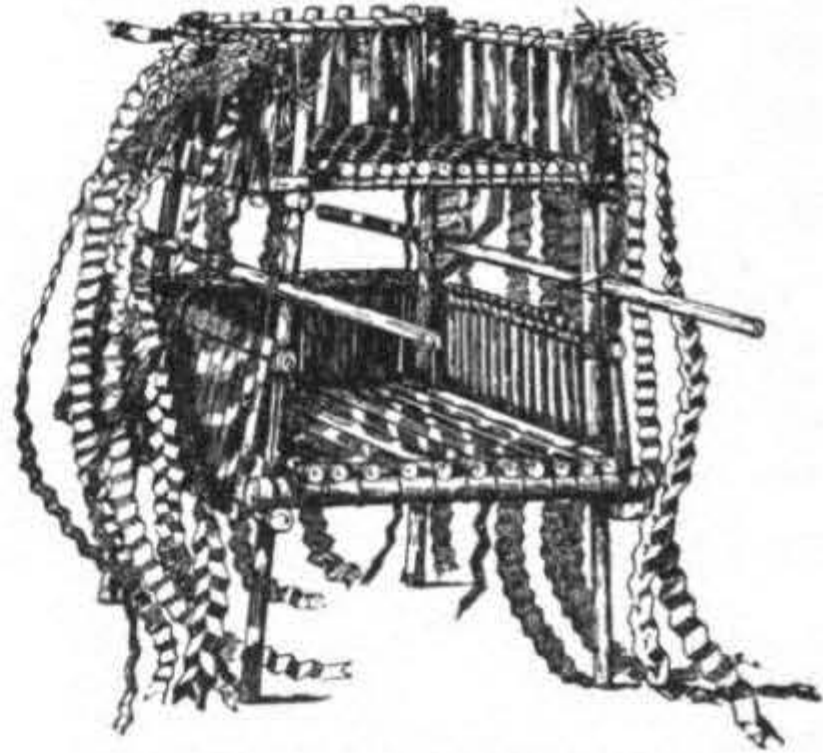


Abb. 15. Modell eines Tragestuhls, *tebai*. S. Na. 149.

Stuhlmitte sind zu beiden Seiten lange Traghölzer angebunden. Der Federschmuck fehlt. Statt dessen hängen von der oberen Stuhllehne lange, quergefaltete, unten ausgezackte Pandanusblattstreifen herab. Einen weiteren Schmuck bilden die an den Lehnen aufgehängten Kränze aus Blumen und wohlriechenden Kräutern.

• Mädchen (Name des Mädchens)
bleib oben
bleib auf dem Stuhle däbanue
im däbanue oben!

» *Atibiēt* —
a mek itiga
a mek iāt tabārānā debanué,
a debanúe itiga!

Hornhecht spring von der See ans Ufer!
Bleib stecken in der Scham der (Name),
vögele sie in ihrer Scham, hihi!
Blitz und Donner; es rollt der Donner
es rollt der Donner vor Deiner Scham!

*denauror náūn ere edutūn!*¹
imogo ebuūn kaboñān mat —
tabāi māiḡani taboneboñ ao ī!
ait ba tebāū; oboket tebāū
oboket tebāū ūn ōm idup!

(Name) oho!
Zeig, mach weit deine Scham,
trink den Palmwein
speie in ihn
trink den Palmwein!

— *o!*
gīrīm kārām ipāi ian,
nimūn karáue
eōre ien
nimūn karáue!

(Name) deine Scham stinkt wie die
Galle des Hai;
— Die Galle des Hai stinkt fürchterlich —
und alles was herausfließt!

— *bitaueān torōni báuð;*
— *torōni báuð tamāmuīti;* —
o pueđu etēn!

Ich will zu Tarururu gehen,
Tarururu suchen, suchen,
aufmachen, aufmachen,
riechen, riechen,
Blumen pflücken,
Blüten schütteln!
Hä, hä! schau den Kitzler!

enimo nue meagādā Tarururu,
Tararara eodit, eodit,
eōba, eōba,
eagu, eagu,
erāra kāūue,
inēit maremare!
ē, ē! hakeno ien!«

Während solche Lieder abgesungen werden, salbt die Großmutter das Mädchen wiederholt mit wohlriechendem Öl ein; auch muß es häufig den Schurz wechseln.

So zieht man um die Insel; überall wird der Zug mit Freuden begrüßt. Hat man damit jedermann gezeigt, daß eine temonibe-Tochter soweit ist, in die Gesellschaft der Erwachsenen aufgenommen zu werden, dann kehren alle nach Hause zurück. Das Mädchen wird bis an ihr Haus gebracht; und danach löst sich die Festgesellschaft auf. Jeder begibt sich heim, schläft aus und rüstet sich für den folgenden Tag.

Fünfter Tag. An diesem Tage wird das Hauptfest des ersten Teils der Pubertätsfeier abgehalten. Es findet die Lochung der Ohrläppchen statt.

Am Morgen erhalten die Mädchen einen neuen, anderen Schurz, *ēbratā*, der ist kurz

¹ vulgäre Sprache.

und schmal und bedeckt eben ihre Vorder- und Hinterseite. Aus Buada besorgt man sich Ibia-Fische, denn sie bilden den Hauptzierat am Tage. Das temonibe-Mädchen erhält folgenden Schmuck.

Es wird gesalbt und bekommt einen Ibia als Zierrat vorn ins Haar, einen anderen nimmt es in den Mund. Drei Fische werden als Epauletten, *eātu*, auf seinen Schultern befestigt, um den Hals schlingt es eine *eña*-Kette, *ebara*, an der ein Fisch herabhängt;

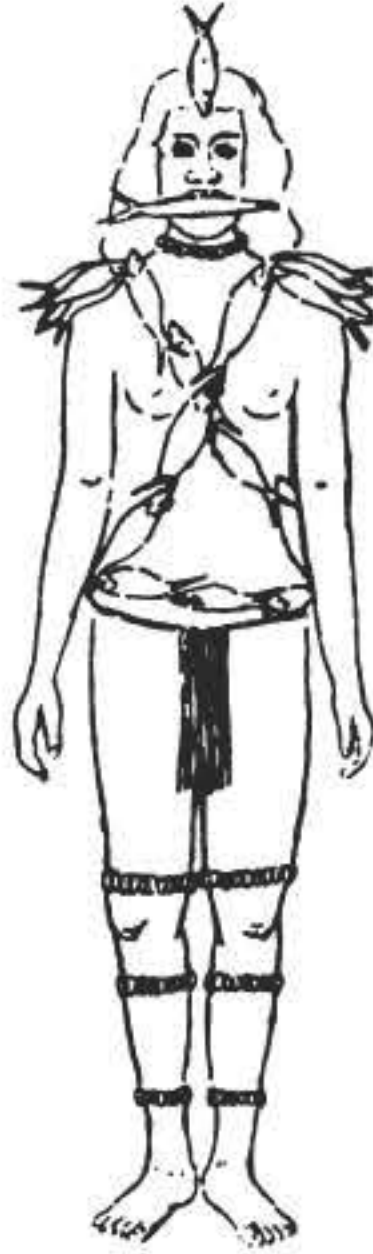


Abb. 16.
Schmuck der
temonibe-Tochter
beim *eueñei*-Tanz
(Nach Skizze).

zwei lange schärpenartige Bänder aus Ibia, *erārā*, werden ihm kreuzweis über Schultern und Hüften gelegt: ebenso besteht der Gürtel, *akuarau*, aus Ibia-Fischen. Um Hand- und Fußgelenk trägt es *eña*-Ketten, und ebensolcher Schmuck wird ein wenig ober- und unterhalb der Kniescheibe befestigt (s. Abb. 16). Die übrigen Mädchen legen nur den eben beschriebenen Ibia-Schmuck an.

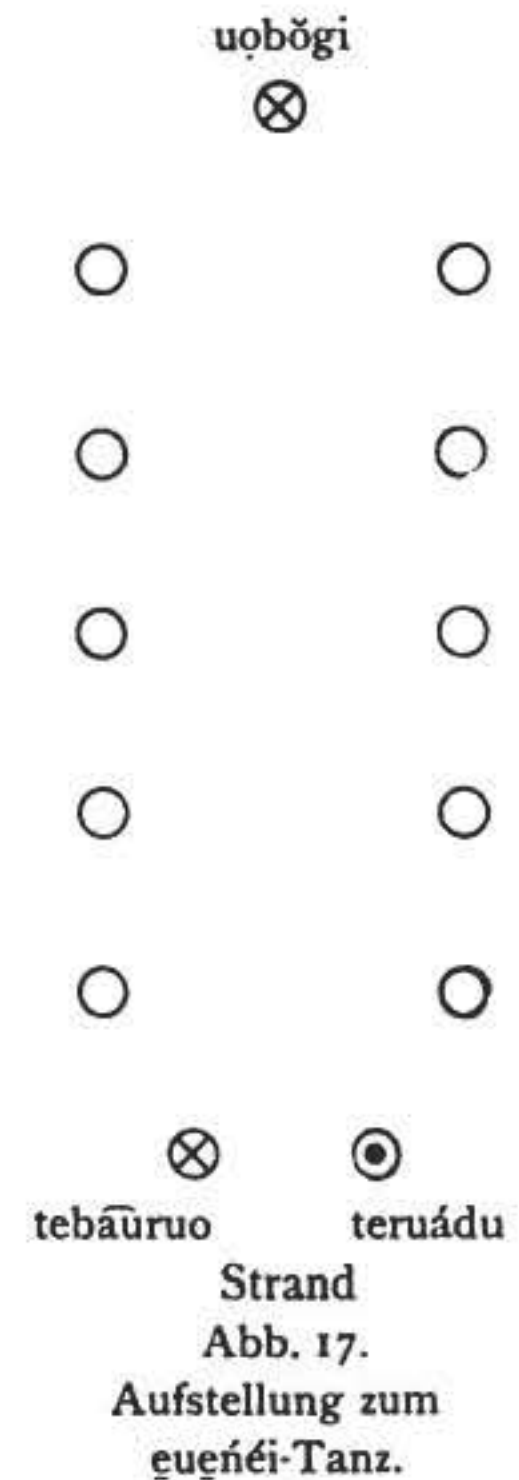
Dann stellt man sich zum *eueñei*-Tanz auf (s. Abb. 17).

Die Mädchen ordnen sich in zwei Reihen und stellen sich einander gegenüber auf. An der dem Strande zugewendeten Seite stellt sich die temonibe-Tochter als *teruádu* auf, ihm gegenüber ein kleines Mädchen der *ameneñame*-Klasse als *tebāuruo*. Auf der anderen Seite beschließt gleichfalls ein *ameneñame*-Mädchen als *uõbögi* die Tanzaufstellung.

Man tanzt und singt im Stehen; mit Armen und Beinen werden dabei zierliche, graziöse Bewegungen ausgeführt. Eine große Anzahl Lieder gehören zu diesem Tanze. Sie werden der Reihe nach abgesungen, zuerst gegen den Strand hin; dann macht man eine Vierteldrehung nach links und wiederholt sämtliche Lieder. Das geschieht noch zweimal, beidemal mit Vierteldrehungen nach links.

»Wir ziehen um die Insel und singen,
wir gehen zum Tanze,
denn jeder soll kommen und zuschauen;
wir wollen zum Tanzplatz gehen, kommt her!
wir ziehen um die Insel und singen
wir jauchzen hier, wir jauchzen dort
wir können uns vor Freude nicht fassen,
legt uns den Schmuck um unsere Glieder,
langsam, langsam.

»*Eueñei áuo*
nuāuuēi tārāp eārāu,
bue namō muijāuuēn arñ,
māχō kokaio uēñinā!
eueñei áuo
eoāini, eoāina,
bánama eopāna,
aniuñ uere íamuēná anāutāeo
íaga, íaga.



Und wir haben viel mit unserem Schmuck zu tun,	<i>me akuān aniuān uere</i>
damit wir ein wenig weiter kommen.	<i>buānma méiu.</i>
Wir stehen auf einem Bein, wir Mädchen alle am Strande,	<i>atarānō enebōna renuarāuar arourōu,</i>
wir Mädchen alle am Strande oho!	<i>enebōna renuarāuar arourōu ō!</i>
Reiche Leute, reiche Leute, einige unter Euch,	<i>eomanene, eomanene māenāō,</i>
Blätterfransen, Haizähne,	<i>an uemaneman ma anuemār ō.</i>
bringt alles in's Haus des Mädchens, doch niemand berühre, berühre ihre Scham oho!«	<i>arāu iēdua nāno buen ea muanen muanen an idup' ō!«</i>

Die Zuschauer beim Tanze bringen Kokosnüsse mit. Nachher, wenn die Lieder zu Ende gesungen sind und sich die Mädchen nach Hause begeben haben, bindet man diese Nüsse zu einer langen Kette, *ekemedritiān*, zusammen und befestigt die Enden an den Fruchtständen zweier Palmen, so daß sie von dem Wipfel der einen zum Erdboden herabgleitet, am Boden entlang läuft und zum Wipfel der anderen Palme emporsteigt (s. Abb. 18).

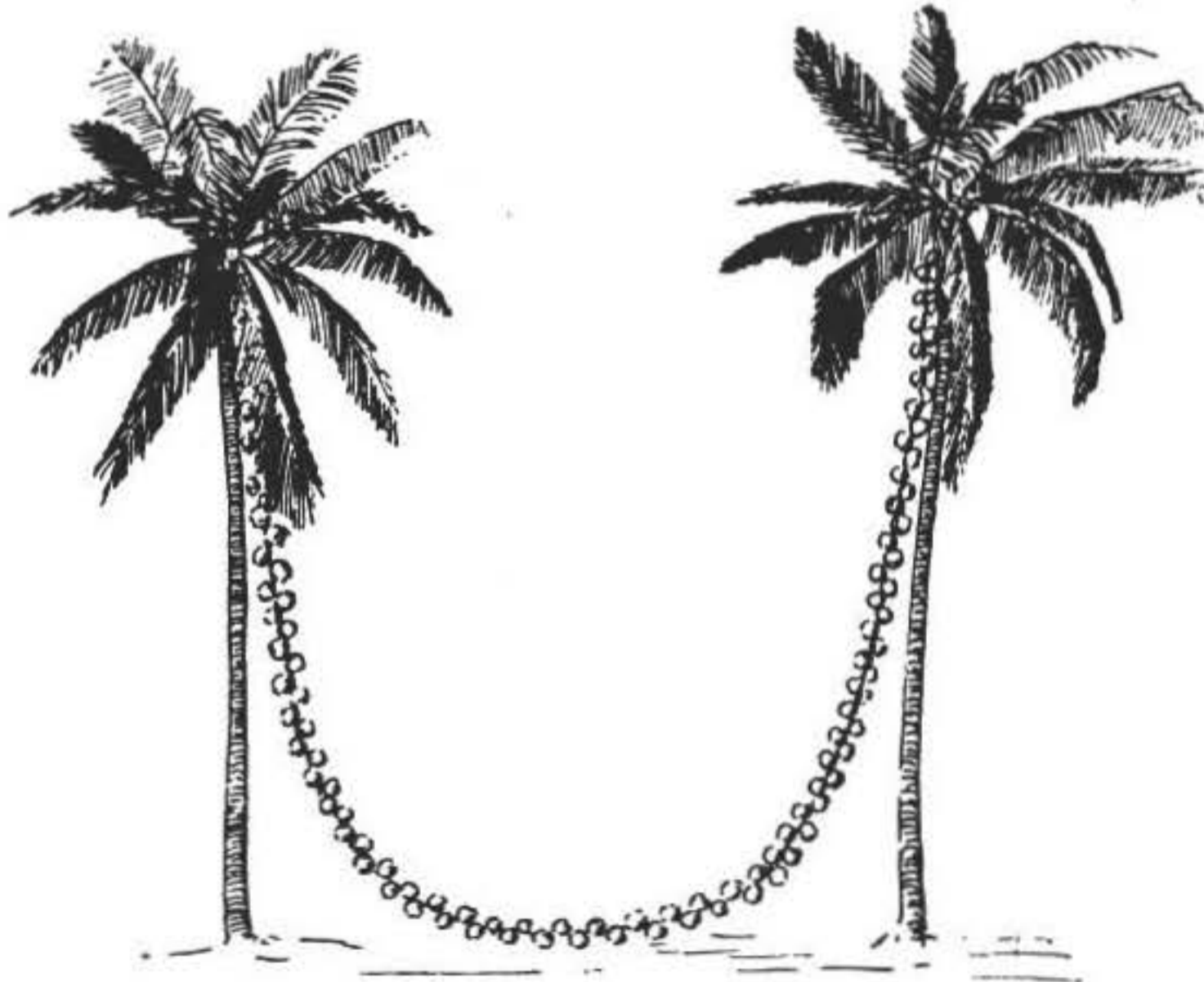


Abb. 18. Die Kokosnußkette *ekemedritiān*. (Nach Skizze).

Jetzt trifft man weitere Vorbereitungen zur wichtigsten Zeremonie der Pubertätsfeier, zum Ohrläppchendurchstich.

In einem gewissen Abstand von den Palmen mit den Nußketten stellt man zwei Kanus mit den Längsseiten ihnen gegenüber und ordnet in dem Zwischenraum eine Anzahl Kokosnüsse in drei Reihen an, die den Festplatz begrenzen (s. Abb. 19).

Die Mädchen wechseln den Schmuck. Das *temonibe*-Mädchen trägt jetzt eine *ena*-Kette im Haar und ein Band aus dem gleichen Material, *éébi*, um den Hals.

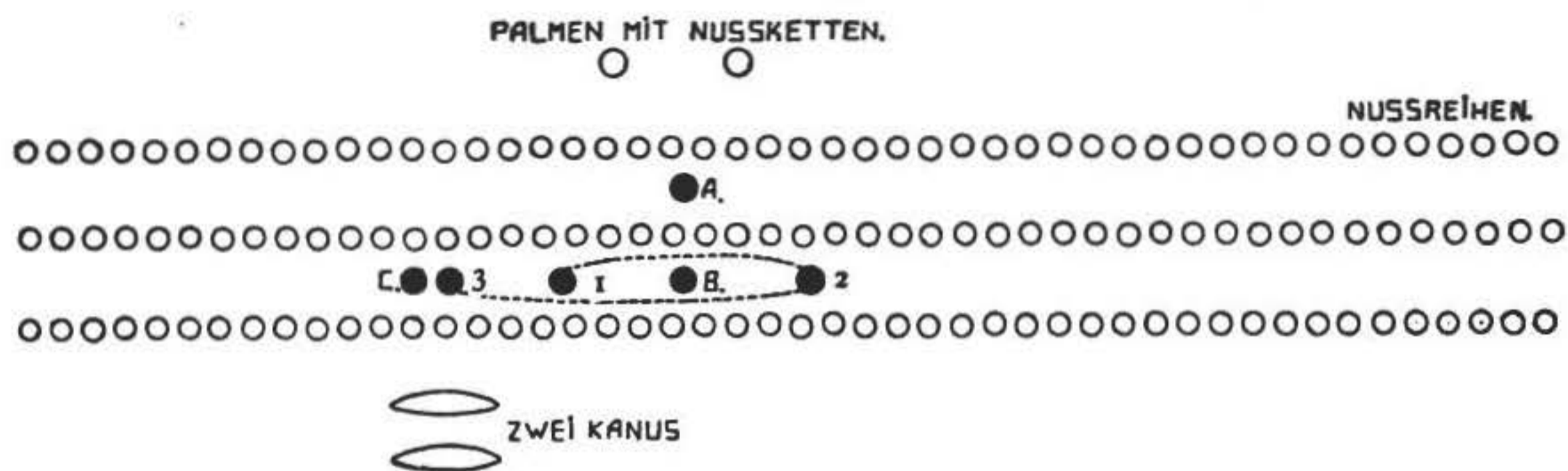


Abb. 19. Zeremonie des Ohrlochstichs.

a, b Speermänner, c Ohrlochstecher, 1, 2, 3 Stellungen des *temonibe*-Mädchens.

An ihm sind eine große weiße Ovumovulum-Schnecke, *ekō*, und eine schwarze Feder vom Fregattvogel als Anhänger, *euetogōgo*, befestigt. Der Schamschurz wird von einem kleinen Fasernbüschel, *iinūn*, gebildet, der mit *ena*-Scheiben eingefaßt ist. Mit

einem Gürtel, *ikibūr*, wird er am Körper festgehalten. Dieser Gürtel besteht aus einzelnen, länglichen Segmenten der zerschlagenen, roten Pektenmuschel. Jedes Segment ist oben am schmälern Ende durchbohrt und an die härene Tragschnur gebunden. Ein Haizahn, und eine darüber angebrachte Fregattvogelfeder und *ena*-Scheibe bildet den Abschluß der Befestigung an jedem Pektensegment. An der rechten Hüfte hängt ein langer breiter Haarbüschel, *itubuitāra*, herab. Das Gesicht ist bemalt. Mit einer schwarzen Paste aus Kokosöl und Kohle wird quer über der Stirn ein Strich, *iditeumēn*, und schräg über beide Wangen ebensolch ein Strich, *tieru*, gezogen (s. Abb. 20).



Abb. 20.
Schmuck des
temonibe-Mädchens
bei der Zeremonie
des Ohrlochstichs
(Nach Skizze).

Beim Beginn der Zeremonie betreten zwei Männer, die Speermänner den Festplatz. Sie sind mit einer schön geflochtenen Tanzmatte, *itino*, bekleidet, die mit einer Gürtelschnur zusammengehalten wird. Um den Hals und kreuzweis über Schultern und Lenden geschlungen



Abb. 21.
Tracht der Speer-
männer bei der Zere-
monie des Ohrlochstichs
(Nach Skizze).

tragen sie Bänder aus gefalteten jungen Palmblattfiedern. Auch ihr Gesicht ist bemalt. Über den Augen haben sie einen breiten schwarzen Streifen, *keāi*, und um Ober- und Unterlippe herum zwei schmale schwarze Striche, *mekeabōbō*,

die sich nachher auf den Wangen vereinigen. In der linken Hand führt jeder einen langen Kampfspeer, *erago* (s. Abb. 21).

Die Speermänner stellen sich einander gegenüber links und rechts der mittleren Nußreihe auf. Dann erscheint die *temonibe*-Tochter und stellt sich neben einen Speermann. Die beiden Krieger kreuzen ihre Waffen über dem Kopfe des Mädchens, fassen mit den Speeren hinter seinen Rücken und geben ihr dann einen leichten Schwung, so daß es auf einen anderen Platz (2 u. 3 der Abb. 19) gestoßen wird.

Dann treten die beiden Speermänner ab, und es erscheint der Ohrlochstecher. Er ist mit einem Festschurz bekleidet und trägt ein *ena*-Halsband. Sein Gesicht ist nur mit den Ober- und Unterlippenstreifen bemalt. Am rechten Handgelenk hat er ein *ena*-Armband, das mit einer schwarzen Fregattvogelfeder verziert ist. In der Hand hält er das Operationsinstrument, *itúí*, einen schwarz-weiß geringelten Stab, der an der Spitze mit einem Haizahn versehen ist.

Er stellt sich vor das Mädchen hin, nimmt eine junge, sehr kleine Kokosnuß, legt sie hinter das Ohrläppchen des Mädchens und durchbohrt es mit dem Zahn. Im selben Augenblicke eilen alle Zuschauer auf das Mädchen los und spritzen mit dem Munde über sie Wasser, damit das Blut abgewaschen wird.

Die Ohrlöcher gelten jetzt für alle als äußeres Zeichen der Frauenreife des Mädchens.

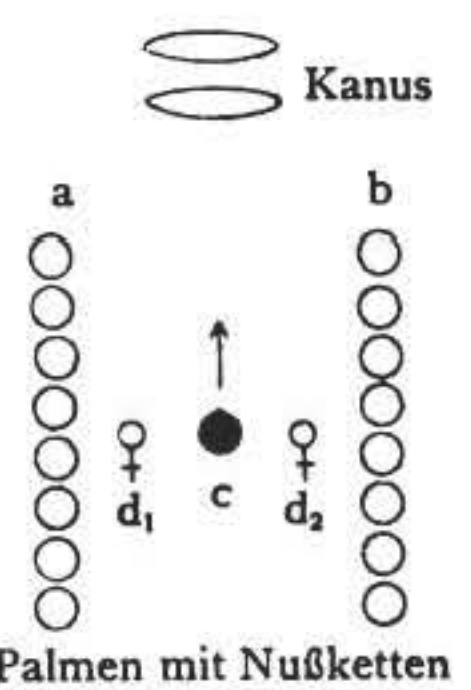
Ein Scheinkampf *ekéan erago* der waffenfähigen Jugend beschließt die Zeremonie der Ohrlochung. Auf dem Tanzplatz stellen sich die Krieger in zwei Reihen auf. Jeder trägt einen Speer und nimmt Kampfstellung ein, so daß sie jeden Augenblick aufeinander losschlagen können. Da tritt das *temonibe*-Mädchen zwischen ihre Reihen, geht einmal langsamen Schritts zum Strande, kehrt um und begibt sich zu den Nußketten zurück. Zwei alte Frauen, *enemueneten*, treten nun zwischen die Kämpfer; sie reden zum Frieden, doch haben sie damit keinen Erfolg. (Abb. 22). Die Krieger schlagen los und setzen das Kampfspiel eine ganze Weile fort, bei dem es häufig genug Wunden setzte.

Das Mädchen legt dann ihre Zeremonialkleidung und Schmuck ab. Sie bindet jetzt den sorgfältig gearbeiteten Festschurz für Frauen um, *inānitib* oder *ekedabānin*, und erscheint damit auf dem Platze, wo sie in Gesellschaft der übrigen den Tag hinbringt.

Die Kanus und Kokosnüsse dürfen fortgenommen werden: wer sie haben will, nimmt sie.

Séchster Tag. Der letzte Tag der ersten Festperiode ist angebrochen. Das Mädchen wurde völlig in die Gesellschaft der Erwachsenen aufgenommen und sammelt nun die Einrichtung ihres Haushalts für die am nächsten Tage zu beziehenden Häuser zusammen.

Die Sonne steht schon hoch am Himmel, wenn sich bei dem Mädchen eine Anzahl Frauen einfinden, um mit ihm seine Wünsche zu bereden und ihm für die begehrten



Palmen mit Nußketten

Abb. 22

Aufstellung zum Scheinkampf *ekéan erago* bei der Zeremonie der Ohrlochung.

a, b Reihen der Kämpfer
c das *temonibe*-Mädchen
d₁, d₂ zwei alte Frauen.

Gegenstände die besten Quellen anzugeben. Am Nachmittag zieht es dann in der Begleitung ihrer Gespielinnen in den Dörfern umher und erbittet sich in den Häusern die Sachen. Niemand wird und darf ihm einen Wunsch abschlagen.

So gehen sie z. B. zum Haus des Teāno¹ und rufen laut: Teāno. Sobald der Gerufene erscheint, singen alle:

»Wir kommen zu dir soeben, soeben,
in dein Haus, du Sohn der Emanear!²
ich bin Epumiup
ich komme in dein Haus Teano
ich will dich um etwas bitten
und die anderen wollen dich um etwas
bitten,
um ein Kanu.«³

»*Amanā kádāð kádāð*
ian bagarā nāin Emanear!
aga Epumiup'
eko buitigen rareone Teano
āuidiēn tāban mi ijéituā
me āuidiēn taban ma ijéituāi

ekuø eðn!«

Mit dieser Sammelreise schließt die erste Festperiode ab. Das Mädchen zieht sich aus dem Alltagsleben zurück und begibt sich zum ersten Male in Klausur, die zehn Tage anhält. Im Busche werden ihr dazu von der gesamten Gefolgschaft ihres Vaters zwei Häuser, *e oāk in ēra*,⁴ errichtet; eins davon dient zum Wohnen, das andere zur Aufbewahrung von Matten, Nahrungsmitteln, Brennmaterial usw. Beide Häuser haben innen einen wenig erhöhten Fußboden.

Die Großmutter (mütterlicherseits) und ein anderes Mädchen, das Magddienste verrichtet, begleiten die *temonibe*-Tochter, sonst niemand. Sie darf das Haus nicht verlassen, denn sie würde sonst krank, ihre Haut häßlich und runzlich werden und das Blut stets laufen. Kein Mann darf die Häuser betreten oder in ihre Nähe kommen, nur ein Diener, welcher das Essen bringt, macht darin eine Ausnahme.

Dies Essen besteht aus Trinknüssen und jungen Nüssen, *ini*; Palmwein, *karāue*; Pandanusdauerspeise, *etano*; gekochter Pandanus, *epo*; roher Pandanus, *kareba*, und einigen Gemüsearten. Als Fleischnahrung darf sie nur den Tintenfisch, *dagiga*, und kleine, höchstens fingerlange Fischchen, wie z. B. den *eāterām* und den roten *egarāko* genießen.

Die zweite Abteilung, *ekadaro*.

Nach Ablauf der zehntägigen Klausurzeit ist das Mädchen frei und darf seinen eigenen Neigungen unbeeinflusst nachgehen. Im Hinblick auf den noch ausstehenden Schluß der Pubertätsfeier trifft die Verwandtschaft eine ganze Reihe Vorbereitungen; vor allem stellt man eine große Anzahl prächtiger und geringer Matten aus Pandanusblättern und Kokosfiedern her. Rückt dann die Zeit heran, wo die *temonibe*-Tochter das Bluthaus zum zehnten Male verläßt, so beginnt eine eifrige rege Arbeits-

¹ Die gekennzeichneten Namen und Ausdrücke sind willkürlich gewählt.

² Name eines Dolomitpfeilers in Anibari, eine versteinerte Frau.

³ oder sonst irgend einen begehrten Gegenstand.

⁴ Bluthäuser.

tätigkeit. Alle Dorfgenossen helfen mit, vor allem baut man ein Gehöft von fünf bis sechs Häusern, unter denen eins recht geräumig sein muß, da es in Kürze die gesamte weibliche Bewohnerschaft des Gaus beherbergen soll.

Um dies Gehöft, *ε óabar*, auch nach außen hin als etwas besonderes zu kennzeichnen, wird es mit einem Zaun, *εοάαρορ*, aus Stöcken eingefriedigt, der außerdem noch mit Matten verkleidet wird.

Dies Gehöft bezieht das *temonibe*-Mädchen für eine Klausurzeit von fünfundzwanzig Tagen, nachdem es zum zehnten Male das Bluthaus verlassen hat. Es hat sich hier für die Schlußfeier seiner Pubertät vorzubereiten und wird von den Sippen-genossinnen in ihren künftigen Aufgaben als *temonibe*-Frau in der *ars amandi et vivendi*, in den Traditionen der Sippe, ärztlichen, zauberischen Künsten usw. unterwiesen. Außerdem haben die übrigen reifen Frauen und Mädchen des Gaus ihm Gesellschaft zu leisten. Sie leben während dieser Zeit gleichfalls im *ε óabar* in Klausur.

Für Männer ist das Gehöft tabu; ein Betreten des *ε óabar* würde für den Betroffenen den Verlust seines gesamten Eigentums zur Folge haben. Die Männer haben für Speise und Trank zu sorgen; täglich setzen sie das von ihnen zubereitete Essen an den Eingangstüren zum Gehöfte hin. Hier holen es sich die Frauen ab, denn niemand darf von ihnen das Tabugelände verlassen. Irgendwelche Speiseverbote gibt es während der Zeit nicht.

Die Frauen und Mädchen haben in der Klausur eine besondere Tracht. Über die Schultern schlagen sie eine Mantilla aus jungen Kokosblattfedern, *ερέι*, die bei Sonnenschein obendrein noch mit einer Matte bedeckt wird. Die Mütter legen den gewöhnlichen Kleidschurz an; Mädchen und kinderlose Frauen binden zwei Schurze, *ιτε*, um, den einen vorn, den anderen hinten, und beide berühren sich auf den Hüften.

Die Klausurgenossinnen bereiten sich in den fünfundzwanzig Tagen ebenfalls auf das kommende Fest vor. Sie reiben täglich den Körper mit frischem Kokosöl ein, fertigen Schmuck und Tanzkleider an und üben die Tanzgesänge ein.

Erster Tag. Mit dem dritten Hahnenschrei am 25. Tage versammeln sich alle Frauen und Mädchen vor dem großen Hause im Gehöfte. Sie haben die Blattmantille *ερέι* angelegt und singen;

»Eoradeta, Eoradeta,¹ oho!

wach auf! wach auf!

ich schlief nicht besonders in der Nacht;

du schreist und winselst;

hol Wasser und trinke,

denn du hast Durst.

Komm her, komm hervor!

Der Tag bricht an und der Morgen tagt,

»*Eořādētá, eořādētá ō!*

uoritēniañ! uoritēne!

aña eo ret iañ mueamue;

ðm eañ mð ðm gokiañ;

nimðm ibðk

ue māřo uo kðkðř.

eādá eādá!

oñaina mañaina nueaũ ō!

¹ Kosenamen für Mädchen. Es ist der Name eines kleinen blau, rot und gelb gefleckten Wandervogels mit langem ebenso gesprenkeltem Schwanz. Er erscheint mit dem Eintreten des Südwestmonsuns.

mach dir den Mund sauber.
Hör laß uns nach dem Süden ziehen,
als ein Paar dort zusammenkommen
und tändeln wie die Schmetterlinge,
tändeln wie die Schmetterlinge!«

mārkāijubabo.
mamārtememe apuiūō
ābārār aroiðk marpudu 'nā
ijouaiūoi ōkōā ebetōn,
ijouaiūoi ōkōā ebeton!«

Sobald der Gesang erschallt, legen auch die Männer ihr Festgewand an und versammeln sich in Gruppen. Um den Kopf binden sie eine Binde aus jungen Kokosfiedern, *eobuidn*; um Hals, Arm- und Fußgelenk doppelte Bänder aus demselben Material (s. Abb. 23). Die verheirateten Männer, deren Frauen im Klausurgehöft sind, legen derweil ihre Namen ab und nennen sich alle *edarakui*;¹ die übrigen behalten ihre Namen.

Die Männer ziehen vor den Eingang des *eoāabar* und rufen den Namen der *temonibe*-Tochter, die Insassinnen antworteten: »Oho!« und es entspinnt sich ein Wechselgesang.

Die Männer:

»Seid ihr fertig oder nicht?«

»*uogēn oā uci tiūk ōk?*«

Die Insassinnen:

»Wir sind fertig!«

»*āugen!*«

Die Männer:

»Es ruft die Möve,
es ruft die Möve, oho!
Wacht auf! Wacht auf! Macht die
Augen auf,
denn der Morgen tagt und die Sonne
geht auf,
sie steigt empor über den Horizont!«

»*Inanit derakui,*
inanit derakui ō!
ðmueri ðmuerā atareeē,
bui eokuabābā űea orarōga,
apui iū ořen baibai tada!«

Die Männer machen sich nun über die Häuser und Zäune her, reißen sie ein, zerstören und vernichten sie. Die Klausur der Insassinnen ist beendet; sie sind befreit und begeben sich in ihre Behausungen, um sich für den Tanz vorzubereiten und zu schmücken.

Den prächtigsten Schmuck trägt die *temonibe*-Tochter. Auf dem gescheitelten Haar trägt sie eine große, rote Pektenmuschel, *ekeberebeē*, um den Hals eine mehrreihige Kette aus roten *ēna*-Perlen, *erebuijibue*, und über den Schultern einen aus Pandanusblattstreifen geflochtenen schmalen Kragen, *keatu*, der mit schwarzer-weißer Hibiskusbastborte eingefast ist, die mit kleinen runden *ēna*-Scheiben benäht wurde. Über Brust und Rücken legt sie zwei sich kreuzende Bänder, *erara*, die ebenso wie der Schulterkragen angefertigt sind. Unterhalb des Nabels bindet sie eine kleine, am

¹ *edarakui* ist eine kleine Schwalbe (?) mit schwarzem Gefieder und weißer Brust. Sie ruft *taribago, taribago!* Wenn sie schreit, müssen Frauen und Mädchen menstruieren.



Abb. 23.
Tracht der Männer
beim Wechselgesang
(Nach Skizze).

oberen Rand mit *ena* verzierte Matte, *tagádibtn*, um, und vor die Scham eine große Matte, *ebäta*; beide sind mit dem Sippenwappen versehen. Die Armbänder bestehen aus dünnen schwarz-weißen Schnüren, *réiebape*, die mit Muscheln, Haizähnen und Federn besetzt sind. Oberhalb der Knie und um die Fußgelenke trägt sie rote *ena*-Ketten, *réijetane*, und auf den Schienbeinen bindet sie mit geflochtenen Haarschnüren schmale zugespitzte Perlmuttermuschelabschnitte, *eko*, auf einer Unterlage von Kokosblättern fest. Das Gesicht wird bemalt; und zwar über den Augenbrauen zwei geschwungene Linien, *iditen*, und auf jeder Wange ein schwarzer Punkt, *idiaru*. (S. Abb. 24.)

Die anderen Frauen und Mädchen legen geringeren Schmuck an. Zum Tanze stellt man sich in derselben Weise wie beim oben beschriebenen *euanéi*-Tanze auf. Auch hier werden viele Lieder der Reihe nach abgesungen; man beginnt stets mit dem »Ausmarsch«, *ijure* oder *irian yn oiabar*;¹ dann folgen die »lustigen Lieder«, *ikidāta*.

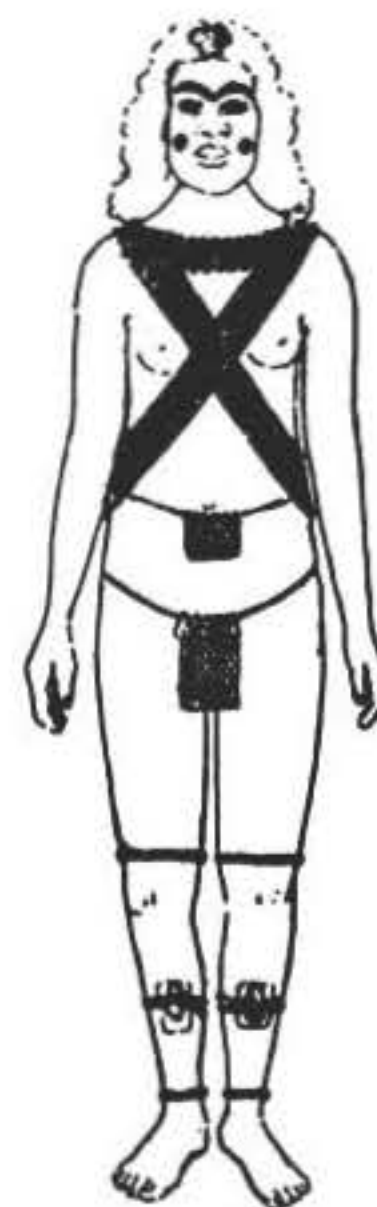


Abb. 24
Festkleidung der
temonibe-Tochter
beim *ijure*-Tanz
(Nach Skizze).

Klausurlied.

Lebt wohl, lebt wohl,
lebt wohl, lebt wohl
Mutter und Vater
lebt wohl, lebt wohl!
alle Verwandten weinen,
wir gehen in ein anderes Land
Was wird mir da begegnen?
Sei nicht bange, sei nicht bange,
denn was sollen du und ich nun tun,
? ?
? ?
dein Schmuck an den Beinen,
viele Leute sind in deinem Hause,
mach schnell
sie rufen, sie schreien, sie bitten dich,
wir bitten dich Amara ge, wo willst du hin
wo sollst du hin.

irian yn oiabar.

Amarara ðm akaie
amarara ðm akaie
inām me temai
amarara ðm akaie!
iaūoia pe ean būean
bua ōariup aneben āmarāk
enāiti vare?
gemeāu gemeāu
bua ramān atenāo
eōije pian atenāo
eōije pian atenāo
ðmui ijēan bomue i
etarēn ibueām ukūku

amean amean ameggeup'
āue Amara ge ina uanaige?
mīna uararāuga?

¹ Klausurlied.

Weitere Übersetzung
nicht gelungen.

Lustige Lieder.

Süden und Norden!
Sei mir nicht böse,
sei mir nicht böse,
denn eben bin ich aus der Klausur heraus
und stehe ich hier, bin ich hier oho!
Allen Schmuck habe ich von den
Voreltern
ich kann nicht sagen, wie reich ich bin,
und vorn und hinten hab ich Schmuck;
ich gebrauche schwarze Farbe,
und niemand kann alles an meinem
Leibe zählen.

Ich gehe auf und ab
die roten Muscheln klappern
ich gehe auf und ab,
wir irrten, wir fehlten,
wir schmückten uns mit den Falschen!
Hahahahaha!
Ich komme nun
hahahahaha!
Heb hoch den Schamschurz mit Fransen
hahahahaha!

Wir holen alle Früchte herab,
ein Mädchen ist darunter,
man holt (Name)¹ fort,
wir überlegen uns, warum er nicht
umfällt
Auriärräa,
denn es lacht der Gott² am Boden, oho!

*okueabābā aterēn
éijāmō náūue amarāk
amitī áue māia áueop'
uat ename áia áueop'
puaijionuō
mūiene bem nōene bēm!*

*ikidāta.
Apuijup ō ma peōa ō!
amāi eo añoño naga
amāi eo añoño naga
bua ana enumuñ ien oae
ataródu barodu ō!
yibuñ áuira ededaijono*

*copuñ buijorōūo
mijen obo māta;
uāijēn akaga nañ añ
ateñēn idōna etan eap iañ ō.*

*Atagedu matageda
māi ikibūrēi ijakuāu ijakuāu
atagedu matageda
māidera āidera
buaī barō eara ijōn ō!
eraraijaraija!
arogāna mī
eraraijaraija!
eroue inan itup' anuiññ
eraraijaraija!*

*Amañ apuañ mama kukuēdu,
etōn ininmagen,
ararata,
ama baiea eo aiapudu*

*Áuirieréa
buç dakadak eñ añe ō!*

¹ Jedes Mädchen setzt hier seinen Eigennamen ein.

² Schutzgott des Hauses. Ein Stein wurde neben das Haus gesetzt und in ihm der Beschützer verehrt.

Nach Beendigung des Tanzes kehren alle heim und legen den Schmuck ab. Die *temonibe*-Tochter behält nur das breite *erebuijibui*.

Alle eßbaren Sachen, welche das Mädchen etwa berührt, werden dadurch für jedermann tabu; keiner darf davon genießen. Die Dorfbewohnerschaft macht sich eifrig daran, für den nächsten Tag umfassende Vorbereitungen zum Schlußfeste der Pubertätsfeier zu treffen. Das ist ein großes Eßgelage, *ekadara*, zu dem jeder nach Kräften beisteuert. Früchte, Fische, vor allem *ibia* wurden herbeigeschleppt; jeder sucht seine ganz besondere Ehre darin, möglichst viel herbeizubringen, denn das wird öffentlich und noch lange gerühmt.

Am nächsten Tage versammeln sich die Festteilnehmer vor dem Elternhause des *temonibe*-Mädchens. Hier sind zwei große, federngeschmückte Speere, *erage*, in den Boden gerammt, und an ihm legt man die Gaben nieder. Das Essen wird zu hohen Haufen, *drebu*, aufgestapelt, von dem einer dem Vater, der andere der Mutter des *temonibe*-Mädchens gehört. Ist alles herbeigebracht, dann läßt man sich zum Schmause nieder. Die Vornehmen, die Landbesitzer, lassen sich in einer Reihe vor den beiden Essenhaufen nieder, links und rechts von ihnen sitzt in Reihen das Volk (s. Abb. 25).

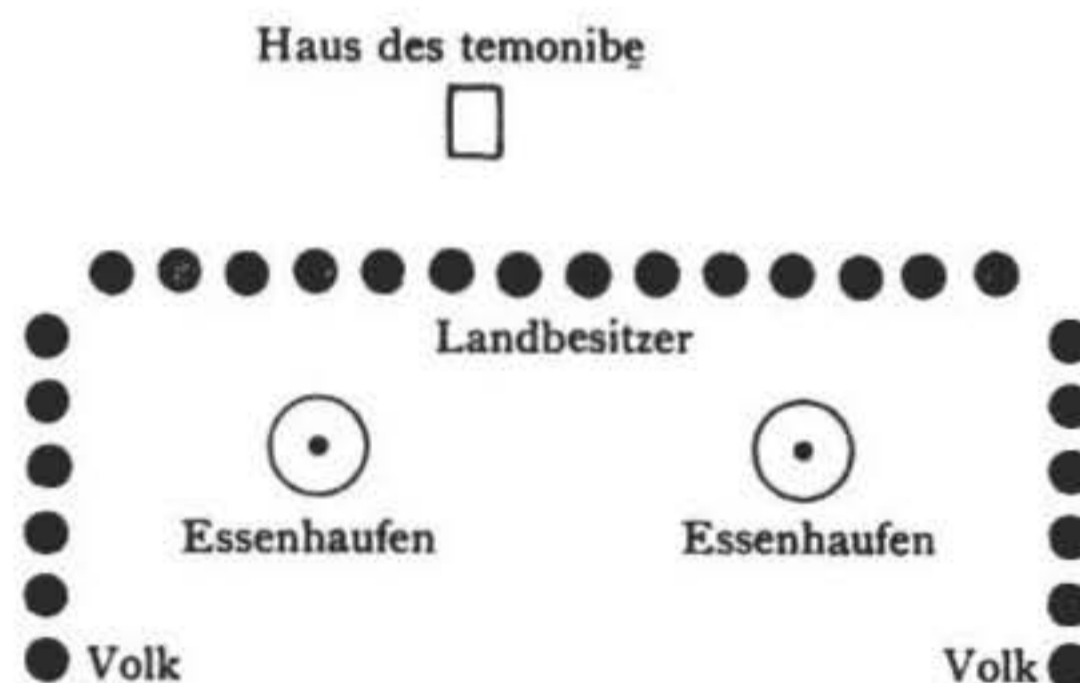
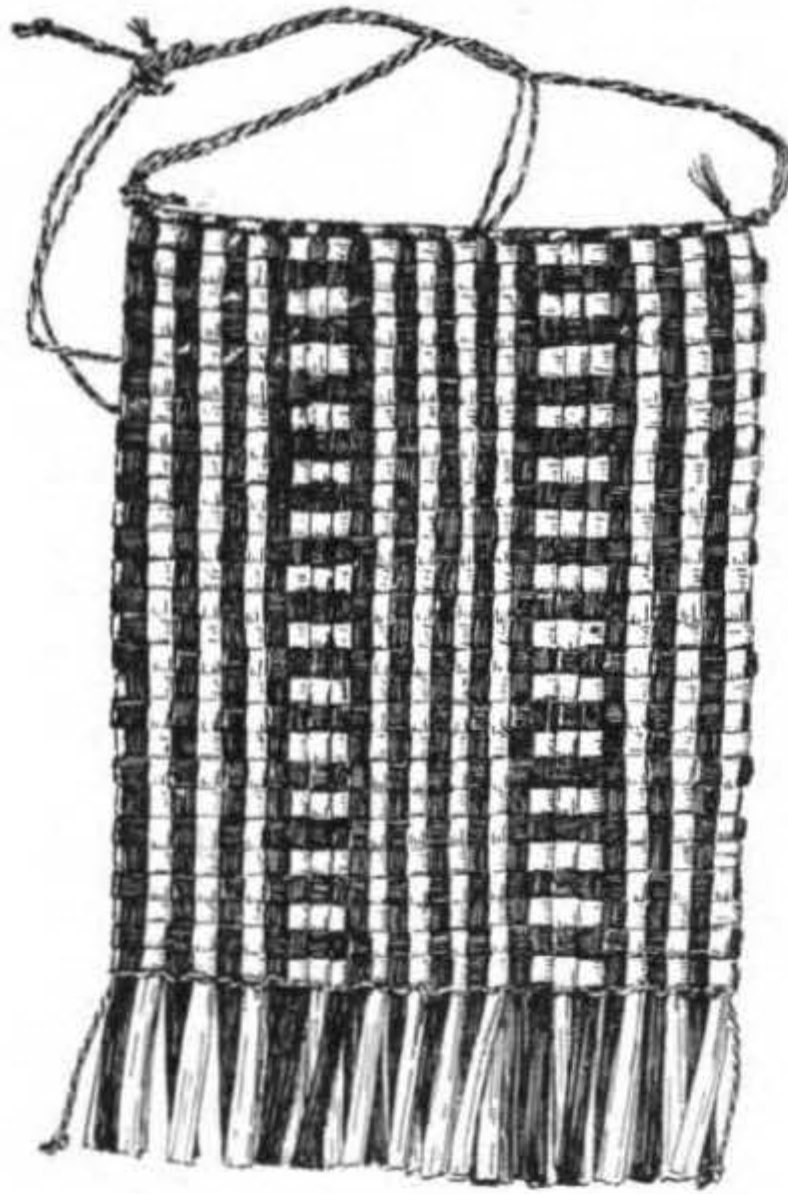


Abb. 25. Das Essensfest *ekadara*.

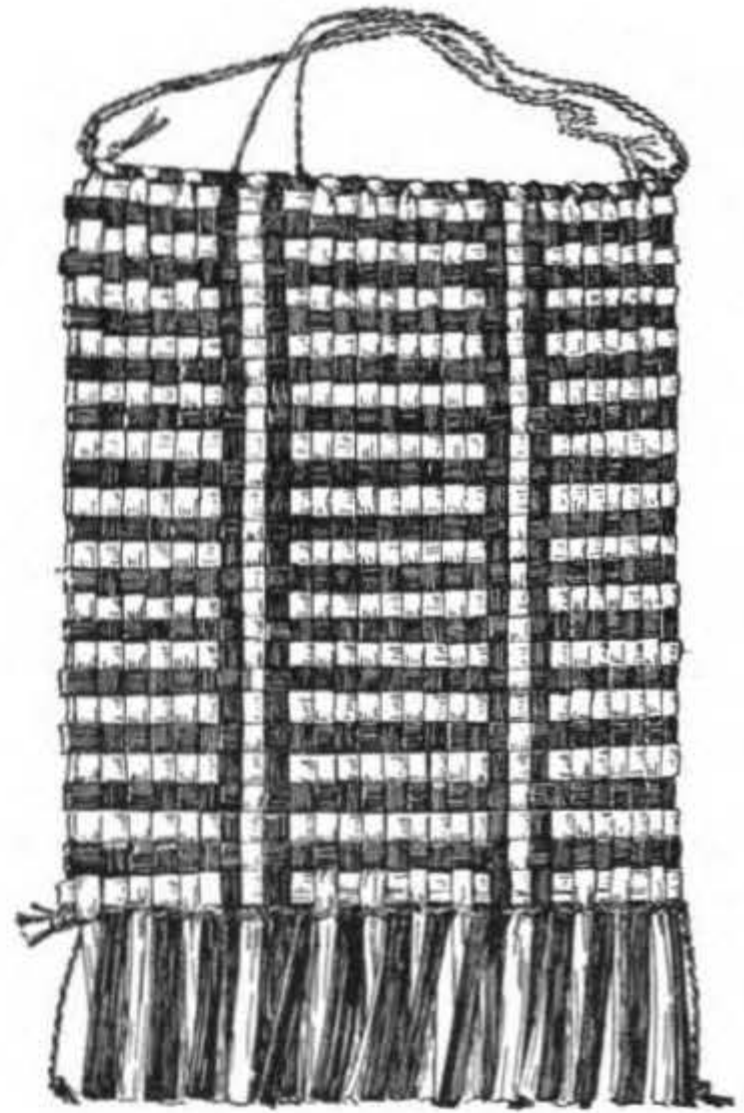
Dann beginnt die Verteilung der Vorräte, und die Schmauserei währt bis in die Nacht hinein. Lieder füllen die Eßpausen aus. Kleine und große Gesänge werden angestimmt, deren Inhalt Abenteuer, Ereignisse, Sagen usw. der Nauruleute bilden. Allerdings singt nicht jeder; es scheint besondere Sänger, Barden gegeben zu haben.

Damit schließt die Pubertätsfeier für das junge Mädchen ab, der dann häufig unmittelbar die Hochzeitsfeierlichkeiten folgen.

Für die übrigen Mädchen werden derartige Feste nicht abgehalten. Sobald ein Mädchen zum ersten Mal menstruiert, wird ihm von den Eltern im Busche ein kleines Häuschen *eoak in era* erbaut, in dem es zehn Tage bleibt, und das es auch in den künftigen Monaten aufsucht. Bei der Rückkehr ins Elternhaus erhält es einen schönen großen Schurz als Kennzeichen seiner neuen Frauenwürde. In einigen Familien werden dem Mädchen auch die Haare abgeschnitten; es muß eine kleine dreieckige Kappe aufsetzen und eine Matte und Gürtel umlegen, die beide mit dem Familienmuster verziert sind. Sie bilden alle drei die äußeren Embleme der eingetretenen Reife des Mädchens. Es legt äußerlich die Abzeichen an, welche der Mann bei der Schwangerschaft seiner Frau zur Schau trägt (s. Abb. 26—28).



Vorderseite



Rückseite

Abb. 27. Schwangerschaftsmatte, S. Na. 54, *báiju*. (*Idrua*) $\frac{1}{2}$ w. G.Abb. 26. Menstruationskappe. S. Na. 190. $\frac{1}{2}$ w. Gr.

Abb. 28b.

Detail zu S. Na. 53. Zeigt den Verlauf der schwarzen Hibiskus-Baststreifen.

Abb. 28a. Gürtel, S. Na. 53, *dogätebën*. $\frac{1}{3}$ w. G.

S. Na. 190. Menstruationskappe. Abb. 26. Die Kappe ist aus gebleichten Pandanusblattstreifen geflochten. Sie hat die Form eines doppelten, gleichschenkligen, rechteckigen Dreiecks, dessen rechter Winkel gleichzeitig die Spitze der Kappe bildet; das hintere Dreieck setzt sich nach unten in einen schmalen Nackenschirm fort. Das Geflecht ist taftbindig; jeder Geflechtsstreifen besteht aus zwei übereinandergelegten Blattstreifen. Die Seiten der Kappe werden durch eingeflochtene Geflechtsstränge versteift. Die unteren Ränder der Mütze sind ausgezackt. Das geschieht, indem die Geflechtsstreifen an den Rändern durch Umlegen um 90° aus ihrer ursprünglichen Richtung abgelenkt werden. Der Geflechtstrang an der Stirnseite der Kappe ist an den Enden mit Fregattvogelfederbüscheln verziert, die gleichzeitig das schwarzgelbe gedrehte Kappenband tragen. Die Spitze der Kappe ist mit einer roten Spondylusperle, einem Pectenabschnitt und einer zweiten Spondylusperle mit daranhängender Fregattvogelfeder verziert.

S. Na. 54. Matte. Abb. 27. Die Matte wird um den Hals getragen und hängt vorn auf die Brust herab. Das Geflecht ist taftbindig; jeder Geflechtsstreifen besteht aus zwei übereinandergelegten Pandanusblattstreifen. Beide Seiten besitzen verschieden geartete Muster, die durch eingeflochtene, schwarz-farbene Hibiskusbaststreifen hervorgerufen werden. Die vertikalen Geflechtsstreifen enden unten frei und bilden eine Art Franse, die durch eine in der Art der horizontalen Geflechts-

streifen verlaufenden schwarz-gelben Schnur gegen die eigentliche Matte abgesetzt sind. Am oberen Rande der Matte ist eine doppelte Trageschnur angeknüpft. Der Name der Matte ist *haijū* und gehört einer Familie der Idrua-Sippe.

S. Na. 53. Gürtel. Abb. 28 a. u. b. Der Gürtel wird oberhalb des Leibschurzes getragen und mit den Haltebändern auf dem Rücken festgeknüpft. Er ist aus Pandanusblattstreifen in der gleichen Weise wie S. Na. 54 taftbindig geflochten und an der Außenseite mit einem eingeflochtenen Muster aus schwarzen Hibiskusbaststreifen verziert. Die beiden Außenzierbänder des Musters erhalten ihr charakteristisches Aussehen von abwechselnden Rechtecken und Dreiecken (Trapezen) dadurch, daß ein besonderer Hibiskusbaststreifen eingeflochten wird. Er beginnt an der oberen Schmalseite des Gürtels, $a_2 b_1$, bildet dort durch zweimal wiederholtes Umlegen nach innen ein Dreieck (Trapez) über b_2 , wird als Überflechtstreifen von b_2 nach a_2 geführt, wird über b_3 doppelt zum Dreieck umgelegt, über b_4 als Überflechtstreifen nach a_2 geführt, hier über b_5 umgelegt usw., so daß es in großen Schlangenwindungen über die ganze Matte hinweg geführt wird. Die Geflechtsstreifen der Mitte, a_6, a_7, a_8 werden mit ihren schwarzen Überflechtstreifen zu einem Zopfgeflecht als Tragbänder zusammengeflochten und an den Enden verknotet. Der Gürtel heißt *dogatebīn* und ist Eigentum derselben Familie wie von S. Na. 54.

Für Knaben werden keine Pubertätsfeste abgehalten. Sobald das Schamhaar zu wachsen und der Bart zu sprossen beginnt wird der Knabe in die Gesellschaft der Erwachsenen aufgenommen. Er darf alsdann den großen, bis an die Kniescheibe reichenden Schamschurz, und vor allem den doppelten Schurz anlegen.¹

Verlobung und Heirat.² Die künftigen Gatten werden in den *temonibe*-Klassen sich durch Besprechungen der beiderseitigen Eltern schon in der frühesten Jugend, als kleine Kinder, die noch nicht laufen können, anverlobt. Macht, Ansehen, Besitz, früher auch Sühne für Blutrache, sind die ausschlaggebenden Momente. Die Kinder müssen dabei verschiedenen Sippen angehören. Heiraten unter Familienmitgliedern derselben Sippe sind ausgeschlossen und gelten als Blutschande.

Haben die Eltern die Angelegenheit besprochen und ist den beiden ein bindendes Versprechen gegeben worden, so schickt man sich gegenseitig am nächsten Tage Geschenke, *ekannuēnūn*,³ Essen, Matten, Schurze usw. Bei diesem Geschenkeaustausch wird das kleine Mädchen in das Elternhaus ihres künftigen Gatten gebracht. Darauf trägt man die Geschenke herbei und legt sie vor dem Hause des Knaben nieder. Die Eltern des Mädchens schicken in großen Mengen, bündelweise, ca. dreihundert Schurze, die des Knaben liefern das Essen.

¹ In den Gilbertinseln dagegen werden heute noch große Pubertätsfeste für Knaben abgehalten.

² Gewährsleute: Keneméi, Auuiyeda, Abubu. ³ Hole Schurze.

Bei dieser Zeremonie ist die beiderseitige Verwandtschaft anwesend. Sie verknoten die Enden der Trageschnüre von den Schurzen miteinander, und es entsteht daraus eine lange, wehende Fahne, die nun von den Angehörigen des Mädchens unter Gesang herumgetragen wird. Man singt:

»Wir steigen und kommen höher im
Range,

ich blicke vom Berge Ioāi¹ herab,
ich erhalte einen guten Zahn,²
wir werden gleich hohe Steine sein,
wir werden dieselbe Größe haben,
denn du nimmst unsere Tochter,
du nimmst unsere Tochter;
beide haben das gleiche Alter,
dein Gatte sei wie Tereregea,
er sei gut wie Tioninuaño,
gut, gut wie Tañiuböbö!«

»*Aróga māroga,*

mata kaniēdutēn Ioāi,
ataridedu menumui ā,
arobó mariniini epe,
e oeoēn iēt tibuamakā,
bui etānum apanio,
etānum apan nān;
anāmuān amūtni,
Tereregea agem,
Tioninuaño bomāu,
bomāu, bomāu Tañiuböbö!«

Indessen tritt der Vater des Knaben in die Mitte des Hauses; vor ihm und dem Mittelpfeiler werden dann die Schurze niedergelegt, und er verteilt sie unter die männlichen und weiblichen Mitglieder seiner Sippe. Die Angehörigen des Mädchens erhalten das gesamte Essen. Die Kinder tauscht man darauf ebenfalls aus: Knabe und Mädchen bleiben beide drei Tage bei ihren Schwiegereltern. Sie werden danach wieder ausgewechselt und dies mit einem neuen Essensfest, *uimabāp*, gefeiert, das die Eltern des Knaben anrichten. Die Eltern des Mädchens flechten Blumenkränze, *ekāue*, die z. T. in wohlriechendes Öl getaucht werden, und wer zu dem *uimabāp* Essen beisteuert erhält als Gegengeschenk einen solchen Kranz.

Dieser Kindertausch und Schmaus findet in jedem Monat einmal statt, allerdings in kleinem Kreise. Sie werden fortgesetzt bis die Verlobten erwachsen sind. Große Essensfeste hält man nur zweimal ab, einmal beim Feste *ekara*, wo man mit dem Ansetzen der Brüste beim Mädchen dessen nahe bevorstehende Pubertät feiert und dann beim oben beschriebenen Schlußfeste *ekadaro* selbst.

Die Hochzeit wird durch keine Feier ausgezeichnet. Sie findet meist unmittelbar nach dem *ekadaro*-Feste statt. Die Verwandten errichten beiden ein Haus; alte Frauen richten ihnen das Innere ein; das Hausgerät bringt das Mädchen mit, ebenso Matten und Schmuck, der ihr z. T. von ihren Familienangehörigen als Erbe von den Vorfahren übergeben wird, der Mann seinen eigenen Schmuck, Waffen, Fischgerät, Kanu usw.

Ist die Schlafstatt von den alten Frauen aus Matten zugerichtet, so sagen sie zuerst zum Mädchen, dann zum Jüngling:

»Du sollst deinen Körper fertig machen,
denn Ihr sollt diese Nacht zusammen schlafen!«

»*Uo nimō gadāu duim, bua*
amar mekoarēn nege ia būm!«

¹ Einer der höchsten Plätze auf Nauru. ² Den Sohn eines temonibe zum Mann.

Beide ölen den Körper ein, salben sich mit wohlriechendem Öl und schmücken sich mit Kränzen aus Fagraeablüten, die auf den Kopf und um den Hals gelegt werden (s. Tafel 8.1).

Ebenso werden die Schlafmatten und das Kopfkissen mit wohlriechendem Öl besprengt.

Ist die Sonne unter den Horizont gesunken, so erscheint der Jüngling allein im Hause, wo das Mädchen sich schon eingefunden hat. Sie schlafen zusammen, und am nächsten Morgen wird das Deflorationsblut vorgezeigt, mit Öl und Wasser aufgenommen und von den alten Frauen auf den Kopf gerieben.

Das Vorweisen des Deflorationsblutes ist sehr wichtig, denn es gilt als Zeichen dafür, daß das Mädchen keusch gelebt hat. Ein defloriertes Mädchen, *eoboř*, wird verstoßen und weggejagt; läßt sich der Verführer noch ermitteln, so bestraft man ihn mit der Zerstörung und Vernichtung seines gesamten Vermögens und Eigentums.

Nach der Hochzeit begibt sich die junge Frau ebenso wie bei der Menstruation in das Bluthaus und bleibt dort zehn Tage. Dann kehrt sie zu ihrem Manne zurück, und man lebt in hergebrachter Weise zusammen.¹

Schwangerschaft. Wenn der Warzenhof, *etořoritln*, dunkel und schwarz wird, erkennt man daran die eingetretene Schwangerschaft. Dann errichtet die Verwandtschaft des Ehepaares außerhalb des Dorfes, von den Wohnstätten entfernt, zwei Häuser, *eoāk in ijen*² (s. Abb. 29.)

Über das Gelände, auf dem die Häuser gebaut werden, wird ein strenges Tabu verhängt. Niemand darf an ihnen vorübergehen; im Busche macht man einen weiten Bogen um sie; wer sie passieren muß, geht ganz leise, hart am Strande entlang.

Mit dem Beginn des vierten Monats ihrer Schwangerschaft zieht die Frau in diese *eoāk in ijen* und verläßt sie erst nach der Geburt ihres Kindes. Sie darf dort weiterhin den Besuch ihres Mannes empfangen; er schläft dort, doch ist ihm der geschlechtliche Verkehr mit seiner Frau verboten. Haare, Nägel an Fingern und Zehen dürfen während dieser Zeit von beiden nicht mehr beschnitten werden.

Das Essen wird von den Schwiegereltern zubereitet und den jungen Leuten gesandt. Bei diesem Essen und auch sonst sind beiden bestimmte Maßregeln³ vorgeschrieben, deren Einhalten eine gesunde Entwicklung des Kindes gewährleistet:

Das Essen wird von den Schwiegereltern zubereitet und den jungen Leuten gesandt. Bei diesem Essen und auch sonst sind beiden bestimmte Maßregeln³ vorgeschrieben, deren Einhalten eine gesunde Entwicklung des Kindes gewährleistet:

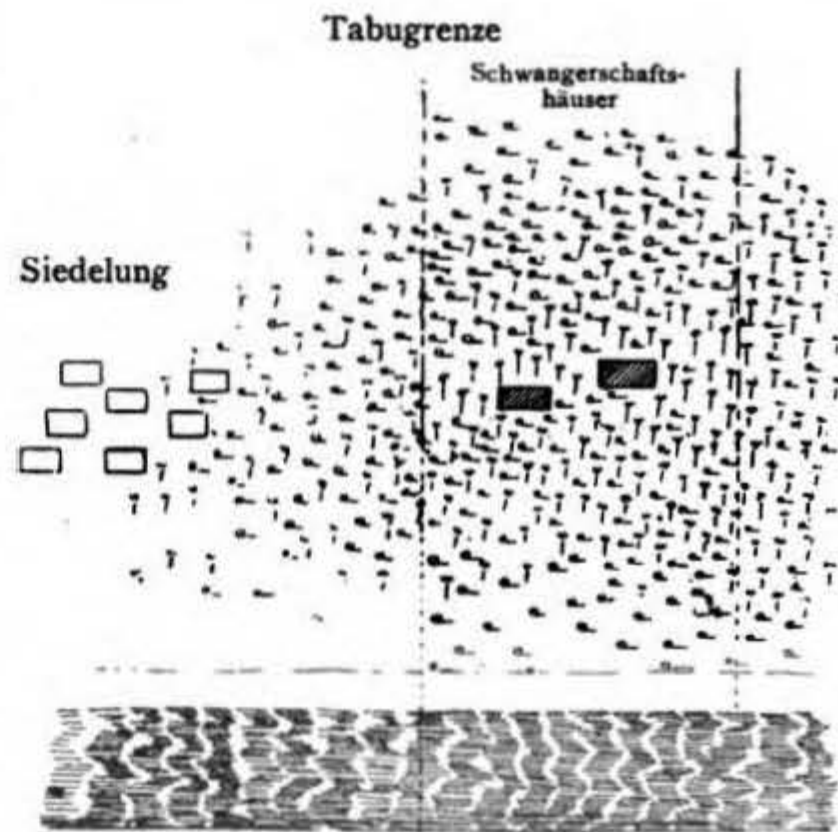


Abb. 29. Die Schwangerschaftshäuser.

¹ Heirat usw. der anderen Klassen siehe am Schluß des Abschnitts. ² Schwangerschaftshäuser. ³ Analogiezauber.
16 Hambruch: Nuru.

1. Herz und Magen vom Fisch dürfen nicht genossen werden. Das Verzehren des Herzens würde bei einer künftigen Tochter eine geschwollene, enge Vagina zur Folge haben; der Genuß des Magens macht den Penis eines künftigen Knaben untauglich.
2. Die Speisen dürfen nicht heiß genossen werden, sonst würde das Kind schwer atmen, und später würde ihm der Mund stets offen stehen.
3. Verschiedene Fische sind verboten, so der *eáie*,¹ denn das Kind würde schielen; der *eāpai*,² das Kind würde einen Wasserkopf bekommen; der *āgārām*, es bekäme eine rauhe Stimme; sämtliche großen Fische z. B. Bonito und Hai, das Kind erhielte ein häßliches Aussehen.
4. Schweinefleisch ist verboten, das Kind würde sonst ein Schweinsgesicht erhalten.
5. Geflügel darf nicht gegessen werden, denn dann bekommt das Kind zu kurze Beine.
6. Sie dürfen nichts schneiden, da sonst dem Kinde der Mund weit offen stehen bleibt.
7. Niemand darf mit einem Gegenstand in der Nähe klopfen, da das Kind sonst absterben oder mit den Eihäuten zur Welt kommen würde.
8. Schwere Gegenstände dürfen nicht aufgehoben werden, davon würde das Kind sterben.
9. Die alten verbrauchten Schurze, die man sonst zu verbrennen pflegt, müssen aufbewahrt werden, sonst würden Mutter und Kind umkommen.

Alle diese Vorschriften sind auch von den Eltern der Frau streng zu beobachten.

Wenn die Familie zum Fischfang ausgewesen ist, dann dürfen sich andere Leute nicht wie sonst Fische aus dem Kanu holen; der ganze Fang muß in Körben ans Land getragen und vor die dem Strande zugewandte Seite des Hauses hingestellt werden.

Hier sucht man für die Schwangere die drei besten Fische aus und bereitet sie zu; erst danach dürfen die übrigen Fische von anderen Leuten verzehrt werden. Beim Genuß dieser Fische muß man sich hinsetzen; man darf nicht gehen oder aufrecht stehen.

Als Zeichen ihrer Schwangerschaft bindet die Frau bald ein geflochtenes Mattenband, *euor* aus Pandanusblatt- und schwarz gefärbten Hibiskus-Baststreifen um, das heute vielfach durch einen Baumwollstoffstreifen ersetzt wird (s. Tafel 9. 2 sitzende Frau rechts). Dadurch sollen böse Geister abgehalten und das Kind vor schlechten Einflüssen geschützt werden.

Das Ehepaar hat besondere Körbe mit wohlriechendem Salböl und einen gemeinschaftlichen Öffner für Kokosnüsse, der für andere Leute tabu ist.

Damit das Kind gut gedeiht, erscheint jeden Morgen eine alte Frau und öffnet mit einem Fischknochen, *dabuidēni gāncēri*, eine Trinknuß, um der Schwangeren das Nußwasser zu weihen und zu reichen. Dabei spricht sie immer diese Worte:

¹ Ein Plattfisch. ² Igelfisch.

»Du wohltätige Nuß,
 du friedensbringende Nuß,
 du gebärerleichternde Nuß,
 Nuß erbarme dich unser,
 Nuß erbarme dich unser,
 fördere meine Arbeit,
 hilf uns bei der Geburt,
 Sorge für das Kind im Mutterleibe!«

»*Boñ me ini ñn mör,*
ma ini ñn oî eāuk,
ini in ogōgō uedume,
ine bua amanada,
iane bua amanada,
iano éi ūlda enin
ma akařeř anin,
me eāueāt ijiēpa!«

Wer dem Paare ein Geschenk, etwa ein Essengeschenk machen will, hängt die Gabe vor dem Elternhause der Frau auf. Persönlich darf es nicht überreicht werden. Dort wird es nach kurzer Zeit herabgenommen und seiner Bestimmung zugeführt; einen Teil erhält die junge Frau, der andere verbleibt den Eltern.

Im fünften Monat wird das über Haus und Ehepaar verhängte Tabu aufgehoben. Das wird mit einem großen Essenfest, *umār*, gefeiert. Die Teilnehmer bringen das Essen selbst mit. Jeder trägt an Haltebändern in der Hand zierliche, aus jungen, zerschlitzten Kokoswedeln hergestellte, kegelförmige Körbchen, *iumeru*, die mit Speisen gefüllt sind. Vor dem Schwangerschaftshaus werden die Bänder gelöst und der Korbinhalt auf Matten zu einem Haufen aufgeschüttet. Der Essenhaufen wird in drei Teile zerlegt:

1. *ēaga*, für die Placenta, *ibi*; den Teil erhält die Amme, *enumntuini*, der jungen Frau.
2. *idibēta*, für das Blut im Uterus; drei alte Frauen, *enumngāpuik*, die späteren Pflegemütter des Kindes bekommen ihn.
3. *emār*, für die Verwandtschaft, Eltern und Festteilnehmer.

Beim Essen ist die junge Frau zunächst nicht anwesend; sondern sie wird unterdessen auf einem besonderen Badeplatz, *etanogogo*, an der dem Busche zugewandten Seite des Hauses von einer alten Frau gewaschen, gesalbt und festlich geschmückt. Dann begibt sie sich zu den *umār*-Gästen und läßt sich auf einer feinen geflochtenen Matte zum Sitzen nieder. Die Sitzhaltung weicht von der der Männer ab. Während diese sich mit untergeschlagenen Beinen auf den Boden setzen,¹ läßt sich die Frau auf ihr Gesäß nieder, streckt die Oberschenkel nach vorn und legt das Bein nach hinten, die Füße weisen dabei nach auswärts (s. Abb. 33).

Als Schmuck² trägt die Frau um den Hals eine wertvolle Halskette aus aufgereihten roten Pekten-Abschnitten, an der als Anhänger breite, schillernde Perlmutterblänker befestigt sind. Um die Hüften gürtet sie einen aus Pandanusblattstreifen gefertigten Gürtel mit dem eingeflochtenen Familienwappen. Vorn wird unter dem Gürtel eine quadratische, gleichfalls aus Pandanusblattstreifen geflochtene Matte (s. Tafel 22 u. 23) geklemmt, die gleichfalls das Familienwappen trägt und reich mit

¹ Die Photographie ist leider mißglückt.

² Der Schmuck variiert bei den einzelnen Sippen.

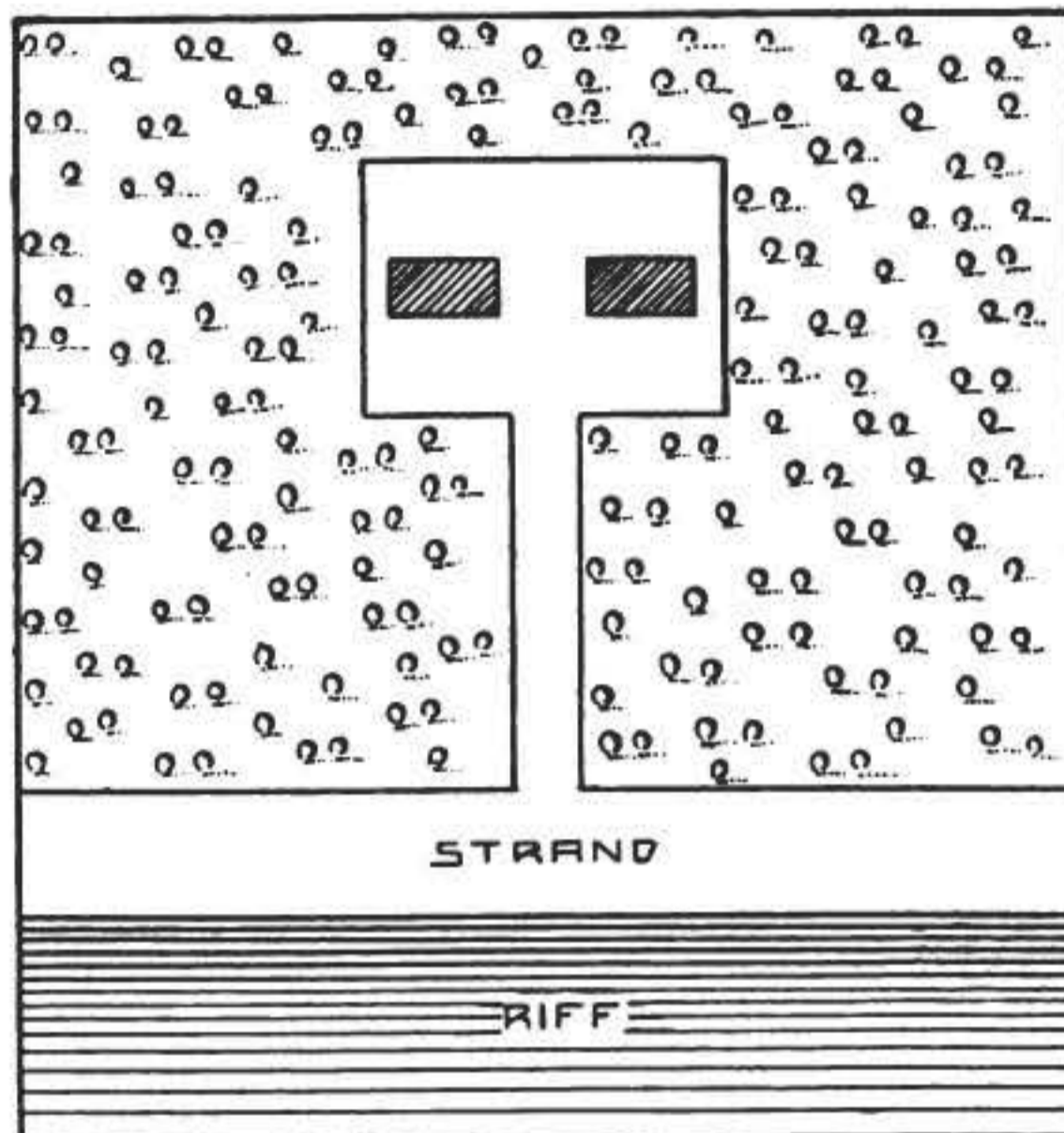


Abb. 30. Das Niederkunftsgehöft.

In den auf das *umār*-Fest folgenden Tagen baut die Verwandtschaft des Paares beiden zwei neue Häuser, die im Busche, ein wenig von dem bisherigen Wohnplatz entfernt, errichtet werden. In diesen Häusern findet die Niederkunft statt (s. Abb. 30). Rund um die Häuser herum wird das Gelände gelichtet, geklärt und mit einem



Abb. 33.
Tracht und Haltung der Ehefrau beim
umār- und *ekuerouer-ibia*-Feste.
(Nach Skizze).

Feierlichkeiten, ein Tanzfest, *ekuerouer-ibia*,¹ statt, das der jungen Frau die Niederkunft erleichtern soll.

¹ Das Zerschneiden des Ibia.

Spondylus-Perlen, Pekten-Abschnitten, Perlmutterblänkern und Fregattvogelfedern verziert ist. Eine zweite gleiche Matte wird mit beiden Händen auf den Knien gehalten. Um die Arme bindet sie Schmuckstücke aus aufgereihten Spondylus-Perlen und Pekten-Stücken. Rund um die Frau wird der Schmuckbesitz der Familie ausgebreitet. Und man ist stolz darauf, möglichst viele Kostbarkeiten zur Schau stellen zu können. Hals-, Arm-, Bein-Bänder aus Spondylus, Pekten, Kauri, Potwal-, Delphin-, Hai-Zähnen, Erinnerungszeichen an Tote, Haarlocken, Zahnbänder, Fregattvogelfedern, geflochtene Gürtel, Matten, verzierte Kokosnußöffner, Reißdolche usw. werden um sie herumgelegt.

Abb. 31. Der Zaun *eoēaban*.

Zaun, *eoēaban*, aus weißem naturfarbenen Holz eingehgt, das durch glühende Kohlestifte mit schwarzen Ringen verziert ist. In gleicher Weise ist der Weg eingefast, auf dem die Besucher sich vom Strande herauf zum Haus zu begeben haben (s. Abbild. 31).

Am ersten Tage des neunten Schwangerschaftsmonates findet als Einleitung zu den großen, bei der Geburt des Kindes stattfindenden

Große Mengen von *ibia*-Fischen werden herbeigebracht, um als Schmuck, Abwehrzauber und für das Essen verwendet zu werden. Das Ehepaar läßt sich an der dem Strande zugekehrten Seite des Hauses nieder. Es hat einen charakteristischen Schmuck und setzt sich auf eine Matte, *ioni*, hin, die rundherum mit *ibia*-Fischen verziert ist.

Der Mann trägt einen ähnlichen Schmuck, wie er von den jungen Mädchen beim Eintritt der ersten Menstruation angelegt wird (s. S. 238), nämlich auf dem Kopfe ein dreieckiges Hütchen, um den Hals ein breites geflochtenes Band, an der vorn auf die Brust eine geflochtene Tasche herabhängt, die mit *ena*-Scheiben besetzt ist, und um den Leib einen breiten Gürtel, *egadibtn* (s. Abb. 32).

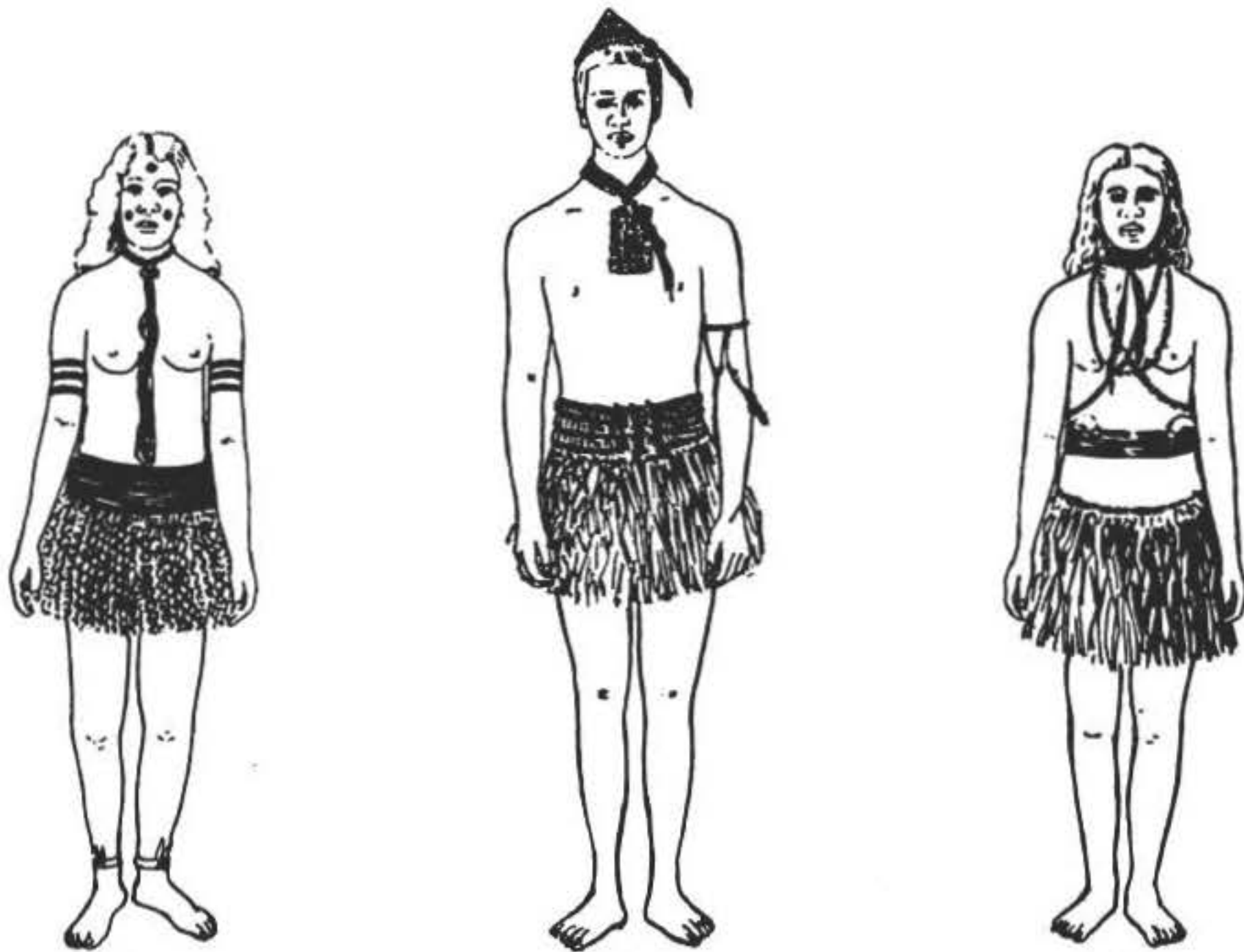


Abb. 34.
ekuēnebui-Tänzerin.
(Nach Skizze).

Abb. 32.
Tracht des Ehemanns
beim *ekuērouēribla*-Feste.
(Nach Skizze).

Abb. 35.
ekuēnebui-Tänzerin.
(Nach Skizze).

Die Frau (Abb. 33) behängt sich mit dem Schmuck, den sie beim *umār*-Fest trägt und pflegt, sich auf der *ioni*-Matte in einen Stuhl, *edabaī*, zu setzen (s. Abb. 14).

Von der Schar der Festteilnehmer trennen sich drei Frauen, *ekuēnebui*, (Abb. 34 und 35), die eine besondere Tanztracht angelegt haben. Sie sind mit einem schönen Schurze bekleidet, bei dem der einzelne Blattstreifen plisséartig gefaltet ist; darüber wickelt man eine lange Fischleine, *emakōm*, um den Leib. Das Halsband, *emaṛ*, besteht aus aufgereihten *ena*-Scheiben, von denen vorn auf die Brust eine weiße Muschel, *eoēbi* und eine Fregattvogelfeder herabhängen. Um die Fußgelenke sind Blätterstreifen aus jungen Palmfiedern gewickelt. Oberarme und Gesicht werden bemalt; die Ober-

arme mit je drei schwarzen Ringen, *iteme*, das Gesicht auf Glabella und Wangen mit je einem schwarzen Punkt, *idieŗu*.

Jede Tänzerin trägt in der Hand Embleme; die mittlere hält in der rechten den Unterkiefer vom *egou*-Fisch¹, in der linken die hintere Hälfte des *ibia*. Ihre beiden Begleiterinnen haben eine Paddel, *eŗt*, in der Hand.

Alle drei tanzen singend² auf das Paar zu und ahmen pantomimisch mit Händen und Füßen die Fahrt eines Kanus nach. Sie bewegen sich so vom Strande bis zum Hause hinan. Dort stellen sie sich vor das Paar hin, und die mittlere Tänzerin zerschneidet die *ibia*-Hälfte mit dem *egou*-Zahn. Damit sollen der Frau bei ihrer Niederkunft die Wehen erleichtert und die Schmerzen verringert werden.

Ein Essenfest beschließt diese Zeremonie. —

Der Ehemann trägt wie seine Frau den Monat über den Schwangerschaftsschmuck weiter; und die Dorfeinwohnerschaft bereitet sich auf die Geburtsfestlichkeiten vor; vor allem studiert man die zeremonialen Tänze ein.

Geburt. Sobald die Stunde der Niederkunft der jungen Frau herannaht, versammeln sich die gesamten Bewohner des Gaus vor dem Hause. Damit die Geburt des Kindes leicht vonstatten geht, darf nichts verschlossen, keine Gegenstände zusammengebunden sein. Alles ist geöffnet, gebündelte Sachen sind aufgebunden, die Häuser stehen auf, von den in der Nähe befindlichen Palmen hat man die Nüsse herabgeholt. Nichts darf hängen, alles muß am Boden liegen; Körbe und Kisten sind geöffnet. Und in dem Augenblick, wo das Kind zur Welt kommt, haben alle vor Tür anwesenden Leute ihre Schurze abzunehmen. Sonst hat die Frau eine schwere Geburt.

Im Hause selbst hat der Zauberer und Orakelmann, *amen kaŗue*, den Platz ausfindig gemacht, wo die Geburt am besten vonstatten gehen wird. Er murmelt seine Sprüche, um damit böse Geister zu vertreiben, und jedem einzelnen weist er besondere Verhaltensmaßregeln an.

Bei der Geburt des Kindes sind außer dem Ehepaare und dem Zauberer noch drei Frauen anwesend; die Hebeamme, *en umŗnadat onŗŗ*,³ und zwei Wartefrauen, *enu-mentaini*.

Die Kreißende hockt auf einer Matte, ihr rechtes Bein ist auf dem Boden ausgestreckt, das linke verharrt in Kniestellung. Die Arme schlingt sie um den Leib ihres Mannes und hilft den Wehen durch Pressen mit dem Bauche nach. Dabei murmelt der Zauberer seine Sprüche.

Ist das Kind zur Welt gekommen, so nabelt man es sofort mit einer scharfen Muschel ab; ein langes Stück der Nabelschnur bleibt dabei allerdings noch am Körper sitzen. Die Plazenta wird eingegraben.

Dann wäscht man das Kind und breitet über die Hände der Mutter zum Schutze eine Matte. Auch die Mutter wird gebadet und abgewaschen, ihr Kopf ca. $\frac{1}{2}$ m hoch

¹ Delphin? ² Der Inhalt des Tanzliedes konnte nicht erfahren werden. ³ Die Adoptivmutter.

gebettet. Fünfzehn Tage muß sie im Hause und im Wöchnerinnengehöft bleiben, darf es nicht verlassen und sich möglichst wenig bewegen.

Die Einwohnerschaft feiert die Geburt des temonibe-Kindes festlich. Sofort bei Kunde von seinem Erscheinen läuft alles auf das Gehöft zu, und jeder darf sich aneignen, was er will, Tiere, Nüsse, Geflügel usw.

Und die Männer rufen:

»Fertig, fertig zum Kampfe!« »*Māuna, māuna ti ako!*«

Man stellt sich in zwei Abteilungen einander gegenüber auf und ficht einen Scheinkampf zu Paaren aus.

Ein Mann tritt aus den Reihen heraus und ruft:

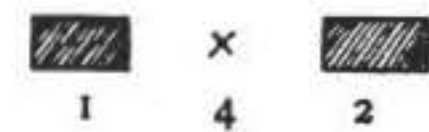
»Ich hebe meine beiden Hände hoch, oho!	» <i>Tabegän be ruai o!</i>
die Hand, die Hände,	<i>pe u pe au,</i>
Tamumak ¹ hilf den Feind schlagen,	<i>Tamumāk au metēn,</i>
bleib nicht fern, sprich mit	<i>kaŕiera, uo āni</i>
Narudobin ²	<i>Nerudoebīn</i>
Es liegt der erste, der zweite, der dritte Feind,	<i>temana, uamen, tenimān!</i>
Hallo, hallo, he!«	<i>pupake gotēbabā!</i> «

Dies Kampfspiel wird eine ganze Weile fortgesetzt, und häufig setzt es dabei Wunden.

Die Wohnplätze werden zum dritten Mal verändert. In der Nähe der bisherigen Häuser wird von der Familie ein neues angelegt, das Wöchnerinnengehöft (Abbild. 36), das in den kommenden Tagen von der Mutter mit dem Kinde, der Amme und den Wartefrauen bezogen werden soll. Dies Gehöft besteht aus drei Häusern; zwei davon, die *eoāk in ſiapui* liegen zusammen, das dritte *eoāk in rōdu* befindet sich ein wenig abwärts im Busche. Mutter und Kind bewohnen mit drei Wartefrauen das eine *eoāk in ſiapui*, das andere wird von der Amme, der *en imuēn ōki mama*, benutzt. Das *eoāk in rōdu* wird erst späterhin verwendet. Jede Wartefrau hat besondere Verrichtungen zu leisten; unter anderem hat eine Waschwasser zu kochen, haben die beiden anderen dauernd das Feuer zu unterhalten und alle drei nach dem Kinde zu sehen.

Hat die Mutter einem Knaben das Leben gegeben, so darf sie ihn in der ersten Zeit nicht berühren, vor allem nicht säubern; für sie ist das Baby tabu. Die Amme hat dann diese Aufgaben zu erfüllen.

Zwischen die beiden Häuser pflanzt man einen Zweig vom *edēo*-Baum (s. S. 54 u. 220). Durch ihn wird einige Zeit hindurch das äußere Leben im Gehöft bestimmt, so z. B. die Essenszeiten. Niemand darf etwas genießen, wenn die Schatten des Zweiges lang



3
 Abb. 36. Das Wöchnerinnengehöft.
 1 } *eoāk in ſiapui*
 2 }
 3 *eoāk in rōdu*
 4 *edēo*, Lebensbaum

¹ Hausgeist.

² Ein weibliches Wesen, das den Kämpfer vor Feinden schützt.

sind, d. h. vor neun morgens oder nach drei Uhr nachmittags. Nur während dieser sechs Stunden, der *trinaioena*, darf gegessen werden, denn sonst würde das Kind schwächlich werden.

Die Verwandten bringen Geschenke; so die Babyausstattung (s. S. 217, Abb. 6—11), ferner Gegenstände, welche das Baby als Erwachsener einmal gebrauchen wird, vor allem das *ibia*-Fanggerät, so die *eadi*, *in*, *ekabit* (s. Fischerei); Trinkgefäße, Staubpinsel, Ketten, Körbchen mit wohlriechendem Salböl usw. Alle Gegenstände verziert man mit roten *ena*-Scheiben und Fregattvogelfedern und hängt sie an den Hausbalken auf; und niemand darf sie berühren oder gebrauchen.

Einen Abglanz aller dieser Sachen erhält das Baby in Form eines Hausmodells, in das die Gegenstände z. T. en miniature hineingehängt werden (s. Tafel 10).

S. Na. 200. Spielhaus für temonibę-Kinder. (Geschenk von Herrn ROBERT REIMERS-Nauru.)

Das Haus ist genau nach dem Vorbilde einer heutigen Nauruhütte angefertigt (s. »Haus«). Es fehlt, wie es bei solchen Spielhäusern immer üblich ist, die Dach- und Wandbekleidung. Die Balken werden aus geschälten, weißen Hölzern nachgeahmt, und jedes Holz mit schwarzen eingebrannten Ringen verziert. Zwei Hausecken sind mit angebundenen Haarsträhnen verziert, der untere Teil des Daches ist mit Blattgirlanden bekränzt, und in den Dachstuhl hinein ist ein Körbchen gehängt, in welchem dem Kinde Kostbarkeiten überreicht werden, ferner hat man am Gebälk allerlei kleines Muschelzeug und aus Holz nachgeahmte Potwalzähne befestigt.

Abweichend vom gebräuchlichen Hausbau sind in der Höhe der obersten Binder, an deren Ende, bei jedem Sparren schräge aufgerichtete Hölzchen ange-

bracht, deren Bedeutung noch unklar ist. Diese Hölzchen sollen eigentlich, wie es die Abbildung des Stuttgarter Häuschens zeigt, an den Enden jeder Binderreihe angebracht sein. So sah ich es auch nur an den Spielhäusern auf Nauru. Hier sind sie vielleicht mit Absicht fortgelassen, um die Verpackungsschwierigkeiten nicht zu vermehren, oder es ist ein Vorrecht einer einzelnen Sippe, das Haus gerade in dieser Form zu bauen.

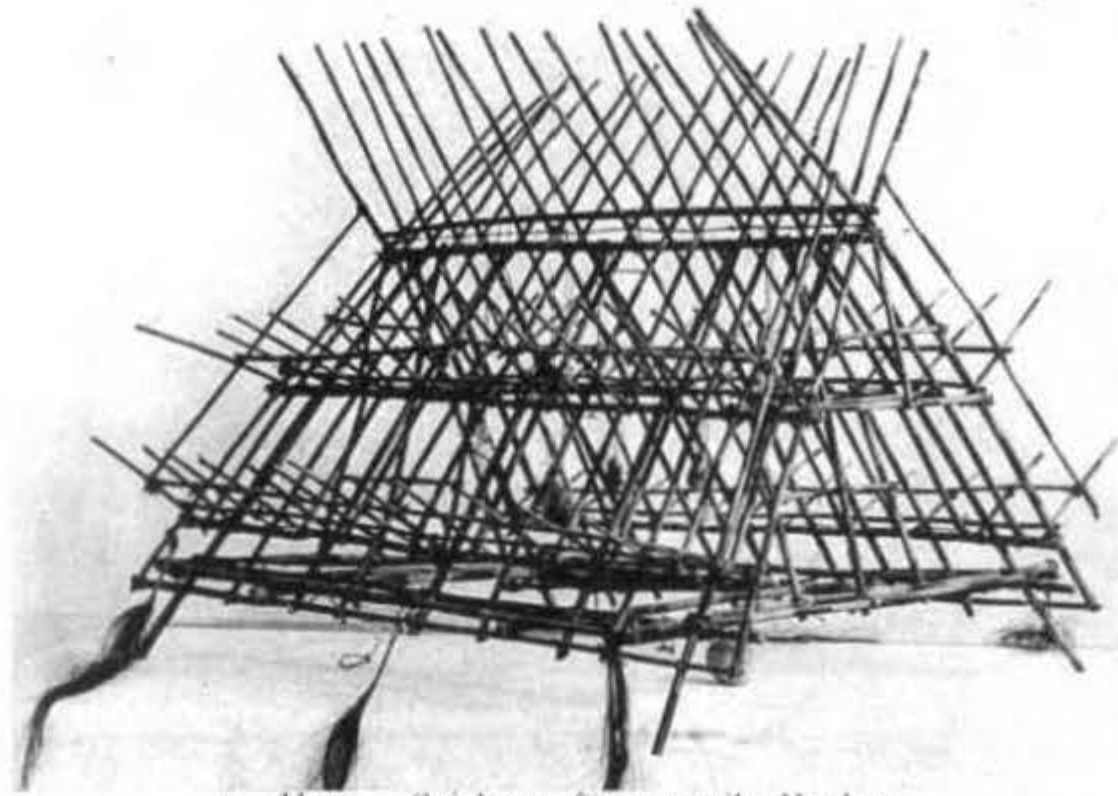
Spielzeug für temonibę-Kinder. (Sam. Gentner, Stuttgart).

Dies Haus weicht nur in wenigen Einzelheiten von dem beschriebenen S. Na. 200 ab. Die Sparren sind nach oben hin verlängert und kreuzen sich über dem obersten Firstbalken. Außerdem trägt jede Binderreihe an den Enden die schräg aufgerichteten Hölzchen. In den Dachstuhl ist verschiedenes Muschelwerk eingehängt.

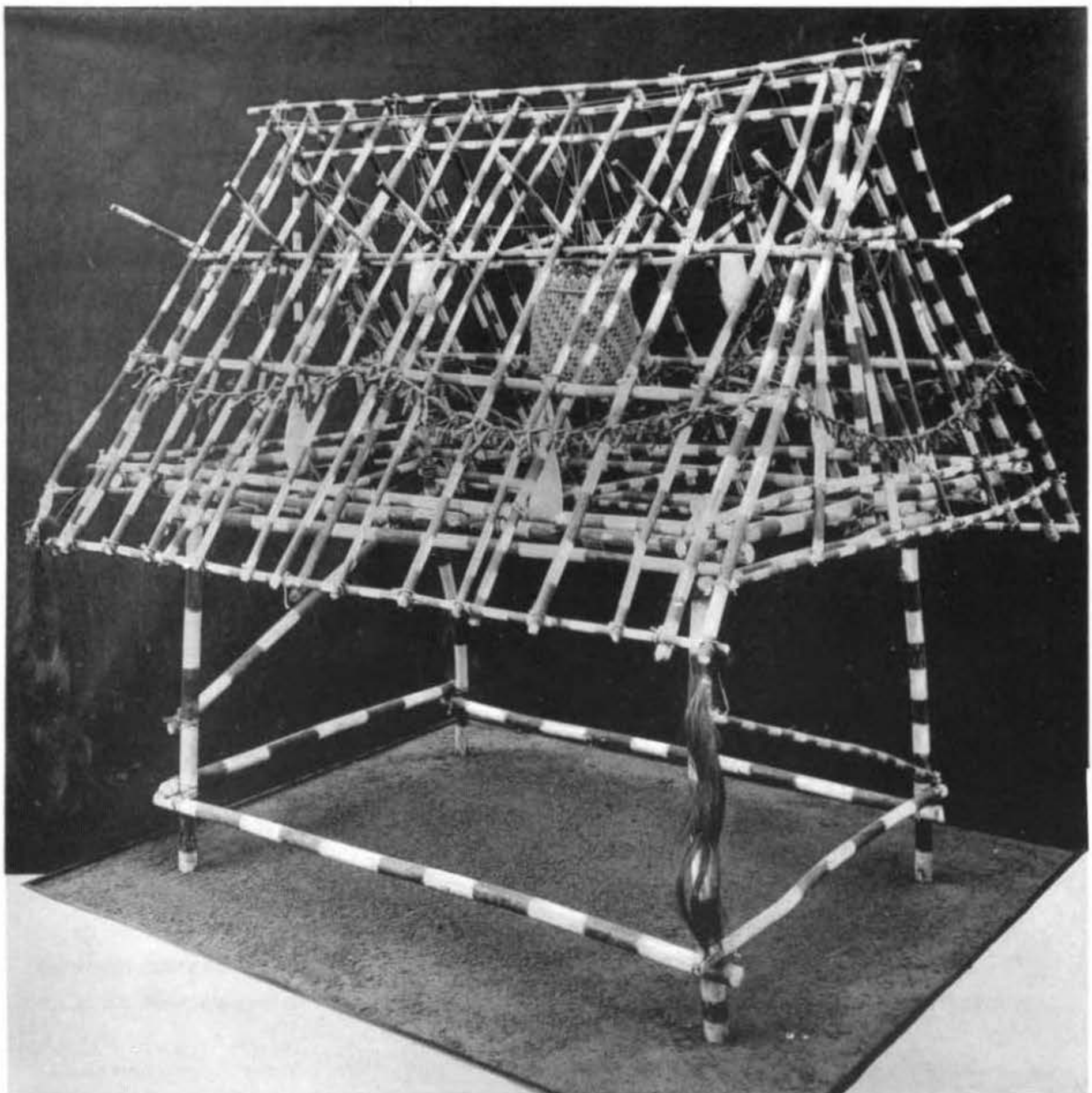
Nach drei Tagen fällt die Nabelschnur ab. Der Tag heißt *itubó*, der die dreitägige *ibumintubo*-Zeit einleitet, in der jeder das Wöchnerinnengehöft besuchen darf, um sich dort nach Belieben zu holen was er haben will. Man nimmt die ausgesuchten Gegenstände jedoch nicht mit, sondern ein Diener bringt sie den Leuten ins Haus und fordert von dem Empfänger dann eine näher bezeichnete Gegengabe. *Jorātarōn* nennt man diesen Tauschverkehr.

Nach Ablauf der fünfzehn Tage siedeln Mutter und Kind ins Ammenhaus über. Beim Einzug wird der Mutter das Haar über der Stirn, ihrem Manne der Kopf völlig kahl geschoren. Auch in diesem Hause hat die Frau fünfzehn Tage zu bleiben, um dann von neuem umzusiedeln, *ekanāgonāgo*, und zwar in das *eoāk in rodu*. Hier bleiben beide noch dreißig Tage. Ist das Baby ein Knabe, so wird das Eßtabu, das durch den *eāeo*-Zweig bestimmt wird, weitere fünfzehn Tage beibehalten; bei einem Mädchen fällt das Tabu fort.

Mit dem Ablauf des dreißigsten Tages, des sechzigsten nach der Geburt des Kindes dürfen Mutter und Kind das Haus verlassen und treten in das Alltagsleben zurück.



1. Haus. - Spielzeug für temonibe-Knaben.
(Lindenmuseum Stuttgart, Sammlung Gentner).



2. Haus. - Spielzeug für temonibe-Knaben.
S. N. 200.

Ein großes Essenfest, das von den Gesippen der Frau für die des Mannes veranstaltet wird, schließt diese beschränkte Klausur ab. Den Teilnehmern daran ist es lieb, wenn das Kind, falls es ein Knabe ist, nicht dabei anwesend ist. Denn sonst ist alles Essen für die Anwesenden tabu, und nur die Großmutter väterlicherseits darf von den Speisen genießen. Im andern Fall kann jeder so viel essen wie er mag und braucht sich keinerlei Beschränkungen aufzuerlegen.

Überhaupt hat die Geburt eines Knaben mehr Festlichkeiten im Gefolge und wird prunkvoller gefeiert, als die eines Mädchens.

Ein großes Fest, *niobiáuimutn*, findet beim Umzug von Mutter und Kind ins Ammenhaus statt. Es findet gewissermaßen zur Ehrung der Ahnengeister statt, als Dankfest für die Bescherung eines künftigen Sippenältesten, auf den symbolisch im Tanze kriegerische Tugenden herabgefleht werden. Das Fest findet an zwei Tagen statt; an dem ersten hält man ein Eßgelage ab, den zweiten begeht man feierlich mit einem großen Tanze.

Am Morgen des ersten Festtags erscheint früh, noch in der Dunkelheit, eine alte Frau vor dem Ammenhaus. Sie trägt einen kurzen Speer in der Hand, lehnt diesen an die Hauswand, und setzt sich daneben hin vor die dem Strande zugewandte Seite des Hauses. Durch diese Zeremonie wird für die beiden Festtage das beschränkte Eßtabu des *éáeo*-Zweiges aufgehoben. Jeder darf dann, mit Ausnahme der Mutter, im Hause essen wenn es ihm beliebt.

Mit Sonnenaufgang erscheinen die übrigen Leute. Jeder schleppt eine große Menge Eßvorräte herbei; sie werden auf einen Haufen zusammengetragen und wie beim *umar*-Feste (s. S. 243) in drei Teile zerlegt. Sind die Schatten des *éáeo*-Zweiges kurz geworden, dann legt die alte Frau den Speer auf den Boden nieder und gibt damit das Zeichen zum Beginn des Gelages.

Am andern Morgen feiert man das Tanzfest, *éémaĩ*. Männer und Frauen nehmen daran teil. Die Männer ordnen sich in zwei Tanzhaufen, deren Mitglieder untereinander durch Fischleinen verbunden sind; sie haben sich die Leinen einmal um den Leib gewickelt, deren Enden von den drei hintersten Tänzern in der Hand gehalten werden. Weit vor diesen Tanzhaufen stellt sich eine Tänzerin (Abb. 37) auf, die eine Fischleine um den Körper geschlungen, die von dem Flügelmann eines der Tanzhaufen festgehalten wird. Zwischen Tänzerin und Tanzhaufen stellen sich noch sechs Individuen auf, die zu dreien in einer Reihe stehen, zwei Männer in der Mitte zwischen den Tanzhaufen, vier Frauen außerhalb vor diesen Tanzhaufen.

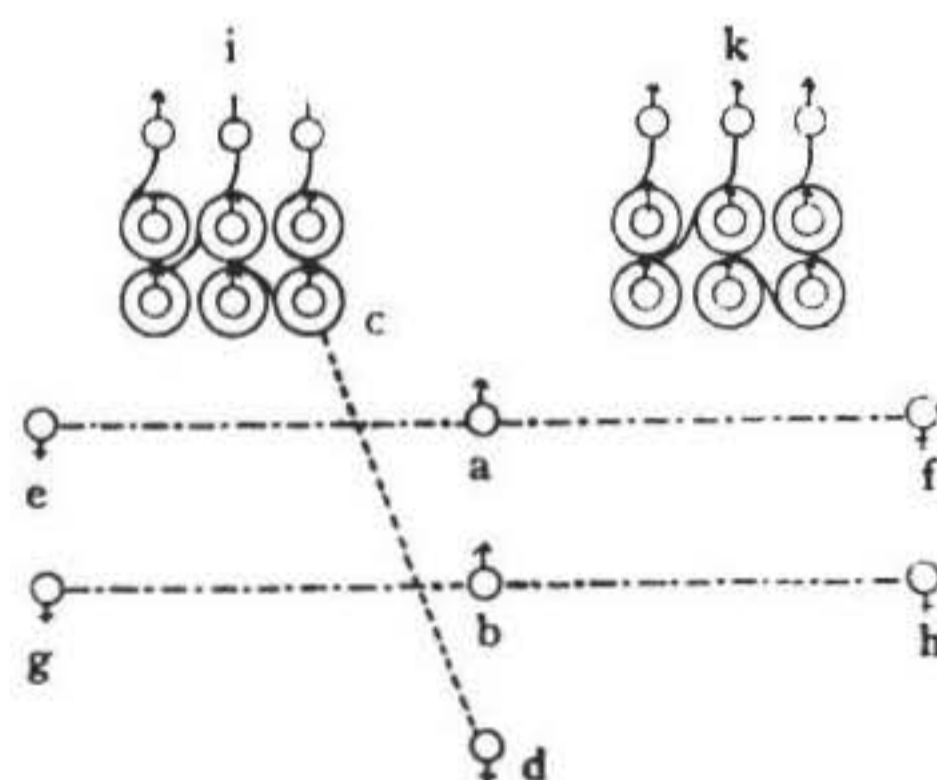


Abb. 37. Aufstellung zum *éémaĩ*-Tanz.
a, b, freistehende Tänzer. c Tänzerin, d hält das Leittau, das sie durch c mit dem Tanzhaufen i verbindet. e, f, miteinander verbundene Tänzerinnen. g, h, desgleichen. i, k, Tanzhaufen von je neun Männern.

Die beiden Frauen in der Reihe sind durch Leinen miteinander verbunden, während die Männer frei stehen.

Alle sehen mit dem Gesichte nach Norden und jeder Tanzteilnehmer hat besonderen Schmuck angelegt.

Die Männer tragen einen Festschurz aus feinen gespaltenen Palmblattfiedern, der mit einer mehrmals um den Leib gewickelten Fischleine als Gürtel festgebunden wird. In diesen Gürtel stecken sie vorn und hinten beiderseits zugespitzte, verzierte Holz-



Abb. 38.
Tracht der Männer
beim *émai*-Tanz.

stäbe, und seitlich zwei Reißdolche. Auf der Brust haben sie ein Gehänge aus Fischleinenschnur, an der Fregattvogelfedern und Haizähne sitzen. Ihr Halsband besteht aus einer roten *ena*-Kette, an der zwei Eidechsen befestigt werden; die Fußknöchelbänder sind mit roten Muscheln und Federn verziert. Außerdem bemalt man die ganze rechtsseitige Körperhälfte von Kopf bis zu Fuß mit schwarzer Farbe (s. Abb. 38).

Die Frauen legen einfacheren Schmuck an. Sie legen gleichfalls einen Festschurz um, der mit einem feinen Haargürtel festgehalten wird. Das Halsband ist eine rote *ena*-Manchette; über die Brust binden sie zwei sich kreuzende rote Muschelscheibenketten und stecken zwei schön verzierte Haizahndolche, *eokaben*, in den Gürtel. Ein charakteristischer Schmuck besteht aus beiderseits zugespitzten mit *ena*-Scheiben benährten Holz-



Abb. 39.
Tracht der Frauen
beim *émai*-Tanz.
(Nach Skizze.)

stäben, an deren Enden zwei schwarze Eidechsen *itibuije*, aufgespießt sind. Diese Holzstäbe werden über den Handrücken gebunden, das Gesicht wird bemalt, und zwar mit einem schwarzen Punkt auf der Glabella und je einem auf die Wangen (s. Abb. 39). In der rechten Hand halten sie eine alte Kokosnuß, die reich mit Federn besteckt ist.

Mit graziösen viertel und halben Drehungen des Körpers, die rhythmisch erfolgen, bei denen man gleichzeitig taktmäßig die Leinen hin- und herzieht, singt man folgendes Tanzlied:

» Wir rufen, wir rufen
wir bringen den Mann
den *Râijin*, denn er hilft gut,
und weil er gut hilft,
wird er unsere Feinde bekämpfen.
Wir nehmen die Waffen, wir weichen
den Speeren aus

» *Ameun, ameun*
ameop arātā
Râijin ragar robðneop ane
atimāi agaram abaneop ane,
boerār omuen merēken.
niuun beta reār' romar

seht gerade aus!
 Denn zwischen den Palmen, den Palmen
 an der Ostseite
 kämpft alles,
 kämpft alles,
 sie stürzen sich zwischen die Feinde
 sie springen heraus aus dem Getümmel!
 Für alle steht es gut,
 für alle steht es gut,
 die Heere stoßen zusammen,
 sie greifen einander an, sie greifen an
 wer ist der stärkere?
 Wir wollen weiter vorrücken,
 o kommt nicht, kommt nicht an uns
 heran,
 wir sind wie die Kampffische,
 Tag und Nacht wollen wir Euch
 aufpassen,
 verfolgen Euch, verfolgen,
 wir müssen angreifen
 wir wollen Euch alle verspotten
 sie sollen Eure Leichen vergraben!
 Die Heere stoßen zusammen
 wir Kämpfer freuen uns;
 vorwärts, greift an
 macht Platz, schafft Platz
 legt den Speer ein,
 schwärmt aus, greift die Mitte an?
 Das Öl von deinem Gesicht,
 die Farbe von deinem Gesicht,
 die Farbe oho!
 Das Öl von deinem Gesicht,
 die Farbe von deinem Gesicht
 geht fort.
 Weiber kommt her!
 Das Öl von deinem Gesicht,
 die Farbe von deinem Gesicht
 geht fort!
 Seht alle her!

aiyakāne!
bui iuuiteni iuuiteni apóear

eara bātabāt,
eara bātabāt,
ar rībanadāu rībanadāu
ribaeāi in apeār!

bua tenemen ōmo etarāi
bua tenemen ōmo etarāi
bua etar re namuān,
puen mēteuoko mētiuoko
makāu aūiye?

ren mēteuoko mētidārān
makāu namuāi ea rōdue

puarēn āeakēi āeakēi ikimāgo,¹
ane na rārā aūt ebuan

amuēua eara nāuna ena magāuna
edéikj mogouodo
adedéijā buaitak riēdouap
bue áuda bue audātin arara tea pāuūēt!

etar in muān

dean éyimaé;

atiabāiop', anōñ apéu

rañetōñ, mārāgār

mārārāiēt ao éu

orio reāu metagāu bō!

abidñ mēm

magāuēñ mēm,

magānānum ō!

abidñ mēm

magāuēñ mēm

mamebadān.

arara enana ameā!

abidñ mēm,

magāuēñ mēm

mamebadān!

arara bue dakaniaū aū!

¹ 2 cm lange Kampffische.

Seht wer kommt?	<i>onāu'ia nōna?</i>
Die Leute (von Meneñ)	<i>enangenō buēn</i>
Die Leute,	<i>raminçñ o en</i>
macht den Platz größer!*	<i>oriorēāu etagāu!*</i>

Mit diesem Tanz schloß die Geburtsfeier für den temonibē-Knaben ab. Jeder begab sich dann in seine Hütte zurück.

Die Ehesitten in den übrigen Klassen. Die großen Festlichkeiten, welche die Geburt, Pubertät und Heirat eines Angehörigen der temonibē-Klasse begleiten, finden in den anderen Klassen nicht statt. Gewisse Bräuche werden wohl beobachtet, doch verschwinden diese gegenüber den strengen Zeremonien, die soeben geschildert wurden.

Mit dem Eintritt der Geschlechtsreife, die bei den Mädchen im 12. und 13. Lebensjahr, bei den Knaben sich einige Jahre später einzustellen pflegt, gelten Mädchen und Jüngling als erwachsen und damit als heiratsfähig.

Die Heirat zwischen zwei Individuen ist vielfach schon lange vorher von den Eltern festgesetzt; die beiden sind einander oft in frühester Jugend bestimmt worden. Besitz-, Machtverhältnisse, Freundschaften, Sühne für Blutrache bilden meist die ausschlaggebenden Momente, die von den künftigen Gatten wohl respektiert werden, sie andererseits durchaus ihre eigenen Rechte wahren lassen, sich ev. noch andere Frauen oder andere Männer dazuzunehmen.

SENFFT, der s. Z. als Kaiserlicher Sekretär auf Nauru einige Erfahrungen sammeln konnte, berichtet dazu folgendes:¹

»Der Altersunterschied spielt in diesem Falle keine Rolle, er ist oft bedeutend, und daß ein Jüngling von achtzehn Jahren sich eine vierzigjährige und noch ältere Frau nimmt, kommt häufig vor. Der junge Ehemann geht dabei von der Ansicht aus, daß eine ältere Frau besser für ihn und die Wirtschaft sorgt, als eine jüngere; will er Jugend und Schönheit genießen, so legt er sich keine Fesseln an. Eine Ehe in unserem Sinne besteht bloß bezüglich des Erbrechts. Der Mann kann das Zusammenleben aufgeben, wenn er will, und Anstrengungen, die ihn verlassende Frau wiederzuerlangen, werden gewohnheitsgemäß auch nicht gemacht. So trat in einem vor mich gebrachten Rechtsstreit die Tatsache zu Tage, daß ein höchstens vierundzwanzigjähriger Eingeborener schon elf Frauen gehabt hatte, die teils ihn verlassen hatten, teils von ihm verlassen waren, weil sie sich nicht der Gunst ihrer Schwiegermutter erfreuten. Dagegen soll auch der Fall nicht selten vorkommen, daß eine Frau zu gleicher Zeit mehrere Männer hat. Jedenfalls ist man auf beiden Seiten sehr duldsam. Man sieht die Paare zärtlich umschlungen in vollster Glückseligkeit lustwandeln oder ihre Kinder herumtragen, und Streitigkeiten oder gar Feindseligkeiten unter den Männern, die ein Weib als Ausgangspunkt haben, gehören zu den größten Seltenheiten.«

Im Jahre 1910 ergaben Nachfragen ungefähr das gleiche Resultat. Allerdings ist

¹ Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten. Bd. 9., Berlin 1896, S. 106.

Monogamie die meist übliche Form der Ehe auf Nauru stets gewesen, wie sie es heute mit wenigen Ausnahmen überhaupt ist. Als Beispiele für Vielweiberei und Vielmännerei wurden mir nur zwei heute noch bestehende Fälle genannt (s. S. 206). Neben der ersten und Hauptfrau, *amónagēn*, konnte ein Mann so viel Nebenfrauen, *agen*, heiraten, wie er wollte, und sie ihn wollten.¹ Für gewöhnlich wählte er die Töchter einer Familie zu Frauen. Die Vielmännerei kam sehr selten vor. Der Hauptmann hieß ebenfalls *amónagen*. Hier wurden die Eheverhältnisse noch dadurch verwickelter, daß jeder solche Ehemann noch für sich eine eigene, ihm allein gehörende Frau ehelichen konnte.

Zu den letzten Ausführungen von SENFFT ist hinzuzufügen, daß Streitigkeiten um eines Weibes willen häufig vorkamen. Im gleichen Dorfdistrikt ereigneten sie sich selten; aber wohl zwischen zwei Gauen. Solche Mißhelligkeiten wurden durch den Raub von Frauen, *ijōrtenobuēn*, und Mädchen, *ekāiagon*, verursacht und bildeten vielfach den Anlaß zu Kriegen.

Eine Ehe wurde folgendermaßen geschlossen. Soweit die künftigen Gatten einander nicht schon in der Kindheit bestimmt wurden, sucht der Vater dem Sohne ein heiratsfähiges Mädchen aus. Dabei achtet man streng darauf, daß nur Angehörige verschiedener Sippen sich heiraten; eine Verhelichung von Mitgliedern derselben Familie oder Sippe, des gleichen Totems² gilt als Blutschande. Zu der Auserkorenen schickt man Freiwerber, *etēt*, die sich auch zu ihren Eltern begeben, und anfragen, ob sie etwa ihre Tochter dem Sohne ihres Auftraggebers zur Frau geben wollen.

Stimmen die Eltern zu, so tauschen sie mit den künftigen Schwiegereltern ihrer Tochter Essensgeschenke aus, und die Freiwerber nehmen die Braut, *uedtn*, mit sich, die nun drei Tage im Hause ihrer Schwiegereltern wohnt, während der Bräutigam, *uedtn*, in ein anderes Haus zieht und seine Braut während dieser Zeit nicht sehen darf.

Nach Ablauf der drei Tage werden die beiden zusammengegeben. Alte Frauen rüsten das Lager in der Weise, wie es oben beschrieben wurde (s. S. 240). Auch die übrigen dabei beobachteten Bräuche sind dieselben.

Als Hochzeitsschmuck erhält der Mann von den Verwandten der Frau einen Festschurz und Blumenkränze und -ketten, während die Sippe des Mannes der jungen Frau Essensgeschenke sendet.

Am Morgen nach der Hochzeit geht die Frau, sofern sie nicht schon vorher defloriert war, in das Bluthaus ihrer Schwiegermutter und bleibt dort zehn Tage, ehe sie zu ihrem Manne wieder zurückkehrt. Sonst bleibt sie sogleich im Hause ihres Mannes.

¹ Gelegentlich entstand solche Vielweiberei auch aus eigenartigen Motiven heraus. So versprach eine Frau ihre noch kindliche zehnjährige Tochter einem Manne aus Āiuo. Aus Furcht, daß ihr Schwiegersohn sich anderen Frauen und Mädchen zuwenden möchte, heiratete sie ihn selber und hatte mehrere Kinder mit ihm. Das hielt den Mann später jedoch nicht ab, seine ihm versprochene Stieftochter zu heiraten, mit der er auch eine Anzahl Kinder bekam.

² Die Sippenzugehörigkeit resp. das Totem wird stets durch das mutterrechtlich vererbte Totem der Frau bestimmt.

Hat das Paar noch keine eigene Wohnhütte, so entscheidet die Wahl der Eltern seinen künftigen Aufenthaltsort. Hatten z. B. die Eltern der Frau ihr den Mann ausgesucht, so wohnte der zunächst mit seiner Frau bei den Schwiegereltern, und am Hochzeitsabend hatte er sich dorthin zu seiner Frau zu begeben. Im anderen Falle ist es umgekehrt.

Das Familienleben scheint gleichmäßig, ruhig und zufrieden zu sein. Obwohl der Hauptteil der Arbeit auf den Frauen ruht, haben sie doch eine gute Stellung im Hause. Sie ist um so angesehener, je höher ihre Klasse ist und ihre Familie bewertet wird. Entammt sie einer höheren Klasse als ihr Mann, so wird er häufig durch die Heirat in die gleiche Klasse erhoben; allerdings hat sich seine Stellung denen der Gesippen der Frau unterzuordnen, was umgekehrt nicht einzutreten pflegt.

Stirbt der Mann, so bleibt die Witwe bei der Schwiegermutter, die gewöhnlich einen anderen Mann besorgt, oder sie kehrt zu ihrer eigenen Familie zurück. Wenn es möglich ist, heiratet aber der Bruder des Verstorbenen seine Schwägerin.

Das Frauenleben. Die physiologischen und biologisch wichtigen Abschnitte im Frauenleben werden in den übrigen Volksklassen durch eine Reihe Einrichtungen bestimmt, die gewissermaßen einen Abglanz der oben bei den *temonibe* geschilderten Verhältnisse bilden.

So begeben sich alle Frauen und Mädchen während der Menstruation für zehn Tage in die Bluthäuser, *eoāk in ɛrā*. Die Angehörigen der *temonibe*- und 'mo-Klasse benutzen die gleichen Häuser, zu denen die *ameneñame* und *itsío* keinen Zutritt haben; die *itsío*-Frauen verbringen diese Zeit in kümmerlichen, niedrigen Hütten im Busche oder am Strande, oder sie begeben sich in die Höhlen. Die Bluthäuser werden weit von den Wohnhütten entfernt im Busche errichtet. Solche Häuser gehören einer Frau allein, oder sie werden von mehreren Frauen derselben Familie und Sippe benutzt und unterhalten. Alles was zum Bluthaus gehört, ist *etāp'*, tabu; menstruierende Frauen gelten als unrein, auf ihnen ruht das Tabu, das damit gleichzeitig auf ihren Mann übertragen wird. Auch er ist tabu, und zugleich werden es alle Gegenstände, die er berührt.

Als äußeres Zeichen trägt die Frau während ihrer Periode einen schlechten Hüftschurz. Begegnet sie einem Mann, so muß sie ihm ausweichen; und wenn sie zum Abort an den Strand geht, hat sie einen weiten Bogen um die Wohngehöfte zu machen.

Der Genuß von Fischen ist ihnen während dieser Zeit untersagt; sie müssen selbst für ihre Nahrung sorgen, sich die Speisen zubereiten, und nur ihre Ehemänner und die alten Frauen der Verwandtschaft dürfen ihnen Essen vor das Bluthaus hinsetzen.¹

Pubertätsfeste finden nur bei den *temonibe* statt. Bei den 'mo und *ameneñame* beschränkt man sich beim Eintritt der ersten Menstruation auf den Bau eines Hauses für das heiratsfähige Mädchen. Gebärhütten und Wöchnerinnengehöfte (s. S. 241

¹ Seit ungefähr sieben Jahren gibt es solche Bluthäuser nicht mehr.

und 244) werden nur für Angehörige der 'mo-Klasse errichtet. Die ameneame-Frauen erhalten nur ein Haus, während für die der itsío in dieser Weise nichts geschieht. Das ist auch der Fall bei der Niederkunft von ameneame- und itsío-Frauen. Bei einer 'mo-Frau hält man kleine Essenfeste ab, gelegentlich wird auch das Recht der ibumntubo-Zeit ausgeübt.

Während der Schwangerschaft einer Frau und bei der Geburt eines Kindes werden im übrigen dieselben Bräuche beachtet, wie sie von den temonibe geschildert wurden (s. S. 242 u. S. 246). Die Essen- und Tanzfeste fallen allerdings fort.

Bei schweren Geburten, *okokomatéiye*, wird ein in Zauberkünsten erfahrener Mann oder Frau herbeigerufen. Er tritt vor die Kreißende hin, legt eine junge Kokosnuß vor sie auf den Boden hin und hebt sie dann mit beiden Händen auf, wobei er sich dreimal auf die Frau hin und wieder zurück bewegt. Dabei spricht er seine Zauberverse, welche die bösen Geister verscheuchen sollen, und ruft die Winde zur Erleichterung der Geburt an.

Dieselben Zauberer erscheinen auch, wenn eine Frau unfruchtbar, *ébo*, ist. In dem Falle glaubt man, daß mißgünstig gesinnte Personen die Frau verzaubert haben, oder die Ahnengeister erzürnt sind und die Geburt von Kindern nicht wünschen. Die Zaubersprüche sollen die Frau dann gebärfähig machen.

Bei der Namengebung, die sofort bei der Geburt des Kindes erfolgt, sieht man es gern, daß irgend ein angesehenener Mann oder eine Frau dem Neugeborenen seinen Namen gibt oder einen vorschlägt.

Die Namen besagen und bedeuten an sich nicht viel; das zeigt die hier folgende Reihe der Frauen- und Männernamen, die nur selten einen Zusammenhang zwischen Nameninhalt und Namenträger vermuten lassen, sondern meist auf Äußerlichkeiten, zufälligen Ereignissen usw. beruhen.

Frauenamen.

Babáne = glücklich sein	Etinap' = sie wird größer
Babu = die Geschwollene ¹	Ereyibea = Ohnmacht
Etibat = sie ist fett	Eden = schau
Emo = die Gute	Emue = Marke vom Fregattvogel
Bibi = Rest des jungen Kokosnußfleisches in der Schale	Ediañ = sie will nicht arbeiten, sie ist faul
Eaño = sechs	Ebabóuo = die Belebte
Etsigo = sie ulkt	Eri = sie springt
Edimer = die Reife	Edinóra = Schwester vom rotgebänderten Schmetterling
Ediagóe = groß wie eine alte Palme	Emenóuo = Karpfen
Ebuenóua = viel Land	Etienābo = Kümmernuß
Temañ = die Abweisende	Edonini = sie trinkt immer Nüsse

¹ *ibūf* = die Beule, die Knospe.

Auuiyide = sie fängt an	Erete = ein Fisch
Edamamue = das Wasser läuft über	Etibarage = sie schwimmt auf dem Bauche
Eber = sie paßt auf	Biba = klatschen
Egögía = sie stößt auf	Edaga = der Sprung

Männernamen.

Abaiuoñ = er kommt an,	Daubuk = stramm,
Adiben = er hat den Ball gefangen,	Tabaratabage = Schildkrötenbauch,
Mariniben ¹ = Armband,	Titinane = die Maus piepte gestern,
Aijub = er schmatzt,	Ijedaran = er phantasiert,
Ape = Steine,	Raitsinën = der Leuchtende
Adem = kommt herunter,	Teano = Wasserassel,
Anin = Wind,	Naton = Brustfleisch vom Fisch,
Abenauar = Land der Languste,	Adako = ich geh mit,
Auuiyeda = der gestreckte Haken, Nagel,	Eodeben = Arm wie eine Paddel,
Abubu = Geräusch, das Badende beim	Tetudamo = Gürtel schöner,
Wasserblasen machen,	Tereragea = Bündel Wasserflaschen,
Nobup' = Schnecke,	Daimuin = Lachs,
Touaram = Fischart,	Erök = dicker Brei.
Ekeue = Kokosnußpflücker,	

In den letzten Jahren haben sich neben den einheimischen Namen auch europäische Geltung verschafft. Gar nicht selten findet man heute Doppelnamen bei den Eingeborenen. Sie werden allmählich zur feststehenden Einrichtung; der europäische, meist ein Bibelname, wird zum Rufnamen, der einheimische ersetzt unseren fehlenden Familiennamen. Die fremden Namen versucht man möglichst gut auszusprechen, allerdings überwiegt noch die englische Aussprache. Trotzdem wird man manche europäische Namen als solche nicht immer sogleich wiedererkennen, z. B. Aatön = Anton, Godobure = Gottfried, Ebeka = Rebekka, Eana = Hanna usw. Zu Ehren der Frau des Missionars DELAPORTE wurde ein Mädchen nach ihr Sälöme genannt; drollig muten Namen wie Gëtna oder Stebën an; mit dem ersten Namen wurde ein kleines 1910 geborenes Mädchen nach dem damaligen Sekretär Gentner, mit Steben ein Knabe nach dem mutmaßlichen Vater, dem Händler Stevens, benannt.

Kinder sind sehr geschätzt; sie bilden eine Art Rückversicherung für die Eltern im Alter, wo sie ihren wirtschaftlichen Betätigungen nicht mehr nachgehen können und dann auf die Unterstützung und Hilfe ihrer Kinder angewiesen sind. Das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern ist sehr gut; Übergriffe seitens der Kinder kommen selten vor; sie werden in guter Zucht gehalten und zu unbedingtem Gehorsam erzogen. Die Erziehung selbst ruht in den Händen der alten Frauen und Männer der Familie, die Knaben und Mädchen zusammen unterweisen. Im Spiele wird

¹ Name aus Jaluit.

die Jugend in den künftig an sie herantretenden wirtschaftlichen, technischen und praktischen Fertigkeiten und Arbeiten unterrichtet.

Zwillinge, *ibiiarō* scheinen ehemals nicht geachtet zu sein. JUNG und auch BRANDEIS berichten, daß bei der Geburt von Zwillingen ungleichen Geschlechts fast stets das eine Kind und zwar am häufigsten das männliche aus der Welt geschafft wurde. Nach der Ansicht der Eingeborenen hatten sich solche Zwillinge schon im Mutterleibe verhelicht und damit, weil sie zur gleichen Sippe gehören, Blutschande getrieben. Bei einer Nachfrage im Jahre 1910 wurde mir diese Angabe sehr energisch bestritten; im Gegenteil schätze man diese Zwillinge sehr und bedaure es, wenn einer sterben sollte; denn sein Tod hätte auch den des anderen zur Folge. Vielleicht ist die alte Ansicht nach christlichen Grundsätzen ins Gegenteil verändert worden, falls sie nicht etwa allein für gleichgeschlechtliche Kinder gilt.

Kinderlose Ehepaare pflegen aus den oben genannten Gründen sehr gern Kinder zu adoptieren; die leiblichen Eltern treten nach einer Besprechung ihr Kind förmlich an die neuen, die Adoptiveltern ab und begeben sich damit aller Rechte an ihr Kind, das in der adoptierenden Familie dieselben Rechte wie ein dort rechtmäßig geborenes Kind hat. Zwischen befreundeten Familien ist auch Kindertausch nicht selten. Diese Kinder haben dieselben Rechte wie leibliche.

Über eine solche Adoption, *e adāt*, die seiner Zeit aus unerquicklichen Umständen stattfand, und durch die beide Missionen 1910 in unangenehme Verwicklungen gerieten, da die leibliche Mutter katholisch, der Adoptivvater protestantisch war, und beide das Kind für sich beanspruchten, teilte mir Auuiyēda folgendes mit;

Über die Adoption.

Einem *temonibe* und seiner Frau wurde ein Kind geboren. Sie wohnten sehr viele Tage in dem Hause des Mannes und zeugten dort ihre sechs Kinder, und beide teilten sich in die Kinder und zu gleichen Teilen. Denn eines Tages späterhin zankten sie zwei und trennten sie zwei sich, und der Mann blieb in seinem Haus und die Frau blieb in ihrer Hütte. Viele Jahre lebten sie getrennt, und die Frau gebar nur unehelich. Sie zwei vertrugen sich nicht, denn der Gatte wollte nichts von der Ehebrecherin wissen. Später erkrankte der Mann und als er dem Tode nahe war, denn seine Krankheit wurde größer, kamen seine Gesippen, damit sie vor seinem Tode mit ihm sprächen.

Añogēt e adat.

Opudu nait ename ion, nea temonibe me eta agen. Ebuak okor aurur ibum in mek obuñ amea mo opuduñ naurur eano ina, ma ar bain naurur ma ar gatinnin. Eat ibumñ emur ar ake ma ar muijpoen, ma amea emuan ta mek obuñ me eta e mek bet obuñ. Ebuak aurur obuñi in muijou, me ti ijeneo ane nea eta. Ar eo gauuei itt emuaere, bua amea agen emiui nak eijeneo ane. Imur arak amea me eturēñ an ime, buo oaiō arāgñ, me epuepōn amen buñ, bue re ntm toreñ ian obuñ an ima.

Der Vater dieser Kinder sagte zu einem Mann aus seiner Sippe:

»Du Mann, ich wünsche sehr, daß du dies mein Kind annimmst, du sollst es lieben und aufziehen und halten, wie ich es gehalten habe.«

Und alle Leute hörten die Worte des Mannes, denn er hatte zu einem Verwandten geredet. Und als der Mann tot war, blieb das Kind nun bei dem Manne, der es angenommen hatte.

Und da das Kind den Mann liebte wie es seinen Vater geliebt hatte, wollte der Mann ihm später alle seine Sachen zu eigen schenken.

Und als es groß wurde, liebte es seine Mutter sehr und es ging zur Mutter, denn es wollte einige Tage bei ihr bleiben; und der Mann verbot es nicht, denn auf Nauru ist dies ein Recht der Kinder.

Aus diesem Besuche entwickelte sich zwischen der leiblichen Mutter und dem Adoptivvater ein heftiger Streit, in den sich schließlich die Regierung hineinmischte. Nach Naururecht wurde dann entschieden, daß das Kind allein im Hause des Adoptivvaters haus-, heimat- und erbberechtigt ist, daß diesem Adoptivvater allein das Verfügungs- und Erziehungsrecht an dem Kinde zusteht. Die Mutter hatte kein Recht mehr an dem Kinde, weil der leibliche Vater bei Lebzeiten dem Adoptivvater förmlich alle Befugnisse über und alle Rechte an dem Kinde eingehändigt hatte, und der Adoptivvater selbst allen Pflichten gegen sein Adoptivkind in überreichem Maße nachgekommen war.

Ehebruch, *ekopuaū*, kam früher häufiger vor; wird er heute mit der Auflösung der Ehe und der gerichtlichen Bestrafung der ehebrecherischen Parteien geahndet, so hatte früher der beleidigte Teil das Recht, persönlich seine Ehre zu rächen. Wurde der Ehebrecher in flagranti erwischt, so tötete man ihn und verprügelte die Frau. Weniger empfindliche Individuen ließen sich auch durch eine Besitzabtretung von Grundstücken versöhnen. Bei der Auflösung der Ehe blieben die Söhne beim Vater, die Töchter folgten der Mutter.

Gehörte der Verführer einer angesehenen und mächtigen Familie an und konnte der betrogene Ehemann ihm ohne weiteres nichts anhaben, so versuchte er seinerseits sich dadurch zu rächen, daß er mit List oder Gewalt die Frau des Ehebrechers verführte, bis schließlich einer ertappt und getötet wurde.

Amea etan̄n mibōna eon̄n ogi a iōn eān amen ābūn:

»*Amōniē, ā n̄m pānāuue, buē uo n̄m rāna etuni n̄āu, uo n̄m āuue mo ó'ijōi me rāna, tekēi áeo rāna.*«

Me ename memāk ro kaijōt aēn amea, bua amen būn, n̄ea ename e torē ā. Me tinia e mā amea, bita eon̄n nān ta mek itur̄n amea amen rāna.

Me tinia on̄n ia áue amea tekēi ān áue etan̄n, i nān amea óiya im̄n memāk nān itur̄n, buē uōna.

Me tinia éi enap' ma áue in̄n ōmo kop̄ ie enāna in̄n, buē e n̄m mek itur̄n eāt ibūm inōn; me amea eāp reūn, buo ōuga okop̄ togor̄n Anápēro buē doḡt eon̄n.

Den Frauen stand das Recht zu, an den Frauen Vergeltung zu üben, die ihnen ihre Männer abspenstig gemacht hatten. Die in ihrer Ehe gekränkte Frau rief ihre weiblichen Gesippen zusammen und zog mit ihnen in das Haus der Ehebrecherin, wo sie ihr mit Haizahndolchen das Gesicht und den Körper zerkratzten, sie verprügelten und mißhandelten.

In der gleichen Weise tragen heute noch aufeinander eifersüchtige Mädchen und Frauen ihre Händel aus. Doch gilt die Eifersucht, *ebarán*, als etwas Häßliches und Niedriges. Ein eifersüchtiger Mann oder eine Frau hat nach den Versicherungen der Eingeborenen niemand zum Freunde.

Mit Ausnahme der *temonibe*-Mädchen dürfen die Mädchen vor der Ehe ein freies, unbeschränktes Leben ganz nach ihren Neigungen führen. Uneheliche Geburten sind daher nicht selten¹; doch gelten sie erst in jüngster Zeit unter dem Einfluß der Missionen als Schande für Mädchen und Frauen. Abtreibungen werden daher jetzt häufiger ausgeführt. Die unehelichen Kinder bleiben in der Sippe der Mutter und nehmen in dieser dieselbe Stellung wie eheliche Kinder ein.

Die Prostitution bestand schon auf Nauru, als die ersten Europäer dorthin kamen. Obgleich dann kurze Zeit später bei den häufigen Besuchen der Insel durch Walfänger und andere Schiffe sich ziemlich die gesamte Frauenwelt gegen Entgelt den fremden Schiffsmannschaften hingab, sahen die Eingeborenen in diesem Verkehr nichts Besonderes. Der leichte Erwerb fremder begehrten Kulturgüter mag diese Sinnesänderung bei ihnen veranlaßt haben. Denn unter sich selbst betrachteten sie das Gewerbe der Prostituierten, *etoreda*, als etwas Unreines. Diese Prostituierten lebten außerhalb der Dorfgemeinschaft in besonderen Hütten, Bordellen, den *eoāk in toreda*. Hier wurden sie von den Männern besucht, einzelne auch von bestimmten Personen ausgehalten. Essen, Lebensmittel bildeten meist die Bezahlung, die einen besonderen Namen, *ibuāgoror̄*, hatte.

Die Mädchen, welche sich diesem Gewerbe ergaben, gingen freiwillig in die Bordelle. Sie gehörten allen Klassen an und wurden später meistens von Angehörigen der niederen Klassen geheiratet.

3. Krankheit und Medizin.

Bis vor kurzem noch glaubte der Eingeborene, daß Krankheit und Tod nur außergewöhnlichen Ursachen zuzuschreiben wären; daß sie der schwarzen Magie eines bösen Zauberers oder dem Einfluß übelwollender Dämonen und erzürnter Ahnen und Gottheiten ihr Dasein verdanken. Seitdem jedoch die Missionen und neuerdings ein europäischer Arzt Aufklärung über die Krankheitserscheinungen usw. verbreiten, nimmt der bisherige Aberglaube ab; man traut heute mehr dem Missionar, dem weißen

¹ Der sexuelle Verkehr gehört nach den Anschauungen so ziemlich aller Völker der Südsee zu den harmlosen Unterhaltungsspielen, denen man sich nach Lust und Laune ohne weiteres Nachdenken hingibt. Die allgemeine Bezeichnung für »spielen« hat daher fast durchweg auch die Nebenbedeutung »geschlechtlich miteinander verkehren.« Nur in der Ehe gewinnt man dem Spiele eine ernste Seite ab und bestraft daher den Ehebruch.

Arzt und ihren Heilmitteln als den eigenen Medizinmännern mit ihren Tränken, Salben und Zaubersprüchen.

Trotzdem übt der eingeborene Arzt noch häufig seine Tätigkeit aus. Oft sind bei Krankheitsfällen drei Personen an der Heilung des Kranken beteiligt. Zuerst schickt man zum eingeborenen Medizinmann; kann der nicht helfen, so muß es der Missionar versuchen. Nur in verzweifelten Fällen nimmt man nach ihm die Hilfe des weißen Arztes in Anspruch. Da ihm leider die Patienten meist als Todeskandidaten eingeliefert werden, und sie bald eines natürlichen Todes sterben, so wird er mehr gefürchtet als freiwillig aufgesucht; eine Tatsache, die für die Eingeborenen traurige Folgen hat. Während meiner Anwesenheit erlebte ich vier derartige Fälle. Die Kranken lebten heute noch, wenn man sie rechtzeitig zum weißen Arzte und nicht erst zum Zauberer und dann in die Missionen gebracht hätte.

Der Gesundheitszustand der Eingeborenen läßt sehr viel zu wünschen übrig. Im Oktober 1910 starben durchschnittlich vier Eingeborene wöchentlich. Zwei Umstände sind dafür verantwortlich. Zunächst brachte die Entdeckung des Phosphats und die darauf erfolgte wirtschaftliche Ausnutzung der Insel viele fremden Elemente dorthin. Und mit ihnen kamen trotz der sofort eingeführten, vorzüglichen gesundheitlichen Maßnahmen und Einrichtungen manche Krankheiten nach Nauru, unter denen Dysenterie, Influenza und Tuberkulose die gefährlichsten sind. Ein großer Teil der Eingeborenen fällt jährlich diesen Krankheiten zum Opfer, gegen die sie noch keine Immunität erlangen konnten. Der um die Gesunderhaltung der Eingeborenen so hochverdiente Regierungsarzt in Nauru Dr. A. MÜLLER hegt daher für ihren Fortbestand höchst bedenkliche Ansichten und hält das Aussterben der Inselbewohner für sicher. Wie plötzlich verheerende Krankheiten dort aufzutreten vermögen, mag folgendes Beispiel zeigen.

Im Januar 1910 trat unvermittelt und unvermutet an verschiedenen Punkten der Insel gleichzeitig eine Krankheit auf, die bisher in Nauru unbekannt gewesen war. Die Eingeborenen erkrankten plötzlich an Fieber; heftige Kreuzschmerzen, Lähmungserscheinungen kamen hinzu und in manchen Fällen trat der Tod ein. Nach vierzehn Tagen war die Gewalt der Krankheit gebrochen; doch blieben vielfach so schwere Lähmungen zurück, daß sie das Krankheitsbild der Beriberi vortäuschten. In der Tat wurden später einige heimgesandte Arbeiter von Pingelap auf Ponape von dem dortigen Arzte, obwohl er von Nauru aus mit genauen, einschlägigen Instruktionen versehen war, natürlich erfolglos auf Beriberi hin behandelt.

Während der erwähnten vierzehn Tage erkrankten 700 Menschen, von denen 38 Individuen starben. Am meisten waren die Nauruleute daran beteiligt und zwar mit 470 Krankheits- und 37 Todesfällen. Auf die von den Karolinen stammenden Arbeiter der Phosphat-Gesellschaft entfielen 220 Erkrankungen mit einem Todesfall.

Da die Bevölkerung von Nauru ungefähr 1250 Individuen beträgt, so ergibt sich aus den ebengenannten Zahlen, wie verheerend die Krankheit unter den Leuten auftrat.

Denn von den Genesenen sind sehr viele zeitlebens arbeitsunfähig, da die schweren Lähmungen der Arm- und Beinmuskulatur ihnen jede Arbeitsleistung unmöglich machen.

Die Dysenterie tritt zuweilen epidemisch auf und fordert dann viele Opfer. Die Tuberkulose gewinnt jährlich an Ausdehnung. Geschlechtskrankheiten treten nur vereinzelt auf. Sie waren ehemals häufig auf der Insel; namentlich in der Zeit, wo die Eingeborenen ihre Frauen und Mädchen den Besuchern der Insel gegen Bezahlung anboten. Die Nauruleute kennen diese Krankheiten und ihre Folgeerscheinungen zu gut, um sich heute freiwillig ihnen auszusetzen. Auuiyeda erzählt mir folgendes darüber:

Von Krankheit.

Es gab früher keine Krankheiten in Nauru, als nur zwei, die hießen Magenschmerzen und Ausschlag.

Und später kam ein Fremder, welcher Buro hieß, und seine Frau, die eine Frau von Ebon war; sie hatten ein Kind, das hieß Eida. Das Kind war krank¹ und starb später.

Später kam wieder ein Fremder Agarebor, seine Frau Eijabai und zwei Kinder; der Knabe hieß Aidinmanep und das Mädchen Egoiya.

Die Frau Egoiya war krank, und ihr Vater sagte den Leuten von Nauru, daß sie nicht mit ihr verkehren sollten, denn sie hätte eine böse und ansteckende Krankheit. Nach einigen Tagen wurde auch der Vater krank; aber die Nauruleute fürchteten sich nicht vor der Krankheit, denn sie hielten sie für harmlos; und sie setzten den Verkehr weiter fort. Darauf erkrankte ein Naurumann, namens Ué'idibu, und er konnte nachts nicht schlafen, weil er vor Schmerzen brüllte.

Als die Nauruleute das sahen, setzten sie den Verkehr nicht weiter fort.

Aber später wurden viele Nauruleute doch sehr krank. Diese Krankheit heißt Dorogóu, weil so die Fremden² sagen;

¹ Syphilis. ² Gilbertleute.

Anoget e arāk.

Ēkuo e arāk Ānápēřo nāgo, bui ta arō, egen buē etemāga me ibūr.

Me imūr ore ibūrübūr iōn, nēa Buro egen, me agen, nēa enemuēn Ēbōn; nāi urūr iōn, nēa Ē'ida egen. Arāk onin ia me imūr ogoriēn.

Ētk ore idrua ibūn imūr, Āgareboř, ma agen, nēa Eijabai, me arumēn nāi urūr, egen, nēa e muān, buē Aidinmanep, me egen, nēa en, buē Egoiya.

Arāk eta Egoiya, ma amēa etaiēn ō pān a dē'i Ānápēřo, buē re nēm eo karamuēn itaiēn, buē é'i earāk, nēa e baka me éri. Iruūt ibum inōn arāk bet amēa etaiēn; me dē'i Ānápēřo re eo mioui bita e arāk, buē ren imēn ōmō; me rō karamuēn itaiurūr. Imūr arāget dē'i Ānápēřo iōn, nēa Ué'idibu egen me eo kōno mijimi ipūm, bueta daredār, buē e māga.

Nāgā dē'i Ānápēřo et, re eo kāuēi karamuēn itaiura.

Me imūr abaket dē'i Ānápēřo, ra arāk eān bitā e arāk. Egen bita e arāk buē Dōrōgōu, ia idrua a pān; me dē'i

und die Nauruleute nennen sie Egoiya, weil Egoiya der Name der Frau ist, welche sie brachte.

*Ānāpēřō re pān buē Egóiya, buřna
Egóiya eget eta řea oreān.*

Später gab es viele Krankheiten in Nauru, weil die Schiffe immer Krankheiten ins Land brachten; aber früher hat es nur diese beiden Krankheiten gegeben.

*Imuř ebāket arāk Ānāpēřō, buē dē'i
mānu re epdogřn oreāt arāk atřn eāt ep';
me řāgō ekeo e arāk buita arō.*

Dieser Bericht des Āuuiyeda ist interessant, da er kurz und bündig über die Einschleppung und Verbreitung von unbekanntem Krankheiten berichtet, von denen die Egoiya, unter der die Eingeborenen die Geschlechtskrankheiten: Syphilis, Ulcus und Gonorrhoe zusammenfassen, den stärksten Eindruck hinterlassen hat. Von den Verheerungen und Verstümmelungen, welche diese Krankheiten auf anderen Inseln, z. B. in der Marshallgruppe oder auf Kusaie und Yap hervorriefen, ist auf Nauru heute nur noch sehr wenig zu verspüren. Die Bemerkung aber, daß sonst nur zwei Krankheiten dort heimisch gewesen wären, ist nicht so aufzufassen; denn in der Erzählung von Auuirieria (Abschnitt: Mythen usw.) erfährt man eine große Anzahl von Krankheitsnamen. In der Geschichte, wie in Wirklichkeit, leiden die Nauruleute an Krankheiten, die sie z. T. sehr mitnehmen; so:

amen bobō Husten-Kranker

amen bařada Asthma-Kranker

amen bauęda Brustschmerzen-Kranker

amen mēk Lungenentzündung Kranker

amen ererāóda Krämpfe-Kranker

amen dibidibāu Gliedersteifheit-Kranker

amen uroř Lahmer

amen tirina Fallsüchtiger

amen kuřiōu Fieber-Kranker

amen kuři ijārāre Schüttelfrost-Kranker

amen temóga Leibschmerzen-Kranker

amen kabeo Durchfall-Kranker

amen memen Elephantiasis-Kranker

amen ibuř Ausschlag-Kranker

amen kuada Frambösie-Kranker

amen 'gōmogōm Ringwurm-Kranker

Diese Krankheiten werden von den zauberkundigen Männern und Frauen geheilt. Die Behandlung beruht größtenteils auf der Suggestionwirkung einer großen Menge Zaubersprüche und einiger substantieller Zaubermittel, die z. T. zu wirksamen Heilmitteln geworden sind. Jeder Arzt hütet sein Wissen ängstlich, ebenso seine Sprüche und Mittel, so daß ich hier nur eine kleine Auswahl von beiden mitteilen kann.

Sprüche,¹ *kabuieę:*

Bei Leibschmerzen.

Ich drücke hier und ich drücke da,
Schmerz ist in den Eingeweiden mein
Freund!

*Āidādan ma āidādan
Marāk in 'būředō naduáije!*

¹ Vergl. Geburt S. 243.

Verswinde Krankheit, du nicht Ge- nannte,	<i>Ebarānā ko, bua terā,</i>
Verswinde, oh Schmerz,	<i>Ebarānā ko, bua de maragi,</i>
Verswinde Krankheit, du nicht Ge- nannte,	<i>Ebarānā ko, bua tera,</i>
Verswinde Geschwulst im Leibe,	<i>Ebarānā ko, bua de arōgo,</i>
Verswindet, bestimmt, gewiß!	<i>Ebarānā ko, totode, totode!</i>

Bei Geschwüren.

	1.
Sie rötet sich, sie rötet sich, sie tut nicht weh!	<i>Mérēda, mérēda, eo ijejida!</i>
Sie rötet sich, sie rötet sich, schmerze nicht!	<i>Mérēda, mérēda, eo eāeōrā!</i>
Denn wenn wir die Beule besehen, Streicheln wir sie	<i>Nāk améi ta nanā Ma améi ta bārabāru</i>
Denn wenn wir die Beule besehen Drücken wir sie aus!	<i>Nāk améi ta nanā Ma amé'i nīm obābūr!</i>
	2.
Blut fließe nicht, Blut fließe nicht, Blut von dieser Beule, Denn du sollst nicht wiederkommen, Denn du sollst nicht im Manne bleiben, Du sollst nicht mehr schwellen, Blut, du sollst nicht mehr fließen!	<i>Ēdogērarān, edogērarān, Arān uōna ibūr oúně, Bue eo ijikj, Bue eo gātā, Egāo eo buruda egāo, Eo rōda edoge rarān!</i>
	3.
Schwelle nicht mehr Beule, Beule schwelle nicht mehr Eiter, Eiter komme nicht, Und Beule schwelle nicht!	<i>Okóuro bārā ebōr Ibūr eo é'iyīma, Ibōr, ebōr in eo ōrō Ma o kourě bārā!</i>

Um den Tod von einem Kranken abzuwenden.

Der Kranke wird mit Wasser benetzt und massiert. Dabei spricht man:

*:/ Amáoa, amáoa te amá, bue emajijī,
Amá, bue eméame abadutīn!
Oe é'rúga! bue oá mataria éakokuāda!
É'irīn tubōm āiyia emór éakokuāda!
É'irīn beēm āiyia emór éakokuāda!
É'irīn anānōm āiyia emór éakokuāda!
É'irīn burīōm āiyia emór éakokuāda!*

É'ir̄n nānām āiyā emór éakokuāda!

É'ir̄n natem āiyā emór éakokuāda!

È'ir̄n tuum āiyā emór éakokuāda!

Ē nēmenēm omuijumui!

Ē nēmenēm omāma

Ē nēmenēm tekārāre! |:

Amāoa, amāoa usw.

Āuuiyeda.

Die Zeremonie wird oft mit dem Hersagen des Spruches wiederholt.

:| Du bist schwerkrank, sehr krank, schwer krank,
 Du bist krank, du bist müde, du bist schwach, und alles an Dir ist krank!
 Aber steh' auf, dann wirst du besser, da wirst du gesund!
 Die Krankheit deines Kopfes werde besser, da wirst du gesund!
 Die Krankheit deiner Arme werde besser, da wirst du gesund!
 Die Krankheit deiner Brust werde besser, da wirst du gesund!
 Die Krankheit deiner Gedärme werde besser, da wirst du gesund!
 Die Krankheit deiner Füße werde besser, da wirst du gesund!
 Die Krankheit deines Gesäßes werde besser, da wirst du gesund!
 Die Krankheit deines Fleisches werde besser, da wirst du gesund!
 Trink¹ schnell dein Wasser, du wirst rasch kräftig!
 Trink schnell dein Wasser, du wirst nun besser!
 Trink schnell dein Wasser, du wirst wieder wohl und munter! |:
 Du bist schwerkrank usw.

Die magische Kraft der Sprüche, welche den Kranken heilen soll, indem sie den Krankheitsdämonen kräftige Beschwörungen und Gegenzauber entgegensetzt, liegt in der Wortwirkung und Zusammensetzung der Sprüche selbst. Der Sinn, die Bedeutung, der Inhalt der Worte üben auf den Kranken eine suggestive Wirkung aus, die in vielen Fällen allein dadurch schon eine Genesung herbeiführt; die Mystik der Sprüche erhöht der Zauberer durch die Wiederholung oder lautliche Abwandlung eines einzelnen Wortes oder Satzkomplexes.

Solche Besprechungen von Kranken sind nicht öffentlich. Einige Familienangehörige des Erkrankten pflegen anwesend zu sein; doch meistens hocken Patient und Arzt allein auf dem Boden der Hütte nieder, und mit leisem Geflüster und Gewisper oder klagendem Gesange werden die Zauber- und Heilsprüche hergebetet.

Heilmittel. Die Medizinen Naurus werden von der Tier- und Pflanzenwelt geliefert. Manche sind zum Allgemeingut der Eingeborenen geworden und nehmen ungefähr die Stellung unserer Hausmedizinen ein; andere Rezepte hingegen werden wieder sorgfältig in einigen Familien als Geheimnisse gehütet, deren Zusammensetzung niemand anders erfährt, und die von einer Generation zur anderen vererbt werden. Dem Linderung suchenden Kranken wird nur die fertige Medizin ausgehändigt.

¹ d. h. Nimm durch Haut das Massagewasser auf.

Die hier zu beschreibenden Mittel gehören alle den sogenannten Hausmedizinen an. Sie sind ziemlich jedermann bekannt und dienen zur Heilung von Krankheiten, deren äußere Ursachen hinlänglich bekannt sind. Innere Leiden, deren Erreger zweifelhaft sind, werden von bösen Dämonen oder durch schwarze Magie veranlaßt.

Eine vorzügliche Medizin, deren Wirksamkeit auch von den Europäern anerkannt wird, ist die *ikuan iu*. Sie wird aus den reifen nußähnlichen Früchten des Calophyllumbaumes gewonnen. Die sehr fetthaltigen Nüsse werden ausgepreßt und das aromatische Öl zum Einreiben benutzt. Ringwurmkrankheit, *e gömögöm*, und Rheumatismus, *do'utngiagi* werden damit erfolgreich geheilt, und das Mittel ist so begehrt, daß es zu einer Art Ausfuhrartikel in Nauru wurde, und namentlich nach den Marshallinseln verschickt wird.

Eine andere Hautkrankheit, die von einer Flechte hervorgerufen wird, und auf der Haut ringförmige Flecken hervorruft, *eo maramar*, heilt man durch Einreiben des Körpers mit der Galle des Ibiafisches, *eadin ibia*.

Gegen Durchfall, *e boieök*, setzt man dem Essen Stücke von dem weißen, weichen Exokarp der jungen Nuß zu; dagegen hilft auch der Genuß einer Abkochung von gestampften und gekochtem *ibögibögi*-Gras. Gegen Dysenterie, *e kaba*, die erst seit einigen Jahren sich auf Nauru bemerkbar macht, gibt es kein Eingeborenen-Heilmittel.

Andere innere Krankheiten glaubt man bisweilen dann heilen zu können, wenn die schmerzenden Körperpartien mit einem glühenden Kokosrispenstiel, *iritoñana*, gebrannt werden. Auch läßt man den Kranken zur Ader; vor allem bei Kopfschmerz, wo ein Blutgefäß in der schmerzenden Schläfengegend geöffnet wird.

Dies Aderlaßinstrument hat die auf den Karolinen gebräuchliche Form. An einem leichten ca. 15 cm langen Holzstäbchen verschnürt man einen kleinen spitzen Hai- oder Delphinzahn. Dies Gerät wird auf die Ader gesetzt, durch leichtes Klopfen die Zahnspitze in die Ader hineingetrieben und sie so geöffnet.

Ein anderes Mittel gegen Kopfschmerz besteht im Einreiben des Kopfes mit dem gallertartigen Endokarp, *e'odoa*, der jungen Kokosnuß.

Gegen Tobsucht, *deragunena*, hilft Einreiben mit dem Blättersafte von *Morinda citrifolia*, *dēneno*.

Um Geschwülste zurückgehen zu lassen, zerstampft und kocht man Blätter und Blüten einer gelbblühenden Geraniumart, die breiige Masse, *ikiāuk*, wird mit Salzwasser und saurem Palmwein vermischt auf das zu heilende Geschwür aufgetragen.

Verletzungen versteht man ausgezeichnet zu behandeln. Knochenbrüche werden geschient; das beschädigte Glied wird zwischen zwei und mehr Holzstäbe gelegt, der Bruch eingerenkt, und die Holzstäbe festumschnürt, so daß das Glied gestreckt ist; Verstauchungen und Verrenkungen versucht man durch Massage zu heilen.

Als Verbandmittel benutzt man den zähen weißen Bast *kuep'*, einer Lilienart.¹

¹ *Pancratium littorale*.

Man trennt davon die weiße zarte Epidermis der Unterseite ab und verwendet sie als Verbandgaze, *dagiabu*. Einen Ersatz für unseren hydrophylen Verbandmull besitzt man in dem leichten zarten Flaum, *buedubuedt inini*, der die Blattscheiben der Kokospalmwedel überzieht. Das schwammähnliche Gewebe wird abgeschabt und zum Aufsaugen der Wundflüssigkeiten auf die Verletzung gelegt.

Wunden werden vor der Behandlung sorgfältig gereinigt und ausgebrannt. Das geschieht durch Einträufeln von heißem aufgekochten Kokosnußöl, *ani kiui*, in die Wunde. In Schußwunden steckte man früher dicke Stücke Seife. Um die Verletzung zum Abheilen zu bringen mischt man Öl mit einer Wundmedizin, *erekoko*, die aus den zerstampften Blättern von *Wedelia* hergestellt wird. Aus dem *buedubuedt inini* macht man Kompressen, trinkt sie mit dieser *erekoko* und bedeckt damit die Wunde oder das Geschwür.

Andere Wundmedizinen werden aus der Rinde von *Terminalia catappa* und vom *Calophyllum inophyllum* angefertigt. Man zerraspelt die Rinde und kocht sie in Wasser; das Absud wird dann in und auf die Verletzung gebracht. Das Absud von *Terminalia* sieht gelb aus und heißt *utin edeta*, das von *Calophyllum* wird *utit iu* genannt. Allen Wundmedizinen wird *erin tñi* zugesetzt, der ausgepreßte Saft des schwammigen, faserigen Exokarps der Trinknuß, *tonobua*.¹

Bei Brandwunden zerquetscht man junge *Pandanus*wurzeln und träufelt den ausrinnenden Saft, *eadouerere*, in die verletzte Stelle.

4. Tod und Begräbnis.

Vom Tode.

Groß ist die Ermahnung, daß wir nicht schlechtes tun auf der Erde. Und wir sollen keine Menschen töten, weil man sonst unsere Seelen tötet. Es sollen die Leute keine Blutschande treiben, denn sonst wird der Baum in Buitani³ einen bei den Beinen fassen und auf den Kopf stellen; und es heißt dieser Baum *Douidabörabör*.⁴ Es gibt auch Wächter in Buitani; zunächst sind dort zwei Frauen, die bleiben beide am Wege, denn sie entfernen von den Toten die Totenflecke; sie heißen *Egatieñnar*; und sie sagen den Leuten dort, wohin sie

*Anoget i mā.*²

Ouāk koř oro'ieṃa, bua amām eo kamāmadō eat ep. Ma amāim eo abāb eñame, bua nām e ābi āni'ma. E ntm eo barañai eñame, bua nām muena imtn ero Buitāni etakekēi nānān mo omōijōn ijōn tibuñ; me egen muena imtn eřo, bue Douidabōřa-bōř. Etimine amen obř inī Buitāni; amo en arumtn, narumena āř ta mek inñn me-dēna, bua arūm utūt egař in met eñame egorōř; bue Egatieñnār; me urūr āř nān pān a eñame ino, re ntm nōu. Tinia āue amen torerere, uo nān nāna etañ, nea eūñ ā amen torerere; tinia āue amen abāp

¹ Nach KRETZSCHMAR wurde das Blut Verwundeter als besonders heilkräftig angesehen; es wurde sorgfältig aufgefangen und dem Kranken zum Trinken gegeben, der dadurch genesen sollte.

² Bericht des *Auuiyeda*.

³ Heim der Geister.

⁴ Es ist ein gewaltiger Banianenbaum, der in *Anibari* hart am Seeufer steht.

gehen sollen. Wenn man ein Dieb ist, muß man dort hingehen, wo der Platz für Diebe ist; wenn man einen Menschen mordete, muß man dahin, wo der Platz für Mörder ist und so weiter.

Wenn man Blutschänder ist, so wird man große Schmerzen im Baume leiden. Denn nur ein Weg führt durch die vielen Zweige; und die guten Menschen gehen hindurch und werden nicht verletzt, und die Zweige berühren sie nicht; aber jene Blutschänder werden bei den Beinen erfaßt und auf den Kopf gestellt.

Und Diebe und Mörder kommen zusammen an einen Ort und werden ins Feuer geworfen.¹

Und die Seelen von braven Menschen werden hinbegeben, wohin sie wollen, die einen hierhin, die anderen dorthin, andere begeben sich zu den Fischteichen, und reißen die Fischzäune ein, damit viele Fische heraus können.² Und die, welche keine Fische bringen, senden Regen.

Und als einmal ein Temonibe starb, legte man ihn unter das Dach. Sie machten ein Geflecht, das wie eine Kiste aussah und legten Matten darein. Auch den Toten legten sie hinein. Sie rieben ihn fortwährend mit wohlriechendem Öl ein und salbten ihn, damit er nicht sogleich verwese. Sie schütteten Sand darunter, denn sonst tropfte der Verwesungssaft auf die Matte, und er sollte nur auf den Sand fallen. Früher pflegten die Leute dies immer zu tun, und man nennt es Einbalsamierung und die Korbkiste Sarg.

Und wenn die Leiche im Sarge lag, lärmten die Leute drei Tage lang nicht, sie zündeten kein Feuer an und hämmerten

eñame, uo nān hōu eāt etān, hea eūn a amen abāp eñame, me iū bet.

Tinia áue amen barānāi, uo nān māga eāt im̄n ēr̄o. Ta aīkuēn e medēna me ebuak muināu; ma amen ōmo r̄i nān ta nuāu, me eo dōgedog, me muena im̄n ero eo dādēi ūr̄a; mi ta hābōna re barānāi inān gadōge nān ōr̄ā mo omāi iōn ūr̄a ijōn.

Ma inān ōni hābōna amen torēre na amen abāp' eñame me inān oraīyidaū ān ēi.

Ma hābōna etimine āni in amen buiōra nān oāeo r̄i nān kōna ebānuū ino r̄e teñ nāna me ibūn eāra, r̄e nāna muāna ebōk in iu, me r̄i nān ba rē'ijēn me inān ōr̄e iu nān ebāk. Me ibūn r̄o eo oreōt iu, bue ro oreān uerōn.

Me hāgān t̄nie e mā tēmonibe iōn, i nān nāeo itugā. E r̄ir̄in bāin iōn, hea te-kēi bādi me e tōtu itubuēr̄ iān. Me amēa e mā nān mekuor̄ ian. Eodōgi in oboīja-rāra me e obit, bue a n̄tm eo pā̄r̄ in mamuiti. E nāeo erāūurūr̄ iān̄n, bua hām okaīedū rēnā eāt itubuēr̄, me e n̄tm ta kaī-edu eāt arāūurūr̄. Eodōḡin ōga eñame nāgo, me egen bue emuēn; me egen bita tabādi bue ekarūn.

Āt̄n eān hāga e mek iān bita ekarūn, eñame r̄e eo komāiāi, iān oījubūm, me r̄e eo gate ē'i me r̄e eo bakabakō, bua hām

¹ Christlicher Einfluß. ² Alle Fische kommen nach dem Glauben der Nauruleute aus Buitani.

nicht, weil sonst der Geist des Toten zurückkam und sie tötete. Und später gaben sie ein großes Fest.¹

Und nach drei Monaten sehen sie nach dem verwesenen Fleisch; dann nehmen sie den Schädel und die Knochen fort, damit sie auswählen was sie zum Andenken aufbewahren wollen. Und wenn sie den Schädel behalten, dann binden sie Arm- und Bein-knochen zusammen und was sonst übrig ist und begraben sie.

Und wenn die Mutter nicht tot ist, bewahrt sie den Schädel auf, und wenn nicht, so wird es der Vater, Bruder oder sonst einer aus der Verwandtschaft tun, denn sie schätzen den Schädel sehr und salben ihn immer. Wenn sie essen, dann essen die Leute nicht eher, als bis sie ihm sein Essen hingesezt haben.

Der Platz, wo die Geister bleiben, heißt Buitani; und der Name für den Platz der Guten ist Ueb̄in²; diejenigen, welche nicht gut sind, können nicht nach Ueb̄in gelangen.

Nur ein Vergehen ist so groß, daß die Seele des Menschen nicht nach Buitani gelangen kann, das ist die Blutschande. Wenn ein solcher Mann später stirbt, der Blutschänder ist, so wird er in seinem Gesichte einige Zeichen bekommen, kleine schwarze Flecken, die Pusteln heißen. Wenn die Leute jene Pusteln sehen, so wissen sie, daß der Mann ein Blutschänder war.

Diese Ausführungen bedürfen noch einiger Ergänzungen. Die heutige Bestattungsweise lehnt sich an die alte an. Die Leiche wird wenn möglich am Todestage begraben; sie wird in Matten gehüllt, doch setzen viele ihren Stolz darin, ihre Ange-

*areda āni in amea ma ābi ura. Me rē rī-
rīn bet ekadāro ina.*

*Me hāga āiu mārāmēn ia rē dea buē
emeroro, rī nān rōuda tibuŋn ma rān, buē
rē ntm ijīx hana ro haina. Me hāgān rē
raia tibuŋn, me ran ben me nanān me
hana dugidugŋn ro oapoŋyida, me rē iri-
eduēn.*

*Tinia eo me inŋn nān ē'i e rāna, me
tinia e kep' nān etanŋn, edin oa tāmō iōn
eān amen buin, hea tibuŋn rē rānā koŋ me
eodōgŋn obabŋt. Tinia etimine iēi, eāp' iēi
ename, amō ia e etidk oia oāna amo.*

*Egen ino e mek ānit ename buē Bui-
tāni; me egen ino ōmo koŋ buē Uēbŋn;
habōna rē eo ōmo rē eāp' baiuuŋ Uēbŋn.*

*Ta āikuēt idūra, hea ebākā koŋ, hea eo
kōnā baiuuŋ Buitāni anit ename eān,
bita e barānāi. Tinia eturŋn an imā ename
iōn, hea e barānāi, i nān mēta inŋt inōn
eān men kadūdu etanān, egen buē eŋ edī-
edikj. Tinia ename rē et muŋana erēdi-
edikj ename ri nān tiēt, buē ēi amen ba-
rañāi. Auuiyeda.*

¹ »Nach der Beerdigung kommen alle Verwandten und bringen Eßwaren, die dann zusammen verzehrt werden. Nachdem das Grab eingesunken ist, etwa nach zwei bis drei Monaten, finden abermals Familienzusammenkünfte mit Festessen statt, und alle Matten im Hause müssen umgedreht werden.« (BRANDEIS, Globus. 1907, I. S. 77). ² Ende.

hörigen in einem richtigen Sarge zu bestatten, den sie aus bei der Phosphatgesellschaft gekauften Brettern herstellen. Der Tote wird in der Nähe seines Hauses bestattet; er wird in eine flache Grube gesenkt, mit Steinen bedeckt und darüber vielfach eine mit Korallensteinen eingefasste Plattform errichtet. Ein hölzerner Zaun und gelegentlich ein Kreuz werden auf das Grab gesetzt (s. Tafel 24,2).

Die alten Bestattungsformen waren ähnlich. Für den Verstorbenen wurden Totenklagen abgehalten, Gesänge wurden vorgetragen und wohlriechende Kräuter verbrannt; gehörte er den ersten drei Klassen an, so begrub man ihn ohne irgendwelche Bekleidung nur mit einigen Schmucksachen entweder in seinem eigenen Hause oder in einer besonders errichteten Hütte; ein naher Verwandter des Verstorbenen mußte drei Tage lang auf dem Grabe schlafen, weil die Seele noch während dieser Zeit über der Erde weilte, ehe sie in Buitani einzog; die Leichen der niederen Klassen wurden ins Meer versenkt oder in den Höhlen beigesetzt.

Bemerkenswert ist die Angabe des Äuuiyeda über früher erfolgte Einbalsamierung der Verstorbenen, die zusammen mit dem Rauch in den Hütten eine Art Mumifizierung bewirkte. Er fügte hinzu, daß man diese Bestattungsart bei besonders angesehenen und wertgeschätzten Personen anwandte, um sich auf diese Weise die Hilfe solcher Persönlichkeiten zu sichern. Sie ist eine Abart des Schädelkults, der auf Nauru seit alten Zeiten heimisch war. FINSCH hat diesen Kult noch 1880 erlebt und teilt darüber folgendes mit:

›Ein eigentümliches Gebäude, in dem neben allerlei unverständlichem Plunder, als Stäben, die mit Schleifen aus Pandanusblättern und Flaschen ausgeputzt waren, auch drei menschliche Schädel paradierten, konnte uneingeweihte Touristen leicht zu dem Glauben verleiten, dieselben seien das Resultat solcher Kämpfe und Siegestrophäen kannibalenhafter Wilden. Doch herrscht wie in den Gilberts auch auf Nawodo die Sitte, Schädel als kostbare, unveräußerliche Familienerbstücke zu bewahren und auch diese Schädel hatten die gleiche Bestimmung.‹

Die Mitteilungen Äuuiyedas machen es jedoch zur Gewißheit, daß Schädel als Sitz der Seelen die Familienahnen, die an Laren und Penaten erinnern, verkörpern. Man setzte ihm Speise und Trank hin; bei wichtigen Ereignissen und Entscheidungen wurde er gesalbt, geschmückt und von den Lebenden unterm Arm in die Versammlung mitgenommen; die Ahnen hatten somit Anteil an den Beratungen, mit deren Ausgang sie zufrieden sein mußten, und konnten nun nicht etwa mehr die Lebenden behelligen. Die von FINSCH erwähnten Stäbe und Flaschen scheinen Opfergaben gewesen zu sein, wie man sie noch allgemein im Gebiet der Zentralkarolinen in derselben Weise¹ heute noch findet.

Die Seele des Verstorbenen bildet eine Dauerform ihres letzten Erdenlebens; im Totenreich, das unterirdisch gedacht ist, lebt sie wie früher fort. Doch kehrt sie gelegentlich an die Oberfläche zurück, besucht ihre Angehörigen, tut ihnen Gutes

¹ Die Flaschen sind dort mit Salböl gefüllt.

oder Böses an; ja das Beispiel vom Fregattvogel (s. Abschnitt über den Fregattvogel) zeigt, daß die Seele gelegentlich selbst in diesem Tiere Aufenthalt nehmen kann, daß diese Vögel gewißermaßen als Seelenvögel gelten, denen besondere Verehrung zu teil wird.

Am Abend mit Dunkelwerden werden die Seelen als Geister sichtbar. Ich entsinne mich, daß an einem Maiabend 1909 bei einem Besuch der Höhlen von Atebujeje die mich begleitenden Eingeborenen in der Nähe einer Höhle plötzlich stehen blieben und um keinen Preis weiter zu bringen waren. Sie sahen den *ani*, den Geist, beschrieben ihn und rieten mir, nicht weiter vorzudringen, wenn ich den *ani* nicht beleidigen und mir allerlei Ungemach zuziehen wollte. Tatsächlich waren in der Höhle Leichen beigesetzt und als mir bei der Bergung der Schädel beinahe ein Bukajunge in der am Boden angesammelten Kohlensäure erstickt wäre, wurde das allgemein als die Rache des *ani* ausgelegt.

KRETZSCHMAR gibt in seiner Festschrift ›Nauru‹ eine gute Beschreibung der *ani*. ›Er tritt in allen nur möglichen Gestalten auf. In den meisten Fällen als Mensch, als solcher oft ohne Arme, ohne Beine, ohne Kopf. Zeitweise jedoch auch in Gestalt eines Vogels, eines Schweines oder eines anderen Tieres. Seinem Erscheinen geht ein kalter Wind voraus, der die Leute erschauern läßt. Immer und überall vermuten sie nachts den Eani. Ist alles still, und kreischt schlaftrunken ein Vogel auf, ist es der Eani; fällt eine Kokosnuß auf's Dach des Hauses, ist der Eani da; raschelt eine Eidechse durch's Gras, schleicht der Eani um die Hütte herum. Während des Tages ist der Eani auf dem Wasser, denn bei Tageslicht ist er feige und flieht die Menschen. Nachts aber, und besonders an dem Tage, wenn der Mond voll ist, ist er am gefährlichsten. Dann greift er den Menschen an, würgt ihn, wirft ihn zu Boden, schlägt und mißhandelt ihn. In solchen Nächten darf man beileibe nicht Fische bei sich haben, oder die *ederakui* mit ihrem weißen Brustgefieder sichtbar umhertragen. Der Eani sieht die helle, glänzende Fischhaut oder die weißen Federn des Vogels. Er würde sofort erscheinen, und der Träger müßte es büßen, seinen Zorn erregt zu haben. . . .

Alles Böse und Schlechte laden sie dem Eani auf, und anscheinend wird ihr Gedankenkreis von diesen Geistern völlig in Banden gehalten. So kann man oft beobachten, daß beim Trinken des Wassers einer Kokosnuß die Leute vorher etwas weschütten: für den Eani, beim Essen der Kokosnuß oder der Pandanusfrucht erst etwas wegwerfen: für den Eani.

Der einzige Schutz besteht darin, daß sie nicht allein gehen, denn der Eani ist feige und wagt sich nicht an mehrere Personen heran. Auch das Mitnehmen einer Fackel oder eines Hundes soll vor seinen Mißhandlungen schützen. Als Schutzgeister gelten die Eani verstorbener Verwandten, doch sind sie nicht so mächtig wie manche andere Eani. *

Interessant ist die Verteilung der Seelen nach ihrem Charakter, obschon die oben erwähnte Verbrennung der Übeltäter christlicher Zusatz zu sein scheint. Auf den Mortlockinseln, auf Bougainville findet diese Verteilung ihre Parallelen.

Das schwere Verbrechen der Blutschande wird besonders streng geahndet. Die lebenden Blutschänder boykottiert man; was sie im Tode zu erwarten haben, zeigt der vorhergehende Bericht des *Āuuiyeda*, der mir noch diesen besonderen Fall mitteilte:

Solche Blutschande gab es wirklich, denn einige Fälle haben wir selbst erlebt. Der eine Fall ist sehr wunderbar, denn Frau und Mann gehörten beide zur Sippe *Emea*; sie trieben Blutschande und der Name des Mannes ist *Animau*. Als die Frau zuerst starb, brachte man sie auf das Meer, band ihr Steine um und warf sie in tiefes Wasser. Aber sie konnte nicht unter-sinken, sie trieb hinter dem Kanu her und hatte einen Stein um den Hals. Und sie trieb auf das Riff und strandete an einem Stein, der *Apenkireria* heißt. Die Leute kamen zusammen, damit sie diese wunderbare Frau sähen, und sie sang und sprach:

»*Animau* oho! folge mir nicht nach,
denn mein Heim ist schlecht, denn
es sind hier viele Seeigel und das Wasser
ist schlecht,
und ich bin allein und verworfen,
ich bin allein verworfen, verworfen,
verworfen bin ich, verworfen,
und ich gehe nur zu diesem Stein
Apenkireria,
damit ich einmal mit dir, ein ander Mal
du mit mir schläfst,
ich küsse dein Glied und du meine
Scham oh!
verworfen sind wir beide!«¹

*Iduēn okōr ānogen bita a barānāi, buē
etimine ibūn nabona ama āea kōr. O kama-
dāuniū okōr, buē etimine en me emuan
narumena ēāroen Emēa; ār barānāi, egen
amea bua Animāu. Nāk emēān amo ēta,
e tātā imāgo me e kueŕ ā teret epe me
oroūijēdu ino okēp. Mē eo konā erōdu ian
mi te, edēgēri erouēn miōna ekuō ma omāre
epe iōn. Mo o rōdu ma a kodān animuēt
epe iōn, egen bita epe Apenkireŕia. Epue-
pōt ename buē re nīm kanida ēta, buo oka-
madaūnīn, mo arūo mo ōgi:*

»*Animāu* o ō! uō ea ije erōūū,
buē 'bākā buijo, *buē*
nēnār e nēnār euēn bākā,

*ekuō naña, bua aña ebanbanī,
eo ekuo naña bua aña euan uāni
euan uāni eueŕū bādibā,
ata naña ape rōua Apenkireŕia,*

ara ijōt ara ion agāgu met

ijūkj mi idup' ō!

eti banabanada ara ian apen!«

Der Glaube an die Übertragbarkeit von Eigenschaften, ferner um den Schutz und die Hilfe der verstorbenen Persönlichkeit sich anzueignen, führte weiter dazu, sich von den Toten besonders erwählte Teile als Erinnerungszeichen, *iui bōrabor*, Amulette und Talismane aufzubewahren; einzelne Knochen, abgeschnittene Haarlocken, Zähne waren dafür beliebt.

¹ Der Geist einer Person, die Blutschande trieb, irrt ruhelos, klagend umher und ruft nach dem anderen Teile.

S. Na. 23. Erinnerungszeichen an Tote, *iui boʻabor*, (Abb. 40). Die Fibula eines weiblichen Individuums ist in der Mitte mit einem schwarzweißen Taftgeflecht aus Pandanusblatt- und schwarzgefärbten Hibiskusstreifen umflochten. Beide Enden sind mit einer kleinen Kette aus roten *enia*-Scheibchen versehen, die einzeln mit Fregattvogelfiedern und Bastfasern an dem dünnen schwarzen Tragebändchen befestigt sind. Der Knochen wurde in einem Kostbarkeitskorbe aufbewahrt.

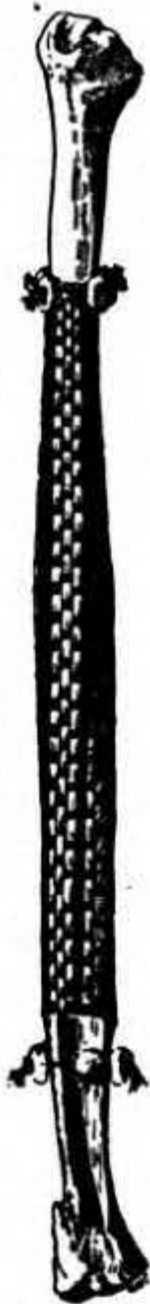


Abb. 40.
S. Na. 23. $\frac{1}{2}$ w. G.

Erinnerungszeichen an Tote.



Abb. 41.
S. Na. 123. $\frac{1}{2}$ w. G.

S. Na. 123. Erinnerungszeichen an Tote, (Abb. 41). Von der Toten wurde eine lange Haar-Strähne abgeschnitten und oben mit Schnüren umwickelt, die abwechselnd schwarze und hellbraune etwa 1 cm breite Ringe bilden; an diesen Schnüren sind zwei rote Pekten-segmente und eine vom Kiele befreite Fregattvogel-schwungfeder befestigt.

S. Na. 124. Erinnerungszeichen an Tote. (Abb. 42). Von dem Toten wurde ein Schneidezahn entfernt, an seiner Wurzel durchbohrt und an einer schwarzweißen Schnur aufgehängt. Zu beiden Seiten des Zahnes befestigte man Bammeln aus schwarzen Kokosschalen-

und weißen Muschelscheibchen. Zur Befestigung dienen Fregattvogelfiedern. Das Stück wird als Schmuck um den Hals getragen, so daß der Zahn auf die Brust herabhängt.

S. Na. 50. Erinnerungszeichen an Tote, *imui*. (Tafel 21,4). Von etwa neun Personen sind aus den Schädeln die Zähne entfernt, an der Wurzel durchbohrt und an einer dünnen Kokosschnur aufgereiht. Die Zähne, es sind bei dieser Kette 284 Stück, stammen

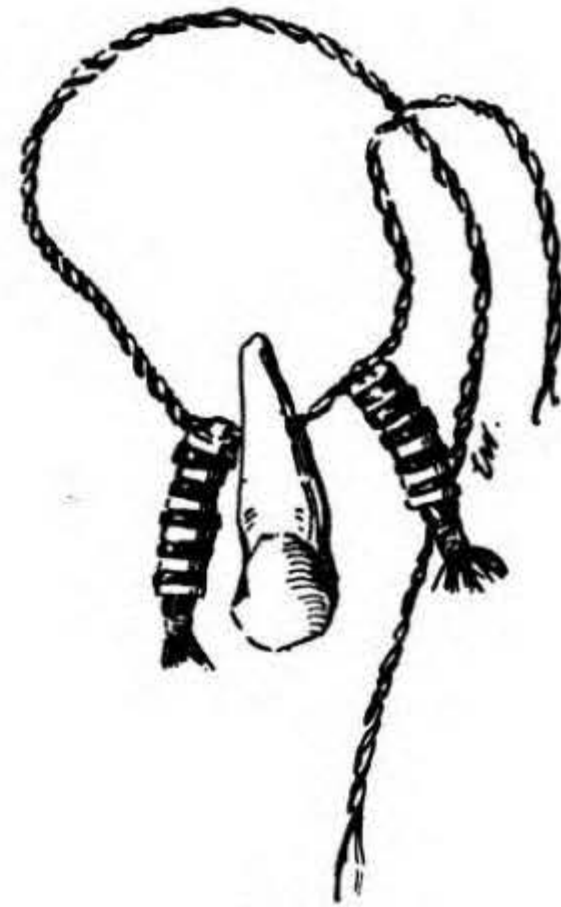


Abb. 42.
S. Na. 124. $\frac{1}{1}$ w. G.
Erinnerungszeichen an Tote.

von den nächsten Angehörigen und werden als Schmuck um den Hals getragen. Diese Sitte stammt aus den Gilbert-Inseln und begann kurz vor dem Einzug der Missionen auf Nauru heimisch zu werden. Jetzt ist sie abgeschafft; von den ansässigen Europäern werden die Ketten gern eingehandelt um »geschmackvoll« als Gardinenhalter zu dienen. Sie haben z. T. beträchtliche Längen, da nach dem Absterben eines Verwandten seine Zähne zu den vorher vorhandenen aufgereiht wurden. Auf Tafel 21 ist in 4 nur ein Stück solcher Kette abgebildet worden.

5. Die religiösen Anschauungen.

Die Behauptung SENFFT's und anderer, die Nauruleute besäßen keine Religion, sind nicht zutreffend. Gewiß fehlt den Eingeborenen eine Religion, die etwa der hohen Stellung der christlichen oder einer der großen asiatischen Religionen entspricht. Auch die Arbeit der Missionare hat sie noch nicht soweit gehoben, daß sie tiefer in die Ethik und Moral des Christentums eingedrungen wären. Ihre heutigen religiösen Anschauungen sind dem Namen nach christlich, tatsächlich bilden sie eine Verquickung der alten eingewurzelten und der neuen Vorstellungen, vom polynesischen Götterkreis und dem Christentum.

Wir haben uns hier mit den alten Anschauungen zu beschäftigen, und erkennen, daß die Erscheinungen des alten religiösen Lebens sich auf dreierlei Art kundgeben, in der Zauberei, dem Geister- und Ahnendienst und Verehrung der Dämonen und Himmelsgötter. Der letzte ist zum großen Teil polynesischen Ursprungs und tritt stark gegen die beiden anderen zurück, von denen der Geister und Ahnenkult sich besonders hervortut.

Der Not des Tages kann man nicht mit geistigen Überlegungen entgegentreten, man sucht sie auf Grund magischer Vorstellungen, die oft nur eine Spur religiöser Anschauungen verraten, in die Hände bekommen. Und keiner ist dazu berufener als der Zauberer. Solche gab es, und vereinzelt gibt es noch, von Berufs wegen auf Nauru; dann aber konnte gelegentlich einmal Jeder Zauberer oder mindestens Wahrsager werden.

Diese Zauberer glaubten sich im Besitz besonderer magischer Kräfte, mit denen sie schaden und nützen können. Anorganische, tierische und pflanzliche Stoffe werden verwendet und viel Vertrauen in die Wirkung des Zauberwortes, Spruches usw. gesetzt.

Die Zauberverformen sollen recht manigfaltig gewesen sein. Im Kapitel über Schwangerschaft und Geburt und lernten wir solche kennen, andere finden ihre Erwähnung im Abschnitt über die Medizin und den Krieg.

Dies erfuhr ich nur nebenbei. Vielleicht hatte ich dafür in Äuuiyeda nicht den richtigen Gewährsmann, denn er soll früher selbst ein großer Zauberer gewesen sein. Und seinen Bruder, der als »Regenmacher« im Ansehen stand, konnte ich nicht bekommen, da er sich allemal vor mir verleugnen ließ. Er witterte in mir einen Konkurrenten, der ihm nur schaden konnte oder vielleicht noch stärkere Zaubermittel besaß. Denn mein, mir 1909 von der Jaluitgesellschaft gewordener Auftrag, die Ursache der Palmerkrankungen auf Nauru festzustellen¹, wurde von vielen Eingeborenen so verstanden, als ob ich geschickt sei, um den Regen zu machen, den sie von dem berufenen Zauberer mit geringen Erfolg erbeten hatten. Als sich dann nach meiner Abreise die Niederschläge zeitweilig wirklich mehrten, hielt es der Regenmacher bei meiner zweiten Anwesenheit auf der Insel für besser, über seine Künste nichts auszusagen.

¹ Die allgemeine Erkrankung der Palmen (s. S. 51, Anm. 1) wurde dem Wirken von Schildläusen (*Aspidiotus destructor*) zugeschrieben. Das war nicht der Fall, sondern der Regenmangel und die durch ihn bedingte Dürre bildeten die Krankheitsursachen.

Zum persönlichen Schutz gegen allerlei Unheil, Krankheiten trägt man Amulette, die gelegentlich auch die Stelle von Talismanen vertreten müssen. Der von den Ahnen ererbte Schmuck, die Totenerinnerungszeichen (s. S. 272) sind dafür vorzüglich zu verwenden; den Fregattvogelfedern und den Mitra- und Ovum-Schnecken wohnen die magischen Kräfte von Abwehrzaubern inne. Andererseits tut man Handlungen, die durch ihre Ähnlichkeit mit den gewünschten Wirkungen diese hervorbringen sollen (s. Geburt S. 246); dann wieder enthält man sich ihrer, oder tut das Gegenteil, um gegenteilige Wirkungen zu erzielen (s. Schwangerschaft S. 242, s. Geburt S. 246).

Magische Vorstellungen bedingen die vielen Zeremonien, die bei der Pubertät des Mädchens, während der Schwangerschaft der Frau, ihrer Niederkunft, bei der Geburt und in den ersten Lebensmonaten eines temonibe-Kindes, beim wiederholten Umsiedeln der Mütter, beim Pflanzen des Lebensbaums usw. zu beachten sind.

Über die eigentlichen religiösen Anschauungen teilt Auuiyeda folgendes mit:

Über Zauberei.

Es gibt keine Götter in Nauru als nur die Seelen der Toten. Wir geben ihnen stets Essen, damit wir von ihnen Gesundheit erhalten, und wir bekommen von ihnen die Nahrung; und darauf besteht die Sitte im Lande sehr.

Einige Leute werden Zauberer, denn die Seelen ihrer Verwandten hausen in ihnen. Und wenn einige pfeifen und andere träumen, dann denken sie, daß die Seelen ihrer Ahnen zu ihnen kommen, um ihnen Dinge zu erzählen. Im Herzen¹ folgen die Nauruleute sehr diesen Geisterseelen von Nauru.

Und wenn sie essen, geben sie zuerst ihren Penaten² Essen.

Und der Platz für die Nahrung des Geistes ist der Mittelpfeiler im Hause.³ Stets fertigen sie wohlriechendes Öl an, damit die Dinge am Platze des Geistes gut riechen. Diese Geister haben auch stets eigenes Salböl, das stets mit Spermazet parfümiert wird.

¹ wörtlich: Eingeweide.

² Schädel, Steine.

³ Heute hängt man in katholischen Eingeborenenhütten dort ein Marien- oder Heiligenbild auf und stellt das Weihwasser vor den Hauspfeiler.

Añogēt e muēāie ó.

Ekuō kōr āduēn amēn Anaōēřō bui ta nabōna amēn buē ma e ma. Ama eodōgtn ōijōijī ūra, bua amāim kañ a ūra, itimōr, ma amēm kañ a ūra iéijī, mō óuga kōr déiden ep' uni.

Nabōna ibūn ri nān muēāeo, bua anī'n amēn buīn ta mek eān. Me ñagān e bāeoe ibūn me ōmi ibūn, buē ře nīmen ōre amēn buiorā, buē re nīm pān a ūra imīn. Iān buriōn amēn Anaōēřō ri te edegēri okōr ūra nabōna āññ amēn Anaōēřō.

Me tinia re iéi ře eāp dōgi tn ōijōi āmo aduuerān.

Me ēñān ōāt āni, eāt iōr ñea e mek iugāga. Eodōgtn řiřiñ ři nān obōiarārā, buē e nīm ēta bōt imīn eat enat eāni. Nabōna eāni euēn bet eodōgtn ōbīt ūra me eodōgtn ōboōn ūra dagaře.

Immer rufen zu diesen Geistern die Krieger, damit die Waffen ihr Ziel erreichen.

Ein solcher Geist, den die Krieger stets anrufen heißt *Euerenāuim*, und er sollte auch mit der Hand die Krieger treffen.

Und als es Gewehre in Nauru gab, riefen wir immer die Geister der Patronen an, damit sie die Kugel führten und in den Menschen einschlagen ließen; und man hielt es so in Nauru, wenn immer ein Mensch einen Menschen mit der Kugel getötet hatte, dann ging man zu dem Schützen, um ihn nach seinem Gewehrgeist zu fragen.

Der Mann wird dann alle seine toten Verwandten rufen, seinen Vater oder Mutter oder irgend einen Verstorbenen aus der Verwandtschaft, der stark war, damit er ihn bittet, in den Bittsteller hineinzufahren, damit er ihn in den Kampf begleitet; und wenn der Mann wieder einen Menschen erschießt, so werden wieder die Leute zu ihm kommen, damit sie von ihm den helfenden Geist erfragen.

Und sie geben den Geistern viel Essen, denn ihre Freude ist groß, sobald er ihnen half und alle ihre Feinde tötete.

Wenn jemand die Geister seines Vaters, Mutter, Geschwister oder sonst eines seiner Verwandtschaft sieht, den sie lieben, so wird er rufen, denn stets freut er sich, wenn er einen Verwandten sieht. Und es erheben sich auch Männer und Frauen als Zauberer, wenn sie die Geister von Leuten sehen; sie werden dann aufstehen und jauchzen und sagen:

»Ai! Ai! Ai!«

Und es kommen die Leute zu ihnen, wenn sie das Rufen hören und befragen

Eodogin emuemuin a eāni habona amen āke, buē e nīm ēta iē enueāukj bāin.

Etimine egen mibona amen ake, hāna e orēit emuemuin a eāni buē Euerenāuim, me e nīm ete bet bēn amea amen ake.

Me hāk etimine egaton Anāpēro eodogin emuemuin a eāni hana epehatoñ, buē re nīm ōbu me damuidōt ename; bua oga Anāpēro, tinie eodogin enouōm ename ename iōn i nān maña, buē rē e nīm kañōn bita onāni.

Amea nān emuemuin habōn āmen ōbuñ e mā, etanñn ōa inñn ōa tāmo iōn eān amen obuñ, hea egirōu, buē e nīm edegēri on amea amen kōññn, buē e nīm edegēri deo eāt ake; me tinia amea etik enouōn ename iōn, ename nān tik naña amea, buē rē nīm kān koñōñn bita uōn āni.

Me ri nan ōia bita e āni iēi ebuak, buo ouāk āura ibibōgi, hāk ōbuok ūra ma ābi memāk baruōrā.

Tinia ename et anñn etanñn, inñn edīn ōa iōn eān amen buiñ, hea āue, i nān aēuōk, buē dogin ān ibibōgi, hāk e tik et amen buñ. Mo ōuga bet amen me enumuēn mueāeo, ia rē et anit ename, ri nān riapāiāda ma āeuāk mo ōgi:

»āi! āi! āi!«

Mo ogēn ename enaña ūrā, hāga rō orēit anāhēk me ro ūdōñ uṛā; me ūra ro

sie; und sie antworten ihnen, daß sie ihre Väter und Mütter schauten, denn sie wollten ihnen die Nachricht sagen, daß es am nächsten Tage viele Fische geben würde und sie viele fangen würden.

Und wenn es wahr ist, dann geben die Leute dem Zauberer oder der Wahrsagerin Geschenke, weil die Verwandten, die Geister dieser Verwandten ihnen Nahrung bescherten.

Diese Zauberer hatten wiederum ihre eigenen Gebräuche; und in Wirklichkeit gab es keine Götter in Nauru, als nur die Ahnenseelen der toten Verwandten.

Aus dieser Darstellung geht hervor, daß die religiösen Vorstellungen in den Seelenvorstellungen der Eingeborenen wurzeln, die auf die verschiedensten lebenden und leblosen, körperlich nur wahrzunehmenden Objekte übertragen, zu emanistischen Anschauungen¹ führte. Die Doppelnatur des Menschen, der nach seiner körperlichen Seite ohne weiteres, nach seiner geistigen aber nicht unmittelbar wahrgenommen werden kann, brachte die Eingeborenen dazu, jene unsichtbare Kraft, die im Menschen stecken muß, die ihn im Tode verläßt, eine besondere Verehrung darzubringen. Sie nennen diese unbestimmte, unsichtbare Kraft Seele, Geist = *ani* und personifizieren sie, so daß die Seele, der Geist als ein Abbild des Verstorbenen erscheint; allerdings scheint man verschiedene, zum mindesten zwei Arten Seelen zu unterscheiden; denn nach den Schilderungen des Auuiyeda wird man einen Unterschied zwischen den Seelen-Geistern von Verstorbenen und den Seelen-Emanationen z. B. von Gewehren und Patronen machen müssen. Der Sitz der Seele, Empfindung und Gefühl wird in die Eingeweide verlegt; die Seelenkräfte, die identisch mit den Lebenskräften sind, erstrecken sich über alle Teile des Körpers. So glaubt man denn auch, mit dem Aneignen eines Teils von Verstorbenen, Knochen, Zähnen, Haaren sich einen Teil seiner Kräfte selbst auf sich zu übertragen oder für seine Zwecke dienstbar zu machen. Als Heim der Seele gilt nach dem Tode der Schädel. Er genießt deshalb eine besondere Verehrung (s. S. 269), daß die Seele noch irgend eine Existenz hat, entnimmt man den Träumen; in ihnen erscheinen die Seelen und machen den Leuten ihre Mitteilungen, drohen oder verheißen Gutes. Auch in plötzlich auftretenden Naturlauten, Geräuschen² usw. glaubt man die Seele zu vernehmen, sich so lebhaft dem Gedanken ihrer wirklichen Anwesenheit hinzugeben, daß man die Ahnengeister körperlich und sinnlich

puán, buē re et etanūrā mi īndra, buē rē nīm pān a uā imuinēn, buē ebaken nāga iu iarān hāna dogīt ēbuāk.

Mo tinia iduīn, ename oia ēda oa amea amen mueāeo imīn, buīn amēn, buīn hābōna eāni oia uā iēji.

Nābōna amen mueāeo tīk ōga déidēi uā; mē ēkuo kōr aduīn amen Anáōēro, bui ta adūueā hābōna amen buiora hābōna e mā.

¹ KARUTZ: Der Emanismus. Ztschr. f. Ethnologie, 1913, S. 545—611.

² Man fängt Heuschrecken (?), *eamuitemuīt*, hält sie ans Ohr, und glaubt aus dem Gezirpe Orakel entnehmen zu können.

wahrzunehmen vermeint (s. S. 270). Gelegentlich geben sich einige absolut der Empfindung hin, von einem Geiste besessen zu sein, der nun aus ihnen heraus spricht und der Umwelt seine Mitteilungen macht. Eben diese Seelen und Geister denkt man sich an das Totenreich gebunden, aus dem sie jeder Zeit entweichen können; durch Gebete, Beschwörungen glaubt man sie herbeizurufen und sich dienstbar machen zu können. Da die Geister im Jenseits den Lebenden Gutes bescheren sollen: Früchte, Fische und Regen, so verehrt man sie, behandelt sie wie Lebende, die essen und trinken müssen, um sie bei guter Stimmung zu erhalten. Der Mittelpfeiler des Hauses ist die Opferstätte, an der man den Geistern Essen hinsetzt, oder auch vor den Schädeln.

Neben diesem Ahnenkult geht die Dämonenverehrung einher. Es ist schwer zu sagen, ob diese Dämonen ursprünglich oder es aus besonders verehrten Ahnengeistern längs vergangener Zeit geworden sind. So gibt es Krankheitsdämonen, Spukdämonen wie z. B. das Echo, Ortsdämonen, die einzelne Riffteile, Landstücke usw. in ihre Obhut nehmen, die aber auch gelegentlich Schaden anrichten können, — ihr Sitz wird in Höhlen, Bäumen und Steinen gedacht — die einzelnen Lebensfunktionen unterstehen besonderen Schutzdämonen, ebenso wie man nahe dem Wohnhause einen kleinen Korallenstein aufrichtet, in dem der Schutzgott desselben erblickt und verehrt wird. In der Landschaft Boi liegt am Strande ein großer Korallenblock, der heute noch vor und nach großen Fischzügen gesalbt und mit Blumen geschmückt wird, auf dem die besten Fische niedergelegt werden, die dann während der Nacht auf geheimnisvolle Weise verschwinden.

Von einem Dämon, der in einem Phosphatblock wohnt, der sich auf dem Wege vom DELAPORTE'schen Hause zur Buada-Lagune befindet, erzählt mir Abubu folgendes:

Vom Ataiainin.

So heißt ein Stein, der stets die Sachen der Leute zu Falle bringt, welche dort am Wege entlang gehen.

Und früher dachten die Leute, daß es immer der Geist ist, sobald stets die Sachen der Leute hinfielen, wenn sie dort vorbeikommen, wo der Stein bleibt.

Wenn die Leute nahe beim Steine sind, und wenn sie dann seitlich vom Wege abbiegen, wird ihnen der Mann Ataiainin nichts tun; und nur dann, wenn sie ganz nahe an ihm vorübergehen.

Anogen Ataiainin.

Eget epe ion, nea eodogtn muidedu uan imit ename, nabona ro ot ian medena ia.

Me nagān ename re nimen, buē ēi eāni ion, nāk eodogtn muidedu uōt ename imn, ia ro baiuon ino, e mek bita epe.

Tinia ename eturn a bita epe, me tinia ro ot ijinin medena, ameā Ataiainin nān eo dadēi urā; mi ta ia ro ot ino eturnā.

Auf Tafel 25,4 ist der Steinblock abgebildet; auf seiner Oberseite befindet sich eine kreisrunde Vertiefung, in der Opfergaben, Früchte, Fische usw. von den Leuten niedergelegt wurden, die an dem Steine vorübergingen, damit er sie ungefährdet vorüberließ.

Über eine Reihe Schutzdämonen, die weiblich und männlich gedacht, gleichzeitig als Natur- und Kulturdämonen anzusehen sind, berichtet Auuiyēda folgendes. Nach seinen Andeutungen sind diese Dämonen z. T. von den einwandernden Gilbert-Leuten übernommen worden.

Von der Eroduabin ♀.

Eroduabin hilft stets den Leuten, die sich in Gefahr befinden. Wenn ein Mann ins Meer fällt, so wird die Frau Eroduabin kommen, wie ein Fisch, welcher der Rochen ist, und wird den Mann auffangen und in sein Haus bringen. Sie ist auch die Friedensstifterin.

Von der Edouené'i ♀.

Die Macht der Frau Edouené'i besteht darin, daß sie die Menschen schwächt. Wenn man seinen Feind schwächen und ermüden will, so tut sie es. Sie hilft auch den Leuten, die sich in Gefahr befinden.

Vom Damamak ♂.

Damamak ist ein Geist, der viele Köpfe und viele Augen hat.

Wenn man den Damamak herbeiruft, werden alle Geister entfliehen, weil sie ihn fürchten, denn er sieht alle Dinge. Er hat Augen an der Stirn und an den Schläfen und am Hinterhaupt, und damit wird er alle Dinge sehen. Er hilft den Menschen im Kampfe und er findet auch alle Dinge, die verloren gingen.

Von Daburime ♂.

Daburime hilft den Menschen im Kampfe und in der Gefahr; und er unterstützt auch die Leute in ihrer Arbeit, und er beschenkt sie auch mit vielen Sachen.

Wenn man fischen geht, betet man zu Daburime, und er wird einem viele Fische geben.

Añoget Eroduabīn ♀.

Eroduabīn epōgīn buōk ename nabōna ro gaturāi. Tinia opūdu imāgo ename iōn, nān meta eta Eroduabīn, tekēi iu iōn, ŋea te bagamarāua, me nān ōbu amea mo ōto buīn. Ēi bet enimuēn eten.

Añoget Edouené'i ♀.

An mogūr eta Edouené'i o gōna ōjuru ename. Tinia uo pān a bue e nīm ōjuruēn bāruūm, o konā. O kona bet buōk ename io ro gaturāi.

Añoget Damāmāk ♂.

Damāmāk ē'i āni iōn, ŋea ebuāk tibīn me ebak mēn.

Tinia uo emuēmuīn amea Damāmāk, nān gōro āni memāk; bue re miu, bue et imīn memāk. Etimine men iān obēn me eāt ārūrūn me eāt erōuīn, me ŋagān e et imīn memāk. Ēi amen buōk ename eāt ake me ēi bet amen onāni imīn, ŋān ogōr.

Añoget Daburime ♂.

Daburime o gōna buōk ename eāt ake me eāt e gaturāi; mo o buōk bet ename eāt e magūr, me ēi o koīr amen totōu imīn memāk.

Tinia uo ŋāuuōr, uo koī ā Daburime, me i nān ōiyāu iu ŋān ebak.

Von Dagaburoro ♂.

Dagaburoro ist jemand, der den Leuten im Kampfe hilft und in jeder anderen Sache; er hilft auch den Leuten sehr, die auf dem Meere abtreiben.

Von Dogogonaidi ♂.

Dogogonaidi hilft den Menschen im Kampfe und in der Gefahr; und er bringt auch den Regen.

Wenn man ihn ruft, wird er auf dem Meere erscheinen,¹ und man weiß, daß es bald regnen wird.

Von Bagauenubu ♂.

Bagauenubu hilft den Menschen, welche krank sind, und er hilft auch den Fischern. Wenn man Fische gefangen hat, darf man sie nicht essen, sondern die anderen Leute essen sie. Und wenn jemand seine selbst gefangenen Fische ißt, wird er das Kanu kentern lassen.

Außer diesen erwähnten Dämonen gibt es noch eine Reihe anderer, nicht weiter genannter, aber doch gelegentlich verehrter Geister, deren Herkunft sich vielleicht aus der gilbertinischen Überlieferung oder ehemaligen Heroengestalten auf Nauru herleitet. Gilbertinisch sind auch die Himmelsgötter; sie gehören dem polynesischen Götterkreis an, haben jedoch auf Nauru eine untergeordnete Bedeutung. In der Sage von der ›Erschaffung der Welt‹ und ›den ersten Wesen‹ findet man eine Reihe Namen, deren Träger zu den Himmelsgöttern zu zählen sind, obschon sie für Nauru nichts weniger als Kultur- und Naturdämonen sind.

In den alten Anschauungen gilt die (alte) ›Spinne‹² = *Areop it enap'* als Welterschöpfer, die irdische Schildkröte = *Dabage* als Göttermutter, die den Sturm = *Togou-gounaiti* ♂, den Wirbelwind = *Eapuir* ♀, den Wetter- und Fruchtgott = *Daburime*, den Regenbogen = *Auuirieria*, und das stets zu tollen Streichen aufgelegte Götterkind = die junge Spinne = *Areop' it eponn*³ gebärt. Der Himmel, der bezeichnender Weise denselben Namen wie Regen = *ueron* trägt, stellt man sich nach irdischem Vorbilde eingerichtet, mit Menschen, Bäumen, Sträuchern, Pflanzen, Tieren aller Art, Meeren und Flüssen; es gibt mehrere Himmel, die übereinanderliegen, und man kann von einem zum anderen gelangen.

¹ als Regenwolke. ² auch *Dämānamān* ♂ = kluger Mann, oder auf den Gilbert-Inseln *Deg'igea* genannt.

³ *Olufāt* der Karolinen.

Añogēt Dagaburōrō ♂.

Dagabuŕoŕo ēi amen buđk ename ēāt ake, me eán tāmo imān; mo o buđk koŕ ename ia rā reñōda imágo.

Añogēt Dogogonāidi ♂.

Dogogonāidi o kona buđk ename ēāt ake me ēāt e gaturāi; mo o gōna koŕ orēan uerōñ.

Tinia uo emuemūñ, i nān meta imágo, me uo tiēt, buē eturetēñ uerōñ.

Añogen Bagāuēñūbu ♂.

Bagāuēñūbu ēi amen buđk ename, nabōna ārāk, mo o buđk bet amen nāuuoŕ. Tinia uo gōna iu, uo eo oñ, bui ta ename ōñ. Me tinia ename iōñ tē'i oñ uāñ iu, i nān bedieiyāñ ōñ.

Im obersten Himmel wohnen *Areop it enap*, der Blitz = *Éijin* ♀ und ihr Gatte *Tabuarik* ♂, der die manigfachsten Gestalten annehmen kann, den man sich doch gewöhnlich im *Tebāu*, im Donnervogel verkörpert denkt. Neun Dämonen tragen das Himmelsgewölbe: *Rigi*, *Abāue*, *Ganidoro*, *Ibidagarāua*, *Odagarāua*, *Ré'inep*, *Āudōap*, *Manēno* und *Āur*. Auch die Sonne, *ekuān*, der Mond, *marām* und die Sterne, *e detan* scheinen früher eine Verehrung genossen zu haben.

Nähere Mitteilungen machte mir *Āuuiyeda* nur über *Tabúerik* und *Āuuirieria*:

Von *Tabúerik*.

Tabuerik ist gleich dem *Tebāu*, denn wenn man ihn ruft, wird er im Donner zuerst antworten, und man weiß, daß er kommen wird. Er hilft stets den Kriegern, daß sie ihre Feinde töten, und hält gesund den Lebensgeist im Kämpfer selbst.

Wenn man *Tabúerik* anruft, dann nimmt man eine Nuß, und salbt sie mit Öl und dreht sie wie einen Kreisel; und wenn das Gesicht¹ der Nuß sich dir zuwendet, dann weißt du, daß *Tabúerik* bei dir ist.

Er wohnt in einem Stein, der lang und schön ist. Wenn man ihn aufrecht hinstellt,² so muß man Essen darauf hinlegen, denn *Tabúerik* wohnt darin.

Es gibt viele solche Geister, sie haben viele Namen, wie *Tabuerik* der Hai, *Tabúerik to robagai*, *Tabuerik* der König, *Tabúerik te ranī maiin*; sie sind alle mit der gleichen Macht ausgestattet wie *Tabúerik*.

Von *Auuirieria*.

Auuirieria gleicht dem Regenbogen, denn wenn man seinen Namen ruft, wird er zuerst als Regenbogen erscheinen. Er wohnt auch in Steinen wie *Tabúerik*;

Añogēt Tabúerik ♂.

Tabúerik tekēi Tebāu, buē tinia uo emuemūn, nān ean amo tebāu, mi uo tiēt ean, nea buo o nāgā. E eodōgtn buōk amen ake, bua ābi aduūm bāruūn, mo o timor a āni nān aduūm amēa uōna.

Tinia uo emuemūt Tabúerik, uo nān bāru anakīui iōn, mo oēt mo opāi io aūe; mē tinia o māijū mēn bita anakīui, uo tiēt ean, bua Tabúerik e mēk iturūm.

E mēk eāt epe iōn, nea erākuo mo omo. Tinia uo oijōn bita epe, mē uo totu iiji eān, Tabúerik nan mēk ean.

āni memāk nabōna emuān, ebāk egōra, buē Tabúerik te bako, Tabúerik to robagāi, Tabúerik do uēi, Tabúerik te ranī māiūn; urā memāk Tabúerik mē edidōbo uaiōrā.

Añogen Āuuirieria ♂.

Āuuirieria tekēi dō uirāra, buē tinia uo emuemūn egen nān mēta āmo dō uirāra. E mēk bet eāt epe tekēi Tabúerik; mē a kae déidēn ia, uo amuemūn, buē uo bāru

¹ die drei Keimlöcher der Nuß. Wendet die Nuß dem Bittsteller diese Löcher zu, so geht der erbetene Wunsch in Erfüllung.

² das geschieht meistens in der Nähe des Hauses, um *Tabúerik* als Schutzgeist zu haben.

und anders verfährt man, wenn man ihn anruft, denn man nimmt zwei Kokoswedel und bekränzt damit den Stein, dann wird Auuirieria kommen. Wenn die Krieger im Kampfe aneinandergeraten, wird Auuirieria ihnen helfen.

*eobuidŋn arábe, me uo raráijōn bita epe,
me nān ore Auuirieria. Tinia amen ake
oraarēi eobidŋn ia rā ake, Auuirieria
nān buok ura.*

Frau BRANDEIS berichtet noch von anderen Dämonen, die von ihr als ›Götter‹ bezeichnet werden, so von Tormagai und Wuddia. Da sie zu einer Zeit auf Nauru sich aufhielt, als die Verhältnisse, welche heute vor den Missionen dahingeschwunden sind, ursprünglicher waren, sind ihre Mitteilungen über die religiösen Anschauungen von großem Interesse; leider konnten sie nicht mehr nachgeprüft werden. So hatte sich nach BRANDEIS jede Sippe von den Dämonen einen als Schutzgott erwählt, dem Eßwaren geopfert wurden, um sich einen guten Fischfang, Erfolg im Kampfe oder den günstigen Verlauf einer Krankheit zu sichern. Jede Sippe hatte auch einen eigenen Opferstein, und nur bestimmte alte Männer durften die Opfergaben auf den Steinen berühren und davon genießen.

KRETZSCHMAR erfuhr, daß *Tabuarik te bako* unter den *ŋani* als einflußreichster galt. ›Diesem war früher vor jeder Häusergruppe ein Stein heilig, der mit Palmblättern bekränzt als Opferstätte diente. Man opferte dem Eani, um Sieg im Kampfe, um Genesung von Krankheit, um Gelingen eines Fischfangs zu erbitten. Opferdiener war der *amen muēaeo*, denn nicht jeder konnte durch Opfer den Eani milde stimmen. Der Zauberer allein vermittelte den Verkehr mit den Geistern; er rief und pfiff den gewünschten Eani herbei, und durch seinen Mund beantwortete der Geist die gestellten Fragen. Als Opfergabe dienten junge, grüne Kokosnüsse, die durch den *amen muēaeo* verbrannt wurden, während sein Mund geheimnisvolle Zauberformeln murmelte. Diese Nüsse an der Opferstätte wegnehmen war Todsünde; die Strafe hierfür konnte nicht ausbleiben.‹

Der Fregattvogel. Von den Karolinen, aus Indonesien, aus Neu-Guinea, dem Bismarckarchipel, Neu Hebriden, Salomo-Inseln ist der Fregattvogel in seiner Eigenschaft als Götterbote, als Tarobringer, als Totem-, Seelen-, Geistervogel aus Sagen, Geschichten, Kult, Kultgegenständen, Schnitzereien, Malereien usw. bekannt. Auch KRÄMER, BRANDEIS, FINSCH berichten ausführlich über seine Haltung auf Nauru, doch konnten sie nichts über die Bedeutung des Tieres im Leben der Eingeborenen, oder über den früher etwa vorhandenen Kult des Tieres in Erfahrung bringen.

Die folgende Darstellung, die ich dem Auuiyeda verdanke, lüftet das Geheimnis ein wenig von der Bedeutung dieses für Nauru eigenartigen ›Haustieres‹. Allerdings gibt sie keine erschöpfende Erklärung. Mein Gewährsmann wußte es entweder selbst nicht besser oder wollte wahrscheinlich nichts weiter verraten.

Er erzählte:

Über Fregattvögel.

Ein Gegenstand der besonders in Erscheinung tritt, das ist der Fregattvogel; er war früher eine Art Wesen, welche sehr angesehen war, denn man glaubt, es wohnt ein Geist darin; denn wenn ein Mensch stirbt, und wenn man dann einen Fregattvogel fangen kann, wird dieser Vogel die Seele des Toten aufnehmen und er wird den Namen des Toten erhalten.

Man schafft am Strande eine Bleibe-stätte für ihn, die dort besonders für ihn geeignet ist. Kein Mensch darf dort hingehen, denn er ist von dem Tage an tabu, wo der Vogel dort bleibt.

Nur Vornehme dürfen es tun, gelegentlich auch andere Leute.

Solch ein Fangplatz¹ ist mit fünfzig und auch hundert Leuten besetzt.² Keine Frau darf hierher kommen oder ihn betreten, denn er ist tabu. Ferner eifern zwei Fangplätze wie Feinde im Kampfe darum dreißig Vögel zu fangen; sie wettstreiten miteinander und wenn die einen zuerst dreißig gefangen haben, so juchzen sie den anderen entgegen, die keine dreißig fingen, daß sie geschlagen seien.

Es gibt verschiedene Lockvögel,³ die sind so dressiert, daß sie in ihre Häuser finden können.

Man bespricht ihr Futter, und er wird danach schnappen. Man spricht diesen Zauberspruch:

- » Wirklich, wirklich er fliegt herbei,
- » Tatsächlich er kommt hierher
- » Und rastet und rastet doch wieder nicht.

Añoget itsi.

Imit iōn, ŋea ouāk kōr ereduēn, ŋea itsi egen; éi déidéit ename ŋāgā, ŋea imīn eredu, buē re nimen, e mek kōr iāt āni; buā tinia emā ename iōn, me tinia e kōna itsi iōn, i nān rāna bita itsi, bua āni ŋn ameā emā mī nān ta tidōbbō egen ameā emā.

Emuit a kōr enan e muarīn, inō e nīm aredu eān inō arōra. Eo dugidugo ename ina, buē ebuigaga io ore ibum ŋn mek eān.

Téi temonibe ŋabōna ro oberci muāna, me ename bet.

Itsi ŋoēna, o aijima rān ename me aibu inōn. Ekuo bēdibēd en ie a nimo dugidugo ina, buē ebuigāga; buē arum kedito bārōŋn ŋn kōna aiyumo; ār akē arōue, me tinio o kōne aiyumo eoen amo, i nān rūo a gāuēn eo kōna aiyumo, buē emān ŋāuēna.

Ekāe ko muāna eoaeē, buē ekabui eēi, bua nān ro kōna ŋōu buiura.

Edorēē a uaiāra, mi i nān orōiyida ura. Ogi ŋamān kabuiaēn:

- » Okōr, okōr buā anāmuit
- » Korokōr bua anamā
- » Omuit me emāe pon me eo kōr.

¹ *itsi* = Fangplatz, wo das Fregattvogelgestell steht.

² Sobald ein Fangplatz tabu wird, darf ihn niemand mehr betreten. Der Vogelfänger muß solange auf dem Platze und am Strande bleiben, bis dreißig Vögel beisammen sind; eher darf niemand den Platz verlassen.

³ Auf den Fangplätzen sind große Gestelle errichtet, die Plattformen gleichen. Hier läßt man die Lockvögel fliegen, um die wilden Vögel herbeizuziehen, die dann mit der Schleuder gefangen werden.

- »Ich füttere dich mit einem schönen guten Fisch,
- »Und Vogel du bist schön,
- »Und Vogel komm nach Äabanga.¹

Wenn die Lockvögel herbeifliegen, beschwört man sie auf der Plattform und spricht:

- »Bleib immer hier,
- »Halt dich an den Stäben fest
- »Und bleibe und bleibe und bleibe hier
- »und bleibe und bleibe.
- »Bleib immer hier
- »Halt dich an den Stäben fest
- »Und bleibe!

Das Essen nimmt kein Ende, denn so ist es Brauch, und man nennt es nicht »*iéi*«, sondern »*ekaroeoiedu*« und der Mann, der diese Vögel fängt heißt *amen muijura* (Zauberer).

Er ist angesehen und niemand darf sein Essen das *anānben*² anrühren, und er hängt Halsketten und Armbänder um, und die alten Leute säubern den Mann täglich.³

Angesehen ist auch der »Fischer«, aber er heißt nicht Fischer, sondern »*amen kadotup*«. Angesehen ist auch der »Koch«, der täglich das Essen zu liefern pflegt.

Sie werden ebenso wie die anderen Leute für ihre Dienste entlohnt; und nur die Zauberer werden bevorzugt, aber nur bevorzugt wenn sie ihrer Arbeit nachgehen.

Sie befinden sich in sehr strengem Tabu, denn man darf nicht ihre Hütten betreten, und nicht ihr Essen genießen; kein Mensch darf mit ihnen essen; ihre Sachen pflegen

»*Iük tobóřak ın ebáu ałon boñ*

»*Me itsi 'bia me boñ*

»*Me itsi 'bia me a Eabaña.*

Tinia e udu eoaeř i nān odúra e o ataio ōgi:

»*Eoa muiten nānān*

»*Euđ ken nānān*

»*Me ēo me ēo me ēo iañ*

»*Me ēo me ēo!*

»*Eoa muiten nānān*

»*Eoa ken nānān iañ*

»*Me ēo!*

Eāp ranáda iéi ına, buq ōga koř déidētn; me deo 'iéi' egen, bue 'ekaroeoiedu' egen; me egen ameā āmen kōna muiāna itsi buq amen muijura.

Eředu me eo kōna eon anañben; me e riraĩ marān me ekuoř ben, ma amebōna enap' eodōgtn o deředeř ameā eát ibum áeouéaeo.

E ředu bet nabōna 'amēn nāuuoř', me deo amen nāuuoř egara, bue 'amen kadotup'. E ředu bet ameā amen kaññ, me eodōgtn bia iéi áeouéaeo.

A omarumuĩ bet nabōna tekéi dedēn amebōna ibūn; mi ta hea amen muijura e ředu koř, me te e ředu nabōna iāt e mōgur.

Ouāk koř ebuigagāin ameā, bue uq eo naña ān ouāk, me uq eo kona ōn oñān ben; ekuó ename iōn iéi itañtn, eodogtn rīřtn bāin ın ebugága, marān, akuarenben, an

¹ Name eines Fangplatzes.

² Essen, was der Vogelfänger berührt, ist tabu. Nur alte Leute dürfen davon genießen.

³ Sie entfernen seinen Unrat und reinigen ihm den After.

sie immer tabu zu machen, die Halsketten, die Armbänder, ihre Schurze, die Gürtel ihrer Kleidmatten, ihre Nabeltaschen, ihre Hüftbänder und die Bemalung ihrer Gesichter. Die Leute stecken ihnen die Speise in den Mund; wenn sie Fische essen, zündet man Weihrauch an, damit die Geister zu ihnen kommen.

Alle Sachen haben dann andere Namen, so heißt »igogo« *en*;¹ und wenn irgend jemand sich auf die Brust legt im Strandhause,² dann kommen die Leute zusammen, um ihn vom Strande fortzutragen, denn »der Hai ist da« rufen sie dann.³ Der Mann heißt dann fortan der Hai.

Und der Fangplatz hat den Namen *āti*, und das Gestell, worauf die Fragattvögel bleiben heißt *ataio*; die alten Leute bleiben dort und pflegen Zauberer zu sein, die Wahrsager⁴ und Beschwörer bleiben dort auch.

Wenn jedoch die Fregattvögel sich in ihrer Ankunft verspäten, dann stehen einige Leute auf, um nach oben hin zu rufen, nach der See hin zu winken, damit sie dadurch die Fregattvögel heranzurufen, und sie sagen:

- »Vögel bleibt nicht in eurer Heimat,
- »Kommt her oho!
- »Es werden einige schlechte Leute euch schelten
- »Und sagen, daß ihr langweilig seid!
- »Wir gehen im Kreise links um, wir gehen rechts um,
- »wir gehen zu den Vogelgestellen, kommt holt und
- »trinkt Wasser aus der Hand oho!
- »Wir wollen auch fliegen⁵

iiuñ, akuaren an tiuø, an kãinigo, an titiedu, akuarãn itip' me aiyen men aro. Ename to oøokida muin oan iu; iø okø iu eoate e ion aũboen amea, bue ani i ntm oreã.

E kai egët imñn ina, bue »igogõ« egen nãna »en«; me tinia ename ion etiber iat imuen, i nan apue pø ename, bue re ntm otañ arõrũ, bue »e bauø iã« rø pãn. Eget ename ie ema kuør ina bue e bauø.

Me egen nãkena etañ bua ati, me egen inõ e mek muñena itsi bua atãio; ename ina nabõna enap' re øodøgn muẽdeo, ma amen kãiuã, ma amen kabuiea re mek ina bet.

Me tinie eduøgũ in øre itsi inãn eogõda ename ibũn, bue re ntm ekekoø eãda itiga me ra abãp' bet eãda imãgo, bue re ntm emuemũn itsi, me rø õgi:

- »A ite a uø eo mek ino ubuidm,
- »ogõeap õ!
- »A nan kamañadã arũn ebãkãk,
- »eeyũ egõm, bue a nãgõ!
- »amñnumedãi, amueiuẽda,
- »muñou muubãiti, edu a nimõm
- »ibũk aijuẽr õ!
- »A tũn garupũm eoãkarũrũ,

¹ Frau. ² um zu schlafen. ³ Es gilt als Schande, beim Fange einzuschlafen; wer einschläft wird verhöhnt.

⁴ Zum Wahrsagen dienen geknotete Palmblattstreifen, ähnlich wie in den Zentralkarolinen.

⁵ Dabei ahmt man mit den Armen das Fliegen nach.



1. Nauru-Eingeborene mit gezähmten Fregattvögeln.

Delaporte phot.



Hambruch phot.

3. Der Wohnplatz der Eakoēn ♀ in Ibȫk (Bōi).

Gehobener Dolomitpfeiler, ca. 15 m hoch



Hambruch phot.

4. Fregattvogelfangplatz von Nöbup ♂
am Strande von Arāti (Meneñ).

- » Schnell wie der Blitz, schnell wie der Blitz
- » Sobald wir in den Busch gehen, um
uns von den Frauen die Hand reichen
zu lassen
- » denn wir verletzten uns an den Muscheln
- » am Strande, am Strande oho!
- » Wenn die Flut kommt sind hier Männer
und dort Frauen
- » Sie schreien zusammen wie ihr Vögel
selbst,
- » doch ihr Rufen hier und ihr Rufen da
- » es wird nicht gehört werden,
- » doch nicht mein Ruf, denn wenn ich rufe,
- » dann kommen die Geistervögel gleich
herbei,
- » dann kann ich eine Menge Vögel aus-
fragen!
- » Steht auf, fliegt auch,
- » flattert, fliegt, stößt herab!
- » Setzt euch, setzt euch, und bleibt sitzen
- » Und bleibt auf dem Gestelle sitzen,
- » Rot, schön rot ist die Kehle des Fre-
gattvogels oho!«

Es gibt noch eine Menge solcher Lieder.
Und dabei ist es Brauch, daß die Leute
stets ihre Gesichter bemalen.

Soweit die Darstellung des *Āuuiyeda*, die jedoch noch mancher Ergänzung bedarf. Der einfache Bericht gibt eine gute Vorstellung davon, welche Bedeutung der Fregattvogel im Leben des Eingeborenen spielte und wahrscheinlich im Stillen heute noch hat. Denn die Liebe und Sorgfalt, die jetzt die Vogelbesitzer für ihre Tiere haben, wäre sonst nicht anders zu erklären. Als Seelenvogel, der den Verkehr mit dem Geisterlande vermittelte, als Begleiter des *Tabuerik*, als Donner- und Blitzvogel, aus dessen Schnabel der Donner rollt, während aus den Schwanzfedern der Blitz leuchtet, hat er für den Eingeborenen das Geheimnisvolle gehabt, was ihm einen besonderen Kult angedeihen ließ. Als Beherberger der Seelen der Verstorbenen, der Geister, gelten sie selbst als solche. Sie bedürfen daher der peinlichsten Pflege und genießen die höchste Achtung. Darum findet auch ihr Fang in feierlicher Weise statt. Es ist ein Vorrecht des ersten Standes, die Vögel zu fangen und sie zu halten. Und in derselben Weise ist es ein Vorrecht der Männer, diesem Fange nachzugehen. Vorher haben sie eine Art Klausur durchzumachen. Sie müssen sich bestimmter Speisen und der Frauen

- » *erebaka nurūr, erebaka nuéra,*
- » *nāk ato apuiū, buē eto rē benām,*
- » *buē ejoruuētouēna,*
- » *aāt anōr, aāt anōr ē!*
- » *Nāk áeo tortor etōnin āu atoñtn*
- » *amuān dōra káiakaia inañtt eap ō,*
- » *bua áeo ekekūr, bua áeo kuriōue*
- » *i nān iuk anān,*
- » *bua āeo kukūr, bua áeo kurio en,*
- » *bua āni meā uōn*
- » *bua ā koñonōt ābāgāt itsī ō!*
- » *Euidōda, ebarōda,*
- » *aiōpōr, aiōpōr, éijipen!*
- » *oaiōk, oaiōk, a eōōk ma iukōn,*
- » *a ēōōk ma a iukōn an ādi;*
- » *Bōn eap, oāna itsī bōn eap ōōō!«*

*Etimini bet iriān nāna bāin. Mē déiden
eāp dōgñ ai met ename eān.*

enthalten und wohnen in neu gebauten provisorischen Hütten am Strande. Die stehen in der Nähe des Fangplatzes und sind wie der Platz selbst unter strengem Tabu. Niemand anders darf ihn betreten; eine besondere Sprache wird hier geredet. Sie ist der landläufigen nicht völlig fremd, doch bedient sie sich gewählterer Worte, umschreibt manches und vertauscht Ausdrücke ähnlicher Bedeutung. Während der Fangzeit sind die Einzelnen besonderen Gesetzen unterworfen; sie dürfen nur bestimmte Speisen genießen, die von einem erwählten Manne zubereitet sind. Nur die alten Leute — die künftigen Geister — brauchen sich nicht um diese Gesetze zu kümmern. Besonders bemerkenswert ist die Person des Zauberers, dem das Herbeirufen der Vögel obliegt. Er darf sich nur mit den Kultangelegenheiten beschäftigen, die Beschwörungen vornehmen, die Zauberformeln vorsprechen usw. Er ist der Gegenstand größter Verehrung, dem viele Geschenke dargebracht werden. Liegt es doch in seiner Hand, bald einen reichen Fang tun zu können. Mit irdischen, alltäglichen Angelegenheiten gibt er sich nicht ab. Die Speise wird ihm in den Mund gesteckt, er selbst gebadet, gewaschen, gesalbt, geschmückt und sauber gehalten. Außerdem gehört ihm alles was er nur irgendwie mit seinem Leibe und Gliedmaßen berührt.

Es ist Sitte, den Fangplatz nicht eher zu verlassen als bis 30 Vögel eingefangen sind. Hatten die Fänger damit kein Glück, gelang es ihnen nicht, auch nur angenähert die bedingte Anzahl Vögel zu beschaffen, so war die Betrübnis groß; man hielt die Geister alsdann für erzürnt und glaubte; sie nur durch ein großes Opfer versöhnen zu können. Die Fanggesellschaft starb alsdann eines freiwilligen Hungertodes. Die folgende Geschichte berichtet darüber. *Āuuiyeda* ist der Erzähler.

Es starben einmal Leute, weil sie keine Vögel fangen konnten; und sie waren darüber so betrübt, daß sie starben. Der Platz, wo sie sich aufhielten hieß *Rabuejubeich*, und der Mann, der sie beherrschte *Iroumagen*. Sie bildeten eine rechte Sippe und sie starben, weil ihr Kummer zu groß war. Aber es ist nicht gewiß ob es zwanzig oder dreißig Leute waren.

Viele Monate blieben sie auf dem Fangplatz und konnten nur wenige Vögel fangen. Da sagte der Häuptling:

›Sammelt euch, damit wir uns besprechen, denn nun dürfen wir nicht hinter unsre Rücken blicken,¹ sondern nur auf das Meer. Und die hinteren beiden Pfosten

Ētimine ename āme, buē dōgīn ān eo kōnā ānimō; mo ōmuijuā, mē emān. Egen ina re mēk, buē Rabuejubéiχ, mē egen amēa mōnibāi ūra Irōuamāgen. Ra amēn buiēni ōkōr nābōna ename, re mā buē dōgīn āūrā 'muyīma. Mē eo gār ōkōr ia reke āiyumō ōā arumena.

Ēbāk ōkōr āūrā mārām āti mē ēkuo itsī ia rō kōna, buō oreāt. Mo ōgi amēa monibāi ūrā:

›*Ōma epue puo ko, bua ama dōrē, bua ām ea māi apōi, bua ām ta muāi imago. Ma ām tōtu ioren āta ōāk nān apōi, buē ename rē nīm eo et gata. Mi nān nuāu*

¹ Umschreibung für ›nach Hause gehen‹.

unserer Häuser wollen wir niederlegen, damit die Leute uns nicht mehr sehen.¹ Und wir werden einen Knaben gehen lassen, damit er unsere Verwandten herbeiholt,² denn wir wollen eine lange Reihe bilden.³

Und sie gingen auseinander und sandten ihren Verwandten Nachricht; und sie aßen nicht, und banden sich Schnüre um den Leib,⁴ und legte die hinteren Pfosten ihrer Häuser nieder.

Und die Leute gingen (von weitem) daran vorüber und sahen sie nicht; und die Leute dachten, es wären ihre rechten Hütten. Und die Herbeigeholten riefen:

»Warum ruft ihr uns?«

Und sie antworteten:

»Wir gehen zum Iróuamagen.«⁵

Und sie packten alle ihre Sachen zusammen und gingen auf den eigentlichen Fangplatz.

Sie begaben sich an den Strand, nahmen ein Tau »iruabano« (schwarzweiß) und banden es an einen Stein, der *Atáiredagöm* heißt, und sie sangen ein Lied,⁶ als sie den Stein daran gebunden hatten.

Und sie gingen den Strand hinauf, und legten sie alle in den Sand; sie machten eine Kette und umarmten sich;⁷ und die Vorübergehenden wußten nicht, daß sie sich niedergelegt hatten; und nach drei vier Tagen starben einige Leute.

Ein starker Gestank ging von den Leichen aus, und die Leute dachten, es sei der

eponiñ iōn, buē ē nīm ōni dugidugñn amen buita apoī, bua ām te edegeri epai aibuētēn.»

Me rē nuáu mo ro pān anen amen buio-rār; me rē eo iéiji, me ro koř iōra me re tōtu iorēn āura oāk nān edagēn apoī.

Me a dugeduge ename, me eo etīn ūrā; me ename rē nimen ōga āūrā oāk. Ma ame-bōna eōni ro ōgi:

»Adaga amā onī gama?«

Mo ōgi:

»Amaidmo rodu a Iróuamagen.«

Mo ro ōbu bāt ta uōra memāk mo ro roduēn āti.

Ro ōiyeduēn namueta kōrāu »iruabano« me ro uoi a bita epe, nea Atáiredagōm egen, me ro ruo anen bita epe naga ro kuor.

Me ro rōga, me rē mekuor memāk; rē etē mōrā, me ro bābuij ūrā; mi tu dugidugt ename, me re ikī nānā, ri ta me kuor; me rē éiyubūm eabūm, me emāt ename inōn.

Me ē nua bita bōt emuamuiti, me ename re nimen bōn oān āura itsi; me ē meta

¹ Damit die Landsleute die künftigen Sterbenden nicht sehen können, wird aus dem Hause durch Fortnehmen zweier Pfosten eine Art Windschutz hergerichtet.

² wörtlich: damit er soll rufen gehen von Leute Verwandtschaft zusammen.

³ Morituri te salutant. Einer legte sich neben den anderen hin.

⁴ um den Hunger zu betäuben.

⁵ d. h. wir leisten dem I. unbedingte Gefolgschaft.

⁶ den Schwanengesang. Text weggelassen, da unübersetzbar.

⁷ Es legte sich einer auf ein Mattenkissen in den Sand, der Nebenmann legte seinen Kopf in den Schoß des ersten und so weiter bis die Kette geschlossen war.

Geruch vom Futter ihrer Vögel; aber es erschien ein Knabe aus ihrer Gesellschaft und eilte zu seiner Mutter; und er fiel um, den er war verhungert. Seine Mutter sagte:

»Was ist los?«

Und er antwortete:

»Nichts, denn die Verwandten sind tot, und sie sind alle tot.«

Und als man zu ihnen hinging, lebte niemand mehr, denn alle waren gestorben.

Diese Darstellungen bedürfen noch einiger Ergänzungen.

Der Fangplatz, *āti*, befindet sich unmittelbar am Strande. Er wird sehr sauber gehalten; Gebüsch, Sträucher, Palmen, Bäume werden größtenteils entfernt, um

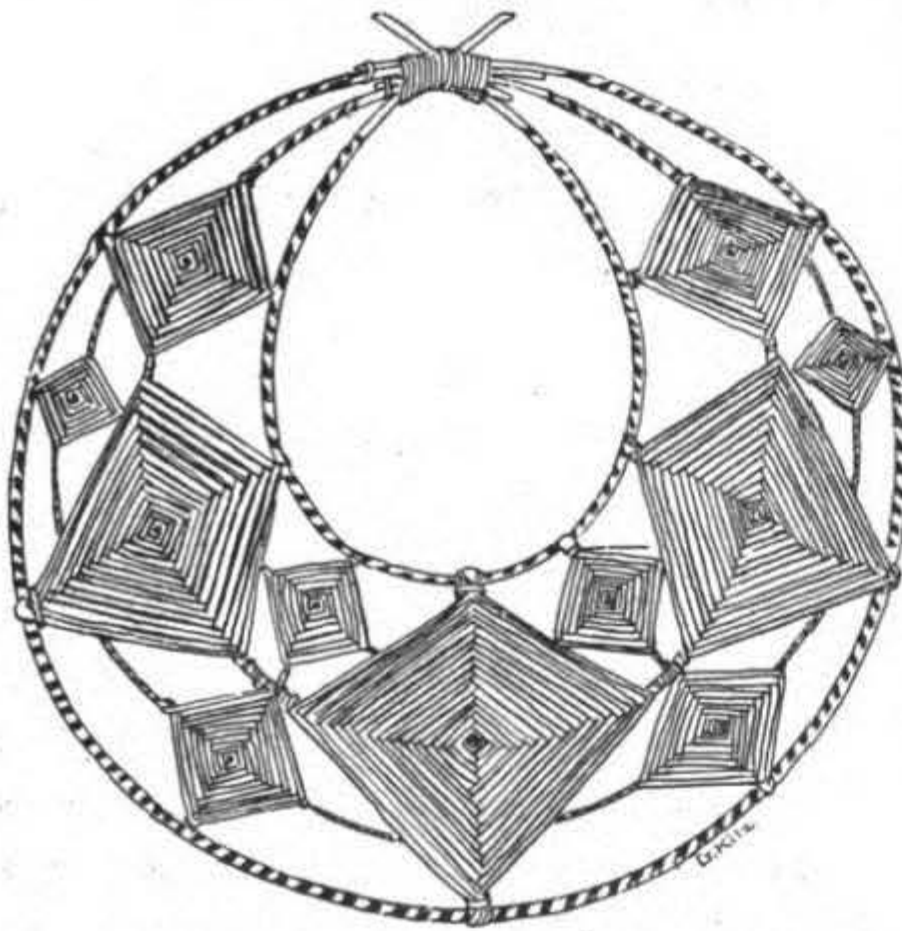


Abb. 43. Augenschirm, *ε kabáuēdu*. B. VI. 23949, $\frac{1}{4}$ w. G.

Nase einschließt. Etliche tragen zum Schutz gegen die Sonne Augenschirme, die einfach aus Palmblättern zusammengeflochten oder in kunstvollere Weise hergestellt werden.

B. VI. 23949. Augenschirm, *ε kabáuēdu*. (Abb. 43). Drei Ringe aus Palmblattrippen sind mit abwechselnden schwarzen Hibiskusbast- und naturfarbenen Pandanusblattstreifen umwickelt und berühren sich tangential alle an einem Punkte, wo sie zusammengebunden sind. Der innere, ovale Ring bildet den Kopfring. Zwischen ihm und dem Außenringe sitzen, vom Mittelringe ge-

eōnān iōn atn itān ūrā mō ōniēt inin; mi ta pūdū, buē ε mettr. Inen ogi:

»*Adaga ōuga?*«

Mo ogi:

»*Ekeo, buē emān nabōno eman buio, buē emān memāk.*«

Me niaga a rōdua a ūrā, ekuo ia o rego, buē emān memāk.

möglichst viel Platz und freien Luftraum zur Errichtung des Fanggerüsts zu gewinnen. Die einzelnen Sippen und großen Landbesitzerfamilien haben solche Fangplätze. In der Fregattvogelfangzeit, in den Monaten Juli und August wird dieser Platz eingezäunt und über ihn das Tabu verhängt. Niemand, vor allem kein weibliches Wesen, darf den *āti* betreten. Nur die Vogelfänger haben Zutritt (s. Tafel 11,3).

Die Vogelfänger (s. Tafel 11,1) sind äußerlich durch charakteristischen Schmuck erkennbar. Sie malen sich mit einer schwarzen Pasta aus Kokosöl und Ruß einen Ring ins Gesicht, der über Stirn, Schläfen, Wangenbein und Kinn verläuft und so Augen, Mund und

halten fünf große Fadenkreuz (*dēdoi*) ähnliche Vierecke aus Blattstreifen. Zwei Ecken sind am Mittelring, die anderen beiden am Innen- resp. Außenring befestigt. Zwischen den großen Fadenkreuzen sind sechs weitere kleine Vierecke angeordnet, welche gleichfalls in *dēdoi*-Art hergestellt sind. Sie sind auf den Halbkreisen und Verbindungsradialen der drei Ringe befestigt.

Zur Ausrüstung des Vogelfängers, der im übrigen noch einen reichen Schmuck an Hals-, Arm-, Beinbändern und entweder sorgfältig gearbeitete Schurze oder Kleidmatten anlegt, gehört die Fangschleuder, *e ábio*. Die besteht aus drei Teilen dem Daumen- und Haltering, *to bēř*, der Schleuderleine, *uērēn*, und dem Schleuderstein, *e peu*. (Vergl. Abb. 44, 45).

Der Haltering bildet das eine Ende der Schleuderleine und besteht in einem aus Federn gewirkten oder aus Baumbast hergestellten flachen $\frac{1}{2}$ cm breiten Ringe. Er

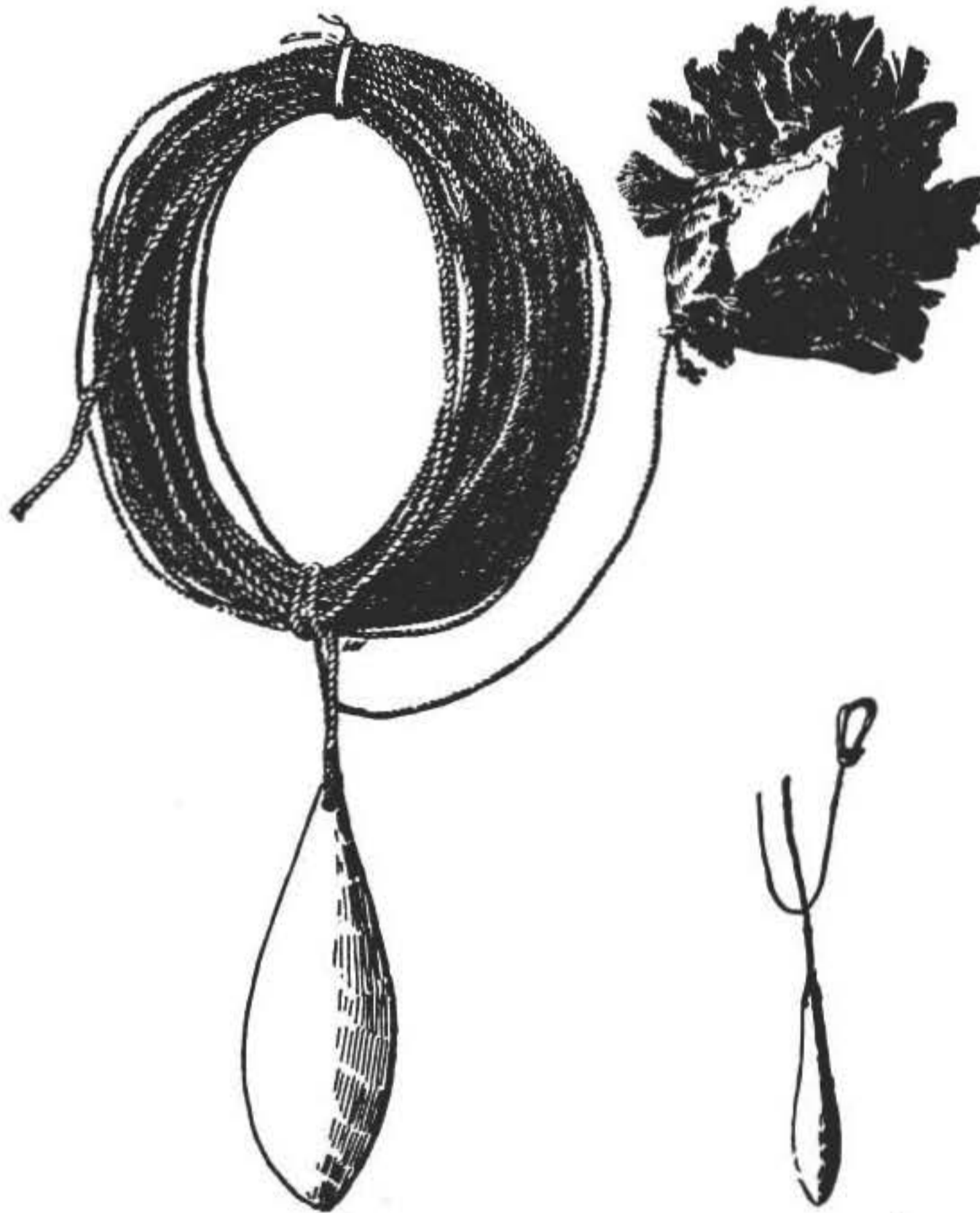


Abb. 44.
Fregattvogelschleuder, *e ábio*.
S. Na. 145. $\frac{1}{2}$ w. G.

Abb. 45.
Fingerring aus Baum-
bast, Schleuderstein aus
Walzahn. S. Na. 40.

wird um den Daumen des Schleuderers gelegt, damit dieser die Leine fester in der Hand halten kann, und so ein Abgleiten verhütet wird.

Die Schleuderleine ist leicht, dünn und ca. 15—20 m lang. Sie wird aus ausgesucht starken, kräftigen Kokosfasern sorgfältigst gedreht.

Der Schleuderstein hat spindelförmige Gestalt und ist 6—10 cm lang, 2—3 cm dick. An dem sich verjüngenden Ende trägt er eine Durchbohrung. Man stellt ihn

aus fossiler, dolomitierter, auf der Insel ausgegrabener *Tridacna* oder aus Pottwalzahn her.¹ — Diese Steine werden entweder direkt an die Schleuderleine gebunden, oder man verwendet dazu eine besondere dicke Schnur, in die eine Öse, *ed̄n̄miej̄n*, geschlagen wird, an der man dann die Leine befestigt.

Auf dem Fangplatze stehen große Stangengerüste, *atáeo*. 4, 6, 8 und mehr Stangen: *nataūu*, werden vertikal in den Boden gerammt und oben mit einem Gatterwerk aus dünnen Stäben, *et̄ēr*, bedeckt. Dies Gestänge dient den Vögeln als Ruheplatz. Ferner verwendet man tragbare, kleine niedrige, dreiseitige Gerüste als Sitzplatz für die Fregattvögel. Tritonmuscheln, Holzschalen — heute auch vielfach Blechdosen — benutzt man als Tränken. Eine lange Stange zum Aufscheuchen der Vögel und ein Dreifuß, um auf das Gatter steigen zu können, vervollständigen die Ausrüstung des Fangplatzes.

Auf dem Gerüst pflegen sich die Fregattvögel aufzuhalten. Jeder einzelne Vogel trägt an seinen Schwungfedern die besondere Eigentumsmarke seines Besitzers.

Diese Eigentumsmarken sind Besitz der Sippe und der Einzelfamilien. Sie werden vererbt. Neue können nur nach vorhergegangener Genehmigung durch den Sippenältesten Anerkennung finden, dem dafür eine Entschädigung in Naturalien zu zahlen ist.

Damit die Vögel nicht davonfliegen, werden ihnen oftmals die Flügel gestutzt; sie werden auch mit einer langen, dünnen Kokosleine, die am Fuße festgebunden wird, an das Gestell gefesselt. Andere sind so gut dressiert und durch die gute Fütterung und Pflege derartig an das Haus gewöhnt, daß sie frei umherfliegen, um stets freiwillig wieder zurückzukehren.

Zur Zeit des Fregattvogelfangs im Juli bis September werden mit diesen zahmen Vögeln die wilden Vögel herangelockt. Das Geselligkeitsbedürfnis wird diesen dabei zur Falle. Denn sobald ein wilder Vogel, durch den Lockvogel herbeigezogen, dem Gestell nahe kommt, fliegt ein Hagel von Schleudersteinen über den Vogel hinweg; trifft einer den Vogel, so verwickelt er sich in die dünne Schleuderleine, die sich mehrfach um den Vogel schlingt und ihn zu Boden reißt. Dem Besitzer dieser Schleuder gehört nun der neu eingefangene Vogel. Helles, nicht enden wollendes Geschrei ertönt dann auf dem Fangplatz; man umarmt sich, tanzt und vermag die Freude kaum zu meistern.

In der Gefangenschaft führen die Vögel eigentlich ein recht trübseliges Dasein, namentlich die Tiere, die einsam, allein, vielfach ohne irgend etwas Schatten zu haben, auf den dreiseitigen niedrigen oder t-förmigen Gestellen vor den Häusern sitzen. Die Gruppen auf den Gestellen der Fangplätze haben es ein wenig besser. An den Flügeln oder an den Füßen sind sie mit einer dünnen Leine gefesselt, die entweder am Gestell oder an einen besonderen Beschwerstein, *kapaña*, befestigt wird.

Die Nauruleute empfinden diese Haltung der Vögel als nichts unwürdiges. In ihrer Art hängen sie sehr an den Tieren, die sie wie ihre Kinder hegen und pflegen; für

¹ Als *ε̄ gāmagāmamōi* bewahrt man diese Steine zum Andenken an Verstorbene auf.

die sie sich eher selbst die Speise entziehen, als daß ihre Lieblinge hungern sollten. Die Nahrung wird den Vögeln in den Schnabel gesteckt; um sie zu tränken, nehmen die Eingeborenen den Mund voll Wasser und spritzen es mit einer geschickten Bewegung in die aufgesperrten Schnäbel. Aus den wassergefüllten Gefäßen vermag der Vogel selbst nicht zu trinken.

Diese so eigentümliche und doch wieder angenehm berührende Pflege und Liebe für die Fregattvögel stammt aus der Zeit, wo der Geisterglaube noch allgemein auf der Insel verbreitet war. Damals mag man den Tieren noch mehr Sorgfalt zugewendet haben, da sie für die Eingeborenen doch die körperlichen Gefäße ihrer Geister vorstellten, für die man alles tun mußte, um sie bei guter Laune und Wohlbehagen zu erhalten.

Tänze wurden ihnen zu Ehren aufgeführt, von denen sich heute noch der sogenannte ›Buschtanz‹ *toroŕ* erhalten hat.

Die Federn der Vögel werden ausgiebig verwendet. Fast alle Naurugegenstände, Kleidungsstücke, Hausgerät, Schmucksachen werden mit den langen glänzend schwarzen Federn verziert. Den Federkiel entfernt man meistens und benutzt nur die Bärte, die man häufig auszackt und ausschlägt. Schließlich sind diese Bärte ein beliebtes Material, um bei den verschiedenen Bindungen die Kokosschnüre in verschönernder, wenn auch nicht immer praktischer Weise zu ersetzen.

6. Die rechtlichen Anschauungen.

Aus dem Denken und Empfinden der Eingeborenen bildete sich ihr Rechtsbewußtsein heraus. Es führte zu Rechtsgrundsätzen öffentlicher und privater Natur, die in mündlicher Überlieferung vererbt wurden, die der fortschreitenden Entwicklung Rechnung trugen und in einem Gewohnheitsrecht ihren Ausdruck fanden. Diese Rechtsbegriffe erstrecken sich über alles: Grundstück, Riff, Meer, Baum, Tier, Haus, Gerät, Familie, Staat usw. Bei dem hochentwickelten Nauruvölkchen haben diese Begriffe feste Formen angenommen, die z. T. so brauchbar sind, daß man bei wichtigen Rechtsentscheidungen sich heute noch auf den Boden des eingeborenen Rechtes stellt und es erst langsam unserem Rechtsempfinden und dem bürgerlichen Gesetzbuche anpaßt.

Brauch und Sitte. In das Rechtsempfinden der Nauruleute wird man vortrefflich durch zwei kleine Aufsätze des *Äuuiyeda* eingeführt, der darin über ihre Sitten und Gebräuche berichtet.

Gewohnheiten der Nauruleute.

I.

Die Leute von Nauru denken stets an Spielen und Essen, was sie sehr gern mögen. Sie haben keine bestimmte Zeit

Dé'iden amen Änâŕŕŕŕ.

I.

*Amen Änâŕŕŕŕŕ ŕŕ eodogŕn tŕ omârât
ŕ karamuŕn me iŕŕi, buŕ re teŕ kŕŕ. Ekuŕ
âura dâe ŕn iŕŕi, buŕ re iŕŕi eât edâi me-*

zu essen, denn sie essen zu allen Zeiten am Tage und in der Nacht. Sie essen im Hause und sie essen auch, wenn sie unterwegs sind.

Wenn es eine Arbeit zu tun gibt, welche sich lohnt, dann wollen die Leute arbeiten und stellen sich danach an, denn sie bekommen immer dabei zu essen.

Wenn jemand sich auf einem Ausgang befindet, und er hungrig ist, darf er sich Lebensmittel nehmen, Kokosnüsse und noch andere Dinge, die er sieht, und niemand wird dareinreden.

Die Nauruleute schätzen auch sehr die Fremden, und den Leuten, welche nicht mit ihnen verwandt sind, geben sie Land und Sachen, daß sie die als eigen erwerben.

Wenn jemand eine Sache von einem anderen haben will, bezahlt der Mann nicht, denn das ist nicht anständig, denn wer seine Sache bezahlen läßt, dessen Schande ist bei den Leuten groß, weil die Leute sagen werden, daß er ein Geizhals ist.

Sehr groß ist auch die Liebe der Nauruleute zu ihren Kindern. Wenn die Kinder umherlaufen, damit sie spielen, geben ihnen Mutter und Großmutter stets Essen, damit sie schön aussehen und fett werden.

Und wenn ein Kind nicht fett wird, sondern dünn bleibt, errichten sie ihm ein kleines Häuschen im Hause. Sie umarmen dann die Kinder und stopfen ihnen das Essen in den Mund.

Es ist den Knaben auch verboten, daß sie bei den Frauen bleiben; und Vater und Mutter geben ihren Kindern keinen Schurz, damit sie vielleicht nicht schon als erwachsen gelten und dann nicht mehr wachsen können.

māk je rān me ijō būm. Re ijé'iji anoāk ubuiōra me re ijé'i bet, ia re dugidugo.

Tinia etimine a magur iōn, hea e múi, bue ename re nimo mogur eān ouāk āura ten ririn, bue re eodogin ijé'iji eān.

Tinia e dugidugo ename iōn, me e metir, o kona ebāru ijé'i, anakui me támo imin, hea et, me ekuo ename e ntmō torēr.

Dé'i Anáōērō re áue kor eratekuo nabōna idrúa me tamo, hea ekuo buin, ri nān oiyā ep me imin, bue e ntm eke uōna kor.

Tinia ename iōn o konōn imit atin iturit ename iōn, amea eap pumue, bue eodēri. Bue, hea o pumue uōn imin, ouāk an māiur iān met ename, bue ename ri nān ogi, bue ei amen buerāra iōn.

Ouāk kor an amen Anáōērō áue nāiurā. Tinia e dugidugo eonin, bue re ntm karāmūn, inin o ibūn eodogin obu a uāna, bue e ntm ōmo āeaēn ijā edūedu.

Me tinia eodūedu e onin, bua aēn nerōn, ri nān ué'i a andāko iōn ānoāk. Etimine e onin nabōna e babuiji ura me eonāda iān muin oāna.

Edogoré'i bet e onin in emuān, ia re re mek tañt en; me hāgān etānin me inin re eap oiyā nāiurur inun, bui ta buidūga me e dedemāro, me re eo kona ouāk.

II.

Wenn wir lügen und wir uns nicht darum kümmern, dann ziehen wir die Nasenflügel zusammen, das heißt die Nase rümpfen.

Wenn wir jemand verspotten wollen, dann quietschen und kichern wir; und wenn wir jemand verhöhnen wollen, stecken wir ihm die Zunge heraus und blähen die Backen.

Wenn jemand spricht, und er vergißt seine Gedanken, kratzt er sich auf dem Kopfe; wenn jemand einen ausschilt, und wenn dann ein Mann dem Sprecher mit den Fingern zwischen die Rippen fährt, heißt das Hetzen.

Wenn zwei Leute miteinander streiten, wo viele Leute anwesend sind, und des Einen Reden groß, aber sein Wissen klein ist, dann wird der Mann, der wenig redet, den Prahlers ausstechen.

Wenn zwei Männer miteinander kämpfen, und wenn der eine um Gnade bittet, und wenn der andere ihn laufen läßt, und der ihn dann tötet, so heißt das Heimtücke.

Wenn jemand bei einem Manne bleibt, und er ihm dann seine Sachen fortnimmt und sie mit nach seinem Hause nimmt, so heißt das Diebstahl.

Wenn dein Diener dir dein Essen bereitet, dir wenig gibt, aber selbst viel ißt, so heißt das Unehrllichkeit.

Wenn dein Diener dir dein Essen bereitet, und es kommt jemand, und er macht das Essen ungenießbar, weil er als Vornehmer den Diener nicht leiden mag, so heißt das dem Diener einen Streich spielen.

Wenn zwei Frauen einen Mann heiraten, und wenn die eine Frau die Wertsachen

II.

Tinia amāim bāite ma amāim ekām eké'iduñ, ama nān omān bōdime, egen buē eomañbōdñ.

Tinia e nīm kāūidu emñ ama nān emōr; me tinia amāim omāmēdō iōn, ama eātoñ a me oburida iāñ muñ.

Tinia e doreñ eñame iōn, me tinia e mejioñ aēñ, i nān orōr tibñ; tinia eñame iōn ē doreñ a iōn, me tinia eñame iōn orñt ameā edoreñ a egen bua etemedēm.

Tinia āke eñame arumñ, ino ebāk eñame, me ouāk an toreñ iōn, me kadudu iōn añ tiēt, bua ameā kadudu aēñ inān ābi ameā ouāk aēñ.

Tinia ār āke arumñ, me tinia egegoñ iōn, me tinia ameā iōn eāto i nān ābi ameā iōn egen buē ididino.

Tinia e mek itaiuñ eñame iōn me tinia e bāru uōm imñ ma onāda iāñ muñ mo ño buñ egen bui itōrēre.

Tinia ðm 'tiō a rīrīñ onðm mo oiyāu aīgedou, ma a on ebāk, egen buē erōumanibā.

Tinia ðm 'tiō e rīrīñ onðm, mo oře eñame iōn mo o nouga miōna iē'iji, buē ameā temōnibe e nīm miōui bita an 'tiō, egen buē iui'tiō.

Tinia en aromñ e'ijāti eñame iōn, me tinia e niāñ uān agorōr imñ me ñāeo

ihres Mannes fortnimmt und sie in die Schatzkiste der anderen legt, so heißt das Verleumdung.

Wenn du eine Frau siehst und nach ihr mit den Fingern schnappst, heißt das Locken.

Wenn sich zwei streiten und der eine dem andern die Zunge aussteckt, heißt das Ärgern.

Wenn zwei sich schimpfen, und der eine zieht sein Augenlid herab, so heißt das Verachten.

Wenn jemand den Mund spitzt, so heißt das Verhöhnern.

Wenn jemand bei einem anderen die Bewegung des Halsabschneidens macht, heißt dies ihm den Tod wünschen.

Wenn jemand mit dem Munde bleckt, heißt das die Zähne fletschen.

*iān uēn bādi eta iōn, egen buē egapuāi-
edu.*

*Tinia uo e ēt en iōn me uo e'irā tini-
bēm egen buē ebanaganan.*

*Tinia ār āke arumñn ma eāton iōn,
egen buē e kadāmādam.*

*Tinia o kañaiōt arumñn mo ōba men
iōn, egen buē ekenenau.*

*Tinia ename iōn o keuéo ñn toterēñ, egen
buē iyu ename.*

*Tinia ename ibūñ o bābake ename iōn
iāt éo nuñida, egen buē arere ké'ijñ.*

*Tinia ename iōn o pkūx muñn egen buē
ikijijū.*

Diese Angaben über Brauch und Sitte lassen sich noch um viele vermehren, die an anderen Stellen in den Abschnitten über die Lebensverhältnisse, die Lebensgewohnheiten, den Krieg usw. angeführt sind. Sie zeigen alle, daß sich bei den Eingeborenen fest umrissene Anschauungen gebildet haben, die das Leben und Benehmen des Einzelindividuums dem anderen der Familie, der Sippe, den Dämonen usw. gegenüber regeln. Das soziologische Leben bildet die Wurzel, aus der das Recht gestaltet wurde; allerdings wird man dabei die Erfahrung machen, daß eine Reihe von Anschauungen und Erscheinungen in die Rechtsgestaltung eingreifen und ihr übergeordnet sind, die unser Empfinden nicht kennt. Das sind vor allem die magischen Erscheinungen, mit denen der Eingeborene sich sein Verhältnis zur Natur, Tieren, Pflanzen, Dämonen und Ahnen klarmacht. Bei der Darstellung der rechtlichen Anschauungen der Eingeborenen wird man aber von unserm Rechtsempfinden ausgehen müssen; einige Wiederholungen aus den vorher gegangenen Abschnitten werden dabei allerdings nicht umgangen werden können.

Familienrecht. Die Ehe wird zwischen den Angehörigen zwei verschiedener Sippen eingegangen.¹ In früheren Zeiten heirateten sich meistens die Mitglieder zweier Sippen untereinander. Der Brauch nimmt heute ab. Totemistische Anschauungen, die nur noch in Spuren nachweisbar sind, bilden die Grundlagen der Ehe. Heirat zwischen

¹ Erlaubt, wenn auch nicht gern gesehen, sind Heiraten zwischen Kindern von Bruder und Schwester, während es wieder verpönt ist, daß die Nachkommen zweier Brüder, auch wenn jene verschiedenen Stämmen angehören, sich mit einander verbinden (KRETZSCHMAR).

Mitgliedern derselben Sippe gilt als Blutschande. Solche Individuen werden von den übrigen boykottiert; bekommen sie Kinder, so werden sie bei der Geburt oder kurz nachher, durch irgend eine versteckte Unvorsichtigkeit oder Nachlässigkeit von ihren Angehörigen getötet (JUNG).

In der einzelnen Familie ist der Mann als ihr Haupt anzusehen, nur in dem Falle, wo seine Frau aus einer höheren Klasse stammt, gilt sie als Familienoberhaupt. In der Sippe schließen sich die Familien unter einem Oberhaupte zusammen, und zwar meistens dem ältesten männlichen Abkommen der direkten Linie vom Stamm-paar der Sippe (s. Stammbäume). Fehlt eine solche Person oder ist sie zu jung, die Pflichten des Familienoberhauptes wahrzunehmen oder zu erkennen, so wird die Würde im ersten Falle dem ältesten männlichen Mitgliede der nächst älteren Nebenlinie übertragen, im zweiten Falle wird ein Mann oder eine Frau zum Vormunde bestellt.

Die Zugehörigkeit zur Sippe leitet sich aus der Sippenangehörigkeit der Mutter her. Die Kinder folgen der Sippe der Mutter; nur in seltenen Fällen wird ein Kind in eine andere Sippe aufgenommen (s. S. 192).

Die Ehe selbst beruht auf Vereinbarung der in Betracht kommenden Familien oder auf dem Einvernehmen der Brautleute selbst. Frauenraub kam jedoch ehemals vor.

Bei den Angehörigen der *temonibe*-Klasse ist die Kinderverlobung üblich, die bindend ist. Auch kommen Verlobungen von Erwachsenen mit Kindern vor. Freierwerber leiten sonst die Ehe ein, die durch den Austausch von Geschenken zwischen beiden Familien geschlossen wird.¹ Das jüngere Kind kann vor dem älteren heiraten.

Einehe ist am meisten üblich; Vielweiberei und -männerei kommt heute nur bisweilen vor (s. S. 197). Früher war es anders; da wählte sich der Mann dann gewöhnlich die Töchter einer Familie zu Frauen.

Auf die Jungfräulichkeit der Frau wird kein Wert gelegt; nur von den *temonibe*-Mädchen verlangt man unbedingt Keuschheit vor der Ehe. Den übrigen Mädchen steht der Geschlechtsverkehr frei; eine Empfängnis versucht man zu verhüten, oder treibt sonst die Frucht ab. Diese Zustände haben sich unter dem Einfluß der Missionen im Sinne unserer Anschauungen gebessert.

Außereheliche Verhältnisse wurden früher allgemein sanktioniert, heute ist es anders. Auch die Prostitution, die vor Jahrzehnten eine reiche Einnahmequelle bildete, ist beschränkt worden. Freudenmädchen hat es seit altersher gegeben (s. S. 259).

Im allgemeinen wird die Ehe respektiert; Ehebruch kommt jedoch häufig vor. Man versuchte früher den Ehebrecher zu töten oder an dessen Frau Vergeltung zu nehmen. Heute werden diese Angelegenheiten vor dem Richter ausgetragen.

Gewohnheitsrechtliche Scheidungsgründe gibt es nicht. Man verfährt ganz willkürlich. Die Parteien trennen sich und können sich ohne weiteres wieder verheiraten.

¹ Nach Nauru Sitte konnte auch ein Mädchen um einen Gatten werben, ohne sich dadurch in den Augen der jungen Männer herabzusetzen. Waren die Eltern einverstanden, so besiegelte der Vermittler das Verlöbniß mit den Worten: »Die Hände deines Kindes binde ich, damit du es nicht weiter verschenken kannst« (KRETZSCHMAR)

Sind Kinder vorhanden, so bleiben die Knaben meist beim Vater, während die Mädchen der Mutter folgen.

Die Witwe kehrte entweder zu ihrer Sippe zurück oder wurde, wenn die Verhältnisse günstig waren (bei ausreichendem Vermögen) von dem Bruder des Verstorbenen geheiratet.

In den kinderlosen Ehen ist die Adoption häufig; auch sonst pflegen einzelne Personen Kinder zu adoptieren (s. S. 257); Kindertausch ist ebenfalls nichts seltenes. Getauschte oder adoptierte Kinder haben dieselben Rechte wie leibliche.

Die Erziehung der Kinder übernehmen die Eltern, und wenn solche vorhanden sind die Großeltern. Knaben und Mädchen werden getrennt erzogen. Die ersten von den Männern, die zweiten von den Frauen. Die Knaben dürfen sich nicht bei den Frauen aufhalten. Die Traditionen der Familie und der Sippe werden von den Frauen aufbewahrt und mündlich weitergegeben. Schon vom 7. und 8. Lebensjahr ab erhält das Mädchen darin Unterweisung, die in einem systematischen Auswendiglernen des Vortrags der alten Frauen besteht, der solange wiederholt und ergänzt wird, bis die Sachen fest im Gedächtnis haften. Nichtangehörigen der Sippe werden diese Traditionen überhaupt nicht, den Europäern nur sehr schwer und widerstrebend verraten.

Der Tote muß begraben werden; nur die Leichen der geringen Leute wurden in die Höhlen geworfen oder ins Meer versenkt. Das Begräbnis fand im Wohnhause statt, und einer der nächsten Angehörigen hatte auf der Grabstätte zu schlafen, bis die Gebeine aus dem Boden herausgenommen wurden. Der Schädel wurde als Sitz der Seele besonders verehrt; er wurde in die Versammlung mitgenommen und besaß dort Stimmrecht, das vom Besitzer des Schädels wahrgenommen wurde.

Alte Leute, die nicht mehr für den eigenen Lebensunterhalt sorgen konnten und der Familie zur Last fielen, wurden früher durch Erwürgen umgebracht. Die Leute, die es taten, genossen jedoch wenig Ansehen.

In der Familie ist wie im öffentlichen Leben eine Arbeitstrennung nur teilweise durchgeführt. Die Hauptarbeit ruht allerdings auf den Schultern der Frau. Das hängt mit der Stellung der Frau zusammen, die im allgemeinen dem Manne unterstellt ist.¹ Ein Wechsel tritt darin nur ein, wenn die Frau einer höheren Klasse entstammt. Dem Mann liegt der Haus- und Kanubau ob — einzelne Leute bilden sich darin zu Berufshandwerkern aus —, der Fischfang auf dem Meere, der Vogelfang, das Pflücken der Kokosnüsse, das Toddyschneiden, die Herstellung von Tauwerk, von Schüsseln, Werkzeugen, Waffen usw. Mit den Frauen gemeinsam besorgen sie die Zubereitung der täglichen Speisen und jährlich einmal die Ernte der Pandanusfrüchte und die Herstellung der Konserve daraus. Alle übrigen Arbeiten werden von den Frauen besorgt. Sie hat das Hausgewese rein zu halten, die Kinder zu versorgen, Wasser herbeizuschaffen, in der Sammelwirtschaft wilde Früchte einzusammeln, die Riffischerei

¹ Politische Rechte scheinen einzelne Frauen der *temonibe* insofern zu haben, als sie den Frieden im Kriege stiften (s. Buschkönigin S. 10). Auch Frauen können die Stellen von Oberhäuptern im Gau einnehmen (s. S. 60 und 61).

zu besorgen, Kleidungsstücke, Schurze, Matten, Körbe zu flechten, das Rohmaterial dafür zu besorgen, Öl, Farbstoff herzustellen, Schmucksachen anzufertigen, zu denen das Material aus Muscheln oder Schnecken von den Männern vorgearbeitet wurde, das feinere Tauwerk zu drehen usw.

Von den Männern und Frauen, namentlich von den letzteren, tun die älteren Personen die Hauptarbeit, während die jungen Leute gelegentlich geradezu faulenzten.

Die Familienmitglieder unterstützen sich gegenseitig nur, wenn ihre persönlichen Interessen dabei zu ihrem Recht kommen. »Haben z. B. altersschwache Eltern Besitztum, so wird es ihnen an Unterstützung von Seiten der Kinder nicht fehlen, sind die Eltern jedoch unvermögend, so kümmern sich die Kinder wenig oder garnicht um sie.« (JUNG).

Politische Organisation. S. S. 183.

Vermögensrecht. Mit Ausnahme der Leibeigenen hat Jeder, Erwachsene und Kind, Eigentum und Besitz. Der Leibeigene hat nur bedingtes Vermögen. Das Haus, in dem er wohnt, wird ihm und seiner Familie von seinem Herrn zum zeitlichen Gebrauch überlassen; ebenso erhält er ein Stückchen Land und einige Palmen; alles Gerät, die Inneneinrichtung des Hauses, mag der Leibeigene sie auch selbst beschafft haben, gehört ihm nicht; sie sind Eigentum des Herrn, obschon der sie vielleicht niemals benutzt.

Vom persönlichen Eigentum ist das Eigentum des Gaus und der Besitz der Sippe zu trennen.

Das Eigentum des Gaus ist das Gemeingut aller Freien. Dazu gehören große Landkomplexe im Innern der Insel mit Calophyllumbäumen, Pandanuspalmen, Morinda- und Hibiskussträuchern, Melonen usw. Auf die Nutznießung haben nur die Gaumitglieder Anrecht. Ferner sind die Fregattvogelfangplätze gemeinsamer Besitz der Gaugenossen. Jeder Gau hat davon einen oder mehrere. Das gilt auch von den Tanz- und Versammlungshäusern, die heute allerdings nicht mehr vorhanden sind. Nach JUNG gehören auch die Palmen zum Gaubesitz, von denen Toddy gezapft wird. Allerdings steht es jedem Eingeborenen frei, eine beliebige Palme zur Palmweingewinnung anzuschneiden und er gilt, so lange er sie benutzt, als ihr Besitzer.

Die Angehörigen der freien Klassen sind Landbesitzer. Allerdings scheint das Land im Besitz der Sippen zu sein, die es dann nach den Rangklassen an ihre Angehörigen aufteilte. Dieser Besitz erstreckt sich über das Nutzland, den Palmengürtel, und manche Gebiete im Innern der Insel; jede Palme, das Riff und das vor ihm sich ausbreitende Meer hat seinen Besitzer.

Die Grundstücke sind recht verschieden groß und von unregelmäßigen Formen. Jedes größere Landstück hat einen besonderen Namen; so kommt es, daß Eingeborene häufig Liegenschaften haben, welche den gleichen Namen führen. Diese Grundstücke sind Parzellen eines größeren Besitzes, die entweder einzeln verkauft, gegen andere ausgetauscht oder Erbgut sind.

Die Karte Abb. 46 der Grundstückserwerbungen der Phosphatgesellschaft veranschaulicht im Beispiel die Lage und Verteilung solcher Grundstücke. Die eingetragenen Namen nennen die ehemaligen Besitzer, welche mit Geld abgefunden wurden. Die einzelnen Kokos- und Pandanuspalmen mußten bei dem Ankauf besonders und stückweise bezahlt werden.

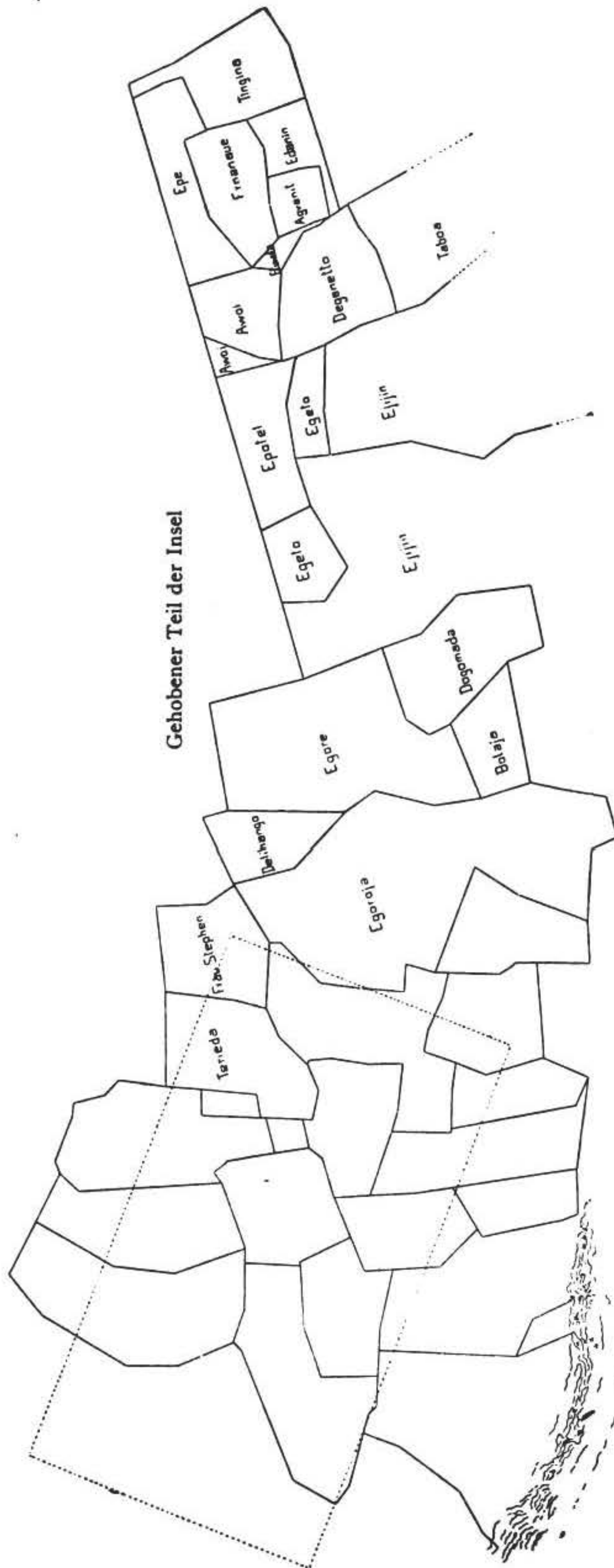
Die Grenzen der einzelnen Landparzellen sind den Eingeborenen genau bekannt. Jede Palme trägt eine Eigentumsmarke ihres Besitzers, außerdem kennzeichnen Steinsetzungen genau die Ausdehnung des Landstückes (s. Tafel 27,4).

Trotzdem gehören Landstreitigkeiten zu den häufigsten Gerichtsfällen; in absehbarer Zeit werden sie noch nicht beendet sein. Den Anlaß bildet die Konsolidierung des Grundstücksbesitzes, die dadurch erschwert wird, daß an vielen Stellen auf Grund alter und vergessener Pachtabkommen, Grund und Boden und die darauf wachsenden Nutzbäume sich in den Händen von zwei und mehr verschiedenen Besitzern befinden. Die Ländereigrenzen werden dort heute von der kaiserlichen Station festgesetzt; ein Korallenblock, unter dem eine zerschlagene Bierflasche eingegraben wird, bezeichnet den Grenzstein.

Wie auf den Karolinen besteht auch in Nauru die Einrichtung der Bodenpacht. Mit Einwilligung des Besitzers und des Sippenoberhauptes kann einer vom anderen Grund und Boden zu Pflanzzwecken pachten. Die Pacht wird in Kokosnüssen an den Besitzer und das Sippenoberhaupt entrichtet. Die gepflanzten Palmen werden von dem Pächter ohne weiteres an den rechtmäßigen Besitznachfolger vererbt. Eigentümlich gestalten sich nach JUNG die Verhältnisse, wenn Grund und Boden und die darauf stehenden Palmen sich in den Händen von zwei verschiedenen Besitzern befinden, dann darf der Palmenbesitzer außer den schon auf dem Land befindlichen Bäumen keine weiteren pflanzen. Stirbt eine Palme ab, so muß er bei Neuanpflanzung genau auf die Stelle pflanzen, wo die frühere Palme stand.

Die eben erwähnten Bestimmungen über das Pachtverhältnis, in dem das Sippenoberhaupt befragt werden muß und noch direkten Anteil an die Pachtzahlung hat, deuten darauf hin, daß ehemals Grund und Boden Sippenbesitz waren, der von dem Sippenoberhaupt als Grundherr verwaltet wurde. Das ist heute anders geworden. Der Landbesitz ist Privateigentum des Eigners geworden, mit dem er schalten und walten kann, wie er will. Die Landerwerbungen seitens der Europäer, der Einfluß ihrer Anschauungen über Besitz und Eigentum wirkten verändernd und umgestaltend ein. Im Stillen mögen vielleicht die alten Gewohnheiten unter den Eingeborenen noch weiter fortleben, und vereinzelt mag man sich auch noch nach ihnen richten; allgemeine Giltigkeit haben sie nicht mehr.

Um einen Einblick in die Art der Besitzverhältnisse von Grundstücken zu bekommen, versuchte ich bei einer der angesehensten Sippen Naurus, Ranibëk, eine Besitzaufnahme ihrer Landstücke zu bekommen. Das Resultat lasse ich hier folgen.



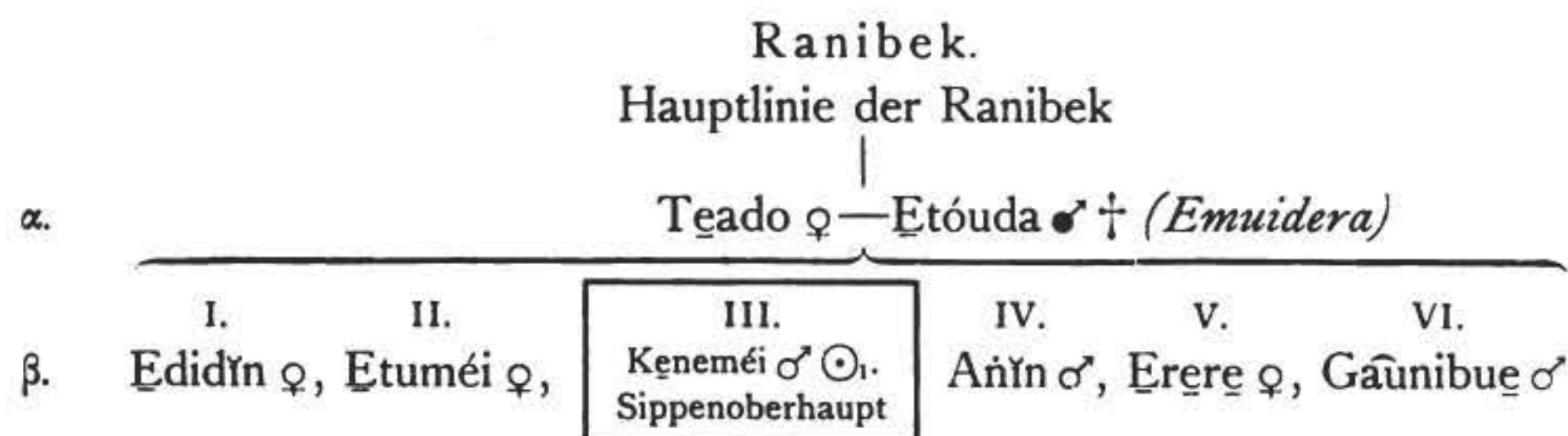
Rand des gehobenen alten Atolls

Abb. 46. Beispiel der Verteilung von Grundbesitz.

Teil der von der Phosphatgesellschaft in Abbau genommenen Grundstücke. — Nach einer Skizze im Besitz der The Pacific Phosphate Co. Lim.

Die Sippe Ranibek eignet 146 Grundstücke, die folgendermaßen unter die nach dem Alter aufeinanderfolgenden Kinder der Teado ♀ und die wenigen übrigen Sippenangehörigen verteilt sind.

Hauptlinie		Nebenlinien	
Edidŋn ♀	36 Landstücke	Erent ♀	5 Landstücke
Etumé'i ♀	23 „	Adioniáeo ♀	11 „
Kenemé'i ♂	16 „	Edoña ♀	8 „
Añŋn ♂	8 „	Ebodeba ♀	3 „
Erere ♀	4 „	Edenóra ♀	6 „
Gāunibuē ♂	26 „		



Die Ehen dieser Kinder.

I. β.

Edidŋn ♀ — Teiyeaūue ♂ † (*Eoaru*)
ohne Kinder.

II. β.

Etuméi ♀ — Natōiñ ♂ (*Eoaru*)
ohne Kinder.

III. β.

Keneméi ♂ — Ebinimar ♀ (*Eméa*)
ohne Kinder.

IV. β.

Añŋn ♂ ⊙₃¹ — Egadreá ♀ † (*Idrua*)

γ. Gāude ♂, Dabe ♂, Dāugage ♂, Emóu ♀, Ekeŋtoru ♀, Ededañe ♀, Emāuuo ♀

V. β.

Erere ♀ — Timor ♂ (*Eano*)

γ.

Deie ♂ ⊙₂

¹ Da Deie ♂ noch sehr klein ist wird beim Ableben des Keneméi ♂ sein Bruder Añŋn ♂ die Vormundschaft über Deie ♂ übernehmen und bis zu dessen Mündigkeit die Würde des Sippenoberhauptes der Ranibek innehaben. — Der Fall ist im Jahre 1911 eingetreten.

VI. β.

Gāunibue ♂ — Eap ♀ (*Emuidera*)

Dedoboniba ♂, Agiañāñ ♂, Méibitobure ♂

Die Aufstellung führt drei Spalten an. Die erste nennt die Namen der Grundstücke, die zweite gibt an, wer das betreffende Grundstück eignet, bewirtschaftet, nutzt resp. wer der jetzt schon bei Lebzeiten des Eigentümers bestellte Besitznachfolger ist, und die dritte enthält nähere Angaben über einzelne Landstücke.

Grundstückbesitz der Sippe Ranibëk im Oktober 1910 nach den Angaben des Sippenoberhauptes Kenemé'i.

Name des Landstückes	Bewirtschaftet resp. später vererbt an:	Bemerkungen
	1. der Edidñ.	
1. Uböröbörēñ	selbst	
2. Ānime 1	Deie ♂ von V ♀	z. Zt. verpachtet an Atāuēr
3. Ameda in Ijup'	derselbe	mit einem Haus;
4. Omuenöm	derselbe	dem Diener At-uéiju überlassen
5. Okuore in Ijup'	derselbe	
6. Daráua	Edeñāñ ♀ und Gāude ♂ von IV ♂	
7. Jaranemet	Emóu ♀ von IV ♂	
8. Eātđakēñ	dieselbe	
9. Ariyeyēñ	Adiēten ♀ (adoptiert)	
10. Ānibubu	Deie ♂ von V ♀ und Margarete (?)	
11. Anotār	Emóu ♀ von IV ♂	
12. Āikñri	dieselbe	
13. Buitiemār	dieselbe	
14. Gaganuño	dieselbe	
15. Eātderiēñāgo	selbst	mit einem Haus
16. Adedapuigiue in Ijup'	Emóu ♀ von IV ♂	
17. Adedapuéuea in Ijup'	Edeñāñ ♀ und Gāude ♂ von IV ♂	
18. Aninapáe	Adiēten ♀ (adoptiert)	
19. Ānimaeār 1	Deie ♂ von V ♀ und Margarete (?)	
20. Ānimaeār 2	selbst	
21. Buada 1	Emóu ♀ von IV ♂	
22. Eāt Edionúua in Ijup'	dieselbe	
23. Auodidja in Ijup'	dieselbe	
24. Yakabab 1	dieselbe	

Name des Landstückes	Bewirtschaftet resp. später vererbt an:	Bemerkungen
25. Yakabab 2	Edeđaňe ♀ und Gāũde ♂ von IV ♂	
26. Āniraoe	dieselben	
27. Adotořoře	Emóu ♀ von IV ♂	
28. Boriborěn in Anabar	selbst	Ibiafischeich
29. Anime 2	Deie ♂ von V ♀	Ibiafischeich
30. Anime 3	derselbe	Wasserstelle
31. Animáoe 1	Deie ♂ von V ♀ und Margarete (?)	Ibiafischeich
32. Animáoe 2	dieselben	desgl.
33. Dibuebĭn	selbst	desgl. } auch selbst
34. Buada 2	Emóu ♀ von IV ♂	desgl. } benutzt
35. Omatan	Deie ♂ von V ♀ und Margarete (?)	desgl. }
36. Eanakábua	Emóu ♀ von IV ♂	desgl.
2. der Etuméi ♀ II.		
1. Adāũbuēr in Eoa	Deđoboniba ♂ von VI ♂	
2. Eoa in 'Nibĕk	Deie ♂ von V ♀	dem Diener Atu-
3. Anabato in 'Nibĕk	Ekeuoru ♀ von VI ♂	uėjju überlassen
4. Anupudu in Deņigo- múdu	Deđoboniba ♂ von VI ♂	
5. Éue	selbst	Fischereigelände
6. Anibáuo	Ekeuoru ♀ und Deđoboniba ♂ von VI ♂	am Riff
7. Jaňoř in Uebōi	Margarete (?)	
8. Anerúe	Deie ♂ von V ♀	
9. Atemouiemoň	Ekeuoru ♀ und Deđoboniba ♂ von VI ♂	
10. Ājĭř	Deie ♂ von V ♀	
11. Daráua in Aňetaň	derselbe	Grundstück des
12. Aninapáe	derselbe	Ehemanns
13. Uebuebĭn 1 in Uebōi	derselbe	
14. Uebuebĭn 2 in Uebōi	Ekeuoru ♀ von VI ♂	
15. Eāt Erođuabĭn	Deie ♂ von V ♀	
16. Eāt Emāni	Deđoboniba ♂ von VI ♂	
17. Yapabap' in Ijup'	Ekeuoru ♀ von VI ♂	
18. Eāt Demaneäp'	Deđoboniba ♂ von VI ♂	
19. Ānuęp'	Deie ♂ von V ♀	
20. Eāt Euiaňe	Ekeuoru ♀ von VI ♂	
21. Anodidja	Deie ♂ von V ♀	

Name des Landstückes	Bewirtschaftet resp. später vererbt an:	Bemerkungen
22. Uēbuebīn 1	derselbe	Ibiafischeich
23. Uebuebīn 2	selbst	Wasserstelle, zwei Häuser
	3. des Kenemé'i ♂ III.	
1. Eātderienágo	selbst	ein Haus
2. Jañor	selbst	an die Phosphatgesellschaft verk.
3. Animáoe	Anīn IV ♂ und Edogarabu ♀ (Verwandte der Frau)	
4. Abotidjiχ	Edogarabu (Verwandte der Ehefrau, adoptiert)	
5. Anuuroiya in Eoa	dieselbe	
6. Ebuenuuije in Eoa	selbst	an Atāuēr ♂ verpachtet
7. Atoraro in Eoa	Edioniáeo ♀ (adoptiert)	
8. Anoáue in Eoa	Edogarabu ♀	
9. Atabato	dieselbe	zwei Häuser
10. Eduñiduñīn	dieselbe	ein Haus
11. Buāda	dieselbe	
12. Eāt Edañidañ	dieselbe	
13. Anuorōiya 1	dieselbe	
14. Anuorōiya 2	dieselbe	
15. Eāt Etaūāk	selbst	dem Diener Atuuéiju überlassen
16. Einumúeamúe	Edogarabu	
	4. des Anīn ♂ IV.	
1. Āibure	Dabe ♂ von ♂ IV	ein Haus
2. Aemař in Eoa	derselbe	
3. Uñoue in Uēbōi	Dāugage ♂ von ♂ IV	
4. Ura	derselbe	
5. Jañor	Gāude ♂ von ♂ IV	
6. Idune	Margarete (?)	Grundstück der Ehefrau von ♂ IV
7. Animaeor	dieselbe. und Daugage ♂ von ♂ IV	
8. Dāugóuge	dieselbe und Dabe ♂ von ♂ IV	
	5. der Erere ♀ V	
1. Janbador	Deie ♂ von ♀ V	
2. Ibaganañiχ	derselbe	
3. Āni	derselbe	Grundstück des Mannes von ♀ V zwei Häuser
4. Akiri	derselbe	

Name des Landstückes	Bewirtschaftet resp. später vererbt an:	Bemerkungen
	6. des Gāunibue ♂ VI	
1. Boroboren	Agiañāñ ♂ von ♂ VI	
2. Marene	Dēdoboniba ♂ von ♂ VI	
3. Xueñnouídu in Ijup'	derselbe	
4. Jañōř	Meibitobure ♂ von ♂ VI	
5. Anodidja	Dēdoboniba ♂ von ♂ VI	ein Haus
6. Medañ	derselbe	Besitz der Ehefrau
7. Bogouořouoř	derselbe	von ♂ VI
8. Arúbo	derselbe	
9. Arām	derselbe	
10. Jūuřeo	derselbe	
11. Ibegu	derselbe	
12. Ankuuokuoř	derselbe	
13. Anuuřjep'	Agiañāñ ♂ von ♂ VI	
14. Arúbo in Bōi	derselbe	
15. Badāne	derselbe	
16. Bonéida	derselbe	
17. Arida	derselbe	
18. Anāgon	derselbe	
19. Mogemán	derselbe	
20. Idouřui	Méibitobūre ♂ von ♂ VI	
21. Amūuō	derselbe	Besitz der Ehefrau
22. Areām	derselbe	von ♂ VI
23. Bogetiřř	derselbe	
24. Idageañ	derselbe	
25. Ujabāp'	derselbe	
26. Akōrō	derselbe	
	7. Anderer Angehörigen der Sippe	
	a) der Eřent ♀	
1. Ibuge	Egiri ♂	zwei Häuser
2. Anibáuo	Rōue ♂	
3. Āni	Tōmas ♂	ein Haus
4. Atořiř	Egiri ♂	
5. Idunee	Tōmas ♂	Ibiafischeich
	b) der Edioniáeo ♀	
1. Ibāidubu	Egogitiñ ♀	
2. Āiuě	Edenouřa ♂	

Name des Landstückes	Bewirtschaftet resp. später vererbt an:	Bemerkungen
3. Ibuge	Ēdenóura ♂	ein Haus
4. Ibuge in Bôî	Euoría ♀	
5. Āni 1	dieselbe	ein Haus
6. Āni 2	Rōue ♂	
7. Anóeba 1	Euoría ♂	
8. Anóeba 2	Rōue ♂	
9. Akiri	Ēdenóura ♂	
10. Atořir 1	derselbe	
11. Atořir 2	Rōue ♂	Ibiafischeich
	c) der Ēdoña ♀	
1. Budo	Ēróudia ♀	
2. Aribuēabue	dieselbe	
3. Atořir	dieselbe	
4. Imedañ in Ijup'	dieselbe und Ēgogotiñ ♀	
5. Atěnui in Ijup'	dieselbe	
6. Animaeor	Ēgogotiñ ♀	
7. Animaeor in Bôî	Ēroudia ♀	
8. ? ?	dieselbe	zwei Ibiafisch- teiche
	d) der Ēbōdeba ♀	
1. Akáue	Ētōn ♂	
2. Bogeruru 1	derselbe	
3. Bogeruru 2	derselbe	
	e) der Ēdenóura ♀	
1. Ibuge	Hermann	
2. Āiue	Paulus	
3. Atořir	Bethmann ¹	
4. Akiri	Paulus	
5. Eāt Touebāje	Hermann und Bethmann	
6. Bité'ije	Paulus	

Name des Landstückes. Über die Bedeutung der Grundstücksnamen vermag ich nichts auszusagen. Wichtig ist, daß die Raniběk im Gaue Āiuo die Hauptsippe bildet und infolgedessen sich ihr meiste Grundbesitz in diesem Gaue befindet. Die Landstücke, die keinen Zusatz erfahren haben, liegen alle in dem ebengenannten Gaue. Die Aufstellung zeigt ferner, daß einzelne Mitglieder der Sippe auch in anderen Gauen Grundbesitz haben, so in Ijup', Ānabar, Eoa, 'Niběk, Bôî, Dēnigomúdu und

¹ nach dem Reichskanzler benannt.

Uebōi. Diese Landstücke sind meist durch Heirat an die Sippe gekommen. Manche Grundstücke sind aufgeteilt worden; jede so entstandene Parzelle wird als ein besonderes Grundstück angesehen und demgemäß gezählt, so gibt es Animaeār 1 und Animaeār 2, Anime 1, —2, —3 usw. Die Grundstücksnamen wiederholen sich auch in anderen Gauen. Es besitzt z. B. die Frau Etumé'i ein Doppelgrundstück Uebuebīn in Aiuo und in Uebōi.

Bewirtschaftet resp. vererbt an: Die Grundeigentümer genießen die vollen Einkünfte von ihren Landstücken; da diese z. T. zu groß sind, um voll und ganz verwertet zu werden, so erhalten schon bei Lebzeiten der eigentlichen Eigentümer die erbberechtigten, minderbegüterten Familienangehörigen Anteil an den Erträgen. In der Aufstellung sind die Namen der Sippenmitglieder genannt, die teilweise schon von ihrem künftigen Besitz nutzen, oder an die späterhin das betreffende Grundstück als Erbe fällt. Scheinbar wird dadurch der Sippe Ranibēk ein großer Grundbesitz entfremdet; tatsächlich lagen die Verhältnisse so, daß durch Heirat dieser an sich sippenfremden Erben z. B. Gāude- (Idrua) mit einer Angehörigen der Ranibēk-Sippe dieser der alte Grundbesitz wieder zufiel. Heute hat dies sich geändert, da zum großen Teil durch den Missionseinfluß das alte System der Heirat von zwei Sippen untereinander durchbrochen ist.

Die Aufteilung des Bodenbesitzes erfolgt so, daß Familien mit Kindern ihren Besitz unter ihre eigenen Kinder verteilen. Sie haben dann das Land für ihre Eltern zu bewirtschaften, sobald diese im Alter nicht mehr dazu imstande sind. (Vergleiche die Verteilung von Anīn ♂, von Erera ♀ und des Gāunibue ♂). Die kinderlosen Familien geben ihr Landeigentum an die nächsten Blutsverwandten ab, unter denen das spätere Sippenoberhaupt die größte Berücksichtigung findet; in der Ranibēk-Sippe ist es Daije, der Sohn der Erera; die Adoptivkinder werden bei dieser Verteilung ebenso wie die leiblichen oder blutsverwandten Abkommen berücksichtigt. Es ist nicht erforderlich, daß diese Adoptivkinder etwa derselben Sippe angehören wie der künftige Erblasser (siehe III,4).

Landstücke eines Sippenbesitzes können durch Heirat auch in andere Hände übergehen. So fällt z. B. das Grundstück des Ehemanns der Etumé'i aus der Eoaru-Sippe später an Daije in der Ranibēk-Sippe (II,11, weiter V,3). Auch geht der Landbesitz des Ehemannes (und umgekehrt), sobald er im Range der Ehefrau (und umgekehrt) nachsteht, ganz oder teilweise in ihren Besitz über. Die Besitzaufnahme von IV und VI, in der ein resp. zwei fremde Grundstücke aufgeführt werden, läßt vermuten, daß die Ehefrauen wahrscheinlich einigen Landbesitz mehr mitbrachten. In beiden Fällen stammen die Frauen aus hohen Klassen der angesehensten Sippen auf Nauru; und aus dem Besitz von V darf man mit Recht folgern, daß sie in die Ehe mehr als die erwähnten Grundstücke einbrachten. Ein Teil des auf die eine oder andere Weise angeheirateten Besitzes bleibt demnach zur freien Verfügung des Ehemanns resp. der Ehefrau.

Bemerkungen. Wenn nichts weiter bemerkt ist, handelt es sich um ein nutzbares Grundstück, das mit Kokos-, Pandanuspalmen, Morindasträuchern usw. bestanden ist. Häuser sind einzeln erwähnt, ebenso die Ibiafischeiche in der Buada-Lagune, an denen die Sippenmitglieder Anrechte haben; ferner sind die eigenen Brunnen, die Fischereigerechtsamen aufgeführt; auch sind die Grundstücke bezeichnet, welche an Fremde verpachtet (I,2; III,6) oder dem einzigen Leibeigenen in der Sippe zur Bewirtschaftung überlassen sind (I,3; II,2; III,15).

Fischereigerechtsame gibt es in der Buada-Lagune, auf dem Riffe und den davorliegenden Meeresteilen (s. Fischerei). Die *temonibe* üben sie aus und erlauben gegen Entgelt, das in Abgaben vom Fange besteht, Angehörigen der anderen Klassen Fischerei zu betreiben. Der eigene Fang darf nicht verzehrt werden, sondern man muß ihn gegen einen anderen, selbst wenn der minderwertiger ist, eintauschen. Die besten Fische wurden als Opfergaben niedergelegt und dem *temonibe* gegeben.

Interessant ist die Art und Weise wie früher die Fischereigerechtsame von einem *temonibe* an seinen Sohn oder anderen Rechtsnachfolger abgetreten wurde.

Hatte man einen großen Fischzug getan, waren die Leute zum festlichen Schmause zusammengekommen, dann war es Sitte, daß zuerst der *temonibe*, darauf der Fischmeister und dann die übrigen von den Speisen genossen. Wollte nun der *temonibe* seine Rechte abtreten, dann geschah nach *Auuiyeda* folgendes:

Wenn ein erwachsener *temonibe*-Sproß zugegen ist, und wenn er (der Oberherr) zu ihm sagt vor allen Leuten, daß er zuerst vor allen Leuten die Speisen genießen soll, dann wissen wir dadurch, daß der Vater (auch älterer Sippengenosse) ihm sein Recht abgibt, daß er Oberherr sein soll, und er wird alle diese seine Sachen besitzen.

Tinia etimini nain amea temonibe, me tinia o pan a eo ian met ename memak, bue e ntm i'ji amo ian obet ename memak an tiët eän nea, bue amea e tañtn oia aneñ oaiön, bue e ntm ekéi temonibe, me i nan ogök imñn memak nana uöna.

Dem unbeweglichen Eigentum steht der bewegliche Besitz gegenüber. Dazu gehören das Haus, der Hausrat, Boot, Fischereigerät, Werkzeug, Waffen, Schmuck, Haustiere usw.

Das Haus ist persönlicher Besitz des Hausherrn oder seiner Ehefrau (s. S. 64). Der Anspruch richtet sich nach der Heirat; denn entweder heiratet die Frau in das Haus des Mannes, dann ist er der Besitzer; oder häufiger der Mann in das Haus der Frau; in dem Falle ist sie die Eigentümerin. Im übrigen regelt sich der Besitzanspruch am Hause nach dem Landstücke, auf dem es gebaut wurde. Die Besitzrechte, welche dafür maßgebend sind, richten sich nach dem Eigentümer oder der Eigentümerin.

Das Wohnhaus mit den Wirtschaftsgebäuden wird auch von den anderen Familienangehörigen benutzt, ohne daß diese damit einen Anspruch am Hause haben. Die

Eltern der Ehefrau und ihre Verwandten pflegen in den meisten Fällen das Haus zu erbauen oder überlassen ihr eigenes dem jungen Paare, um selbst ein neues zu beziehen. Geschieht dies nicht, so wird das Haus von den Angehörigen beider Familien errichtet. Das pflegt immer einzutreten, wenn später ein Neubau erfolgen soll. Die Familienangehörigen helfen einander dabei gegenseitig; Bezahlung gibt es nicht, es sei denn, daß man die während der Bauzeit erforderliche Verpflegung dafür ansieht, die vom künftigen Besitzer des Hauses geliefert werden muß.

Der Hausrat besteht in Matten, Eßschüsseln, Trinkschalen, europäischen Gegenständen wie Kochkesseln, Lampen, Nähmaschinen usw. und ist gemeinsames Eigentum der Hauseinwohner; nur bei den zuletzt genannten europäischen Geräten ist das Besitz- und Eigentumsgefühl des Einzelnen deutlicher ausgeprägt, da er diese Dinge nicht immer zur allgemeinen Benutzung freigibt. Werkzeuge haben ihre besonderen Eigentümer, die jedoch ihre Mitbenutzung durch andere stillschweigend gestatten.

Bemerkenswert ist, daß Gebrauchsgegenstände des Sippenoberhauptes und auch einige anderer temonibe für die übrigen Familienangehörigen und Eingeborenen tabu sind. Diese Gegenstände: Trinkschalen, Eßgeräte, Matten, Waffen usw. (s. z. B. S. 217) sind mit einem charakteristischen Schmuck aus Muscheln, Spondylusscheiben, Flechtmustern usw. verziert, die nur in einer der Sippe eigentümlichen Anordnung verwendet und von niemand anders nachgeahmt werden darf.

Boot, Fischereigerät für Riff, Meer und die Ibia-Zuchtteiche in der Buada-Lagune sind im Einzelbesitz; nicht jedermann darf sie eignen, sondern hat sie im Bedarfsfalle von den Besitzern zu entleihen und diese mit einem Anteil am Fange zu entschädigen.

Schmucksachen gehören der Sippe und Familie. Allerdings bezieht sich das nur auf den unvergänglichen Schmuck, der aus Walzähnen, Haizähnen, roten Spondylusscheiben, -perlen, Perlmutterblänkern, Pektenabschnitten, Konusscheiben, Menschenzähnen, Menschenhaaren, hergestellt wird. Ohne die Zustimmung des Familienoberhauptes darf niemand solche Kostbarkeiten veräußern oder verschenken. Der Einzelne hat für diese ererbten Schmucksachen nur das Nutznießungsrecht. Nach dem Tode des Besitzers oder der Besitzerin fallen die Schmucksachen an die älteste Tochter der Erblasser, oder falls keine vorhanden sind, an die älteste Tochter einer etwa vorhandenen Schwester der verstorbenen Ehefrau. Der Mann darf den Schmuck mit benutzen. Ist eine Erbin nicht vorhanden, so wurden früher die Familienkostbarkeiten in den Höhlen oder im Boden vergraben und auch ins Meer versenkt.

Besonders interessant sind die Wappen und Eigentumsmarken.

Als Wappen möchte ich die Muster der später eingehender zu beschreibenden Schwangerschaftsmatten ansprechen, die von den Frauen und ihren Männern vom siebenten Monate ab getragen werden. Diese Matten bestehen aus schmalen, geflochtenen Pandanusblattstreifen, in die gleichzeitig charakteristische Muster aus schwarz, rot oder braun eingetärbten Hibiskusbaststreifen eingeflochten werden. Jede Sippe und jede

einzelne Familie besitzt ein derartiges Wappen, welches als absolutes Eigentum der betreffenden Familie angesehen wird und von niemand nachgemacht werden darf. Eifersüchtig wachen die Frauen über die ihnen anvertrauten Flechtmuster, deren Verletzung früher zu heftigen Streitigkeiten und sogar zu Kriegen führte. Diese Wappen werden auch an Geräten angebracht, welche den *temonibe* gehören (s. S. 217 Säuglingsausstattung).

Die Eigentumsmarken werden an Fruchtbäumen, den Fregattvögeln und den Steinwälzern angebracht. Die ersten sind beliebig; sie werden willkürlich gewählt und mit der Axt in den unteren Teil des Stammes als Kerben eingeschlagen. Die Eigentumsmarken an den Vögeln genießen dagegen einen rechtlichen Schutz. Sie bestehen in einer bestimmten Anzahl großer und kleiner Einschnitte in die Schwanz- und Flügel Federn der eben genannten Vögel. Diese Zeichen werden allgemein anerkannt und werden wie die Wappen und Schmucksachen in der Familie fortgeerbt. Neue Abzeichen sind nur gegen hohe Bezahlung vom Familienoberhaupte zu erwerben; andere würden keine Beachtung finden. Durch diese Eigentumsmarken sollen ihre Inhaber davor geschützt werden, daß bei den Wettkämpfen oder auf den Fangplätzen ihre Tiere von anderen eingefangen und als Eigentum beansprucht werden.

Die Haustiere: Schweine, Hunde, Katzen, Hühner bedürfen solcher Schutzmarken nicht, da ihre Größe, ihr Aussehen, ihre Färbung, ihr Name und die Hingewöhnung an das Haus ihres Besitzers eine genügende Gewähr für die Rechtmäßigkeit seines Eigentums bilden.

Im Zusammenhang mit dem Vermögensrecht müssen hier die Erwerbweisen des Besitzes, Zahlungsmittel und Maße besprochen werden.

Der Besitz wird ererbt (s. S. 301), durch Geschenk erworben (s. S. 292), gepachtet oder gekauft (s. S. 301, 303). Als Zahlungsmittel dienen die roten Spondylus-Scheiben und -Perlen, Ketten aus schwarzen Kokosnuß- und weißen Konus-Scheiben, Pekten-segmente, Kaurimuscheln und Kokosnüsse. Heute kommen Tabak, Hartbrot, Reis, Dosenfleisch, Zündhölzer und deutsches Geld als Zahlungsmittel hinzu. Diese Zahlungsmittel werden im Verkehr mit den Weißen gebraucht und bürgern sich allmählich ebenfalls unter den Eingeborenen selbst ein. Über den Kurswert der einzelnen »Münze« vermag ich nichts auszusagen. Einen Anhaltspunkt bildet vielleicht die folgende Liste von mir im Mai 1909 auf Nauru eingekaufter ethnographischer Objekte:

Halskette mit Spondylusperlen und Hai- zähnen, S. Na. 172	9 T. ¹	Halskette aus Kokosnuß- und Konus- Scheiben, S. Na. 171	1 S. S.
Körbchen, S. Na. 184	5 T.	Vier Eßschalen, S. Na. 176, 177, 178, 180 . .	25 T.
Deißel, S. Na. 155	9 T.	Kleidschurz, S. Na. 193	1 T.
Fregattvogelschleuder, S. Na. 145	1 1/2 S. S.	Kanu mit Zubehör, S. Na. 199 . .	Holz im Werte von 25 Mark und ein weißer Anzug ca. 8 Mark
Paddel, S. Na. 122	2 T.	Ein weibliches Skelett	Verschiedene Waren im Werte von 30 Mark.
Keule aus Walknochen, S. Na. 152	6 T.		

Als Kuriosum erwähnt BRANDEIS, daß früher auf der Post die Briefmarken mit Eiern bezahlt wurden.

¹ T = Stange Tabak = 15 Pfg.; S = Schachtel Streichhölzer = 10 Pfg.; S S = Paket Streichhölzer = 1 Mk.

Zahlungen wurden jedoch ehemals nur bei Ankauf von Bodenbesitz, Schweinen, für Pacht und als Buße geleistet. Für andere Dinge zu zahlen war wenig anständig; der Betreffende galt unter seinesgleichen als Geizhals. Man leiht sich die Gegenstände gegenseitig aus; und da es meist vergessen wird, die geliehenen Sachen zurückzugeben, kann der eigentliche Besitzer sie jederzeit zurückfordern, Diebstahl gilt als etwas verächtliches; gefundene Gegenstände darf man behalten, doch gibt man sie, wenn der Eigentümer bekannt wird, ihm ohne weiteres zurück. Geschenke werden gern gemacht und bereitwillig genommen, ohne daß der Geschenknehmer zu einer Gegengabe verpflichtet wäre; nach Streitigkeiten fordert man jedoch die Geschenke oft zurück.

Eine eigentümliche Form des Eigentum-Erwerbs ist das *e kuongadip*, das bei dem Pubertätsfest für *temonibe*-Mädchen (s. S. 226) und bei der Niederkunft einer *temonibe*-Frau (s. S. 247) in sein Recht tritt. Jeder Besitz, mit Ausnahme der Grundstücke, ist dann vogelfrei. Bei den Gelegenheiten darf jeder vom andern nehmen was ihm gefällt, einerlei ob Kanu, Netz, Axt, Kokosnüsse usw. Die Entnahme darf nicht verwehrt werden, doch darf man sich durch Gegenforderungen schadlos halten.

Als Maße dienen Spanne, Unterarm-, Oberarm-, ganze Armlänge und Klafter.

Erbrecht. Die Formen des Erbrechtes sind in den vorhergegangenen Abschnitten z. T. ausführlich behandelt worden, so daß hier eine kurze Zusammenfassung genügt, bei der ich JUNG folge.

›Einen anerkannten Grundsatz, nach welchem sich die Erbfolge regelt und welcher als unumstößlich gelten könnte, gibt es nicht.¹ Als Regel kann angenommen werden, daß die Kinder zu gleichen Teilen erben. Eine Ausnahme tritt dann ein, wenn in einer Familie mehrere Töchter und nur ein Sohn vorhanden sind. Hier fällt dem Sohn immer ein größeres Erbteil zu als seinen Geschwistern. Wo Kinder sich einer schlechten Behandlung der Eltern schuldig gemacht haben oder unterlassen, ihnen an ihrem Lebensende die nötige Unterstützung und Pflege angedeihen zu lassen, tritt in der Regel gänzliche Enterbung ein. Der Nachlaß fällt dann gewöhnlich demjenigen zu, welcher für den Lebensunterhalt des Erblassers Sorge getragen hat, oder aber der Stammeshäuptling² tritt die Erbschaft an. Wie es in dieser Beziehung zu halten ist, wird in der Regel von dem Erblasser vor seinem Tode bestimmt.

Durch die Vollziehung einer Ehe geht das Vermögen der Frau in die Verwaltung des Mannes und bei ihrem Tode in dessen Besitztum³ über. Ebenso wird die Frau bei dem Ableben ihres Mannes Besitzerin⁴ seines Vermögens.

Als von der Frau Eingebrahtes gelten ihre Schmucksachen und Kostbarkeiten. Diese fallen bei ihrem Tode stets der ältesten Tochter zu, und ist keine Tochter in

¹ Dem möchte ich nicht ohne weiteres beistimmen. Im allgemeinen herrschen bei Eingeborenen in der Erbfolge derartig strenge, alt hergebrachte, Gesetz ähnliche Formen, daß es wunderlich wäre, wenn diese in Nauru etwa fehlen sollten.

² besser das Sippenoberhaupt.

³ richtiger Nutznießung.

⁴ besser Nutznießerin.

der Familie, so werden dieselben vergraben oder außerhalb des Riffs in das Meer versenkt.

Uneheliche Kinder haben weder auf den Nachlaß des Vaters noch der Mutter Anspruch, dagegen erben Stiefkinder in das Vermögen der Mutter.

Wird dem Erbfolger schon bei Lebzeiten des Erblässers ein Teil seines künftigen Erbes ausgehändigt (s. z. B. S. 307), so wird ihm als äußeres Abzeichen ein großer an Haarschnüren befestigter Walzahn umgebunden, der auf die Brust herabhängt (s. Abb. 47).

S. Na. 140. Brustschmuck. (Abb. 47). Ein Walzahn ist an seiner Wurzel zweimal durchbohrt. Durch jedes Loch ist eine dünne, aus Menschenhaaren gedrehte Trageschnur hindurchgezogen, die nach dem Durchzug zu einem doppelten Bändchen zusammengelegt und

am unteren Teile mit Federfiedern umwickelt und befestigt werden. Der Zahn ist zur Hälfte, und zwar die Wurzel, mit zarten aus Menschenhaaren geflochtenen Schnüren umwickelt.



Abb. 47.
Brustschmuck.
S. Na. 140.

Tabu. Die Tabugesetze, *etäp'*, verlangen, daß man die Objekte, über welche sie verhängt sind, meiden soll, einmal wegen besonderer Heiligkeit der betreffenden Dinge, dann auch um bei anderen, die zur Zeit als unrein gelten, die Befleckung desjenigen zu verhüten, der mit ihnen etwa in Berührung kommen sollte.

Das Tabu ruht bei den Sippenoberhäuptern, die es nach ihrem Ermessen verhängen, soweit es nicht durch Brauch und Sitte selbst geregelt ist. So wird in dürftigen Jahren über einzelne Palmen, ganze Landstücke, Wege das Tabu ausgesprochen. Die Palmen z. B., deren Gebrauch untersagt ist, von denen keine Nüsse gepflückt oder kein Toddy gewonnen werden darf, umwickelt man mit einem Palmblatt. Eingeborene, die auf tabuierten Landstücken wohnen, dürfen nach Sonnenuntergang ihre Häuser nicht mehr verlassen; fallen die Wege, welche ins Innere der Insel führen, unter das Tabu, so ist der Strand die einzige Verkehrsstraße.

In ähnlicher Weise wird gelegentlich auch über einzelne Teile des Riffes das Tabu verhängt, zu Zeiten wird es ebenfalls über bestimmte Fische ausgesprochen, die dann weder gefangen noch gegessen werden dürfen. Zu dem bei Erwähnung des Fischfangs Gesagten (s. S. 307) sei noch folgendes aus den JUNG'schen Angaben hinzugefügt: »Einige Arten von Fischen müssen dort zubereitet und gegessen werden, wo sie gefangen werden, und dürfen nicht an einen anderen Ort getragen werden. Alle Tiefwasserfische werden, nachdem sie an Land gebracht sind, stets mit dem Kopf nach dem Inland zeigend niedergelegt. Fische, welche in Fischkörben gefangen sind, sind für Weiber Tabu, wie denn überhaupt den Frauen nur wenige Arten erlaubt sind.«

Wie die Tabugesetze beim Fregattvogelfang angewendet werden, ist oben beschrieben worden (s. S. 282). Der Fangplatz wurde tabuiert; sein Betreten war nur den Fängern erlaubt, die vorher eine bestimmte Klausurzeit durchzumachen hatten, sich des Umgangs mit Frauen enthalten mußten und nur bestimmte Speisen genießen durften.

Im Kriege waren die Kämpfer tabu. Sie durften nicht mit Frauen umgehen, und keine Frau durfte das Haus oder die Schlafmatte eines Kriegers betreten.

Bei Krankheiten, Schwangerschaft der *temonibe*-Frauen, ihrer Niederkunft traten Tabubestimmungen in Kraft, die im einzelnen vorher beschrieben sind (s. S. 241, 247).

Auch bei den übrigen Frauen trat das Tabu in Wirksamkeit. So durften die Männer bei schwerer Strafe nicht die Bluthäuser der Frauen während der Menstruation betreten, desgleichen hatten sie sich des Umgangs mit Frauen zu enthalten, sobald die eigene Frau schwanger war. Das Tabu war noch für mehrere Monate nach der Niederkunft wirksam.

Auf die Verletzung des Tabu standen hohe Strafen. In leichten Fällen konnte sie mit Bußen in Form von Kokosnüssen, die an das Sippenoberhaupt entrichtet werden mußten, gesühnt werden; oder es erfolgte ein zeitweiser Boykott der betreffenden Person. In schweren Fällen wurde dem Übeltäter das Haus niedergebrannt, ihm sein bewegliches Eigentum abgenommen oder zerstört, er auch vom Sippenoberhaupt mit dem Tode bestraft.

Strafrecht. Das *ius talionis* bildet die Grundlage des Strafrechtes. Als Strafformen sind üblich Tod, Prügel, Anbinden an einen Pfahl, Sachbeschädigung, Bußen verschiedener Art, als Zahlungen von Kokosnüssen, Kopra, Spondylus-Scheiben und -Perlen u. a.

Die Höhe und Art der Entschädigung richtet sich nach der Stellung des Geschädigten; sie konnte in der Zahlung von einigen Hundert Nüssen bestehen, es konnte aber auch auf Einziehung des Gesamtbesitzes des Übeltäters zu Gunsten des Geschädigten erkannt werden.

Die Prügelstrafe wurde gern über Sklaven verhängt, um von ihnen Geständnisse zu erhalten. Das Anbinden an einen Pfahl galt als besonders entehrend, da die Betroffenen damit stundenlang dem Spott und Hohn der Vorübergehenden preisgegeben waren.

Solche Bußen wurden bei Tabuverletzung, Diebstahl, Ehebruch, Zauberei, Körperverletzung usw. verhängt. Die Höhe der Strafe wurde von Fall zu Fall bestimmt.

War durch Zauberei die Gesundheit eines Individuums schwer geschädigt oder hatte sie gar den Tod eines *temonibe* im Gefolge, so wurde der betreffende Zauberer mit dem Tode bestraft, wenn er nicht der Leibeigenschaft der geschädigten Familie anheimfiel und sein gesamtes Besitztum eingezogen wurde. Das konnte auch dem Zauberer in seiner Eigenschaft als Arzt passieren. Starb ihm der Patient, so wurde der Mißerfolg häufig seiner Zauberei zugeschrieben. Und gelang es ihm nicht, den Verdacht auf jemand anders abzulenken oder den Gegenbeweis zu führen, so wurde er bestraft. Raub, Mord, Totschlag und die Beihilfe dazu wurden mit dem Tode geahndet. Die Strafe tritt als Blutrache auf. Die Blutrache richtet sich zunächst gegen den Täter. Zu ihr waren die männlichen nächsten Verwandten berufen; war



Brandeis phot.
3. Ebagā ♀, Schwester des Abubu ♂
im Tanzkleid.



Kleinens phot.
2. Gagāue ♀ im Schmuck zum dagiagia Tanz.



Brandeis phot.
1. Enimana ♀ im Tanzkleid.

der Mord an einem *temonibe* von dem Angehörigen einer anderen Sippe ausgeführt, so führte die Blutrache oft zu jahrelangen Fehden und Kriegen, in denen Sippe gegen Sippe stand (s. S. 15).

War bei einem Morde der Täter unbekannt, oder hatte man nur den Glauben, daß der Betreffende gewaltsam ums Leben gekommen war, so glaubte man, daß sein Geist irgend einem Verwandten im Traum erscheinen und den Mörder nennen würde. Bei der Geburt eines *temonibe*-Kindes, beim gemeinsamen Fischfang und allgemeinen Festlichkeiten wurde der *Gottesfriede* verkündet. Blutrache und Feindseligkeiten ruhten; und die Sippenoberhäupter waren für die Erhaltung des *Gottesfriedens* verantwortlich.

Eine allgemeine staatliche Strafgewalt gibt es nicht. Wo kein Kläger ist, da ist kein Richter. Das Sippenoberhaupt fällt in vielen Dingen die Entscheidung. Über ihn kann nicht zu Gericht gesessen werden. Bei den meisten Vorkommnissen sucht man sich zu vergleichen oder verfährt nach dem Faustrechte, ohne erst jemand anders zu befragen. Angeklagte, die sich durch das Urteil benachteiligt fühlen, können nochmals an das Sippenoberhaupt appellieren, der mit seinen Ratgebern eventuell ein neues Urteil fällt. Jeder verteidigt sich selbst. Wer nicht die rechte Zungenfertigkeit besitzt, kann geschickte Stellvertreter an seiner Statt reden lassen.

Heute wird von dem Eingeborenenrechte nur noch selten Gebrauch gemacht, so bei den Entscheidungen in Landstreitigkeiten, bei Familienzwisten, Beleidigungen usw.; in allen anderen Angelegenheiten richtet man sich nach dem Schiedsspruche, der vom kaiserlichen Stationsleiter gefällt wird, und beruhigt sich auch dabei.

Die Regierung benutzt noch heute bei der Verwaltung der Insel die Gewalt und das Ansehen der Sippenoberhäupter, ihren Einfluß geltend zu machen, und die Maßnahmen durchzuführen, die im Interesse eines Gedeihens der Bewohner und der wirtschaftlichen Entwicklung der Insel nötig werden. In monatlichen Versammlungen werden die laufenden Dinge behandelt, die Maßregeln besprochen und festgesetzt, und den Sippenoberhäuptern zur Ausführung überlassen. Diese Verwaltungsform hat allgemein Anklang gefunden, und die Regierung ist nur selten gezwungen gewesen, sich durch verschärftes Eingreifen den erforderlichen Respekt von ihren Maßnahmen zu verschaffen.

7. Tanz, Musik, Spiel und Sport.

Tanz. Tänze habe ich auf Nauru nicht mehr gesehen. Sie werden heute nur noch zu Kaisers Geburtstag aufgeführt und müssen dann monatelang vorher eingeübt werden. *Teono* (s. Tafel 7,4) ist der Tanzmeister; er studiert die Tänze ein. Mit seinem Tode wird wahrscheinlich auch die Tanzkunst der Eingeborenen aussterben. Denn die junge Generation gibt infolge eines hier leider verkehrten Einflusses der Mission, die von den ›heidnischen Dingen‹ nichts wissen will, nichts auf die alten Tänze und vergißt auch die Lieder.

Früher waren jedoch Tänze sehr beliebt; und mit großer Begeisterung, sich lebhaft in vergangene Zeiten zurückversetzend, schilderten mir Auuiyēda, Abubu und Kenemé'i die Tanzeremonien bei den Pubertätsfesten, der Niederkunft einer temonibe-Frau usw. und sangen mir die Tanzlieder vor.

Jeder Gau besaß damals sein eigenes Tanzhaus, *temāneap'*, das sonst als Versammlungshaus diente. Leider konnte ich über die alten Tänze nichts in Erfahrung bringen. Aus der über Nauru bekannten Literatur erwähnt nur der Däne RAVNKILDE (s. S. 17) gelegentlich seines Besuches im Jahre 1878: de dansede allesamene, men Dansen var utugtig, at den ikke lader sig beskrive.

So bin ich, mit Ausnahme der oben beschriebenen Tänze, allein auf die Angaben angewiesen, welche Frau BRANDEIS im *Globus* 1907, Bd. I, S. 73 macht:

›Sehr sehenswert sind die Tänze. Es sind zumeist Pantomimen, wobei der schöne Körperbau und die graziösen Bewegungen bei Männern und Frauen sehr zur Geltung kommen. Die Tänze sind zumeist von den Gilbertleuten eingeführt, und die Sprache der begleitenden Gesänge ist fast immer die Gilbertsprache. Früher hatten die Insulaner große Tanzhäuser auf verschiedenen Stellen der Insel; jetzt wird der Tanzplatz zumeist unter großen schattigen Bäumen hergerichtet. Die durchaus dezenten Tänze sind leider von der amerikanischen Mission ihren Anhängern verboten worden. Auf Anregung der Verwaltung finden alle ein bis zwei Jahre große Tänze statt. Um die bewundernswerte Präzision zu erreichen, muß wochenlang vorher geübt werden. Ungefähr vierzig Personen tanzen in jeder Abteilung. Der Schmuck ist bei den Männern und Frauen oft sehr geschmackvoll. Jede Familie hat seit langen Zeiten ihren eigenen Schmuck. Eingeleitet werden die Tänze durch einen Chor von Männern, die zur Bekräftigung ihrer Worte heftig mit den Händen gegen die ihren Unterkörper bedeckenden Matten klopfen. Die verschiedenen Tänze heißen:

dedaru = Kriegstanz.

djidere = Stöckchentanz; die Tänzer schlagen mit kleinen Stöcken in allen Figuren gegeneinander.

kabura = Sitztanz; die Tänzer sitzen und führen mit Armen und Händen die verschiedensten Figuren auf.

kadio = Frauensitztanz; die Frauen tanzen allein, Männer stehen dahinter in Reihen.

egiba = Figurentanz; drei Reihen sitzen, ein Mann und eine Frau begegnen sich in allerlei Figuren.

dibino = Sitztanz; die Frauen sitzen in Reihen, rechts und links von zwei Reihen Männer flankiert, die mit den Armen allerlei Bewegungen gegeneinander und durcheinander ausführen.

Nach den Tänzen, die oft einen ganzen Tag über andauern, finden Schmausereien statt, die der Distrikt, in dem getanzt wurde, abhält. Am nächsten Tage geht alles in den Nachbarort, wo wieder getanzt wird. ◀



Brandeis phot.

1. Mädchentanz djidere.



Brandeis phot.

2. Sitztanz kabura.



Deiaports phot.

3. Tanz torō



Deiaports phot.

4. Stabtanz, teṭaru.
Vordere Reihe: Frauen: Egatom ♀, Ebiön ♀, Eabi ♀.
Hintere Reihe: Männer: Dedia ♂, Abega ♂, Manogu ♂.
(vergl. Tafel 14, Bild 1).

Außer diesen kurzen Tanzanalysen sind noch eine Reihe Photographien erhalten, die von BRANDEIS und DELAPORTE aufgenommen wurden. Sie veranschaulichen im Bilde die Tänze besser als sie eine Beschreibung geben könnte (s. Tafel 12—14).

tataru, der Kriegstanz, der Stabtanz (Tafel 13,4 und 14,1). Der Tanz wurde vor dem Ausbruch eines Kampfes und in den Pausen zwischen den Kämpfen aufgeführt. Männer und Frauen nehmen daran teil. Ein Tanzpaar besteht aus einem Mann und einer Frau. Beide treten in besonderer Festtracht an. Die Körper sind mit Öl glänzend eingerieben, und jeder Tanzteilnehmer legt eine charakteristische Kleidung an, die in den Grundzügen ziemlich dieselbe, für die Angehörigen der verschiedenen Sippen aber voneinander abweichende Merkmale besitzt.

Die Männer tragen auf dem Kopfe zierlich gebundene Blütenkränze, um den Hals Ketten aus wohlriechenden Blättern, Muschelscheibchen, Haizähnen, Fregattvogelfedern usw., über Schulter, Brust und Rücken zwei sich kreuzende Schmuckbänder aus zerschlitzten Blättern, feinen geflochtenen Pandanusblattstreifen oder Palmblattfiedern; um die Hüften wird eine breite, aus feinen Pandanusblattfiedern geflochtene Tanzmatte gegürtet, die mit einem Gürtel aus gleichem Material oder einer Tanzschnur zusammengehalten wird. Gürtel und Matte pflegen mit zierlichen, feinen, eingeflochtenen Mustern verziert zu sein. In der Rechten führt der Tänzer einen geraden, weißen, geschälten Holzstab, in dessen obere Enden zwei bis vier breite und schmale Ringe eingebrannt sind.

Die Frauen haben fast die gleiche Tanztracht wie ihre Partner. Ein Unterschied besteht nur im Tanzschurz. Denn die Frauen tragen zierliche Fransenschurze, die aus glatten oder plisséartig gefalteten zerschlitzten Palmblättern bestehen. Um den Leib legen sie breite Zierbänder aus Blättern, Flechtwerk oder weißen Mitra-Muscheln. Jede Tänzerin führt einen langen, weißen Holzstab, der unten mit schwarzen, eng zusammenstehenden Brandringen verziert ist.

Beim Tanze stellen sich die Tanzteilnehmer in zwei Gliedern auf; die Männer in einer und die Frauen in der anderen Reihe. Das Gesicht einander zugewendet, beginnen sie mit ihren Evolutionen, die in rythmischen Hin- und Her-Bewegungen des Körpers, Viertel-, Halb- und Ganzdrehungen auf der Stelle, Wechseln der Plätze, rythmischem Treten und Stampfen auf den Erdboden und taktmäßigem Aneinander-Schlagen der Tanzstäbe bestehen. Dazu werden Gesänge angestimmt, von denen ich einen hier mitteilen kann, der mir von Abubu ♂ mit Begeisterung vorgetragen wurde.

iriēn en akē.

1. *Ama gadé'i tenaninibe bakea borogo tetiāp ē'idibeam |*
emeoai |
barūm etūp' barām beñātā nibiū |
ukuēn oeniben |
mē edoudagēn nāga ō |

- ući gidroŭeēn nāga ō |*
ē keuēn |
arāt duūm |
imārŭr onēbēm |
ijārāraráo ||
2. *edabarāroī arēn |*
ōm iu eoēt nē erān |
bueta oebŭ droŭt iu |
o'ōubuōn uōgaidāgedāk |
meŕ ogen ijarēnā buēdca eānakīui |
ēdōnebia nāmuena |
emārōrō nāmuene ān Tagānubōbuē ouere ipuārār emuān |
aredo ēop' ubuītn |
eepui é'i iuīn en 'rāgoub nēa demāuakīrīr burēniben buē |
emuān ēmé'i ōiīt tuōm uōkuītēn ārāk ō ||
3. *uē'itik kārākuāmē iā |*
uōdanaxarōdū |
ēr gōaīn Ijómaramár ō |
ēr gōaīn Ijómaramár ō |
atēn nāga ō |
Ijómaramar apūmueōnū ijoīunār ebarabarátá |
ēko kān ōm matiboīīn ōm rogiu ragāuā |
uōākeāno? |
iaueme |
dādān mé'ibīp' |
uōijōr uārābāk |
āieak oīāp' iēn en uerō |
iōgogedu ame |
iōgogeda |
ama gara dsīdsī ōneben buīna ādrōēn |
aroēt Teboī |
ēo ouepian mem |
bue eo gāre 'buiōm buekō |
azrōēm ariēt ekuāt tuōk babāna. ||

(Abubu)

Der Gesang, wenn von einem solchen überhaupt gesprochen werden kann, ist wenig melodiös, sondern beschränkt sich mehr auf ein rythmisches Sprechen der einzelnen Silben im Verse. Die Worte werden in einem Atem weggeredet; die Stimme ist gleichförmig; hin und wieder wird die Stimme gehoben, eine Silbe wird damit betont; auf der Schlußsilbe des Verses liegt stets der Starkton, und es folgt eine kurze Atempause.

Die Atempausen sind am Ende eines Verses mit einem |, am Ende einer Strophe mit einem || Strich bezeichnet.

Sehr frei übersetzt hat der Gesang folgenden Inhalt:

Kampflied.

1. Ihr alle breitet die Arme aus, die Wolken der Macht, man will uns bekämpfen,
macht Euch fertig,
dein Feind kommt zu dir und ist sehr bange,
macht fertig die Köder¹,
dann sind wir nachher nicht schwach,
dann werden wir nachher in der Schlacht schimpfen:
es weicht
das Blut aus deinem Körper
du kannst deinen Arm nicht aufheben,
du zitterst vor Angst.
2. Du wirst blaß,
es wechselt das Blut in deinem Gesichte, und du kannst uns nicht anschauen,
denn schwer trägst du dich mit Fischen²
du wirst verloren sein, du wirst verwundet werden,
in unser Inneres wirst du nicht sehen können, denn es ist keine Kokosnuß,
deine Nachkommenschaft ist nicht viel wert,
zu junge Nüsse sind die Nachkommen des Taganubobua, sie sind nicht groß
genug zum Kampfe
geh nach Haus,
du kannst deinen Speer nicht schmücken, das Handgelenk trägt keinen Schmuck,
denn Euer Führer ist gefallen, seine Haut ist abgeschabt und ihr seid traurig!
3. Rede nicht mehr mit mir,
ich will dich bekämpfen
ich will dich rächen Ijomaramar,
ich will dich rächen Ijomaramar,
was soll ich für dich tun,
Ijomaramar ich werde dir einen schönen Bambus schenken,³
du hast ja keine Stäbe an deinem Ausleger,⁴
wie lange soll die Rache währen?
bis zu deinem Tode,
ich bin ein tapferer Mann,
ich habe viele Krieger,
ich bin schnell wie der Wind.

¹ Waffen. ² Frauen pflegen die Fische zu tragen. ³ d. h. ich will dir Hilfe senden.

⁴ Du bist schwach und kannst nur geringen Widerstand leisten.

Komm her zu mir
 ich komme zu Dir.
 Alle Mann auf! rüstet Euch ihr Leute
 der Sippe Teboi,
 habt keine Furcht,
 seid ihr auch wenige, niemand kann Euch Unheil zufügen,
 ihr werdet alle Feinde überwinden.

djidere = der Stäbchentanz (Tafel 13,1). Männer und Frauen nehmen an dem Tanze teil. Auf dem mit Palmblättern bestreuten Tanzplatz stellen sie sich in acht Gliedern zu je fünf Personen nebeneinander auf; die einzelnen Glieder bestehen abwechselnd aus Männer und Frauen. Jede trägt ihren Familienschmuck; die Männer legen die Tanzmatte um, die Frauen haben besonders schön gearbeitete Festschurze.

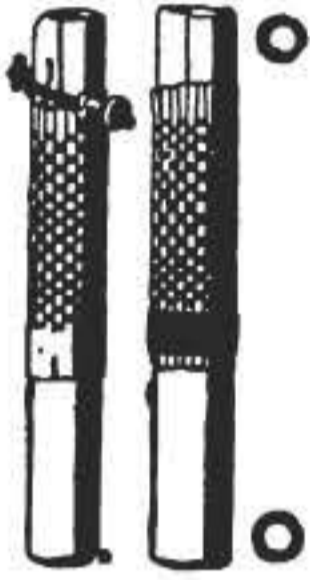


Abb. 48.
 Mus. Berl. VI
 23920b. $\frac{1}{5}$ w. G.
 Tanzhölzer beim
djidere-Tanz benutzt.

In den Händen hat jeder Tanzteilnehmer ein Paar kurze Tanzhölzer, die taktmäßig, dem Rythmus des Tanzliedes folgend, aufeinander geschlagen werden.

Mus. Berl. VI. 23920b. Tanzhölzer. (Abb. 48). Das Paar Tanzhölzer besteht aus dünnen, innen ausgehöhlten Pandanusholzabschnitten. Die Griffe sind mit einem Pandanuspalmbblattabschnitt umhüllt, das der Länge

nach in feine Streifen aufgespalten ist, die durch eingeflochtene, schwarz gefärbte Hibiskusbaststreifen schachbrettartig gemustert werden. Das Geflechtende eines Tanzholzes ist mit dünnen Schnüren umwickelt, das des andern ist mit schmalen Band verziert, an dem *ena*-Scheibchen eingebunden sind.

kabura-Sitztanz (Tafel 13,2). An dem Tanze nehmen Frauen und Männer teil. Die Tanzgesellschaft bildet ein einseitig offenes Viereck; drei Seiten werden von den in fünf Reihen geordneten Tänzern und Tänzerinnen gebildet; die Reihen wechseln mit Frauen und Männern ab. Alle setzen sich auf den mit Palmblättern bestreuten Boden; die Männer mit untergeschlagenen Beinen, die Frauen mit auseinandergespreizten Ober- und nach rückwärts gerichteten Unterschenkeln und Füßen. Knie und Oberschenkel werden mit feinen Pandanusblattmatten bedeckt. Der Sitztanz wird von den Frauen in der Art der samoanischen *siva* ausgeführt. Der Körper wird im Takte des Gesanges hin- und hergewiegt, dabei die Arme nach den Seiten hin ausgestreckt. Die Männer klatschen dazu in die Hände oder auf die Matten; auch die Frauen unterbrechen in bestimmten Zwischenräumen ihre Körperbewegungen und klatschen auf die Matten.¹

dagiagia-Tanz (Tafel 12,1-3, 14,2). *dagiagia* ist die weiße Seeschwalbe *Gygis*, derentwegen früher besondere Tänze veranstaltet wurden; gehören sie doch zu den Totemvögeln der Sippe *Ranibek* (s. S. 190). Welche Veranlassung die Tänze hatten weiß ich nicht.

¹ Es ist nicht auszumachen, ob die zweite und dritte Frau in der vordersten Tanzreihe auf Bild 2 von Tafel 13 auf der Brust eine Tatauierung oder Tanzbemalung haben. Das letzte scheint mir (aus photographischen Gründen) wahrscheinlicher.



Delaporte phot.

1. Stabtanz, tetaru.

Vordere Reihe: Frauen: Egatöm ♀, Ebiön ♀, Eabi ♀.
Hintere Reihe: Männer: Dēdia ♂, Abega ♂, Manogu ♂.



Bel. Callatus phot.

2. Frauen im Tanzschmuck.

Nur Frauen und Mädchen nehmen daran teil. Als besonderes Tanzsymbol trägt jede auf dem Kopfe einen Schmuck aus leichtem, weißen Pflanzenmark, der eine Anzahl *dagiagia*-Schwalben darstellt. Sie sind entweder im Kreise (s. Tafel 12,2; 14,2) oder in einer Reihe sitzend angeordnet (s. Tafel 12,3; 14,2). Andere wieder tragen nur weiße Baummarkringe auf dem Kopfe. Im übrigen legt jede Tänzerin überreichen Schmuck an. Einige bemalen das Gesicht, über das mit einer dicken weißen Farbpaste drei Linien gezogen werden: eine zur Abgrenzung der Haarlinie, eine oberhalb der Augenbrauen und die dritte unterhalb der unteren Augenränder (s. Tafel 12,3). Andere stecken Ohrnadeln mit breiten, runden, weißen Markscheiben als Köpfe in die Ohrläppchen (s. Tafel 14,2). Die Halsbänder bestehen durchweg aus Pandanusblättern, in die man gitterartige Schmuckfiguren eingeschnitten hat. Um die Arme bindet man schmale und breite, wulstähnliche Bänder aus weißem Pflanzenmark (s. Tafel 14,2). Auch die Fußgelenke werden mit Schmuckketten aus weißen Muschelscheibchen bewickelt (s. Tafel 12,2). Jede Tänzerin trägt außerdem einen Festschurz und oberhalb desselben entweder einen aus Pandanusblattstreifen geflochtenen Leibgürtel, Gürtel aus schwarzweißen Schnüren, Mitra-Schnecken, aneinandergereihten Fadenkreuzen oder den für Nauru charakteristischen, unten näher zu beschreibenden Tanzgürtel (s. Tafel 12 und 14,2).

toror-Tanz (Tafel 13,3). *toror* ist die schwarze Seeschwalbe *Anous*. Auch sie ist wahrscheinlich der Totemvogel einer Sippe.¹ Seinetwegen wurden früher bestimmte Tänze abgehalten, an denen Männer und Frauen teilnahmen.

Eine Tanzszene daraus stellt das Bild 3 auf Tafel 13 dar. Alle Tanzteilnehmer tragen auf dem Kopfe den Haupttanzschmuck *bu toror* aus *toror*-Federn und einen Blütenkranz; die Frauen sind im Gesicht mit einem dicken weißen Farbpastenstrich zwischen Nase, Mund und auf den Wangen bemalt. Die Männer tragen die Tanzmatte, und um den Hals eine lang herabhängende Krause, *eré'i*, aus den jungen Fiedern eines Kokospalmwedels. Den gleichen Schmuck befestigen die Frauen oberhalb ihres Festschurzes. Sämtliche Tänzer tragen außerdem ein Halsband aus zerschlitzten Blättern und haben kurze Palmwedelrippen als Tanzstäbe in den Händen.

Ähnlich ist die Tracht des *ε kabuit*-Tanzes.

Tanzschmuck.

Kleidung. Die Tanzbekleidung ist für beide Geschlechter verschieden. Während die Frauen einen kurzen Lendenschurz anlegen, der den alltäglichen nur durch seine viel sorgfältigere Herstellung und Materialauswahl übertrifft, tragen die Männer nach der alt-polynesischen Sitte, wie in Samoa und auf den Gilbert-Inseln, breite Tanzmatten.

Na. 130. Tanzmatte für Männer, *ittuo*. (Abb. 49 u. 50). Die Matte besteht aus einem Taftgeflecht von mehreren übereinander gelegten ca. 1 cm breiten Pandanusblatt-

streifen. Ihre Länge beträgt 96 cm, ihre Breite 55 cm. Die Längsseiten sind durch Umlegen des Mattenrandes verstärkt. Durch die Mitte der Matte ist der Länge

¹ Auf Ponape gibt es die Sippe *tīp en mām bōtebōt*, die Sippe des weißen Vogels (*Gygis*) und die Sippe *tīp en en mām tontōl* die Sippe des schwarzen Vogels (*Anous*).

nach eine rundliche, geflochtene Schnur aus weißen Pandanusblattstreifen und schwarzen Hibiskusbastbändern, *idrua baino*, eingezogen. In der Mitte und an den Enden der Schnur sind auf ihr und der Matte Zierschmuck aus zwei Pekten-Abschnitten und drei roten

Spondylus-Perlen aufgenäht. Von der mittleren Spondylus-Perle hängt eine entkielte Fregattvogelfeder herab. Durch eingeflochtene, in der Sonne gebräunte Pandanusblattstreifen wird auf der Matte das in Abbild. 50 wiedergegebene Muster erzielt.

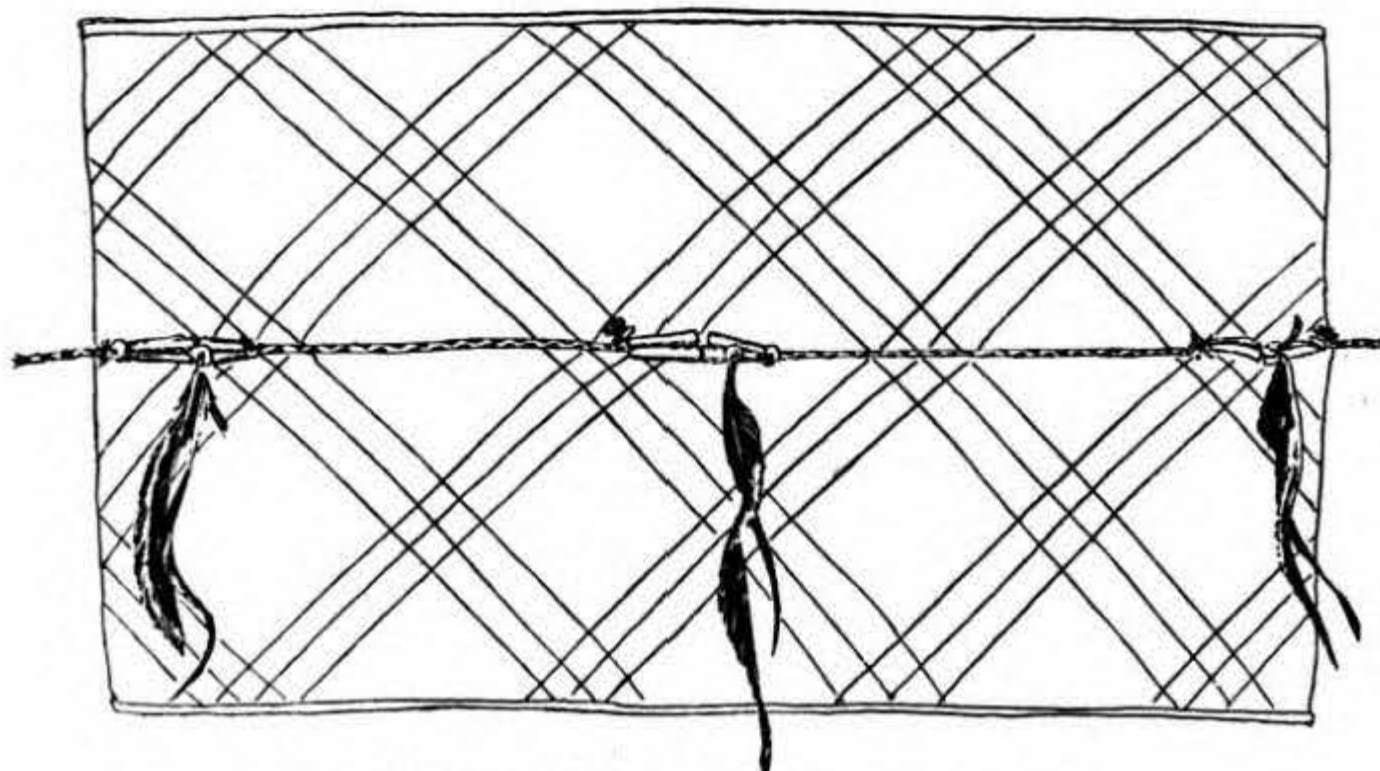


Abb. 49. Tanzmatte für Männer. *itiuo*. Na. 130. $\frac{1}{10}$ w. G.

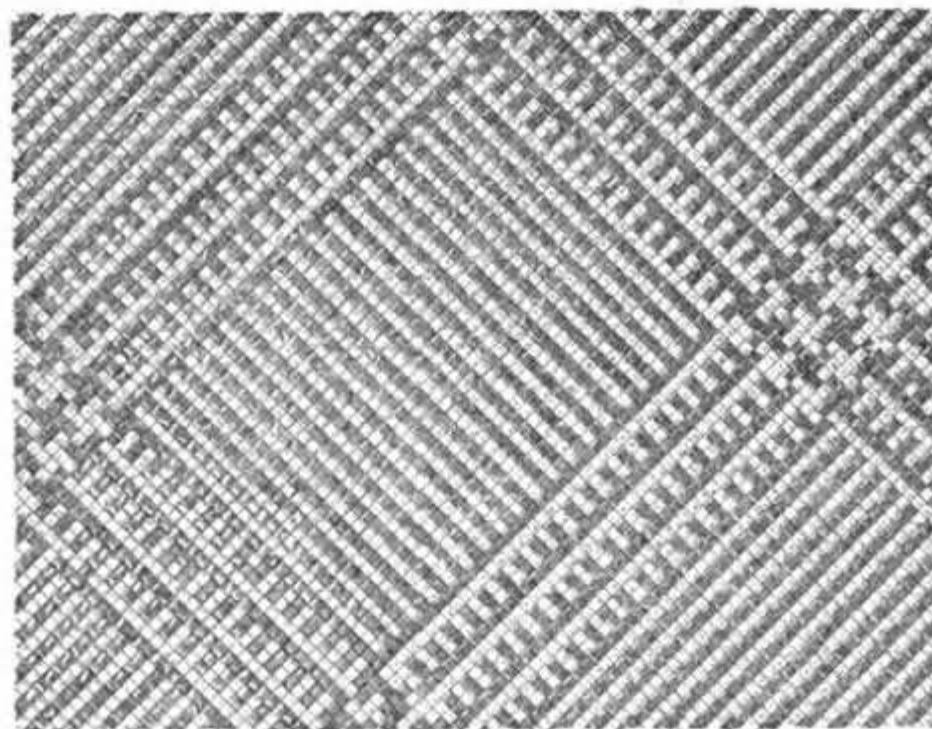
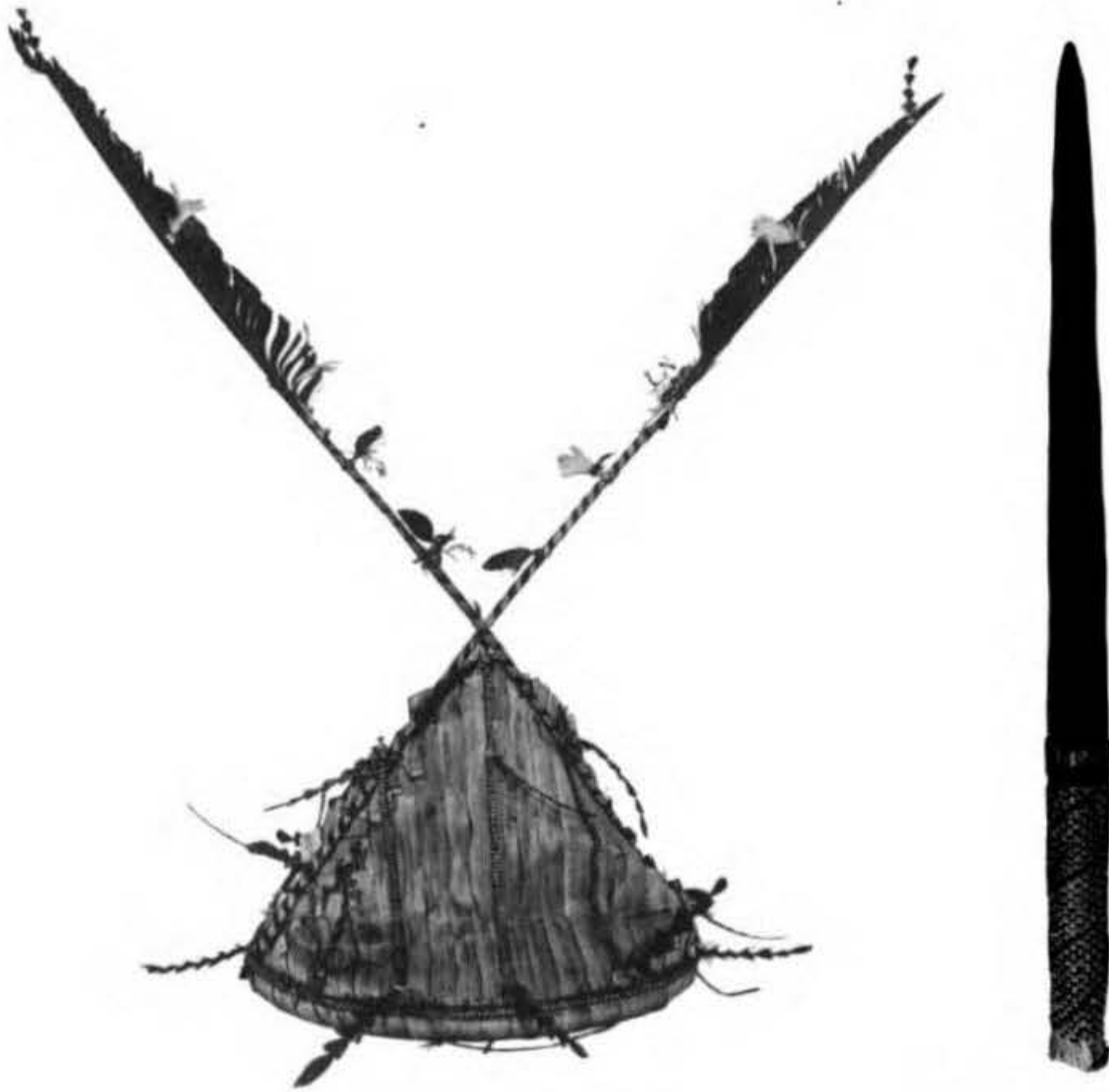


Abb. 50. Muster der Tanzmatte Na. 130.

Die Festschurze der Frauen werden aus fein zerschlitzten, harten, in der Sonne getrockneten Pandanusblättern hergestellt. Jeder einzelne Reifen wird kunstvoll in mehreren Verschlingungen (s. Technik) an den Tragebändern befestigt. Tragebänder und obere Enden der Schurzstreifen bilden je nach der Art des Durchzugs der Blattstreifen durch diese Bänder verschiedenartige Muster. Die nach dem Durchzug erscheinenden Blattstreifen werden kurz gestutzt, so daß sie eine Art Überfall am eigentlichen Schurze bilden, der unten gleichmäßig beschnitten wird.

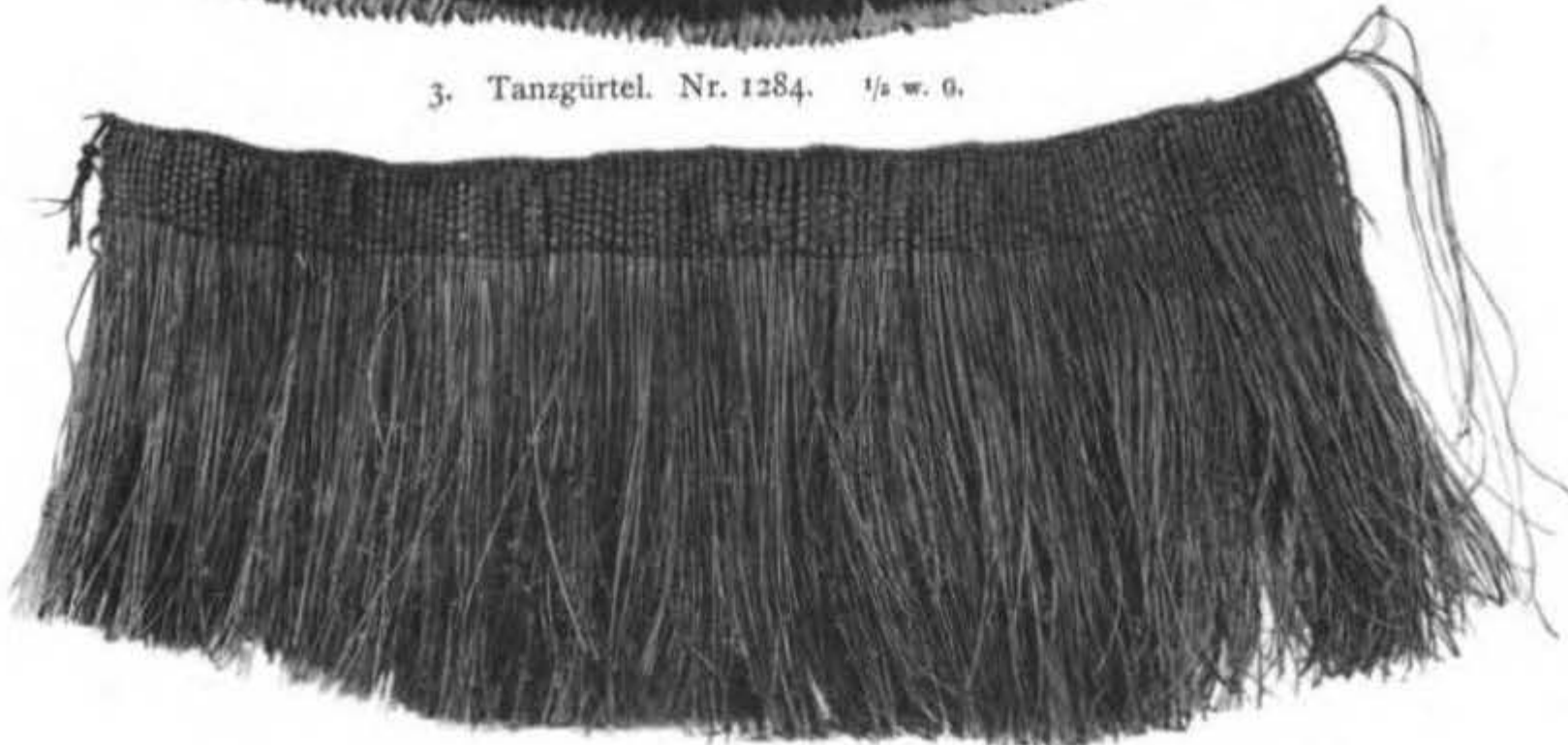


1 Tanzhut. Nr. 2222.
 $\frac{1}{2}$ w. G.

2. Kokosnußöffner
Nr. 1432.
 $\frac{1}{2}$ w. G.



3. Tanzgürtel. Nr. 1284. $\frac{1}{2}$ w. G.



4. Tanzschurz. Nr. 1449. $\frac{1}{2}$ w. G.

Na. 42. Festschurz für Frauen. *inun*. (Abb. 51). (L. 40 cm, W. 80 cm). Der Schurz ist in der eben beschriebenen Weise hergestellt. Die Schurzstreifen, *irin eobudin*, bestehen aus harten Pandanusblattstreifen, die Tragebänder aus weißen, weichen Pandanusblattstreifen und schwarzen Hibiskusbastbändern, die um einen Geflechtsstrang aus Kokosnußfaser, *anakebua*, geflochten sind. Die Art des Durchzugs der Schurz-

streifen durch die Tragebänder bewirkt das Geflechtmuster des oberen Schurzrandes. Als Vorlage hat der Herstellerin die Aal-Gräte gedient. Danach wird dies Muster *irin eamuil* benannt. Die Tragebänder werden außerhalb des Schurzes zu schwarzweißen Schnüren, *idrua baño*, zusammengeflochten und an den Enden verknötet.

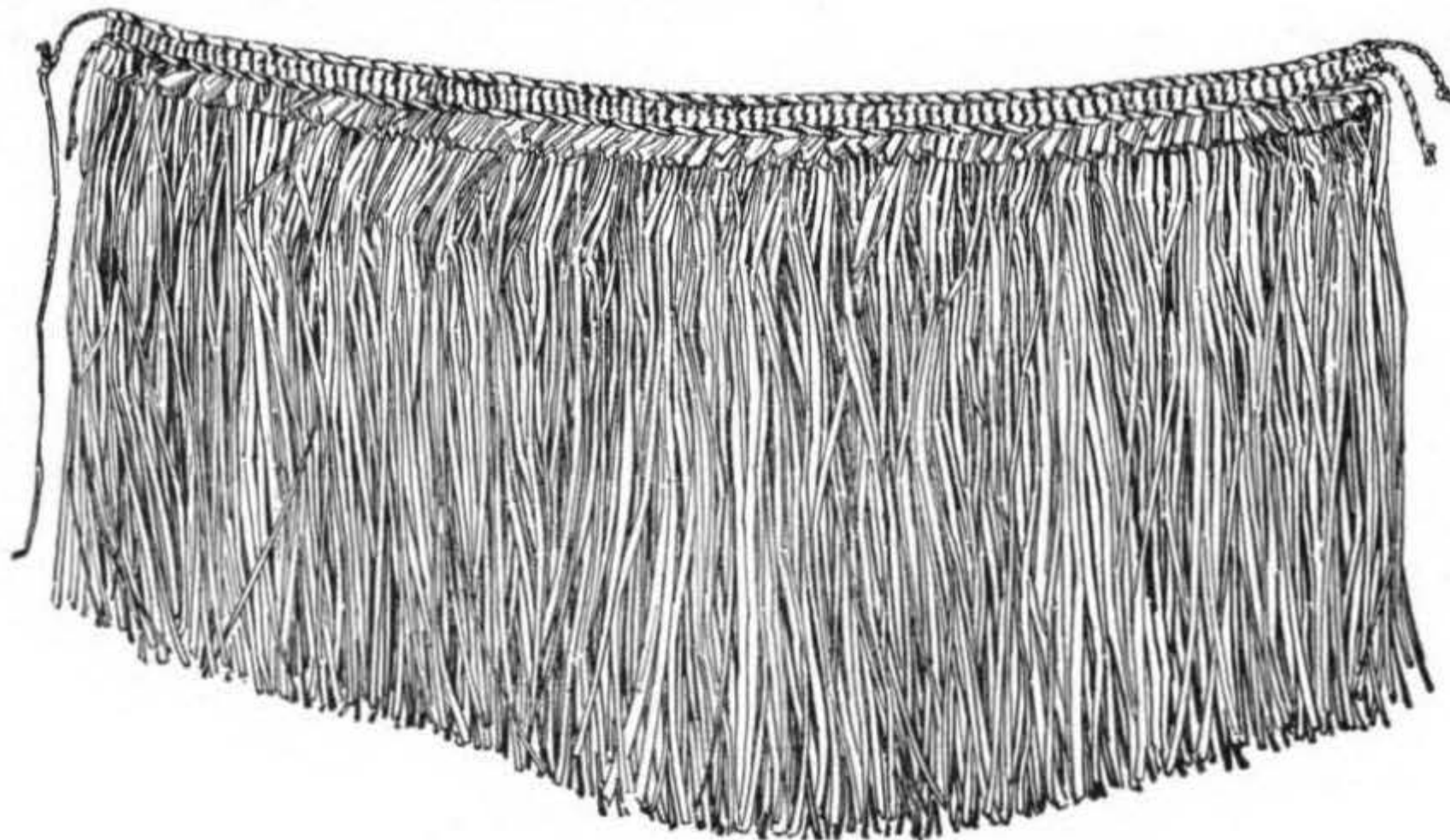


Abb. 51. Festschurz für Frauen, *inun*. Na. 42. $\frac{1}{10}$ w. G.

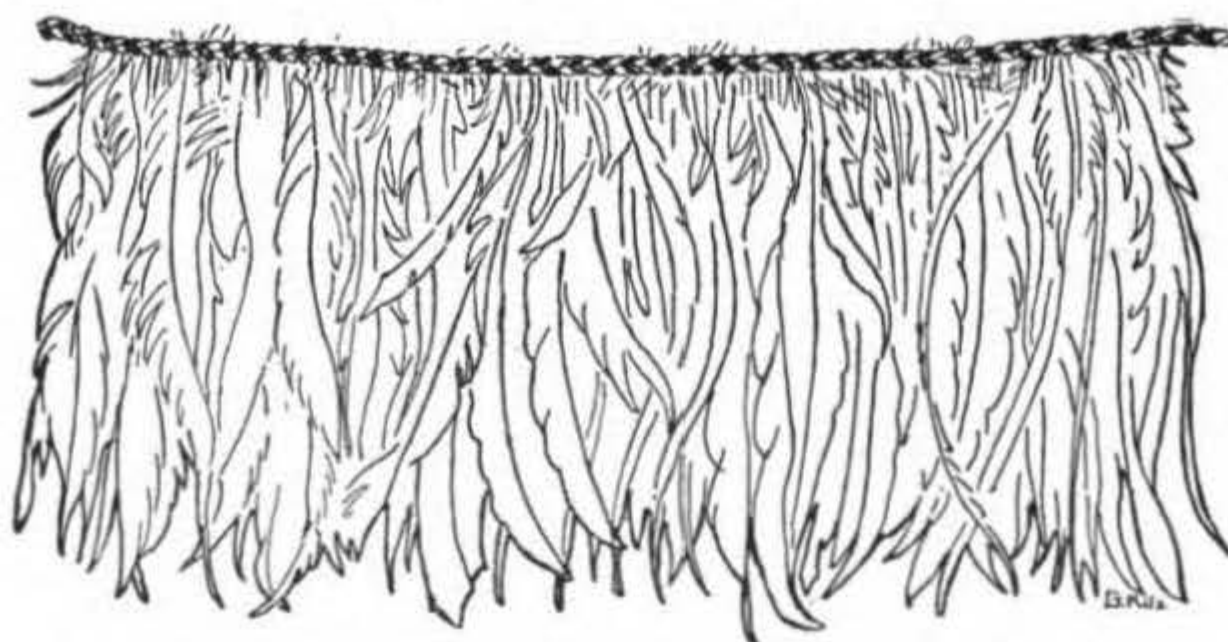


Abb. 52. Festschurz für Frauen. Mus. Berl. VI. 16581. $\frac{1}{10}$ w. G.

Mus. Berl. VI. 16581. Festschurz für Frauen. (Abbild. 52). Dieser Schurz besteht aus entkielten Schwungfedern des Fregattvogels, die in einem Zopfgeflecht nach der Art des *idrua baño*, das gleichzeitig als Tragschnur dient, befestigt sind.

Mus. Freiburg i. B. 1449. Festschurz für Frauen.
21 Hambruch: Nauru

(Tafel 15,4). Der einzelne Schurzstreifen besteht aus fadenartig zerschlitzten Pandanusblättern, die in ihrem oberen Viertel durch eine kreuzweise Umwicklung aus dünner Schnur zusammengehalten werden, die gleichzeitig die so entstehenden Schurzfransenbündel an einer Trageschnur aus dem gleichen Material befestigt.

Tanzgürtel. Bei den meisten Tänzen legen die Frauen oberhalb des eigentlichen Tanzschurzes noch einen besonderen Tanzgürtel an, der entweder aus aufgereihten Mitra-Schnecken besteht (s. Tafel 12 und 14) oder kunstvoll aus Pandanusblättern, Holzstäbchen, Flechtwerk, Muscheln usw. hergestellt wird. Man benutzt flache, dem Körper anliegende, und krinolinen-artige, gelegentlich weitabstehende Gürtel.

Flache Gürtel. Mus. Berl. VI. 23915. Tanzgürtel für Frauen. (Abb. 53). Der Gürtel besteht im wesentlichen aus zwei übereinandergelegten, zur Hälfte eingekniffen Pandanusblättern, die dachziegelförmig nebeneinander angeordnet und vernäht sind. Die oberste Blattlage, die nach außen weist, ist mit 4—5 \wedge -förmigen Ausschnitten verziert. Durch drei Trageschnüre, die aus je drei Strähnen bestehen und an der Innenseite des Gürtels oben, in der Mitte und am unteren Rande fest-

genäht sind, wird der Gürtel zusammen- und am Körper festgehalten; die einzelnen Strähnen sind außerhalb der Pandanusblätter zur Schnur zusammengeflochten. Der obere und untere Rand des Gürtels ist mit Kauri-Schnecken verziert, die einzeln an eine schwarz-gelbe Schnur gebunden sind, welche auf der Oberseite der Pandanusblätter und an der oberen und unteren Trageschnur befestigt werden.

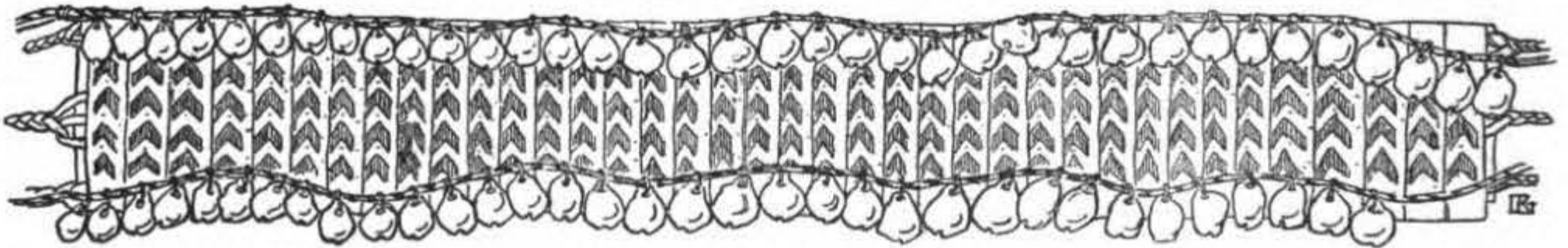


Abb. 53. Tanzgürtel für Frauen. Mus. Berl. VI. 23915. $\frac{1}{3}$ w. G.

Mus. Freiburg i. B. 1284. Tanzgürtel für Frauen. (Tafel 15, Abb. 3). Der Tanzgürtel besteht aus vier übereinanderliegenden, verschieden großen Blattlagen aus Pandanus und Hibiskus. Die beiden unteren werden aus Pandanusblattstreifen und schwarz gefärbten Hibiskusbastbändern gebildet, die unten ausgeschlagen sind. Sie sind schindelförmig übereinandergelegt und mit-

einander vernäht. Auf dem Hibiskusbast sind einzelne ausgeschnittene, weißgebleichte Pandanusblattstücke aufgenäht, die mit ihrem oberen Rande außerdem von der vierten schmalsten, schachbrettartig aus Pandanusblattstreifen und schwarzen Hibiskusbastbändern zusammengeflochtenen Blattlage an dem schwarz-gelben dünnen Trageband festgehalten wird.

Krinolinen-artige Gürtel. Diese Tanzgürtel, *itiuo*, werden z. T. recht kunstvoll hergestellt. Sie bestehen aus mehreren, konzentrischen Stab-Reihen, die untereinander mit Querhölzern verbunden und mit Blattmänteln oder Flechtereien überzogen sind. Die Gürtel werden oberhalb des Festschurzes getragen (s. Tafel 12,1 und 14,2) und stehen weit vom Körper ab. Sie werden entweder umgebunden (Abb. 54 und 55) oder über den Oberkörper gestülpt (Abb. 56 und 57).

Mus. Berl. VI. 16583. *itiuo*, Tanzgürtel für Frauen. (Abb. 54). Der Gürtel besteht aus zwei konzentrischen elastischen Reifringen, die an einer Stelle unterbrochen sind; hier werden beim Anlegen des Gürtels die freien, sich gegenüberstehenden Enden der Reifen durch Schnüre miteinander verbunden. Der äußere Ring besteht aus mehreren dünnen, aneinander gelegten und verbundenen Holzreifen, die mit dem aus einem Holzreifen gefertigten Innenring durch etliche dünne Holzstückchen zusammengehalten werden. Durch Brennen sind diese Stäbchen mit schwarzen Ringen verziert. Der Innenring ist mit weichen glatten Pandanusblättern gepolstert. Die einzelnen Blätter sind dachziegelartig übereinander gelegt und über den Innenring

gefaltet, an den sie mit dünnen Zweigen gepreßt und an den schwarz-weißen Querhölzern festgenäht werden. Die freien Enden sind gleichmäßig beschnitten, so daß die Blätter ca. $\frac{1}{3}$ der Querhölzchen bedecken.

Mus. Berl. VI. 16584. Tanzgürtel für Frauen. (Abbildung. 55). Der Gürtel ist in ähnlicher Weise wie VI. 16583 hergestellt; allerdings sind die Querhölzchen spärlicher und sämtlich mit einem Mantel aus dachziegelartig übereinander gelegten Pandanusblättern bekleidet, die in der gleichen Weise wie bei VI. 16583 an den Reifringen mit weitläufigen Schlingenstichen befestigt sind. Ein dritter dünner Holzreif zwischen Außen- und Innenring soll dem Gürtel eine größere Festigkeit geben.

Mus. Berl. VI. 16560. Tanzgürtel für Frauen. (Abbild. 56). Gürtel aus strahlenförmig, dicht nebeneinander angeordneten dünnen Holzstäbchen, die insgesamt an einem Tragringe befestigt sind und unten frei

endigen. Fünf Reihen Schnüre halten in gleichen Abständen die Stäbchen zusammen, deren untere Enden mit naturfarbenen oder schwarzen Bastschnüren umwickelt und verziert sind.

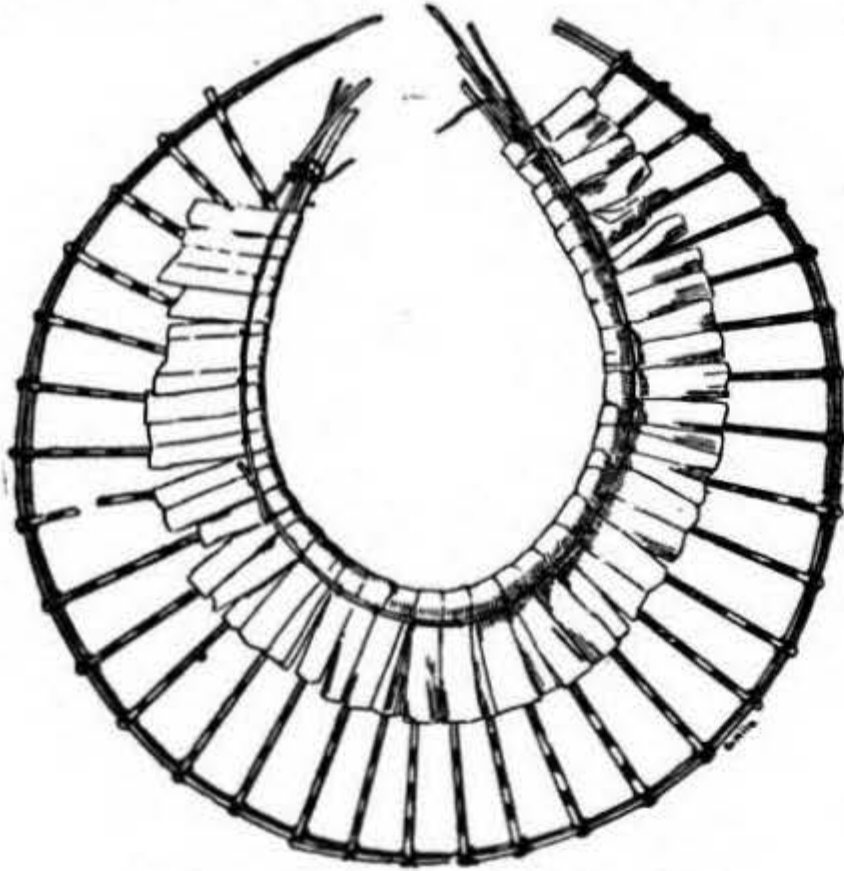


Abb. 54. Tanzgürtel für Frauen, *itiuq*.
Mus. Berl. VI. 16583. $\frac{1}{3}$ w. G.

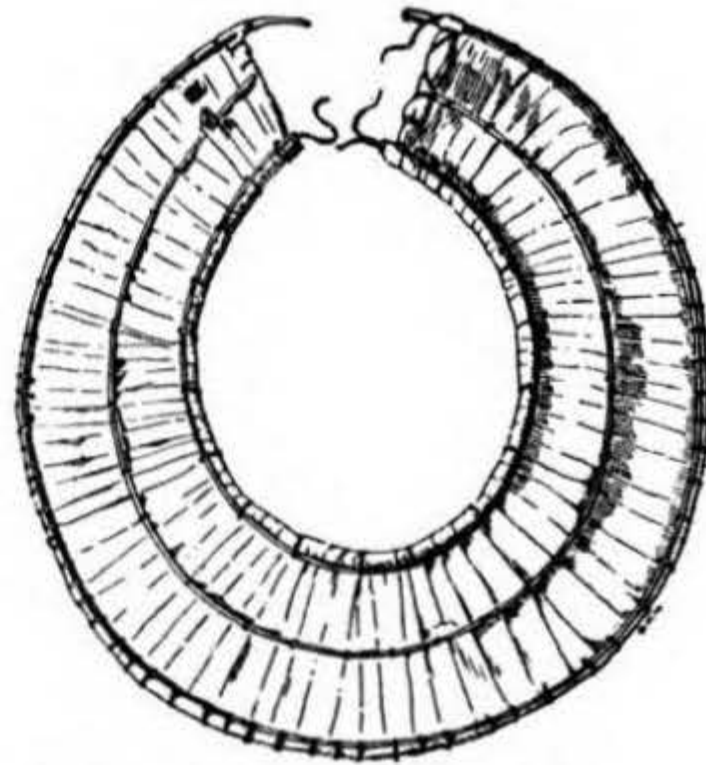


Abb. 55. Tanzgürtel für Frauen, *itiuq*.
Mus. Berl. VI. 16584. $\frac{1}{3}$ w. G.



Abb. 56. Tanzgürtel für Frauen, *itiuq*. Mus. Berl. VI. 16560. $\frac{1}{3}$ w. G.

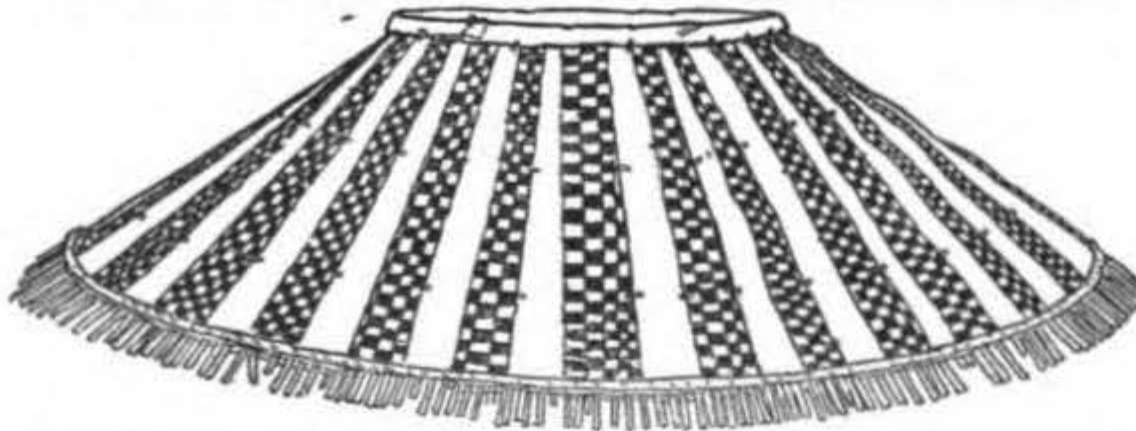


Abb. 57. Tanzgürtel für Frauen, *itiuq*. Mus. Berl. VI. 146110. $\frac{1}{3}$ w. G.

Mus. Berl. VI. 146110. Tanzgürtel für Frauen. (Abbild. 57). Gürtel wie VI. 16560 aus strahlenförmig nebeneinander angeordneten Holzstäbchen, die mit einem aufgenähten Mantel aus Flechtwerk und Pandanus-

blättern verkleidet sind. Glatte Pandanusblätter wechseln mit einem schachbrettartig gemusterten Geflecht aus demselben Material und schwarzgefärbten Hibiskusbast ab.

Tanzhüte, *tabarinimedan*. Bei einer Reihe Tänze, die mir allerdings nicht genannt wurden, tragen die Männer Kopfbedeckungen, von denen zwei Arten im Gebrauch sind: Spitzhüte und Augenschirme.

Spitzhüte. Die Hüte bestehen aus einem spitzen geflochtenen Kegel (Hutfutter), dessen ca. 1 cm breite Flechtstreifen von Pandanusblattfedern gebildet werden, die taftbindig untereinander verflochten sind. Der Rand des Hutes ist durch einen Bastring versteift. Die Außenseite des Hutes ist mit einem Mantel von dachziegelartig übereinandergreifenden geglätteten Pandanusblättern verkleidet, die am unteren Rande des Hutes umgelegt und mit Heftstichen befestigt sind. Mit vier bis fünf weitläufigen Heftstichen werden die Pandanusblätter des Mantels der Länge nach an dem geflochtenen Hutfutter festgenäht. Zwei Holzstäbe, die sich an der Hutspitze kreuzen und für gewöhnlich mit Federn verziert sind, werden auf der Außenseite befestigt.

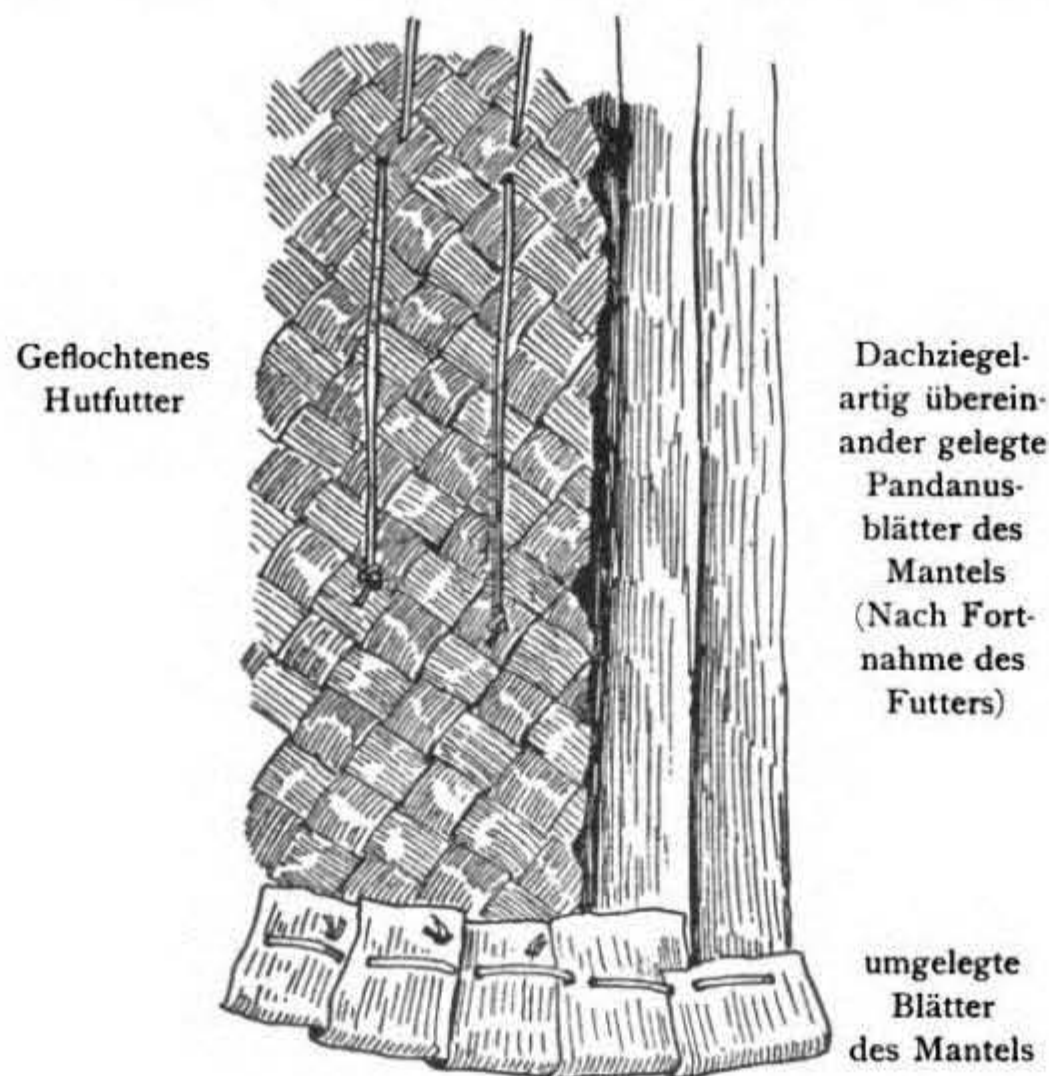


Abb. 59. Detail zu S. Na. 194.
Zeigt das geflochtene Hutfutter und die mit Heftstichen befestigten Blätter des Mantels.

S. Na. 194. Tanzhut. (Abb. 58 u. 59). Der Hut besteht aus einem von braunen Pandanusblattstreifen geflochtenen Kegel, der gleichzeitig als Hutfutter dient. Der untere Rand ist durch eine Basteinlage versteift, die Außenseite mit schindelnartig übereinandergreifenden glatten, gebleichten Pandanusblättern verkleidet (s. Abbild. 59), die mit Heftstichen untereinander und am Rande festgehalten werden. Seitlich sind zwei in Pandanusblätter eingehüllte Hölzchen mit weitläufigen

Schlingenstichen aufgenäht; sie sind oben mit je einer Fregattvogelfeder geschmückt. Der Hut ist 27 cm hoch (ohne Federn) und hat einen Durchmesser von 40 cm.

Mus. Freiburg i. Breisg. Nr. 2222. Tanzhut. (Taf. 15,1). Der Hut ist in derselben Weise wie S. Na. 194 hergestellt. Er besitzt nur reicheren Schmuck. Schwarzgelbe geflochtene Schnüre verzieren den unteren Rand des Hutes, fünf gleiche Schnüre sind senkrecht dazu auf dem Mantel befestigt. Kurze Fäden dienen zur Befesti-

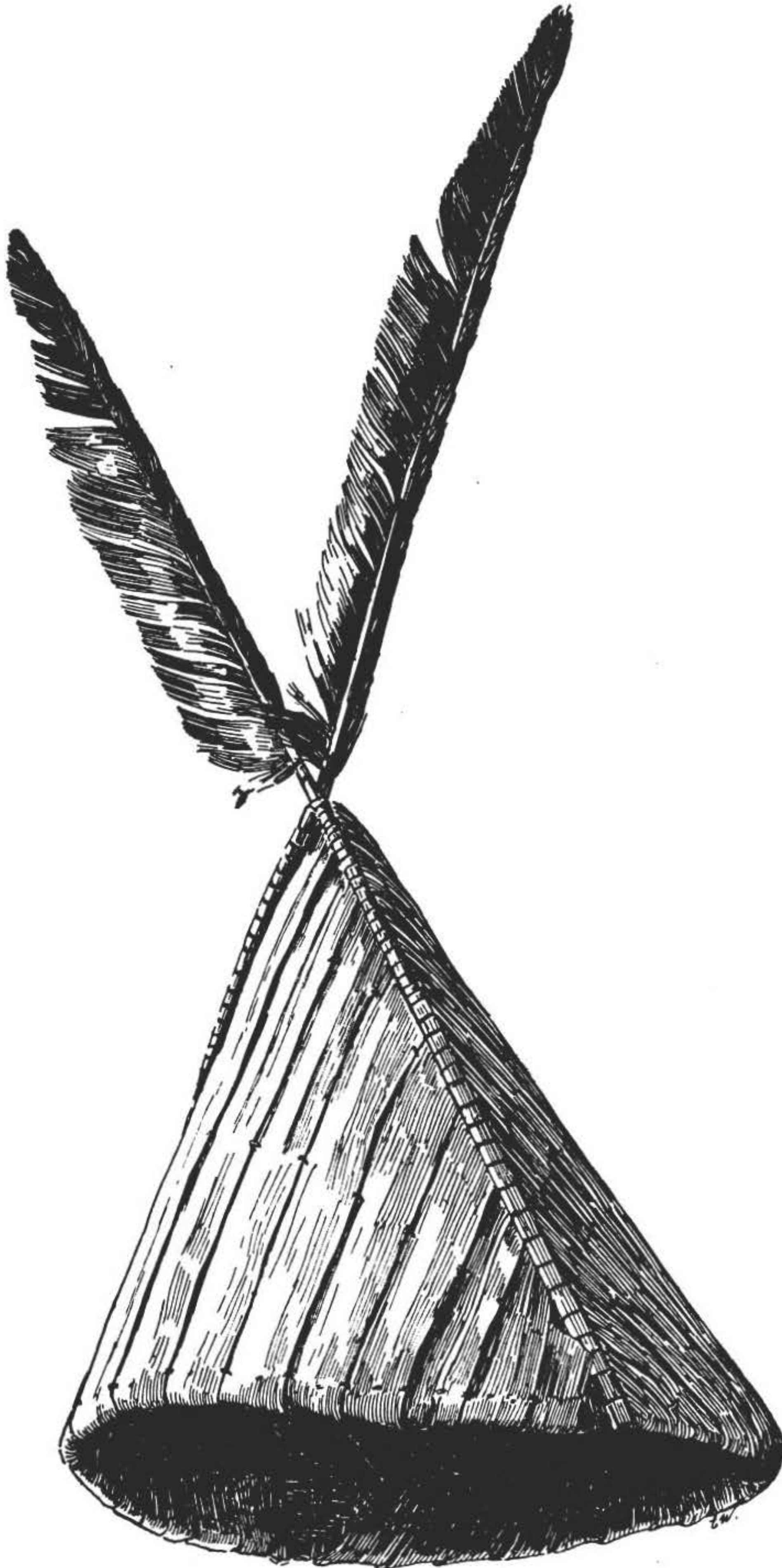


Abb. 58. Tanzhut für Männer. S. Na. 194. $\frac{1}{2}$ w. G.

gung und halten gleichzeitig Spondylus-Scheiben mit ausgeschlagenen Fregattvogelfedern fest. Die Schmuckstäbe sind mit einem schwarzen Spiralband verziert und

enden in großen Fregattvogelfedern. Angebundene Fregattvogel-, Hühner- und Taubenfedern dienen zum weiteren Schmuck des Hutes und der Holzstäbchen.

Augenschirme. Die Tanz-Augenschirme werden nur von Männern getragen. Ein solcher ist oben S. 288 beim Fregattvogeltanz beschrieben worden. Es sind flache Schirme, die aus einem runden oder elliptischen Kopfring bestehen, an den exzentrisch, den Kopfring an seiner Peripherie berührend, ein weit ausholender zweiter Ring befestigt ist. Der Zwischenraum von Kopf- und Außenring ist mit Schildpattstücken oder Stäbchenwerk, Fadenkreuzen und dergleichen ausgefüllt. Der Außenrand wird mit Spondylus-Scheiben, Haizähnen und Fregattvogelfedern geschmückt. Abb. 60 veranschaulicht in der Skizze, wie der Augenschirm getragen wird.

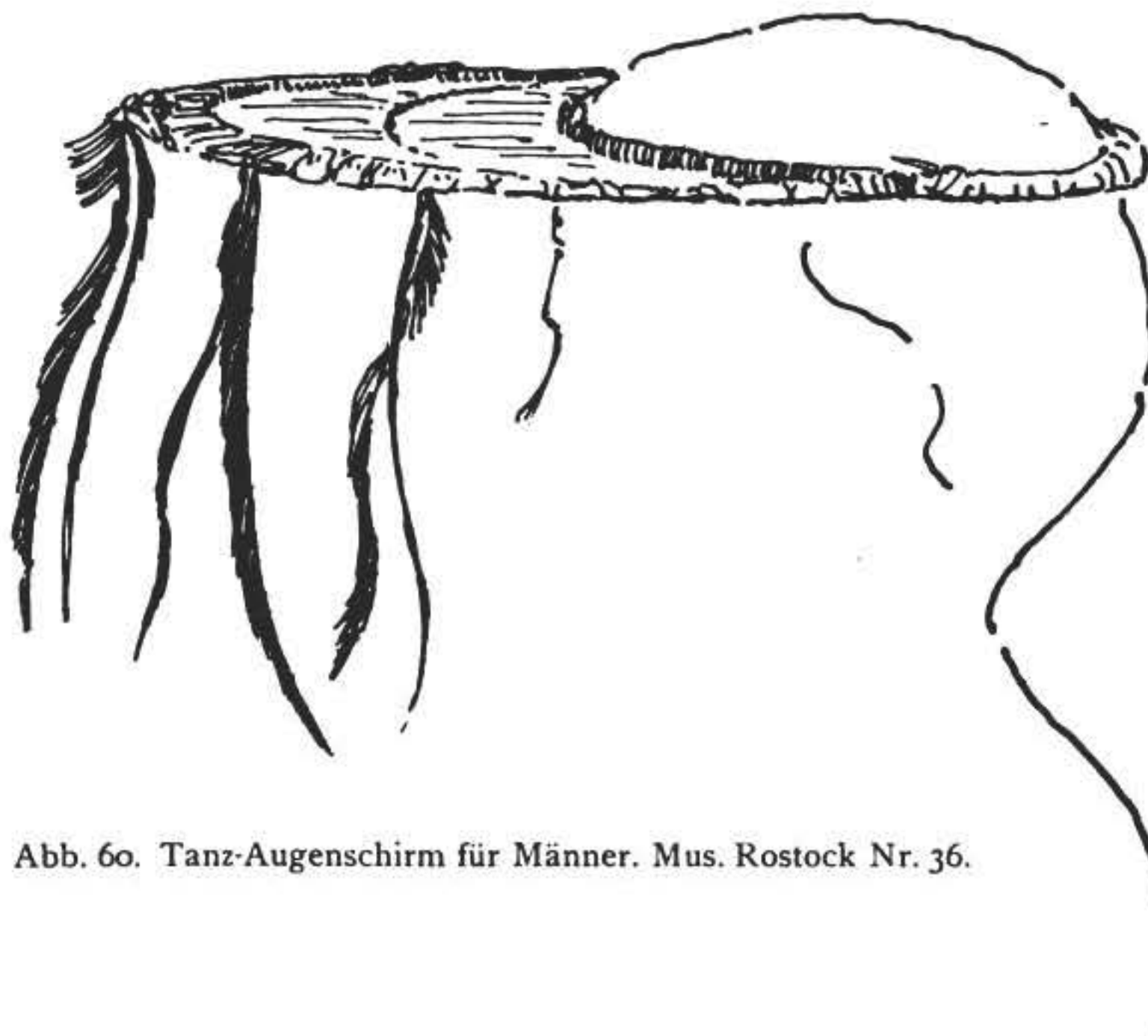


Abb. 60. Tanz-Augenschirm für Männer. Mus. Rostock Nr. 36.

Mus. Rostock. Nr. 36. Tanz-Augenschirm für Männer. (Abb. 60 u. 61). Der Kopfring ist elliptisch, er besteht aus dünnen Spaltstreifen der Kokosblattrippe und ist in Pandanusblätter eingehüllt die gleichzeitig das Futter des Ringes bilden. Exzentrisch zum Kopfring sind an seiner Peripherie in verschiedenen Abständen drei doppelte, dünne, untereinander verbundene Holzreifen befestigt. Der Zwischenraum von Kopfring und Reifen wird durch dünne Holzstäbchen ausgefüllt, die durch die doppelten Außenringe durchgreifen, und ober- und unterhalb dieser Holzstäbchen mit Schnüren befestigt werden. Die beiden Außenringe sind außerdem durch ein besonderes Zierband miteinander befestigt. Der Stirnreif ist in Pandanusblätter eingehüllt; an ihm sind drei entkielte Fregattvogel-

federn zusammen mit einer Spondylus-Scheibe befestigt, die links und rechts von aufgenähten Pekten-Abschnitten flankiert werden.

Mus. Leipz. Mi. 2167. Tanz-Augenschirm für Männer. (Abb. 62). Der Augenschirm ist in ähnlicher Weise wie Mus. Rostock Nr. 36 hergestellt. Kopfring und Stirnreif bestehen aus feinen Palmblattrippen; sie sind mit Haarschnüren aneinander befestigt, und diese Halteschnüre dienen gleichzeitig dazu, zwei aufrechtstehenden Fregattvogelfedern Halt zu geben, deren Spitzen mit zwei weißen Taubenfedern verziert sind. Der Zwischenraum von Kopfring und Stirnreif wird durch Schildpattplatten ausgefüllt, die aneinander gepaßt und zusammengenäht sind. Der Stirnreif ist mit einem doppelten schwarzen Zierband in Kreuzstich-

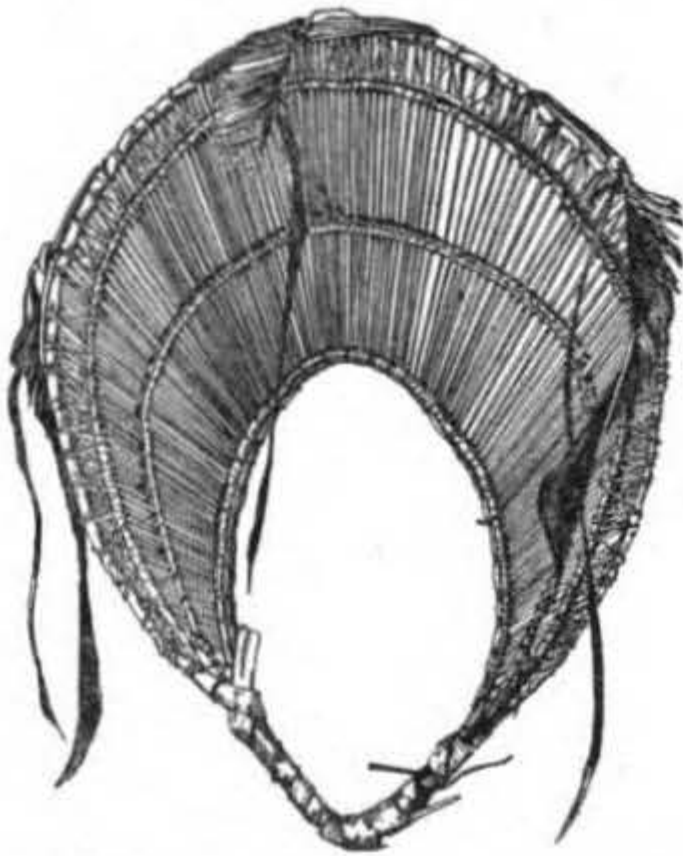


Abb. 61. Tanz-Augenschirm für Männer.
Mus. Rostock Nr. 36 (von unten gesehen).

manier umwickelt und mit drei entkielten Fregattvogelfedern geschmückt, die an beiden Seiten von Haizähnen flankiert werden. Alle drei Schmuckstücke werden mit Spondylus-Perlen am Reif festgehalten.

Mus. Berl. VI. 25288. Tanz-Augenschirm für Männer. (Abb. 63). Die Herstellungsart ist ebenso wie bei Mus. Leipz. Mi. 2167. Unterschiede bestehen nur im Schmuck. Kopf- und Stirnreif sind in ein schwarz-weißes Geflecht eingehüllt. Der Stirnreif ist mit drei entkielten Fregattvogelfedern verziert, die mit Spondylus-Perlen befestigt sind. Ein Paar gleiche Perlen flankieren die Federn zu beiden Seiten. Am Kopfring sind vier Fregattvogelfedern aufgebunden; zwei stehen aufrecht und zwei liegen horizontal.

Kopfschmuck. Bei manchen Tänzen pflegt man in das Haar besonderen Zierrat zu stecken, der aus Flechtwerk, Federn oder Schnitzereien besteht. Auf den Tanzbildern der Tafeln 12—14 findet man bei

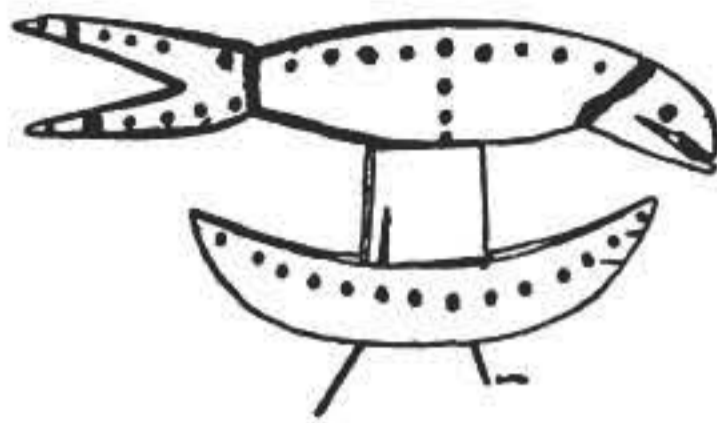


Abb. 62. Tanz-Augenschirm für Männer.
Mus. Leipz. Mi. 2167.



Abb. 63. Tanz-Augenschirm für Männer.
Mus. Berl. VI. 25288.

den einzelnen Individuen mannigfachen derartigen Schmuck. So aus weißem Pflanzenmark geschnittene Vögel (*dagiagia*), die auf einem Ringe (Tafel 12,2) oder auf einer Stange (Tafel 12,3) befestigt werden. Beim *toror*-Tanz steckt man sich Federn und



Ahb. 64. Tanz-Kopfschmuck.
Mus. Berl. VI. 25287.

Flügel von Anous ins Haar (Tafel 13,3), beim *tataru*-Tanze schmückt man sich mit Blumenkränzen, Markringen, Blattbüscheln und Muscheln (Tafel 13,4; 14,1 u. 2).

Mus. Berl. VI. 25287. Tanz-Kopfschmuck. (Abb. 64). Aus weißem Pflanzenmark geschnittener *ibia*-Fisch mit einem Querstück auf einem sichelförmigen Untersatz ruhend. Der Schmuck ist mit Flecken von Waschblau betupft und wird im Haar getragen.

Weiteren Zierrat siehe Abschnitt: Kleidung und Schmuck.

Musik. Die Eingeborenen sind sehr sangesfreudig. Bei jeder Arbeit, beim Bootbau, beim Fischen, beim Toddschneiden usw. erschallt ihr Lied. Die Männer pflegen den Gesang allerdings mehr als die Frauen. Proben von diesen Gesängen finden sich in manchen Abschnitten dieses Buches verstreut. Notenbeispiele vermag ich leider nicht beizubringen. Der Gesang ist recht einfach; die Leute singen mehrstimmig, ihre Stimmen besitzen jedoch keinen Wohlklang; sie sind rau, heiser, hart und dröhnend. Ihre Lieder klingen unmelodiös, und unserm Gefühl nach sind sie voll von Dissonanzen. Von der Fülle und Weichheit des Klanges, die in den Liedern der Polynesier und Karoliner das Ohr des Europäers so angenehm berühren, ist auf Nauru nichts zu spüren. Der Rythmus ist ihnen der wichtigere Teil in ihrer Musik. Auf Klang und Harmonie der Töne kommt es weniger an. Um den Rythmus zu unterstützen, ihn zu heben, gebraucht man Trommel und Klapperhölzer als Begleitinstrumente, wenn man sich nicht auf das Klatschen der Hände und der Oberschenkel beschränkt.

Lieder.

1. Lieder beim Palmweinschneiden.

Voll ist die große Fangschale!
voll ist die kleine Fangschale!
die Flasche wird überlaufen!

Vom Toddschneiden kommt er, steigt
vom Baum herab,
süß ist mein Palmwein,

?

Nimm's Gewehr wenn du betrunken bist
und schieße! ¹

1. *iriēn in kuerqueŕ.*

Ebāga dé'ibuó!
abāga akāuuādá!
o būróburó dé'irín ā! (Abubu)

ögödrüredüttn ia rāni gurāni agéa,

darīn āu karāuue
baīdi kēp'

tebābēn gätö eān temāni
tiboieóp'! (Abubu).

2. Lied beim Fischen.

Frau komm! Frau komm!
Traure nicht um den Fisch! Traure
nicht um den Fisch! ²

2. *iriēn en nāuuor.*

Etu nueó! etu nueó!
ueŕ ié iu! ueŕ ié iu!

¹ Das Ganze hat zweideutigen Sinn.

² Ein Fisch hat angebissen, und die Frau vermag nicht die Angel emporzuziehen.

Denn er ist stark,
er ist stark,
der Arm deines Mannes oh!
Traure nicht um den Fisch.

bue e diódāmā,
bue e dāmā,
bēn agēm ó!
ueŕ ié iu!

(Abubu).

Bei der Ankunft eines Schiffes.
Frau komm! Frau komm, komm hierher
Wir wollen auf die See blicken nach
unseren Sachen,
vom Ufer aus sehe ich Sachen auf dem
Schiff,
ich weiß nicht, ob die uns gehören
werden. —
O die Frau ist störrisch, sie trifft einen
anderen, einen starken Mann!

Ētu nueo, etu nueo, géiduatāt
bārām kanīda ganō atār

edriðuiāuūēn iāt tagāibūge

ibéiā ma gadabue eo dabuēt. —

éida bagār magār me ko uone
ŕarūni ekéi amuān! (Kenéméi).

Lied beim Fregattvogelfang.

R. H. Frau von Süden oho!
L. H. Frau von Norden oho!
R. H. kommt herbei oho!
L. H. kommt doch herbei
R. H. und seht Euch die Menge an
L. H. die fertigen Reihen
R. H. der aufgerollten Pandanuszucker-
konserven
L. H. und der Pandanusmelasse
R. H. und der reifen Nüsse!
B. H. hier an der Nordseite!
B. H. hier an der Nordseite!

iriēn en itsi.

ēnimōn atepuiūp' ō!

R. H.

ēnimōn atapaioā ō!

L. H.

āma riedu ō!

R. H.

āma riedu akō

L. H.

má kanēda barēn

R. H.

ére damue

L. H.

itumŕn 'tañō

R. H.

mā karēbē

L. H.

mā anakiui!

R. H.

étagēn apeua!

B. H.

étagēn apeua!

B. H.

(Abubu).

R. H. = die rechte Hand klatscht auf die rechte Hüfte und wird emporgehoben.

L. H. = die linke Hand klatscht auf die linke Hüfte und wird emporgehoben.

B. H. = beide Hände klatschen auf die Hüften und werden emporgehoben.

Der Ton liegt stets auf der ersten Verssilbe, dann senkt sich die Stimme, um mit der letzten Verssilbe wieder gehoben zu werden.

Musikinstrumente: Als Musikinstrumente kommen nur die Trommel und die Klapperhölzer in Betracht, dazu tritt heute die von den Europäern eingeführte Mundharmonika. Das Tritonshorn dient als Signalinstrument.

Die Trommel, *te bugibugi*, besteht aus einem ca. 1 m langen, zylindrischen, hohlen Pandanusstamm, dessen eines Ende mit Haifischhaut bespannt und mit Kokosschnur-

umwicklungen am Holz befestigt wird. Männer und Frauen schlagen im Sitzen die Trommel mit den Händen und begleiten damit rythmisch den Tanzgesang. Zur Zeit meiner Anwesenheit gab es keine einzige Trommel mehr auf der Insel; sie wurde mir in der wiedergegebenen Weise beschrieben.

Die Klapperhölzer sind gleichzeitig Tanzgeräte; entweder benutzt man 1—1½ m lange, mit Palmblattfedern umflochtene, oder mit eingebrannten Ringen verzierte, weiße, geschälte Stäbe (s. Tafel 13,4; 14,1), von denen jeder Tänzer einen in der Hand trägt; oder man gebraucht ca. 20 cm lange, kleine Rundhölzer, die umflochten sind, und stets paarweise verwendet werden (s. Tafel 13,1 und Abb. 48). Beide dienen zur Begleitung des Tanzgesanges.

Das Tritonshorn, *i teūu*, hat die allgemein in der Südsee gebräuchliche Form. Es diente als Signalinstrument, das zum Zeichengeben im Kampfe benutzt wurde und mit dem man die Geister herbeirief oder verscheuchte.

Spiel und Sport. Spiel und Sport werden hoch geschätzt. Jung und Alt geben sich gern dem Vergnügen und der Lustbarkeit hin, die bei dem ohnehin schon lustigen Völkchen eine fröhliche, scherzende Unterhaltung fördern, Langeweile vertreiben, auch damit gleichzeitig Gewandtheit und körperliche Geschicklichkeit in manchen Leibeskünsten ausbilden.

Die Spiele sind an keine Tageszeit gebunden. Zu den Bewegungsspielen sucht man sich allerdings nicht gerade die heißen Stunden aus. Fröhlich, wenn die Sonne aufgeht, der Eingeborene sein Bad nimmt, vergnügt man sich schon im Wasser mit Scherzen und Spielen, und abends, wenn die Sonne sinkt, die Hitze abnimmt, beginnt die rechte Zeit zum Spielen, die beim Eintreten des Vollmondes ihren Höhepunkt erreicht. Die hellen Nächte halten die Eingeborenen wach; da versammelt man sich auf den freien Plätzen vor den Häusern oder am Strande, und singt, tanzt, spielt bis der Mond untergegangen ist und Schläfrigkeit die Spieler übermannt.

Selten bietet sich dem Beobachter eine bessere Gelegenheit, die Eingeborenen in ihrer natürlichen, ungezwungenen, ungebundenen Fröhlichkeit zu belauschen als in der Vollmondsnacht, wo die harmlose Vorliebe für friedliche, lustige, nicht besonders anstrengende Spiele ausgelöst wird. Die Natur erhöht den Eindruck; unvergessen bleibt einem der mondlichtübergossene weiße Strand, die silbern glänzenden blitzenden Wedel der Kokospalmen, deren Wipfel sich im leichten, kühlenden Winde wiegen, die Stille der Nacht, die nur durch das taktmäßige Donnern der Brandung, das Plätschern und helle Rauschen der Wellen auf dem Riffe, — eine natürliche Begleitmusik, — unterbrochen wird. Und am Strande, zwischen den Palmen, vor den Häusern huschen die schwarzen Schatten der Eingeborenen hin und her; man spielt oder ist ein müßiger Zuschauer.

Obschon alles spielt, darf sich doch nicht jeder an allen Spielen beteiligen. Es gibt Spiele für jedermann, aber auch Spiele, die nur für Erwachsene, Männer oder Frauen, Unverheiratete oder Kinder bestimmt sind.

Äuuiyēda und Tēdēdamo erläuterten mir eine große Anzahl von Nauruspielen, die ich im einzelnen näher beschreiben will; eine kleine Anzahl hat mit den dazugehörigen Gesängen in dem Abschnitt über Pubertätsfeiern (S. 220) Aufnahme gefunden.

Unter den hier zu erläuternden Spielen ist nicht eins, das etwa Nauru allein eigentümlich wäre; es sind fast samt und sonders Spiele, die jeder aus der eigenen Kinderzeit kennt, die mit geringen Abweichungen eben Gemeingut der meisten Völker sind.

Bewegungsspiele nehmen die erste Stelle ein, z. T. sind es gleichzeitig Kampfspiele. Kleiner ist die Zahl der Wurf-, Fang-, Geduld-, Nachahmungs- und Gesellschaftsspiele. Die zuletzt genannten haben sich durch die Leidenschaft der Mitspieler zu einer solchen Höhe entwickelt, daß man sie mit den Gepflogenheiten unseres Sportes vergleichen möchte.

Es gibt viele Spiele in Nauru, die sich für Erwachsene eignen; und einige für Jünglinge und Mädchen; und einige passen nur für kleine Knaben und Mädchen.

Ebāk e karamuñ Anáorō, nān éuñ a éñāp; mi inōn éuñ a dedemáro ñn ēmuān me en; me inōn ta éuñ a ðniñ in ēmuān me en.

Sobald früher die Zeit für ein Spiel erschien, versammelten sich alle Leute von Nauru, um zu spielen.

Nāgō ðniñ emeta ekaramuñ iōn amēn Anáorō mēmāk rē epōda, buē rē ñm karamuñ.

Bewegungsspiele.

Die hierzu gehörigen Spiele sind sehr einfach. Mit wenig Ausnahmen beteiligen sich alle Eingeborenen an ihnen und haben große Freude daran. Bei den Frauen und Kindern werden die Spielregeln nicht so streng genommen, oder sie werden in Einzelfällen abgeändert. Der tüchtigste und gewandteste Spieler bleibt Sieger.

Wettlauf.

ekéi dító.

Es ist ein Spiel, das sich sehr schön für Männer eignet, die stark sind. Sobald zwei starke Männer um die Wette laufen wollen, wollen sie sehen, wer der stärkere ist.

éi e karamuñ iōn, ñea ðmō éuñ a kōr emuān, ñabōna amēn oāio. Tinia arōmuñt amēn oāio ār nān kéidito, buē e ñm áea, ñea oāio eken.

Der Wettlauf findet am Strande oder auf Lichtungen statt. Zwei Läufer stellen sich nebeneinander auf und laufen auf ein gegebenes Zeichen nach dem Ziel, einer Palme oder anderen Baum. Wer zuerst ankommt ist Sieger.

Wettrudern.

ekéidita imāgo.

Es ist ein schönes Spiel, das sich für Männer und Jünglinge eignet, die kräftig sind. Es schickt sich nicht für Frauen und Kinder.

éi e karamuñ iōn ðmō, ñea éuñ a emuān me dedemáro, ñabōna ro oāio. Eo éuñ a en me eñniñ.

Das Wettrudern findet vor dem Riff statt. Ein Paar, in jedem Kanu ein Mann, rudert um die Wette. Der bleibt Sieger, wer am schnellsten das Ziel, eine vorher bezeichnete Stelle am Riffe, einen Einlaßkanal, ein markantes Landzeichen erreicht.

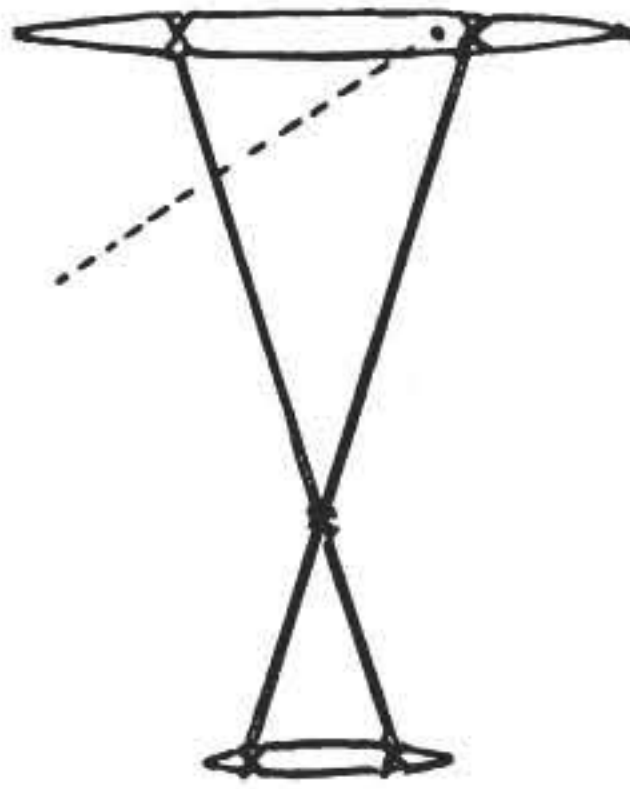


Abb. 65. Spielboot, *tō mage*.
(Nach Skizze).

Bei Hochwasser treibt man auf dem Riffe noch einen anderen Wassersport, das Spiel mit Spielbooten, *tō mage*, das von den Gilbertinseln her eingeführt wurde. Es ist jedoch nicht allgemein in Aufnahme gekommen und stachelt nicht zu der Leidenschaft auf, wie sie KRÄMER von den Gilbertinseln her beschreibt (Hawai, Ostmikronesien und Samoa S. 292, 445). Bootform und Spielregeln sind dieselben wie dort.

Der Bootkörper (s. Abb. 65) besteht aus einem langen, schmalen, beiderseits zugespitzten, oben flachen, seitlich abgerundeten Holzstück, das mit zwei langen gekreuzten leichten Holzstäben, dem Ausleger an dem schwereren und kürzeren Schwimmer angebunden ist. Der Mast ist in den Bootkörper eingelassen und trägt ein großes Segel aus dünnen, gespaltenen Pandanusblättern, die an den Seiten miteinander vernäht werden; die Segel haben Viereck- und Dreieckform und werden außerdem mit zarten Haltefäden am Bootkörper befestigt. Der Sport ist durchaus mit dem unserer Bootsmodell-Segel-Wettfahrten identisch.

Fangen und Verstecken.

debirinōk.

Es ist ein Spiel, das sich für alle Leute paßt.

ēi ē karamuān iōn, ŋea ēuān a ename memāk.

Ein Spieler versteckt sich im Busche oder hinterm Hause; die übrigen bleiben währenddessen im Mal und ziehen dann aus, um ihn zu suchen. Der Versteckte verbirgt sich möglichst lange und wartet bis seine Sucher weit genug vom Mal entfernt sind. Dann eilt er aus seinem Schlupfwinkel heraus und bemüht sich, einige der Sucher einzufangen, die ihrerseits bei der Entdeckung des Versteckten schnell nach dem Male zurückeilen. Das Spiel wiederholt sich solange bis alle Sucher eingefangen sind und beginnt dann von neuem.

KRÄMER berichtet in dem oben erwähnten Buche von dem Schaukelspiel *ē kerimama* in Nauru (S. 284). Es gleicht völlig dem von Nonuti in den Gilbertinseln: ›An die Krone einer überhängenden Kokospalme war eine daumendicke Kokosleine gebunden, in deren unteres Ende, in eine Bucht, eine Matte eingelegt war. Ein Mädchen wurde hineingesetzt und zum Schaukeln gebracht, und bei jeder Schwingung sprang nun einer der jungen Männer, als sie unten angekommen war, von der Leine über der Bucht sich festhaltend hinzu, um einmal mit dem Mädchen in die Luft zu fliegen. Bei der Rückkehr sprang er wieder ab, und als das Mädchen nach der anderen Seite allein ausgeschwungen war, kam im nächsten Augenblick ein neuer daran und sofort in unermüdlichem Spiel.‹

Weitspringen (über Speere).

iřirāgo.

Es ist ein Spiel, welches nur für Männer und Jünglinge paßt.

éi e karamuřn, řea ta éuřn a emuān me dedemáro.

Man zieht mit dem Speere eine Marke in den Boden und legt parallel dazu in einem bestimmten Abstände den Speer nieder. Der Zwischenraum Marke — Speer ist zu überspringen. Wenn alle gesprungen haben, wird der Abstand vergrößert und das Spiel fängt von vorn an.

Hochsprung.

iři.

Es ist ein Spiel, das sich nur für Jünglinge eignet, die stark sind, aber nicht passend für Frauen und Kinder ist.

éi e karamuřn iōn, řea ta éuřn me dedemáro, řabōna oāio, me eo éuřn a en me eřniř.

Man springt über eine Kokosschnur, die von zwei Leuten gehalten oder zwischen zwei Palmen gebunden wird. Es werden recht ansehnliche Höhen von 2 1/2—3 m übersprungen. Dabei ist zu beachten, daß beim Weit- und beim Hochsprung Sprungbretter unbekannt sind und nicht benutzt werden.

Tauziehen.

e kadugidřk.

Es ist ein Spiel, das sich schön eignet für Männer, gelegentlich auch für Jünglinge und Frauen.

éi e karamuřn iōn, řea řmo éuřn a emuān, dedemáro me en gatuřři.

Diese Kraftprobe wird in derselben Weise wie bei uns angestellt. Benutzt wird ein kräftiges Kokosseil, an dem ein Paar oder zwei Menschenhaufen ziehen.

Kampfspiele.

Die hierher gehörenden Spiele sind recht beliebt. Sie werden gern zum Scherz und Zeitvertreib, und zur Übung und Kräfteerprobung für den Ernstfall ausgefochten.

Ringkampf.

eakabarere.

Es ist ein Spiel, welches schön ist, denn es paßt für alle Leute. Männer ringen mit Männern, Frauen ringen mit Frauen und Kinder ringen mit Kindern.

éi e karamuřn iōn, řea řmo, bue éuřn a eřame memāk. Emuān ōbō a emuān, en ōbō a en, me eřniř ōbō a eřniř.

Der Ringer faßt mit dem rechten Arm unter den linken seines Gegners hindurch um dessen Leib. Der linke Arm wird über die rechte Schulter des anderen gelegt. Wer seinen Gegner so zu Boden wirft, daß er mit dem ganzen Rücken die Erde berührt, ist Sieger.

Die Ringkämpfe werden zwischen den Dörfern zweier Gaue ausgefochten. Wenn die Parteien antreten, ruft man auf beiden Seiten:

›Rüstet Euch, paßt auf, wir sind da!‹

āúna, āúna, tiakōba!'

Wird nun im Verlauf des Kampfes ein Mann des Gaues Oro geworfen, so ruft die Gegenpartei:

»Das ist nicht die Rose von Oro,
wenn man ihm den Hals gebrochen, er-
hebt er sich aber wieder!«

»*eke uet torõt in oro*
po omouijup' tēren, me epue puo!«

Wird ein Ringer zum ersten Mal geworfen, so pflegt man ihm zuzurufen:

»Das ist der Ring des Gainigain,
er sieht auf Geld, er sieht auf Geld,
er sieht auf Geld, er sieht auf Geld,
er sieht auf Geld, er sieht auf Geld,
er sieht auf Geld, auf Geld.«

»*eke uēn goriniben Gānigāin*¹
egodu maṇi, egodu maṇi, egodu maṇi ō
egodu maṇi, egodu maṇi, egodu maṇi
egodu maṇimaṇi.«

Wirft ein Ringer, der zum ersten Mal ringt, einen schon erprobten Mann, dann ruft seine Partei:

»Angabuikj hat dem Gainigain den
Ring fortgenommen,
er sieht auf Geld, er sieht auf Geld,
er sieht auf Geld, er sieht auf Geld,
er sieht auf Geld, er sieht auf Geld,
er sieht auf Geld, auf Geld.«

»*Aṅabuikj ōroḍān ṅea goriniben*
Gānigāin,
egodu maṇi, egodu maṇi, egodu maṇi ō,
egodu maṇi, egodu maṇi, egodu maṇi,
egodu maṇimaṇi.«

(Eḡeḡeben).

Reiterkampf.

ekabina.

Es ist ein Spiel, das geeignet ist für erwachsene Männer, Frauen, Jünglinge und Kinder.

ei e karamuṭn, ṅea eṭn a eṅap emuān,
en, dedemaṛo me eḡiṅ.

Vier Personen gehören zu einer Partie, je zwei bilden eine Partei. Einer setzt sich rittlings auf die Schultern des anderen, und die Reiter versuchen nun, sich gegenseitig mit den Händen von ihren Trägern herabzureißen.

Faustkampf.

idāu.

Es ist ein Spiel, das schön, sich nur für Männer und Jünglinge eignet. Geister, die aber nicht Seelen der Menschen sind, helfen den Leuten in ihm. Viele Leute zerschlagen sich dabei Gesicht und Nasen und beenden damit das Spiel.

ei e karamuṭn, ṅea ōmo ta eṭn a ṅa-
bōna emuān me dedemaṛo in emuān. Eāni,
ṅānā deo anit eṅame, ōbuāk eṅame ian
ṅea. Ebāk eṅame ṅabōna obākōṛo men me
buḡḡn, buḡḡḡn bita e karamuṭn.

Die Spielregeln sind dieselben wie beim bekannten Boxen; nur kennt man keine Boxhandschuhe. Auch die Verletzungen sind nicht so schwer. Das Spiel ist nicht, wie es zuerst scheint, von den englischen Ansiedlern den Eingeborenen gelehrt worden; sondern es ist bei ihnen seit langer Zeit heimisch.

¹ Ein bekannter Ringer auf Nauru.

Schleuderball.

ituburñi.

Es ist ein Spiel, das sich nur für Männer und Jünglinge eignet. Verletzungen holen sich die Leute auch in diesem Spiel.

éi e karamuñn, ñea ta éuñ a emuān me dedemaro. Emägä mo onī bet ename ean bitūni e karamuñn.

Die Spieler bilden zwei Parteien, die sich in weitem Abstände voneinander gegenüber treten. Jeder Spieler hat einen spitzen Stab und kleine, junge Kokosnüsse bei sich. Man steckt die Nuß auf den Stab und schnellst sie auf den Gegner ab.

Stabwerfen.

akoroduga.

Es ist ein Spiel, das sich eignet für Männer und Jünglinge und gelegentlich auch Kinder, aber nicht für Frauen.

éi e karamuñn iōn, ñea éuñ a emuān me dedemaro me eonñ gatūōri, me deo en.

Ein Holzbalken wird der Länge nach auf den Erdboden gelegt. In einem bestimmten Abstände stellen sich die Spieler an ihm entlang auf. Jeder trägt in der Hand eine Anzahl Stäbe, die er der Reihe nach auf den Balken hin abwirft. Es gilt, den Balken so an seiner oberen Kante zu treffen, daß der Stab, ihn mit seiner ganzen Länge berührend, darüber hinweggleitet. Andere Treffer zählen nicht. Wer zehnmal seinen Stab über die Balkenkante hat hinweggleiten lassen, hat gewonnen.

Diskuswerfen.

ekabūrināgo.

Es ist ein Spiel, das sich eignet für erwachsene Männer, Frauen, Jünglinge und Kinder.

éi e karamuñn iōn, ñea éuñ a enap' emuān, en, dedemaro me eonñ.

Als Diskus dient eine runde Holzscheibe, mit der nach einem vorher bestimmten Ziel, einer Palme, Steinhaufen usw. geworfen wird.

Feuerball.

ekebaráro.

Es ist ein Spiel, das sich eignet für Männer, Jünglinge, Frauen und auch Kinder. Viele Leute bekommen Brandwunden bei diesem Spiel.

éi e karamuñn, ñea éuñ a emuān, dedemaro, en me eonñ bet. Ebak ename ro ūni buedögñ bita e karamuñn.

Dies Spiel ist zur Zeit der Pandanusreife sehr beliebt. Abends setzt man sich in Gruppen zusammen, und dann sammeln einige die ausgekauften und trockenen Pandanusfrüchtchen (*ibiteñ*), entzünden sie an dem Buschfeuer und werfen damit die am Boden Sitzenden. Man freut sich über den Feuerschweif und das Funkensprühen. Die Beworfenen nehmen die glühenden Holzstückchen wieder auf und werfen sie auf die Angreifer zurück.

Fangspiele.

Ballspiel.

itibuep'.

Es ist ein Spiel, das sich eignet für Männer und Jünglinge. Die Liebe für dies

éi e karamuñn iōn, ñea éuñ a muān me dedemaro ñn emuān. Ouāk okōñ anēn bita

Spiel ist in Nauru sehr groß, weil man *e karamuŋ Anáqēro, buē re nimen, buē* denkt, daß die Geister der Verstorbenen *eáni obúok ename ián bita e karamuŋ.* den Leuten im Spiel helfen.

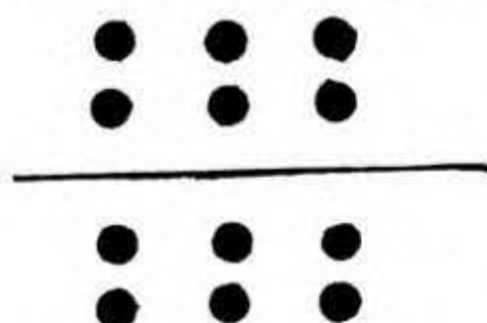


Abb. 66.
Aufstellung beim *itibuep'*-Spiel.

Man zieht auf den Erdboden einen Strich, und zu beiden Seiten stellen sich die Parteien in zwei Gliedern zu je drei Personen auf (s. Abb. 66). Die anfangende Partei schickt einen ihrer Leute an die Linie, der von hier aus den Ball der anderen Abteilung zuwirft. Die muß versuchen den Ball zu fangen; geschieht es nicht, so hat der Werfer für seine Abteilung einen Punkt gewonnen. Wird der Ball aber aufgefangen, so bekommt die andere Partei einen Punkt. Sie

wirft den Ball zurück und beginnt damit den zweiten Gang im Spiel. Die Partei, welche zuerst 10 Punkte hat, hat gewonnen. Gesänge begleiten das Spiel.

Ein alter Mann wohnt dem Spiel als Schiedsrichter bei. Wird nun der Ball geworfen, und fängt einer der Gegenpartei ihn auf, läßt ihn aber aus der Hand fallen, so ruft die werfende Partei:

»er flog fort, er flog fort,
was ist das?
was ist das?
eine Papaya, eine Papaya?
oder ist es keine?!«

»*edugiagoi, edugiagoi!*
kegeneg' nea?
kegeneg' nea?
babáia, babáia?
babananoura?!«

Bejahen die Gegner ihren Fehler, so rufen sie *babáia!*, leugnen sie aber, dann rufen sie *eare* (nein).

Das Werfen mit der linken Hand wird nicht gern gesehen, da solche Bälle schlecht gefangen werden können. Solchen Linkshändern schreit man auf beiden Parteien entgegen:

»er kommt von der linken Seite und an
uns vorüber,
darüber ist nicht zu reden, er geht dies-
mal an die falsche Seite!«

»*o jedu re ebít oפוāñen,*
itpuŋt, egar tamánō!«

(*Epedeben*).

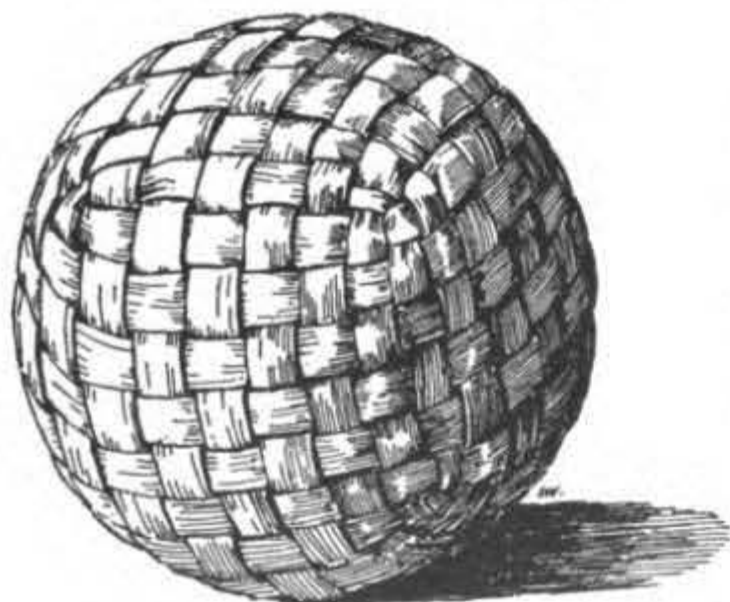


Abb. 67. Ball, *ebō*. S. Na. 142. $\frac{1}{2}$ w. G.

Gelegentlich werden auch Wettkämpfe zwischen den einzelnen Dorfgemeinschaften ausgetragen. (BRANDEIS, Globus 91, S. 73).

Mit dem Balle wird auch Schlagball gespielt. Dann stellen sich die Spieler in einem Kreise auf und werfen einander mit der glatten Handfläche oder den Fußhacken den Ball zu. Dabei darf der Platz nicht verlassen werden.

S. Na. 142. Ball, *ebō*. (Abb. 67). Durchmesser: 10,2 cm. Der Ball ist ein kleines Meisterwerk der Flechtkunst. Man

stellt ihn aus schmalen Streifen junger Pandanusblätter her, und zwar flechtet man zunächst einen kleinen Ball; dieser wird wieder umflochten und diese

Prozedur so oft wiederholt, bis er die gewünschte Größe hat.

Kegelspiel.

ekōnābō.

Es ist ein Spiel, das sich für alle Leute eignet, Erwachsene, Jünglinge, Frauen und auch Kinder.

ēi ē karamuñ, ñea ēuñ a ename memāk, buē enāp', dedemaro, en me eonii bet.

Eine Anzahl (12 und mehr) kleiner Bälle, *ebō*, werden auf dem Erdboden in einer geraden Linie untereinander ausgerichtet (Abb. 68). Die Spieler stellen sich in einem bestimmten Abstände vor der Ballreihe auf. Jeder hat einen großen Ball, *ireē*, in

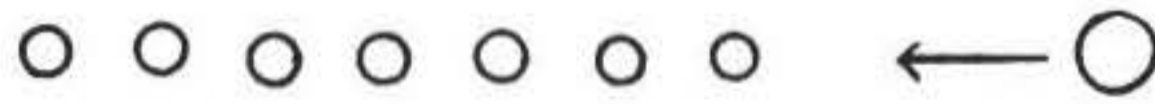


Abb. 68. Aufstellung beim *ekōnābo*-Spiel.

der Hand. Es gilt, mit einem Wurf möglichst viele Bälle aus der Reihe herauszuwerfen. Wer zuerst 10 Bälle erledigt hat ist Sieger. Statt der Bälle werden auch *Calophyllum*nüsse als Kegel benutzt (BRANDEIS, Globus 91, S. 62).

Federball.

ekābanabañ.

Es ist ein Spiel, das schön ist, aber nur sich eignet für Männer und Jünglinge, doch nicht für Frauen.

ēi ē karamuñ, ñea ðmð, me ta ēuñ a emuān me dedemáro, me eo ēuñ a en.

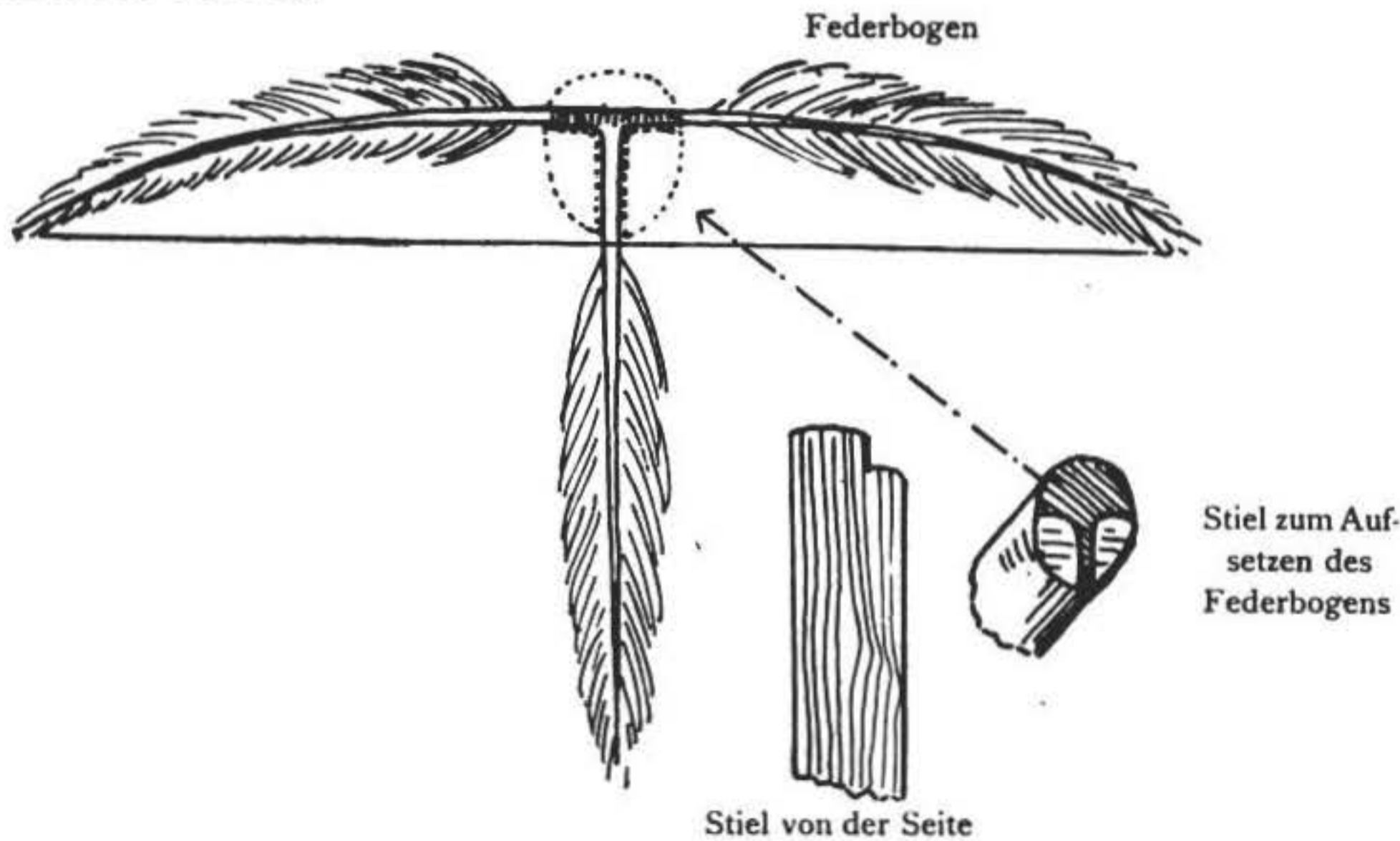


Abb. 69. Geräte *ekābanabañ*-Spiel. (Nach KRÄMER).

Ein mit Federn besetztes Stück Leichtholz dient als Federball (Abb. 69) *dinñ*; einer schleudert den Ball mit einem oben zugespitzten oder eingekerbten Stab, *ekānep'* in die Luft, und ein anderer muß nun versuchen, ihn mit der Fangschleuder, *e abio*, zu treffen, so wie etwa ein Fregattvogel eingefangen wird.

KRÄMER beschreibt ein solches Federballspiel, *te edāu*, ausführlich von den Gilbertinseln (loc. cit. S. 360, 361). Es ist dem Nauruspiel sehr ähnlich.

Abzählspiele.

Der Plumpsack geht um.

itinābēn.

Es ist ein Spiel, das sich nur für Kinder paßt. *éi e karamuñ iōn, ŋea ta éuñ a eñiñ.*

Die Kinder stellen sich in einer Reihe oder zu einem Kreise auf. Niemand darf sich umsehen. Ein Kind geht mit irgend einem Gegenstand in der Hand hinter die übrigen Mitspielenden und legt ihn heimlich hinter einem nieder. Dann läuft es weg, um den Kreis herum, um den Platz des Betreffenden zu erhaschen, dem es den Gegenstand hinlegte und der es nun fangen muß, wenn er seinen Platz nicht verlieren will.

Das Spiel scheint erst durch die weißen Ansiedler nach Nauru gekommen zu sein

Abzählen mit Handauflegen.

bēgubēgu.

Es ist ein Spiel, das sich nur für Kinder schickt. *éi e karamuñ iōn, ŋea ta éuñ a eñiñ.*

Vor Beginn eines Spieles, bei dem entschieden werden soll, wer anfangen muß, legen die beteiligten Kinder alle zusammen die geballten Fäuste abwechselnd auf die der anderen. Das geschieht sehr schnell, und wessen Faust dabei zu unterst bleibt, muß das nun beginnende Spiel anfangen.

Geduldspiele.

Stäbchenfangen.

e kadeba.

Es ist ein Spiel, das sich nur für Frauen und Mädchen eignet, nicht für Knaben. *éi e karamuñ, ŋea ta éuñ a en me eñiñ in en, eo éuñ a emuān.*

Das Spiel wird mit dreißig Stäbchen gespielt. Eine Teilnehmerin wird durch Abzählen bestimmt, fängt an und wirft die Stäbchen in die Luft. Sie muß dann mit dem Handrücken eins auffangen, das beiseite gelegt wird. Nun wirft sie 29, dann 28 Stäbchen hoch usw. und versucht jedesmal eins aufzufangen, bis sie alle sind. Fängt sie dagegen keins oder zwei Stäbchen, so kommt die nächste an die Reihe.

Muschelzählen.

akadātguḡa.

Es ist ein Spiel, das sich nicht für Männer ziemt, sondern sich schickt für Frauen, junge Mädchen und Kinder. *éi e karamuñ, ŋea eo éuñ a emuān, buitā éuñ a ŋabōna en, eñiñ in en me eñiñ.*

Die Spielerinnen setzen sich um einen großen Haufen Kaurimuscheln. Der Reihe nach greift man in den Haufen und nennt dabei die Zahl, auf die man die aufgegriffenen Muscheln schätzt. Beide Werte müssen einander gleich sein, damit der Spielerin ein Punkt angerechnet wird.

Nachahmungsspiele.

Der Hai.

ebáuð.

Es ist ein Spiel, das sich eignet für Jünglinge und Frauen und Kinder.

*éi e karamuñn iön, ñea éuñn a dedemáro
in emuān me en me eonñ.*

Beim Baden stellt einer den Hai, die anderen Kanus da. Der Hai versucht, einen der Mitspieler, der ein Kanu vorstellt, zu fangen; und gelingt es ihm, darf er ihn verprügeln.¹

Lied beim Baden.

Bade dich, wasche dich
und mach dich sauber
wie du willst.

*gābur kō dūdū kō
ma a dederer,
itauē epāñ.*

Bist du schmutzig, bekommst du
Prügel.

eñeida ata kēikēi.

(*Edeben*)

Der fliegende Fisch.

emōr.

Es ist ein Spiel, das sich für Jünglinge und Kinder eignet.

*éi e karamuñn, ñea éuñn a dedemáro
me eonñ.*

Es ist ein Prellspiel. Acht bis zehn Personen stellen sich in zwei Reihen mit einander zugewandten Gesichtern auf und reichen sich die Hände. Ein anderer legt sich bäuchlings auf ihre Arme und wird durch Senken und Heben der Arme durch die Luft geschleudert, von einem Ende der Doppelreihe zum anderen.

Gesellschaftsspiele und Sport.

Der Steinwälzer.

dagiduba.

Es ist ein Spiel, welches nur für Männer und Jünglinge geeignet ist, nicht für Frauen.

*éi e karamuñn iön, ñea ta éuñn a emuān
me dedemáro, eo éuñn a en.*

Beim Gang durch die Gehöfte und Dorfschaften Naurus sieht man vor vielen Häusern kleine und große Gestelle aus dünnen Baumzweigen, die zu offenen Vierecken zusammengebunden sind. In ihnen sitzen völlig frei kleine braune Vögel, die *dagiduba*, die Strepsilasregenpfeifer. Jeder hat seinen eigenen Rahmen, den er nicht verläßt, und aus dem er jeden anderen Vogel mit Schnabelhieben vertreiben würde, der ihm seinen Ruheplatz streitig machen wollte.

Diese Gestelle, *e debai*, (Abb. 70) besitzen 2-4-8-12 derartige kleine Rahmen, die entweder neben- oder übereinander angeordnet werden. Das Rahmenwerk ist in einen gemeinsamen, starken T-Träger aus Holz

eingelassen, der entweder in den Erdboden gerammt oder auf einem Dreibein befestigt wird. Damit hat man es sich bequem gemacht, ihn bei Wettkämpfen leicht von einem Ort zum anderen schaffen zu können.

Frisch gefangene Vögel müssen gezähmt werden. Dazu werden die Flügel gestutzt und die Vögel selbst eine Zeitlang in Käfigen, *e buer yn 'giduba*, aufbewahrt.

¹ Das Schwimmen lernen die Kinder vom 2.—4. Lebensjahre ab. Zunächst erhalten sie von den Erwachsenen in den Süßwassertümpeln und den Lachen auf dem Riffe regelrechten Schwimmunterricht, um dann später in der Brandung sich im Schwimmen zu vervollkommen. Dort lernt man auch das Tauchen.

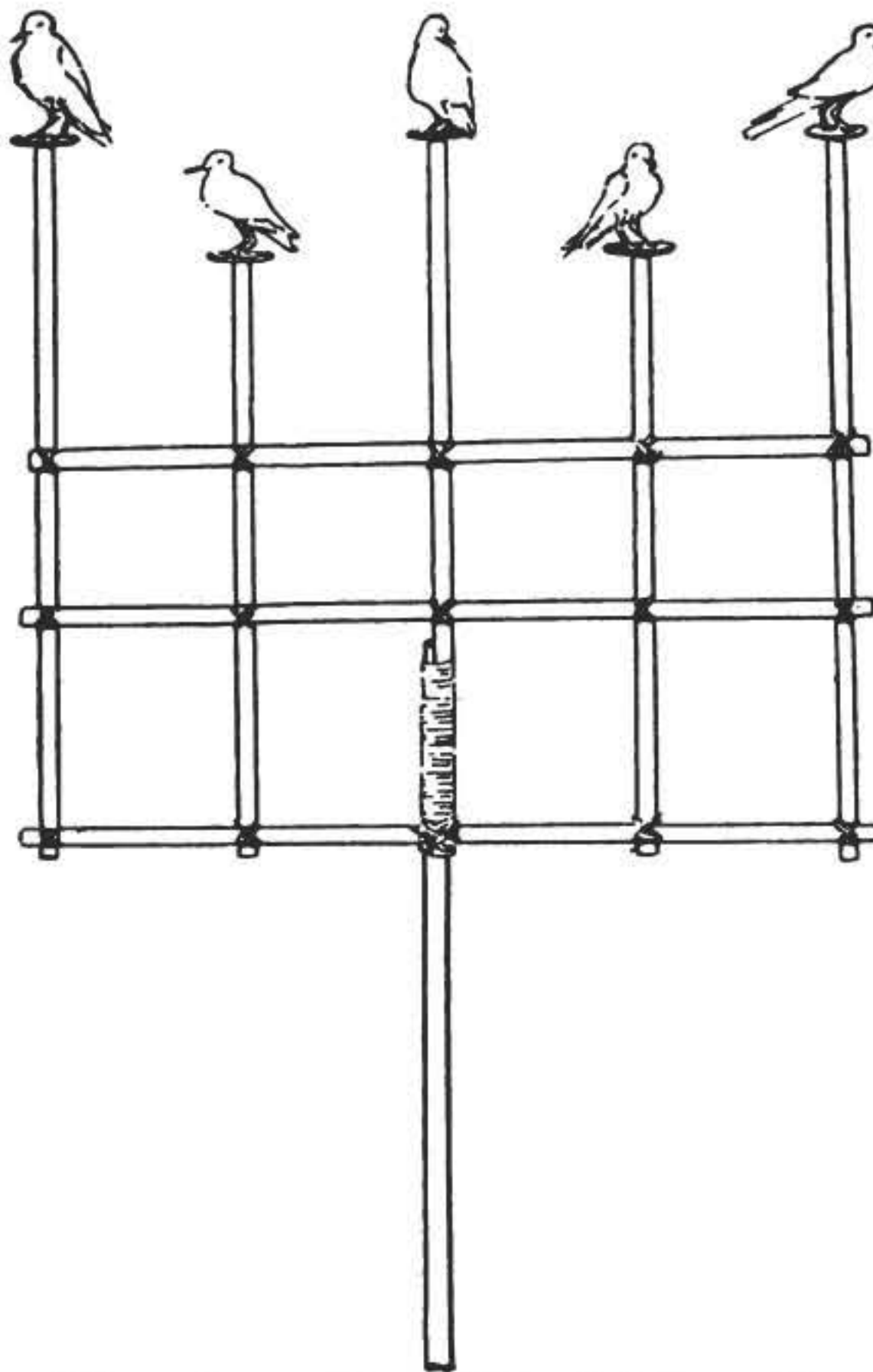


Abb. 70. Traggestell, *ε debai* für *dagiduba* und *torpr*.
(Nach Skizze).

Mus. Berl. VI. 16524. Käfig. (Abb. 71). Solch ein Käfig ist sehr sauber aus dünnen Zweigen geflochten. Er ähnelt einer großen, halbkugelförmigen Glocke, die auf ein flaches Bodenstück aufgestülpt wird. Das Flechtwerk ist weitmaschig; die Maschen sind rechteckig. Jeder Käfig besitzt eine Türklappe aus Gitterwerk, die mit Kokosbindfaden an den Käfigwänden befestigt wird und damit denselben verschließt. Im Innern des Käfigs ist ein Futter- und ein Trinknapf angebracht.

Bei Gelegenheit holen die Eingeborenen die Vögel hervor und lassen sie unter sich oder gegen die eines anderen Vogelbesitzers kämpfen. Regelrechte, oft leidenschaftliche Wetten finden da statt.

Körbe und Gestelle werden auf einen freien Platz getragen. Man streut Essen aus und lockt damit die Vögel heraus. Um eben dasselbe Essen läßt man die Tiere kämpfen. Es ist sehr drollig anzusehen, wenn auf dem Gestell, nur durch ein dünnes Stäbchen getrennt, ein Vogel einträchtig und friedlich neben den anderen sitzt, aber sofort mit dem Schnabel auf den anderen einhackt, wenn sie sich ohne Scheidewand einander gegenüberstehen. Erbitterte Kämpfe werden dann um Platz

und um Essen ausgefochten. Die Eingeborenen unterhalten sich stundenlang mit dem Spiel und glauben durch Lieder den Kampfmuth ihrer Vögel zu erhöhen.

Singe schön mein Steinwölzer,
dann kommt hernach ein anderer Vogel
herbei,
ob wir ihn fangen werden, wissen wir
beide nicht.

Du sollst nicht mehr böse mit mir sein,
denn ich bitte dich, komm an die Seite
meines rechten Arms
und wir wollen uns dann
schaukeln oh!

ete nanigo dabitugä
ma aröga imur imit 'on ||

itidug eäm bār ār eki ||

uə ep ibuiop' ana,
buā amāniātā baqūt eāt
tamarūmūt epe ||
etsi tedōn eāt eten
epāun ō! ||

(Eodeben).

Gestelle mit *torpr*-Vögeln werden in den Busch, in die Nähe der Höhlen und Schlupfwinkel von Anous gebracht. Durch ihr Geschrei locken die zahmen Vögel die wilden herbei, die alsdann mit dem Vogelnetz eingefangen und darauf verzehrt werden.

Der Fregattvogel.

Es ist ein Spiel, das sich eignet für alte Leute, Männer, Jünglinge und Knaben, aber nicht für Frauen. Viele Geister sind an diesem Spiel beteiligt.

Vor vielen Häusern befinden sich T-förmige Ständer, auf denen Fregattvögel hocken. Die Tiere sind mit einer Schnur am Bein an dem Ständer befestigt und führen das trübselige Dasein eines Gefangenen. Schon das Äußere verrät, daß den Vögeln diese Gefangenschaft recht lästig ist. Das Gefieder ist ungepflegt, stumm und starr vor sich hinstarrend, oft in der prallen Sonne sitzend, bringen sie ihre Tage hin, wenn nicht gelegentlich der Vogelbesitzer das Tier aufscheucht, damit es sich durch Fliegen etwas Bewegung schafft. Nichts erinnert bei diesen Vögeln an ihre in Freiheit befindlichen Brüder, deren stolzen Segelflug man so häufig bewundern kann. Doch der Eingeborene hängt mit unendlicher Liebe an diesen Haus-

vögeln, die ihm sein stolzester Besitz sind, mit dem er den letzten Bissen teilen würde. In der religiösen Vorstellung, daß vielleicht in diesem Tiere ein Ahnengeist seine Bleibestätte gefunden hat, mag ein gut Teil dieser großen Vogelliebe begründet sein.

Mit Fischen, Kokosnuß-, Brotfruchtstückchen werden die Tiere gefüttert; und haben sie Durst, so spritzt ein Mann etwas Wasser durch die Zähne, das sie geschickt mit dem Schnabel auffangen (s. S. 209).

Nur diese Spiele sind schöner, und es gibt noch einige, aber sie sind nicht die wichtigsten. Es finden auch Übungen im Faustkampf statt; denn die Männer lehren ihn den Knaben, und nicht nur den Faustkampf, sondern sie lehren ihnen auch die Gewohnheiten beim Kampf, und die Methoden der Fischerei, und die Art Toddy zu schneiden, und die Weise Fregattvögel zu fangen, und Handwerksarbeiten usw.

ītsī.

éi e karamuñ, ñea éuñ a eñap' in emuān, emuān, dedemaro me eñiñ, me eo éuñ a en. Ouāk eāni iañ bita e karamuñ.

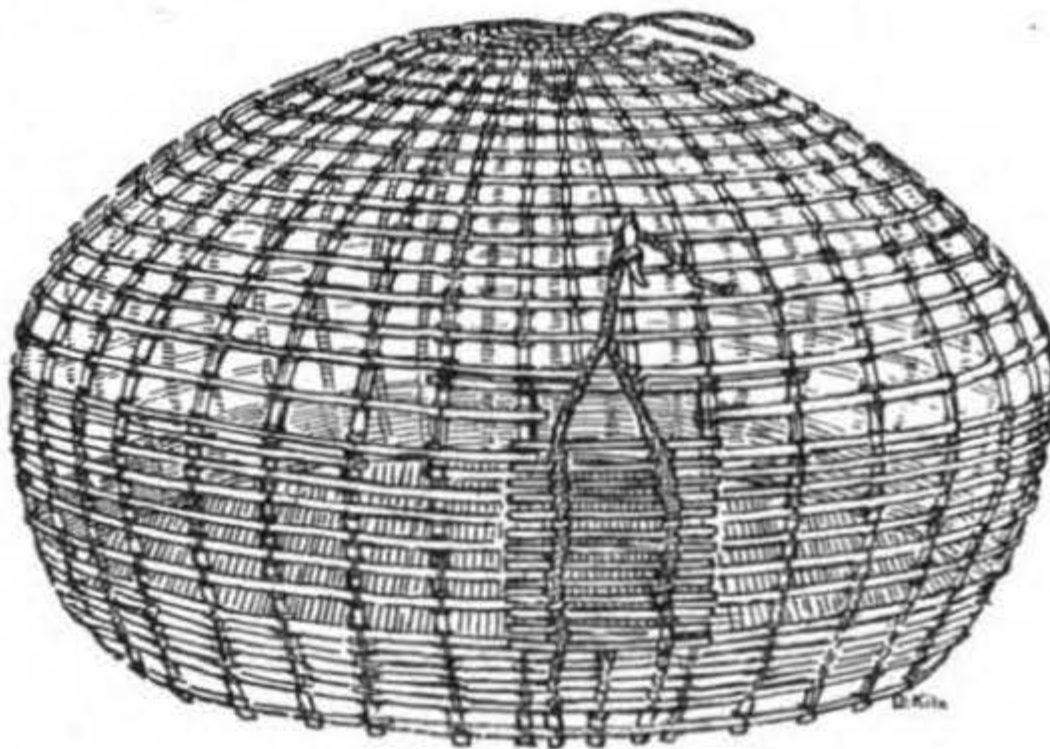


Abb. 71. Vogelkäfig für *dagiduba* und *toror*.
Mus. Berl. VI. 16524. $\frac{1}{8}$ w. G.

Ta ñāne e karamuñ ñān ðmo eken me iu bet inōn, me eo timine kōr uōn. Etimine bet ekeřeri in idāuk, bue ñabōna emuān re uereri ñabōna eñiñ in emuān, me deo ta idāuk, bue ro uereri a bet urā deidēt ake, me deidēt e ñāuūqōr, me deidēt e keie-rōueř, me deidēt itit, me deidēt e mögur me éu bet.

Das sind die Ausführungen des Auuiyeda und des Tetedamo, zu denen noch einige Nachträge zu machen sind.

Zunächst lernten die Eingeborenen von den Europäern einige Spiele, so die Kartenspielkunst, das Schachspiel und andere Brettspiele. Im Schachspiel brachten es einige recht weit und schlugen ihren Lehrmeister häufig im Spiel. Auch heute wird das Spiel noch gern bei den Eingeborenen gesehen.

Spielzeug.

Außer den oben schon bei einigen Spielen gebrauchten Geräten gibt es noch eine ganze Reihe von anderen Spielzeugen. Dazu gehören zunächst alle aus Palmblättern geschickt, niedlich und zierlich geflochtenen, leider vergänglichen Gelegenheits-spielzeuge, die Vögel, Fische, Pfeifen, Schwirrblätter usw. darstellen. Jedes Kind kann sich derartiges Spielzeug machen. Kleine Knaben und Mädchen spielen heute auch mit Puppen, *epniñ*, die aus reifen Nüssen hergestellt werden und früher als Kultsymbol verwendet wurden (s. S. 217).

Bei Jung und Alt ist ferner das Kreiselspiel beliebt. Durch geschicktes Drehen zwischen den Händen wird er auf einer glatten Holzunterlage oder auf Schildpattstückchen in Bewegung gesetzt.

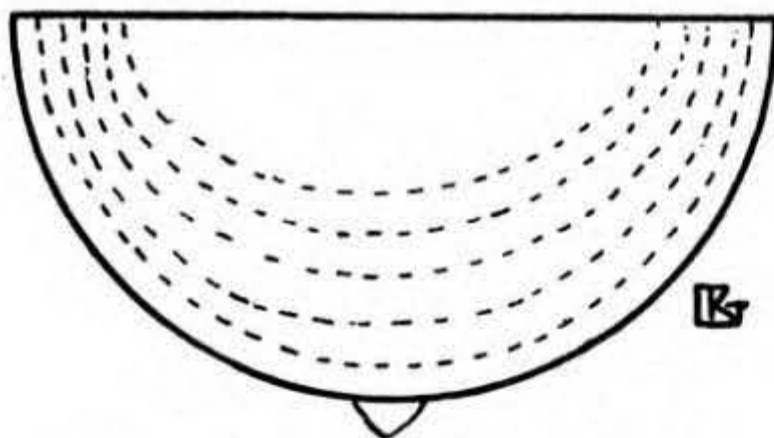


Abb. 73. Durchschnitt durch den Kreisel.
Mus. Berl. VI. 16592.

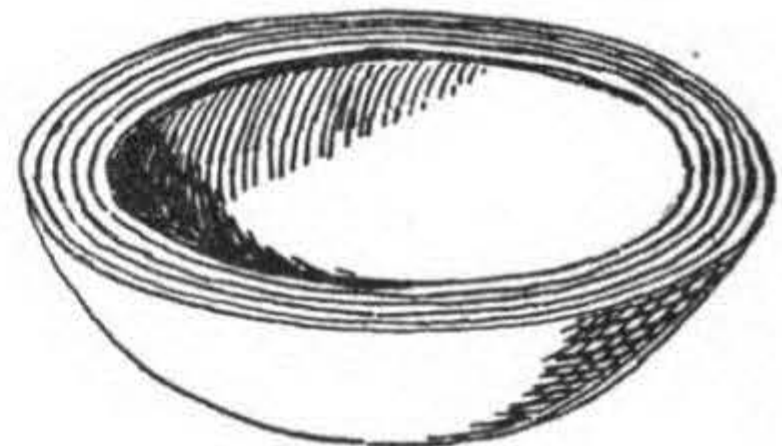


Abb. 72. Kreisel, *anē*.
Mus. Berl. VI. 16592.

Mus. Berl. VI. 16592. Kreisel, *anē*. (Abb. 72). Der Kreisel besteht aus fünf halben Schalen, dem Endokarp alter Kokosnüsse. Die Schalen werden so ausgesucht, daß sie peinlich genau ineinander passen. Die Zwischenräume werden mit Baumharz verkittet. Zum Kreiselmantel sucht man sich den unteren Teil eines Endokarps aus, der ein gut ausgebildetes Köpfchen besitzt. Es wird künstlich etwas abgerundet und kann dann als Kreiselknopf verwendet werden.

Mus. Freiburg i. Breisgau 2124. Kreisel. (Tafel 16). Kreisel wie Mus. Berl. VI. 16592 aus fünf ineinander eingepaßten und verkitteten halben Kokoschalen. Innenschale in der Mitte durchbohrt. Der Kreiselmantel trägt außen um den eingesetzten Kreiselknopf acht eingebohrte Zierlöcher, die mit Kalk ausgestrichen sind.

Auch das Drachensteigen ist beliebt. 1909 sah ich einen solchen Drachen (Abbild. 74), *edauidauē*, mit dem die Eingeborenen auf einem freien Platz im Busche spielten. Bei Westwind läßt man ihn gern steigen. Kinder und Erwachsene vergnügen sich damit; und wer seinen Drachen zuerst an den Wind gebracht hat ist Sieger.



von oben



Solch ein Drachen ähnelt einem großen Vogel (wie in Yap dem Fregattvogel), dessen Flügel weit ausgebreitet, Kopf und Schwanz dagegen klein sind. Flügel, Kopf und Schwanz sind allerdings gleich breit. Das Spielzeug ist über 2 m hoch (Schwingenbreite) und 60—70 cm lang (Kopf—Schwanzlänge). Die Breite der einzelnen Teile beträgt ca. 15—25 cm. Es besteht aus einem zarten Gerüst von leichten Baum-

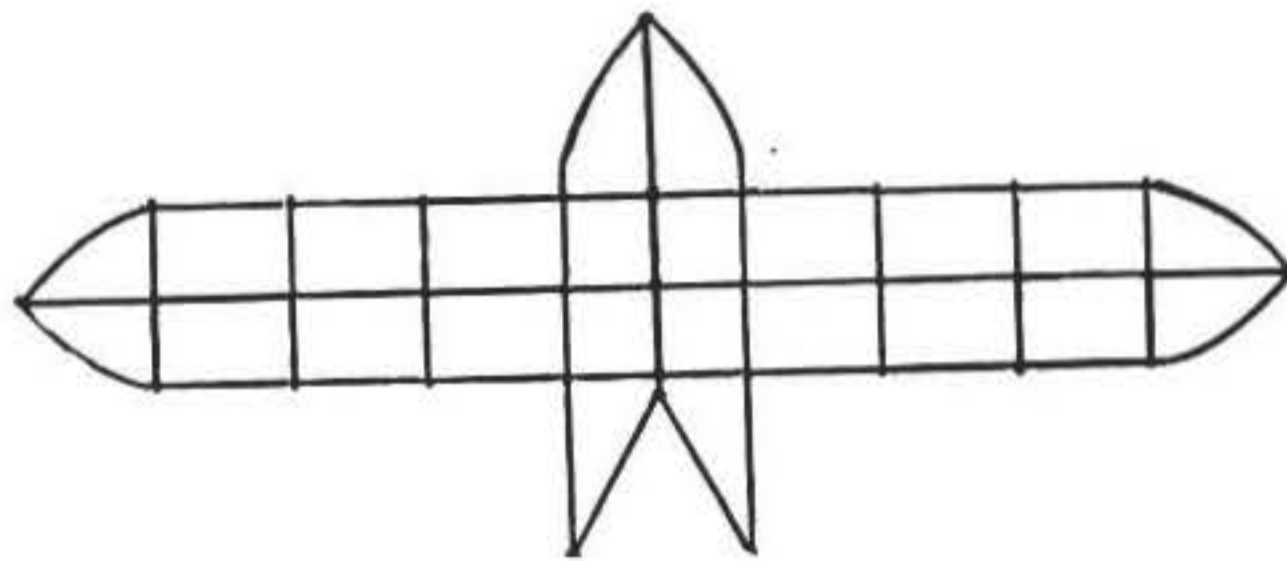


Abb. 74. Drachen, *edāuidāuē*. (Nach Skizze).

zweigen oder Palmblattrippen, die untereinander verbunden werden. Das Gerippe wird mit zur Hälfte durchschnittenen und zertrennten Pandanusblättern verkleidet, die dachziegelartig übereinander gelegt und an den Rändern zusammengenäht werden. Die Befestigung des Steiggarns ist ebenso wie bei den von uns verwendeten Drachen. Allerdings besitzt der Naurudrachen keinen Schwanz.

Faden- und Orakelspiel.

Unter die Geduldsspiele sind noch zwei Spiele zu rechnen, die wegen ihrer notwendig werdenden ausführlichen Beschreibung einen besonderen Abschnitt bilden mögen.

Von den Fadenspielen, *kāūāda*, zeichnete ich auf Nauru selbst nichts auf. Erst in Deutschland, im Zusammensein mit dem Eódeben, fand ich Gelegenheit, diese interessanten Spiele zu beobachten und z. T. schriftlich niederzulegen. Im Werke von C. FURNESS-JAYNE sind auf S. 367 und folgende eine Reihe von Fadenspielen aufgeführt, aber leider nicht beschrieben, wie sie angefertigt werden (Abb. 75—Abb. 89). Diese vierzehn Fadenspiele sind von großer künstlerischer Vollendung. Sie wurden s. Z. von dem Händler E. STEPHEN aufgenommen. Benutzt sind dazu die richtigen Spielschnüre, *e dedi*, die aus Menschenhaaren geflochten werden und gelegentlich $3\frac{1}{2}$ —4 m lang sind. Die fertigen Figuren wurden auf Papier aufgezogen und stellen die verschiedensten Dinge da. Diese Figuren werden unter der Beteiligung von mehreren Personen hergestellt.

Mit Eódeben nahm ich folgende Spiele auf, die eine einzelne Person herstellt.

Da die Eröffnungsfiguren für beinahe sämtliche Nauru-Fadenspiele dieselben sind, setze ich ihre Beschreibung vor die Einzelbeschreibung der verschiedenen Spiele.

1. Das Spieltau bildet eine Schnur ohne Ende und wird so über die Finger der beiden Hände gehängt, daß die Schnur über D (Daumen) und K (kleiner Finger) geht

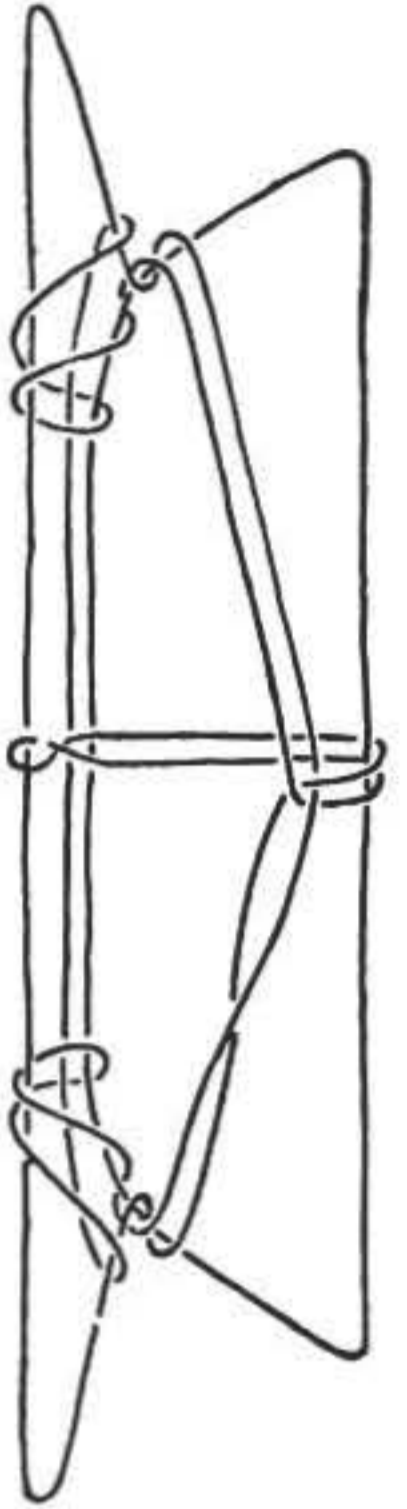


Abb. 75. Déimano, ein europäisches Schiff.

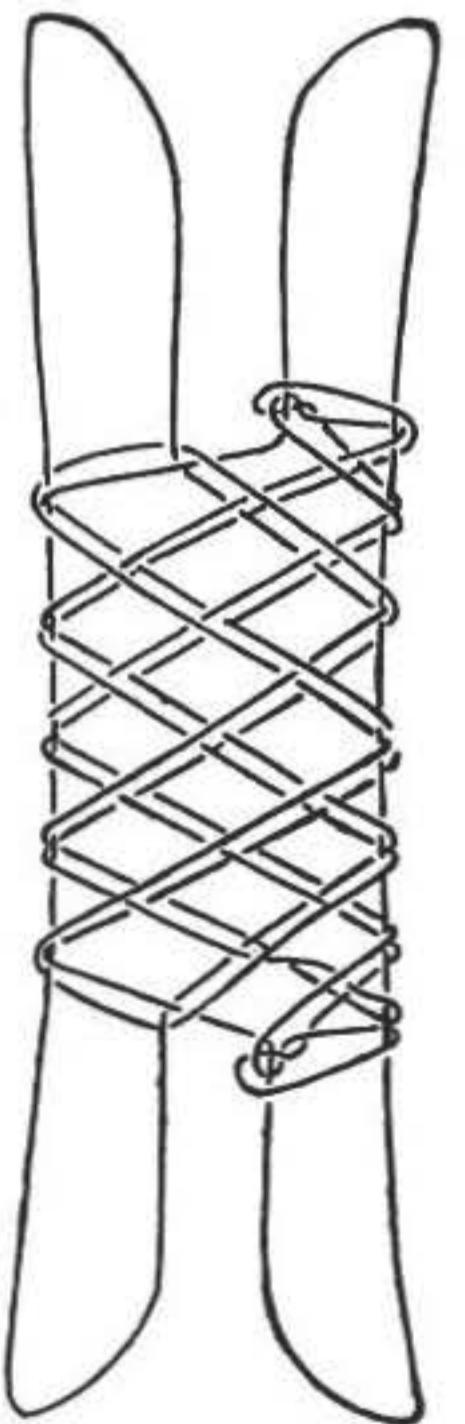


Abb. 76. Darstellung einer Matte.

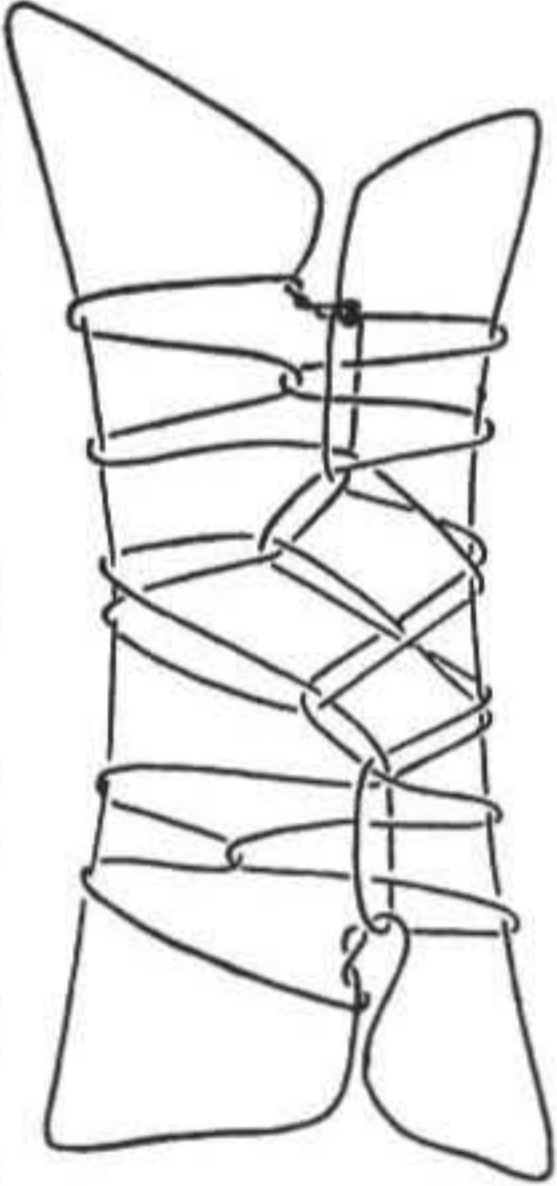


Abb. 77. Die Frauen Egona und Egameaie sitzen auf einem Stein.

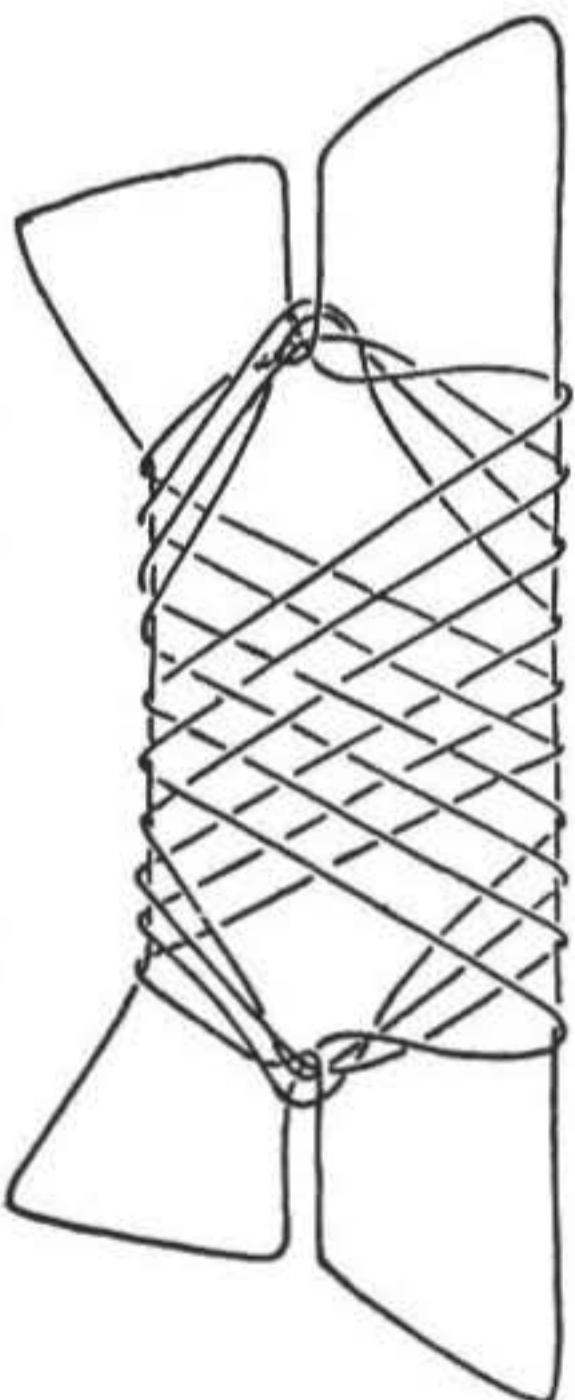


Abb. 78. Darstellung einer Matte.

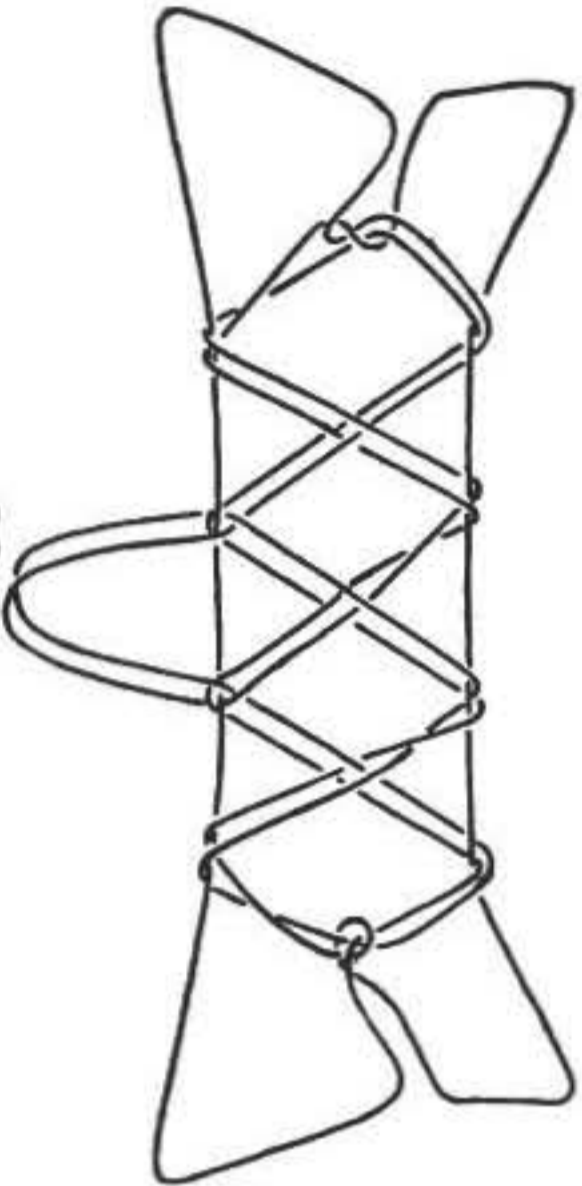


Abb. 79. Ijouaioi, ein Schmetterling.
(Die herabhängenden Bändchen werden mit den Zähnen gehalten.)

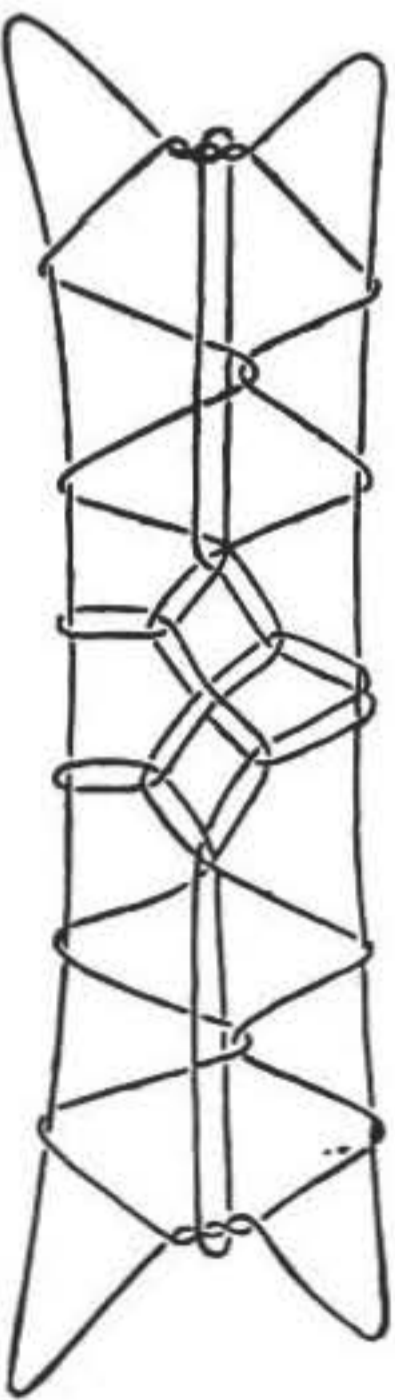


Abb. 80. Die Frau Egätäma.



Abb. 81. Darstellung einer Matte.

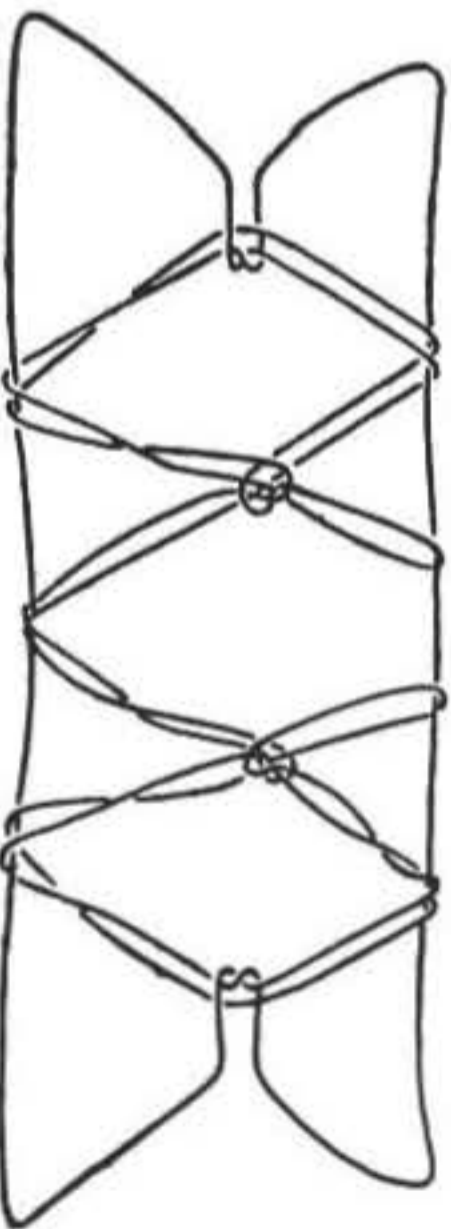


Abb. 82. Die beiden temonibe-Frauen Etima und Etoua.

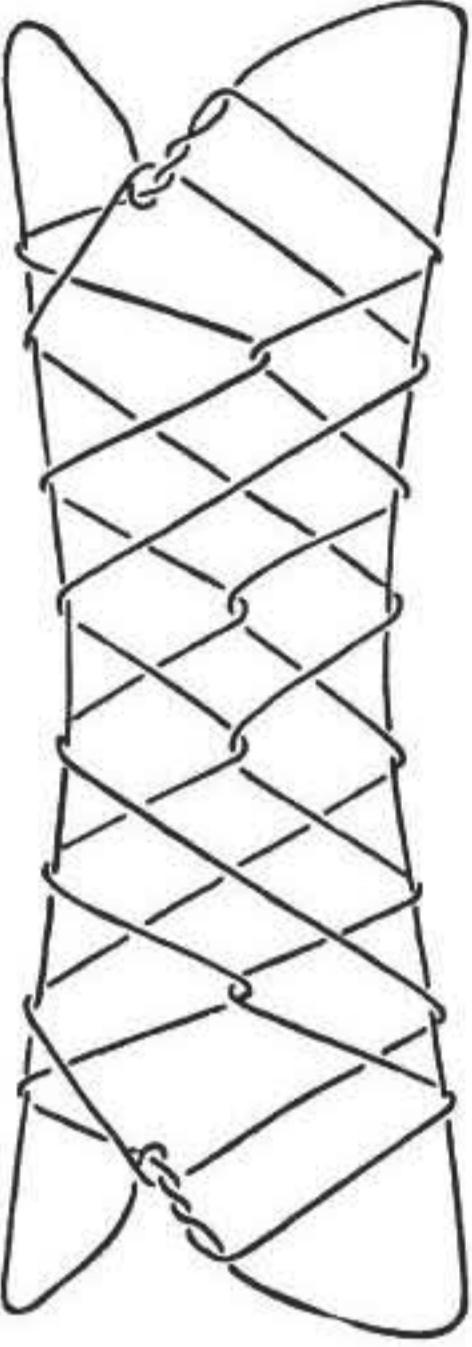


Abb. 84. Darstellung einer Matte.

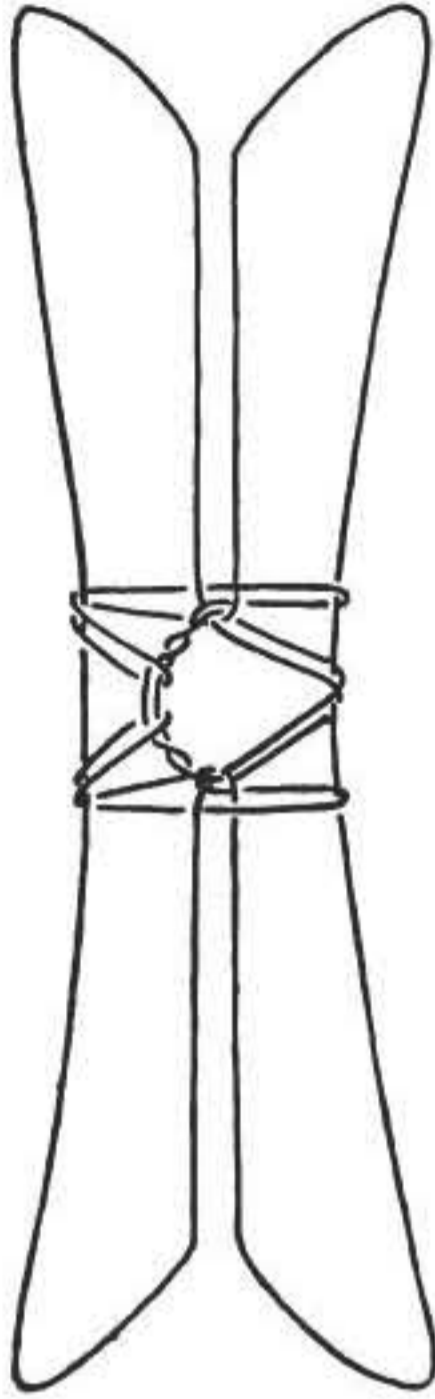


Abb. 86. Etarokiñ, eine Zauberin aus alter Zeit.

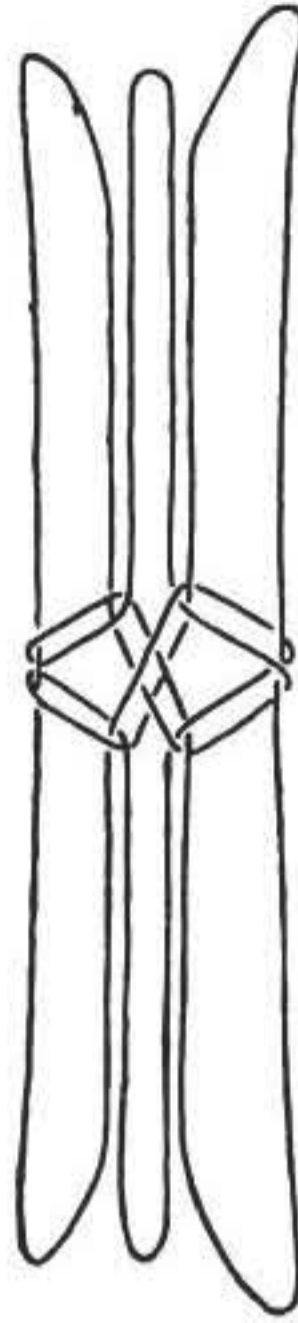


Abb. 88. Egarauiñago, eine temonibe-Frau.

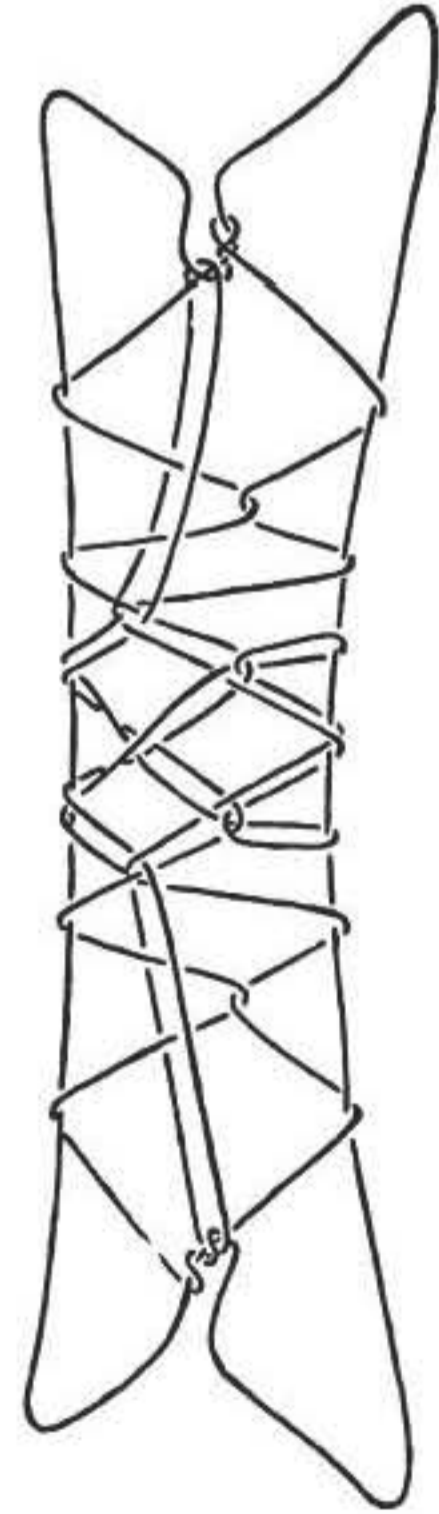


Abb. 83. Die beiden Frauen E \ddot{x} eog und Edauaroi.

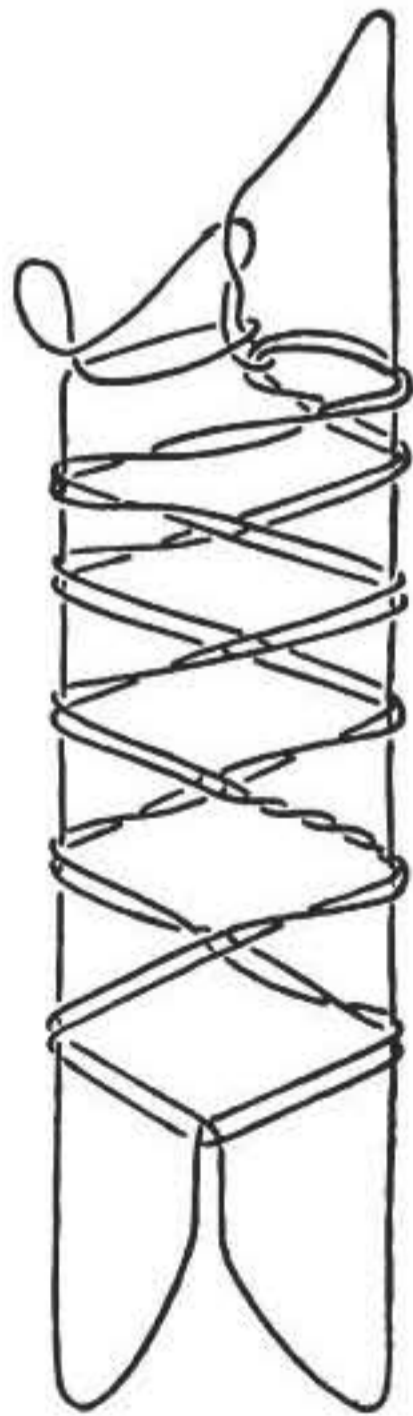


Abb. 85. Jivaniboño, eine Seeschlange.

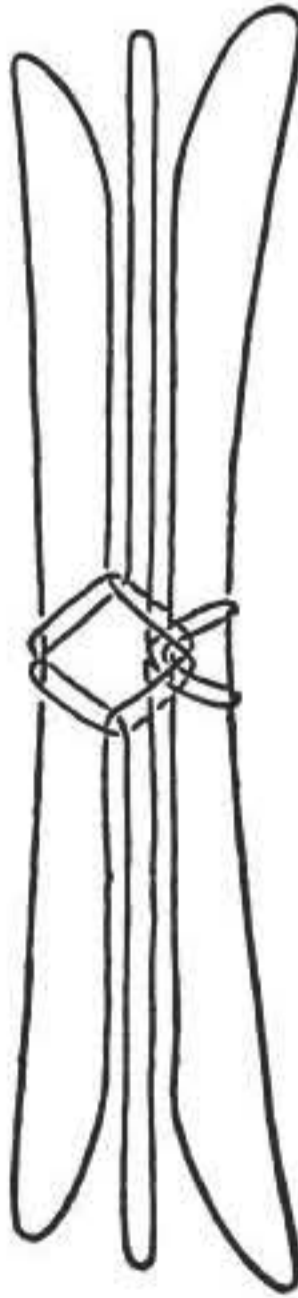


Abb. 87. Tinamĩto, ein Stutzer.

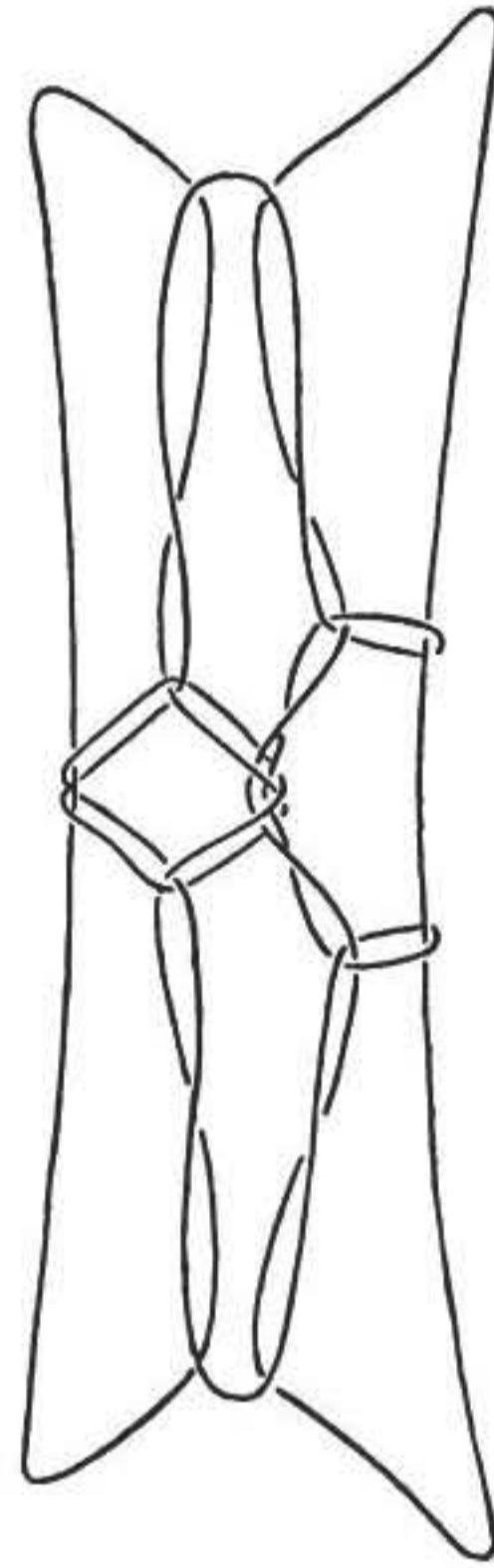


Abb. 89. Ibumemun, ein Mann.

Abb. 75—89. Fadenspiele. (Nach C. FURNESS-JAYNE, String Figures.)

und dabei so über die innere Handfläche verläuft, daß Z (Zeigefinger), M (Mittelfinger) und R (Ringfinger) frei bleiben (Abb. 90).

Die meist gebräuchlichen Eröffnungsfiguren sind nun folgende:

- Die Hände werden einander genähert, Z der rechten Hand faßt mit dem Rücken unter die Schnur, welche über die Innenhandfläche der linken Hand verläuft (Abb. 91); beide Hände entfernen sich voneinander und ziehen somit die Schnur straff.

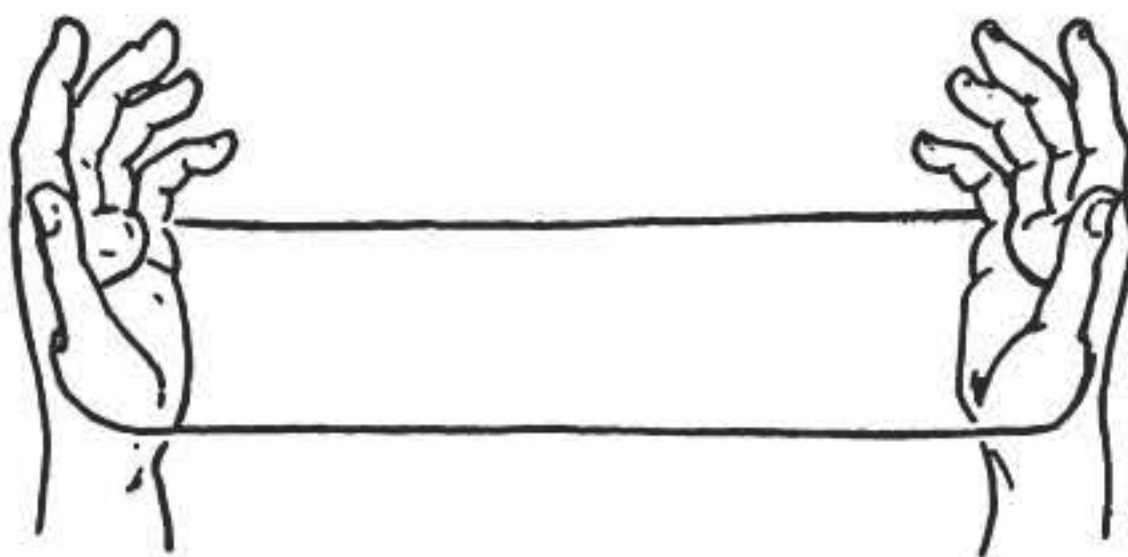


Abb. 90.



Abb. 91.



Abb. 92.

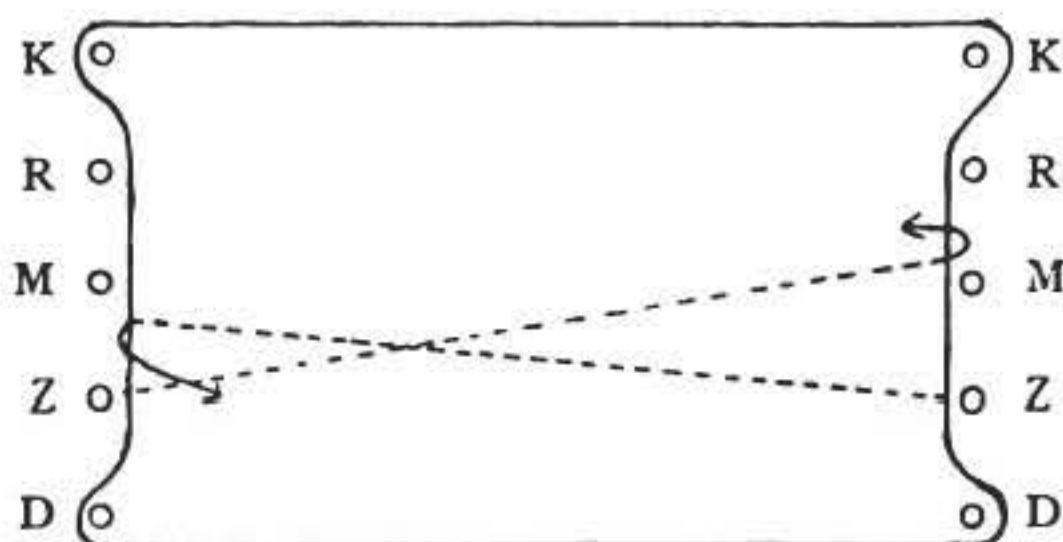


Abb. 93.

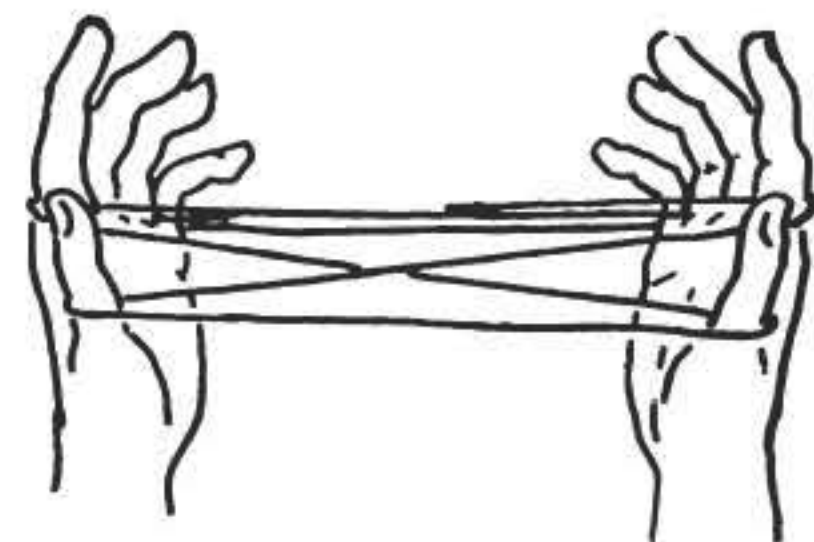


Abb. 94.

- Die Hände werden wiederum einander genähert, Z der linken Hand faßt mit dem Rücken unter die Schnur, die über die Innenhandfläche der rechten Hand verläuft (Abb. 92); beide Hände entfernen sich voneinander und ziehen damit die Schnüre straff.

Die Bewegungen in Abb. 91 und 92 werden schematisch in Abb. 93 vereinigt und dargestellt. Unter 1—3 werden in den folgenden Beschreibungen, wenn keine anderen Erläuterungen gegeben werden, diese ebengenannten »Eröffnungsfiguren« verstanden. Dann hängt über D, Z und K jeder Hand eine Schleife (Abb. 94, Schema: Abb. 95). Die Schlingen von D und Z berühren sich nahezu, die innere¹ Schnur von Z kreuzt

¹ Die Bezeichnungen »außen, innen« sind so verstanden, daß bei dem Spiel die Hände so vom Körper abgehalten werden, daß K am weitesten (außen) vom Körper entfernt gehalten wird, D ihm am nächsten (innen) zugewandt ist. Danach unterscheidet man z. B. »äußere« und »innere« D-Schnur an den D-Schleifen und versteht damit, unter der äußeren Schnur der Schleife die dem Spieler abgewandte, unter der inneren Schnur die dem Spieler zugewandte Schnur.

sich mit der äußeren von D, die halbe äußere D-Schnur findet nach der Kreuzung ihre Fortsetzung in der halben inneren Z-Schnur. M und R bleiben von den Schnüren unberührt. Ebenso kreuzen sich die äußeren Z-Schnüre mit den inneren K-Schnüren wie bei D u. Z; die äußere K-Schnur verläuft gerade von K der rechten zu K der linken Hand (Schema: Abb. 95).

1. Fliegende Fische, *e mor.* (Tafel 17,3).

Die Schnur wird wie in Abb. 90 über beide Hände gehängt.

Man bildet mit der Schnur eine Schlinge und hängt sie über den Dr¹, Dl faßt von unten her in die Schlinge und die Fäden werden straff gezogen, so daß Dr—Dl eine Doppelschlinge bildet (Schema: Abb. 96).

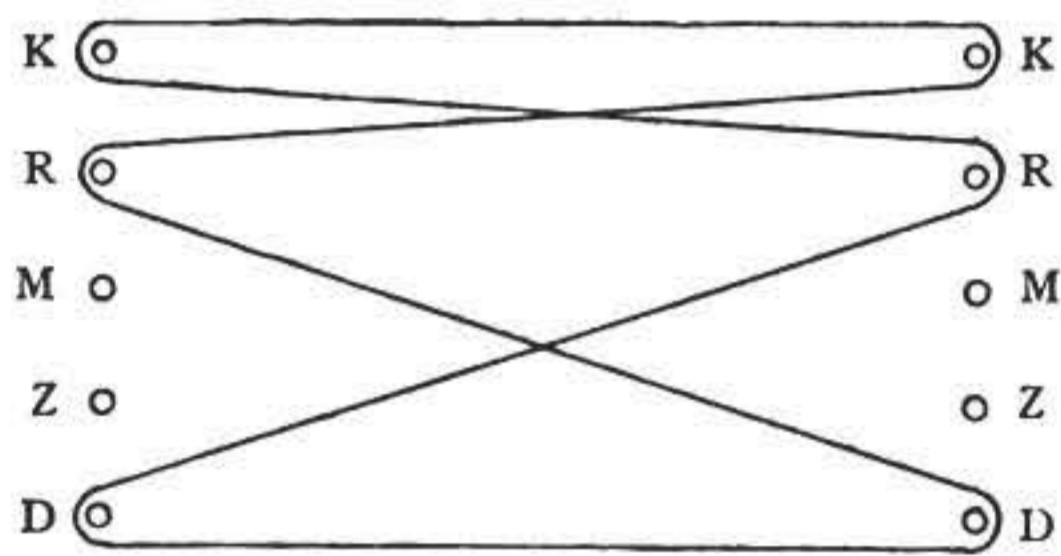


Abb. 95.

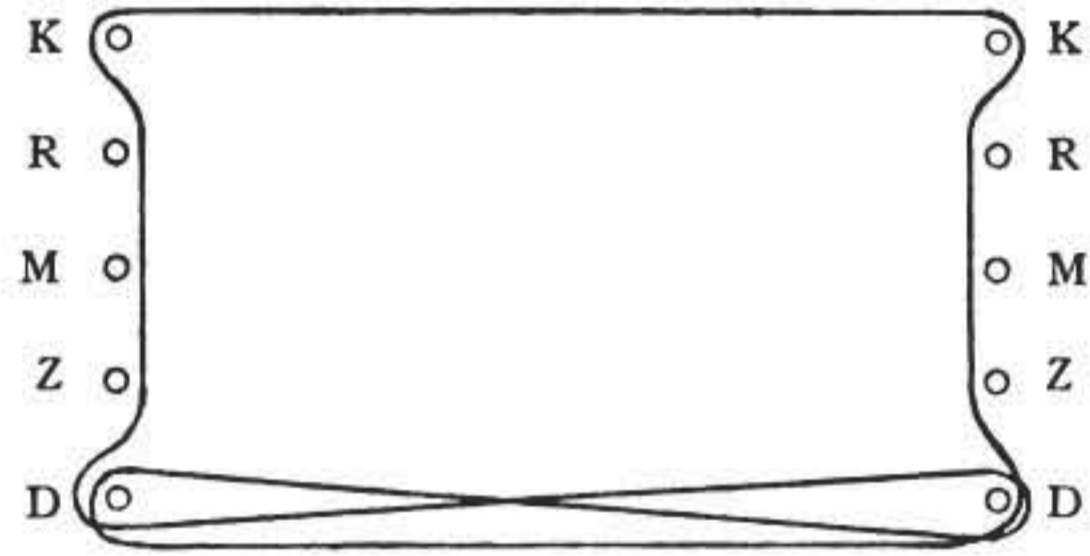


Abb. 96.

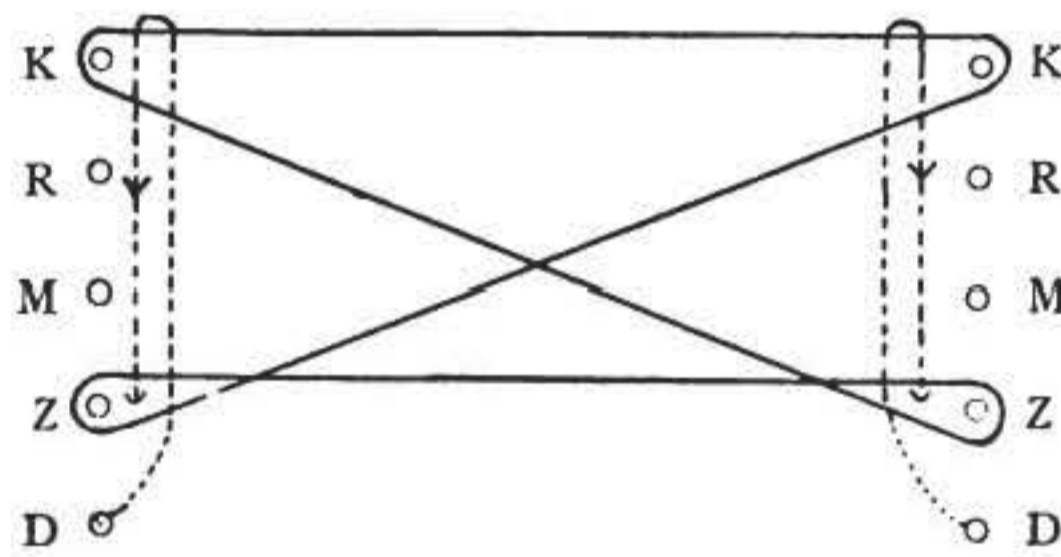


Abb. 97.

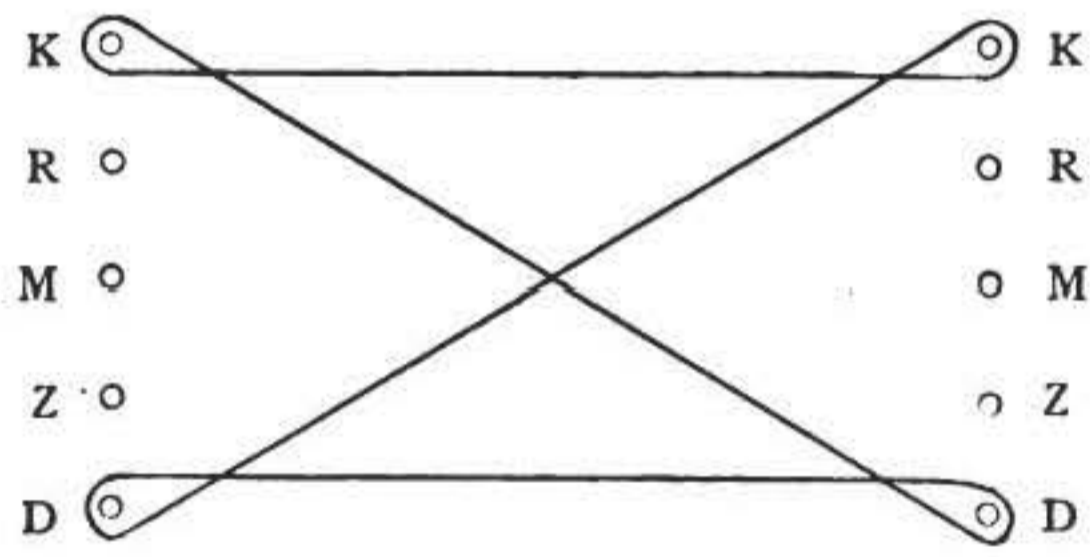


Abb. 98.

Zr und Zl fassen mit dem Rücken von unten hinter die äußere Schnur Dr—Dl, richten sich auf und strecken sich. Dr und Dl werden von den Schnüren befreit (Schema: Abb. 97). Jeder Z trägt dann eine kleine Schlinge und beide K gemeinsam eine große Schlinge.

D fassen mit Rücken von unten her hinter die beiden Schnüre von K und holen sie nach innen ein, vorbei an R und M und fassen dann mit der Spitze von unten her in die Schlingen von Z (Abb. 97); die äußere Z-Schnur wird von D mit den D-Ballen nach außen, dann nach unten gedrückt, D beschreiben dabei einen vollen Kreisbogen, während Z von den Schnüren befreit wird, entsteht die Figur Schema Abb. 98. Über D und K beider Hände hängt dann eine kleine Schlinge.

¹ Der übersichtlichen Schreibung wird D—K der rechten Hand mit Dr—Kr und D—K der linken Hand mit Dl—Kl bezeichnet.

D faßt mit der Spitze von unten her in die Schlingen von K und holt mit dem Rücken die innere Schnur von K zu sich heran.

Z faßt mit dem Rücken von unten her hinter die äußere Schnur von D, richtet sich auf, streckt sich und die Figur ist fertig, d. h. ein »fliegender Fisch«. Durch Wiederholung der letzten zwei Prozeduren entsteht jedesmal ein neuer fliegender Fisch.

2. Der Kleine von Nibek, *amen Nībek*. (Tafel 17,4).

1. Die Schnur wird über beide Hände gehängt, so daß Z M R frei bleiben, und die Schnüre von D nach K über die Innenseite der Hand verlaufen.
2. Mit Dr und Zr faßt man Dl—Kl, zieht sie zu sich heran, bildet damit eine kleine Schlinge und hängt sie über Dl und trennt die Hände (Abb. 99).
3. Mit Zr faßt man von unten her in die Schlinge um Dl und trennt die Hände (Abb. 99 und 100).

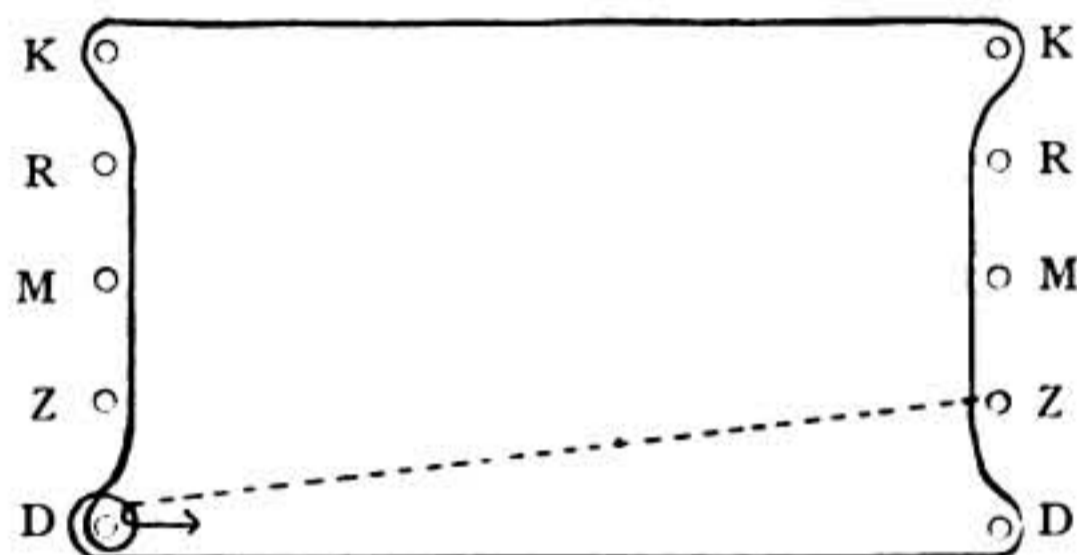


Abb. 99.

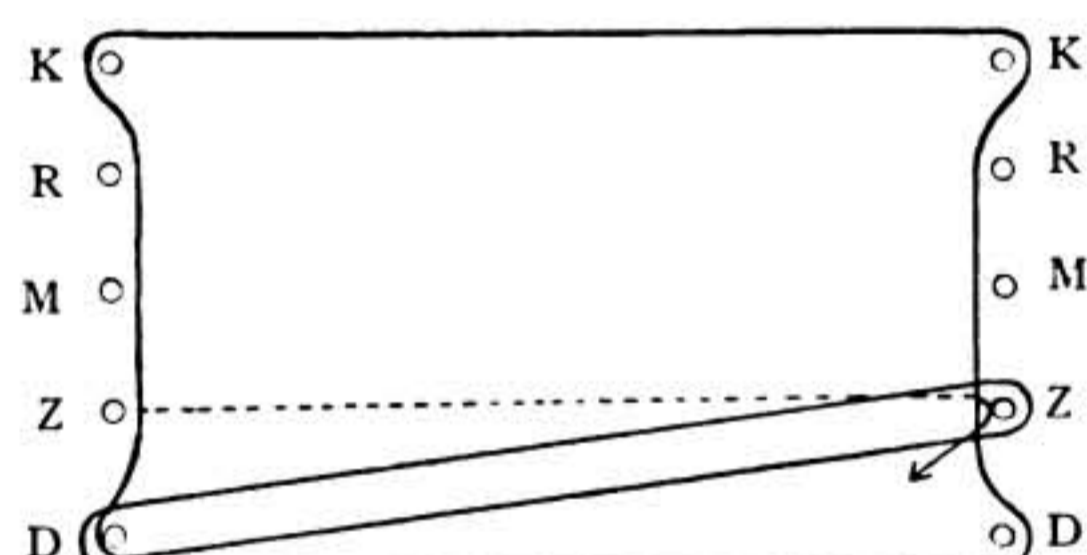
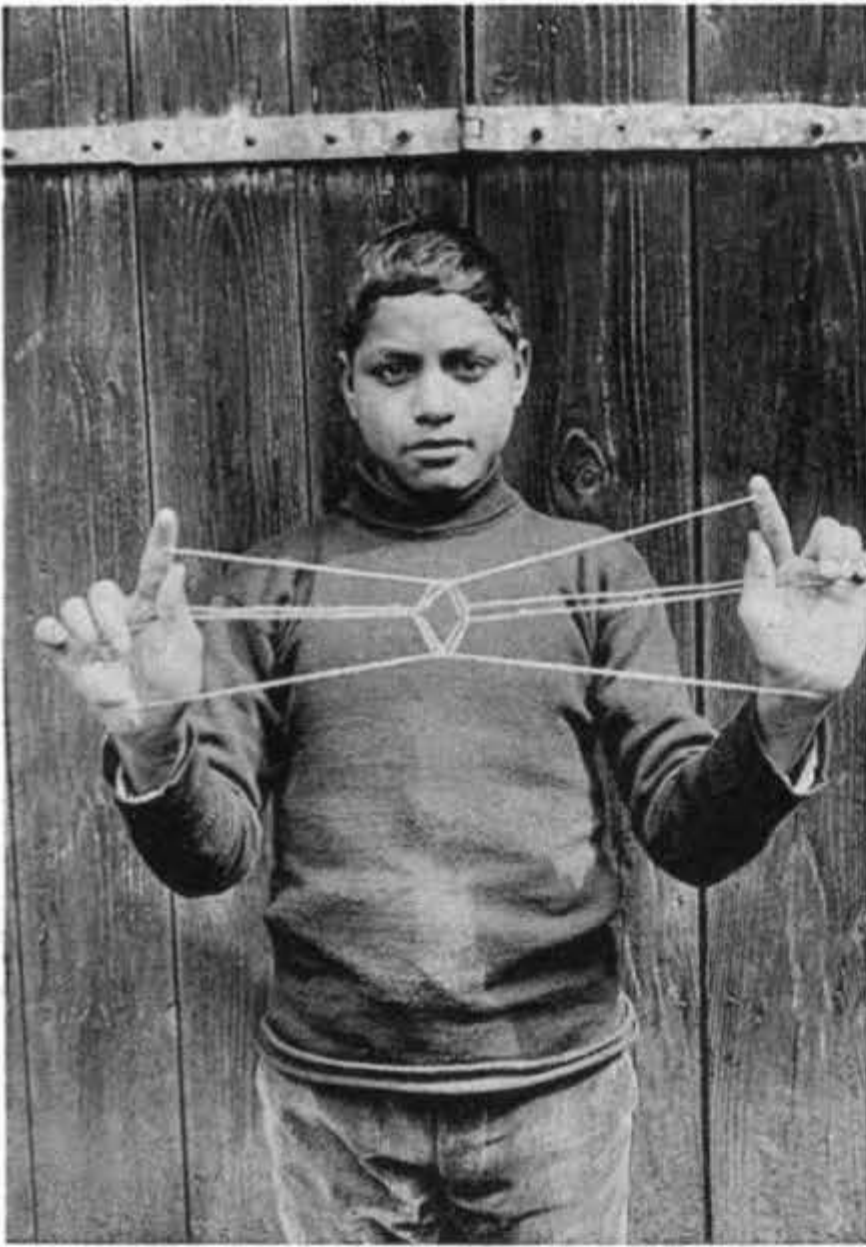


Abb. 100.

4. Mit dem Rücken von Zl faßt man die Schnur Dr—Kr, und faßt von unten her in die Schlinge von Zr und trennt die Hände.
5. Mit dem Rücken von Zr faßt man die Schnur Dl—Kl und faßt von unten her in die Schlinge von Zl und trennt die Hände. Dann hängt auf K je eine Schlinge, eine Schlinge auf Zl, eine auf Dr und zwei Schlingen auf Dl und ebenso auf Zr.
6. Die Finger der rechten Hand werden fest aneinander gelegt, die Hand horizontal gehalten. Die linke Hand läßt alle Schnüre los, die nun von der rechten nach unten hängen.
7. Mit Dl und Zl zieht man vorsichtig die obere Schlinge von Zr (d. h. die der Fingerspitze am nächsten liegt) etwas in die Höhe und wirft die Schleife nach der Handrückenseite hinüber und läßt los; dann faßt man mit Dl und Zl ebenso vorsichtig die untere Schlinge von Zr (d. h. die dem Handrücken nächst gelegene Schlinge) und zieht sie durch die erstere (nach dem Handrücken hinübergeworfene) Schleife hindurch und wirft diese neue Schleife nach der Fingerspitzenenseite hinüber. Die Finger der rechten Hand bleiben dabei stets fest aneinandergedrückt, damit die Schnüre nicht abgleiten.
8. Mit dem Rücken von Dl faßt man nun in die Schleife, die der Spitze von Zr zugekehrt ist, und mit dem Rücken von Kl in die Schleife von Zr, die dem Hand-



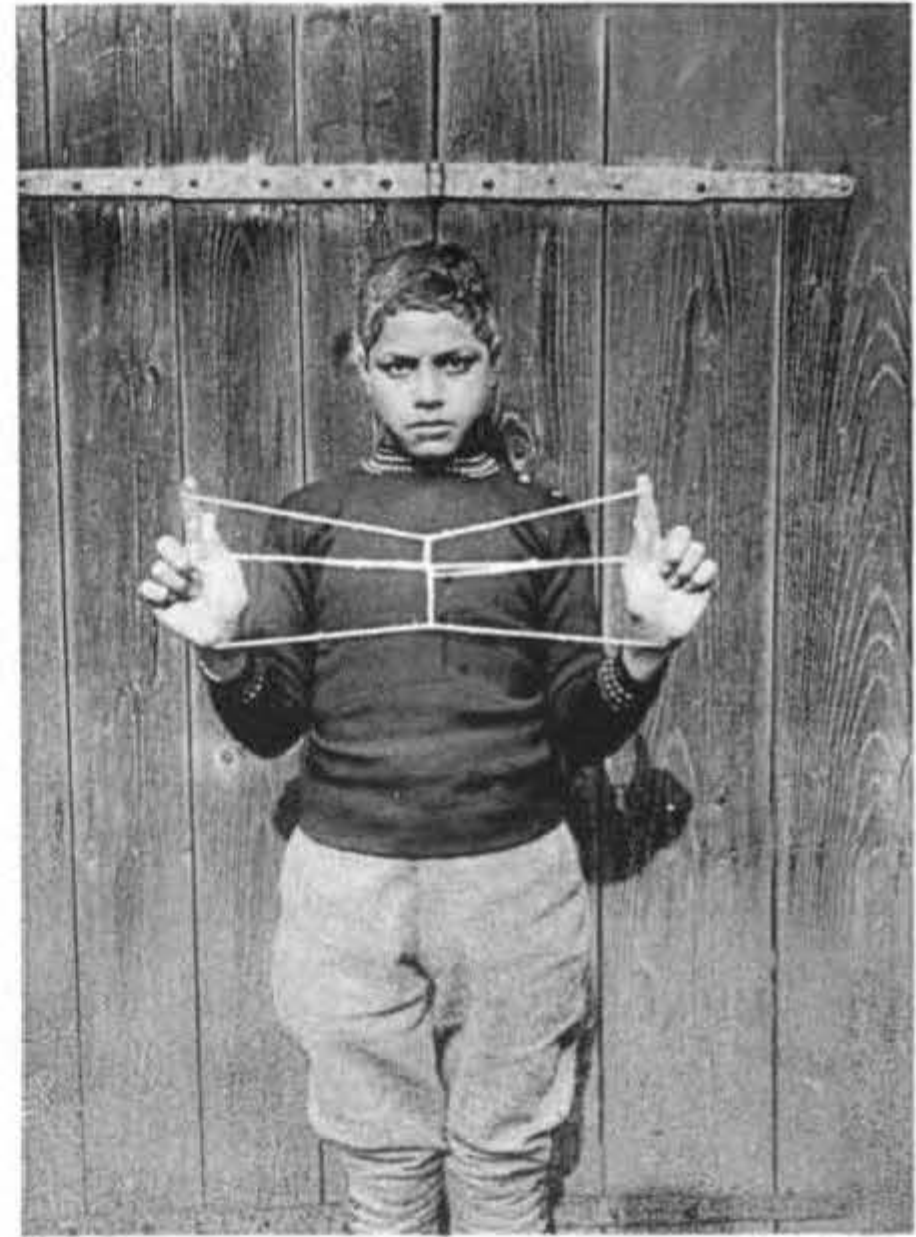
1. Die Sonne, ekuan.



2. Die Blüte des Calophyllum, ebūr in ſjō.



3. Fliegende Fische, emoŕ.



4. Der Kleine von Nibek, amen Nibek.

rücken zugewendet ist. Die Hände werden getrennt, die Handflächen sind einander zugekehrt. Über K und D hängt nun je eine Schlinge.

9. Mit Dr und Zr nimmt man nahe an Dl die äußere Dl-Schnur, nimmt die Schlinge von Dl herab, dreht sie um 180° nach innen und hängt sie auf Dl zurück (Umkehren der Schlinge). Die äußere Dl-Schnur ist damit zur Dl-Schnur geworden und umgekehrt.

In derselben Weise kehrt man die Schlinge auf Dr um.

10. Dl faßt mit der Spitze und dem Rücken von unten her hinter die innere Schnur von Kl; ebenso macht es Dr mit der inneren Schnur von Kr. Auf D hängen dann eine untere kleine und eine obere große Schlinge.
11. Mit der Spitze und dem Rücken von Zl faßt man von unten her die äußere Dl-Schnur (nicht Dl—Kl) und streckt Zl. Ebenso macht es Zr mit der äußeren Dr-Schnur (nicht Dr—Kr).
12. Die Hände werden voneinander getrennt, die Schnüre straff gezogen, die Hände vertikal gestellt; D und Z weisen senkrecht nach oben, M, R, K nach unten, und die Figur ist fertig. Dabei werden zum Schluß folgende Worte gesprochen:

(Die Hände werden voneinander getrennt)

Mann, Mann, Mann, Mann, Mann, Mann oho! *ámę ami, ámę ami, ámę ami ō!*

(D und Z werden vertikal nach oben, M, R, K nach unten gestellt)

er wachse ein wenig, ein wenig, ganz groß *ę narǎn, narǎn, náta*

(Die Figur ist fertig)

er wachse ein wenig, ein wenig, ganz groß! *mę narǎn, narǎn, náta!*

3. Die Sonne, *ę kuan*. (Tafel 17,1).

Eröffnungsfiguren 1—3 (Abb. 101).

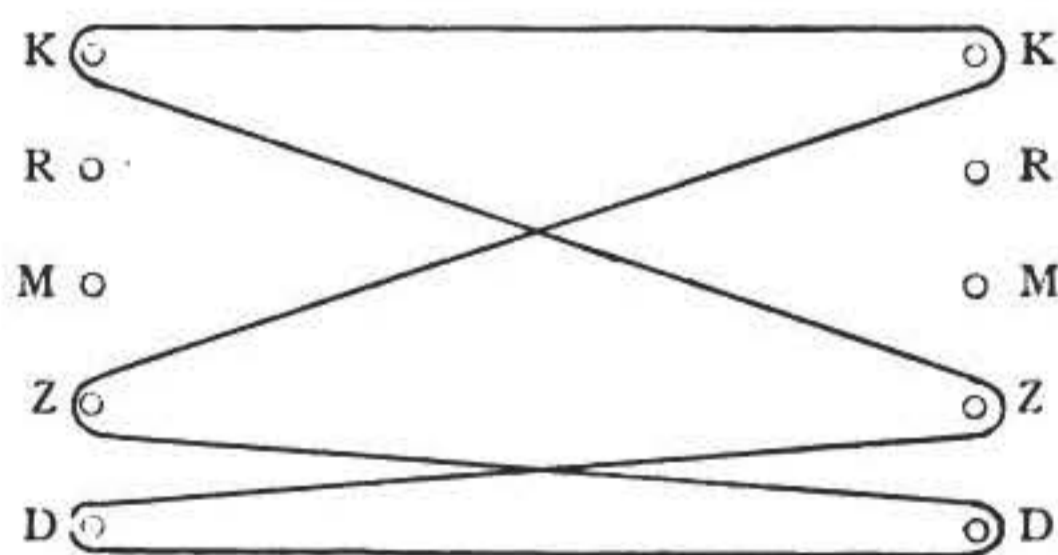


Abb. 101.

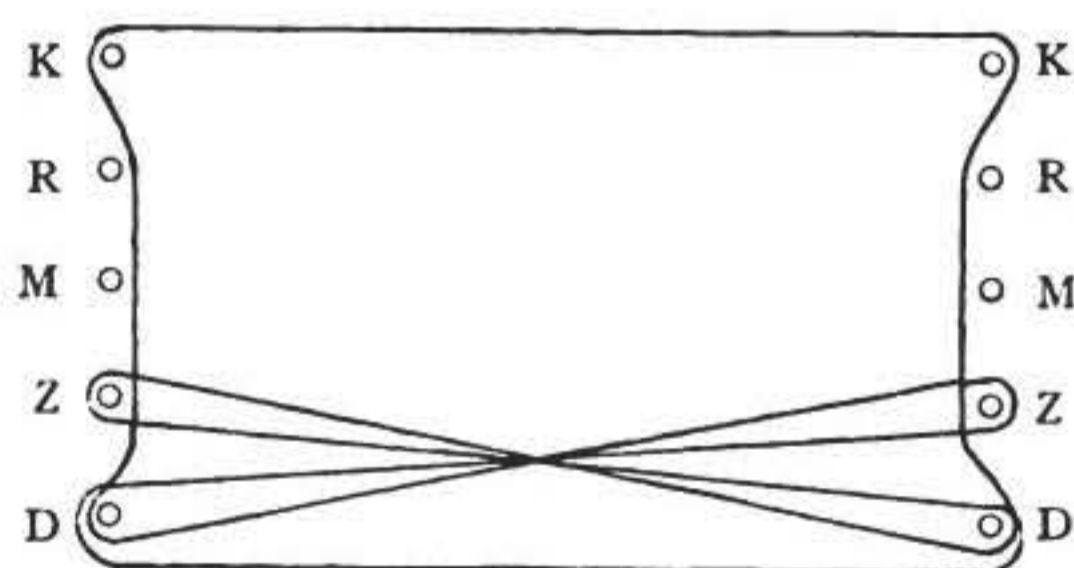


Abb. 102.

4. D' faßt mit dem Ballen über die innere und äußere Z-Schnur hinweg
 5. und faßt von unten her mit dem Rücken hinter die innere K-Schnur,
 6. zieht diese über die Z-Schnüre und die äußere D-Schnur hinweg zum Spieler hin, streckt sich und stellt sich aufrecht (Abb. 102).

¹ Sofern bei D, Z usw. keine Zusätze l oder r erfolgen, sind stets die genannten Finger beider Hände gemeint. Die Bezeichnungen »innere, äußere Schnur« beziehen sich auf die Teile der Schnur, die den Fingern am nächsten liegen und meist zusammen eine Schleife bilden, die über die Finger gehängt ist.

7. Z faßt über die D—K-Schnur hinweg und mit der Spitze von unten her in die D-Schleife, hebt deren äußere D-Schnur mit dem Rücken in die Höhe, richtet sich auf und streckt sich.
8. D wird von allen Schnüren befreit.
9. D faßt mit dem Ballen von oben in die untere Z-Schleife hinein, drückt deren innere Z-Schnur nach unten und bewegt sie mit dem Ballen nach auswärts, unter die übrigen Schnüre hinweg bis zur äußeren K-Schnur; diese faßt D mit dem Rücken und zieht sie unter die übrigen Schnüre frei zum Spieler heran.
10. K wird von allen Schnüren befreit.
11. Die obere Schleife von Z wird abgenommen und über K gehängt; das geschieht mit einer Drehung der Schleife um 180° nach außen, so daß die vormals innere Z-Schnur zur äußeren K-Schnur und die frühere äußere Z-Schnur zur inneren K-Schnur wird. (Diese Bewegung wird von nun ab als Drehen der Schleife nach außen oder innen um 180° bezeichnet; ein Umkehren der Schleife findet statt, wenn die eben genannte Bewegung noch einmal wiederholt wird, die Schleife also um 360° gedreht wurde).
12. Z wird von der anderen Schleife befreit.
13. Die Schleife von D wird abgenommen, um 180° nach außen gedreht und auf Z gehängt.
14. D faßt von unten her in die Schleife von K, zieht mit dem Rücken die innere K-Schnur zum Spieler heran und
15. D faßt von unten her in die Schleife von Z, zieht die innere Z-Schnur zum Spieler heran
16. Z wird von der äußeren Z-Schnur befreit.
17. Z faßt über die D—K-Schnur hinweg und vollführt die Bewegungen wie bei 7.¹ Die Figur ist fertig.

4. Die Blüte des Calophyllum, *e bñr yn ijð*. (Tafel 17,2).

Eröffnungsfiguren 1—3.

4. Die Schleifen von D, Z, K werden nach außen hin umgekehrt, d. h. um 360° nach außen gedreht.
5. D faßt mit dem Ballen von oben in die Schleife von Z, drückt die innere Z-Schnur mit dem Ballen nach unten und verharrt in dieser Stellung.
6. Z faßt nun von oben her in die Schleife von K, zieht die innere K-Schnur zu sich bis zur äußeren Z-Schnur heran, bewegt beide Schnüre über die von D festgehaltene innere Z-Schnur hinweg zum Spieler hin, bewegt die beiden Schnüre auch über die äußere und innere D-Schnur hinweg und dem Rücken, faßt dann mit der Spitze von unten her in die D-Schleifen, hebt die innere D-Schnur mit, streckt sich und richtet sich auf. (Vorsicht!)

¹ Die Bewegungen von 13—17 werden bei den übrigen Fadenspielen nicht wieder beschrieben, sondern kurz als »Schlußfiguren« wie bei der »Sonne« bezeichnet werden.

7. D bewegt die innere Z-Schnur nach außen vorwärts, unter die übrigen Schnüre hinweg bis zur äußeren K-Schnur, und faßt diese mit dem Rücken und zieht sie unter die übrigen Schnüre fort zum Spieler heran (Vorsicht!)
8. K wird von den Schnüren befreit.
9. Obere Schleifen von Z mit Drehung von 180° nach außen über K gehängt.
10. Z wird von den Schnüren befreit.
- 11—15. Schlußfiguren wie bei Sonne (12—16). Figur fertig.

Während der Herstellung der einzelnen Figuren singt man unter fortwährender Wiederholung:

|| Knospe vom Calophyllum und Blätter vom Calophyllum ||: || *ibūr yn ijō mē emān yn ijō* ||:

5. Das Bein des Regenpfeifers, *nan akiuōi*. (Tafel 18,1).

Eröffnungsfiguren 1—3.

4. Die Z-Schleife wird abgehoben und unverändert auf M gehängt.
5. Die D-Schleife wird abgehoben und unverändert auf Z gehängt.
6. Beide Hände nähern sich; mit Z und D macht man aus der inneren Z-Schnur eine nach unten herabhängende Schleife, indem der linke Teil dieser Schnur nach rechts hin und der rechte Teil dieser Schnur nach links hinübergelegt wird (Abb. 103).
7. D greift von unten her in diese Schleife, und zieht die ihm zugewandten Schnüre zur Hand hin; beide Hände entfernen sich voneinander.
8. D greift über die Z- und M-Schnüre hinweg, faßt von unten her in die K-Schleife hinein und holt mit dem Rücken die innere K-Schnur über die Z- und M-Schnüre hinweg zum Spieler heran, richtet sich auf und streckt sich.
9. Z faßt von unten her in die D-Schleife hinein, hebt mit dem Rücken die äußere D-Schnur empor, richtet sich auf und streckt sich.
10. D wird von allen Schnüren befreit.
11. D faßt von oben her in die untere Z-Schleife hinein, drückt die innere Z-Schnur nach unten, bewegt sie nach außen unter die übrigen Schnüre hinweg, erfaßt mit dem Rücken die äußere K-Schnur und zieht sie unter die übrigen Schnüre hinweg zum Spieler heran, richtet sich auf und streckt sich.
12. K wird von den Schnüren befreit.
13. Die obere Z-Schleife wird abgenommen und mit einer Drehung von 180° nach außen über K gehängt.
14. Z und M werden von den Schnüren befreit.

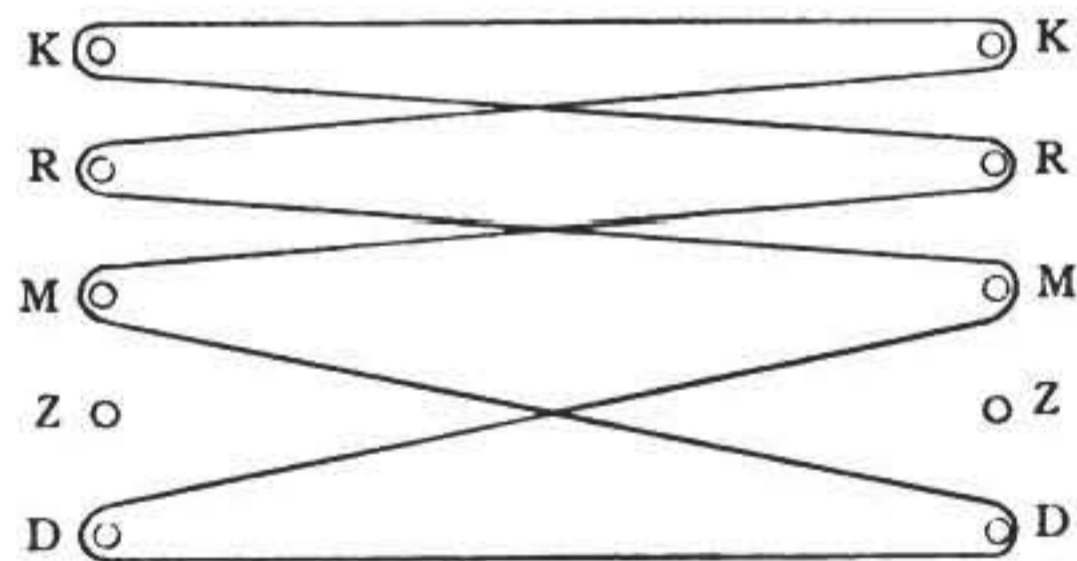


Abb. 103.

15—20. Schlußfiguren wie bei der »Sonne«. Figur fertig.

Ist die Figur fertig, so spricht man mit viermaliger Wiederholung:
Das sind die Beine des Regenpfeifers und *nānān akiuōi me terekereka*.
sie stelzen im Sande umher.

6. Die beiden Ibia-Fische, *ibia*. (Tafel 18,3).

Eröffnungsfiguren 1—3.

4. Schleife von Z wird abgenommen und unverändert auf R gehängt.
5. Schleife von D wird abgenommen und unverändert auf Z gehängt.
6. Beide Hände nähern sich; mit Z und D macht man aus der inneren Z-Schnur eine nach unten hängende Schleife, indem der linke Teil dieser Schnur nach rechts hin und der rechte Teil der Schnur nach links hinüber gelegt wird. D und Z fassen dann diese Schleife und drehen sie von unten nach oben, so daß sie eine Drehung um ca. 270° ausführt und von außen nach dem Spieler hin umgeschlagen wird,
7. wobei sie über die aufrecht stehenden D geworfen wird. Die Schnüre werden stramm gezogen.
8. D greift über die Z-Schnur hinweg, und faßt von unten her in die R-Schleife hinein und holt mit dem Rücken die innere R-Schnur über die Z-Schnüre hinweg zum Spieler heran.
9. Z faßt von unten her in die D-Schleife hinein, hebt mit dem Rücken die äußere D-Schnur empor, richtet sich auf und streckt sich.
10. D wird von allen Schnüren befreit.
11. D faßt von oben her in die untere Z-Schleife hinein, drückt die innere Z-Schnur nach unten, bewegt sie nach außen unter die übrigen Schnüre hinweg, erfaßt mit dem Rücken die äußere K-Schnur und zieht sie unter die übrigen Schnüre hinweg zum Spieler heran, richtet sich auf und streckt sich.
12. K wird von allen Schnüren befreit.
13. Die obere Z-Schleife wird abgenommen und mit einer Drehung von 180° nach außen über K gehängt.
14. Z und R werden von allen Schnüren befreit.
- 15—20. Schlußfiguren wie bei der »Sonne«. Die Figur ist fertig.

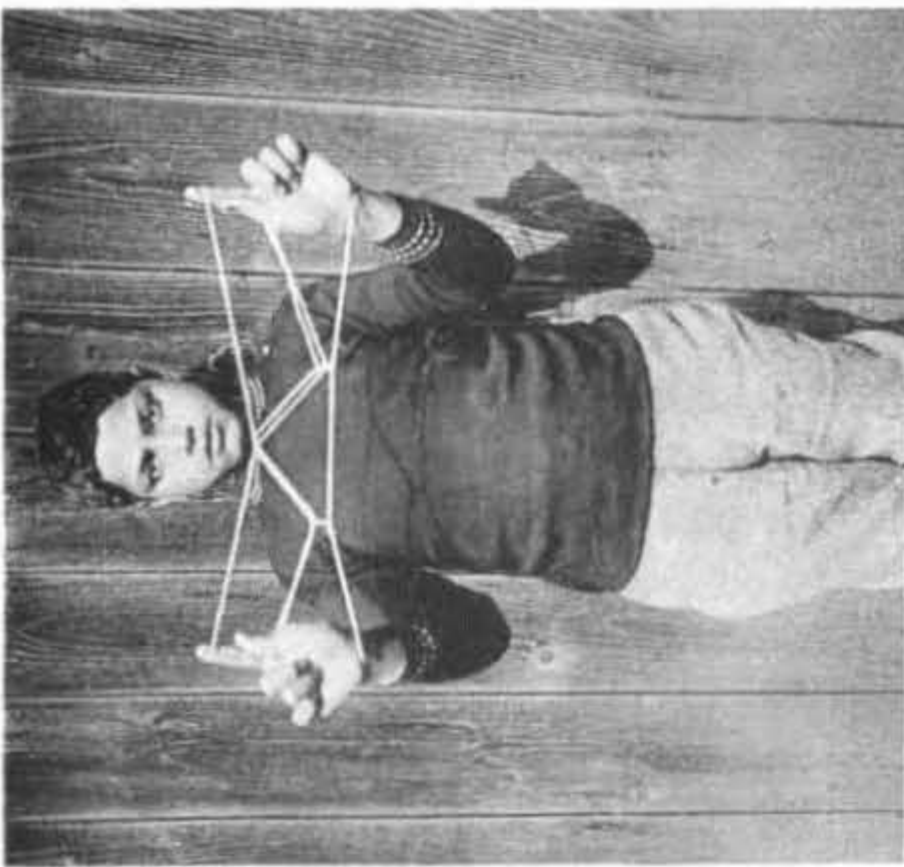
Dazu werden folgende Worte gesungen:

»Zwei Ibia	<i>»ibia arómīn</i>
Zwei Ibia	<i>ibia arómīn</i>
beide kämpfen	<i>ařáke</i>
beide kämpfen	<i>ařáke</i>
und sind sich wieder gut«.	<i>ma ař tīk mererén«.</i>

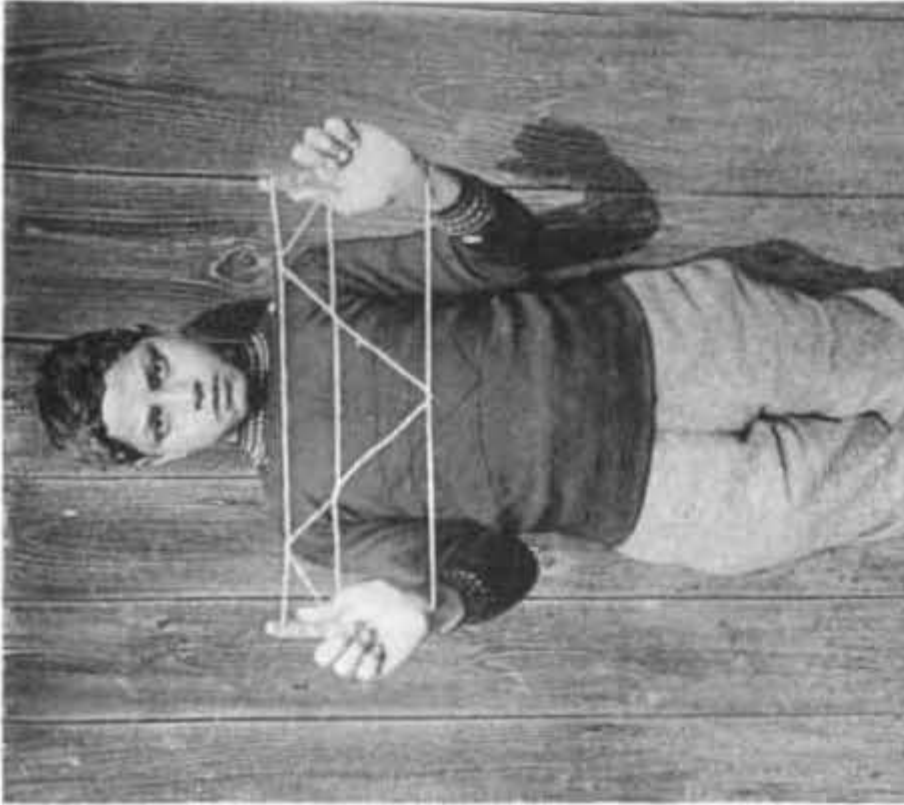
7. Biri. (Tafel 18,4).

Eröffnungsfiguren 1—3.

4. Schleife von Z wird abgenommen, um 360° nach außen gedreht und wieder auf Z zurückgehängt.



1. Bein des Regenpfeifers, nān akiuoi.



2. Der Purgierfisch, ēru.



3. Zwei Fische, ibfa.



4. ? bīri.



5. Die Seeschlange, barabaraīmaī
Gotham Eódeběn mit Fadenspielen.



6. Egígu, das Mädchen im Monde.
Hambruch phot.

5. K wird von allen Schnüren befreit (Abb. 104).
6. Schleife von D wird abgenommen, um 180° nach außen gedreht und über die Z-Schnüre hinweg auf K gehängt.
7. D faßt unter die Z-Schnüre hinweg und holt mit dem Rücken die innere- und äußere K-Schnur zum Spieler heran, dabei faßt D von unten her in die Z-Schleifen hinein.
8. Z-Schleife wird von Z abgenommen, doch bleibt die innere Z-Schnur auf D hängen.
9. Schwierige Manipulation: Beide Hände beschreiben von innen nach außen einen Kreisbogen um 360° ; über D und K hängt dann je eine Schleife.
10. D faßt von unten her in die Schleife von K-Schleife und zieht die innere K-Schnur zum Spieler heran.
11. Z faßt von unten her in die D-Schleife und hebt mit dem Rücken die äußere D-Schnur empor, richtet sich auf und streckt sich. Die Figur ist fertig.
Dabei spricht man mit vielen Wiederholungen:
:|| Die Leute von Biri¹ sind wie die Vögel ||: :|| *amen Biri o roeta* ||:

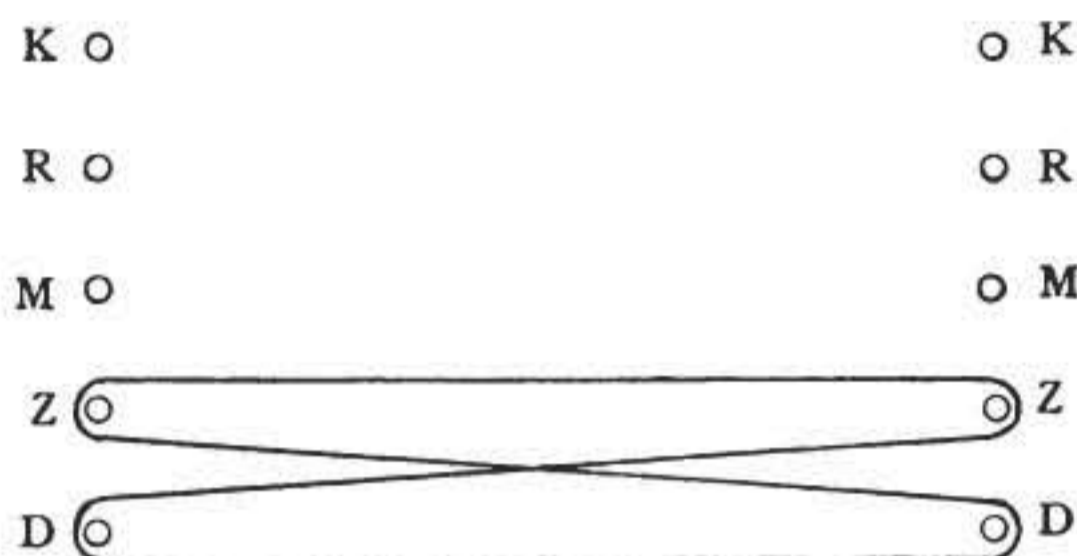


Abb. 104.

8. Die Muräne, *barabarāimār*. (Tafel 18,5).

Eröffnungsfiguren 1—3.

4. Schleife von Dl wird abgenommen, um 360° nach außen gedreht und wieder auf Dl gehängt.
5. Schleife von Kr wird abgenommen, um 360° nach außen gedreht und wieder auf Kr gehängt.
6. D faßt von oben in die Z-Schleife, drückt die innere Z-Schnur nach unten und verharrt in dieser Stellung.
7. Z faßt von oben her in die Schleife von K, zieht die innere K-Schnur zu sich bis zur äußeren Z-Schnur heran, bewegt beide Schnüre über die von D festgehaltene innere Z-Schnur hinweg zum Spieler hin, bewegt die beiden Schnüre auch über die äußere und innere D-Schnur hinweg und faßt dann mit der Spitze von unten her in die D-Schleifen, hebt die innere D-Schnur mit dem Rücken in die Höhe, richtet sich auf und streckt sich (Vorsicht!).
8. D bewegt die innere Z-Schnur nach außen, unter die übrigen Schnüre hinweg bis zur äußeren K-Schnur, faßt diese mit dem Rücken und zieht sie unter die übrigen Schnüre fort zum Spieler heran (Vorsicht!).
9. K wird von allen Schnüren befreit.

¹ Biri ist ein sagenhaftes Land, in dem die Bewohner so große Ohren haben, daß sie damit fliegen können.

10. Obere Schleife von Z wird abgenommen und mit einer Drehung von 180° nach außen über K gehängt.
 11. Z wird von allen Schnüren befreit.
 12—16. Schlußfiguren wie bei der ›Sonne‹ (12—16). Die Figur ist fertig.
 17. Die D bleiben aufrecht stehen Z—K legen sich nahe aneinander und stellen sich mit der Spitze nach unten ein. Dadurch werden die Schnüre und somit die Figur zur Hälfte zusammen- und aufeinandergelegt.

Während dies geschieht, singt man dazu:

Muräne oho	<i>barabarāimār ō</i>
schnapp zu	<i>jimijimadóa</i>
Muräne oho	<i>barabarāimār ō</i>
schnapp zu.	<i>jimijimadóa.</i>

9. Das Mädchen im Monde, *Egigu*. (Tafel 18,6).

- Eröffnungsfiguren 1—3.
 4. Schleife von Z wird abgenommen, um 360° nach außen gedreht und wieder auf Z zurückgehängt.
 5. D faßt über die Z-Schnüre hinweg und, von unten in die K-Schleife und holt die innere K-Schnur mit dem Rücken über die Z-Schnüre hinweg zum Spieler heran.
 6. Z faßt von unten her in die D-Schleife, holt mit dem Rücken die äußere D-Schnur empor, richtet sich auf und streckt sich.
 7. D wird von allen Schnüren befreit.
 8. D faßt von oben her in die untere Z-Schleife hinein, drückt die innere Z-Schnur nach unten, bewegt sie nach außen unter die übrigen Schnüre hinweg, erfaßt mit dem Rücken die äußere K-Schnur und zieht sie zum Spieler heran, richtet sich auf und streckt sich.
 9. K wird von allen Schnüren befreit.
 10. Die obere Z-Schleife wird abgenommen und mit einer Drehung von 180° nach außen über K gehängt.
 11. D faßt von oben her in die Z-Schleife, drückt die innere Z-Schnur nach unten und verharrt in dieser Stellung.
 12. Z faßt von oben her in die Schleife von K, zieht die innere K-Schnur bis zur äußeren Z-Schnur zu sich heran, bewegt beide Schnüre über die von D festgehaltene innere Z-Schnur hinweg zum Spieler hin, bewegt die beiden Schnüre auch über die äußere und innere D-Schnur hinweg und faßt dann mit der Spitze von unten her in die D-Schleifen, hebt die innere D-Schnur mit dem Rücken in die Höhe, richtet sich auf und streckt sich (Vorsicht).
 13. D bewegt die innere Z-Schnur nach außen, unter die übrigen Schnüre hinweg bis zur äußeren K-Schnur, faßt diese mit dem Rücken und zieht sie unter die übrigen Schnüre fort zum Spieler heran (Vorsicht).

14. K wird von den Schnüren befreit.
 15. Die obere Z-Schleife wird abgenommen und mit einer Drehung von 180° nach außen über K gehängt.
 16. Z wird von den Schnüren befreit.
 17—21. Schlußfiguren wie bei der »Sonne« (12—16). Die Figur ist fertig.

Dazu singt man:

»Ich schaukele mich, ich schaukele mich¹
 ich falle dabei hin und gehe nun nach Hause
 denn Egigu² fragt nach meinem Men-
 struationsschmuck —

(Es ruft die Mutter):

Egigu³, Egigu, Egigu oho!

(Egigu Tochter antwortet): auch ich blute,
 ich blute jetzt, ich blute noch,
 auch ich blute. —

(Die Mutter sagt):

Geh ins Haus des Gatia⁴
 damit er dir Spondylus-Perlen schenkt,
 grüne Schildkröten, echte Schildkröten,
 und dir schwarzweiße Halsketten mit-
 gibt. «

»degèrī o dōno, degèrī o dōno
 apúdu nána mārø o gána
 bue Egigu òga medaràbaräp. —

«Égigu, Égigu, Égigu ó!»
 áke ðna tēbarēra
 areräer iu, areräer áke
 áke ána tēbarēra. —

«onò kō buin » Gatia»
 bue ñnénèn nõnuþ'
 dõbuõmui õ tedabáge o
 pãpãnúgõm tenimaeréo!«

10. Das Paar schwarzer Seeschwalben, *eādeta*.

Eröffnungsfiguren 1—3.

4. Schleife von Z wird abgenommen, nach außen um 360° gedreht und wieder auf Z zurückgehängt (Abb. 105).
 5. D faßt von oben in die Z-Schleife, drückt die innere Z-Schnur nach unten und verharrt in dieser Lage.
 6. Z faßt von oben her in die Schleife von K, zieht die innere K-Schnur zu sich heran bis zur äußeren Z-Schnur, bewegt beide Schnüre über die von D festgehaltene innere Z-Schnur hinweg zum Spieler hin, bewegt die beiden Schnüre auch über die äußere und innere D-Schnur hinweg und faßt dann mit der Spitze von unten her in die D-Schleifen, hebt die innere D-Schnur mit dem Rücken in die Höhe, richtet sich auf und streckt sich (Vorsicht).

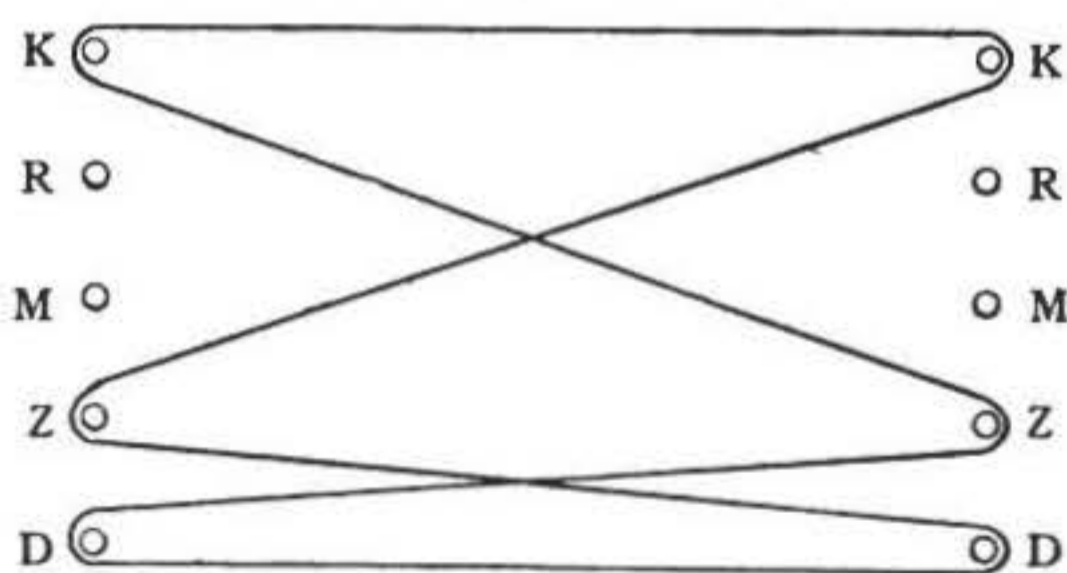


Abb. 105.

¹ Vergleiche das Märchen vom »Mädchen im Monde«. ² Name der Mutter. ³ Name des Mädchens.

⁴ Vater des Mädchens.

7. D bewegt die innere Z-Schnur nach außen unter die übrigen Schnüre hinweg bis zur äußeren K-Schnur, erfaßt diese mit dem Rücken und zieht sie unter die übrigen Schnüre hinweg zum Spieler heran, richtet sich auf und streckt sich.
8. K wird von allen Schnüren befreit.
9. Obere Schleife von Z wird abgenommen, um 180° nach außen gedreht und über K gehängt.
10. Z wird von allen Schnüren befreit.
- 11—15. Schlußfiguren wie bei der »Sonne« (12—16). Die Figur ist fertig.

Dabei spricht man:

- | | |
|--|---|
| <p>»Zwei Schwalben, zwei, Schwalben, zwei Schwalben,¹
sie träumen, sie irren umher
die beiden Vögel, sie weinen und weinen,
denn sie können nicht an die Grenze
des Himmels gelangen, auch wenn es
finster ist oho!
Wenn es finster ist, dann blinzeln, blinzeln
die beiden.«</p> | <p>»eādet, eādet, eādet,

rē mēnāu, rē mēnāu
ā barār ār iḡn ma ār iḡn,
ma ār eo baīuḡten nāχ āniūiūtn
uēron ne itūrō!

itūr me gūp' me gūp' arār,«</p> |
|--|---|

11. Ein kleiner Fisch, *ekumōm*.

Eröffnungsfiguren 1—3.

4. Schleife von Z wird abgenommen und unverändert auf R gehängt.
5. Schleife von D wird abgenommen und unverändert auf M gehängt.
6. Beide Hände nähern sich; mit Z und D macht man aus der inneren M-Schnur eine nach unten herabhängende Schleife, indem der linke Teil dieser Schnur nach rechts hin und der rechte Teil der Schnur nach links hinübergelegt wird.
7. Z greifen von unten her in diese Schleife und ziehen die ihnen zugewandten Schnüre zur Hand hin, beide Hände entfernen sich voneinander.
- 8—9. In derselben Weise wird aus der inneren Z-Schnur eine Schleife gemacht, in die von unten her die D eingreifen; die Schnüre werden stramm gezogen.
10. D faßt über alle Schnüre hinweg bis zur K-Schleife; in diese faßt D von unten her hinein und holt mit dem Rücken die innere K-Schnur zum Spieler heran.
11. Z faßt von unten her in die D-Schleife und hebt mit dem Rücken die äußere D-Schnur empor, richtet sich auf und streckt sich.
12. D wird von allen Schnüren befreit.
13. D faßt von oben in die untere Z-Schleife hinein, drückt die innere Z-Schnur nach unten, dann unter die übrigen Schnüre hinweg nach außen, holt mit dem Rücken die äußere K-Schnur zum Spieler heran, richtet sich auf und streckt sich.

¹ Gemeint ist Anous, *toror*; ein Paar *toror* heißt *eādēta*; sie pflegen morgens, mittags und abends paarweise in die Lüfte zu flattern und sich gegenseitig anzurufen.

14. K wird von allen Schnüren befreit.
15. Obere Schleife von Z wird abgenommen, um 180° nach außen gedreht und über K gehängt.
26. Z, M und R werden von allen Schnüren befreit.
- 17—21. Schlußfiguren wie bei der ›Sonne‹ (12—16). Die Figur ist fertig.

12. Tamaraua und sein Vogelnetz, *Temaraūa ma an 'kibën.*

Eröffnungsfiguren 1—3.

4. Schleife von Z wird abgenommen und unverändert auf R gehängt.
5. Schleife von D wird abgenommen und unverändert auf Z gehängt.
6. Beide Hände nähern sich; mit Z und D macht man aus der inneren Z-Schnur eine nach unten herabhängende Schleife, indem der linke Teil dieser Schnur nach rechts und der rechte Teil dieser Schnur nach links hinübergelegt wird.
7. D greifen von unten her in diese Schleife und ziehen die ihnen zugewandten Schnüre zur Hand hin, beide Hände entfernen sich voneinander.
8. D faßt über die Z-Schnüre hinweg, von unten in die R-Schleife und holt mit dem Rücken die innere R-Schnur zum Spieler heran.
9. Z faßt von unten her in die D-Schleife, hebt mit dem Rücken die äußere D-Schnur empor, richtet sich auf und streckt sich.
10. D wird von allen Schnüren befreit.
11. D faßt von oben in die untere Z-Schleife hinein, drückt die innere Z-Schnur nach unten, bewegt sie unter die übrigen Schnüre hinweg nach außen und holt mit dem Rücken die äußere K-Schnur unter die übrigen Schnüre hinweg zum Spieler heran.
12. K wird von allen Schnüren befreit.
13. Obere Z-Schleife wird abgenommen, um 180° nach außen gedreht und über K gehängt.
14. Z und R werden von allen Schnüren befreit.
- 15—19. Schlußfiguren wie bei der ›Sonne‹ (12—16) die Figur ist fertig.

13. Ein kleiner bunter Vogel, *te bārērāka.*

Eröffnungsfiguren 1—3.

4. Schleife von Z wird abgenommen und unverändert auf R gehängt.
5. Schleife von D wird abgenommen und unverändert auf Z gehängt.
6. Beide Hände nähern sich; mit D und Z macht man aus der inneren Z-Schnur eine Schleife, indem der rechte Teil der Schnur nach links, der linke Teil der Schnur nach rechts hinübergelegt wird.
7. Beide D fassen von unten her in diese Schleife hinein und ziehen die ihnen zugewandten Teile der Schnur zur Hand hin; die Hände entfernen sich voneinander.
8. Dr und Zr greifen von oben durch die Schleife von Zl hindurch, heben vorsichtig die Dl-Schleife ab, ziehen sie von unten durch die Zl-Schleife hindurch,

- und hängen diese Dl-Schleife unverändert über die innere Zl-Schnur hinweg auf Dl zurück.
9. Ebenso greifen Dr und Zr von oben durch die Schleife von Rl hindurch, heben vorsichtig die Kl-Schleife ab, ziehen sie von unten durch die Rl-Schleife hindurch, und hängen diese Kl-Schleife unverändert über die äußere Kl-Schnur hinweg auf Kl zurück.
 10. D faßt über die Z-Schnüre hinweg von oben in die R-Schleife hinein, drückt die innere R-Schnur nach unten und verharrt in dieser Stellung.
 11. Z faßt von oben her in die Schleife von K, zieht die innere K-Schnur und die äußere R-Schnur zum Spieler heran über die Z- und die D-Schnüre hinweg, und faßt dann mit der Spitze von unten her in die D-Schleifen hinein, hebt die innere D-Schnur mit dem Rücken in die Höhe, richtet sich auf und streckt sich (Vorsicht).
 12. D bewegt vorsichtig die innere R-Schnur nach außen, faßt unter die äußere R-Schnur hinweg und holt mit dem Rücken die äußere K-Schnur unter die übrigen Schnüre hinweg zum Spieler heran, richtet sich auf und streckt sich.
 13. K wird von allen Schnüren befreit.
 14. Die obere Z-Schleife wird abgehoben, um 180° nach außen gedreht und auf K gehängt.
 15. R und Z werden von den Schnüren befreit.
 - 16.—20. Schlußfiguren wie bei der ›Sonne› (12—16). Die Figur ist fertig.

14. Ohne Namen.

Eröffnungsfiguren 1—3.

4. Beide Hände nähern sich; Dl und Zl heben die Zr-Schleife ab, Dr und Zr ziehen vorsichtig die Zl-Schleife ab; Zr-Schleife wird durch die Zl-Schleife hindurch gesteckt und nach der linken Hand hinübergelegt, während die Zl-Schleife nach der rechten Hand hinübergelegt wird.
5. Zl greift von unten her in die bisherige Zr-Schleife, Zr greift von unten her in die bisherige Zl-Schleife; beide Hände entfernen sich voneinander.
6. Zr und Dr greifen von oben durch die Zl-Schleife hindurch, heben vorsichtig die Dl-Schleife ab, ziehen sie von unten her durch die Zl-Schleife hindurch und hängen sie über die innere Zl-Schnur unverändert auf Dl zurück.
7. Zr und Dr greifen von oben durch die Zl-Schleife hindurch, heben vorsichtig die Kl-Schleife ab, ziehen sie von unten her durch die Zl-Schleife hindurch und hängen sie über die äußere Zl-Schnur auf Kl unverändert zurück.
8. D faßt von oben in die Z-Schleife, drückt die innere Z-Schnur nach unten und verharrt in dieser Stellung.
9. Z faßt von oben in die K-Schleife, holt die innere K-Schnur und die äußere Z-Schnur zum Spieler heran, hinweg über die innere Z-Schnur und die D-Schnüre, faßt von unten her mit der Spitze in die D-Schleife, hebt mit dem Rücken die innere D-Schnur in die Höhe, richtet sich auf und streckt sich.

10. D bewegt die innere Z-Schnur nach außen, unter die übrigen Schnüre hinweg bis zur äußeren K-Schnur, holt diese mit dem Rücken unter die anderen Schnüre hinweg zum Spieler heran, richtet sich auf und streckt sich.
11. K wird von allen Schnüren befreit.
12. Die obere Z-Schleife wird abgehoben, um 180° nach außen gedreht und auf K gehängt.
13. Z wird von allen Schnüren losgelassen.
- 14—18. Schlußfiguren wie bei der »Sonne« (12—16). Die Figur ist fertig.

15. Ein schwarzer Fisch, *ipð*.

Figuren 1—6 wie bei 14.

7. Zl und Dl greifen von oben durch die Zr-Schleife hindurch, heben vorsichtig die Kr-Schleife ab, ziehen sie von unten durch die Zr-Schleife hindurch und hängen sie unverändert über die äußere Zr-Schnur auf Kr zurück.
- 8—18. Figuren ebenso wie bei 14.

16. Eine stolze Frau, *en nogðk*.¹

Eröffnungsfiguren 1—3.

4. Beide Hände nähern sich; Dl und Zl heben die Zr-Schleife ab, Dr und Zr ziehen vorsichtig die Zl-Schleife ab; Zr-Schleife wird durch die Zl-Schleife hindurch gesteckt und legt sich nach der linken Hand hinüber, während die Zl-Schleife nach der rechten Hand hinübergelegt werden.
5. Zl greift von unten her in die bisherige Zr-Schleife, Zr greift von unten her in die bisherige Zl-Schleife; beide Hände entfernen sich voneinander.
6. Z-Schleifen werden abgehoben, um 360° nach außen gedreht und auf Z zurückgehängt.
7. D faßt von oben her in die Z-Schleife, drückt die innere Z-Schnur nach unten, faßt unter die äußere Z-Schnur hinweg und von unten in die K-Schleife hinein, holt mit dem Rücken die innere K-Schnur unter der äußeren Z-Schnur hinweg zum Spieler heran, richtet sich auf und streckt sich.
8. Z greift mit der Spitze von unten her in die D-Schleife hinein, hebt mit dem Rücken die äußere D-Schnur empor, richtet sich auf und streckt sich.
9. D wird von allen Schnüren befreit.
10. D faßt von oben her in die untere Z-Schleife hinein, drückt die innere Z-Schnur nach unten, bewegt sie nach außen unter die übrigen Schnüre hinweg, erfaßt mit dem Rücken die äußere K-Schnur und zieht sie unter die übrigen Schnüre hinweg zum Spieler heran, richtet sich auf und streckt sich.
11. K wird von allen Schnüren befreit.

¹ Eine Frau, die den Kopf hoch trägt und auf die anderen herabsieht.

12. Die obere Z-Schleife wird abgenommen, um 180° nach außen gedreht und über K gehängt.
13. Z wird von allen Schnüren befreit.
- 14—18. Schlußfiguren wie bei der ›Sonne› (12—16). Die Figur ist fertig.

17. Das Haus, *emën ueak*.

Eröffnungsfiguren 1—3.

4. Die Dr-Schleife wird abgenommen, um 360° nach außen gedreht und auf Dr zurückgehängt.
5. Die Kl-Schleife wird abgenommen, um 360° nach außen gedreht und auf Kl zurückgehängt.
6. D faßt über die Z-Schnüre hinweg, und von unten her in die K-Schleife hinein und holt mit dem Rücken die innere K-Schnur zu sich heran.
7. Z faßt von unten her mit der Spitze in die D-Schleife, hebt mit dem Rücken die äußere D-Schnur empor, richtet sich auf und streckt sich.
8. D wird von allen Schnüren befreit.
9. D faßt von oben in die untere Z-Schleife, drückt die innere Z-Schnur nach unten, bewegt sie nach außen unter die übrigen Schnüre hinweg und holt mit dem Rücken unter die übrigen Schnüre hinweg die äußere K-Schnur zum Spieler heran.
10. K wird von allen Schnüren befreit.
11. Die obere Z-Schleife wird abgenommen, um 180° nach außen gedreht und über K gehängt.
12. Z wird von allen Schnüren befreit.
13. Schlußfiguren wie bei der ›Sonne› (12—16). Die Figur ist fertig.

18. Die verkrüppelten Nüsse, *ākuāññāiχ*.

Eröffnungsfiguren 1—3.

4. R faßt von unten her in die Z-Schleife, richtet sich auf und streckt sich.
5. Mr faßt von unten her mit der Spitze hinter die Schnur, die an der Innen-Handfläche von Zl nach Rl läuft und zieht sie mit dem Rücken zur rechten Hand hinüber.
6. Ebenso verfährt Ml mit der Schnur, die von Zr nach Rr läuft und zieht sie mit dem Rücken zur linken Hand hinüber.
7. Beide Hände nähern sich; Dl und Zl heben die Mr-Schleife ab, Dr und Dl ziehen vorsichtig die Ml-Schleife ab; die Mr-Schleife wird durch die Ml-Schleife hindurch gesteckt und nach der linken Hand hinübergelegt, während die Ml-Schleife nach der rechten Hand hinübergelegt wird.
8. Ml greift von unten her in die bisherige Mr-Schleife; Mr greift von unten her in die bisherige Ml-Schleife; beide Hände entfernen sich voneinander.
9. u. 10. Die Manipulationen mit den M-Schleifen werden ebenso an den Z-Schleifen ausgeführt.

11. D faßt über die Z-, M- und R-Schnüre hinweg von unten her in die K-Schleife hinein und holt mit dem Rücken die innere K-Schnur zum Spieler heran.
12. Z faßt mit der Spitze von unten her in die D-Schleife, hebt mit dem Rücken die äußere D-Schnur empor, richtet sich auf und streckt sich.
13. D wird von allen Schnüren befreit.
14. D faßt von oben in die untere Z-Schleife hinein, drückt die innere Z-Schnur nach unten, bewegt sie nach außen unter die übrigen Schnüre hinweg und holt mit dem Rücken die äußere K-Schnur unter die übrigen Schnüre hinweg zum Spieler heran, richtet sich auf und streckt sich.
15. K wird von allen Schnüren befreit.
16. Die obere Z-Schleife wird abgenommen, um 180° nach außen gedreht und über K gehängt.
17. Z, M und R werden von allen Schnüren befreit.
- 18—22. Schlußfiguren wie bei der ›Sonne‹ (12—16). Die Figur ist fertig.

19. Der Stern Atair, *Méjōa*.

Eröffnungsfiguren 1—3.

4. D faßt von oben in die Z-Schleife, drückt die innere Z-Schnur nach unten, bewegt diese nach außen, unter der äußeren Z-Schnur hinweg, faßt von unten her in die K-Schleife und holt mit dem Rücken die K-Schnur hinweg unter der äußeren Z-Schnur zum Spieler heran, richtet sich auf und streckt sich.
5. Z faßt mit der Spitze von unten her in die D-Schleife, hebt mit dem Rücken die äußere D-Schnur empor, richtet sich auf und streckt sich.
6. D wird von allen Schnüren befreit.
7. D faßt von oben in die untere Z-Schleife, drückt die innere Z-Schnur nach unten, bewegt diese nach außen unter die übrigen Schnüre hinweg und holt mit dem Rücken die äußere K-Schnur unter die übrigen Schnüre hinweg zum Spieler heran, richtet sich auf und streckt sich.
8. K wird von allen Schnüren befreit.
9. Obere Z-Schleife wird abgenommen, nach außen um 180° gedreht und auf K gehängt.
10. D faßt von oben in die Z-Schleife hinein, drückt die innere Z-Schnur nach unten und verharrt in dieser Stellung.
11. Z greift von oben in die K-Schleife, holt mit dem Ballen die innere K-Schnur zur äußeren Z-Schnur heran, bewegt beide über die innere Z-Schnur und beide D-Schnüre hinweg zum Spieler hin, faßt von unten mit der Spitze und dem Rücken in die D-Schleife hinein, hebt die innere D-Schnur in die Höhe, richtet sich auf und streckt sich.
12. D bewegt die innere Z-Schnur nach außen und holt mit dem Rücken die äußere K-Schnur zum Spieler heran, richtet sich auf und streckt sich.

13. K wird von allen Schnüren befreit.
14. Obere Z-Schleife wird abgenommen, nach außen um 180° gedreht und auf K gehängt.
15. Z wird von allen Schnüren befreit.
- 16—20. Schlußfiguren wie bei der ›Sonne‹ (12—16). Die Figur ist fertig.

20. Die zehn Männer.

Eröffnungsfiguren 1—3.

4. Mit den Zähnen erfaßt man die äußere K-Schnur und zieht sie über die übrigen Schnüre hinweg zum Spieler hin.
5. Zl faßt von oben in diese Zahn-Schleife hinein, holt mit dem Rücken die der rechten Hand zugewandte Schnur der Zahn-Schleife zu sich heran, richtet sich auf und streckt sich.
6. Zr faßt nun von oben in die Zahn-Schleife hinein, holt mit dem Rücken die Schnur zu sich heran, die von Zl zum Munde führt, richtet sich auf und streckt sich.
7. D wird von allen Schnüren befreit.
8. D faßt unter die Z-Schnüre hinweg von unten in die K-Schleife und holt mit dem Rücken unter die Z-Schnüre hinweg die innere K-Schnur zu sich heran, richtet sich auf und streckt sich.
9. D faßt von unten her in die obere Z-Schleife und zieht die innere Z-Schnur zu sich heran, hinweg über die untere innere Z-Schnur, richtet sich auf und streckt sich.
10. Mit den Zähnen hebt man vorsichtig die untere innere D-Schnur ab, hinüber über die obere innere D-Schnur und läßt sie zwischen D und Z nach außen (zwischen die innere obere D-Schnur und die inneren Z-Schnüre) fallen. (Zuerst die linke, dann die rechte — innere untere D-Schnur.)
11. Z wird von der oberen äußeren Z-Schnur befreit.
12. Z faßt von unten her in die D-Schleife und nimmt sie als obere Z-Schleife an, während D darauf von allen Schnüren befreit ist.
13. D faßt unter die Z-Schnüre hinweg von unten in die K-Schleife und holt mit dem Rücken unter die Z-Schnüre hinweg die innere K-Schnur zu sich heran, richtet sich auf und streckt sich.
14. D faßt von unten her in die obere Z-Schleife und zieht die innere Z-Schnur zu sich heran, hinweg über die untere innere Z-Schnur, richtet sich auf und streckt sich.
15. Mit den Zähnen hebt man vorsichtig die untere innere D-Schnur ab, hinüber über die obere innere D-Schnur und läßt sie zwischen D und Z nach außen (zwischen die innere obere D-Schnur und die inneren Z-Schnüre) fallen. (Zuerst die linke, — dann die rechte — innere untere D-Schnur).
16. M faßt über die obere äußere Z-Schnur hinweg von oben in die untere Z-Schleife hinein, hebt mit dem Rücken die untere innere Z-Schnur empor, kehrt an seinen Platz zurück, richtet sich auf und streckt sich.

17. K wird von allen Schnüren befreit. Die Figur ist fertig.
M und Z weisen senkrecht nach oben, D nach unten; mit den Zähnen ordnet man die Schnüre so, daß die Netzmaschen gleich groß sind und die Randschnüre ein Rechteck bilden.

21. Der Verfolger, *ētekereṛ*.

Eröffnungsfiguren 1—3.

4. K wird von den Schnüren befreit.
5. Z-Schleifen werden abgehoben und unverändert auf K gehängt.
6. Mit Z und M hebt man vorsichtig an jeder Hand die D-Schleifen ab, (doch so, daß jede D-Schleife in der Form einer kleinen Öse bestehen bleibt), nähert beide Schleifen einander und verknotet sie einmal miteinander. Von unten faßt dabei Dr in die Öse der ehemaligen Dl-Schleife, Dl in die der vormaligen Dr-Schleife. Die Schnüre werden straff gezogen.
7. K-Schleife wird abgehoben, um 360° nach außen gedreht und auf K zurückgehängt.
8. Z faßt von oben her in die K-Schleife hinein, hebt die innere K-Schnur mit dem Rücken empor, richtet sich auf und streckt sich.

Es entsteht eine W-ähnliche Figur. Man spricht nun:

»Ihr kommt und kommt
und verfolgt ihn, verfolgt ihn, —
aber er springt bei Seite!

»*amá nāna nāna,*
ētekerīṛ m'ētekerīṛ —
mē etegeritāū!

(Bei *etegeritāū* läßt D die Schleifen los und sämtliche Schnüre lösen sich zur Eröffnungsstellung 1 auf.)

Wo sind seine Knochen?«

epā rān o'ānq?«

22. Die Mutter mit den Zwillingen, *tītsīn*.

1. Eröffnungsfigur 1.
2. Die große Schleife über Dr und Kr wird um 180° nach außen gedreht und auf Dr und Kr zurückgehängt.
3. Eröffnungsfigur 2 (Abb. 106).
4. Eröffnungsfigur 3.
5. D wird von den Schnüren befreit.
6. D faßt von oben in die Z-Schleifen hinein, drückt die innere Z-Schnur nach unten, bewegt sie nach außen unter der äußeren Z-Schnur hinweg, faßt von unten her in die K-Schleife hinein und holt mit dem Rücken die innere K-Schnur unter der äußeren Z-Schnur hinweg zum Spieler heran.
7. Z wird von den Schnüren befreit

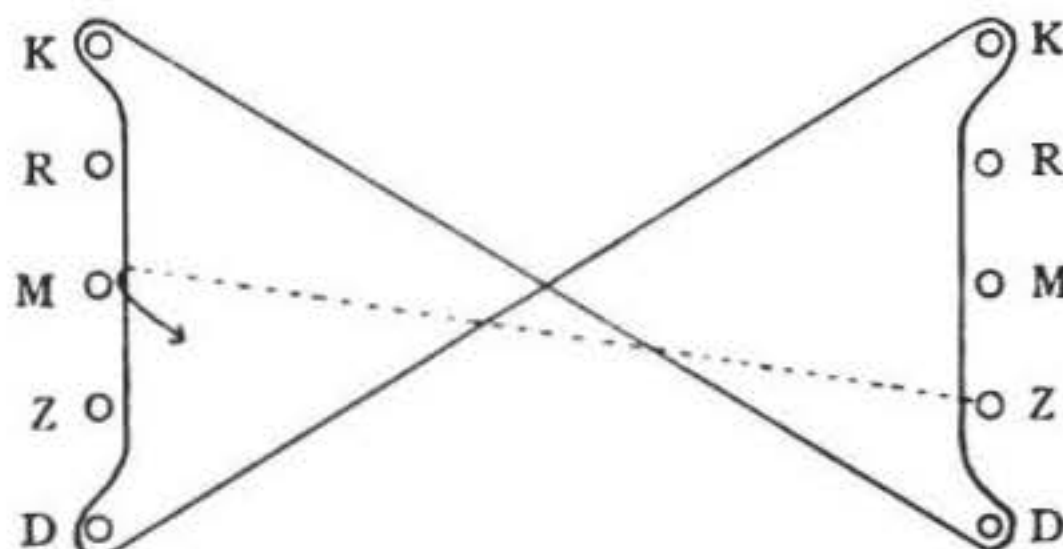


Abb. 106.

8. Die D-Schleife wird abgehoben und mit einer Drehung von 180° nach innen über Z gehängt. — Die Schnüre werden gespannt und die Figur ist fertig. Die drei Knoten gelten als Mutter (in der Mitte) und ihren beiden Kindern zur Seite. Durch Zerren und Schieben an den inneren Schnüren der K- oder Z-Schleife wird der mittlere Knoten von einem der beiden anderen entweder entfernt oder er nähert sich ihm wieder, so daß ein Knoten stets abseits bleibt. Dazu singt man:

›Zwei kleine Kerle machen sich auf	› <i>enuāuuen tītstn,</i>
um Milch zu trinken,	<i>bue etūūn,</i>
Milch zu trinken oho!	<i>ō kimama, ō kimama ō!</i>
der eine, der kann nicht hinkommen,	<i>co tuēt tītstn iōn,</i>
und bekommt nun	<i>bue ebarai a kuom</i>
keine Milch mehr ab!	<i>in ōkimama ō!</i>
: Der kleine Kerl ist traurig und weint :	: <i>tītstmen käre nīn</i> :

23. Die Kokospalme, *ini*.

Eröffnungsfiguren 1—3.

4. Ein zweiter Spieler tritt hinzu, nimmt die innere D-Schnur und zieht sie unter die übrigen Schnüre hinweg nach außen zu sich heran und hält die so entstehende Schleife fest.
5. Beide Hände (des ersten Spielers) nähern sich; die K-Schleifen werden vorsichtig abgehoben, die Kr-Schleife durch die Kl-Schleife hindurch gesteckt, so daß sie nach der linken Hand hinüberhängt; Kl faßt von unten in die vormalige Kl-Schleife; das gleiche tut Kr mit der früheren Kl-Schleife.
6. Ebenso wie in 5 werden die Z-Schleifen zwischen beiden Händen ausgewechselt.
7. Ebenso wie in 5 werden die D-Schleifen zwischen beiden Händen ausgewechselt.
8. Der zweite Spieler zieht die von ihm gehaltene Schleife (den Stamm) straff. Dadurch vereinigen sich die drei Kreuzpunkte zwischen den K-, Z- und D-Schleifen (die Wedel) des ersten Spielers zu einem Punkte; die Figur ist fertig. Die Manipulationen des zweiten Spielers können auch durch eine Zehe des ersten Spielers übernommen werden, so daß ein Spieler die Figur allein herstellt.

24. Der Purgierfisch, *eru*. (Tafel 18,2).

1. Schnur wird über beide D gehängt.
2. Kr faßt von unten die Dl-Schleife und holt die innere D-Schnur unter der äußeren D-Schnur hinweg zu sich heran.
3. Kl greift über die Schnüre hinweg, faßt von unten in die Dr-Schleife hinein und holt die innere D-Schnur über die übrigen hinweg zu sich hinüber.
4. D faßt von unten her in die K-Schleife und holt die innere K-Schnur zu sich heran.
5. Z faßt mit der Spitze von unten her in die D-Schleife hinein und hebt mit dem Rücken die äußere D-Schnur empor, richtet sich auf und streckt sich.

6. Mit den Zähnen hebt man vorsichtig die untere innere D-Schnur ab, hinüber über die obere innere D-Schnur und läßt sie zwischen D und Z nach außen (zwischen die innere D-Schnur und die innere Z-Schnur) fallen. (Zuerst die linke-, dann die rechte- innere untere D-Schnur).
7. Die Z-Schleife wird abgenommen, nach innen um 180° gedreht und über D gehängt.
8. Z greift mit der Spitze von unten her in die D-Schleife hinein und hebt mit dem Rücken die äußere D-Schnur empor, richtet sich auf und streckt sich; die Figur ist fertig.

25. Der Krebs, *eadum*.

1. Die Schnur wird zu einer Doppelschnur zusammengelegt und über K gehängt (Abb. 107).
2. Dr faßt über die Schnüre hinweg von außen und unten her in die Schleife von Kl und holt mit dem Rücken die äußere K-Schnur zur rechten Hand hinüber.
3. Dl faßt über die Schnüre hinweg von außen und unten her in die Schleife von Kr und holt mit dem Rücken die äußere K-Schnur zur linken Hand herüber.



Abb. 107.

4. D holt mit dem Rücken beide K-Schnüre zum Spieler heran.
5. Z faßt von unten her mit der Spitze in die D-Schleife und hebt mit dem Rücken die beiden äußeren D-Schnüre empor, richtet sich auf und streckt sich. (Beide Z weisen nach oben.)
6. Die linke Hand macht mit den straff gespannten Schnüren eine Drehung um 180° nach außen, so daß die Finger der linken Hand senkrecht nach unten weisen.
7. Ein Mitspieler wird aufgefordert, irgend einen Gegenstand oder seine Finger in die Zr- und Zl-Schleife zu stecken.
8. Alle Finger bis auf K werden von den Schnüren befreit, die Schnüre straff gespannt; dadurch werden die Z-Schleifen geschlossen, und die Finger sind gefangen. Die Figur ist fertig.

26. Die Diebe, *amen torere*.

1. Die Schnur wird zu einer Doppelschnur zusammengelegt und über Dr und Kr gehängt, so daß sie an der Innenseite der Hand entlang läuft.
2. Die nach unten hängenden Kr-Schnüre werden zwischen Kr und Rr, die Dr-Schnüre zwischen Dr und Zr nach dem Rücken der rechten Hand hinübergeworfen, so daß Dr und Kr in einer Schleife hängen (Abb. 108).

3. Kr-Schleife wird abgehoben, um 180° nach innen gedreht und auf Kr zurückgehängt.
4. Dr-Schleife wird abgehoben, um 180° nach außen gedreht und auf Dr zurückgehängt.
5. Zl faßt von unten her in die Kr-Schleife, Dl faßt von unten her in die Dr-Schleife.
6. Zl zieht die innere Kr-Schnur nach innen, Dl die äußere Dr-Schnur nach außen, sie ziehen die Schnüre stramm.
7. Mit den Fingern der linken Hand zerrt man nun an den äußeren D-Schnüren und zieht sie nach unten. Dadurch wird der Scheitelpunkt des Winkels an der Innenhandfläche, der den im Winkel zusammenstoßenden Kr- und Dr-Schnüren und den Handrücken-Schnüren nach oben gezogen; zerlegt sich bei weiterem Ziehen an den äußeren D-Schnüren in zwei Knoten, die dann nach dem Handrücken zu verschwinden. Das sind die Diebe. Die Figur ist fertig.

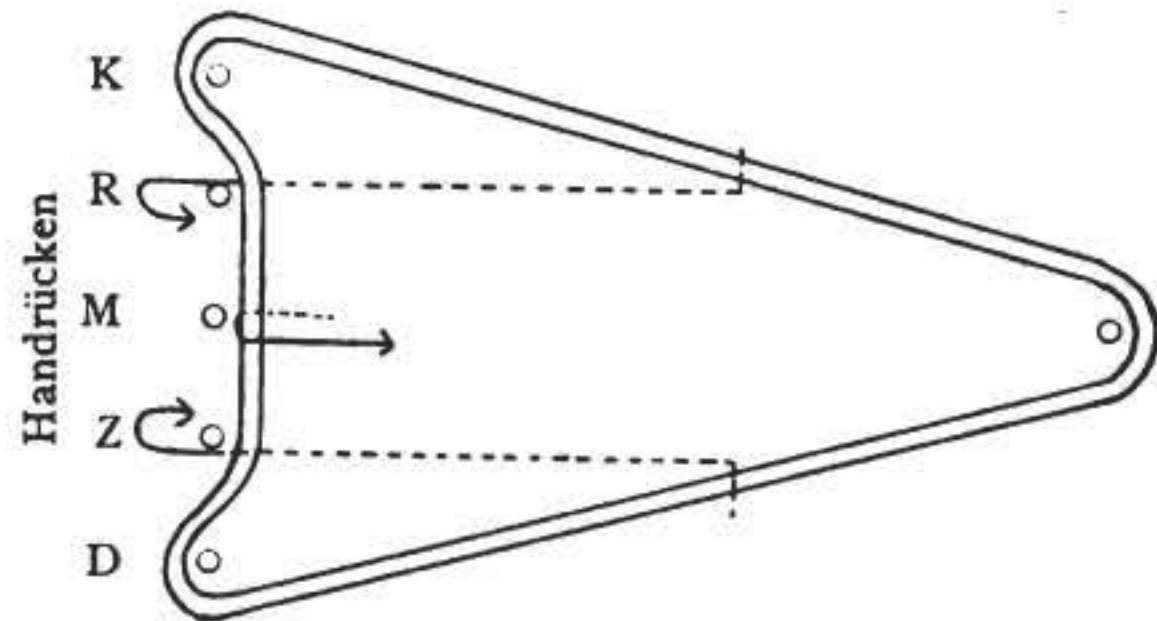


Abb. 108.

27. Der Brunnen von Atubuidura, *e bök en Atubuidūra*.

Zwei Spieler nehmen daran teil.

1. Die Spieler a und b stecken die Arme aufwärts und hängen die Schnur um die Handrücken.
 2. a faßt mit beiden Händen zwischen die Arme von b und zieht dessen Schnur zu sich herüber.
 3. b faßt mit beiden Händen zwischen die Arme von a und zieht dessen untere Schnur zu sich herüber.
 4. a und b machen mit beiden Armen eine Drehung von 90° nach innen; dabei gleiten die Handrücken-Schnüre über Hände und Finger herab nach innen. — Die Schnüre werden gleichmäßig angezogen, dabei bildet sich in der Mitte ein Schnur-Viereck.
 5. Ein dritter Spieler c faßt mit den Fingern die beiden inneren Parallel-Schnüre des Schnur-Vierecks und zieht sie nach unten.
- Dabei bildet sich eine trichterartige Figur — der Brunnen. Die Figur ist fertig.

Beim Spiel gebräuchliche Ausdrücke.

Das Spiel ist in Unordnung: *ederatedi*,
 über die Finger hängen: *agoueǰida*,
 aus einer Schnur eine Schleife machen: *kanēdaūeān*,
 Schleife um 180° nach außen (oder innen) drehen: *oret*,
 Schleife um 360° nach außen (oder innen) drehen: *oret arūuori*,
 die Schnur nach unten drücken: *ijen*,

die Figur aufmachen, d. h. die Schlußfiguren,
wie 12—16 bei der ›Sonne‹ machen: *ueue'ida*,
die Figur auseinandernehmen: *iúke*.

Solche Fadenspiele gibt es auf Nauru eine Unmenge; die beschriebenen bilden nur eine verschwindend kleine Zahl davon. Einige Leute betreiben das Spiel leidenschaftlich; sie trennen sich selten von ihrer Schnur, die sie entweder um Schulter und Hüfte schlingen, oder um das linke Handgelenk wickeln. Die Mußzeit wird mit dem Er-sinnen neuer Spiele hingbracht.

Zweimal im Jahre findet man sich zu Fadenspiel-Konkurrenzen zusammen, den *epu en kânuada*. Einer nach dem anderen führt der Versammlung dann seine neuesten Spiele vor; er wendet sich dabei von der Versammlung ab, so daß sie seine Manipulationen nicht sehen können und hält ihr dann plötzlich die neue Figur vor Augen, um ihre Kritik zu hören. Es gilt dann, möglichst rasch die neue Figur selbständig nachzumachen und dem Erfinder entgegenzuhalten. Dabei wirkt es verblüffend, wie schnell von manchen die Herstellung einer neuen Figur erfaßt und demgemäß nachgemacht wird.

An der Herstellung einer einzelnen Figur beteiligen sich häufig drei, vier und mehr Leute. Hände, Füße, Hals, Zähne werden als Hilfsmittel in Anspruch genommen, um die verwickeltesten Figuren zur Darstellung zu bringen. Es gibt Fadenspiele, bei denen eins aus dem andern sich entwickelt, deren Vorführung $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Stunde Zeit in Anspruch nimmt und pantomimisch eine Reihe in sich zusammengehörender Szenen zur Schau bringt; so z. B. das Spiel *mādrin*. Es ist nach einem Chinesen benannt, der im Auftrage der Phosphat-Gesellschaft eine Anzahl Häuser zu bauen hatte. In dem Stücke wird vorgeführt, wie die Bretter herbeigetragen, zusammengefügt werden, wie das Haus entsteht, die Einrichtung beschafft wird usw. Ein anderes Stück *Romuinimada*, führt den Zuschauern die Sterne am Himmel vor, in deren Mitte zum Schluß der größte und schönste, der *Romuinimada* erscheint.

Auf Nauru ist das Fadenspiel also so weit vervollkommnet worden, daß es sich zu einem besonderen Zweig der mimisch-dramatischen Kunst ausbildete.

Das Orakel, *kāue*.

Durch Gilbert-Missionare, die vor den weißen Missionaren auf Nauru tätig waren, wurde das folgende Spiel eingeführt, das von vielen Eingeborenen als ernsthaftes Orakel angesehen wird. In den Gilbert-Inseln war es von dem dort wirkenden Missionar HIRAM BINGHAM hergestellt und für eingeborene Verhältnisse bearbeitet worden. Bei der Übertragung in die Naurusprache hat es eine zweite Bearbeitung durch Rañap aus der Emea-Sippe erhalten.

BINGHAM benutzte bei der Abfassung eins der fast allgemein bekannten ›Punktierbücher‹, die ihren Ursprung in Arabien haben und zur Zeit der Kreuzzüge nach Europa gebracht wurden.

Es besteht aus drei Teilen: einer Fragetabelle von 16 Fragen, einer Spieltafel und sechszehn Antworttabellen zu je sechszehn Antworten.

Die Spieltafel.

	1	2	1	2	2	2	2	2	1	1	2	1	1	1	1	2
	1	1	2	1	2	2	1	2	1	1	1	2	2	1	2	2
	1	2	1	1	2	1	1	1	2	1	2	2	2	2	1	2
	1	1	1	2	1	2	1	1	2	2	2	2	1	1	2	2
1	a	b	c	d	e	f	g	h	i	j	k	l	m	n	o	p
2	b	c	d	e	f	g	h	i	j	k	l	m	n	o	p	a
3	c	d	e	f	g	h	i	j	k	l	m	n	o	p	a	b
4	d	e	f	g	h	i	j	k	l	m	n	o	p	a	b	c
5	e	f	g	h	i	j	k	l	m	n	o	p	a	b	c	d
6	f	g	h	i	j	k	l	m	n	o	p	a	b	c	d	e
7	g	h	i	j	k	l	m	n	o	p	a	b	c	d	e	f
8	h	i	j	k	l	m	n	o	p	a	b	c	d	e	f	g
9	i	j	k	l	m	n	o	p	a	b	c	d	e	f	g	h
10	j	k	l	m	n	o	p	a	b	c	d	e	f	g	h	i
11	k	l	m	n	o	p	a	b	c	d	e	f	g	h	i	j
12	l	m	n	o	p	a	b	c	d	e	f	g	h	i	j	k
13	m	n	o	p	a	b	c	d	e	f	g	h	i	j	k	l
14	n	o	p	a	b	c	d	e	f	g	h	i	j	k	l	m
15	o	p	a	b	c	d	e	f	g	h	i	j	k	l	m	n
16	p	a	b	c	d	e	f	g	h	i	j	k	l	m	n	o

Am Kopfe trägt die Tafel die 16 möglichen Kombinationen der Zahlen 1 und 2 in Gruppen zu vieren geordnet. Jede Kombination bildet den Kopf einer Kolumne der 16 Buchstaben a—p, die so variiert werden, daß die nächstfolgende Kolumne mit dem nächstfolgenden Buchstaben des Alphabets beginnt.

Die Spielregel verlangt, daß man vier Reihen Striche in beliebiger Anzahl aufzeichnet, ohne diese dabei zunächst zu zählen. Sind die vier Reihen Striche niedergeschrieben worden, so wird jede Reihe einzeln ausgezählt, und man ermittelt, ob sie eine gerade oder ungerade Zahl Striche enthält. Die geraden Reihen werden mit 2, die ungeraden mit 1 bezeichnet. Aus den vier Reihen ergibt sich dann irgend eine Kombination von 1 und 2 der Spieltafel. In der Fragetabelle sieht man nun nach, die wievielte Frage man gestellt hat und sucht in der Spieltafel den Buchstaben auf, der sich aus dem Schnittpunkt der Ordinaten der ermittelten Kombination und der Abszisse der Zahl der gestellten Frage ergibt. Dieser Buchstabe gibt die Tabelle der Antworten an, in der man im Zeichen derselben ermittelten Kombination die Antwort auf die gestellte Frage erhält.

Beispiel:

Fragestellung:

es wird kommen in meine Eingeweide oder nicht? *o kōna eop' ean burioun ñune ōa iuk?*
(Werde ich meinen Wunsch erreichen?)

Aus vier Reihen Striche erhaltene Kombination: 2111.

Zahl der Frage: 1.

Es ergibt sich aus der Spieltafel, daß die Antwort unter dem Buchstaben G zu suchen ist.

In der Antworttabelle G erhält man unter der Kombination 2111 die Antwort:

nein! *ekeop'!*

Das *kaiue* weicht insofern von der Einrichtung der sonst gebräuchlichen Punktierbücher ab, daß es nur 14 Antworttabellen besitzt, da G und H, ferner I und J je eine gemeinsame Antworttabelle besitzen.

Das Spiel selbst war in dem Schreibhefte des Gotham Eódeben aufgezeichnet.

Fragen.

- | | |
|--|---|
| 1. Wird mein Wunsch erfüllt werden oder nicht? | 1. <i>o kōna eop' ean burioun ñune ōa iuk?</i> |
| 2. Wird meine Arbeit ¹ Erfolg haben oder nicht? | 2. <i>o géidauināu iot e māgur ñune ōa iuk?</i> |
| 3. Erwächst mir bei meiner Arbeit Gefahr oder nicht? | 3. <i>o ñābeda ōa gaturāe áeo magur ōa iuk?</i> |
| 4. Ist es an einem anderen Ort oder nicht? | 4. <i>e mamek eat ep ebēn ōa iuk?</i> |
| 5. Bekomme ich fremden Besuch oder nicht? | 5. <i>āre eratekuo ātsin eat ep ebēn ōa iuk?</i> |
| 6. Bekomme ich meine gestohlene Sache wieder oder nicht? | 6. <i>i nān kona uoña imin, ñea enān, ōa iuk?</i> |
| 7. Sind die Bestrebungen deines Freundes ehrlich oder nicht? | 7. <i>idūuēn o koṛ an makuṛ tañom ōa iuk?</i> |
| 8. Soll ich den Ausgang machen oder nicht? | 8. <i>i nān kanoueāi ep ōa iuk?</i> |
| 9. Will mich das Mädchen haben oder nicht? | 9. <i>E ñio etune ōa iuk?</i> |
| 10. Wirst du zufrieden sein, wenn du heiratest? | 10. <i>Uo géidauināu tsinia uo eo mere?</i> |
| 11. Wird sie (er) treu sein, wenn ich heirate? | 11. <i>oten burion tsinia eyātsio?</i> |
| 12. Was für ein Kind wird geboren werden? | 12. <i>ekegen nāin tsinia pudu?</i> |
| 13. Werde ich wieder genesen oder nicht? | 13. <i>i nān goṛo eārak ōa idk?</i> |

¹ Wird die Erfüllung meines Wunsches mich erfreuen oder nicht?

14. Wird das Verbrechen des Bösewichts
offenbar oder nicht? *14. eāt an dūrā amet dūrā óa iuk?*
15. Soll ich heute die Sache unternehmen
oder nicht? *15. māro o kona napumuiñe óa iuk?*
16. Was bedeutet mein Traum? *16. ekegen iañ rēnimi ūne?*

Antworten.

A.

- 1111 Du wirst bekommen was du wünschst. *Uo kona, ñea uo omarau.*
- 2121 Es wird dir später leid tun. *itemat eróe.*
- 1211 Deine Arbeit wird heute schön sein¹. *ómo am maḡur ñabumine.*
- 2112 Der Verbrecher wird gefaßt werden. *ekuor idura.*
- 2221 Man weiß nicht, ob er (heute) ge-
sund werden wird. *eo tsiēt tsimórñ ñabumine.*
- 2212 Ein schönes Mädchen. *e onñ ñn en ñea ómo.*
- 2111 Es wird ein Knabe oder Mädchen
sein, die schön sind. *o kona eman óa en, ñea ómo.*
- 2211 Paß auf² wenn du heiratest? *etimine mióuem, io uo ijāt.*
- 1122 Laß von deinem Wunsch ab, denn
es ist nichts damit. *eātāup' kó am teñ, bue e ke op'.*
- 1112 Du sollst den Ausgang nicht machen. *uo eo kanoueeþ'.*
- 2122 Deine Überlegung wird Erfolg haben. *idúuñ am kamarār.*
- 1222 Das gestohlene Gut bekommst du
nicht wieder. *uo eo kona, ñea eññ.*
- 1221 (Fremder) Besuch wird kommen. *oret eratekuo.*
- 1121 Hüte dich vor dem Lande. *rañāup' eañ ep' ñune.*
- 1212 Der Arbeit wird geholfen werden³. *obúokup' magur ñune.*
- 2222 Laß dein Nachdenken, und Gott hilft. *uo eo kóna am kamarār mo obúo kññ Gót.*

B.

- 1111 Alle Lande erfreuen sich an deinem
Glück. *Ep memāk ebok iei am gaidāuianāup'.*
- 2121 Die Sachen, die du siehst, sollst du
nicht berühren. *imñn, ñea uo een, uo eo baru.*
- 1211 Du darfst daran denken. *uo kona mařóm iturññ ion.*
- 2112 Es wird dir jemand etwas vorlügen. *okuiijā uiéijup ñage.*
- 2221 In nächster Zeit wird dir ein Un-
glück zustoßen. *enikj eakātā kaim.*
- 2212 Ihm wird bald ein Unheil widerfahren. *eturññ an eagāda kaim.*

¹ Du wirst heute Erfolg haben. ² es ist deine Furcht vorhanden. ³ Der Wunsch geht in Erfüllung.

2111 Ein Knabe.	<i>eḡniñ ḡea a muān.</i>
2211 Es wird nicht gern gegeben.	<i>omuijina e káin earaḡame.</i>
1122 Die Heirat hat noch Zeit.	<i>etsimine edáe ṽn iāt.</i>
1112 Sie liebt dich aufrichtig.	<i>eteñ idúuñ atsīn iāt ibúrio.</i>
2122 Bei deinem Ausgang (Vorhaben) hilft dir Gott.	<i>obuḡk am dugidúgo Gḡt.</i>
1222 Hüte dich vor deinen Freunden, sie lügen.	<i>omarānup' o koṽ iturīt tañḡm in baite.</i>
1221 Du wirst etwas bekommen, was du noch nicht weißt.	<i>etsimine uām imñ, ḡea uḡ ea tsiēt.</i>
1121 Dein Wunsch wird erfüllt, aber sprich nicht davon.	<i>ogḡk eteñ me ea dadoṽeṽ.</i>
1212 Paß jetzt auf, du darfst nicht von hier weggehen.	<i>uedup' koṽ ḡage, uḡ etiḡk ḡaunin ine.</i>
2222 Damit hast du kein Glück, paß auf.	<i>ekeḡ am géidaūuināup' uedup' ko.</i>

C.

1111 Du wirst glücklich sein, wenn du Gott gehorchst.	<i>Uḡ géidaūuināup' eañ ān ēo earaḡame Gḡt.</i>
2121 Dein Gebet zu Gott wird nicht erhört.	<i>eo kona ām koñḡñ ā Gḡt.</i>
1211 Wenn du zufrieden bist.	<i>tsinia uḡ ieñ buriouñ ekeḡ.</i>
2112 Ein Zeichen, was für deinen Freund Gutes bedeutet.	<i>itema, ḡea ḡmó a tañḡm.</i>
2221 Paß auf, es wird ein Unglück kommen.	<i>uḡ uedup' ko iañ ḡbēñ kām.</i>
2212 Er versteht es, alles von dir fortzunehmen.	<i>eḡiētiēt eādēt iturā.</i>
2111 Die Krankheit wird schnell besser.	<i>epaṽ in koṽḡ eārāk.</i>
2211 Sie wird ein Mädchen bekommen.	<i>o ḡḡna en.</i>
1122 Du kannst noch nicht an jemand denken.	<i>etsiḡk kona marāñ amóni.</i>
1112 Du sollst diese nicht heiraten.	<i>uḡ ekām éijati ḡea.</i>
2122 Du mußt nicht daran denken, sonst bringt es dir Unheil.	<i>eadaup' am kamaṽār inān eāgada kām.</i>
1222 Verzichte auf deinen Wunsch.	<i>eadaup' ko buriōn ṽn kanāueap.</i>
1221 Vertraue deinem Gefühl.	<i>tueḡñ ko mārām.</i>
1121 Du sollst nicht bleiben, damit du deine Sachen behältst.	<i>uḡ eo mek, buḡ uḡ konaen uām imñ.</i>
1212 Er kann nicht, weil er krank ist.	<i>eo kḡna, bua arāk.</i>
2222 In wenigen Tagen wird ein Unglück kommen.	<i>etsimine kām iruññ ḡūne.</i>

D.

- 1111 Du wirst im anderen Lande Glück haben. *Uḡ géidaūuinanāūp' ia uḡ mēk eāt ep' eben.*
- 2121 Und wenn du sorgsam arbeitest, wirst du es erreichen. *mi iá uḡ omámo uḡ nān kōnā kōr.*
- 1211 Gott schickt dir das Unglück, sei damit zufrieden. *Gōt o kanánoanēi kōim, mē ibibogī!*
- 2112 Du mußt daran nicht denken. *eadāūp' kō mārām.*
- 2221 Viele Enttäuschungen. *ēbak réuinen.*
- 2212 Du mußt dir nicht solche Gedanken machen. *uḡ eo diriñ maram, hēa uḡ ḡmaran.*
- 2111 Den Verbrecher wird man bald finden. *eāt idyāra hage.*
- 2211 Ich weiß nicht, ob der Kranke leben bleiben wird. *á eo tsiēt timōrit earāk.*
- 1122 Einen schönen und artigen Knaben. *e onīñ in emuān, hēa ḡmo mē ezāūp'.*
- 1112 Leute, die gut und demütig sind. *eñame hēa ḡmo mē éiañ burioun.*
- 2122 Du kannst nicht an's Heiraten denken. *uḡ eo kōna buriōn in a iāt.*
- 1222 Laß von den Menschen, die wenig gut sind. *uḡ eo eēñ eñame, hēa ḡmō eken.*
- 1221 Du wirst Glück haben, wenn du ordentlich bist. *uḡ ogéidaūuiianāūp' ia uḡ raña.*
- 1121 Glaube ihren Worten nicht. *eo tuebañ a eořā.*
- 1212 Es ist nicht so, du wirst es sehen. *eo kōuge uḡ nān áea.*
- 2222 Du wirst deine Sachen wieder bekommen. *etsiēt am kōna uām imñ.*

E.

- 1111 Es kommt kein Besuch (Fremder), wie du denkst. *Eāp' oře erātekuḡ tekēi uḡ bān.*
- 2121 Es ist etwas zwischen dir und deinem Freund. *megēda ininmagōra tañdm.*
- 1211 In wenigen Tagen wirst du Nachricht erhalten. *uḡ nān káijōt imuinen irúuññ nune.*
- 2112 Du mußt nichts anderes im Sinn haben wenn du betest. *uḡ ea tinia uḡ koññ a Gōt.*
- 2221 Du sollst an deinen Vater denken.¹ *uḡ nān kōna mārām iturīt etañum.*
- 2212 Du sollst nicht sagen, daß es heute eintreten wird. *uḡ ea kōuge, buē émui hage.*

¹ wörtlich: Du werden haben Gedanken, (denken) bei deinem Vater.

2111	Bringe das Gestohlene wieder.	<i>ogóeup' kə am kuikj.</i>
2211	Ich weiß nicht ob man den Dieb finden wird.	<i>á eo tsiēt eādēt idūra.</i>
1122	Es wird besser werden, aber es wird noch etwas dauern.	<i>etsimor e ārāk me égo im̄n itur̄n.</i>
1112	Sie wird ein Mädchen bekommen.	<i>ogonāet e onin̄ in̄ en.</i>
2122	Dein Freund kommt betrunken zu dir.	<i>amen māni tañdm̄ in̄ epuepuo.</i>
1222	Wenn du heiratest, wird es dein Unglück sein.	<i>etimine kaim̄ eān ām iāt.</i>
1221	Hüte dich vor der falschen Freundschaft.	<i>iteñ ita baite me iduun̄ ea inōn.</i>
1121	Gehe jetzt nicht weg.	<i>eo nueaup' nage.</i>
1212	Der Mann sagt die Wahrheit.	<i>iduēn āmóni.</i>
2222	Die Sache wird nicht glücken.	<i>eo kōna im̄n̄ nea ogaturai nage.</i>

F.

1111	Wenn du nicht darüber sprichst wirst du es bekommen.	<i>Uo nān iēn burion uo konaen uam im̄n.</i>
2121	Der Besuch wird nicht kommen.	<i>eo oře eratekuo.</i>
1211	Es wird dir anderswo gelingen.	<i>uo kōnā tinia uo mek o kpeop'.</i>
2112	Dein Glück wird groß sein, wenn du es bei dir behältst.	<i>ouāk ām géidaūuianaup' ia uo iēn burioun.</i>
2221	Du wirst viele Enttäuschungen und Abweisungen erleben.	<i>o uo konāen marām me ebak ereuinen.</i>
2212	Es dauert nicht mehr lange.	<i>eo rakuo nage.</i>
2111	Heute wird dich ein Unglück treffen.	<i>etsimine kaim̄ ian̄ obum.</i>
2211	Du bekommst es heute nicht und sollst nicht daran denken.	<i>ekuo im̄n̄ nabumuine, uo eo oḡok maram.</i>
1122	Man wird den Verbrecher finden.	<i>eadiēt idūra.</i>
1112	Der Kranke wird gesund werden.	<i>etsiēt timort̄t e ārāk.</i>
2122	Sie bekommt einen schönen Knaben.	<i>o gōna e onin̄ in̄ mān iōn dmō.</i>
1222	Es ist ein guter Mensch und besitzt viele Sachen.	<i>amēn tuep' me ebāk bet uon̄ im̄n.</i>
1221	Hüte dich vor dem verborgenen Dieb.	<i>eo emui marām, buo petoraijup'.</i>
1121	Ein großer Gewinn.	<i>iduuēn etēn̄ huni.</i>
1212	Er bleibt nur einen Augenblick. ¹	<i>eodḡt̄t dūgidūgo me eo kōna e medēna.</i>
2222	Wenn du nicht gehorchst, werde ich dich strafen.	<i>ia uo aḡaḡeane i nān oḡo ejup'.</i>

¹ wörtlich: er geht immer spazieren und setzt sich nicht.

G. H.

- 1111 Dieser Freund ist treu. *Omo tãndm nãuni.*
- 2121 Du wirst dich über das freuen, was du hören wirst. *buríoum éibogíei im̄n, ñea eopãndñ.*
- 1211 Es kommt Besuch wie du gesagt hast. *ðre eratekuo tekéikj ñea uo pãñ.*
- 2112 Ein Freund, der dir dein Unglück mitteilen wird. *tãndm, ñea nãn pãn aũp' kaĩm.*
- 2221 Du sollst deine Arbeit nicht schlecht machen. *uo eo obãka ãm moꝑūr ñũne.*
- 2212 Gott weiß es. *ñea itur̄n gõt.*
- 2111 Nichts. *ekeop'.*
- 2211 Dein Freund will nichts von dir wissen. *eakãda aũra earaĩamei taĩom.*
- 1122 Paß auf, du wirst es nicht bekommen. *rãnaũp', bue uo ñĩm a koĩa.*
- 1112 Das Gestohlene bekommst du nicht wieder. *eap' eatãn dũra ea an ĩma.*
- 2122 Die Krankheit wird nicht kommen, wenn du ordentlich betest. *eap' meta eãrak, buedoḡn ãn dõrer eĩame a gõt.*
- 1222 Ein Mädchen, das immer krank ist. *eon̄n ĩn en, ñea okūn arãk.*
- 1221 Sie wird ein sehr schönes Wesen bekommen. *o kõna eĩame, ñea edabuikj mo ðmõ.*
- 1121 Sie hat ein Mädchen bekommen. *rãna eon̄n ĩn en.*
- 1212 Das Mädchen will dich durchaus heiraten. *eodoḡn ãm eẽn eta.*
- 2222 Paß auf, du sollst in ein anderes Land gerufen werden. *uo uedũp', buo uo nãn emuidaũp' eat cp' ébñ.*

I. J.

- 1111 Du wirst etwas sehr Schönes erhalten. *Uo nãn eũp' irũtn aueẽm.*
- 2121 Dein Freund ist treu wie Gold. *eikj okõr eten me etanum, ñea idũuãn.*
- 1211 Du kannst an den Ausgang denken. *uo kõnã mãrdm eat idúgidũgo.*
- 2112 Du sollst nicht plaudern bei anderen Leuten. *uo eo arãreane itur̄t eĩame.*
- 2221 Ein Dieb wird dir deine Sachen stehlen. *nãn gatũraĩ ðm im̄n itur̄t amet dũra.*
- 2212 Der Reisende wird im Lande bleiben. *e mekãmen kanqueãp' eat ep' iõn.*
- 2111 Heute kannst du nicht daran denken. *uo eo kõnã mãrdm ñabumine.*
- 2211 Dein Erfolg wird mit der Arbeit wachsen. *onãbãda mãrdm eat e mðꝑūr.*

- 1122 Sie liebt dich aufrichtig. *eāt bariōm me uo gēidāuuiānāup'.*
 1112 Ein schlechter Mensch wird zu dir
 kommen. *etūret ename, nea ebāk.*
 2122 Der Verbrecher kommt frei. *eat i dūra.*
 1222 Der Mann ist tot. *e māt ename.*
 1221 Ein Knabe wird zur rechten Zeit
 geboren werden. *e onin in imuān eāt e daī.*
 1121 Du wirst einen guten Freund be-
 kommen. *eziēt konaet e keuṭn.*
 1212 Sie verfolgt dich mit ihrer Liebe. *a edegeriup' iāt omō.*

K.

- 1111 Du wirst ein schönes Wesen heiraten. *Uo iāti ename iōn omō.*
 2121 Die Sache ist unvorteilhaft. *ebāk kain iāt ūni.*
 1211 Die Sache wird sich gut machen. *eo iuiūda edāi in rēi nune.*
 2112 Du darfst heute nicht an die Reise
 denken. *uo eo kōna marām iāt i dugidūgo nune.*
 2221 Sie liebt dich von ganzem Herzen. *eikj okor iten idūuṭn.*
 2212 Der Dieb wird eine Zeitlang stehlen
 und dann gefangen werden. *e nueaup' me eakāda kait amen ire.*
 2111 Es wird Besuch kommen, der dich
 erfreut. *ore idrua iāt e gēidāuuiānāup'.*
 2211 Bei deiner Reise wirst du wenig
 Glück haben. *uo gēidāuuiānāup' eken, ia uo dugidūgo.*
 1122 Deine Freude wird nur gering sein.
 1112 Er muß mit seinem Können zufrieden
 sein, es wird noch etwas dauern. *ta aigedāup am gēidāuuiānāup o.*
 2122 Dein Wunsch wird dir so erfüllt
 werden, wie du es willst. *i nān eagadāup' eroi me e kānenō dan.*
 1222 Man fürchtet dich. *e nān eagāda marām tekéikj aūrā kuēt.*
 1221 Darin sollst du deinem Freunde
 folgen. *itemā'n mioup'.*
 1121 Viele verfolgen den Verbrecher. *nea uo nān eo kuēt inimaget tanōm.*
 1212 Der Kranke wird gesund. *e bāk edegeri amet dūra.*
 2222 Ein Mädchen. *etimoṛ ēarak.*
e onin in en.

L.

- 1111 Ein Knabe. *Eonin in muān.*
 2121 Du sollst deinem Freunde bei seiner
 schönen Arbeit helfen. *uo kōna tānūm buqē am moḡur omō.*

- 1211 Die Hochzeit steht bevor. *etsimine edai in iat nage.*
- 2112 Du mußt heiraten, wenn du hier bleiben willst. *eeenup', bue uo ntm mek iturtn nage.*
- 2221 Du darfst jetzt nicht an die Reise denken. *uo o kōnā mārām it dugidugo nage.*
- 2212 Du sollst dich nicht bei anderen Leuten aufhalten. *uo eo arareane iturtn amōni.*
- 2111 In einem anderen Lande wirst du Glück haben. *uo géidāuuiānāup' eāt ep' iōn.*
- 2211 Man weiß nicht ob Besuch kommen wird. *eotsiēt an ore idruo.*
- 1122 Du wirst im andern Land Erfolg haben.¹ *uo kona marām eāt ep' ebēn.*
- 1112 Du darfst nicht daran denken. *uo eo kōna mārām.*
- 2122 Du kannst denken was du willst. *uo kōnā mārām tekéikj uo marām.*
- 1222 Dein Wunsch wird in Erfüllung gehen. *nea uo mārām uo nān kona.*
- 1221 Ein Zeichen, daß du eine Nachricht erhalten wirst. *itema, nea uo nān emuidāup' eān.*
- 1121 Du sollst nicht auf schnelle Heirat dringen. *uo nān eobār tsīnia deo burion it éijāt une.*
- 1212 Er wird nicht wieder stehlen. *eāt idjra, nea e ten.*
- 2222 Man weiß nicht, ob die Krankheit besser wird. *eo tsiēt an goṛḍ e arāk.*

M.

- 1111 Der Kranke wird in zwei Tagen gesund. *E timor e arāk eān arabüm.*
- 2121 Es wird ein Mädchen sein. *eikj okor eoni in en.*
- 1211 Deine Heirat wird glücklich sein. *uo rei iat e oak, nea omo.*
- 2112 Dabei wird kein Glück sein. *ekeop' an géidāuuiānāup' éijāt ūne.*
- 2221 Dein Wunsch wird unverhofft erfüllt werden. *taen eken, bue uo ntm tsiēt an ten.*
- 2212 Du sollst nicht aus dem Hause gehen. *uo eo nāuunin ubui om.*
- 2111 Dein Freund meint es mit dir gut. *iduuēt tañdm huni.*
- 2211 Du kannst den Dieb nicht ermitteln. *uo eo kōna amen ire.*
- 1122 Es wird Besuch kommen, aber heute nicht. *oren okor idruo me ekeop' nage.*
- 1112 Laß von dem Mädchen ab, wenn du hier bleibst. *rānāuueop' iturit en nage uo mek ini.*

¹ wörtlich: du kannst denken an ein anderes Land.

- 2122 Du darfst es tun. *uḡ konáen.*
 1222 Dich wird viel Unheil treffen. *eagadauen káin ebák.*
 1221 Freude steht dir bevor. *e mek ián óbum ibògi úne.*
 1121 Freude und Kummer stehen dir
 bevor. *e mek ián óbum ibògi erói.*
 1212 Jetzt darfst du nicht daran denken. *uḡ konáen naḡa marám.*
 2222 Bis zu seinem Tode wird er ein Ver-
 brecher bleiben.¹ *e kuḡ idúra ea án imá.*

N.

- 1111 Der Dieb wird herauskommen. *Eatiēt i dūra.*
 2121 Ich weiß nicht, ob er gesund wer-
 den wird. *a eo tsiēt án ḡoro e arāk,*
 1211 Ein Knabe, der lange leben wird. *e oniñ in omuān nea eraūp' tsimórtn.*
 2112 Du kannst nicht sein Freund bleiben
 und mußt die Sachen abschlagen. *uḡ eo kona tañdm idūutn mī imtn nān' kea.*
 2221 Du sollst nicht reisen. *uḡ eo dugidūgo.*
 2212 Du wirst nicht lange im fremden
 Lande bleiben. *uḡ eo 'rākuḡ eaūp' eān ebébene.*
 2111 Du sollst ihm glauben. *uḡ ntm nueaūp' iāt iduep'.*
 2211 Er ist nicht dein Freund, sondern
 ein schlechter Mensch. *deḡ tañdm amen kamamādo.*
 1122 Ich werde meine gestohlenen Sachen
 wieder bekommen. *i nān kōna uām imtn, nea enān.*
 1112 Der Besuch kommt nicht wieder. *eo redo idruo.*
 2122 Fremde Frauen werden viele Sachen
 bringen. *enumuen 'rātekuḡ nān ebakāup' imtn.*
 1222 Ich werde die Sachen vom Diebe
 wiederbekommen. *i nān omeada uām imtn amen ire.*
 1221 Auf das Unheil folgt die Freude. *e māgen káim ián ouēt ibògi.*
 1121 Was du denkst kannst du nicht aus-
 führen. *uḡ eo konā, nea uḡ omārān.*
 1212 Du wirst eine Nachricht erhalten. *uḡ nān káijōt imuinen.*
 2222 Viel Unheil zieht sich um dich zu-
 sammen. *ebák káim, nea ḡoraiyūb'.*

O.

- 1111 Du wirst eine freudige Nachricht
 bekommen. *Uḡ nān káijōt imuinen uḡ ibibògi.*
 2121 Die Diebe verständigen sich durch
 Zeichen. *amet dūra o kōna itema eān.*

¹ im Gefängnis bleiben.

1 2 1 1	Die Krankheit ist vorbei.	<i>e māgen ārag̃n.</i>
2 1 1 2	Sie bekommt zwei Mädchen.	<i>o kōna arūmēt eponiñ ãn en.</i>
2 2 2 1	Er ist dein wirklicher Freund.	<i>eikj okor̃ iduuet tãndm.</i>
2 2 1 2	Heirate schnell und du wirst dich freuen.	<i>bar̃ko mi iāt, buē uo nãn ibōgi.</i>
2 1 1 1	Das Mädchen will dich haben.	<i>e enūp' kor̃ etunē.</i>
2 2 1 1	Du sollst dich um alle Leute in deinem Hause kümmern.	<i>uo eo earãname ũbui ðm.</i>
1 1 2 2	Sei immer folgsam deinen Angehörigen gegenüber.	<i>dogit̃ ðmō marãm ea amen ubui ðm.</i>
1 1 1 2	Seine Krankheit ist besser.	<i>eodōgi buē eadãuuen ārag̃n.</i>
2 1 1 2	Du bekommst deine Sachen nicht wieder.	<i>uo eo kōnã uam im̃n.</i>
1 2 2 2	Bleib zu Haus und du wirst Erfolg haben.	<i>mek ũbui ðm me tuebōn ãm mogur̃.</i>
1 2 2 1	Du wirst Glück und Freude haben.	<i>ãm geidãuuiãnãup' o ebibōgip'.</i>
1 1 2 1	Du sollst dich nicht auf der Reise aufhalten.	<i>uo eo arãreãnet dugidugo.</i>
1 1 1 2	Dein Wunsch wird dir erfüllt.	<i>uo konãen uðm im̃n, ñea uo omãrãn.</i>
2 2 2 2	Paß auf wenn du daran heute teilnimmst.	<i>rãnãup' ñabumuina uo ep̃o eãn.</i>

P.

1 1 1 1	Freude oder was sonst?	<i>Eibibōgi me ekeg̃en ian?</i>
2 1 2 1	Heute nicht.	<i>ekuop̃ iãn ñabumuine.</i>
1 2 1 1	Demnächst oder später kommt ein Unheil.	<i>etsimine kaĩm ñãge mi imuĩ.</i>
2 1 1 2	Man weiß nicht ob er besser wird.	<i>eo tsiēt timor̃n.</i>
2 2 2 1	Ein Mädchen, das immer krank ist.	<i>eponiñ ãn en, ñea okuēn arãk.</i>
2 2 1 2	Er ist dein Freund.	<i>eikj ãn ea earãname tãndm.</i>
2 1 1 1	Heirate das Mädchen und du wirst dich freuen.	<i>uo ijãt etunē, me uo nãn ibibōgi.</i>
2 2 1 1	Das Mädchen liebt dich und nimmt dich auch.	<i>e enōup' okor̃ etunē mo ogok̃ bet.</i>
1 1 2 2	Warte nicht, er wird bald wiederkommen.	<i>uo ea tãiñ eh̃en i tãuudm.</i>
1 1 1 2	Du bekommst deine Sachen wieder.	<i>uo nãn kōna uãm im̃n.</i>
2 1 2 2	Kein Besuch.	<i>deã e ratekuop̃.</i>
1 2 2 2	Bleib im Lande und sei zufrieden.	<i>uo mek̃ eat ep' eb̃en me ibibōgi.</i>

- 1221 Du wirst Glück haben, wenn du deine Arbeit richtig anfängst. *uḡ mek äm géidāuuiānāup' ia ěmi äm mōguṛ.*
- 1121 Durch unermüdlichen Fleiß wirst du mächtig. *ńca uḡ ḡnābēda mōnibāin carāname.*
- 1212 Bleibe zufrieden zu Hause. *uḡ mek ʔn iāup' iān äm ueāk.*

Außer diesem modernen Orakelspiel gibt es noch ein anderes altes, in dem Abubu mich unterweisen wollte; leider reichte die Zeit nicht dazu aus. Es ähnelt durchaus dem Brauche, aus der zufälligen Länge, Faltung usw. eines Palmblattstreifens die Zukunft vorherzusagen, wie GIRSCHNER ihn von der Insel Namuluk¹ in den Zentral-Karolinen beschrieben hat.

Geheimsprachen.

Als Relikt aus vergangenen Zeiten, dem früher vielleicht eine größere Bedeutung innewohnte, haben sich auf der Insel eigentümliche Sprachen erhalten, von denen hier nur einige Proben mitgeteilt werden können. Es sind die sogenannten *tedemaro*-Sprachen, Jünglingssprachen. Sie entstehen dadurch, daß etliche junge Leute sich zusammentun, um durch willkürliche Lautveränderungen in den gebräuchlichen Worten, Erfindungen neuer Worte usw. eine neue Sprache zu konstruieren, die nur den darin Eingeweihten verständlich ist. Sie haben in den bei uns in Norddeutschland gebräuchlichen ›Hexensprachen‹ ihre Parallelen. Zu verschiedenen Zeiten hat es verschiedene *tedemaro*-Sprachen gegeben, die dann allmählich von vielen anderen, Kindern und Erwachsenen angenommen, und schließlich Allgemeingut wurde, um dann durch neue ersetzt zu werden. Da ein Teil der Worte aus den *tedemaro*-Sprachen dauernd festes Sprachgut der lebenden Sprache wurde, so sind ihre Einwirkungen nicht unerheblich gewesen. Sie bilden einen wichtigen Hinweis für eine Erklärung manchmal schwierig zu verstehender Tatsachen, daß in den sogenannten Liedern und Erzählungen in der ›alten Sprache‹ unter modernen Formen und Wörtern solche vorkommen, die mit den gesprochenen manche Ähnlichkeit haben, von den Eingeborenen aber nicht mehr verstanden und höchstens dem Sinne nach erklärt werden können. Ein gut Teil der modernen Formen mag aus den *tedemaro*-Sprachen übernommen sein.

In den letzten Jahren entstand in Niběk die sogenannte *bes*-Sprache, die sich bis nach Anibari hin ausbreitete, in den übrigen Gauen aber noch nicht verstanden wird. Einige Beispiele mögen die Unterschiede erläutern:

Deutsch: Seid ihr böse?

Nauru: *ama egirōu ōa gamiċia?*
wir böse sein oder euch?

bes-Sprache: *amańsa ańaḡstn bes gāme?*

¹ BÄSSLER-Archiv. Band II. Heft 3 u. 4. GIRSCHNER: Die Karolineninsel Namuluk und ihre Bewohner. I. S. 199—208.

Deutsch: Hast du den Tädädamo gesehen?

Nauru: *uḡ eēt Tede'omo?*
du sehen Tädädamo?

bes-Sprache: *uḡ ɛst bes Tede'omo?*

Eine andere *tedemaro*-Sprache macht sich noch schwerer verständlich durch Einführung verabredeter Synonima:

Deutsch: Wir wollen nach Imokua¹ gehen.

Nauru: *am' nuḡk' iän Imḡk'ua.*
wir gehen wollen in Imokua.

Geheim-Sprache: *ams iuf's ias semānu.*

semānu = Schiff aus dem englischen *man o'war* ist für den Eigennamen *Imḡk'ua* verabredet worden.

8. Mythen und Legenden.

Die hier folgenden Erzählungen sind kleine Proben des großen Mythen- und Legenden-Schatzes der Eingeborenen. Sie sind noch unbeeinflusst von europäischen Zutaten, allerdings ist nicht sicher zu sagen, was dem ursprünglichen Sagenschatze der Insel eigen ist, und was aus der Fremde, namentlich von den Gilbert-Inseln her, hinzugebracht wurde. Sie sind frisch und lebendig erzählt und spiegeln in vorzüglicher Weise die einfache Denkweise der Eingeborenen wieder, die ihr eigenes Innenleben auf ihre Umwelt, den Himmel, die Gestirne, Tiere und Pflanzen projizieren, und sich so in natürlicher Weise die Entstehung der Dinge und ihre Entwicklung zurecht legen. Die Abgeschlossenheit der Insel hat bei mancher Erzählung die ursprüngliche Fassung besser erhalten als ähnliche Geschichten aus anderen Teilen der Südsee. Wertvoll sind die Märchen von der *Egodin* und der *Eno*, die als Varianten ein und derselben Legende doppelt interessant sind, da sie die Wandlung und Übertragung des ursprünglichen Stoffes veranschaulichen. Alle Erzählungen sind der Ausdruck wirklich gemachter Beobachtungen und verarbeiteter Anschauungen; an keiner Stelle findet man dichterische Phantasien. Was erzählt wird glaubt man, glaubt es mit derselben Selbstverständlichkeit, mit der man als Kind die erzählten Ereignisse im Märchen vom Dornröschen, Schneewittchen oder Aschenbrödel als wahrhaftig ansieht. Die Züge, welche die Legenden tragen, und die für uns heute den Schlüssel zur Erklärung der Mythen bilden, sind den Eingeborenen allerdings in ihrer Bedeutung nicht mehr bekannt.

Die hier befolgte Gruppierung der Erzählungen ist willkürlich, doch wird sie unserm eigenen Denken und dem der Eingeborenen gerecht. Eine vergleichende Bearbeitung des Mythenmaterials möchte ich mir hier ersparen, da es dafür zu spärlich ist. Der Zeitpunkt wird da sein, wenn der reiche Legenden-Schatz auf Nauru gehoben ist. Viele

¹ Name einer großen Höhle in Jarën, die am Boden mit Wasser gefüllt ist.

Leute wissen auf der Insel um solche Erzählungen, namentlich die alten Frauen. Und die konnte ich bei meinem kurzen Aufenthalt nicht befragen, sondern mußte mich mit den wenigen Gewährsmännern begnügen, die bei den einzelnen Erzählungen als Verfasser genannt sind.

Kosmische und Kult-Mythen.

Die Schöpfung der Erde.¹

Im Anfang war nur die Luft, *itekekéo*, und das Meer, *imoga*. Und es gab nur ein lebendes Wesen, *Areop enäp*,² das streifte im weiten unendlichen Raum umher. Eines Tages fand er einen großen rundlichen Gegenstand, eine *demagi*-Muschel. Er hob sie auf, nahm sie in die Hand und besah sie von allen Seiten. Denn er wollte wissen, ob nicht eine Öffnung vorhanden wäre, durch die er in sie hätte hineinschlüpfen können. Aber er fand keins; nun beklopfte er die Muschel, und da sie einen hohlen Klang gab, glaubte er, es wäre nichts darin. *Areop enäp* meinte nun, sie mit Gewalt öffnen zu können, und wollte die Schale zertrümmern. Das war vergeblich und *Areop* sprach:

»Tridacna, Tridacna, ³	» <i>Déip' dēib daba daba</i>
ich Areop will schaffen,	<i>ana Areop' a karikirik,</i>
denn nun gibt es Land	<i>bue erik ep</i>
und nun gibt es eine Tabage! ⁴	<i>mē erik Tabage!</i> «

Dabei preßte er die Schalenhälften auseinander, daß sie sich so weit öffneten, um ihn gerade hineinschlüpfen zu lassen. Er kroch hinein. Aber er vermochte nichts darin zu sehen, weil es dunkel war, und Sonne und Mond noch nicht schienen. Auch konnte er nicht aufrecht in der Muschel umhergehen, denn sie war zu niedrig. Und so mußte er immer kriechen.

Areop enäp suchte nun überall, ob er nicht irgend etwas fände. Da fühlte er eine Schnecke, das Tritonshorn, *teu*. Er nahm sie auf, schob sie unter den Arm und legte sich drei Tage damit zum Schlafen nieder, um ihr dadurch Zauberkräfte zu verleihen. Dann legte er sie beiseite und suchte nach anderen Gegenständen, um denen ebenfalls Zauberkräfte zu verleihen. Er fand ein noch größeres Tritonshorn, mit dem er unterm Arm ebenfalls drei Tage lang schlief. Dann legte er sie beiseite und holte das erste Tritonshorn wieder hervor. Er sagte zu ihm:

»Kannst du die Decke ein wenig heben, damit man hier sitzen kann?«

»Ja« sprach das Tritonshorn und hob die obere Muschelhälfte der Tridacna ein wenig höher. *Areop* zog nun die Schnecke aus dem Tritonshorn heraus und setzte sie vor die westliche Hälfte der Tridacnaschale.⁵ Er machte sie zum Monde und nannte sie *Maramen*.

¹ Von Abubu durch Vermittlung des Dolmetschers erzählt.

² Die alte Spinne, auf den Gilbert-Inseln *Degéiagca* = der Erste und Letzte, auch *Damanaman* = Kluger Mann genannt.

³ Tridacna-Muschel.

⁴ Schildkröte.

⁵ Der junge Mond erscheint stets am westlichen Himmel.

Es wurde ein wenig hell im Innern der Schale und man konnte etwas sehen. *Arēop* erblickte da eine sehr lange, große Raupe, *Rigi*. Er redete sie an und sagte:

›Kannst du die Decke noch höher heben?‹

Die Raupe hatte bis dahin leblos dagelegen; als *Arēop* sie ansprach, bekam sie plötzlich Leben und antwortete: ›Ja!‹ Langsam hob sie die obere Hälfte der Tridacnaschale in die Höhe; das war eine gewaltige, schwere Arbeit; salziger Schweiß rann ihr vom Körper, sammelte sich in der unteren Schale und wurde zum Meer. Als die Schale emporgehoben war, starb *Rigi*¹ und fiel herab. Die Schalenhälfte war aber zum Himmelsgewölbe, *ianuerōn* geworden.

Nun holte *Arēop* das andere große Tritonshorn herbei, zog die Schnecke heraus und setzte sie in den Osten des Himmels. Da wurde daraus die Sonne, *ekuan*.

Die untere Hälfte der Tridacnaschale war zur Erde geworden. Und so wurden Erde und Himmel geschaffen.

Arēop ging auf der Erde spazieren. Er wollte wissen, ob außer ihm noch andere Wesen in der Welt waren.

Da kam er in ein Land, in dem waren nur Steine, große Steine. Er trat zu ihnen hin, stellte sich vor einem Stein auf und fragte ihn:

›Bist du *Manino*?‹ (kluger Mann).

Der Stein erhob sich und antwortete:

›Ja, ich bin es.‹

Und *Arēop* ging zu einem andern Stein und befragte ihn:

›Bist du *Audoap*?‹ (Land).

Der Stein erhob sich und sagte:

›Ja, ich bin es.‹

Dann ging *Arēop* zum dritten Stein und fragte ihn:

›Bist du *Naga*?‹ (Tod).

Der Stein erhob sich und sagte:

›Ja, ich bin es.‹

Und so ging *Arēop* zu allen Steinen und fragte sie nach ihren Namen. Es erhoben sich die Steine: *Manino*, *Audoap*, *Naga*, *Abaue*, *Ganidoro*, *Ibidagarāua*, *Reinep*, *Āur*² und *Arēop it epnin*.³ Und als sie sich erhoben hatten, verwandelte *Arēop enap* sie alle in Menschen.

Arēop zog weiter und kam in ein anderes Land. Dort waren Frauen und Männer; die saßen am Strande unter *irŋn*-Bäumen; und da sie im Schatten saßen, konnte er ihre Gesichter nicht recht erkennen. Doch wollte er gern ihre Namen wissen. So setzte er sich hin, kratzte sich den Schmutz unter den Fingernägeln heraus und formte daraus ein Wesen. Er setzte ihm Flügel an und fragte es:

¹ Die Raupe heißt auch *gāiduguap* = der höchste Mittelpfeiler im Hause.

² Die Languste, welche den Himmel ausbreitete und glättete.

³ Der Tunichtgut im Himmel, der *Olufat* der Karolinen.

›Willst du dort zu den Männern und Frauen unter den Bäumen hinfliegen und mir ihre Namen sagen?‹

Der Vogel flog fort und setzte sich dem einen auf die Nase. Da rief ein anderer:

›*Tabuerik*, töte ihn doch!‹

Da flog der Vogel auf die Nase eines anderen, und jedesmal hörte er einen anderen Namen. So machte er es bei allen, bis er alle Namen wußte. Dann flog er zu *Areop enap* zurück und teilte ihm alle die gehörten Namen mit. Götter saßen unter den Bäumen und zwar: *Tabuerik*, *Áuuirieria*, *Erodābīn*, *Damamak*, *Edouēni*, *Daburime*, *Dagaburoro*, *Dogogonāiti*, *Bagāuñnubu*, *Bageoa* und andere mehr.

Areop enap ging darauf zu den Leuten unter den Bäumen hin und redete jeden mit Namen an, denn er wollte ihnen zeigen, daß er sie alle kannte, und sie ihm daher gehorchen mußten.

Dann begab er sich zu den Menschen zurück, die er vordem aus Steinen geschaffen hatte. Denn die zankten sich heftig, weil jeder von ihnen der Erste sein wollte. *Areop enap* befahl ihnen aber, Frieden zu halten, denn niemand sei unter ihnen der Erste, als nur er allein. Er nahm sie alle mit sich bis ans Ende der Welt nach *Tarāua*. Dort mußten sie wohnen bleiben und das Himmelsgewölbe tragen.

Areop enap machte nun zwei Körbe, den einen groß und den anderen klein. Er band sie fest zu und befahl den Himmelswächtern, sie gut zu bewachen und niemals zu öffnen. Darauf begab er sich fort.

Als die Wächter allein waren, sagten *Manino* und *Áudoap* zum *Naga*:

›Der weiße Vogel sitzt auf deinem Kopfe.‹¹

Naga antwortete:

›Dann werde ich bald von Euch fort müssen.‹

Sie fragten ihn:

›Willst du jemand mitnehmen?‹

Er antwortete:

›Gib mir *ikiuoi* und *ikirir*² mit; wir wollen in ein anderes Land ziehen.‹

Sie gaben ihm die beiden Vögel. Und *Naga* ging mit den Vögeln und dem kleinen Korb fort. Als sie des Weges wanderten, sahen sie in der Ferne ein anderes Land. Da flog der *ikirir* nach *Tarāua* zurück; und die andern wußten nun, daß *Naga* in einem anderen Land war. Das Land war das Seelenland. *Naga* und der *ikiuoi* gingen hinein, der Vogel stets ein wenig voran, nur sein Schatten trennte ihn von *Naga*. Aber bald flog auch er auf und davon zurück nach *Tarāua*. Dort setzte er sich hin und piff:

›Er ist gegangen, er ist fort!‹

So wußten die anderen, daß *Naga* allein war und den kleinen Korb mit sich genommen hatte, in dem sich nur das Schöne und Gute befanden.

¹ d. h. du bekommst weiße Haare.

² Zwei Arten Regenpfeifer, deren Ruf den Tod vorausbedeutet.

Denn als die Wächter nun den großen Korb öffneten, da fand sich darin nur Übles und Schlechtes. Kummer, Sorgen, Hunger, Krankheiten usw. kamen heraus und blieben in der Welt, während das Gute auf ewig verloren ist und erst im Seelenlande den Menschen teilhaftig wird.

Areop enap pflanzte später einen Baum, der trug viele Früchte, aus denen dann die Vögel wurden Abubu.

Damit schließt die Erzählung des Abubu. Von ihm und anderen war nicht mehr herauszubekommen. Es macht den Eindruck, als ob diese Erzählung von den Gilbert-Inseln her übernommen wurde, die nur der Hauptperson des Weltschöpfers einen Nauru-Namen gab: *Areop enap*, die alte Spinne. Die Erzählung ist auch nicht einheitlich, sondern mehrere Quellen flossen und wurden in dieser Legende vereint.

Mit einer Reihe Leute besprach ich diese Geschichte und erhielt von ihnen noch einige interessante Ergänzungen:

1. *Tabage* heiratete die Frau *Ejabinona*, die ihm drei Kinder gebar: zuerst *Auuirieria*, den Regenbogen, dann *Tabuerik*¹, den Donner und schließlich *Bageoa*, der jetzt im Meere wohnt und es beherrscht. Er hatte sich eines Tags mit seinem Vater erzürnt, der ihm bei einem Festspiel das Essen vorenthielt, während seine Brüder sich gütlich tun konnten. Auf Geheiß von *Areop enin* schuf er die Fische. Er selbst nahm Haigestalt an und frißt die Menschen.

2. *Areop enap* wanderte eines Tages zum Horizont, schritt über ihn hinweg und gelangte auf die andere Seite des Himmels. Da sah er, daß der Himmel nicht ein Ganzes war, sondern aus fünf Teilen bestand.

a) *Garāua dūmuidūm* — der gleichmäßig glatte Himmel, in dem *Dagarāua* = der Meister des Himmels wohnt und mit seinen Freunden Federball spielt. Die Wolken sind ihre Federbälle.

b) <i>Garāua uada</i>	} Bedeutung nicht zu erfahren.
c) <i>Garāua ua ŋago</i>	
d) <i>Garāua teredo</i>	
e) <i>Garāua merimeri.</i>	

KRETZSCHMAR gibt die Geschichte der Weltschöpfung in anderer Weise wieder. Sie ist weniger ursprünglich und ausführlich als die vorstehende Geschichte und entnimmt manche Züge aus der unten folgenden Legende von dem »ersten Wesen«. Er erzählt:

» lange bevor die Sonne hinter *Anibari* aufging und hinter *Iaŋor* am Horizont verschwand, herrschte *Tabuerik* über seine Geister. Alle waren ihm untertan, auch *Rigi* »der Schmetterling« gehorchte dem Befehle des allmächtigen Gebieters über Donner und Blitz. Wenn er daherrauschte als allmächtiger Vogel,

¹ Der Vogel, den *Areop enap* aus dem Schmutz seiner Fingernägel machte (s. S. 382), blieb später bei *Tabuerik*. Aus dem Schnabel fährt ihm der Blitz, und wenn er einen Furz läßt, donnert es.

sprühte das Feuer aus seinem Munde und seine Schwingen erzeugten den Donner, der weithin über das Chaos rollte. Noch gab es kein Nauru: Der Himmel und die Sterne und die Wolken lagen auf Land und Meer und flossen zusammen in eine »*Demagi*«.

Da versammelte *Tabuarik* seine Geister, daß sie ihm hülften, Nauru, die Welt zu schaffen. Zuerst flog *Rigi* über das Wasser und über die Erde und trennte die Massen. *Torbagai*¹ und *Auririeria*² und *Tebago*³ türmten sodann den Himmel und befestigten Sterne und Wolken. Nun schuf *Tabuarik* Mann und Frau und brachte sie auf das Land, daß sich ihre Art vermehre. Sie zeugten eine große Anzahl Kinder, und als sie alt geworden, verwandelte *Tabuarik* sie zum Danke in Steine. Noch jetzt stehen diese Steine im Busch als Wahrzeichen von *Tabuariks* Größe.

Ihre Kinder und Kindeskinde heirateten untereinander, doch allmählich erregten sie durch ihre Lebensweise den Zorn des allmächtigen *Tabuarik*. Er vernichtete die Kokospalmen und machte das Fleisch des Haifisches ungenießbar. Große Not brach aus ob dieser furchtbaren Strafe. Waren die Menschen doch ihrer Hauptnahrung beraubt und konnten für lange Zeit nur mühsam ihr Leben fristen.

Da starb ein uralter Mann, ein *amen mueaeo*, ein Zauberer, der in Verbindung mit den Geistern, »den *Eani*«, stand. Er hörte sie kommen und hörte sie rufen, er sah Unglück und Krankheit und Not voraus. Keiner vor ihm hatte gewußt, wirksamere Zauberformeln zu sprechen und sicherer Gebrechen zu heilen. Er wurde begraben, wie es die Sitte erheischte. Da geschah ein Wunder. Sein Kopf wurde fruchtbar wie eine Kokosnuß, und aus seinem Auge heraus wuchs eine Palme und trug Früchte. Sein Andenken wird auf Nauru ewig gewahrt werden; haben doch die Kokosnüsse die Rundung seines Kopfes, seine Augen und seine Nase bis auf den heutigen Tag behalten.«

KRETZSCHMARS Berichterstatter kannte die Legende offenbar nicht genau, da er verschiedene Erzählungen zu einer vereinigte. Andererseits ist seine Version interessant durch die Anklänge an die auch in Ozeanien ziemlich allgemein verbreiteten Sagen vom Sin-Brand und -Flut. Die unbotmäßigen Menschen werden durch Heimsuchung mit einer Hungersnot gestraft, deren Schrecken den Nauruleuten häufig genug bekannt wurden; und ihre Rettung durch einen Heilbringer, dessen Tod die Entstehung der Nahrung gebenden Kokospalme zur Folge hat.

Die Entstehung von Nauru.

Origen Anápeřo.

Es war einmal ein Baum, der *Dâuogira* genannt wurde; er stand in Samoa, denn zu der Zeit gab es kein anderes Land, als nur Samoa und Peru⁴.

Etimine imin era eřen oena Dâuogira egen, e mek i Samóa, buę ekuę ep eát edái nágā, buita Samóa me Peru.

¹ *Tabage.* ² *Auurieria.* ³ *Bageoa.* ⁴ Gilbertinseln.

Der Baum war sehr hoch, und kein Mensch konnte auf ihn hinaufsteigen. Viele Menschen kamen, um es zu versuchen, und sie konnten es nicht.

Später kam ein Mann, der Gireda hieß; er versuchte es, und es gelang ihm, jene Zweige zu erreichen, die weit auseinanderstanden. Und er gebrauchte einen Monat Zeit, um einen Zweig zu erreichen.

Und als ein Jahr vergangen war, hatte er den Wipfel erreicht; und er brach alle Zweige ab und auch die Baumkrone.

Gireda sah dort auch in diesem Dauogira einen Gegenstand, der war wie ein Ei, und er nahm es weg und kochte und zerbrach es, und es kam ein Vogel heraus, der war nur klein; aber groß und lang war sein Schnabel; und dieser Schnabel spie Feuer und brummte wie ein großes Feuer.

Da waren nun drei Kinder von Tabage und Ejabinona:

Auuirieria, Tabuerik und Bageoa. Sie wohnten in Peru.

Auuirieria ging fort, damit er bei Gireda um den Vogel bäte, und der Mann wollte ihn nicht hergeben; und er ging wieder fort, um sich einen eigenen Vogel zu suchen.

Und da sah er alle die Zweige vom Dauogira-Baum, die nur im Meere herumtrieben. Und er sah einen kleinen Zweig, der hatte zwei Blätter; und er zertrennte sie mit seinem Speer und schnippte das eine Blatt fort; es fiel auf seine Oberseite und daraus wurde Banaba¹, und aus dem anderen wurde Nauru; und aus den Blättern der Baumkrone wurde Tapi touuea²,

Ogoda koř muena im̄n era, me ekuð ename o gōna ānu. Ebāk ename ro ore, bue re n̄m kōkoñ, me re eo kōna.

Imur ore ename ion, nea Gireda egen; o kōkuðn, mo o gonātn in baiuun muñana rān, bue e ketōnī. Me nāgān aikuēn maramēn an 'dāe, in gōna rāt erān.

Nāk e rōui aikuēt eōbuēni o baiuētēn inō dōgtn; me e tiba rān mēmāk me bita uāuūn bet.

Gireda e et bet im̄n ion iārān muena Dauogira, nea edidōbō epaitōmō, me e tōtu me e t̄m mo pbāu, me 'ij̄t im̄n ueta ion, nea kadudu; mō ōuāk me erākuō muin, me bita muin eodōgtn puikj me dāurūr.

Etimini aiym̄n nait Tabage me Ejabinona, naiymēna:

Auuirieria, Tabuerik me Bageoa. Re mek i Peru.

A nuāu amea Auuirieria, bue e n̄m kōññ bita im̄n oeta ātin itur̄n Gireda, ma amea e kām ōiyā; me ēnuāuūēn, bue e n̄m kanāni uōna im̄n oeta.

Me e et memāk muñana rān muena Dauogira, bue rī ta rārēnā ijitēt. Me e et ērān narān kadudu, me ā rure reñ eāñ; me ebuōñ bita an 'rāgō me ejedida ret ir̄n, mo o pūdu mo omāi iañ me 'ij̄n Bānaba, me né'irena ir̄n 'ij̄n Anáōēřo; me nea uāuūñ 'ij̄n Tapitōuuea, me rān nāna inōn urānen: Mak̄n, But̄rit̄eri, Maraké'i, Abaiāñ, Tarāuū, Maiēna,

¹ Daher ist Banaba (Ocean Island) so steinig und unfruchtbar.

² Schale des Königs, Gilbertinseln.

und aus einigen anderen Blättern machte er: Makin¹, Buteriteri, Marakei², Abaiang³, Taraua⁴, Maiena, Apemama, Kuria, Aranuga⁵, Nono'uti⁶, Tamana⁷, Onodoa⁸, Arorai⁹ und Nugunau.

Apemama, Kuria, Aranuga, Nonó'uti, Tamana, Onōdōa, Arorai me Nugunāu. (Geuē).

Die Erzählung ist seiner Zeit auf den Gilbert-Inseln entstanden. Sie ist wertvoll in ihrem Hinweis auf Samoa, das später in der Reiseerzählung vom Agar (s. unten) nochmals erwähnt wird. Nachfragen bei den Eingeborenen, ob sie Samoa kennen, waren ergebnislos. Niemand kannte es, mit Ausnahme derjenigen, welche die Missionschule besucht hatten. Für den »Donnervogel« wird hier eine dritte Version gegeben.

Die ersten Wesen.

Areop it eñap,¹⁰ dem gehören alle Dinge, die sich im Himmel und auf der Erde befinden. Es lebte noch ein Wesen unten auf der Erde, das war Dabage.¹¹ Und Areop it eñap erschuf alle Pflanzen auf der Erde, denn er wollte alles auf der Erde schön haben.

Und dem Dabage schwoll eine Beule, er drückte sie auf, und ein Wesen fiel heraus: Auuirieria¹²; und er drückte nochmals auf die Beule, und es fiel Taburima¹³ heraus, und er drückte wiederum, und es fiel Togógúnaiti¹⁴ heraus, ebenso Eapuir,¹⁵ und er drückte nochmals, und es fiel Areop it eoniñ¹⁶ heraus.

Daburime begab sich nach oben und blieb dort über den Palmen wohnen, und Togógúnaiti ging auch fort und wohnte an den Grenzen des Himmels, am Horizont. Und Auuirieria begab sich in die Fremde. Und nur die beiden blieben

Adāmōn it eñame.

Areop' it eñap', ñea uot imñn memek ñana bāin iañ uerōn me ñana bāin eāt ep'. Etimine bet eñame iōn eāt ep' ien, ñea Dābāge. Me ameā Areop' it eñap' oieotñn uān imñn eā memāk eāt ep', buē e ntm āea edet ep' ñān omó.

Apuen burñn ameā Dabage, ma ābi ma o pūdū me eñame; Auuirieria; me etik ābi burñn mo o pūdū me Taburime me etik gāuuei ān ābi mo o pūdū me Togógúnaiti, ñea Eapuir me etik gāuuei an ābi mo o pūdū ma Areop' it eoniñ —

A rōga ñea Daburime mi ta megen inó itigait iñi; me tik nuāuēñ ñea Togógúnaiti me e megen āniūiūñ uerōn, ñarāna etop aniūñ. Ma Auuirieria e mek eāt ep in 'rúa. Me ñāñān ār ta megen ine ñārumena Areop' me etaññ. Me ñāk

¹ das Ende (fraglich)

² ich habe Schmerzen

³ Nordland

⁴ Schaut das Kanu!

⁵ die Mitte

¹⁰ Die alte Spinne ♂.

¹⁵ Wirbelwind ♀

} Gilbertinseln

¹¹ Schildkröte ♂.

¹⁶ Die junge Spinne.

⁶ die Mutter kommt herauf (fraglich)

⁷ sein Vater

⁸ Kanu

⁹ er greift zu

} Gilbertinseln.

¹² Regenbogen.

¹³ Wetter- und Fruchtgott ♂.

¹⁴ Sturm ♂

hier zurück Areop und sein Vater. Und als er etwas größer geworden war, stieg er in den Himmel und ging in ihn hinein. Er wendete sein Gesicht hin und her und sah einige Leute dort spielen; und er schlich an ihnen vorbei und ging weiter hinauf zum zweiten Himmel, der sich darüber befand. Als er in den zweiten Himmel kam, sah er wieder Wesen: er schlich hinter ihnen vorüber, ging weiter, und die wunderten sich sehr, daß das Kind überall Bescheid wußte. Und er versuchte es auch, bis an das Ende des Himmels zu kommen. Da gab es keine Wesen mit drei Ausnahmen: Eiyin,¹ Tebau² und Areop it eñap. Areop it eñap sah da das Kind, den Areop it eonin, und er rief ihn herbei, denn er kannte den Jungen und wußte, daß er klug war. Und der Junge kam herbei und setzte sich neben den alten Mann, und der sagte zu ihm:

»Woher kommst du Junge?«

Das Kind antwortete:

»O nein, ich stamme nicht aus einem fernen Lande, sondern von unten.«

Der Alte sagte:

»Wie kannst du denn hier heraufsteigen, wenn deine Heimat dein fernes Land ist?«

Das Kind sagte:

»Ich lief umher, da sah ich Land, dieses Land, ich sah dich und kam herbei.«

Der Alte sprach:

»Wohlan, bleib hier, wir beide wollen in meinem Hause wohnen.«

Der Alte lachte, denn er kannte seine Art und seine Abkunft; und der Alte sagte freundlich:

»Geh und hole Feuer aus dem Hause der Frau Eiyin, damit wir unsere Fische kochen.«

o aïo aken o rogauēn iān uerōn narān edogen iān. A gāgān men me et ename nabūna ra karāmuēn; mi tat eāra me e nuāuuen, buē iu arūra uerōn itugāin. Etkk baiuuñ karūra in uerōn me et ename mi tat itaueē me e nuāuuen mo ōuāk āūra muñtan, buedogtn onin ia nāk e ziet e medēna. Me o kuokuon bet, buē e nimo kona baiuuñ māgtn uerōn. Ekep ename ina buita aiyimtn buē Eiyin, Tebau ma Areop' it eñap. Amea Areop it eñap e et onin ia Areop it eonin me e amue-muitēn, buē e ziet deiden nana eonin ion omuān. Mo o nou onin io me e megedan itan in ameā eñap mo ōgi antin:

»*Āuūē onin in ī?*«

Ōgi onin ia:

»*Eko, bua ana onin in inō ogoeāp', ana onin in ion!*«

Amea eñap' ōgi!

»*Ādāgā uō gōna ērōga inī ia dea epem gōna eo ogoeāp'?*«

Onin ia ōgi:

»*A taniñ in io ma et ep ebana ma a nana me eduēn!*«

Amea eñap' ōgi:

»*Ogen ta mek ko, bua arum ta mek ubūio.*«

E dōdā ameā eñap', bua e ziet deiden me e ziet rigtn; mo ōgen ōgi ameā eñap':

»*Nuā ko mo kāni ē ubūtn eta Eiyin, bua arum timeōn arār iu.*«

¹ Blitz ♀.

² Donner ♂, Gatte des Blitzes; wird als Vogel gedacht.

Der Junge lief fort, und er sagte noch zu ihm:

»Du darfst das Feuer nicht schwenken, denn sonst erwacht ihr Gatte, steht auf und schilt.«

Aber der Junge lächelte höhnisch darüber.

Und er ging in das Haus der Frau und sagte:

»Eiyin gib mir einen Feuerbrand.«

Die Frau holte ihn und schüttelte den Kopf und sagte:

»Du sollst nicht vor Ungeduld in die Hände klatschen, denn sonst steht der Mann auf und schlägt mich, und ich werde dir Feuer geben.«

Aber der Junge erhob ein großes Geschrei und sagte:

»Gib mir einen Feuerbrand!«

Die Frau gab ihm das Feuer, und als er fortging, schwenkte er den Brand. Da erwachte der Tebau, denn das Feuer flammte immer auf, er ging auf den Jungen los, um ihn zu schlagen. Aber der Junge sah sich um und zerbrach dem Tebau einen Arm, daß er weinend zu Boden fiel. Seine Frau schrie laut auf und sagte:

»Areop it enap, mein Mann ist beinahe tot, denn der Junge hat ihn geschlagen, und er ist hingefallen.«

Der Alte wurde darüber traurig und sagte zum Kinde:

»Ich habe dir befohlen, du solltest das Feuer nicht hin- und herschwenken; warum tust du es doch?«

Der Junge antwortete:

»Ich glaubte er würde nicht aufstehen. Und da er mich schlagen wollte, habe ich ihm den Arm abgebrochen.«

Der Alte war sehr traurig und sagte:

E nuaimen onin ia ma u ogi a:

»Uoio ereran ueom e, buita buiduga ma o rikuoñ amea agen me e baru.«

Mo onin ia e maréjtn.

Mo o nou ian an uak eta mo ogi:

»Éiyin oi a me e ion!«

Eta o kania ma ereran tibutn mo ogi:

»Uo eo dagadabo banam erida amune ma abiū ma anan oiau e.«

Ma ean ouak aen onin ia mo ogi:

»Oï a me e ion!«

Eta oia e ion me nak e nueau i ta kararo a nueak. Me nak o rikuoñ amea Tebau, buedogtn bita e e ogada, me e nana onin ia, bue e ntm abi. Mo onin ia e uidä me e deba ben amea Tebau mo opudu mi tionen aie. Eta agen aeüok mo ogi:

»Areop it enap', e meän nuni amnea me, buo onin ia abie mo o puduñ aie.«

E roe burioun amea enap mo ogi a onin ia:

»A puanaū obue uo ntm e eo kararo; ma adaga uo dririn nune?«

Onin ia ogi:

»A nimen naga eap' rida. Me nak e ten abio a tiban ben.«

Ouak an roi buriön amea enap' mo ogi:

»Bring den Feuerbrand her, damit wir unsere Fische kochen.«

Und beide kochten die Fische; und als sie fertig waren, hob der Alte die Haustür hoch und band sie mit einem Tau fest, und er sprach zum Jungen:

»Areop iß!«

Der Junge zog die Haut vom Fische ab, und der Alte hielt die Haustür hoch. Und als der Junge den Fisch hochnahm, um ihn in den Mund zu stecken und zu essen; und als er zu schlucken anfang, da ließ der Areop die Haustür herabfallen, und ihm blieb der Fisch in der Kehle stecken, und der Junge räusperte sich. Der Areop it eñap sagte aber zum Jungen:

»Du glaubst, du wärest tüchtig, du magst mich nicht leiden, denn ich bin alt und du bist jung.«

Der Alte öffnete wieder die Haustür und er wurde wieder gesund.

Areop it eoñin sagte zum Alten:

»Ich will wieder in meine Heimat gehen.«

Der Alte sagte ihm, daß er weggehen könne.

Und als er wegging, sah er eine Menge Menschen, die bauten ein großes Haus, und er ging zu ihnen hin, um ihnen zuzusehen. Die Menschen befragten ihn und sagten:

»Wer bist du Junge? Woher kommst du hier in unser Land?«

Der Junge antwortete:

»Ich bin ein Fremder.«

Und sie besprachen sich mit einander und sagten:

»Laßt uns den Jungen töten, denn er sieht uns unsere Arbeiten ab und macht

»*Otōruēi kō űea e, buē ār űm timeōn űūni iu.*«

Ma ār timōn bita iū; me űāk e maken, ameā eñap' e āt men an oāk, űea e kuorōt erera, mo ogi a oñiñ ia:

»*Areop' iēijī ko!*«

Oñiñ ia e ēiñ űn bita iu ma ameā eñap' ta o gōk men bita eoāk. Mo oñiñ ia e tātā bita iu, buē a nīm űñ; me űāk o rēn o rareēp' ameā Areop' o gadīk men bita eoāk, me edimua muanēn oāna mukēna iu, me e dakaken oñiñ ia. Ameā Areop' it eñap' ogi a oñiñ ia:

»*Áue uo nimēn, uo mān ueop', mān-āme buo ana eñap' ma áue a oñiñ.*«

Ameā eñap' etēk buaidām men bita eoak me etīk timōren.

Ameā Areop' it eoñiñ ogi āmeā eñap':

»*A nīm kām rēdoeuen ubuio.*«

Ameā eñap' opuān űen, buo o kōne nueāp'.

Me űāk nuāūuen et eñame ebuāuk abōna rā magūr temaneap', mo o nuen itāñ űra, buē e nīm teřó. Eñame ro űdōn mo ro rūgi:

»*Áue oñiñ űn ī? űāne uo oře buē me?*«

Oñiñ ia ogi:

»*Ana eřatekuo.*«

Me rē dadořeř a űra ma ogi:

»*Añ ābiēñ űāgā onññ űuni, buita bui- dugá mo o gar ata mogūr. Amo emue-*

sie nach. Wir rufen ihn, damit er das Ende des großen Pfostens in der Grube festhält, und dann werden wir ihn töten.«

Sie riefen ihn heran; und er kam herbei und hielt das Ende des großen Pfostens in der Grube fest. Da stießen die anderen ihn in der Grube nieder, schütteten sie voll Erde und dachten er wäre tot.

Und als sie sich darauf hinsetzten und umherblickten, sahen sie ihn auf der anderen Seite wieder aufstehen, und er sagte zu ihnen:

»Ist dieser Pfosten von Euch gut oder nicht?«

Und sie wunderten sich und sprachen:

»Ist er's oder nicht?«

Und einige von ihnen sagten, daß er es wäre, und andere wieder meinten, er wäre es nicht.«

Sie besprachen sich miteinander, daß sie ihn doch töten möchten. Und in der Nacht hielten sie ihn fest, fesselten ihn an Armen und Beinen, warfen ihn ins Meer und ließen ihn im Stich. Der Name dieser Fesselung war Fadenkreuzbindung. Denn als sie kamen, um ihn zu fesseln, hörte er den Namen dieser Bindung. Und er blieb auf den Wellen und gelangte in das Land seines Vaters und die Leute sahen ihn auf dem Strande und lösten seine Fesseln, denn er erzählte ihnen, daß diese Bindung Fadenkreuz hieße.

Eines Tages ging er fort, um sich alle Arten Pflanzen anzusehen. Er pflückte eine Morinda-Frucht ab und aß sie. Und er verzog sein Gesicht und nahm einen seiner Zähne und setzte ihn hinein, und davon wurde sie bitter. Als dann Areop

muin, buē e n̄m babuiyí in̄n̄ uóra ioṛāp̄ iat iup̄', ma ām nān ebu.«

Re emuemuit̄n; me e nana mo babui in̄n̄ bita ioṛāp̄' iāt idūp̄'. Ma amebōna ṛo uotaba eadū iāt iūp̄', me ṛe eot̄n, buē re nimen e mān.

Me nāgā re megada k̄n̄ea ṛe et, buo o rōgān a pūāgo mo oḡi a ura:

»Ino n̄ea uāra ioṛ oḡen oa etiūk̄?«

Ma ṛo kuo ian burioṛa mo ṛo oḡi:

»Ādāgā ei oā dea ei?«

Mi ibūn caṛa ṛo oḡi, buē e'i, mi ibūn eara ṛe nimen, buē deo e'i.

Re dadōṛēṛ a oūrā, buē e n̄m o ten auṛa ābi. Me eat ibūmūn re ibuātāu mo kuor̄ ben me nānān mo oraīdāu imāgo, me ro n̄aunit̄n. Etimine eḡen bita ekuōkuor̄, buē dedōi. Buē nāgo ṛo or̄cit or̄edidi oa kaijōt eḡen bita ekuōkue. Mo o rēnō ēanīmeāk mo o buāiuet̄n obū et etanin me ename eēt i oūp̄i āṛouṛō mo ṛe cad̄n o kuor̄en, mo opuān a uṛa, buē dedōi eḡen bita e maguṛ.

Eāt ibum̄n e nūuṛā, buē e n̄m áea ded̄it im̄n ēṛou memak. E baru k̄uat denenō, mo o oñ. Mo o meāu m̄en mo o róuda muin iōn me e totu ian, me nāgān e nougān kuān. Me nānān o gānīda amea Areop' it enap', buē e n̄m áea d̄cid̄en māgen me

it eñap herabblickte, um nach seinen Sachen zu sehen, bemerkte er, daß er einige nicht mehr verwenden konnte, da Areop it eoniñ sie verdorben hatte.

Und damals starben die Menschen nicht, auch nicht die Tiere oder die Pflanzen.¹

*et, buē eke ūñ uñ imit inōn, bua amea
Areop' it eoniñ o bābākāen.*

*Nāgā eo kōna ima ename mi imñn gō-
gōrō, imñn eñā. (Auiyeda).*

Die Erzählung von *Areop it eoniñ* wird auch anders berichtet: Es gibt schon eine Reihe Wesen auf der Erde. *Areop it eoniñ* spielt mit ihnen, und man vergnügt sich am Strande mit Fregattvogelfang. Dabei kommt *Areop* auf den Gedanken, sich an die Schleuder binden und in den Himmel werfen zu lassen, wo sich nun die oben erzählten Dinge in ähnlicher Weise abspielen.

Die Ermordung des *Areop* beim Hausbau wird in einer ähnlichen Geschichte von Olufat schon von Chamisso aus Uleai erzählt. Mit geringen Abweichungen erhielt ich sie auch in Mogemog, Elato und Onoñ (*Olol*). Diese zentralkarolinische Lesart findet sich ebenfalls auf Nauru. *Areop* wird von den Zimmerleuten in die Grube gestoßen. Die glauben, der Anschlag sei gelungen, aber ehe sie es sich versehen, ist *Areop* schon in dem als Pfeiler verwendeten hohlen Pandanusstamm in die Höhe geklettert, hat sich auf den Firstbalken gesetzt und ruft den unten stehenden Leuten munter zu, sie möchten ihm doch neue Dachsparren hinaufreichen.

Die Erzählung trägt lunare Züge in der widernatürlichen Geburt der Himmels- und Vegetationsgötter. Der jüngste *Areop it eoniñ* interessiert in dieser Geschichte am meisten. Die Gegensätze, die *Areop it eñap* = die alte Spinne und *Areop it eoniñ* = die junge Spinne verkörpern, variieren das Hauptthema des Gegensatzes von Hell- und Dunkelmond (Sonne und Mond?). Die alte Spinne gilt als Schöpfer des Alls, als allmächtiger, guter Geist, während die junge Spinne als schlau, pfiffig, verschmitzt dargestellt wird, die stets zu allerhand Streichen, meist schlechten, aufgelegt ist.

Man wird noch weiteres Material abwarten müssen, ehe man die astrale Natur der beiden absolut festlegen kann.

Die widernatürliche Geburt der ersten Wesen erinnert an die Mythen aus den Marshall-Inseln, wo die ersten Wesen aus Blutgeschwüren am Fuße des höchsten Wesens hervorgehen. Dort ist aber die Natur des höchsten Wesens als Hellmond unverkennbar.

Areop it eoniñ ist eine Lieblingsfigur in den Legenden der Eingeborenen, dessen Fahrten und Abenteuer am besten und meisten in der Geschichte von Jot und Jal aus Elato (s. daselbst) erhalten sind. Er unternimmt die Himmelsreise, die auf zweierlei Weise angetreten wird. Einmal steigt er zum Himmel empor —, wie wird nicht gesagt —; das andere Mal läßt er sich beim Spiel in den Himmel hineinschleudern. Er

¹ Die Geschichte soll noch eine lange Fortsetzung haben. Auiyeda konnte nicht weiter erzählen. Er bemühte sich bei anderen um die Fortsetzung und erhielt sie auch. Leider erfuhr ich davon erst im Augenblick meiner Abreise.



Bed. Calistus phot.

1. Arāimīn ♂[†], der erste Mensch auf Nauru.
Verschratteter Dolomitfeiler.
(vergl. Sage von Arāimīn).



Hambruch phot.

2. Etubīn aēbo. - Wohnplatz des Abūijōko ♂.
Höhle am Fuße vom Riff-Rande
des alten gehobenen Atolls.
(vergl. Sage von Arāimīn).



Hambruch phot.

3. Das versteinerte Heer des Arāimīn.
Dolomitfeiler, Reste des Karrenfeldes in Atag.
(vergl. Sage von Arāimīn).



↑
Abūijoko

↑
Arāimīn

Hambruch phot.

4. Die versteinerten Heere des Arāimīn
und Abūijoko in Atag.
(vergl. Sage von Arāimīn).

gelangt in das Haus des höchsten Gottes, von *Areop it enap*, der alten Spinne, unter deren Urbild man sich vielleicht die Sonne zu denken hat (Sonnenstrahlen = Spinnwebennetz). Wichtig ist die Besorgung des Feuers, das nur widerwillig von der Besitzerin, dem Blitze, hergegeben wird, und dem Hüter des Feuers, dem schlafenden Donner, eine schwere Verletzung, den Bruch eines Arms (Flügels) einträgt. Eins der charakteristischen Kennzeichen der Geschichten vom Himmelsreisen-Typus fehlt auch hier nicht, das Symplegadenmotiv der auf- und zuschlagenden Tür, die in diesem Falle den *Areop it eonin* beim Essen behindert.

Areop wandert dann wieder zur Erde hinunter und erlebt neue Abenteuer. Die Furcht, daß er den fremden Leuten, zu den er gelangte, ihre Künste absehen möchte, bestimmt diese dazu, ihn zu töten. Solare Motive werden hier verarbeitet. Der Untergang der Sonne und ihr Wiederaufgehen am nächsten Tage schaffen die Vorbilder. In der vorliegenden Geschichte erscheinen zwei Versionen. In der Hauptgeschichte wird *Areop* in die Grube gestoßen und wandert unter der Erde zu einem anderen Pfosten¹, an dem er hinaufklettert und oben auf dem Hause erscheint, während seine Mörder ihn für tot halten. In der auf Nauru ebenfalls bekannten karolinischen Version steigt *Areop* in dem hohlen Baumstamme, mit dem er in die Grube gerammt wird, in die Höhe. Bäume spielen in der Südsee-Mythologie als Verkehrsvermittler zwischen Erde und Himmel eine große Rolle; der solare Zug dieses Aufstiegs des *Areop* findet sich am ähnlichsten in der Palau-Sage wieder (s. KRÄMER, Palau). Ein anderes solares Motiv, das des Einfangens der Sonne, ist die darauf berichtete *dedōi*-Fesselung des *Areop*.

Bemerkenswert ist, daß der Tod als etwas in der Welt ehemals Unbekanntes angesehen wird.

Die Geschichte von Araithin.

Es wurde ein Mensch aus Stein geschaffen, dessen Namen war Araithin (Taf. 19,1) und auch eine Frau wurde aus demselben Stein geschaffen, aus dem Araithin entstand, die hieß Itigo. Sie wohnten beide in ihrem Lande, und sie bekleideten sich nicht, denn sie wußten nicht was gut und was böse war.

Und als sie sich nach einigen Tagen sahen, legten sie sich hin, um miteinander zu schlafen. Nach ihrem Beischlaf begaben

Toronap in Araithin.

Origet ename ion edrigidān eāt epe, Araithin egen, me e tōn etik rigidān eān bita e pe, Araithin e rigidān eān, egen nea Itigo. Ar ta megen ubuioṛor, me ekō boñeēt dū orēr ēki e mō mi i bāka.

Me nāk irūt ibūm inōn ār āeē uroṛ, ma ār mekuṛitet dīra. Irūt a uroṛ dīra ār baoēdatēn ino ār nāgo i Meneñ. Ma

¹ In dieser Weise ist der Vorgang in der Geschichte nicht berichtet worden. Dort wird nur der Tatbestand festgestellt. Auuiyeda erklärte mir aber, daß *Areop* sich unter der Erde schnell einen Gang gegraben hätte und im Rücken der Bauleute wieder erschienen wäre.

sie sich fort aus dem Lande, wo sie vorher gewesen waren, aus Meneng. Und sie gingen nach Anibari und bekamen Kinder: es wurde ihnen Kinder geboren, ein Mädchen Eagobaran und ein Knabe, der Raebanau hieß, und noch viele Kinder mehr; aber ich weiß ihre Namen nicht mehr.

Er¹ nahm zwei von den Kindern und legte sie in ein Schöpfnetz für Ibia-Fische. Und als niemand zugegen war, löste er ihre Halteschnüre.²

Nach einigen Tagen trieben sie in Meneng an. Ein Mensch sah sie dort und schlug sie tot. Die beiden hießen Ijojiaro und Ijojibauo. Und Abuijoko (Taf. 19,2) hieß der Mann, der sie tötete.

Die Leute zogen nun aus, um die beiden Kinder zu suchen, aber sie fanden sie nicht. Und sie legten es dem Araimin nahe, daß er nachsehen solle und das Versteck der beiden Kinder auffände. Aber er rief alle seine Leute zusammen, daß sie im ganzen Lande heirateten. Und dann verteilten sie sich über das ganze Land.

Und nach einigen Jahren sah Araimin sich um, und als er die Augen hier und dort hinwandte, da sah er einen Mann kommen, und er sagte zu seiner Frau:

»Es kommt Raebanau zurück!«

Und er freute sich, daß sein Sohn zurückkam.

Und der Mann setzte sich neben seinen Vater. Er erzählte, daß jene beiden Kinder in Meneng erschlagen seien, und daß Abuijoko der Name des Mannes sei, der sie getötet hätte. Da rief der Mann alle seine Gesippen herbei, damit sie sich für den Krieg rüsteten. Früher gab es

ār nouen Anibari ma ār kiēn: ō pudu nāi urur ijōt en Eagobārān, me e muān ijōn, űea Raebanāu egen, ebāk bet iu nāi urur; me eo garo egorā.

O iedu aromēn inimaget ibuīn mo o nāeoen iāt eādi. Me nāk eko ename itan urur ār muijōuedān.

Erouit ibum inōn ār bāuētēn Meneñ; ename iōn e et urur ma abien urur. Egorēb bue Ijojiāro me Ijojibāuo. Ma Abuijoko egen űea ename abi urur.

Edugidugōt ename, bue re nīm onāni onīn rumēna, me re eo et. Mo okomārār ameā Araīmīn, buē i nīm dea, gōnaāu an nuūda onīn rumena. Mo o epuepōi amen buīn, bue re nīm tīm iāt eāt ep memāk. Me nāgān re babarepouen eāt ep memāk.

Mi iruūt obuēni inōn e űda Araīmīn, ma agagān men, mo o kania ename iōn, buo ore mo ōgi a en:

»E űda Raebanāu.«

Me eziēt ian buriōn, buo oren ore ameā nāin.

Me ameā e megaden itanīn ameā etanīn. O pān, bue e ābi iōp' Meneñ narumena e onīn, ma Abuijoko egen, űea ameā ename abi urur. O epuepōi amen buīn memāk, bue re nimo gadaū buāi űra īn āke. Eko dabāi īn ake nāga buita ibuibu bāi űrā, me epe nana e betirārā me eda-

¹ Wer der »er« ist wird nicht gesagt.

² Die Schöpfnetze waren mit Leinen am Riff verankert.

keine anderen Waffen als Sandbälle¹ und Steine und Schlaghölzer, die *teoeop*. Und auch ihre Feinde rüsteten sich. Und die Leute trugen auch Schurze zur Bekleidung.

Und es kam Abuijoko mit seinen Leuten herbei, um Araithin und sein Volk zu bekämpfen. Und sie gingen auf das Riff hinaus. Und eine Menge Leute von Araithin ging ebenfalls auf das Riff (Taf. 19, 3 u. 4).

Zuerst sangen sie einander vor, sie sangen alle ihre schlechten Lieder, und sie beschimpften sich, und ihr Zorn war groß. Dann gerieten sie aneinander, aber die Frauen durften nicht herbeikommen, weil sie menstruierten.

Aber Eagobaran sah nach ihrem Sohne als er in den Kampf zog; und da speerten sie ihren Sohn in die Augen und er blieb tot, weil die Frau seine Mutter war und sie das Tabu verletzt hatte. Agoueniong war der Name seines Sohnes.

Und als die Leute erfuhren, daß die Frau hinter ihrem Sohne hergesehen hatte, hoben sie den toten Mann auf; und sie trugen ihn zu seiner Mutter hin, um ihn zwischen ihre Beine zu legen.

Und als er begraben war, wuchs ein Baum aus seinen Augen heraus. Der wuchs sehr schnell, und sie nannten ihn Kokospalme. Und sie pflanzten die Nüsse und es wuchsen viele empor; und sie fällten einige, um daraus ihre Waffen zu machen; und sie machten sich auch ihre Panzer aus Kokosschnur und Stoßspeere und ebenso Wurfspeere.

Und als sie wieder in den Kampf zogen, sangen sie wieder und schlugen den

buike nana e teoeop'. Ma amebunō bet bairuorā ro gadāu boi ūra. Me etimine anuuuñ ename nāga.

Ma orēñ Abuijoko ma an 'name, buē rē nīm ake a Araithin ma an 'name. Ma ra ot anōr. Ma amen buñ Araithin ro ot bet anōr.

Ro ruo anēñ ōrā āmo, ro kōtōñ uonara ruo nāñ ebaka, uro o mamado ora, mo ouāk ūra damadām. Ōgēñ ro bōñ, me enimuñ ra eo turina āura, buē ebuigāga.

Me Eagobārān o d'et amea nāin, nāk oret āke; me etamuidiñ men amea nāin, me e māñ, buē dogīt eda inin, buē e mek anobuedubuet. Agouenion egen nea nāin.

Me nāgā ename eziet, buē eda o kania ērou in amea nāin, ename e bāru amea nāk e māñ; ma ro oniotēn eta inñ, buē rē nīm amuamoedu ijoññ.

Me nāk e riedu, e rōt imñ eŕo eoen iāñ men. E marum muena mo o kuā me rē iix egen buē inī. Mo ro oiotēn kuān me ebuaken; me rē taijñ, buē rē nīm eke bairuāñ in ake; me rē ririñ bet āurā kapñna ātñ cāñ anakebua, me erāgo me eoēre atñ eān bet.

Me nāga rē ttk gāuuēi ake rē dogānigāi me edenigāñ Abuijoko ma amen buiñ.

¹ aus feuchtem Seesand.

Abuijoko und seine Leute in die Flucht. (Und die Nauruleute kämpften mit rechten Waffen.)

Und Araimin wurde alt, starb und wurde begraben.

Aber man schloß nicht die Tür vom Grabe, denn man wollte noch drei Tage damit warten, und man bedeckte ihn nur mit Buschwerk und grub ihn nicht ganz ein. Und als die drei Tage um waren, kam man wieder herbei, und er wurde wieder lebendig und jung wie ein Kind. Und als er älter wurde, wurde er zum Zauberer.

Ein Mann hörte von ihm, der wohnte in Būada; er hieß Aninimangau und war auch Zauberer. Ein anderer Mann lebte in Meneng; der hieß Edaneng und war auch ein Zauberer. Diese drei Leute waren die einzigen weisen Männer im Lande. Sie redeten miteinander, um alle drei ihre Tüchtigkeit und Zauberkunst durch eine Tat zu beweisen.

Und Araimin machte ein Wesen, einen Fisch, den irum.¹ Und er befahl dem Fisch, sich unter das feste Land zu begeben.²

Er begab sich in die Höhle Okáuinanot³ und kam in Animaer wieder zum Vorschein, denn er wollte sehen, was Aninimangau mache, ob er etwas mache oder nicht. Und er schnappte einen Ibia-Fisch auf, nahm ihn ins Maul und mit sich fort.

Araimin schabte dem Ibia die Schuppen⁴ ab und beschmierte sich damit das Gesicht. Und als am anderen Morgen die Leute zusammenkamen, wunderten sich die Leute, als sie diese Schuppen des Ibia im Gesichte des Mannes sahen, denn bis dahin gab es noch keine Ibia im Lande.

(*Me nagān amen Anáφēro re ekēn buāi iorēn in āke*).

A itt enap' amea Arāimīn, me e mōān me rieduīn.

Me eo boñoboñe mēn, bue e nimo 'dāin āiyubūn, mi da bōneāt erā me eo iriedu. Me nāk e meak āiyubūn enāia me e rōuda me i tik timoren me e itt e onīn. Me nāk e itt enap' ekeijīn amen mueāeo.

Eñameiōn okāijōt añoiēn amek Buāda; Aninimañāu egen, amen mueāeo bet. Eñameiōn amen Menēn; Edāneñ egen ēi amen omuān bet; arēi eke āijimet amen muān eān ep' oūni. Arēi kanaeφdēn, bua arējūmo rirīn āūrēi muān ma āūrēi mueāeo bet.

Me a ririñiīn uōn imīn iōn amea Arāimīn iū iōn, nea irūm egen. Me opuān e bita iu bue e nīm ot iuñt ep.

E metu iān Okāuīnanōt me e diōda Animaer, bue e nīm e nōn uōn imīn amea Aninimañāu, bue e nīm āea ia et oā iūk. Oen ogen etamuīt ibia iōn, ma onāeo iān muīn me enatīn.

Amea Arāimīn e baru bita ibia me e ini onen me o bidotān men. Me re epo nāk eāuedā, ma omuitoñet ename, nāga re et muñāna onē ibia ean men amea, bue ekō ibia φbuīn.

¹ roter, barschähnlicher Fisch.

² in die unterirdischen vielen Wasserläufe der Insel.

³ in Anibari.

⁴ weiße, silberglänzende Schuppen.

Und Aninimangau dachte darüber nach, denn er wußte nicht wer seine Ibia gefangen hatte. Und als es Nacht wurde, ging er zu seinen Ibia zur Lagune und paßte auf. Und er hörte da ein Plätschern im Wasser. Da wußte er was es gewesen war. Und er fertigte sich ein großes Fangnetz an. Und als es wieder Nacht wurde, kam der Fisch wieder, und der Mann legte das Netz aus und versperrte damit das Eingangsloch.

Der Fisch schnappte wieder nach einem Ibia. Aber als er fortschwimmen wollte, konnte er in dem Netz nicht weiter. Und der Mann ergriff ihn und damit den Ibia in seinem Maul. Und er lachte gehörig; und Araimin wartete, denn er wollte seinen Fisch wieder empfangen; aber er kam nicht, denn er war tot. Und als es hell wurde, schämte er sich sehr vor den Leuten, da der andere Mann seine Sache bekommen hatte.

Nach vielen Tagen wurde er alt und starb, und er sagte wieder zu den Leuten, daß sie es so mit ihm wie früher machen sollten.

Als Edangen davon hörte, kam er herbei und sagte zu ihnen:

»Wo ist der tote Mann?«

Und sie zeigten ihn, und er sprach zu ihnen:

»Was hat er Euch gesagt?«

Und sie antworteten:

»Wir sollen ihn nicht eingraben, denn nach drei Tagen will er wieder aufstehen.«

Aber er sprach zu ihnen:

»Nicht doch, zunächst müssen vier Tage um sein; und nun wollen wir das Grab fest schließen und am vierten Tage werden wir es öffnen.«

Ma Aninimanāu o kāmārarēi, buē ēki dogŋn gonātn uōn ibia. Mē nāk obūm o rōga mibogēna uān ibia mē to oberēiyŋn. Mē okāiŋten anākŋt imitōn iān ebōk. Mē e ziēt mē eāuedān. E ririŋ uōn imin iōn, ŋea idibōr egen. Mē nāk obumuŋn etŋk areñ bita iu, ma amēa e tōtu anēn mēn bita ēkāu bita idibōr.

Bitā iu o kamuŋt ibia iōn. Mē nāk oren ŋōro etagek eauēn iān bita idibōr. Ma amēa ēi buato mē ibia ŋunu iān muŋn. Mo ouāk a ŋra idōdō; mi ta mageñ Araimŋn, buē e nŋm o barēi bita uōn iu; mē eo ore, buē e mān. Mē nāk e āueda, ebitēn buŋn e keuēn uōn imŋn, buo amēa ogonaēn.

Iruūt ibūm nān ebāk nāk eijŋt enap' e mān, mē etŋk puān anēn amen buin, buē ŋe nŋm ririŋ tekēi nādo amo.

Mē Edanēn o kāijōt mo ore mo o ŋgi a ŋrā:

»Ina amēa e mē?«

Mo ro puān anēn mo o ŋgi a ŋrā:

»Ekegen ŋea o poān a kamiē?«

Mo ro ŋgi:

»Ama eo irieduēo, bua anān tŋk rida eān āiyubūm.«

Mo ŋgi anēn a ŋra:

»Iuk, amo ogok eabūm; an nān iēn oāio enān nage ma an nān bāida eān eabūm.«

Und es verstrichen drei Tage und sie öffneten das Grab nicht, denn sie gedachten bis zum vierten Tage zu warten. Und als sie es öffneten, war er tot und stank.

Ma e mēk aiyubūm me re eo bāida, buē re nimo daīn eabūm. Me nāga ro bāida ekeutn, buē e mān, mo o mamuitūn.

Und seither ist es ebenso mit allen Menschen und mit unseren Nachkommen.

Ma nāgan togān déidet ename memāk tekēi ata karik nege. (Auuiyeda).

Die Sage ist in Nauru bodenständig und seit altersher dort heimisch. Das Lokalkolorit bleibt vollständig bewahrt, und die romantischen, grotesken Felsformationen auf der Insel haben in erster Linie die bestimmenden Momente abgegeben (s. Tafel 19). Trotzdem ist die Mythe nicht einheitlich, sondern an sich sehr verschiedene Stoffe sind zu einer äußerlich einheitlichen Geschichte verarbeitet worden. Die Übergänge zwischen den einzelnen Abschnitten sind nicht immer glücklich; Lücken klaffen, die vielleicht noch durch bisher ungekannte Mythen auszufüllen sind.

Die Erzählweise des Eingeborenen läßt die ersten Menschen aus Steinen entstehen, die zur Erinnerung an diesen Schöpfungsakt bis heute erhalten worden sind, wenn nicht der KRETZSCHMAR'sche Bericht der ursprünglichen Sage näher kommt, daß die Menschen auf irgend eine Weise von Göttern geschaffen, sich vermehrten und in ihrem Alter in Steine verwandelt wurden. Meneñ und Anibari sind die an Korallenfelspfeilern reichsten Gebiete auf Nauru. Die Bemerkung, daß sie keine Kleidung trugen und nicht wußten, was gut und böse sei, ist offenbar biblischer Zusatz.

Die folgende Erzählung ist eins der von WUNDT so benannten »Truhenmärchen«. Sie handelt von der Aussetzung zweier Kinder und ihrer Ermordung, die nach Jahren durch ihren Bruder entdeckt wird. Ihre Darstellung ist etwas verworren. Es ist hier vieles verloren gegangen, was zum völligen Verständnis der Geschichte unbedingt nötig ist. Der Tod der beiden soll gerächt werden. Die Heere rüsten sich mit Sandbällen, Steinen und Schlaghölzern aus und treffen auf dem Riffe in Anibari zusammen, wo heute noch die beiden versteinerten Heere die Erinnerung an den Kampf festhalten. Der Kampf findet zu zwei verschiedenen Zeiten statt. Die Schilderung des ersten Teiles ist recht lebhaft. Die alte Nauru Kriegsweise wird darin vorgeführt. Man besingt sich gegenseitig in aufreizenden, beleidigenden Liedern und beschimpft sich, um die Wut aufeinander zu steigern. Dann erst beginnt der eigentliche Kampf. Bemerkenswert ist, daß die Frauen nicht zuschauen dürfen, weil sie menstruieren. Denn sonst ist es Nauru-Art, daß die Weiber die letzte Kampfreihe bildeten und selbst am Kampf teilnahmen. Die Stamm-mutter des Menschengeschlechtes *Eágobārān* vergeht sich gegen die Sitte und zur Strafe wird ihr Sohn getötet. Er wird zum Heilbringer für die Seinen, denn aus ihm sproßt die Kokosnuß empor, deren Früchte seine Angehörigen mit Nahrung versehen, aus deren Fasern sie ihre Panzer herstellten und deren Holz zur Anfertigung der Waffen dient, deren Überlegenheit ihnen im zweiten Kampfe den Sieg verschafft und den Gegner vernichtet.

Der rechte Tod war damals noch nicht in die Welt gezogen. *Araimin*, der Stammvater des Menschengeschlechtes, wird alt, stirbt, wird begraben, steht aber nach drei Tagen wieder auf, um zum Kind geworden, ein neues Leben zu beginnen. *Araimin* trägt hier lunare Züge.

Eine neue Geschichte¹ beginnt, die erklären soll, wie der Tod in die Welt kam. Zwei Zauberer (Kulturheroen) leben auf der Insel, zu denen als dritter sich *Araimin* gesellt. Jeder versucht des andern Meisterwerk in seine Hand zu bekommen. Man erfährt die Erschaffung zweier für die Eingeborenen hochgeschätzter Fische, des *irum* und des *ibia*, die Anfertigung von Netzen usw. Das Werk des dritten Zauberers erweist sich als das mächtigste. Denn als *Araimin* alt wurde, wurde er auf sein Geheiß begraben, um nach drei Tagen wieder aufzustehen. Das wird ihm vereitelt. Der dritte Zauberer *Edanen* weiß die Leute zu bestimmen, das Grab erst nach vier Tagen zu öffnen. Sie folgen ihm, und als sie nach vier Tagen das Grab öffnen, war *Araimin* wirklich tot. Mit dem Tod des ersten Menschen war der Tod überhaupt in die Welt eingezogen, und seither müssen alle Wesen sterben.

Von den Sternen.

Daugaraua blieb nun in seinem Hause im Himmel und drückte seine Beule und es fielen heraus: Romuinimada, Madirik, Meioa, Mangamuinobuen, Meneueak, Demagomogom und Un. Als diese Knaben groß geworden waren, sprach ihr Vater zu ihnen:

»Wir wollen uns zusammentun, damit wir uns ein großes Versammlungshaus bauen.«

Und sie bauten dies Versammlungshaus, und als es fertig war, sagte ihr Vater:

»Wir wollen alle unser Essen fertig machen, denn wir wollen ein Fest feiern und spielen.«

Und sie machten ihr Essen und brachten es herbei. Und ihr Vater sprach:

»Wir wollen zuerst spielen, und dann unser Fest feiern.«

Und sie stellten sich alle draußen auf und zwei von ihnen stellten sich vorn auf,

Anoget e detañ.

Dāu garāua ta mek ōbuñ iāñuērōñ me ōpue buññ mo opūdu me Romuñnimāda, Madirik, Mé'ioā, Mañamuññōbuñ, Mēneuāk, Demagōmogōm me Un. Nāgā ouāk amēbōna amēa ataññrā ōgi a uñrā:

»*Ama ōrē ko, bua ām ōi uāñrā temaneāp' iōn ouāk.*«

Mē rō ōiyñ bita temaneāp', me ñāk ōk, amēa etaññrā ōgi:

»*Ama rīrīñ ko, uamiēi ijēijī, bua ām kadārō me karamuñ.*«

Mē rē rīrīñ uññara iē'i me rō oreatñ. Ma amēa etaññrā ōgi:

»*Ama karamuñ ko āmo, ma an nān kadārō umūr.*«

Mē rō uēiyo memāk atōñ amēbōna me ōiyū āmō aromñ eāra, buē ār ñm ādi

¹ die einzelne Züge einer Astralmythe annimmt.

damit sie ihre Arme verschränkten, über welche die anderen sprangen. Zuerst sprang Meioa, und dann Meneuak, und dann Demagomogom. Als nun als letzter Un sprang, stellten ihm die beiden anderen ein Bein, und er fiel hin, hinab auf Tarawa. Da wurde ihrem Vater das Herz schwer, denn er liebte seinen Sohn sehr, und er sagte zu ihnen:

»Geht alle fort, denn wir feiern kein Fest, weil Un nicht hier ist.«

Und sie gingen weg.

Und als Un hinunter gefallen war sah ihn eine Frau, die aus Tarawa war, und nahm ihn sich zum Gatten. Und die Frau gab ihm Palmwein, damit er ihn tränke, aber er tat es nicht, weil er ihn nicht kannte.

Eines Tags ging Un an den Strand, um seine Notdurft zu verrichten, und sobald die Leute es sahen erhoben sie ein großes Geschrei, weil der Kot nämlich nur Pflanzen waren. Und die Leute nahmen diesen Kot und pflanzten ihn.

Nach vielen Tagen sagte da Un zur Ejout:

»Ich will wieder nach oben in mein Haus steigen, denn ich habe großes Heimweh (Hunger).«

Und die Frau sagte:

»Wir beide!«

Und sie gingen beide nach oben in den Himmel und beide begaben sich zum Hause seines Vaters, und Un sagte zum Vater:

»Rufe deine anderen Kinder herbei, denn die Frau hier will sich einen Gatten unter ihnen aussuchen.«

Und er rief sie herbei; und als sie kamen vertauschte Romuinimada seinen Hut mit Demagomogom, der gab ihm seinen

uā ya rē ri. E ri āmo amea Mē'ioā, me imur Mēneuāk, me imur Demagōmogōm. Nāk e ri amea ekanumūr hea Ūn, amerumena ār ādi nānān, mo opudūen i Tarāua. Mo ouāk ān 'rōi buriōn amea etanūra, buo ouāk an āūue amea nāin, mo ōgi a ura:

»Ama nua ko, buā an eāp' kadāro, ie eo mek ine Ūn.«

Me rē nuāūuen.

Me nāk o pudu amea Ūn, etōn¹, hea enimuēn Tarāua et me eken agen. Mo eta ōijā e karāūuē, bue e nīmō nīm, me eo kōna, bue e ikuba.

Eāt ibumīn amea Ūn o rodu arōro, bue e nīm tūn ibō, me nāgā ename et ouāk āura uārūuār, buedōgīn buiyēn, buetē'i imīn eā. Me ename ro ōbu munāna buijān me ro ōiyōten.

Imur nāk ebāk an būm ina amea Ūn o ōgi a Ejout:

»A nīmō redōda 'buia, bo ouāk dea mettr.«

Me eta ōgi:

»Ātār!«

Ma ār rogāuēn iaūerōn ma ār ūouen 'buiēt etanīn, ma amea Ūn ōgi a etanīn:

»Ōni ko amebōna nāim, bua āt ibūn e nīm kāni agen eāra.«

Me emūtten urā; me nāgā ro ořē amea Romuinimāda erōu ākuān amea Demagōmogōm, mo ōija nārān ākuān; me ār

¹ Name: *Ejout*.

Hut; und sie wechselten beide auch ihre Dabure-Halsketten. Demagomogom war sehr krank, denn seine Haut litt am Ringwurm; und er sah gut aus, als er den Hut des Romuimada hatte; und Un sagte zur Frau Ejout:

»Erhebe dich, damit du dir den als Gatten zwischen diesen hier aussuchst, der das schönste Gesicht hat.«

Und die Frau Ejout stand auf und griff nach Demagomogom und sagte:

»Das ist mein Mann.«

Und alle Leute lachten laut auf, und Romuimada nahm seinen Hut und seine Halskette wieder und rannte fort und alle Leute mit ihm. Und als die Frau den Demagomogom ansah, daß er ringwurmkrank war, mochte sie ihn nicht leiden und eilte hinter Romuimada her, denn sie wollte ihn fangen und zum Gatten nehmen. Und der Mann lief fort, und die Frau versucht ihn in jeder Nacht zu fangen.

*erou bet mārārār dabure; ouāk āragin
amea Demagōmogōm, buo o gōmogōm
dūēn; me omōn, nāk ōkua akuān amea
Romuimāda me Un ōgi a eta Ejout:*

»*Egōda ko, bue uo nīm ijī agēm ini-
mageñ amebōni, nea ōmo iān mem.*«

*Me eogoda eta Ejout me e bāru, nea
Demagōmogōm mo ōgi:*

»*Agō nūni!*«

*Me ename memāk re idodo, me Romui-
nimāda e baru ōkuān me mārān dōbure
arō mo ōgoritn ē'i me ename memāk. Me
nāgā eta āea amea Demagōmogōm, buo
ogōmogōm, e miōui me e degeiēn Romui-
nimāda, bue e nīm ibua me eke agen. Mo
ōgoritn amea, me eta eodōgtn kōkōn eāt
ibūm āeoueāeo, bue e nīm iba.*

(*Auuiyeda*).

Das Märchen ist auf den Gilbert-Inseln entstanden. Der Vorwurf ist als solcher allgemein beliebt. Meistens pflegt die Geschichte von Sonne und Mond erzählt zu werden, wo der pockennarbige Mond (als Frau gedacht) hinter der strahlend schönen Sonne (als Mann gedacht) herjagt, sie aber nie einholt. THILENIUS berichtet eine ähnliche Erzählung aus Nuguria von den Sternen *Matariki* (Scorpion) und *Taro* (Abendstern).

Romuimāda ist der Orion. *Demagōmogōm* = der Ringwurmkranke, vermag ich nicht zu identifizieren. *Un* ist der Aldebaran.

Bei dieser Gelegenheit wurden mir eine Reihe Sterne genannt, deren Bedeutung im Vergleich mit den Sternnamen aus den Karolinen (mit einem ^o versehen) z. T. erkannt werden.

mēn euāk = großes Auge, Morgenstern;

edouorēnbuijē = er sieht stets den Kot,¹ Abendstern;

romuimāda, Orion; *maderik*,^o Scorpion; *me'ioā*,^o Aquila; *oēpi*,^o Altair; *ūn*,^o Aldebaran; *ema*,^o Sirius; *itoba*,^o Regulus; *eyuūt*, Siebengestirn;

¹ In der Geschichte von Jot und Ial auf Elato wird anschaulich erzählt, warum der Abendstern diesen Namen erhalten hat.

*muin euak;*¹ *irimaiytp;* *muinhētōr;* *edemaibure;* *edemānbuōgi;* *demagōmogom;* *ōniyiχ me ōnbār;*² *ekamañān;* *etanīti;*³ *amen kake giduba;*⁴ *edague;*⁵ *bāgadiuō;* *dūgie-marebúa;* *ēoe;* *etanīijúa;* *eadeta;*⁶ *gamodigedik;* *meniokua;* *onāirā;* *muiuar'iya.*

Die Zeitrechnung der Nauruleute richtet sich heute nach dem europäischen Kalender. Ehemals berechnete man das Jahr nach der Wiederkehr des großen Bären an dieselbe Stelle am Himmel. Einzelne Tage zählte man, indem Knoten in eine Kokosschnur geknüpft wurden; jeder Knoten bedeutet einen Tag (BRANDEIS).

Astralmythen.

Die Geschichte von der Eno.

Adaio bekam zwei Eier als Kinder und zerbrach sie. Und es kamen Menschen heraus ein Mann und eine Frau. Der Mann hieß Genaubin und die Frau Edingore.

Die beiden heirateten einander und zeugten ein Kind, das Eno hieß. Sie bauten beide ein Haus und ein Mattenhaus, damit es allein darin wohne. Da kam ein Mann, der Banidei hieß, denn er wollte die Frau sehen, weil sie so schön war.

Es hieß nun die Mutter des Banidei Ikiri, seine beiden Brüder waren Banigou und Banigauue.

Er kam und blieb in einem Baume stehen, der auf dem Lande der Eno stand; und es hieß der Baum, in dem er blieb, Dagiabuidinang.

Die Mutter der Frau sah den Mann in jenem Baume, und sie ging hinzu, um zu sehen, ob es ein Mensch oder ein Geist wäre.

Und die Frau sagte zu ihm:

»Bist du ein Mensch oder ein Geist?«

Und der Mann antwortete:

»Ich bin ein Mensch.«

Und die Frau sagte:

»Von woher bist du Mann?«

Añogen Eno.

Adaio ōpudu ñāin aro epāitōmo mo ōgē. Me ē'itt ename e muān iōn me ēn iōn. Egen e muān buē Genāubīn me ēta en, buē Edīngōre.

Ār iātēn ma ār kieñ me Eno egen. Ār uēi a eoāk iōn me edākō iōn, me e ta megen ina. Oret ename iōn, ñea Banidē'i egent buē e ñīm áea ēta, buē dōgīn an ōmō.

Egēt īñēn amea Banidē'i buē Ikīri;⁷ arumēt edīñ ñarumena Banigou me Banigāuuē.

Ōre me e mek iārāt imīn ěra eoēn obue, ēta Eno; egen muena imīn ěra e mek iārān, buē Dagiabuidināñ.

Inēt ēta et amea iarān muena imīn ěra, mo o rodu añēñ, buē e ñīm áeo, ie ē'i ename o ñāni.

Me ēta ōgi a:

»Áue ename óá áue ñāni?«

Mō ōgi améa:

»Aña ename.«

Mō ōgi ēta:

»Áue amēñ ī?«

¹ Die folgenden Sternnamen können nicht ausgemacht werden.

² Stern des Fregattvogels;

⁴ Vogelfänger;

⁵ Wal;

³ Kanu des *iyiχ* uud des *bar*;

⁶ Vogelname.

⁷ Schnepfe.

Und der Mann sprach:

»Ich bin ein Mann von weit her.«

Und die Frau sagte:

»Weshalb kommst du und bleibst hier auf dem Baume?«

Und der Mann sprach:

»Ich komme, um mir deine Tochter anzusehen, von der die Leute mir gesagt haben, daß sie so schön wäre.«

Und die Frau antwortete:

»Komm herab, damit du sie dir ansiehst.«

Und beide standen auf und Eno blieb in ihrem Hause im Mattenhouse. Und der Vater sagte zu ihr:

»Eno, komm heraus, damit du den Mann sehen kannst, der soeben gekommen ist.«

Und als der Mann nahe beim Hause war, öffnete das Mädchen die Tür seines Mattenhauses, damit es ihn sehen konnte; und der Mann fiel wie tot hin.

Das Mädchen kam heraus, ging zu ihm hin und salbte ihn und wischte ihm das Gesicht ab; da wurde der Mann wieder lebendig. Er sagte zum Mädchen:

»Komm her, denn wir wollen beide in mein Haus gehen.«

Und beide gingen fort, um sich beide ins Haus des Mannes zu begeben. Und als sie auf dem Wege waren sahen die Leute ein helles Blitzen, das von der Frau ausging. Und es sprach die Mutter des Mannes zu seinen beiden Brüdern:

»Geht beide, damit ihr euren Bruder herholt, denn vielleicht ist er schon auf dem Wege!«

Und die beiden Kinder gingen fort und als sie ihren Bruder erblickten, kehrten beide um und sagten zu ihrer Mutter:

Ma amēa ōgi:

»*Aña amēñ īno ogōeo.*«

Mē ēta ōgi:

»*Adaga uo ōro me mēk iarān ōpēni imñn ēra?*«

Ma amēa ōgi:

»*A āre, bua ā nñm áea ēta nāim, nāgā ename a pān a mē, buo ōmo.*«

Ma ōgi ēta:

»*Rōga ko, buē uo nñm áea.*«

Ma ār rogān mē ēta Eno ta mēk an ueāk iāt edākō. Mē etaññn ōgi a:

»*Eno mēta ko, buē uo nñm áea amēa, nēa orēn ore.*«

Mē nāk amēa eturñn a eoāk, ēta o bāida andākō, buē e nñm áea; mo opūduēñ amēa mē emāñ.

Amēta ēta, mē ē nána mo ōbīt, mo omuimumuññ mēñ; mē etik timořen amēa. O ōgi a ēta:

»*Tūko, bua arūm nō buio.*«

Ma ār nuāuuēñ, bua arūm nō buñ amēa. Mē nāk ār mēk iāt emedēna ename et eidñn, buē dogīt ēta. Mo ōgi ēta inñn amēa ea amerúmena edññ:

»*Amār nuā kō, bua omárumo goromuñ-muñt eduñ uror, buo kái ē mēk iāñ medēna!*«

Mē enueāu ōñññ rumena, ma ār edññ urur, ma ār reda ma ār ōgi a ináorór:

»Dein Sohn kommt, und eine Frau ist bei ihm, die ist wunderschön.«

Und die Frau ging fort und setzte sich am Wege hin, denn sie dachte, daß ihr Sohn ihr Essen bringen würde, weil sie Menschen fraß. Der Mann kam und hielt seine Frau an der Hand fest. Und seine Mutter sagte:

»Was ist geschehen? was soll das? du kommst spät, denn ich habe großen Hunger.«

Der Mann antwortete nicht, denn er schämte sich sehr. Und wiederum sagte seine Mutter:

»Banidei! was ist los? Bring sie her, damit ich sie fressen kann!«

Und der Mann sagte:

»Du darfst das nicht tun, denn es ist schlecht.«

Beide gingen weiter und blieben im Hause des Mannes; und die alte Frau blieb im Busch. Und eines Tages gingen die drei Geschwister aus um zu fischen; und da kam die Alte herbei und sagte:

»Eno, warum ist niemand bei dir?«

Und die Frau antwortete:

»Alle drei sind zum Fischen ausgegangen.«

Und die Alte sprach:

»Ich werde dich auffressen.«

Und es schrie die Frau, denn sie hatte Angst; und als die drei Männer wieder kamen, fragte der Gatte seine Frau, weshalb sie denn weine. Und die Frau erzählte ihm, daß seine Mutter sie immer fressen wolle. Und der Mann sagte zu seiner Mutter:

»Ikiri, warum willst du meine Frau fressen?«

Die Alte entgegnete:

»Oren *hēa nāim, mē en iōn etānin, hēa dōgīt ōmō.*«

Mo orōdu eta mē emegedān, buē e nimēn, amēa nāin nān oreān a uāna, buē é'i eni-muēn ko ename. Orēn amēa to ōgōk bēn eta. Mo ōgi eta inēn:

»Adāga *ōuga?* *nāna?* *uō duokū, buō ouāk áeo mētr?*«

Eo dorēr amēa, buō ouāk ān māiūr. Mē ttk ōgi eta inēn:

»Banidé' *i!* *adaga ōuga?* *ōt ko, bua ā nīm on!*«

Ma amēa ōgi:

»*Uo nīm eo ririñ hūni, buē ebākā.*«

Ār hōu ma ār megēn iān an oāk amēa; mē e mēk apoī hēa enāp'. Mē eat ibūmīn arēi nuāu, bua arēiyumō hāuudr; mo oroduēt eta enāp' mo ōgi:

»*Eno, adāga ēko ename itānum?*«

Mē eta ōgi:

»*Aré'i duitīn hāuudr.*«

Mē eta enāp' ōgi:

»*Ā nān omanéo āuūē.*«

Mē eañet eta, buē dōgīn an miōu; mē hāk okue ametimena, amēa āgen odōn, buē dōgīt ekegen hāk eañ. Mē eta a pān anēn, buē dōgīn hāgā eta inēn e nīm omanéo. Ma amēa ōgi a inēn:

»*Ikīri, adaga uō tēn on āgo?*«

Eta enāp' ōgi:

›O nein, ich scherzte nur, ich will sie nicht fressen.«

Und der Mann sagte:

›Du darfst das nicht zu meiner Frau sagen, denn sonst wird sie dir böse.«

Und am anderen Tage zogen die drei wieder zum Fischen aus, und die Alte kam wieder zurück, und verschlang Eno, aber sie schluckte sie nicht hinunter, sondern behielt sie im Munde. Und als die drei wieder kamen, spuckte sie sie wieder aus.

Und der Mann sagte zu seiner Frau:

›Warum weinst du wieder?«

Und die Frau sagte:

›Deine Mutter wollte mich fressen und spie mich aus, gerade als du wieder kamst.«

Und der Mann sagte zu seiner Mutter:

›Wenn du das noch einmal tust, werde ich dich töten.«

Nach einigen Tagen menstruierte die Frau zum ersten Male, und sie sagte zu ihrem Manne:

›Ich will nach Hause gehen und dann werde ich wieder kommen.«

Und der Mann sagte:

›Nein, du sollst nicht gehen, denn ich liebe dich, und ich will meine beiden Brüder absenden.«¹

Und er schickte sie beide fort; und sie kamen zu der Mutter und sagten ihr, daß Eno zum ersten Male menstruierte.

Die beiden (Eltern) antworteten:

›Wir werden beide morgen kommen.«

Sie nahmen einen schönen Schurz mit und Öl und Matten; dann gingen beide fort. Drei Tage blieben sie dort, und darauf kehrten sie wieder nach Hause zurück.

Als später die drei Männer wieder fischen gingen, stand Eno auf und legte

›*Iðk, ā ta karamuēn, ma a eāp'ōn.*«

Ma ameā ōgi:

›*Uo eo gāuuei etoreē a āgo, bua nām eroi buriōn.*«

Mē nāk eorāta arēi tīk nuauuēn a arēi-yīmo nāuuoē, mē itīk rodu ēta enap', ma omanēo Eno; mē eo orarē'io, buita nāeo iān mutn. Mē nāk okuē ametimena eātīn. Ma ameā ōgi a ēta agēn:

›*Adaga uo tīk ean?*«

Mē ēta ōgi:

›*Ēta inōm omanēo ana mē eānō, nāgā uo oiēn nīm ukūe.*«

Ma ameā ōgi a inīn:

›*Iu enorin tinia uo tīk rīrīn, nēa a nān abiū.*«

Iruūt ibum inōn erāt ēta, mo o ōgi a ameā:

›*A nīm nō obūia ma a nān tīk rēda.*«

Ma ameā ōgi:

›*Iuk, uo eo nueāu, bua ā āuen, ma a nān oiōn narumene edu.*«

Mo ōgi otēn uruē, ma ār bāuui ina, ma ār puatēn nān erān nēa Eno.

Erumena ār ōgi:

›*Amār nān nou iarān.*«

Ār obū iuuiū erān narān ōmo mē ēr mē itubēr; ma ār nuāuueēn. Aiyubūm āurur ibūm in mēk ina, ma ār rēdo euēn obuiorōr.

Imuē etīk nāuuoerēn ametimena, ē ogōda Eno ma edua an darabarab ma kabaranē-

¹ Zu ergänzen: um die Schwiegereltern zu holen.

ihr Halsband um, setzte ihr Häubchen auf und ging fort. Sie ging zum Strande, und als sie nach Ibue kam, ging sie auf das Riff hinaus und setzte sich dort auf einen Stein. Und da sie sehr erhitzt war, nahm sie ihr Halsband und Häubchen ab und stieg zum Riffeinlaß hinab, um zu baden.

Und als sie untertauchte kam ein Kanu, das dem Kadoa gehörte; und er nahm sie mit sich, denn er wollte sie heiraten. Er war aus Anuuro, und Ederiri hieß seine Mutter.

Und als sie wieder kamen, riefen die drei Männer Eno, aber sie sahen sie nicht. Und ihr Gatte sagte zu seiner Mutter:

»Meine Frau ist nicht hier, weil du immer schlechte Sachen mit ihr machst; du wirst sie suchen, und wenn du sie nicht findest, werde ich dich töten.«

Und da wuchs die Frau zum Himmel empor; und sie suchte und sie konnte nichts sehen, als nur das Halsband und das Häubchen. Und sie sagte zu ihrem Sohn:

»Geh und hole dir deine Frau dort!«

Und der Mann ging hin mit den beiden anderen Kindern, und alle drei fanden die Sachen, aber keine Eno; und der Mann nahm einen Stein auf und zerschlug sich damit den Kopf, aus Schmerz um den Verlust seiner Frau. Und die drei gingen heim; und er sagte zu den beiden Kindern:

»Geht beide und sagt ihrem Vater und der Mutter, daß sie beide sie suchen.«

Die beiden zogen aus, um ihr Kind zu suchen; sie gingen auf's Meer, denn sie fürchteten Ikiri, die sie verschlingen möchte. Und als Ikiri sie erblickte, ging sie an den Strand, verwandelte sich in einen Fisch und fraß sie auf. Und als sie zurückkam, sagte sie zu ihrem Sohn:

du, me enueāuēn. ɔt arɔro me nāk o baiuuñ Ibue, o rogāuēn anɔr me emegedān ānimuēt epe iōn. Ma ouāk an kiniū, mo ɔuda an tarabarāp' ma kabaranedu me edūn iāt ēga, buē e nīm ūgo.

Me nāk o gōdu o roduētī ekuo eōn nāion on Kadōa; ma obuñ, buē e nīm eke agen. Amen Anuurō, me Ederiri ēgēt inñ.

Me nāk o kuē ametimena, arēi emuemutt Eno, ma arē'i eo et. Ma amea āget eta ɔgi a inñ:

»Ekeuēn āgo, buē uɔ eo dōgñ rirñ a imñ, nān ebaka; uɔ nān onāni, me tinia uɔ eo et, ā nān ābiū.«

Ma e meda eta ma obāuuñ iānuerōn; mo onāni me eo et, bui ta nāna e tarabarab', e kabaranedu e et. Mo ɔgi a amea nāin:

»Nua ko mo ōni agēm inō!«

Me i nueāu amea urē'i ɔniñ rumena, me arē'i et nāna imñ, me eken Eno; ma amea ebāru epe iōn mi tē'i ogoe tibuñ, buē dogñ āgen. Ma arē'i reda eoēñ obuorē'i; mo o ɔgi a ɔniñ rumena:

»Amār nua ko mo pān a etāñn mi inñ, bua ār nīm onāni.«

Ār nuāuēn, bua arūm onāni nāiurur; ār ɔt imāgo, bua ār miōu Ikiri, bua nam omanco urur. Me nāgā Ikiri et urur, o rodu arɔro me ekē'i iū mo otēn urur. Me e reda mo ɔgi a amea nāin:

›Ich habe die beiden, ihren Vater und ihre Mutter aufgefressen.«

Und der Mann sprach:

›Ich habe die beiden ausgesandt, um meine Frau zu suchen, und du hast sie aufgefressen? Du bist sehr schlecht und ich werde dich töten.«

Und die Frau antwortete:

›Nein, denn ich werde sie beide wieder ausspeien.«

Und sie ging an den Strand und spielte sie beide aus; und sie verwandelte sie in Fische; die heißen Eperono. Die beiden Fische schwammen fort und kamen nach Anuoro; sie kamen dort zum Vorschein, denn viele Kinder spielten dort am Strande. Es sagte die Frau zu den Kindern:

›Warum spielt ihr so eifrig und seid so vergnügt?«

Und sie antworteten:

›Wir freuen uns so, weil Kadoa eine Frau bekommen hat, die wunderschön ist.«

Und beide fragten und sagten:

›Wie heißt sie?«

Und sie antworteten:

›Sie heißt Eno.«

Und die beiden sprachen:

›Geht alle zu ihr hin und sagt ihr, daß sie zu uns kommen soll, denn wir sind ihr Vater und Mutter, und wir drei wollen miteinander reden.«

Und die Kinder gingen fort und sagten:

›Eno, du sollst zu deinem Vater und deiner Mutter an den Strand kommen, denn ihr drei sollt miteinander reden, und dann magst du wieder heimgehen.«

Und Eno sagte:

›Ihr könnt zu den beiden sagen, daß

›*Ā ɔtīn n̄arumena ɛtan̄t̄n m̄e in̄t̄n.*«

Ma am̄ea ɔgi:

›*Ā oiōn̄ ur̄ur̄, bua ar̄ūm on̄ani āgō, m̄e uɔ oman̄eoūēn̄ ur̄ur̄? uɔ 'bākā kɔr̄, ā n̄ān ābiū!*«

M̄e ɛta ɔgi:

›*Iuk, bua a n̄ān eān ur̄ur̄.*«

Mo o rɔdu ar̄ɔr̄u, m̄e eān ur̄ur̄, mo ur̄ur̄iēt̄ iu; egen būe Eperono. Ār̄ ta nu-āūmur̄ó ua iū ma ār̄ buāiuit̄en̄ Anūoro; ma ār̄ rɔdu ina, būe ebāk̄ ɛɔnīn̄ n̄abōna ro karamūēn̄ ar̄óro ina. Ȯgi n̄ea ɛta ea mi-būna ɛɔnīn̄:

›*Adaga ouāk̄ ɛ karamūt̄n m̄i ibibōgi?*«

Mo rɔ ɔgi:

›*Ouāk̄ ama ibibōgi, būe Kad̄óa o gōna āgen iōn̄, n̄ea dōgt̄t̄ ɔmo.*«

Ma ār̄ ūdo ma ɔgi:

›*Iegen egen?*«

Ma ro ɔgi:

›*Eno egen.*«

Ma ār̄ ɔgi:

›*Ama rōga ko mo p̄ān a, būe ɛ n̄t̄mo rɔdu a kamār̄, bua amār̄ ɛtan̄t̄n m̄i in̄t̄n, ma am̄eyumo dor̄ɛr̄.*«

Mo ɔrōga ɔnīn̄ būna mo ro ɔgi:

›*Eno, uɔ nimo rɔdu a ɛtan̄t̄m m̄e in̄t̄m ar̄ɔr̄ɔ, bua amuiiyumo dor̄ɛr̄, ma uɔ n̄ān t̄tk rōga.*«

M̄e Eno ɔgi:

›*Ama p̄ān a ko ur̄ur̄, bua ār̄ b̄ait̄i, būe*

sie lügen, denn sie sind nicht Vater und Mutter, weil mein Vater und Mutter wirkliche Menschen, aber keine Eperonos sind. «

Und die Kinder kehrten um und sagten:

»Sie will nicht zu Euch kommen, denn ihr seid nicht ihr Vater und ihre Mutter, denn ihr seid Fische und ihre Eltern sind wirkliche Menschen. «

Und die beiden antworteten:

»Sagt ihr, sie solle nicht wieder nach Hause zurückkommen, denn da gäbe es keine Menschen mehr. «

Und beide kehrten ins Meer zurück. Und sie verwandelten sich in Steine.

Eines Tages ging der Mann Kadoa aus, um zu fischen; und als er fort war, kamen seine dreißig Frauen, denn sie wollten ihm seine Fische wegnehmen und sie wollten dick werden.

Und ihr Haß auf Eno war groß, weil seine Liebe zu ihr viel größer war.

Als der Mann zurückkam, nahmen sie ihm alle Fische ab, damit Eno sie nicht aufäße.

Kadoa und Eno blieben beide in einem Hause, und seine Mutter und die anderen dreißig Frauen blieben in einem Hause, das ein wenig davon entfernt war; bei Gelegenheit sprachen die dreißig Frauen über Eno zur Alten und sagten:

»Sie arbeitet nicht und will nur essen! «

Und die Frau sagte:

»Das ist sehr schlecht; ich mag es nicht; und wenn sie nicht arbeitet, kann sie nicht hier bleiben. Sie hat keinen Vater und keine Mutter, denn beide sind gestorben, als sie nach ihr suchten. «

Und so erzählten sie stets unwahre Dinge über Eno.

Eines Tags, als Kadoa wieder fischen gegangen war, ging sie an den Strand

deo urur̄ etanū mi ina, buē etanū me ina urur̄ ename kor̄, me deo Eperono. «

Mo o rodu onin būna mo ro ōgi:

»*Ā miōui kamuruṛ, buē deo etanin me inen kamuruṛ, bua amuruṛ iū me etanin mi inin urur̄ ename kor̄.* «

Ma ār ōgi:

»*Ama kān pān a ko, buē e nīm eo redo eo ubuṛn, buē e keuēt ename ina.* «

Ma ār redodāuūen imāgo. Mo urur̄- iēt epe.

Eāt ibum̄n i nueāu amea Kadōa, buē e nīm nāuūor̄, me nāk okue āiyumōi agen ro rodu, buē re nīm obu uōn iu, me re nimo dūedū.

Mo ouāk āura anānōt eta Eno, būn ouāk eken ān amea agōra āue.

Tinia ō kure amea, ri nān obu memāk iu, buē e nīm eo iē'i eta Eno.

Kadōa me Eno ār ta mek iāt eoāk iōn, me in̄n amea me enibōna āiyumōi re mek iāt eoāk iōn ogōeo eken; eāt edāi iōn enibōna āiyumōi ro pān a eta enap anogēt Eno ma ra ōgi:

»*Ē eo magur̄ mi ta iē'i!* «

Mo ōgi eta:

»*Ebākā kor̄, a miōi, buē tinia eo magur inān eo kōna mek. Ekuo etanin mi in̄n, bua ār mān, buē dōḡn āuruṛ onāni.* «

Me re eodōgi in pāt im̄n nāna deo iduṛn, buē dōḡt eta Eno.

Eāt ibum̄n nāk eturin nāuūor̄ amea Kadōa, o roduūn aroro obu itubueṛ iōn;

und nahm eine Matte mit. Die breitete sie auf dem Wasser aus und legte sich darauf; und als ihre Eltern sie erblickten, die beiden Steine, wurde ihre Liebe sehr groß; und beide sprachen zueinander und sagten:

»Wir wollen beide unser Kind retten, denn sonst fressen sie die Fische.«

Beide versuchten, ihr Kind aufzuheben, aber sie konnten es nicht, und schließlich versuchten sie es nochmals und konnten es; und die Mutter sprach zu Eno:

»Warum weinst du?«

Und sie sagte:

»Ich weine, weil ich nach Hause gehen möchte, und ich kann es nicht, denn es ist weit weg.«

Und ihr Vater sagte:

»Komm her und setz dich auf meinen Rücken, denn sonst kommen die Fische und fressen dich.«

»Und sie kletterte auf den Rücken des Vaters. Und der Vater faßte seine Tochter bei den Haaren, nahm sie in die Hand und schleuderte sie in den Himmel;¹ so trennten sich die drei.

Und als sie mit den Augen um sich blickte, sah sie viele Menschen und die spielten Ball.

Und als sie zu ihnen trat, fielen sie alle hin, denn ein solcher Glanz ging von ihr aus. Und ein Mann, welcher Nobup hieß folgte hinter der Frau her, denn er wollte sie fangen, aber konnte es nicht. Die Frau kam zum Hause des Auuirieria²; und zwei Frauen paßten im Hause des Auuirieria auf; und beide sagten zur Eno:

»Du darfst nicht hier eintreten, denn Auuirieria ist tabu, weil er ein Krieger ist.«

Die Frau hörte nicht auf sie und stieg

mē eāta ijitēt bita itubueŕ ma a kōda eān; mē etanin mē inin narōua epe, nāk ar et ouāk aurur aué'i; ma āŕ dorer a urur mō ōgi:

»*Arum o timōŕ naitār, bui ta buidōga ma iū on.*«

Ar kōkōn, bua arūmo rōga naituruŕ, ma āŕ eo kōna, mi imur āŕ tik kōkōn ma āŕ kōnain; mē eta inin ōgi a Eno:

»*Adaga uō ean?*«

Mo ōgi:

»*A eān, bua a ten ūo obūia ma a eo konain, buo ogēo.*«

Ma amēa etain ōgi:

»*Tuko mē megēda eāt erōuū, bua nām ore iu mo onū.*«

Mē akodān eāt erōuŕn amēa etain. Ma amēa etain ebaru tūbŕt eta nain mo onāeo iān ben mē orōijidauēn iānuērōn; ma arcī bauēn.

Mē nāk āgāgān men e et ename nabōna ebuāk, re tibuep'.

Mē enāna urā mē rō pūdū memāk, bue dōgŕn é'idŕn, ūea imetan eān. Mē ename iōn, ūea Nōbup' edēgerī erouŕt eta, bue e nŕm iba me eo kona. Eta obaiutŕn obuēn Auuirieria; mē arumēt en ina āŕ oberé'i ubuŕn Auuirieria; ma āŕ ōgi a Eno:

»*Uo eo kōna metu ine, bue ebuigāgā Auuirieria, bua é'i amēn āke.*«

Eta eo kaijōt a eorōŕ mō ōgō iāt ebōgēn

¹ wie mit einer Fregattvogelschleuder.

² Regenbogen.

in einen Trinkbrunnen, der dem Auuirieria gehört und badete darin. Und beide Dienerinnen sagten:

»Auuirieria, die Frau dort wäscht sich in deinem Trinkbrunnen!«

Und als sie mit dem Bade fertig war, ging sie in das Haus des Auuirieria und nahm seinen Speer und rüstete sich und salbte sich auch mit dem Öl, das dem Manne gehörte. Und Nobup blieb hinter dem Zaune stehen, denn er fürchtete sich vor Auuirieria, wenn der wieder nach Hause kam. Und Auuirieria kam, um sich die Frau anzusehen; und als er in das Haus trat, fiel er wie tot hin, denn ein solcher Glanz ging von der Frau aus. Und beide Dienerinnen kamen herbei zum Manne und bespritzten ihn mit Wasser; und er wurde wieder lebendig; und beide sagten zur Frau:

»Komm her und mache diesen Mann wieder lebendig, denn er ist tot.«

Und die Frau kam herbei und umarmte den Kopf und wischte ihm übers Gesicht und er wurde wieder gesund. Und der Mann fragte die Frau:

»Was für eine Frau bist du?«

Und die Frau antwortete:

»Ich bin eine Frau aus Nauru!«

Und der Mann sagte:

»Bleibe nur hier, damit wir beide uns heiraten.«

Und am anderen Tage ging Nobup nicht fort, denn er stand da, wo er vorher geblieben war. Und Auuirieria sah ihn und sagte zu seinen beiden Dienerinnen:

»Geht beide zu dem Mann und fragt ihn, warum er dort von gestern her steht und was er will.«

Und die beiden sagten zu ihm:

ēren, ŋea an Auuirieria mo ogōn iān. Me arūmena itio ār ōgi:

»Auuirieria, etūne ogōn iān ōm bōgēn arēn!«

Me ŋāk ogīn ūgo o rōduŋ iān an oāk ameā Auuirieria me e bāru bita erāgo mo ōbabuiji mo ōbit ēr. iōn, ŋea ābidŋ ameā. Me Nōbup' ta uēijō eāt ōrōr, buē e miō Auuirieria, iē e metū iān oeāk. Mo ōre Auuirieria, buē e ŋīm āea eta; me ŋāk e metu anoeāk opudu me e mān, buē dōgŋ ē'idŋ it eta. Me erumena itio ār nāna ameā ma ār duduōt ebōk; me etiōk timōr; ma ār ōgi a eta:

»Dūgo mo ōtimōr ŋūni ename, buē emān.«

Me erida eta ma e nāna mo ōgōk tibūn mo obaboeji me e timorēn. Ma ameā ōdōn mo ōgi:

»Aue enīmuēn i?«

Mo ōgi eta:

»Anā enīmuēn Anāōrōr!«

Ma ameā ōgi:

»Ta mek ko, bua arūm iāt.«

Me ŋāk e orāta eo nuāu ŋea Nobup' bui ta ōejō inō e mek ŋāgo. Ma Auuirieria et mo ōgi a erumēn an' tīo:

»Amar nāna ko ameā mo udōn, bua adāga ōio ino ātin nane ekegen e teŋ.«

Me arumena ār ōgi a:

»Nobup, warum stehst du dort seit gestern, und was wünschst du?«

Und der Mann sagte:

»Ich will Auuirieria bitten, daß er mir die Frau gibt, denn ich will sie zu meiner Frau machen, weil ich sie sehr liebe.«

Und die beiden sagten dem Auuirieria den Wunsch des Mannes, und Auuirieria rief den Nobup herbei und sagte zu ihm:

»Nimm sie, und mach sie zu deiner Frau!«

Und Nobup nahm sie mit sich in sein Haus und machte sie zu seiner Frau und freute sich sehr.

»Nobup', adäga uo oijō ina ātin nanē, akegen uo tin?«

Ma amēa ogi:

»A ten kon a Auuirieria, buē ē nīm oijamuēn ēta, bua a nīm eke āgō, buo ouāk okor deo en.«

Ma ār pān anen Auuirieria aen amēa, ma Auuirieria emuemūn amēa Nobup' mo ogi a:

»Ōbu ko me eke agēm!«

Ma amēa Nobup' eouuēn buin me eken āgen mo ouāk an ibibōgi.

(Auuiyeda.)

Die Erzählung zerfällt äußerlich in zwei Teile, die durch die Schauplätze gegeben sind: Erde und Himmel; sie enthält aber noch einen dritten: die Unterwelt. *Eno*, die als eine strahlende, schimmernde Jungfrau beschrieben wird, ist die Sonne, die von zwei auf eigentümliche Weise aus Eiern herausgekrochenen Menschen, zwei Geschwistern nebenbei, geboren wird. Schon als noch nicht heiratsfähiges Mädchen wird sie nach Eingeborenen-Sitte mit dem Sohne einer Zauberin, der sonst so harmlosen Schnepfe, *Ikiri*, die aber in vielen Südseeerzählungen die Rolle eines Dämonen spielt, der nur schlechtes im Sinn hat und Menschen frißt, verlobt. In der Erzählung von ihrer ersten Begegnung erfahren wir schon, daß von der *Eno* ein solcher Glanz ausgeht, daß die Besucher wie tot zu Boden fallen, wenn sie sich das Mädchen nur von weitem ansehen; nur die Berührung mit der Sonne selbst belebt sie wieder. — Die Erlebnisse des jungen Mädchens, die es im Hause ihres künftigen Mannes durchzumachen hat, werden recht anschaulich geschildert. Die Beobachtungen, daß bei Finsternissen die Sonne ganz oder zum Teil verschwindet, führt in der Geschichte dazu, den *Ikiri* als Menschenfresser anzusehen, denn tatsächlich wird nach der Denkweise der Eingeborenen die Sonne bei Finsternissen von einem Ungeheuer verschlungen. Der Eintritt der Sonne in die Reife wird durch die Krankheit des Mädchens angedeutet, zu der die Eltern als Pfleger erscheinen. Damit ist die eine Geschichte aus, die sich auf der Erde abspielt.

Eno ist des Zusammenseins mit der bösen Schwiegermutter überdrüssig; eines Tages geht sie in ihrem besten Schmuck zum Baden (Untergang der Sonne) und wird dabei von dem Kanu des *Kadoa* überrascht, der sie mit sich in sein Reich nimmt; dies Reich ist aber *Anuro*, die Unterwelt, in das die Sonne nun hinuntersteigt und *Kadoa* ist der Mond. Das Hinuntersteigen entspricht dem Untergang der Sonne im Meer; nach Eingeborenenanschauung liegt die Unterwelt unterm Meere. Daß *Kadoa* nun der Mond ist, wird darin angedeutet, daß er 30 Frauen hat, die von der Sonne gar

nicht weiter entzückt sind, sondern sie zu vertreiben suchen, was ihnen insofern gelingt, als *Eno* sich von selber davon macht. Ihre Eltern versuchten sie aus der Unterwelt zu befreien — das ist ein menschlich gedachtes Nebenmotiv —, um sie den sehr betrübten Gatten wieder zu verschaffen. Der Erfolg scheidet aber an den Zauberkünsten der *Ikiri*, welche die Eltern in Fische verwandelt, so daß sie von der eigenen Tochter nicht wieder erkannt werden. Aus Betrübnis werden sie zu Steinen, die sich jedoch in dem Augenblick beleben, wo sie ihrer Tochter bei der Flucht aus der Unterwelt, in die sie wider ihren Willen geraten ist, helfen können. — Damit beginnt der dritte und letzte Teil der Geschichte, die sich nun im Himmel abspielt. Die Sonne wird in den Himmel geschleudert — der Aufgang der Sonne — und geht im Himmel spazieren, wo die Leute d. h. die Sterne Ball spielen; die Bälle sind die Wolken — und kommt zum Hause des Regenbogens. Auf dem Wege dahin versucht *Nobup* sie einzufangen, der sich in sie verliebt hat. Das ist vergebens.

Der Schluß ist amüsant, wo der Regenbogen zunächst von der Sonne derartig geblendet wird, daß er erst auf umständlichem Wege ins Leben zurückgerufen werden muß. Er will die schöne Sonne heiraten — tritt sie dann aber dem liebehungrigen *Nobup* ab, der seit dem Tage vorher auf seinem Platze ausgeharrt hat, um eventuell doch noch die Sonne für sich zu erhaschen. Er hat damit Erfolg. *Nobup* ist aber der Morgen- und Abendstern in einer Person, der stets nahe dem Auf- und Untergangspunkt der Sonne steht.

Die Geschichte von der Egodin.

Eine Schildkröte, welche *Edinamadauāu* hieß blieb unten in ihrer Heimat *Omon*¹. Sie gebar ein Kind, ein Ei, und sie begrub es im Busche und kehrte wieder in ihr Land zurück.

Einen Monat später kam sie wieder, um nach ihrem Kinde zu sehen. Sie zerbrach die Schale, und es trat ein Wesen² heraus und lebte mit der Mutter zusammen und beide gingen fort.

Viele Jahre später wurde das Kind größer und wurde eine schöne Frau. Die Menschen gingen umher und erblickten sie, und sie erzählten es ihrem Häuptling. Und der Mann sagte zu ihnen, daß sie

Anaget Egodin.

Ebāke, ŋea Edinamadāuāu egen ta mek inō obuen Ōmōn. O pūdū nāin, iōt epāitdōmo, me e rieduen iaŋgt irin me e redoēuen obuŋn.

Iruūn āikuēn mārāmen e redō, buē e nīm āea ita nāin. Ō ōbā, me ēijit ename mi ta nāeo en ina me ettk nūāuuen.

Iruūt eōbeni nām ebāk ouākēn ōniŋ ia me ēijit en iōn, ŋea ōmo. E dūgidūgō ename me edin, me rō pān anen amēa temōnibe. Ma amēa o pān anen ūrā, buē re nīm nūāmo oreōn, buē e nīm āea. Me re nuāuuen,

¹ Land unter der See.

² *ename* = Wesen = Mensch.

fortgehen sollten und sie bringen, damit er sie sähe. Und sie gingen fort, damit sie sie holen möchten, und sie sah sie und floh vor ihnen in den Busch, und sie sahen sie nicht.

Als der andere Tag kam, gingen sie wieder aus, damit sie sie holen möchten, der Häuptling folgte ihnen auch. Der Mann sprach zu ihnen:

»Es sollen einige Leute an den Strand gehen, damit sie einen Ringkampf auf-führen, damit sie ihnen zuschaut, und in-dessen werden andere Leute sie fangen.«

Und sie fingen sie und der Häuptling sagte zu ihr:

»Wie heißt du?«

Das Mädchen antwortete:

»Ich bin Arāiriu.«

Der Häuptling nahm sie mit in sein Haus und machte sie zu seiner Frau. Sie zeugten Kinder, und sie gebar die Egodin, und später zeugten sie wieder Kinder, und sie gebar die Deririgoniga. Ihr Vater gab beiden ein Haus und errichtete jeder ein edākō,¹ und sie blieben darin.

In einer Nacht kamen viele Fische an den Strand, und gingen beide heraus, ihr Vater und ihre Mutter, um beide Fische zu holen. Der Vater sprach zu ihnen:

»Ihr beide dürft nicht herauskommen, denn es ist draußen nicht sauber.«

Und es waren da zwei Vögel, welche Demarubi hießen. Als die beiden fort-waren, ihr Vater und ihre Mutter, da fielen beide Demarubi hin und beide kamen gleichzeitig heraus, um die beiden Vögel bei sich aufzunehmen.

Als die beiden, Vater und ihre Mutter zurückkamen, sagten sie:

bue re n̄m ōni, me et ūra mo e metu iañtu muena ir̄n, me re eo ed̄n.

Nāk eorāta r̄e nuāūuen, bue re n̄m k̄an ōni; amea temonibe ed̄geri ūra bet. Amea ōgi a ūra:

»*E nimō rodu arōro ename ib̄n, bue r̄e n̄m akabarere, bue e n̄m kanéa ūra, me ename ib̄n r̄i n̄n ibuá.*«

Me ro konáñ ma amea temonibe ōgi a:

»*Iēgen eḡm?*«

Eta ōgi:

»*Aña Arāiriu.*«

Amea temonibe ōtquen ib̄n me eken agen- Ar̄ kieñ, mo op̄udu me Eḡd̄n ma ar̄ tik kieñ mo p̄ūdū me Deririgoniga. Amea etañur̄ ōi áurur oāk iōn, ma a ūr̄ e dākō gatōn, ma ar̄ ta megen ina.

Eat ibum̄n ōre iū ñan ebāk arōro, me e nuāūuet erumena, etañurur me inōr̄, bua ar̄m k̄ani iū. Amea etañur̄ ōgi á ūr̄:

»*Amār éo kóna meta epo, bue éo deñi.*«

Etimini r̄auōđr̄ im̄n oeta ar̄m, ñarū-mena Demarubi egen. Nāk enueāu eru-mena etañurur m̄ inōr̄, op̄uduen murū-mena Demarubi, ma áuer̄n aur̄ meta, bua ar̄ n̄m tātā murūmena im̄n oeta.

Nāk ore erumena etañur̄ m̄ inōr̄, ar̄ ōgi:

¹ Verschlag im Hause, beim Eintritt der Pubertät für ein Temonibe Mädchen errichtet, s. S. 222.

»Warum hört ihr nicht auf unsere Worte? Wir sagten vorhin zu Euch, daß ihr beide nicht zusammen herauskommen sollt, und ihr hört nicht.«

Als es Nacht war, nahm Egodin ihren Schurz, ihre Häubchen und eine Matte¹ und ging fort. Sie ging in den Busch und kletterte auf einen Zweig und kroch auf dem Zweig entlang, bis sie an das Meer kam. Sie breitete diese Matte aus und legte sich darauf hin und rief Edinamadauau.

Und Edinamadauau hörte es und sie erschien und sagte zu ihr:

»Warum rufst du mich? wer bist du?«

Egodin antwortete:

»Ich bin das Kind von Erairio und ich rief dich, damit du mich mitnimmst, denn ich bin böse, da mein Vater mich schalt.«

Und die Frau legte sich auf die Matte und beide gingen fort. Als sie da auf dem Wege waren und kein Land sahen, sagte Edinamadauau: »Hast du Essen bei dir?«

Egodin antwortete:

»Nein.«

Edinamadauau sprach:

»Schlage diese Nuß auf meinem Rücken auf, damit du trinken kannst.«

Eines Tages später sagte Edinamadauau zur Egodin:

»Wenn du Land siehst, das gerippelt ist², dann wirst du es mir sagen, damit wir dort hinaufgehen.«

Nachher sprach Egodin

»Edinamadauau, dies Land hier ist gerippelt und sehr schön.«

Edinamadauau antwortete:

»Wenn du hinaufgehst, so begeben dich

»Adaga amār eo kãid̄t a emār? Amār pān a kamurur ñāgo, bua amārum eo meta ep̄o, ma amār eo kãid̄t.«

Nāk op̄um eta Egod̄in e bāru an tārā-barap me kabaranādu me itūbuēr iōn me enuaūuen. O odu a muena irin ma akoda iara mo oden ean ran, narān obaiun imāgo. E ranān bita uinēn mī emekueren ean me emuemūt Edinamadauau.

Me eta Edinamadauau o kãid̄t me e meta mo ogi a:

»Adāga uo emuemuina? aūe iyegen?«

Egod̄in ogi:

»Ana ñait Erairio ma a emuemuinū, bue uo n̄m oburo, bua á eoga, bue etāna abeo.«

Me eta e ranān bita uinēn ma ari nu-āuuen. Ngāk ar̄ mek ian med̄na ino ek̄o ep' ogi eta Edinamadauau: »Ina iē'i itur̄n?«

Egodin ogi:

»Ek̄eo.«

Eta Edinamadauau ogi:

»Barú k̄o bita ini inoeb̄u, bue uo n̄m o n̄m.«

Iruūn aibum̄n ogi Edinamadauau a Egodin:

»Tinia uo et ep' eb̄n ñab̄en omāirēr anēn, uo nān pān a me, bue arumo rodu ean.«

Imur Egodin ogi:

»Edinamadauau ep' ñab̄ene omāirēr anēn me dogit̄ omo.«

Edinamadauau ogi:

»Tinia uo edu, uo nāna āmo muena

¹ Den Schmuck, den das Mädchen bei der ersten Menstruation erhält.

² Rippelmarken, durch Krabbenspuren hervorgerufen.

zuerst zum Baume, der Dogima heißt, und du sollst dort diesen Vogel oben holen und sollst ihm seine Zunge umdrehen, dieser Vogel heißt Demadúodúo.«

Egodin ging hinauf und begab sich zum Baume und brach den Zweig ab und fing den Vogel und drehte ihm die Zunge ab. Sie ging auch zu dem Trinkwasserbrunnen und badete darin. Dies Land und alle Sachen darin gehörten dem Timoro. Der Mann war nicht da, denn er war ausgegangen, damit er spielen wollte, und nur zwei seiner Diener und zwei Schwestern waren zurückgeblieben. Das Mädchen Egodin ging hinein in das Haus des Mannes und als sie sich dort hinlegte, sagten die beiden Diener:

»Du darfst dich dort nicht hinlegen, denn der Platz ist tabu, weil er ein Krieger ist.«

Die Frau Egodin hörte nicht auf ihre Worte und legte sich auf ihre Matte hin. Es flog dieser Vogel Demaduoduo fort und holte den Timoro, damit er es ihm sage. Und es kam der Mann Timoro herbei und lief, und als er nahe beim Hause war, kamen die beiden Schwestern heraus, und die beiden sprachen:

»Du sollst nicht böse sein, denn es ist kein Krieger, sondern eine Frau.«

Und der Mann trat in sein Haus ein und nahm die Decke von der Frau fort und sagte:

»Du bist eine Frau von woher?«

Das Mädchen antwortete:

»Ich bin ein Weib von weither, von Nauru.«

Der Mann sprach:

»Warum kamst du hierher, wer brachte dich?«

Das Mädchen sagte:

im̄n eṛā Dogimá egen, me uo n̄m ɔni bita im̄n uēta iarān me uo n̄m ɔret eón. Egen bita im̄n uēta buē Demadúodúo.«

Edu eta Egodin me enaia muena im̄n erō me edibu uāuuún me ibua, nea im̄n ueta mo orediēt ōn. E naia bet bita e bōk en erēn mo ōgōn ián. Ubuiēt Timoro ná-bōna ep' me uōna im̄n memāk eān. Amea eo mek ina, buo año ogóeo, buē e n̄m karamuēn, me ta erumena an' tio me arumena ed̄n re mek ina. Eta Egodin e metu ián an oāk ameā, me emekuōren ina, erumena itio āṛ ogi:

»Uo eo mekuor ina, buē ebagāgā, buē ei amen ake.«

Eta Egodin eo kaiōt a eorōr me a mekuōren eāt itubiṛ. Ōeta bita Demaduoduo mo ɔniēt Timoro, buē e n̄m pān ā. Mo oren ameā Timoro ta gōrō, me nāk eturin a eoāk, erumena ed̄n āṛ naia, ma āṛ ogi:

»Uo n̄m eo egirōu, buē deo amen ake, buē en ión.«

Ma ameā e metu ián an oāk mo obaīda uoiēt eta mo ogi:

»Āuue enimuēn i?«

Eta ogi:

»Aia enimuēn ogóeo Ānāpēṛo.«

Ameā ogi:

»Adaga uo ore eo ini, iegēn oreánū?«

Eta ogi:

»Meine Großmutter, die Schildkröte.«

Der Mann sprach:

Wo ist sie?»

Das Mädchen erwiderte:

»Sie ist am Strande.«

Und der Mann rief seine Leute herbei und sie hoben sie auf und legten sie unter den Giebel des Versammlungshauses.¹

Und der Mann machte das Mädchen Egodin zu seiner Gattin.

Zu Hause suchten alle Leute, Vater und Mutter das Mädchen Egodin und fanden sie nicht. Vater und Mutter sandten beide zu den Vögeln Demarubi, damit die beide Egodin suchten. Diese zogen nun beide aus, damit sie beide suchten, und beide sahen sie nicht.

Später sahen die beiden die Frau, als sie zu ihnen an den Strand ging mit ihrem Gatten. Der Mann Timoro verfolgte sie beide, denn er wollte beide töten, aber sie entkamen beide, und beide kehrten nach Hause zu den beiden Alten zurück. Egodin sagte zum Gatten:

»Ich werde nicht mehr lange bei dir bleiben, denn die zwei werden mich entführen, weil diese beiden Vögel stark und geschickt sind.«

Und es wurde dem Manne Timoro das Herz schwer, und er sagte allen Leuten, daß sie auf die Frau aufpassen und sie festhalten sollten, und er sagte auch, daß sie beide Vögel töten sollten, wenn sie kämen.

Als die beiden Demarubi nach Hause kamen und erzählten, daß sie Egodin gesehen hätten, sagten die beiden, Vater und Mutter, zu den beiden Demarubi:

»Ja oder nein, könnt Ihr sie herbringen?«

»*Ibu, nea ebake.*«

Amea ogi:

»*In ei?*«

Eta ogi:

Etk anor.«

Ma amea emutn a namen mo ro kuéi-jedu me ro naieouen eat temaniap.

Ma amea aken agen eta Egodin.

Ename memak ubuijet etantn me intn, ro onani eta Egodin me re eo et. Etantn me intn ar oiottn murumena Demarubi, bua arum anani Egodin. Ar nuauuen morumena, bua ar ntm onani, ma ar eo et nabumina.

Imur ar edin, nak orodu aroro urur amea agen. Amea Timoro e degeri urur, bue e ntm abi urur, ma ar goritn, ma ar redo eouen obuet erumena enap. Eta Egodin ogi a agen:

»*A eap erakup' in mek, bua ar nan enano, bua urur imtn ueta narumen oaeo mo omān.*«

Me eroi burioun amea Timoro mo o pan a ename memak, bue re ntm oberei eta me rana, ma o pan bet, bue re ntm abi murumena imtn ueta, io ore.

Nak ar baiuun obuioror murumena Demarubi ma ar paten nan ar et Egodin, erumena etantn me intn ar ogi a murumena Demarubi:

»*Amar kona oa ruk ia amar orean?*«

¹ Diese Häuser gibt es in Nauru heute nicht mehr.

Und sie antworteten:

›Wir werden es versuchen und sehen, ob wir es können oder nicht!«

Die beiden gingen wieder fort und gelangten dorthin, und als die Leute sie sahen, legten sie sich unter das Dach der *Egodin*. Die beiden kamen herbei und zerbrachen das Dach, und als sie *Egodin* nahmen, sagte sie zu ihnen:

›Was werdet Ihr nun mit meiner Großmutter tun?«

Und die beiden antworteten:

›Wir werden morgen zurückkommen.«

Und die beiden nahmen *Egodin* und brachten sie zu dem Hause ihres Vaters und ihrer Mutter, und kehrten beide zurück und nahmen die Großmutter und brachten sie ins Meer.

An diesem Tage trat, als es Abend war, der Mann *Deririgonígo* aus seinem Hause und ging fort. Als er viele Tage gewandert war, nahm das feste Land ein Ende, und er sprang in's Meer, um zu dem Lande zu schwimmen, welches am nächsten lag. Und es war gerade Abend, als er dort ankam, und er legte sich auf einem Baume hin, der dort am Strande wuchs.

Es wohnten dort drei Frauen in einem Hause, und kein Mann aus ihrer Verwandtschaft, denn die wohnten an einem anderen Orte. Die drei hießen *Enonuróro*, die drei erhoben sich, als es noch sehr früh war, und gingen zu dem Baume hin, um ihn zu schütteln. Die drei sahen den Mann und sagten zu ihm:

›Wie heißt du?«

Der Mann antwortete:

›*Deririgonígo*.«

Und die drei antworteten:

Ma ā̄r ōgi:

›*Amar nān kókōn ma áea, ia amā̄r kona ō iuk!*«

Ma ā̄r tīk nuā̄uēn ma ā̄r baiuun ina; ma naga ename et urur, rō tāta itiga nēa Egodin. Ā̄r rodu ma ā̄r babarabarān, nēa e oāk ma ā̄r ōbuin Egodin rōgi á urur:

›*Amā̄r nān ōtēn ānin nūno ibu?*«

Ma ā̄r ōgi ā:

›*Amā̄r i nān reda a iarān!*«

Ma ā̄r ōbu eta Egodin ma ā̄r ōlouen obuēt etānin me inīn, ma ā̄r reda ma ā̄r ōbuin, nēa ibūn ma ā̄r nāieōuēn imāgo.

Eān nābumēna, nāk emēd, emēta amea Deririgonígo me enuā̄uēn. Nāk ebak an būm in nuā̄, omuijouēt ep', mo āutu-buēdu ijilēt, buē e nīmō eo ā ep', nābēn etārīn. Mo ōrēn emāro nāk ōbaū ina, me emē kuoren iarāt ekāūue ēōen ira arōru.

E mēk ina en āijimēn iāt e oāk iōn, ēkō āmēn buidre, buē re mēk eāt etān emuarīn. Egorii buē Enonurōrō, arēi rida, nāk eabuijūbui, ma arēi rōdu á muēna e kāūue, bua arējimo rarān. Arēi et amea ma arēi ōgi a:

›*Iegen egōm?*«

Amea ōgi:

›*Deririgonígo.*«

Ma arēi ōgi:

›Wir wollen nach Hause gehen und nun miteinander spielen.«

Der Mann folgte ihnen und blieb in ihrem Hause und sie machten ihn zu ihrem Gatten. Einige Monate später wurde die jüngste schwanger, und als ihr Leib groß wurde, ging sie fort, denn die beiden Schwestern verjagten sie, und sie blieb im Hause ihrer Großmutter. Und als sie das Kind gebar, war dies Kind schon erwachsen, denn es hatte einen Bart. Die Leute kamen herbei, um es anzusehen, und sie fragten es, und sie sagten:

›Wie heißt du?«

Das erwachsene Kind antwortete:

›Ich bin Dabuoni.«

Die Leute sprachen:

›Wer ist dein Vater?«

Das erwachsene Kind sagte:

›Mein Vater ist Deririgonigo gewesen.«

Und es sprach weiter zu ihnen:

›Geht und holt meinen Vater, denn er soll zu mir herkommen.«

Und die Leute holten den Mann Deririgonigo. Und er kam herbei: Und sein Sohn sagte zu ihm:

›Wir beide wollen gehen und meine Frau suchen.«

Und sie gingen beide weg und kamen zum Hause der Frau Dorubenit. Vater und Mutter der Frau sagten beide:

›Warum kommt ihr?«

Die beiden antworteten:

›Wir beide wollen Eure Tochter haben.«

Da sagten die beiden Vater und Mutter:

›Eßt ihr Nüsse, ja oder nein?«

Die beiden sprachen:

›Wollt ihr uns welche geben.«

Und sie brachten viele Nüsse herbei.

›*An rōga ko, buemēi bua ām ta karamuēn.*«

*Amea e dēgēri urēi me e megēn ubui-
ōrēi ma arēi eken āgorēi. Iroutm maramēt
inōn ejaiget ēta ekanūmur, me nāk o uāk
iēn, e nuāue, bue erumena edīn oijotna,
me e megēn obuēt ibuēn. Me nāk o pudu
nāin kānēa bita nāin ēi enāp', bue etimini
bārān. Ename re epue pō, bue re ntm dea,
me rō udōn, me rō ogi:*

›*Iegēn egōm?*«

Oniē ia enāp' ogi:

›*Ego bue Dabuoni.*«

Ename rō ogi:

›*Inā etānum?*«

Oniē ia enāp' ogi:

›*Etimini etānu bue Deririgonigo.*«

Mo o ogi a urā bet:

›*Ama nuako mo ōni etānu, bue e ntm
ore ā me.*«

*Me ename ro oniē ameā Deririgonigo.
Mo o oren. Ma ameā nāin ogi ā:*

›*Arūmo nuāu me kānī āgo.*«

*Ma ār nuāuēn ma ār bāiūētēn obuēt
ēta Dorubēnīt. Etānin me inīt ēta ar ogi:*

›*Adaga amār ore?*«

Ār ogi:

›*Amār ōni ēta nāimurur.*«

Ōget erūmena etānin me inīt:

›*Amar ko ōa iuk anakiui?*«

Ar ogi:

›*Amār ōia ko kamār?*«

Me eoretēt anakiui nān ebak.

Und die beiden gingen fort, auch die Frau Dorubenit, der Mann Dabuoni nahm 10000 Nüsse mit. Die drei kamen zu ihrem Hause und Dabuoni sagte zu seinem Vater:

»Heirate meine und deine Frau.«

Und der Mann nahm sie sich zur Frau.

*Ma ār nuāuēn, ūrii ɛta Dorubēnīt,
amea Dabuoni ōbu anakiui ata erañān.
Arēi baiuttēn buɛ orēi, mɛ Dabuoni ōgi
a amea ɛtañn:*

»Iāti ko agetar.«

Ma amea ɛkēñ agen. (Auuiyeda).

Die Geschichte hat einige Ähnlichkeiten mit der vorhergehenden. Die Heldin ist *Egodin*, der Mond. Umständlich wird die Geschichte ihrer Eltern geschildert, die Geburt der älteren Schwester (des Neumondes?). Der lunare Charakter der *Egodin* wird zum ersten Male deutlich in der Erzählung von ihrer Flucht. Der Aufgang des Mondes, seine Wanderung durch das Buschwerk, sein scheinbares Herabsteigen auf einen das Meer berührenden Zweig, der breite Reflex des untergehenden Mondes (Ausbreiten der Matte) liefern die realen Vorbilder der poetischen Schilderung. Derselbe Naturvorgang wird nochmals angedeutet in dem Aufstieg in den Baum *Dogima* und dem nachfolgenden Bad im Trinkwasserbrunnen.

Die Gestalt des *Deririgonigo*, der zunächst ausdrücklich als Mädchen geschildert ist (s. S. 413), dann plötzlich zum Manne wird, ist nicht ohne weiteres auszumachen. Der Bericht von seinem Auszug (s. S. 417) hat lunare Züge; es ist sehr wohl möglich, daß es sich um den Dunkelmond handelt, wenn man nicht annehmen will, daß eine zweite Mondgeschichte in die Erzählung von der *Egodin* hineinverflochten wurde, denn *Deririgonigo* tritt in dem Augenblicke auf, wo *Egodin* aus der Erzählung verschwindet. Seine Erlebnisse haben nichts mit denen im ersten Teil der Geschichte zu tun; der Schluß ist verfrüht und plötzlich, ohne Pointe; man erwartet noch mehr, doch der Erzähler wußte nichts weiter.

Die Geschichte von Derigiado.

Dabage¹ wohnte in seinem Hause auf Nauru, und nahm eines Tages seinen Rechen, damit er den Busch säubere; und am Abend kam er wieder zurück. Am anderen Morgen ging er an den Strand und setzte sich dort hin, um auf das Meer hinauszuschauen. Als er sich umsah, erblickte er eine Frau; er redete sie an und sagte:

»Wer bist du? bist du ein Mensch oder ein Geist?«

Anoget Derigiādo.

*Dabage ta mɛk ibuñ Anáŕɛrɔ; mo
ōbu ān enamána eāt ibumñn, buɛ ɛ nñm
tuñn káragar ōiɛ; mo āudūñ ñāk ɛmɔra.
Ñāk ɛorāta o rɔdu arɔrɔ mi ta megedān,
buɛ ɛ nñm ta kanīda imágo. A gagān mɛn
mɛ ɛziēt ɛtōn; mo o kuredu mo ōgi:*

»Áue ijegen? áuɛ ename óá áuɛ ɔ āni?«

¹ Schildkröte.

Und die Frau sagte:

»Ich bin ein Mensch.«

Der Mann sprach:

»Wie heißt du?«

Die Frau sagte:

»Ich bin Euenabar!«¹

Der Mann sagte:

»Willst du mit mir gehen oder nicht, damit wir zusammen schlafen?«

Die Frau sagte:

»Ich will schon; aber ich kann dir nicht folgen, denn ich muß sterben, wenn ich nicht hier im Salzwasser bleibe.«

Der Mann sagte:

»Dann werden wir uns hier am Riffe treffen.«

Dabage begab sich nun immer an den Strand, wenn er seine Frau holen wollte; und wenn sie mit dem Spielen fertig waren, ging jeder wieder in sein Haus.

Einige Zeit später wurde die Frau schwanger, und sie sagte zu ihrem Manne:

»Heute nacht mußt du kommen, um unser Kind aufzufangen, wenn ich es gebäre.«

Und in der Nacht kam der Mann und fing das Kind auf. Dabage sagte zur Frau:

»Wie soll unser Kind heißen?«

Die Frau antwortete:

»Was ist es, ein Mädchen oder ein Knabe?«

Der Mann sagte:

»Ein Mädchen.«

Die Frau sprach:

»Du sollst es nun Derigirik nennen.«

Dabage nahm das Kind auf und trug es in sein Haus. Als das Mädchen Derigirik später erwachsen war, ging Dabage fort, um Busch zu roden, und er sagte zu seinem Kinde:

Mo eta ogi:

»*Āna ename.*«

Amea ogi:

»*Ijegen egöm?*«

Eta ogi:

»*Āna Euenabar!*«

Amea ogi:

»*Uo tēn oá iūk edegerio, bua arūm iāt?*«

Eta ogi:

»*Ā tēn; ma a eo kōna edegeriū, bua a nān imā, ia a eo mek eāt etān, ūea cri- arie.*«

Amea ogi:

»*Ār i nān te epo iuē.*«

Amea Dabage eodogin rōduaṛōṛo, bue e nīm ōni eta agēn; me tinia ār ogin ka- ramuēn, i nān tik rōga ubuiēn.

Irūūt ibūm inōn eieñet eta, mo ogi a amea agen:

»*Uo nān rōdu ijūbum; bue uo nīm ādi naitar iu ōpudu.*«

Me nāk ōbūm o rōdu amea ma ādi bita eoniñ. Amea Dabage ogi a eta:

»*Ijegen agen ūuni naitar?*«

Eta ogi:

»*Ekegēn, en oá e muān?*«

Amea ogi:

»*En.*«

Eta ogi:

»*Uo nīm igχ egen bue Derigirik.*«

Dabage ōbūn eoniñ ia ma ōnaeouen ubuin. Imur nāk ouāk eta Derigirik e nuāuēñ amea Dabage, bue e nīm tuñ káragār, mo ogi a eta nān:

¹ Fisch.

»Du darfst nicht in den Busch gehen, denn sonst wirst du getötet.«

Als der Vater fort war, erschien sie und ging in den Busch; da sah sie einen Blütenbaum und schüttelte ihn. Seine Früchte waren: Spondylus, Pekten, Mitra, Hai-zähne, Delphinzähne und Schmucksachen. Als sie mit dem Schütteln fertig war, stieg sie herab, las die Sachen auf und machte sich einen Kranz. Ihr Vater sah es und sprach:

»Warum schüttelst du die Blütenbäume eines Menschen? Bist du nicht bange?«

Nachher kam der Mann Daburima¹ herbei, und wurde sehr zornig, als er sah, daß man seinen Blütenbaum geschüttelt hatte. Und am anderen Tage ging Dabage wieder fort, um Busch zu roden, und wieder ging das Mädchen aus, um jenen Blütenbaum zu schütteln.

Daburima sah das Mädchen als es herbeikam; und er schlüpfte unter einen Stein, um zu sehen was sie machen würde. Das Mädchen schüttelte den Baum und hob die Sachen auf; es setzte sich auf den Stein des Daburima. Der Mann sagte:

»Wer bist du?«

Das Mädchen sagte:

»Ich bin Derigirik!«

Der Mann sprach:

»Wie heißt dein Vater?«

Das Mädchen antwortete:

»Ich bin das Kind von Dabage!«

Der Mann sagte:

»Ich werde heute abend in dein Haus kommen, damit wir beide miteinander reden.«

Und das Mädchen ging nach Haus, und ihr Vater wußte, daß es wieder den Blütenbaum geschüttelt hatte, und sagte zu ihr:

»*Uo eo dugidugo eāda apōi, buē nam eābui.*«

»*Nāk e nueāuuet etaiñn, e meta mo o rogāuēñ apōi; me et ekāuue eoēñ mo o rarātēn. Kuan muēna ē'i: eia, ikibūr, ekou, imuñn ē'imār, imuñn muiōjip', deduerak. Nāk ōgitēñ rarāu edu mo onāda me ebāi-jñn. Amea etaiñn e et mo ōgi a:*

»*Adāga uo rarāñ āt ename 'kāue, uo eo miōue?*«

»*Imuñ oře amea Daburima mo ouāk an damadam, nāk et, buē e rarātēn an 'kāuue. Nāk e orāta, e tik muāu, amea Dabage, buē e nīm tuin káragār oe me etik nuāuuet eta, buē e nīm rarāñ muēna e kāuue.*

»*Amea Daburima eēt eta, nāk o rōga; me e metu iāt epe, buē e nīm áea bita a nimo rīrīn. Eta rarāñ muēna e kāue me onāda; e ijtīr me o kuāi otēñ amea Daburima. Amea ōgi:*

»*Áue ijegen?*«

»*Eta ōgi:*

»*Ana Derigirik!*«

»*Amea ōgi:*

»*Ijegēt etaiñn?*«

»*Eta ōgi:*

»*Ana nait Dabage!*«

»*Amea ōgi:*

»*Ā nāñ roduēt ubuidm ie mēra, bua aiyumo tořēr.*«

»*Mo o roduēt eta, ma amea etaiñn etiēt, buē etik rarātēñ muēna ekāue mo ōgi a:*

¹ Eidechse.

»Wo kommst du her?«

Seine Tochter antwortete:

»Ich habe den Blütenbaum geschüttelt.«

Der Mann sprach:

»Hast du dort jemand getroffen?«

Das Mädchen sagte:

»Daburima traf mich und er hat mich nicht getötet, und er sagte mir auch, daß er gegen Abend herkommen wolle.«

Als es dunkel wurde, kam Daburima; er hatte sein Haus oben in einer Palme. Und Dabage sprach:

»Warum kommst du? was willst du?«

Daburima sagte:

»Ich will mir deine Tochter holen, denn ich will sie zur Frau haben.«

Dabage antwortete:

Du kannst sie dir nur hier holen, du kannst sie nicht mitnehmen; du steigst in dein Haus nach oben, und sie fällt herunter und ist tot.«

Später wurde die Frau schwanger und gebar einen Knaben.

Dabage sagte zu Derigirik:

»Nimm dein Kind und trage es an den Strand, damit deine Mutter ihm einen Namen gibt.«

Die Frau sagte:

»Wo ist meine Mutter?«

»Dabage antwortete:

»Du mußt sie am Strande rufen, und dann wird sie erscheinen.«

Und die Frau Derigirik nahm das Kind und ging mit ihm an den Strand, rief und sprach:

»Enenabar oho! Enenabar oho!«

Da tauchte die Mutter auf und sagte:

»Ich bin hier!«

Derigirik sprach:

»*Mo náuue ijī?*«

Eta náin ōgi:

»*A náun eāt e rāra 'káuue.*«

Amea ōgi:

»*Ina ename e ēdu?*«

Eta ōgi:

»*Dabúrima ēdu me eo ābio, mo o pān ame bet, bue i nān rōdu ijemeŕa.*«

O rōduŕn amea Dabúrima nák e meŕa; obuŕn e mek itigaŕt ini. Me Dabage ōgi a:

»*Adaga uŕ ore? e kegen uŕ teŕ?*«

Amea Daburima ōgi:

»*Ā ōni eta náim, bua a nŕm eke āgo.*«

Dabage ōgi:

»*Uŕ nān ta ōni, eŕ ini; me uŕ eo kóna ōbu; uŕ ogóda ubuiðm mī ta buidūga, mo ōpudu me e mā!*«

Imuŕ ē'ijeŕ eta mo ōpudu náin, me e muān.

Dabage ōgi a Derigirik:

»*Obū ko náim mo uiedu aŕŕŕŕ, bue eta inðm e nŕm iŕkχ egen.*«

Eta ōgi:

»*E mek i ina?*«

Dabage ōgi:

»*Uŕ nān ta emuemuito aŕŕŕŕ mi i nān tebeō.*«

Me eta Derigirik ōbū bita náin, mo o rōduŕn aŕŕŕŕ me e kekūŕ mo ōgi:

»*Enenabar ō! Enenabar ō!*«

E tebeō eta mo ōgi:

»*Ana nōni!*«

Derigirik ōgi:

»Du sollst dem Kinde einen Namen geben, denn es hat noch keinen.«

Die Mutter sagte:

»Was ist dein Kind? ein Knabe oder ein Mädchen?«

Derigirik antwortete:

»Eine Knabe.«

Die Frau sprach:

»Du sollst ihn Derigiado nennen.«

Als das Kind heranwuchs, sagte Derigirik zu ihrem Manne:

»Geh nach Haus und hole ein Häuschen¹ für unser Kind.«

Der Mann ging fort und holte ein Häuschen; sie hängten es auf und legten das Kind da hinein. Da setzte sich Daburima vor das Häuschen, um Salböl für den Knaben auszupressen; und als es fertig war, sagte er:

»Derigiado, komm her, denn ich will dich waschen und salben.«

Der Knabe kam, und als das Waschen und Baden beendet war, ging ein heller Glanz von ihm aus. Dabage sagte:

»Daburima, was ist mit deinem Sohne?«

Als er am anderen Tage wieder erschien, um gewaschen und gesalbt zu werden, da wurde das Blitzen noch stärker. Und mit jedem Tage wurde der Glanz heller, so daß man ihn schließlich schon von weither sehen konnte.

Es lebte nun eine Tochter des Auuirieria, die hieß Enongoanongo; die wohnte in Taraua und sah auch dies Leuchten; und sie konnte nicht einschlafen, denn sie mußte immer daran denken. Ihr Vater war nicht anwesend, denn er wohnte im Himmel und kam nicht. Als aber später Auuirieria herbeikam, sagte seine Tochter zu ihm:

»Uo n̄tm iigχ egen bitūni n̄aiu, bue ekeo egen.«

Eta in̄tn ogi:

»Ekegen n̄ea n̄aim? e muān oá ēñ?«

Derigirik ogi:

»E muān.«

Eta ogi:

»Uo n̄tm iigχ egen, bue Derigiádo.«

Nāk ouāk eken eon̄iñ ia eta Derigirik ogi a ameā agen:

»Uo n̄tm uño buiūm mo kani an 'dako n̄aitār.«

E nueāiuēñ ameā mo oreát e dakō iōn; ma ār eōuda ma ār n̄ai ueāñ iān on̄iñ ia. Ta megeda irūt e dakō, n̄ea Dabúrima, bue e n̄tm kamomēt abid̄n ameā n̄ain me nāk o k o ogi:

»Derigiado meta ko, bue ā n̄tm ōbidu ma ā nimo dūdū.«

E meta ameā, me n̄aga ogit̄n dūdū mo ōbit e meta e'id̄n eken at̄n eān. Ameā Dabage ogi:

»Dabúrima, adaga ouga ameā n̄aim?«

Nāk eoráta e metāñ, bue e n̄tm kāudūdū mo ōbit, ma áeñ ouāk eken e'id̄n. Me eod̄gi in̄ kan̄eda bita e'id̄n eāt ibūm áea ue áeō, me imūr ouaken kōr, bue e kóna et ino ogéō.

Etimine n̄ain Auuirieria iōn, n̄ea Enoñoanoño egen; i mek Tarāua et bet bita e'ij̄n; me eo kóna mīmī, bue e n̄tm ta kamarār. Ameā etañ̄n eo mek ina, bue e mek iān uerōñ, me etiðk ōre. Me imūr nāk ōre Auuirieria eta n̄ain ogi:

¹ Ein Spielhaus, s. Tafel 10.

»Du mußt nach Nauru gehen und mir das glänzende Ding holen, denn ich möchte es haben.«

Ihr Vater sprach:

»In Nauru ist niemand als nur Dabage, und der hat keinen Anhang.«

Das Mädchen antwortete:

»Geh hin und sieh nach, und wenn es ein Mädchen ist, dann bringe es mir, damit es meine Freundin wird, und wenn es ein Mann ist, bringe ihn mir, damit er mein Gatte wird.«

Da ging Auuirieria fort, und vor ihm her fuhr ein starker Wind, denn er ist ein starker Mann. Und Dabage erkannte ihn daran und sagte zu Daburima:

»Jetzt kommt gleich Auuirieria, und nun mußt du deinen Sohn nehmen und ihn im Kochloch verbergen, denn vielleicht fragt er nach ihm.«

Da kam Auuirieria und setzte sich draußen hin und Dabage sagte zu ihm:

»Nun, Auuirieria, was willst du in meinem Hause holen?«

Auuirieria sagte:

»Ich möchte das glänzende Ding aus deinem Hause haben, denn ich will es mit in meine Wohnung nehmen.«

Dabage antwortete:

»In meinem Hause ist es nicht.«

Auuirieria sprach:

»Du mußt es nicht vor mir verstecken, denn ich bitte dich sehr darum.«

Aber Dabage holte ihn nicht. Auuirieria ging dann fort, und als er ans Meer kam, sah er einen hohen Baum und versteckte sich darin. Dabage sagte nun zu Daburima:

»Hol deinen Sohn wieder hervor; denn Auuirieria ist fort.«

»Uo n̄m n̄ō Anáðĕr̄o mo ōni bita im̄n oréit é'it, bua o ēñ.«

Amea etan̄n ōgi:

»Ekuo ename Anáðĕr̄o, bui ta Dabage, me ekuo āmen buñ.«

Eta ōgi a:

»Nuā ko ma áea, me tinia ēñ, uo oreān a me, bua a n̄m eke taño, me tinia e muān, uo oreān a me, bua a n̄m eke āgo.«

Ōrēn amea Auuirieria ōt āmo en̄n oāio, buē éikχ ename iōn, ūea oāio. Me Dabage e tiēt mo ōgi a Daburima:

»Ōrēn nāga Auuirieria, mé ūagān uo n̄m ōbu amea n̄im me ūáeo iāt ōm, buita buidūga ma amea ōkon̄n.«

Ōrē amea Auuirieria e megeda atōn me Dabage ōgi a:

»Adaga, Auuirieria, ekegen ūea uo ōni ubúia?«

Auuirieria ōgi:

»A ōni bituni im̄n oré'it et obuīdm, bua a n̄m ōt obuia.«

Dabage ōgi:

»Ekuo im̄n obuia.«

Auuirieria ōgi:

»Uo ea coeuēn a me, buē a mānada.«

Ma amea Dabage eo omeāta. E nuāūēn amea Auuirieria, me nāk obāūūñ inó imāgo et im̄n eā eoen me o kerīn ian̄n. Dabage ōgi a Daburima:

»Omeāta ko n̄im, buē enuāūūēn Auuirieria.«

Und als er wieder erschien, blitzte es; und Auuirieria bemerkte es und kam wieder zurück. Dabage sagte zu ihm:

»Warum kommst du wieder Auuirieria?«

Der Mann sprach:

»Ich kehre um, weil ich sah, daß es ein Mensch war, den du vor mir verstecktest; ich bitte dich, gib ihn mir doch.«

Und Dabage antwortete:

»Gut, ich werde ihn dir geben, aber du mußt ihn mir wieder bringen.«

Und Daburima badete seinen Sohn und salbte ihn, und die beiden gingen fort. Und als sie nahe beim Hause der Tochter waren, sagte Auuirieria:

»Hier ist dein Gatte, geht beide in mein Haus.«

Nun hatte Auuirieria noch eine Tochter, die wohnte in Abaiang und hieß Aijedadaugaraua. Der Mann ging zu ihrem Hause und erzählte ihr, daß er für seine drei Töchter einen Gatten gefunden hätte, denn er hatte noch ein Kind mit Namen Aijagidai.

Als drei Tage um waren, fertigte Enongoanongo für sich und ihren Gatten Schurze an; und beide aßen und gingen zusammen fort.

Niemand war im Lande der Aijedadaugaraua als sie allein. Die beiden blieben am Strande stehen und sahen in das Haus der Frau hinein.

Und die Frau erblickte sie und sagte:

»Kommt herein, wir wollen zusammen essen und dann fortgehen.«

Und Aijedadaugaraua goß ihnen Melasse¹ ein und sie tranken; und sie gab

Me naga e metān iāt ōm edēn; ma Auuirieria kanidua me e redoduēn. Dabage ōgi a:

»Adaga, uo redodu Auuirieria?«

Amea ōgi:

»E redodu, buṭna a et, nea ename uo eoēuṭn a me; a koṅ aū, buē uo nṭm ōi a me.«

Me Dabage ōgi:

Ōgān, a nān ōiāū, me uo nān tṭk o redoāū.«

Ma amea Daburima e dūdū amea nāin mo ōbīt ma ār nuāūuēn. Me nāk ār bāiūuṅ obuiēt eta nāin, Auuirieria ōgi a:

»Agām ṅuni, amār i nān ṅou ubuia.«

Me etimine nāin Auuirieria iōn, nea e mek Abaiān, nea Aijedadaugaraua egen. Amea ot ubuiēt eta mo a pān anēn, buo o gonaēn agorēi iōn, buē iu nāin iōn, nea Aijagidai egen.

Nāk a mek aijubūm eta Enonōanoṅo e pé'i aūrūr ṅiūn; ma ār kamarūmi ma ār nuāūuēn.

Ekup ename obuiēt Aijedadaugaraua bui té'i. Ār nouma ār ta aiyo eāt ōrōr, bua arūm áea obuiēt eta.

Me eta e et urūr mo ōgi:

»Amār roga ko inéi, bua amarūm kamarūmi ma ai nān nueāū.«

Me Aijedadaugaraua e dūdu a urūr e kamuirara iuerṅn ma ār nimiēn; mo

¹ gekochter Palmsaft.

ihnen auch Kokosnüsse und Ibia-Fische und noch anderes; und als die drei mit Essen fertig waren, gingen sie fort.

Sie begaben sich nach Marina, das dem Auuirieria gehörte; und er sagte dem Gesinde, daß es für die drei Ankömmlinge Essen zubereiten solle. Die drei traten dann in die Hütte der Aijagidai ein, und als die Frau sie erblickte, wurde sie böse, denn sie möchte sie nicht leiden. Und als die drei darauf wieder fortgingen, sahen sie in der Ferne ein Land; aber sie schwammen nicht; und als sie zu Fuß gingen und dabei auf die scharfen Korallen traten, zog ihnen Derigiado die Stacheln heraus.

Als sie an das Ende des Landes gekommen waren, krochen die drei in drei Wale hinein und begaben sich in das Land des Auuirieria. Als sie dort ankamen, blieb einer am Strande, einer blieb auf dem Riffe und einer in einem Wasser-tümpel.

Und als es hell wurde, kamen die Leute herbei, um diese Walfische aufzuschneiden, denn die Leute kannten solche Fische nicht.

Als sie schnitten, weinten die drei, weil sie große Schmerzen hatten; und sie brachten sie ins große Haus und schälten die Haut herunter; da kamen die drei zum Vorschein.

Sie wollten nun den Leuten erzählen, aber die konnten nicht sprechen. Da lösten die drei ihnen die Zunge und sie konnten reden, und die drei sagten:

»Warum könnt ihr nicht sprechen?«

Und sie antworteten:

»Auuirieria hat uns bezaubert!«

Und sie blieben einige Tage dort. Und als Derigiado nicht mehr bleiben wollte, sagte er zu den beiden:

oīya urur īni me ībia me īu bet; me hāk arēi ogitn īēji orēi nuāuēn.

Oīouēn Marina, ūea Auuirieria; mo o pān anet ename, buē re nimo gadāu īēji iān obet enibōna. Me arēi nouēn obu-ijēt Aijagidai, me hāga eta et ūrēi, e egirōu, buē emiōi urēi. Ma hāk arēi nueāu omuijo uet ep', ma arēi et ep' ebēn ogōeo; ma arēi ep aneu; me hāk arēi eāgada eān minebūna ep' edageēn nānāt enār amea Derigiado me arumn odān.

Nāk arēi nueāu eken e maget ep', ma arēi metu iāt edagōua āyimn ma arēi nouēn ubiēn Auuirieria. Arēi bāuun ina e mek arōrō iōn, me e mek anōr iōn me e mek iakō iōn.

Me hāk eorāta orōduēt ename, buē re nimo uerōuere mijūna edagua, buē re iki hāna urēi enamēi.

Nāga ro uēriuere orēi eanēn, buo arēi māga, me ro ōta urēi iāt tunanep', me ro uri utn; ma arēi metān.

Arēi torē a mibōna ename, me re eo kōna dorē. Arēi omāmō mura me re torerēn, ma arēi ogi:

»Adaga ōma eo kōna dorē?«

Me ro ogi!

»Auuirieria e dibe gāma!«

Ma arēi ta megen ina eāt ibūm inōn. Me hāk erakuō eken amea Derigiado ogi a erumēna:

›Ich will jetzt gehen, denn ich will wieder nach Hause zurückgehen.«

Die beiden antworteten:

›Du sollst nicht weggehen, denn wir lieben dich.«

Der Mann sprach:

›Wenn ihr mich liebt, dann folgt mir, und wenn ihr mich nicht liebt, dann bleibt nur hier.«

Und sie gingen alle drei fort und kamen zum Hause von Dabage, und Derigiado erzählte ihm alle Sachen, die er erlebt hatte.

Und Dabage sagte zu ihm:

›Wer sind die beiden da?«

Derigiado antwortete:

›Meine Frauen.«

Dabage sagte:

›Wessen Töchter sind sie?«

Derigiado antwortete:

›Sie sind die Kinder des Auuirieria, und sie haben noch eine Schwester, aber die kam nicht mit, weil sie nicht wollte.«

Und Dabage rief den Daburima herbei, damit er den Derigiado bade. Der Mann kam herbei und holte Wasser; und dann wusch er seinen Sohn. Hernach kam Aijagidai herbei, sie konnte nicht schlafen, weil sie den Mann gerne mochte. Und als Dabage herbeikam, sagte er zu ihr:

›Wer bist du?«

Das Mädchen antwortete:

›Ich bin Aijagidai.«

Dabage sprach:

›Weshalb kommst du? was willst du?«

Das Mädchen sagte:

›Ich will Derigiado holen, denn ich will ihn zum Gatten haben.«

Und sie sprach auch mit ihren beiden Schwestern und sagte:

»*Ā nuāuuēn naga, buē a nīmō reda e ubúia.*«

Erumēn ōgi:

»*Uō eo nueāu, bua amār āuueō.*«

Amea ōgi:

»*Tinia omār āuueō, omār inān edēgerio, mē tinia omār eo āueo omār nān ta mēk.*«

Ma arēi nuāuuēn ma arēi baiuētēn obuēt Dabage, mē Derigiado opān memāk imēn nān e meta e.

Mē Dabage ōgi a:

»*Ijegen narūmena?*«

Derigiado ōgi:

»*Āgo urur.*«

Dabage ōgi:

»*Urur nāin ijegen?*«

Derigiado ōgi:

»*Urur nāin Auuirieria, mē iu āikuēt edu urōr, mē eo edēgeri kamēi, buo o kēo.*«

Mē Dabage o pān anen Daburima, buē a nimō dūdū amēa Derigiado. E nueāu amēa mo o kani ibūk; mē e dudūn amēa nāin. Odēn imur ēta Aijagidai, buē eo kōna mimi, buē e bōn amēa. Mē nāk ore Dabage ōgi a:

»*Āue ijegēn!*«

Eta ōgi:

»*Ana Aijagidai.*«

Dabage ōgi:

»*Adaga uō ore? e kegen uō tēn?*«

Eta ōgi:

»*A ōni Derigiado, bua a nīm eke āgo.*«

Mē e dorēr a bet erumēna edīn ma ōgi:

›Warum wollt ihr mir den Gatten fortnehmen?‹

Aber die beiden wollten nicht antworten, und sie blieb nun da, und Derigiado nahm sie sich zur Frau.

Derigiado ist der Mond. Mit jedem Tage (Phase) wächst er, und nach jedem Bade wird er blinkender, blitzender (Vollmond), so daß er den Töchtern des Regenbogens begehrenswert erscheint. Der Vater muß ihnen auf listige Weise den künftigen Gatten besorgen. Die typischen Motive der lunaren Geschichten sind in dieser Erzählung selten gut vereint: Die große Reise in ein anderes Land (Untergang), das Verschlungenwerden durch Wale (Finsternis), das Aufschneiden der gestrandeten Wale und Rückkehr in die Heimat (Erscheinen nach Neumond resp. nach der Finsternis).

Die Geschichte von Agar.

Das Kind des Gaubidi war Agar, und beide wohnten in ihrer Hütte in Samoa. Aber es hatte nichts zu essen, denn Gaubidi kümmerte sich nicht um sein Kind.

Nun lief das Kind überall herum, um sich Essen zu suchen, aber die Leute gaben ihm kein Essen; und so starb es später. Und die Leute banden ihm einen Stein um den Hals und versenkten es im Meer.

Es sank unter und blieb an einem Baume hängen; und nun wurde es wieder lebendig, es band den Stein los und brach einen Ast von diesem Bambusbaum los; da kroch es hinein und kam damit wieder an die Oberfläche. Es gelangte in ein Land und öffnete die Tür des Astes, kroch heraus und begab sich aufs Trockene. Es baute sich ein Haus und blieb allein darin und aß nur Krabben und kleine Fische.

Eines Tags, als es nachts schlief, kam eine Frau zu ihm und legte sich neben ihn hin; und als es tagen wollte, lief die Frau wieder fort. Und als der Mann am anderen Tage schlief, kam die Frau wieder und legte sich bei ihm hin.

›*Adäga amār eñāñ āgo?*‹

Me erumena ār ekām doērē a me i ta megen ina, me Derigiado eken agen.
(*Auuiyeda*).

Anogen Agar.

Gaubidi nāin, ŋca Agar, ār ta mek buioror i Samoa. Ekuor iciji nāga, ma ameā Gaubidi ɔo raia kor bita nāin.

Ta dugidugo onin ia, bue e ntm ta kanāni uāna, me ŋame ekām oīya ijci; me imur e mān. Me ename okuor e teret epe ion, mo ro oroiyidauēn imāgo.

Mo o reñodu iān me eagāda imin era eoēn; me etik timoren me eāt bita ɔpe eān terēn me e diba rān muena e barabaratū e rān; me e metu iān me e pida me ta reñot anueāu. Mo oreñoduēn eāt ɔp ebūn mo o bāida men me e meta mo o roduēn ibū. O kē'i an oāk mi ta megen ina me ta ko om eadtm me iu nān kadudu.

Eāt ibumēn e mijimi nāk obūm me en ion oro a, me e me kuoren itānēn; me nāk eturēn iauēn ogarūt eta. Nāk eorāta etik mijimi ameā, mo ore eta me e me kuor itānēn.

Und der Mann sagte zu ihr:

»Warum bist du gestern Nacht fortgelaufen? Warum bleibst du nicht hier, damit wir beide miteinander Kurzweil treiben?«

Die Frau antwortete:

»Jetzt darf ich es nicht, aber später werde ich drei Tage hier bleiben.«

Der Mann sagte zur Frau:

»Wie heißt deine Heimat?«

Die Frau sprach:

»Medang«. ¹

Der Mann sagte:

»Wer ist dein Vater? und wer deine Mutter?«

Die Frau antwortete:

»Ich darf es dir nicht sagen, denn es sind keine Menschen.«

Und der Mann quälte sie, daß sie es ihm sagte.

Und die Frau sprach:

»Gehe morgen an den Strand, und du wirst sie sehen.«

Und der Mann ging an den Strand und erblickte einen Stein, der war schwer und schwarz;² und er nahm ihn mit nach Haus und sagte zur Frau:

»Was ist dies?«

Die Frau sagte:

»Der da, das ist meine Mutter Ede-dongabir.«

Der Mann fragte weiter:

»Kann sie sprechen oder nicht?«

Die Frau antwortete:

»Ja, das kann sie.«

Und der Mann sagte:

»Wo ist dein Vater?«

Die Frau antwortete:

Ma amea ōgi a:

»*Adāga uo gōro ābūm ʔn nāne? Adāga uo eo ta meh ia, arūm ta karamūn.?*«

Eta ōgi:

»*A eo kōna nage, me iruūm aiyibūm ā nān ta mek.*«

Amea ōgi a eta:

»*Ina egen nābēni ep'?*«

Etā ōgi:

»*I Medan.*«

Amea ōgi:

»*Ina etanum me inum.?*«

Eta ōgi:

»*A eo pān au, bue deo urur ename.*«

Ma amea egegai, bue e nīm pān a.

Me eta ōgi:

»*Uo nān rōdu arōrō iarān, me uo nān et.*«

Mo ōrōdu arōrō amea me e zūt epe iōn, nēa ebe tirāra; mo o tān anueāk, mo ōgi a eta:

»*Ekegen nūni.?*«

Eta ōgi:

»*Ina, nēa Ede donabir egen.*«

Amea ōgi:

»*O kona edōreē oā iuk.?*«

Eta ōgi:

»*Ā, o kona!*«

Ma amea ōgi:

»*Ina etanum.?*«

Eta ōgi:

¹ Medang ist das *Medan* der Karolinen, ein sagenhaftes Land, in dem Riesen leben. In den Gesängen und Geschichten der Nauru- resp. Gilbertleute wird es stets mit Samoa zusammen erwähnt. Es ist das Ausland.

² ein Stein vulkanischen Ursprungs als Gegensatz zum Korallengestein.

›Du mußt morgen wieder an den Strand gehen, dann wirst du ihn sehen.«

Als es Tag wurde, ging er an den Strand und sah dort ein Stück Treibholz, das sah wie ein Mensch aus, und er nahm es mit nach Haus.

Später wurde die Frau schwanger und gebar einen Knaben.

Der Mann sagte zu ihr:

›Wie soll unser Kind heißen.«

Die Frau antwortete:

›Es soll Giribadugidugu heißen.«

Und dann gebar sie wieder einen Knaben der hieß Giribadagadaga, und später noch einen, den Giribadada.

Eines Tages erblickte die Frau etwas an den Haaren des Agar und sagte zu ihm:

›Agar, Agar oh! merkst du nicht, daß du alt wirst.«

Und als der Mann nun merkte, daß er alt wurde, baute er ein Kanu, damit er auswanderte und zur See fuhr; und dann machte er den Proviant fertig, den sie mitnehmen wollten. Und Agar sagte zu seiner Frau:

›Gehst du mit uns oder nicht?«

Die Frau erwiderte:

›Nein, ich bleibe hier!«

Und Agar und seine drei Söhne gingen fort, auch der Holzstab und der Stein. Und sie kamen nach Samoa und Agar sagte zu ihnen:

›Wir wollen in die Passage einfahren.«

Und sie fuhren hinein. Und als die Leute am Strande das Kanu sahen, kam ein Mann herbei, um sie auszufragen, und er sagte:

›Woher kommt Ihr?«

Die Insassen des Kanu antworteten:

›Wir wollen es uns hier ansehen.«

›Uo nān tīk rodu arōro iarān, me uo nān et.«

Nāk e orāta o roduēn arōro me et e dabuika iōn, ŋea inini ename, mo o tāuēn ānoāk.

Imur e'ijēn eta mo opudu nāin me e muān.

Amea ogi a:

›Ijegen agen ŋuni naitār?«

Eta ogi:

Giribadugidugū eger.«

E tīk pudu nāin iōn ma e muān egen, bua Giribadagadaga, me e tīk pudu nāin iōn e muān me Giribadāda.

Eāt ibumīn eta et imīn iāra itubīn amea Āgar mo o ogi a:

›Āgar, Āgar ō! uo eo mini, bue uo gareñ?«

Ma amea e zīēt, bue e'ijēt enāp', me nāgan e rīrīniēt ekuo eōn, bue re nimō nueāu mo karidiōk; me nāk ro gadāu anara, nāna re nimi obū. Ma Āgar ogi a eta agen:

›Uo edēgeri gāma oā iuk?«

Eta ogi:

›Iuk, ā ta mek!«

Me re nuānuēn Āgar me nāin āyīmīn me bita dakīri me bita ebētīrara. Mo ro bānuūn Samōa ma Āgar ogi a ura:

›Amo rodu iāt egā.«

Me ro roduēn. Me nāga ename ibū re et miōna ekuo, o rōga ename iōn, bue e nīm udān urā mo ogi:

›Adaga ōma ore?«

Ma amebōna iāt ekuo ro ogi:

›Amāim tēra.«

Und als es dunkel wurde, sagte Agar zu seinem Sohne Giribadugidugu:

«Du sollst an Land gehen, und wenn du eine Höhle siehst, dann nimm daraus ein Huhn fort und bring es her.»

Und der Jüngling tat wie sein Vater ihm geheißen hatte und brachte das Huhn herbei; und als es hell wurde, kam ein Kanu mit drei Leuten darin herbei und blieb längsseits des Kanus; und der Mann vorn am Bug fischte. Als ein Fisch anbiß, sagte er zu Giribadugidugu:

»Wie heißt dieser Fisch?

Und Giribadugidugu antwortete ihm:

»Irum!«¹

Und der Mann zog den Haken hoch, und es war wirklich ein Irum. Und Giribadugidugu band nun das Huhn fest und warf es mit seiner Großmutter, dem Stein, über Bord; aber die anderen sahen es nicht; und als der Stein die Fischleine straff zog, dachten die anderen, daß ein großer Fisch daran wäre. Und Giribadugidugu sagte zu ihnen:

»Wie heißt dieser Fisch?«

Und der Mann vorn am Bug sagte:

»Hai!«

Und als Giribadugidugu den Haken emporzog, war es kein Hai, sondern ein Huhn. Und nun fuhr jenes Kanu zurück, und man tötete sie, kochte sie und setzte sie ihnen² zum Essen vor, damit sie sie äßen. Aber sie aßen sie nicht, sondern warfen sie ins Meer. Alle Leute am Strande dachten nach, was sie nun machen sollten. Und am andern Tage kam ein Jüngling herbei und als Agar ihn sah, sagte er zu Giribadagadaga:

»Geh ihm entgegen, denn ihr seid gleichaltrig und beide Jünglinge.«

Me nāk obūm Āgar ōgi a nāin, nēa Gīribadugidugu:

»Uo nīmo rōdu ibū, me tinia uo et erāu arān, uo nān bāru domo iōn iān, mo ōta.«

Ma amēa ē'i ririñ tekē'i muñana etanñn o pāñ mo oreātñn bita domo; me nāk eorata, o rogāt ekuo eōn aiyimñn ename iāñ o rōga me re mek itanñn miōna ekuā; ma onauoren amēa e mek āmo. Nāk o redt iu iōn o ōgi a Gīribadugidugu:

»Ekegen egen bitūni uōna iu?«

Me Gīribadugidugu ōgi a:

»Irum!«

Ma amēa ē'iyīda me irūm okor. Ma amēa Gīribadugidugu o kuor bita domo, me bita ibūñ, nēa epe, mo rīeyedu atēt; ma amēbōna ra eo et; me bita epe onīñ inññ mumueta eāru ma amēbōna re nimēñ, buē iu iōn ouāk. Me Gīribadugidugu ōgi a urēi:

»Eke'gēñ egen uōna iu?«

Ma amēa e mek āmo ōgi:

E bāu!

Me nāk Gīribadugidugu ē'iyīda te o ebāu, buē domo. Me ēredōñ miōna ekuo me abīñ amēi timena me eōmuñ me eōtanñn ura, buē re nīm on. Me re eo on, mo rō ore'iyedu ijītēt. Ename memāk ibū ro kamararēi bita nēa re nīmō ririñ. Me nāk eorāta orogāt tedemāro iōn ma Āgar et mo ōgi amēa Gīribadagadaga:

»Rōdu a ko, bua amār tidōbo, bua amurur tedemāro.«

¹ ein armlanger, dunkelroter barschähnlicher Fisch.

² dem Agar und seinen Söhnen.

Und ferner sagte er:

»Wenn du mit ihm gehst, dann paß auf, daß er voran geht.«

Und Giribadagadaga folgte dem Manne an den Strand, und sie gingen zusammen fort; und als der Mann Haare vom Boden aufnahm, hob Giribadagadaga Sand auf und warf ihm den ins Gesicht; und die Haare nahm er mit und brachte sie ins Kanu.

Und man schlug den Mann tot und kochte ihn und setzte ihn ihnen zum Essen vor; aber sie verschmähten ihn. Da kamen die Leute wieder am Strande zusammen, damit sie berieten, was sie tun sollten, und sie sagten:

»Wir wollen einen heißen Stein herbeiholen, dann müssen sie sterben.«

Am anderen Tage holten sie einen großen Stein und legten ihn ins Feuer; und als er heiß war, nahmen sie ihn heraus, um ihn ins Kanu zu schleppen. Und Giribadugidugu sagte zu seinem Vater:

»Jetzt müssen wir sterben, denn sie schleppen einen heißen Stein herbei.«

Aber ihr Großvater, der Stab, sagte, daß er ihn aufhalten könnte. Und als sie den Stein herbeibrachten ins Kanu, stieß der Stab ihn ins Wasser. Und als nun der Stein ins Wasser fiel, stieg ein großer Rauch auf, so daß es mit seiner Hitze vorbei war; und die Leute meinten, sie wären tot. Als aber der Rauch verschwunden war, waren sie nicht verletzt, sondern gesund. Und die Leute sprachen zu ihnen:

»Geht doch in Euer Land zurück.«

Sie fuhren aber weiter und kamen nahe ans Land. Und ein Kind stand dort am Ufer; und die Leute sagten zu ihnen:

Mo o ōgi bet:

»*Tinia uo edegtri uo nān edegtri áeo támo íno oñou.*«

Ma amea Gřribadagadaga ē degėri amea amen íbũ, ma ār nuāuuen; me ĩāk amea e bāru itip, epo uñn, amea Gřribadagadaga e bāru eroror ep'ouñn mo o roĩyida iāñ men; mo obuñn mupuina itip mo otāuēn iāt e kuo.

Me eābīn amea me eomuñn ma otāññn urā, buē re nñm oñ, me ro puĩriqēn. Epuepo ename íbũ, buē re nñm kamarāe' i bita ĩea re nñm ririñ, me ro ōgi:

»*Am oroiyedu a epe iōn, ĩea o kuñiōu, me ri nān imā.*«

Ñāk corāta, ro ōni epe iōn, ĩea ouāk me ro oroiyida ān ē; me ĩāk okuñiōu okor, ro otāñ, buē re nñm oroiyedu iāñ miōna e kuo. Me Gřribadugidugu ogi a amea etaññn;

»*An mān nāgā, buē ri nān oroiyedua ĩata epe iōn okuñiōu.*«

Me bita iburēi, ĩea dāgėri, ōgi, buo o gōna. Me ĩāga ro oroiyedu bita epe iāñ miōna ekuo dāktri oroiyedueñ atēt. Me ĩāk ōpudu atīt bita epe ouāk e bededi, buē do-gñn an kuñiōu; me ename re nimen, buē re māñ. Me ĩāk eañeda ebadedi, re eo dāgedak, me re timorēñ. Me ename ro ōgi a urā:

»*Ama ñou ko obue mie!*«

Me re nueāuuāu, ro ot itaññt ep' ebēn. Me eqniñ iōn o roga ura mo o'iju anor; ma amēi itimēna arēi ogi:

«Agar, da ist ein Kind am Ufer.»

Und Agar sprach:

»Das ist die Frau eines großen Mannes und heißt Edeberatogoga.«

Und sie redete sie an und sagte:

»Wem gehört das Kanu hier in meinem Lande?«

Und Giribadugidugu sagte:

»Wir sind Agar, Giribadugidugu, Giribadagadaga und Giribadada, und wir kennen dich, denn du bist Edeberatogoga.«

Da kehrte die Frau um, und ging weiter und erschien eine Wegstrecke weiter wiederum, und zwar als ein junges, schönes Mädchen.

Und Giribadagadaga sagte:

»Agar, ein junges Mädchen steht dort auf dem Riff, das ist sehr schön.«

Der Mann sprach:

»Das ist wieder die Frau Edeberatogoga.«

Und sie blieb am Strande stehen und sagte:

»In welches Land fährt dies Kanu?«

Und Giribadagadaga antwortete:

»Wir sind Agar, Giribadugidugu, Giribadagadaga und Giribadada, und wir wissen, daß du Edeberatogoga bist.«

Und sie kehrte um und ging fort und ein Stückchen weiter erschien sie wieder als alte häßliche Frau. Und Agar sagte zu ihnen:

»Wir müssen nun sterben, denn sie will uns verschlucken, weil sie böse ist.«

Und sie kam herbei, stellte sich am Strande auf und sagte:

»In welches Land fährt das Kanu?«

Und Giribadada sagte:

»*Āgar, eponiñ ñea ta ué'iju anōr.*«

Ma Āgar ōgi:

»*Eta enimēn ko ename, e Edeberatogōga egen.*«

Mo ōkurida urā mo ōgi:

»*On ijegēn ñaiona e kuō ōt ubuiō?*«

Mē Gīribadugidugu ōgi:

»*Ama Āgar, Gīribadugidugu, Gīribadagadaga mē Giribadada, ma ama tiēdu, bua áue Edeberatogōga.*«

Mē e redoduēt eta, mē e nua mē etik rōga anēñ ura ino ogōeo ekēñ, mē ē'ijit dedemáro iōn, ñea ōmo áea en.

Ma Giribadagadaga ōgi:

»*Āgar, dedemáro ñunu ta ōi'ijo anōr dogit ōmo.*«

Amea ōgi:

»*Tik eta Edeberatogōga.*«

Mo ō'iju anōr mo ōgi:

»*On ijegēñ ñōna ekuō ōt ubui'ō?*«

Mē Giribadagadaga ōgi:

»*Ama Āgar, Gīribadugidugu, Gīribadagadaga ma Giribadada, ma ama tiēdu, bua áue Edeberatogōga.*«

Mē e redoduñ mē e nua mo ōrōga ura ino ogōeo ekēn mē ē'ijit enabárara. Ma Āgar ōgi a ura:

»*An māñ nāga, buē i nān ōmanēu gāta, buē e damadam.*«

Mo ōrōga mo ōiyū anōr mo ōgi:

»*Ōñ ijegēn miōna ekaō ōt ubuiō?*«

Mē Gīribadada ōgi:

»Wir sind Agar, Giribadugidugu, Giribadagadaga und Giribadada, und wir wissen, daß du Edeberatogoga bist.«

Und Giribadugidugu stieg aus, um der Frau zu folgen, und sein Vater gab ihm eine Amulettmuschel mit, damit er sie um den Hals trüge. Beide begaben sich fort zum Haus der Frau; und der Mann ging voran und die Frau hinterher; und als sie eintraten, öffnete die Frau den Mund, um den Mann zu verschlingen, aber die Dabure-Muschel sprach zum Manne:

»Paß auf, denn sie öffnet den Mund, um dich überzuschlucken!«

Und als der Mann sich umdrehte, da gähnte die Frau Edeberatogoga. Und beide gingen zu einer Palme, da sagte die Frau zum Manne:

»Steig auf diese Palme, damit wir trinken können.«

Und der Mann stieg hinauf, und als er oben war, öffnete die Frau den Mund, um ihn zu verschlingen; aber der Mann warf ihr eine Nuß herunter in den Mund und sie fiel hin; und der Mann brach sich einen Wedel ab, flog auf und begab sich damit zum Kanu, und sie alle fuhren wieder nach Haus nach Medang.

Ama Āgar, Gīribadugidugu, Gīribadagadaga, ma Gīribadada, ma amatīdu, bua āue Edeberatogoga.«

Mē eduñ amēa Gīribadugidugu, buē e nīm edēgeri ēta, ma amēa etanin ōiye tabure iōn, buē e nimo māre. Ār rogauēn ibuiēt ēta; ma et amo amēa mē ot imuñ ēta; mē ūāk ār orē'ita nueāu ēta obā muñ, buē e nīm ōmaneo amēa; mē bita dabure ōgi a amēa:

»Kamēa kō, bua obaēn muñ, buē e nīm ōmaneo āue!«

Ma amēa e uidōdu, mē e mamaēt ēta Edeberatogoga. Ma ār rōga eāt ini, mē ēta ōgi a amēa:

»Ānu ko muāni ini, bua ārumo nīm.«

Ma amēa a nūin, mē ūāk e mēk iarān, ēta obā muñ, buē e nīm ōmaneu; ma amēa etamuidōn iān muit ini iōn mē opuduēn; ma amēa o rōda eobuidēn iōn, mo ot animēn mē enuāuēn mō obāuētēn miōna ekuo, mē ro ūouēn ubuiōna i Mēdan.

(Āuiyeda.)

In der Erzählung sind Sonnen- und Mondmythen miteinander vermischt. Agar ist die Sonne (Versenktwerden, Aufsteigen in einem hohlen Baum), er heiratet die Tochter des Hellmondes (Stab) und des Dunkelmondes (schwarzer Stein), die sich freiwillig zu ihm gesellt (Konjunktion von Sonne und Mond), und bekommt mit ihr etliche Söhne, mit denen er dann Reisen in seine Heimat unternimmt (nach Osten, nach Samoa).

Die Zerstückelung des Sendboten, sein Gekochtwerden, die mißlungene Feuerprobe von Agar und seinen Söhnen, die Verwandlungskünste des menschenfressenden und verschlingenden Ungeheuers sind andere typische, geschickt verarbeitete Merkmale der Astralmythe.

Interessant ist die Verlegung des Hauptschauplatzes nach Samoa.

Das Märchen vom Mädchen im Monde.

Es war einmal ein Mädchen, das hatte zwei Eltern, einen Vater und eine Mutter. Die Mutter hieß *Egigu*, und der Vater *Gadia*. Sie hatten drei Töchter, die alle drei *Egigu* genannt wurden.

Eines Tages spielten sie alle drei um einen großen, hohen Baum. Die älteste von den dreien menstruierte da zum ersten Male. Sie stieg auf den Baum und sang:

›*Egigu*,¹ *Egigu* oho! O nein, ich menstruiere! Geht zum Vater *Gadia*! Er soll uns Schmuck geben oho, und Muschelketten oho, und den Gürtel!²

Der Vater rief ihr jedoch zu, sie solle ins Bluthaus gehen, und er wolle ihr dann schönes Essen und herrlichen Zierat senden. Da tat die älteste, was der Vater befohlen hatte.

Am nächsten Tage stieg die zweite Tochter auf den Baum und sang dasselbe Lied, was ihre ältere Schwester gesungen hatte. Und auch sie erhielt ein Haus wie die ältere Schwester und schöne Geschenke.

Am dritten Tag stieg die dritte Tochter auf den Baum. Sie sang das nämliche Lied. Doch da antwortete die Mutter:

›Dir wird der Vater kein Haus schenken, wir mögen dich nicht leiden. Du kannst gehen, wohin es Dir gefällt, in den Busch oder an die See.«

Da ging das Mädchen an den Strand und fand dort eine keimende Nuß, *Tegimatare*. Sie steckte den Keimling in den Boden, begoß ihn und sprach:

›Wachse *Tegimatare*! Du sollst nicht verderben im Sonnenschein oder im rauhen Wetter! Wachse ein wenig!

Da wuchs der Baum hoch zum Himmel und stieß gegen ihn an.³ Das Mädchen stieg auf ihn hinauf in den Himmel und ging dort umher. Als es so umherschlenderte, kam es zu einer alten Frau mit Namen *Enibarara*. Die war blind. Sie war im Kochhaus und kochte gerade Palmwein, *karauē*, zu Syrup, *kamuirara*, ein. Das Mädchen war aber sehr durstig geworden. Es nahm eine Schale Palmwein fort, trank sie aus und setzte sie an den Platz zurück. Dreißig Schalen waren es. Die alte Frau merkte nicht, daß die Schalen fortgenommen wurden. Als aber *Egigu* die letzte Schale austrinken wollte und zugriff, ertappte die alte Frau das Mädchen und hielt es bei der Hand fest.

›O«, rief *Egigu*, ›laß mich zufrieden; ich will gut sein, dir helfen und dienen.«

Die Alte aber antwortete:

›O, nein, ich laß dich nicht gehen, du hast meinen Wein ausgetrunken und mußt jetzt sterben.«

›Ach nein, laß mich los, ich will dir auch deine Augen wieder gesund machen!«

›Nun, wenn du das kannst und tust, da will ich zufrieden sein.«

¹ Text und Lied s. S. 355.

² Gürtel aus Haaren und Kokosblattfiedern.

³ Der Baum der *Egigu*, der einzige Eucalyptusbaum auf der Insel, wird heute jedem an der Buada-Lagune gezeigt.

Egigu sprach da: ›Puh, puh, deine Augen, *Enibarara*, oh puh!‹

Da flog allerlei aus den Augen der alten Frau heraus, Ameisen, Fliegen, Würmer usw., alles mögliche Getier. Die Augen wurden klar, und die Alte konnte wieder sehen. Sie wartete auf die Rückkehr ihrer drei Söhne. Und weil sie fürchtete, daß diese dem Mädchen ein Leid antun würden, denn es waren Menschenfresser, versteckte sie *Egigu* unter einer großen *Tridacna*-Schale.

Bald kamen die Söhne nach Haus. Zuerst erschien *Ekuan*, die Sonne. Er schnüffelte umher und sagte:

›Mutter, es riecht so als ob jemand hier wäre.‹

Die Alte antwortete jedoch nicht; sie öffnete auch nicht die Augen, denn ihr Sohn sollte nicht merken, daß sie wieder sehen konnte. Da ging *Ekuan* fort, und es kam der zweite Sohn *Tebau*, der Donner. Er schnüffelte wie sein Bruder umher und sagte:

›Mutter, es riecht nach Menschen.‹

Enibarara antwortete nicht, öffnete auch nicht die Augen; sie wollte nichts hören.

Tebau ging weiter, und nun kam der dritte Sohn, der milde, freundliche *Maramen*, der Mond.

›O, Mutter, es riecht, als ob hier jemand wäre.‹

Da öffnete die Alte die Augen und sagte:

›Komm, schau her, sieh mir in die Augen!‹

Da ging *Maramen* zur Mutter, blickte ihr in die Augen, wunderte sich und sprach:

›O, wer hat das gemacht? Wie kannst du wieder sehen?‹

Da erzählte *Enibarara* ihrem Sohn die Geschichte von *Egigu*. *Maramen* freute sich sehr und fragte, wo das Mädchen denn stecke. Die Alte antwortete:

›Dort unter der *Tridacna*-Schale sitzt das Mädchen, die tat es, und nun sollst du sie zur Frau haben!‹

Jetzt war *Maramen's* Freude noch größer. Er machte *Egigu* zu seiner Frau. Und noch heute kann jeder das Mädchen im Monde sehen. (Keneméi.)

Frau BRANDEIS erzählt die Geschichte, deren ursprüngliche Fassung ich gegeben habe, in ähnlicher Weise mit geringen Abweichungen. Die Einleitung, das Spiel der Schwestern, die Bezauberung des am Strande gefundenen Keims ist fortgelassen. Auch die Namen sind z. T. verändert:

Das Gesicht im Mond.

Vor langen Zeiten, als die Welt anders war als sie jetzt ist, und die Geister noch in Verkehr mit Menschen traten, da war auf der lieblichen Insel Nauru ein junges Mädchen namens *Ejiawanoko*, die mit ihrer Großmutter unter einem sehr hohen Baume lebte. Dieser Baum hieß *Inkumateri*, und seine höchsten Zweige berührten den Himmel. Seine Zweige waren herrlich grün und so dicht, daß die Sonnenstrahlen sie niemals durchdringen konnten und sie auch gegen den Regen ein gutes Dach bildeten.

Als die Großmutter ihre Enkelin heranwachsen sah, dachte sie daran, daß es Zeit sei einen Mann für sie zu suchen, aber sie wußte nicht recht wie sie es machen sollte.

Sie sagte sich, daß die Schönheit ihrer Enkelin sie berechtigte einen Gott zu ehelichen. Da sie es nicht mehr hinausschieben wollte nach einem Mann Umschau zu halten, rief sie die Enkelin herbei und sprach zu ihr: »*Ejiawanoko*,« sagte sie, du mußt nun daran denken, dich zu verheiraten, und da sind viele Männer, die um Deinetwillen durch Feuer und Wasser gehen würden, aber ich habe schon für dich gewählt und will dir jetzt meine Vorschriften geben. Morgen früh,« sagte sie, »bevor die Sonne aufgeht, mußt du dich vom Lager erheben und dich für deine Reise vorbereiten. Salbe deinen Körper mit wohlriechendem Öle, und bekränze Kopf und Oberkörper mit schönen Blumen. Darauf ersteige den Baum, unter welchem wir unser Heim haben. Du weißt, daß Stufen am Stamm des Baumes bis zur Höhe reichen, obwohl noch niemand gewagt hat ihn zu ersteigen, denn es würde sicheren Tod dem bringen, der dies unternehmen würde. Du aber kannst ohne Furcht gehen, denn die Zauberformel, welche ich über dich sprechen werde, wird dich vor Unheil bewahren, und alles wird gut werden.«

Da antwortete *Ejiawanoko*: »Ich will hingehen, wohin du es wünschst, denn ich weiß, daß alles, was Du für mich tust, zu meinem Besten ist.«

Nachdem die Großmutter ihre Zauberformel über sie gesprochen hatte, legten sich beide auf ihren Matten zur Ruhe. Zur bestimmten Zeit fand sich *Ejiawanoko* am Fuße des großen Baumes ein, mit schönen Blumen geschmückt und mit wohlriechendem Öl eingerieben. Dann rief sie ihre Großmutter, die sie umarmte und sagte: »Mein Liebling, kommst du zurück, so ist es mir lieb, wenn nicht, so weiß ich, daß du dich in guter Hut befindest.«

Nun erstieg das Mädchen den Baum, und getragen von der Zauberformel legte sie den Weg über die Zweige schnell und gefahrlos zurück. Als sie am Gipfel angekommen war, sah sie ein kleines Haus vor sich, neben dem ein altes, blindes Mütterlein saß, das Palmwein zu Syrup einkochte auf heißen Steinen in Kokoschalen. Es rührte eifrig, damit der Syrup nicht anbrenne. Das Mütterlein sang bei der Arbeit und zählte ihre Schälchen. Jedesmal, wenn sie mit Zählen fertig war, nahm *Ejiawanoko*, die sich leise genähert hatte, eine Schale fort. Als es immer weniger Schalen wurden, rief die Alte: »Was ist das, es werden immer weniger Schalen!« Schließlich dachte das Mütterlein, die Schalen können nicht fortlaufen, jemand muß sie genommen haben, und bei der nächsten Gelegenheit griff es zu und erfaßte auch wirklich den Arm von *Ejiawanoko*, welche gerade im Begriff war eine neue Schale fortzunehmen.

Die Alte rief: »Endlich habe ich dich, wer bist du, die du einer armen, blinden Frau den Syrup stiehlt? Aber du wirst teuer dafür bezahlen, denn meine beiden Söhne *Iguan* (Sonne) und *Merrimen* (Mond) werden dich töten, wenn sie hören, daß du ihre Mutter mißhandelt hast!«

›Oh, hab Erbarmen, ich tat es nur aus Scherz,‹ sagte das geängstigte Mädchen, ›bitte vergib mir, ich will niemals wieder etwas Derartiges tun, bitte, laß meinen Arm los!‹

Doch das Mütterlein hielt noch immer den Arm des Mädchens umklammert.

›Mein Name ist: *Eniburara*, ich bin die Mutter von *Iguan* und *Merrimen* und koche Syrup für sie, wie ich es jeden Morgen tue, aber die Götter helfen dir, nun habe ich nichts für sie,‹ sagte das Mütterchen, ›denn du hast alle Schalen gestohlen!‹

›Oh, liebe gute *Eniburara*, laß mich diesmal los, ich will alles für dich tun, ich will deine Dienerin sein und dir stets gehorchen.‹

Die Alte antwortete: ›Ich brauche keine Diener, das Wenige, was ich tue, tue ich aus Liebe zu meinen Kindern, ich selbst bedarf nicht Nahrung, Getränk und Schlaf.‹

›Oh, laß mich gehen, vergib mir, liebe, liebe *Eniburara*, und dann sage ich dir ein Geheimnis, das meine Großmutter mir mitgeteilt hat!‹

›Gut, törichtes Kind, sage, was es ist.‹

›Ich kann deine Blindheit heilen!‹

›Nein, nein! das kannst du nicht, jeder hat es versucht, und niemand ist es gelungen.‹

›Laß es mich nur versuchen, und sollte es mir nicht gelingen dich zu heilen, so kannst du mit mir tun, was du willst.‹

Da ließ *Eniburara* den Arm des Mädchens los, worauf *Ejiawanoko* das Gesicht der Alten in ihre beiden Hände nahm, und nachdem sie einige Worte gemurmelt hatte, in ihre Augen spuckte. Da krochen Eidechsen und Käfer aus den Augen der Alten, und nach wenigen Augenblicken konnte sie sehen.

Vor Freude klatschte sie in die Hände und rief: ›Welch' schöne Welt! Ich dachte stets, sie sei dunkel und häßlich, aber nun werde ich die Gesichter meiner lieben Söhne sehen können. Aber ich muß jetzt an dich denken, denn wenn ich dich nicht verberge, so werden *Iguan* und *Merrimen* dich sicherlich töten, denn sie töten jedermann, den sie treffen.‹

Darauf steckte sie *Ejiawanoko* unter einen großen, leeren Öltrog und sagte ihr, sie solle ganz still sein, denn Sonne und Mond würden gleich kommen.

Kurz darauf erschien *Iguan* in seinem Glanz und blendete seiner Mutter Augen so sehr, daß sie genötigt war ihr Angesicht zu wenden. Als *Iguan* dies sah, fragte er die Mutter: ›Warum drehst du dein Gesicht! du tatest dies nie zuvor.‹

›Weil ich dich jetzt sehen kann, mein lieber Sohn, was ich früher nie konnte.‹

›Wieso, Mutter, wer vollbrachte dies Wunder?‹

Als er dies fragte, kam sein Bruder *Merrimen*, und seine Mutter dachte als sie ihn erblickte, wie sanft und milde er ausschaue im Vergleich mit *Iguan*, dem niemand ins Angesicht sehen könne.

Merrimen ging auf seine Mutter zu und sagte: ›Wie kommt es, daß du uns anblickst, als ob du uns sehen könntest?‹

›Ja, mein Sohn, ich kann sehen und dich anschauen, aber *Iguan* mit seinem Glanz tut meinen Augen weh.«

›Aber Mutter, was ist das für ein Duft? es riecht nach menschlichen Wesen!«

›Es ist so, meine Kinder, ein Menschenkind, ein junges, liebliches Mädchen ist in der Nähe, und sie ist es, die mich von meiner Blindheit geheilt hat. Das Mädchen ist so hold und schön, und ich denke, einer von euch sollte es heiraten,«

›Ja, Mutter, antworteten beide, laß das Mädchen kommen und wählen zwischen uns, wir wollen nicht eifersüchtig aufeinander sein.«

Darauf ging *Eniburara* zum Öltrog, und als sie ihn hob, kam *Ejiawanoko* hervor. *Eniburara* nahm das Mädchen an der Hand und führte sie zu ihren Söhnen und sagte zu ihr: ›Nun Kind, triff deine Wahl, welchen von beiden willst du zum Manne haben?«

Ejiawanoko überlegte einige Augenblicke, sah Sonne und Mond an und sagte dann: ›Ich kann *Iguan* nicht heiraten, er ist zu heiß, und ich kann ihn nicht ansehen, aber *Merrimen* sieht so ruhig und gut aus, ich will mit ihm gehen!«

Als das Mädchen so gesprochen hatte, kam *Merrimen* auf sie zu, legte seine Arme um sie und begann mit ihr durch die Luft zu segeln, und bis auf den heutigen Tag kann man *Ejiawanoko* sehen, wie sie mit *Merrimen* durch den Himmel reist.

Dies ist die Geschichte des Gesichtes im Monde.

Die im Monde sichtbare menschliche Gestalt hat den Anlaß zur Entstehung der Mythe gegeben. Die von ihren Eltern verstoßene *Egigu* findet einen Keimling, den sie mit Worten bezaubert. Er wächst zum Himmel schnell als Baum empor, und das Mädchen steigt auf ihm in den Himmel hinein, wo sie in das Haus des Dunkelmonds (*enibarara* = schwarze Frau) kommt, einer blinden, alten Frau. Sie ist die Mutter der drei Menschenfresser: Sonne, Donner und Mond, und mit Palmweineinkochen beschäftigt. Dreißig Schalen füllt sie an, die der Reihe nach von dem Mädchen leer getrunken werden (die wechselnden Phasenfiguren des Mondes). Bei der letzten Schale wird sie von der Alten ertappt, und sie beschwichtigt die Blinde dadurch, daß sie ihr das Augenlicht wiedergibt. Dafür rettet die Alte das Mädchen vor den Menschenfressern Sonne und Donner und gibt sie dem Monde, der über die Heilung seiner Mutter erfreut ist, zur Frau.

Die Geschichte von Bageoo.¹

Bageoo hatte zwei Frauen, Emama und Abei. Emama wurde schwanger und gebar dreißig Kinder, und die hießen Emama; und Abei wurde auch schwanger und gebar dreißig Kinder, die hießen Abei.

Und als ein wenig später die Kinder groß wurden, gingen sie an den Strand.

Añogen Bageoō.

Bageoō agen ñarumena Emama me Abe'i. Jēñet Emama mo opūdu ñain me aiyumoi, tē'i Emama egōra; me ē'ien bet Abe'i mo opūdu ñain me aiyumoi, tē'i Abe'i egōra.

Me imuñ eken ñāk ouākēñ qniñ bōna, ro rōduñ ařōřo, buē re ñim tuñ kara-

¹ Hai.

um hier zu spielen. Sie schauten umher und erblickten ein Wesen, das stand auf einem Hügel; und sie liefen fort, denn sie fürchteten sich.

Ihr Vater Bageoo sagte zu ihnen:

›Warum lauft ihr so?‹

Die Kinder antworteten:

›Wir laufen, weil wir vor einem Manne bange sind, der auf dem Hügel steht und große Augen macht.‹

Und der Vater erhob sich und ging fort, um den Mann zu holen.

Und als er ihn sah, sprach er:

›Heda, Auuirieria!‹¹

Da brummte der Mann und sagte:

›Hier bin ich! Warum rufst du mich?‹

Und Bageoo sagte:

›Warum erschreckst du meine Kinder?‹

Und beide rangen miteinander; und Auuirieria fiel hin und zerschlug sich die Kniescheibe; und er ging an den Strand, um sich das Blut abzuwaschen; und es fiel allerlei aus dem Knie heraus: schwarze, graue, braune Eidechsen und allerlei andere Kriechtiere.

Und als am anderen Morgen die Kinder wieder an den Strand gingen, um zu spielen, und sie wieder den Mann Auuirieria sahen, als er auf dem Hügel stand, da liefen sie fort, denn sie fürchteten sich.

Ihr Vater sprach zu ihnen:

›Warum lauft ihr wieder fort?‹

Und sie sagten:

›Wir laufen, weil wir einen Mann fürchten, der auf dem Hügel steht und große Augen macht.‹

Und Bageoo ging weg, um den anderen Mann aufzusuchen, und sie rangen wieder miteinander und Bageoo fiel hin und zer-

muñ. Ra agagāñ mōra, me re etiēt ename iōn óiu ānimutt etóuedudu; mo ro gorien, buē re miou.

Amea etainura Bageoo ōgi a ura:

›Adāga ama kořō?‹

Oniñ bōna eo ōgi:

›Ama kořō, bua ama miou ename iōñ edadeda eāt etóuedudu ouerara mēñ.‹

Me eogōda amea etainura me enuāuñ, buē nīm ōni amea.

Me nāk e ēt o ōgi ā:

›Auuirieria ō!‹

E tebéo ameo mo ōgi:

›Aña nuni! Adaga uo emuamūna?‹

Me Bageoo ōgi a:

›Adaga uo ōmiu enibōna nāñ?‹

Ma ār akabērerēñ amuerúmena; mo opudūñ Auuirieria mo obāuēñ burñ nāñ; mo oróduñ arōrō, buē a nimo gabur āran nāñ; mo opūdu iañ bita nāñ; itubije, eotet, eāujaār me imñ eueuo memāk.

Me nāk e orāta etik roduñ arōrō oniñ bōna, buē re nīm karamuñ me re tik et amea Auuirieria, buo óijō animutt etāuuedudu me ro goritñ, buē re miou.

Amea etañ ura ōgi a uōa:

›Adāga ōma tik goritñ?‹

Me ro ōgi:

›Ama kořō, bua ama miou ename iōñ edadeda eāt etóuedudu ouerara mēñ.‹

Me e muea amea Bageoo mo ōni amea; ma ār tik akabērerēñ mo opūdu amea Bageoo ma obāuēñ burñ nāñ. Mo

¹ Regenbogen.

schlug sich seine Kniescheibe. Und er kroch an den Strand, um sich das Blut abzuwaschen. Und als er wusch, fielen lauter kleine Fische heraus, *ekāuuar̄k, eamarenāi, eakiramarōm, erep' me īto.*

Auuirieria erwählte die Älteste unter den Kindern Bageoo's zur Frau.

Einige Tage später gingen die beiden anderen Schwestern fort, um sie wieder zu holen, denn sie liebten ihre älteste Schwester sehr; aber Auuirieria wollte sie nicht hergeben; doch später gab er sie der Jüngsten wieder, und sie gingen beide nach Hause.

oijēduñ aṛṛṛ, buē a nimo gabuṛ āran. Me nāk o gabuṛ opūdu me ekāuuar̄k, eamarenāi, eakiramarōm, erep' me īto.

Amea Auuirieria ḡbuñ iōñ inimagēñ nāin amea Bageoo ēta ebouāp'.

Iruūt ibūm inōn ē nuāuuet anibōna edīñ, buē re nīm ōni, buo ouāk āura āue ēta eduṛā; ma Auuirieria ē kām ōia ura, me imuṛ oianet ēta ē kanimur, ma āṛ nouēñ ubuiorṛ. (Auuiyeda.)

Die Geschichte der Frau Erauarauin.

Erauarauin hatte einen Mann, der hieß *Arere*. Beide lebten in *Āiuḡ* auf dem Platze *Ḡḡdu*. Die Frau gebar dreißig Kinder, die alle wie ihre Mutter *Erauarauin* hießen.

Eines Tags ging der Vater fischen. Und als er fort war, erschien das Ungeheuer *Eaño* bei der Frau und sagte:

»*Erauarauin, Erauarauin, wo ist denn Arere?*«

Die Frau antwortete:

»*Arere* ist nicht hier, er ist nach einem anderen Ort ausgegangen, um Essen für die Kinder zu holen.«

Da sprach das Ungeheuer:

»Gib mir eins von deinen Kindern, ich will es fressen.«

Da sagte die Frau:

»Nein, das tue ich nicht. Ich fürchte mich vor meinem Mann.«

»Nun, antwortete das Ungeheuer, gibst du mir nicht eins, so werde ich dich fressen.«

Da gab die Frau ihm ihr ältestes Kind; das Ungetüm fraß es auf und verschwand darauf.

Bald danach kam der Vater nach Haus und sah, daß ihm ein Kind fehlte. Er fragte seine Frau wo es wäre. Und die erzählte ihm die Geschichte.

Am andern Tag ging der Mann wieder fischen. Und wiederum erschien das Ungetüm bei der Frau, forderte ein Kind von ihr und fraß es auf.

Und so ging es jeden Tag. Wenn der Vater zum Fischen gegangen war, besuchte das Ungeheuer die Frau, zwang ihr ein Kind ab und verschlang es. Schließlich war nur noch ein Kind übrig.

Da sagte der Mann zu seiner Frau:

›So, nun geh du lieber fischen; ich will über mein letztes Kind wachen, denn die anderen hast du ja alle fortgegeben.‹

Die Frau ging fort. Und bald darauf erschien das Ungeheuer und forderte das letzte Kind für sich. Aber es merkte nicht, daß die Frau fort und an ihrer Stelle der Mann zu Hause war. Der weigerte sich, das Kind herauszugeben; da sagte das Ungeheuer zu ihm:

›Willst du nicht tun was ich verlange, so fresse ich dich!

›Schön, gut, komm her und verschlinge mich!‹ antwortete *Arere*.

Und als das Ungetüm sich auf ihn stürzte, erstach er es mit seinem Speer. Bald darauf kam die Frau nach Haus und sah das Tier tot im Sande liegen. Da freute sie sich sehr und *Erauarauun* und *Arere* lebten in Frieden weiter. (Kenemé'i).

Die dreißig Kinder sind die einzelnen Mondphasen; das Ungeheuer ist das Tier, das nach Eingeborenenanschauung bei einer totalen Mondfinsternis den Mond (die dreißig Phasen) verschlingt.

Kultur- und Heilbringer-Mythen.

Wie auf Nauru das erste Feuer entstand.

Das Wasser lief vom Riffe ab. Und als es ablief, blieben zwei Fischchen *deboi* und *erabo* in einem Tümpel zurück. Der trocknete bald in der Sonne aus, und die Fischchen starben. Am anderen Tag fingen sie an zu stinken; kleine Würmer krochen heraus, und es wurden daraus zwei Frauen. Die eine hieß *Epueremen* und die andere *Eako*. Beide gingen hinauf zum Strande und suchten sich einen Wohnplatz aus. Sie blieben im Gau *Boi*, und die erste wohnte in *Gabeb'* und die andere in *Ibök* (s. Tafel 11,3). Beide wurden schwanger, und die erste gebar ein Mädchen *Eara*; ihre Schwester kam jedoch erst nach zwölf bis dreizehn Monaten nieder. Und sie gebar keine Menschen, sondern Dinge, die es bisher noch nicht in Nauru gegeben hatte: kleine Tiere: Insekten, Mücken, Fliegen, Würmer; Eidechsen usw.

Eines Tags wollte *Epueremen* Fische fangen. Sie fertigte sich ein kleines Netz, *ikiben* und Fackeln, *idik*, an, denn sie wollte in der Nacht auf den Fang gehen. Als sie nun die Fackeln entzünden wollte, hatte sie kein Feuer; überall suchte sie auf der Insel nach Feuer, aber sie konnte nichts finden.

Zuletzt erblickte sie ein Stückchen Holz vom Hibiscusstrauch, *e kuane*; davon spaltete sie einen Span ab und nannte das große Stück *ekainir* und den Span *nedn*. Diesen Span nahm sie in die Hand und rieb damit auf dem großen Holzstücke herum. Als sie dabei mit den Fingern der Reibrinne nahe kam, verbrannte sie sich die Finger. Sie sah näher zu und bemerkte nun, daß in der Rinne Feuer war. Da rieb sie weiter und sang dazu:

›Feuer! Feuer! wo kommst du her?¹ *ēo! ēo! uonāun i nāuue?*

Feuer! Feuer! kommst du aus den Nägeln *ēo! ēo! uonāun iāt iruñ beo nāuue?*
meiner Finger?

¹ Das Lied wird heute noch gesungen. Langsam im Tempo, leise beginnt das Lied; rasch wächst das Tempo, das Lied wird lauter, um zum Schlusse in ein rasendes Tempo und Geschrei auszuarten.

Feuer! Feuer! kommst du aus den Nägeln meiner Zehen? *ēo! ēo! uonāun iāt iruñ nānā o nāūue?*
 Feuer! Feuer! werde warm, werde heiß, mache glühen den kommenden Funken, sehr heiß, furchtbar heiß, erschreckbar heiß *ēo! ēo! batireio, batigorogo, banāi buē dāūrur!*
kopue pue, tira pue, tōn pue t'ekāinir o!«
heiß e kāinir'«

Da flammte das Feuer hell auf und entzündete die Fackel. Die Frau konnte nun Fische fangen und sie braten.

Und so bekamen die Nauruleute das erste Feuer von einer Frau. (Abubu.)

Die Erfindung des Bootes.

Es war einmal eine Frau, die hieß *Egamui*, und ein Mann, der hieß *Abuēnokue*, und beide waren nicht verheiratet. Sie hatten viele Fischerleute in ihren Diensten, die stets auszogen, um für die beiden Fische zu fangen. Die Leute gingen stets gemeinsam fort, um mit dem einen Netz, was sie hatten, die Fische zu fangen; doch erhielten die Leute der *Egamui* niemals etwas von dem Fange ab. Denn die Fischer des *Abuēnokue* behielten alles für sich.

Egamui war darüber sehr böse. Und als sie eines Abends einschlief, träumte sie. Und da kam ihr im Traume der Gedanke, ein Kanu zu bauen.

Sie stand am andern Morgen früh auf und ging an den Strand. Hier fand sie die Frucht vom Eisenholzbaum, *ikuaniu*. Sie hob die Frucht auf, pflanzte sie in den Boden und ließ sie wachsen. Das ging sehr rasch. Und aus der kleinen Frucht wurde ein großer, kräftiger, hoher Baum.

Sie schlug den Baum um, spaltete ein Stück ab und begab sich damit an den Strand. Hier standen die Leute des *Abuēnokue* herum, und als sie die Frau sahen, wie sie mit dem Holzscheite im Wasser herumfuhr, lachten sie laut auf und riefen:

»Egamui oho	» <i>Egamui ō!</i>
Seht das Dreckzeug	<i>pui en akorara</i>
der Egamui oho!«	<i>it Egamui ō!«</i>

Die Frau kümmerte sich jedoch nicht um diesen Hohngesang. Sie nahm das Holz unter'n Arm und ging nach Hause.

Am nächsten Tage band sie einige Bretter auf den Balken. Die wurden mit Schnüren fest an den Kielbalken gebunden. Dann nahm sie diese Hölzer mit an den Strand, um einmal zu sehen, wie sie schwimmen würden. Das Boot schlug aber um. Und die Leute lachten und höhnten:

»Egamui oho
Seht das Dreckzeug
der Egamui oho!«

Die Frau bekümmerte sich jedoch nicht darum. Sie fischte die Hölzer auf und ging damit nach Haus. Sie band nun die oberen Bordbretter darauf fest und probierte das

Boot am nächsten Tage wieder aus. Aber es schlug wieder um. Und wiederum lachten die Leute und neckten sie:

»Egamui oho!
Seht das Dreckzeug
der Egamui oho!«

Die Frau kümmerte sich nicht um die Verhöhnung. Sie nahm das Boot mit nach Haus und baute nun das Auslegergeschirr: Schwimmer, Gabelhölzer, Halte-, Stützbalken und Auslegerhölzer.

Alle diese Hölzer wurden am Boote befestigt. Am andern Morgen brachte *Egamui* das Boot wieder an den Strand. Und nun schwamm es. Doch nach kurzer Zeit lief es voll Wasser und ging unter. Denn durch die Löcher, wo sie die Befestigungsschnüre hindurchgezogen hatte, lief das Wasser ins Boot hinein.

Die Frau nahm das Boot wieder mit nach Haus. Sie holte sich Rinde vom *deneno*-Baum (*Morinda citrifolia*), schabte sie fein und verschmierte damit die Schnurlöcher und Plankenritzen.

Als sie nun wieder an den Strand ging und das Boot aufs Wasser setzte, da schwamm es vorzüglich und ging nicht mehr unter.

Nun lachten und höhnten die Leute nicht mehr; sie schwiegen ganz still und wunderten sich nur.

Die Leute der *Egamui* aber konnten so viel Fische fangen, wie sie nur haben wollten. Und so erfand eine Frau das erste Boot auf Nauru. (Auiyeda.)

Die Geschichte von Auuirieria.¹

Auuirieria wohnte in seinem Hause und ging eines Tages aus, um spazieren zu gehen. Er ging an die Südseite der Insel und sah dort einige Leute; der eine hustete, ein anderer war kurzatmig, ein dritter hatte Krämpfe und so noch mehrere; und sie sagten:

»Auuirieria, wir können dir dein Essen nicht bereiten, denn wir sind sehr krank, und können nicht arbeiten.«

Und er sagte zu ihnen:

»Ich weiß, daß ihr nicht arbeiten könnt, weil ihr sehr krank seid.«

Als er am anderen Tage nach der Nordseite der Insel ging, sah er einige Leute:

Aiogen Auuirieria.

Auuirieria ta mek obuın me enueaı eāt ibumın, buę e nım ta dugıdugo. O ııou apuiyü me et ename ııabōna; āmen bōbō, āmen baııada, amen erere'oda mi iu bet; mo ııo ōgi a:

»*Auuirieria, ama eo kōna ririı onōm, buó ouāk ama ārāk, ma ama eo kōna e mōguı.*«

Mo ōgi a ııra:

»*A tiēt ııān ama eo kōna e mōguı, buō ouāk ārāgimié'i.*«

Nāk e erāta etık ııou apeuā ma et ename ııabōna: amen báuēda, amen temōga, amen

¹ Regenbogen.

der eine hatte Brustschmerzen, ein anderer Leibschmerzen, einer Fieber, einer Durchfall, einer Gicht und einer war lahm; und sie lagen alle am Boden, denn sie waren sehr krank. Und er sagte zu ihnen:

»Was habt ihr?«

Und sie antworteten:

»Wir liegen hier am Boden, denn wir sind arg krank. Wir sind auch betrübt, daß wir dir dein Essen nicht bereiten können.«

Und am anderen Tage ging er an die Ostseite der Insel und sah da etliche Menschen: einen Fallsüchtigen, einen mit Fieber, einen Lungenkranken; und er sagte zu ihnen:

»Was ist mit Euch!«

Und sie antworteten:

»Wir sind sehr krank.«

Auuirieria's Kummer war sehr groß, als er die kranken Menschen sah.

Am nächsten Tage begab er sich an die Westseite der Insel und sah da Leute mit Elephantiasis, mit Schwären, mit Syphilis, mit Frambösie und mit Ringwurm; und er sagte zu ihnen:

»Was habt Ihr?«

Und sie antworteten:

»Wir können nicht gehen, denn wir sind sehr krank.«

Und Auuirieria sah einen Stein, auf dem lagen zwei Eier. Er fragte die Leute und sagte:

»Wem gehört dieser Stein und die Eier darauf?«

Die Leute antworteten:

»Die Dinge gehören niemand.«

Und er sagte zu ihnen:

»Berührt nicht das Ei, das rechts liegt, das ist meins, und Euch gehört das, was auf der linken liegt.«

kuníou, amen kabeo, amen dibidibáu ma amen uroñ; bue ri ta mamekuor, buo auuāk arāgura. Mo ōgi a ura:

»*Adāga āuga?*«

Me ro ōgi a:

»*Ama ta mamekuor, buo auuāk aragima. Eroñ buriðma, bua ama eo kōna ririñ anðm.*«

Me etik núa, nāk e orāta rōga, apoī me et nabōna amet tiriña, amen kuni ijarare, amen mēk; mo ōgi a ura:

»*Adāga ōuga?*«

Me ro ōgi:

»*Ouāk arayime.*«

Ouāk roñ buriðñ Auuirieria, nāk et ename nabōna ārak.

E nueaū nāk e orāta o rōdu apāgo me et nabōna amen memen, amen ibūr, amen egoiya, amen kuāda ma amen gōmogðm; mo ōgi a ura:

»*Adaga ōuga?*«

Me ro ōgi:

»*Ama eo dugidúgo, buo ouāk arāgñma.*«

Ma Auuirieria et epe iōn ina űea arō apait'ðmo animuēñ. O udōt ename mo ōgi:

»*Uðñ iegeñ bitūni epe me murōue epait'ðmo?*«

Ename ro ōgi:

»*Deo uðt ename, bue tē'i erik.*«

Mo ōgi a ura:

»*Ama eo dadē'i űea eāt e ðemarūm, bue uðna, me uamiē'i űea, eāt edamaū.*«

Und nach einigen Tagen ging er wieder aus, um nach seinem Ei zu sehen, und er sah, daß sie zerbrochen waren, und in dem einen war ein Vogel und in dem anderen ein Aal.

Auuirieria nahm den Vogel mit und brachte ihn in sein Haus, um ihn zu füttern. Und Debidedo¹ nahm den Aal mit, um ihn für sich zu behalten.

Als der Vogel groß war, lief er umher, um Fische zu fangen.

Er fing einen Fisch, der war so groß wie Ober- und Unterarm zusammen. Und er brachte sie seinem Herrn. Später fischte er wieder und fing Fische ähnlich dem Hai und Wal, und brachte sie auch seinem Herrn, der sich stets über den Vogel sehr freute. Er hieß Damaninap.²

Der Aal fing auch viele und große Fische und brachte sie auch seinem Herrn.

Eines Tags sah der Vogel den Aal im Meere und faßte ihn mit dem Schnabel. Aber er konnte ihn nicht halten, weil er viel zu lang war. Er biß ihn in den Kopf, zerrte ihn hin und her und flog nun dicht über dem Wasser, weil er sehr schwer war. Als Debidedo das sah, ergriff er einen Stock und zerschmetterte ihm damit einen Flügel, und der Aal war wieder frei.

Die Geschichte besteht aus zwei Teilen, die an sich nichts weiter miteinander zu tun haben, als daß der Held: der Regenbogen ihnen gemeinsam ist. Die Erzählung ist zu lückenhaft, um ihre Bedeutung richtig erkennen zu können.

Tier- und Pflanzen-Märchen.

Der Krieg zwischen den Einsiedlerkrebse und den Langusten.

Die Einsiedlerkrebse, die auf dem Lande lebten, und die Langusten, die im Meere lebten, hatten sich erzürnt, weil jeder von ihnen das beste Haus haben wollte. Sie erklärten sich gegenseitig den Krieg, um nun zu sehen wer der Stärkere wäre, der

Mē iruūt ibūm inōn e nuāuuen, buē e nīm áea muroua epāit'omo, me et, buō obāue, mē imīn oeta iōn mē eāmuūt iōn.

Āuuīrieria ōbu, ūea imīn oeta mo ōlouēn obuīn, buē e nīm ōiōji. Mē Dēbidedo ōbūn ūea eamuūt, buē e nīm eke uōna.

Nāk ouāk bita imīn oeta e nuāuueñ, buē e nīm ūāuorōtēt.

O gōna iu inōn, ūān tekēi ūabēt éakōi mē itibāp'. Mo oreān anēn amēa uōna. Imuī etīk ūāuoror, mo o gōnaēñ ūān tekē'i ūabēt ebāuō mē e dagia, mo oreān anēn amēa uōna, mo ouāk an ibībōgi amēa buē-dōgīn bita imīn oeta. Egen buē Damaninap.

Bitā eāmuūt o gōna bēt iu ūān ebāk mo ouāk mo oreān a bēt amēa uōna.

Eāt ibumīn bita imīn oeta et bita eāmuūt imāgo mo o manēp'. Mē eo gōna, buē erakuō. O kamuūt tibūr mo o rūrē mē tōt iān buē dogīn an rōi. Nāga Dēbidedo i et, o gōrōiyōt e dabuīke mē e māi ben, mē e metan ūea eāmuūt.

(Āuuiyeda).

¹ Der Name wird hier nur einmal genannt; er soll in Samoa zu Hause sein.

² Seeadler.

hätte auch das beste Haus. Die Krebse und Langusten sammelten ihre Heere und trafen am Strande aufeinander. Bevor sie losschlugen, sangen sie:

»Krebse alle, Krebse alle, oho! » *Eöm merān, eöm merān ō!*
 kriecht in Eure Häuser, kriecht in Eure Häuser *rapōiēnapé, rapōiēnapé*
 dort im Land der Regenpfeifer, der Regen- *abuēn a'kiuoi ma a'kauoi;*
 Pfeifer.¹

Zweikampf wollen wir führen oho! *marakāke an urur ō!*
 die Schalen krachen, die Schalen krachen.« *denakiakā, denakiakā.*«

Und nach langem Kampfe besiegten die Langusten die Einsiedlerkrebse.

(Kenemé'i.)

Von der Rohrdrossel.

Einst gab es keine Vögel hier in Nauru, ausgenommen einen, die Rohrdrossel. Und die wurde manchmal zum Menschen. Und es gibt eine Erzählung von einem Manne im Himmel Auuitimaio und einem Manne auf der Erde, welcher Amuirin war, und seine Frau war Eakeuo.

Der Mann ließ von oben einen Köder herab. Er packte nämlich einige Sachen in ein Netz. Die Frau sah sie, aber fürchtete sich vor ihnen; und der Mann ließ nun drei Ibia-Fische herab; und als die Frau hinzuging, zog der Mann oben das Netz in den Himmel hinauf und machte sie zu seiner Frau.

Da weinte der Mann Amuirin sehr und er ging an den Strand und bohrte Löcher in den Sand vor Kummer. Und da sprach unter dem Sande ein Wesen zu ihm, das Dabuidir² hieß und sagte:

»Amueren oho! Amueren oho!
 Verletze mich nicht, verletze mich nicht,
 Du berührst meinen Rücken,
 Du tust meinen Rücken weh!«

Und weiter sagte Dabuidir:

»Amueren, warum kommst du und weinst du?«

Anogēt itirir.

E kuō imīn ueta ini Anāqēro, bui ta aīkuēn, ūea itirir. Bue ē rōgāut ename. Bue ē mek iāt ē toronāp' inōn, bue ename iōn amen ianueŕōn Auuitimaio ma amen ian ep', ūea Amuirin ma agen, ūea Eakeuo.

Amea amen ituga iēduēn, ūea ē kapotaio. E ūaeo iāt imīn iōn, ūea ikuān egen. Eta o kania me ē miŕui; ma amea ē tik iēdu ā ibia aiyimīn; me eta ē nainānen ma amea amen ituga onarīt me enataoēn ian ueŕōn me ekēn agen.

Ti eanēn amea Amuirin mo o roduēn arōro me ti i rirēn ian, bua dōgtn an mujiine. Me edoreŕ datēn ianīt ēŕāurō ename iōn, ūea Dabuidir egen mo ōgi:

*» Amuerēn ō! Amuerēn ō!
 anatanurē'i, anatanurē'i
 ēri uētēt eroŕi,
 emaga arōŕi ō!«*

Mo ōgēn amea Dabuidir:

» Amuerēn, adāga uo orēit ean?«

¹ Das »Land der Regenpfeifer« ist der Strand, wo sich die Regenpfeifer aufzuhalten pflegen.

² Krebs.

Der Mann sprach:

»Ich bin traurig, weil man mir meine Frau gestohlen hat.«

So sagte er, dann fertigten beide sich aus Schnüre eine Schleuder. Sie schlichen sich auf welches Laub, wo zwei Rohrdrosseln saßen und fingen die beiden Vögel. Sie krochen in die Eingeweide der beiden Rohrdrosseln hinein und flogen in den Himmel; und beide sahen die beiden sitzen, die Frau und den Mann, der auf den Knien der Frau ruhte. Beide gingen hinzu, einer blieb auf einer jungen Palme und der andere auf dem Hauszaun, und sie redeten miteinander und sagten:

»Tiri, tiri, tiri,
Tira, tira, tira,¹
Eakeno, Eakeno oho!
Komm zu uns beiden,
damit wir wieder hinabsteigen!«

Die Frau stand auf, als sie so redeten, denn sie war böse, weil sie sie mit ihrem Namen ansprachen. Sie jagte sie mit einem Stocke fort; und beide flogen weiter und flogen auf einen Pfosten in der Nähe des Hauses. Und als die Frau herbeikam, ergriffen beide sie und nahmen sie mit sich zur Erde; und sie blieben alle drei in ihrem Land.

Und als ein wenig später Auuitimaio wieder sein Netz herabließ, trieben die beiden Männer es fort und zerrissen es.

Und hernach hat Auuitimaio niemals wieder ein Netz herabgelassen.

Die Rohrdrossel ist ein Tabuvogel, der nicht gegessen werden darf. Denn *itirir* ist auch der Name eines guten wohlwollenden Geistes, der den Menschen bei ihren Arbeiten hilft, sie belehrt, unterstützt und dafür sorgt, daß niemand sich verirrt oder vor Hunger umkommt.

Amea ōgi:

»*A nōniago, buē enatēn.*«

E emuitēn, buo arum iti aūra ābio. Ār ta dugidugōn eāt ebuedubuēt; bua arum tirir ma ār gonātn arumtn. Ār metuēn iañ buriōan narumena itirir ma ār rogāuēn iañ uerōn; ma ār et erumena buita megeda, űea eta ma amea ta eta nānān. Ār niōu ma ār ta megen eāt ekuon me epror; mi ta urur edaref a urur ma ār ogēn:

»*Tiri, tiri, tiri,
tira, tira, tira!*
Eakeno, Eakeno ō!
*Tubai kamār,
bua ai kamañan!*«

Eranidoda eta, űāk ār obo, buo okēi, űāk ār puān egen. Me e dedegerion urur e dabuīke; ma ār oeta ma ār űou ino ogōeo eken a eoāk. Me eta űāk iturtn a urur, ār ibua ma ār enatuēn iañ eat ep; ma arēi ta megen obui orē'i.

Mi imur eken amea Auuitimaio e ttk i jedu bita oān ikuān, ma amerumena edegeri ma ār tāueo ane.

Ogen iriūtn űāgā ma amea Auuitimaio eo gāuē'i i jedu uān 'kuān.

(*Auuiyeda*).

¹ Nachahmung des Drosselschlages.

Die Geschichte der Vögel im Kanu.

Auiji¹, Aror², Aurangi³, Akirer⁴, Aum⁵ und Akumododo⁶ zogen aus, um sich Bauholz zu fällen.

Als sie beim Holzfällen waren, ging Auiji weg, um sich Trinkwasser aus dem Lande von Akabaraidu⁷ zu holen. Akumododo füllte die Schalen mit Wasser, und es sagte Akabaraidu zu ihm:

»Gib mir etwas Wasser ab, denn ich möchte trinken, und dann kannst du gehen.«

Und der Mann antwortete:

»Du bekommst kein Wasser ab, denn ich bin beim Holzfällen.«

Da nahm Akabaraidu ihm die Trinkschale weg und schmetterte sie ihm an den Kopf und lief in den Busch, und der andere hatte kein Wasser. Die übrigen starben fast vor Durst. Da sagte Aum:

»Jetzt will ich gehen und Trinkwasser holen.«

Und er ging fort, und Akabaraidu füllte ihm die Schalen und sagte zu ihm:

»Gib mir etwas Wasser ab, denn ich möchte trinken, und danach kannst du gehen.«

Und Aum antwortete:

»Nein, du sollst von dem Wasser, was ich hole, nicht trinken, denn ich bin beim Holzfällen.«

Und Akabaraidu fuhr auf ihn los, um ihn zu töten; aber Aum sprang an ihm in die Höhe und biß ihn in die Zunge.

Und Akabaraidu sprach:

»Aum, Aum, laß los!«

Aber Aum biß noch fester zu, und hinterher starb er.

Anoget im̄n oetā iāt e kuḡ.

Āuiji ma Ārḡr ma Aurāni ma Akireḡ ma Āum ma Akumododo re nuāu, buḡ re n̄m taide oḡe.

Nāgā ro orē'it taide, o roḡūn ameā Āuiji, buḡ e n̄m ē'ir̄n n̄mḡra ibḡk 'būi yn Akabarāūidu. Ameā Akumododo e an er̄n ameā mo okuēn, mo ḡgi ameā Akabarāūidu:

»Ōme ebḡk iōn, bua a n̄mo n̄m, me uḡ nān nuāu.«

Ma ameā ḡgi:

»Uḡ eo n̄m rēn āuijoji, bua a taide.«

Ma ameā Akabarāūidu e baru ān ē'ir̄n me ē'ijatōu ōn t̄buḡn me erēdādān oe, me ekuḡ ebḡk o ḡāna. Re mān nāgō, buḡ ro bōn. Ameā Āum ḡgi:

»Āna a n̄mo nuāu me ē'ir̄n n̄m ēta ebḡk.«

Mḡ o roḡūn, ma Akabarāūidu e an ē'ir̄n me okuēn, mo ḡgi a:

»Ōme ebḡk iōn, bua a n̄mḡ n̄m, me uḡ nān nūa imuḡ.«

Ma ameā Āum ḡgi:

»Iuk, uḡ eo n̄m r̄n āuijoji, bua a taīdi.«

Ma Akabarāūidu e nāna, buḡ e n̄m ābi; ma Āum āūtūbuīda ma o kamuḡt enō.

Me Akabarāūidu ḡgi:

»Āum, Āum, agde!«

Ma Āum āeān oāiḡ an kamuḡt eon, me imuḡ e mān.

¹⁻⁴ Vögel. ⁵ Languste. ⁶ Ratte. ⁷ Eidechse.

Sie machten das Kanu nun schön fertig, und stiegen ein, um darin herumzufahren. Als sie auf dem Meere waren, fing das Kanu an, leck zu werden. Und sie sagten:

»Was sollen wir nun anfangen?«

Und es sprach Aror:

»Ich, ich werde fliegen!«

Das sagte auch Auiji, Aurangi und Akirer.

Und Aum sprach:

»Ich, ich werde unter den Boden kriechen.«

Akumododo sagte:

»Ich weiß garnicht, was ich tun soll, denn ich kann nicht fliegen, und ich kann auch nicht unter den Boden kriechen.«

Als das Kanu untersank, flogen die Insassen davon und Aum kroch unter den Boden. Und Akumododo versuchte zu schwimmen. Und als es nicht ging, wäre er fast gestorben. Da kam hinterher ein Mann mit Namen Akui¹ herbei und sagte:

»Steig auf meinen Kopf, denn ich will dich ans Ufer tragen!«

Als die beiden ans Ufer schwammen biß Akumododo dem Akui in den Kopf und fraß sein Gehirn auf.

Als sie beide an den Strand gelangt waren, sagte Akui:

»Steig ab und geh!«

Akumododo stieg herunter, und als er zwischen den Palmen war, rief er Akui an und sagte:

»Heda Akui, faß dich einmal auf den Kopf!«

Akui antwortete:

»Das tue ich nicht, denn da ist nichts!«

Akumododo sagte nochmals:

»Akui, faß dich auf den Kopf!«

Re rīrīn miōna ekuo mo ōgēn, me re nuāuue, bue re nīm kaīrīdōk. Nāgā re mek imāgo o kaen ōrā. Mo ro ōgi:

»*An nān et?*«

Mo ōgi Aror:

»*A nān oeta, ana!*«

Mo ōga bet Auiji, Aurāni ma Akireē.

Ma Aum ōgi:

»*A nān eueuo iān, ana!*«

Akumododo ōgi:

»*A ikīeun bita a nīmo rīrīn, bua a eo kōna e oeta ma a eo kōna eueuo.*«

Nāk e beduiuk miona e kuo, amebōna ro uetān ma Aum e ueuo iān. Ma Akumododo e ueduēn ibū. Ma nāk orē'ita eo e mān nāgā. Imur e meta ename iōn, nea Akui egen ma ōgi:

»*Kaidōgo ko animēn tibu, bua a nīm uiyedu aue ibū!*«

Nāk ar orē'ita odu ibū ameā Akumododo o kamuīt tibtn ameā Akui ma aūtln nama gaburorōn.

Nāk ar bāiuun arōro ameā Akui ōgi:

»*Edu ko me nuāu!*«

Edu ameā Akumododo, me nāk o bāiuun apōi, o kuredu a Akui mo ōgi:

»*Akui ō, gām i tubūm!*«

Akui ōgi:

»*A eo gām, bue e keo.*«

Akumododo e tik ōgi:

»*Akui ō, gām i tubūm!*«

¹ Tintenfisch.

Und Akui faßte sich auf den Kopf und merkte, daß er kein Gehirn mehr hatte. Da kehrte er um, um ihn zu verfolgen und zu fangen. Aber Akumododo stieg auf eine Palme. Akui steckte einen seiner Fangarme aus und Akumododo biß ihn ab, und er steckte wieder einen aus, und wiederum biß Akumododo ihn ab; und so weiter bis Akui keine mehr hatte.

Dann kam Akumododo herab, nahm den Kopf auf und gab ihn zwei Frauen, Ebuijeje¹ und Eae¹, und sagte zu ihnen:

»Ihr beide sollt dies kochen, damit wir drei es essen.«

Und die beiden kochten es; und als sie damit fertig waren, starben sie alle drei.

Leute kamen herbei, nahmen sie und brachten sie in die Höhlen. Und fortan blieben sie dort, und antworteten stets auf die Stimmen der Menschen, wenn die sich unterhalten.

Die Erzählung behandelt das Thema: Undank ist der Welt Lohn und erklärt zum Schluß die Entstehung des Echo.

Von dem Dabage.²

Dabage wohnte allein in seinem Hause in Uatabutabu und hatte Beulen; und er drückte sie auf und es fiel ein Mädchen heraus, das Eonigai hieß; er gab dem Mädchen ein Haus und es wohnt darin.

Und es lebte ein Wesen im Meere, das hieß Bageoa,³ und seine Frau war Jmuinap'. Es kam Bageoa herbei, denn er wollte spazieren gehen; und er sah dies Haus und er ging hinein, um nachzusehen, ob ein Mensch im Hause wäre oder nicht. Er trat in das Haus und sah ein Mädchen und sagte zu ihm:

Ma Akui o gām i tubīn mē kanea e keuēn gaburoron. Mē e redoduēn, buē e nīm e dēgeri mē ībua; ma Akumododo akodāu uēn iarāt īni eoēn. Amea Akui ē'ijidāda uāt ēbuetīn ma Akumododo otoīyīn; mē etīk ijidāta ēbuetīn ma Akumododo otoīyīn; imuŕ ēken e magen uēn ameā Akui.

Edu Akumododo mē obu, nēa tibuīn mo oīanēt en arōmīn, Ebuijeje'i mē Eāeē, mo ōgi a uŕuŕ:

»Amār tīn kō, bua aiyīm oī.«

Ma āŕ tīnēn; mē nāk imāko arē'i oŕēn ma arē'i i mān.

Ename obu urē'i mē enaeuēn urē'i iāt eráo. Mē nage arē'i ta megen ina ma arē'i eodōgīn dnēi a et ename, ia ŕe toŕeŕ.

(Auuiyeda).

Anoget Dabage.

Dabage ta mēk ubuīn Uātábutábu mē ibuŕ, ma ābi mo opudu mē en, Eōnigāi egen; o oī a eta eoāk iōn meta megen ina.

Mē etimene ename iōn imágo, nēa Bageoa egen, agen nēa Imuināp'. O rodūn ameā Bageoa, buē e nīm ta dugidugo; mē et bitā eoāk, mo o roḡān, buē e nīm áea ia ename iān óa ekeo. E metu anoāk me ēt en iōn mo ōgi a:

¹ Das Echo.

² Schildkröte.

³ Hai.

»Wie heißt du?«

Das Mädchen sagte:

»Eonigai.«

Der Mann sprach:

»Wie heißt dein Vater?«

Das Mädchen antwortete:

»Dabage!«

Und die beiden heirateten sich und beide blieben dort. Und nach drei Tagen sagte Bageoa zur Eonigai:

»Ich gehe jetzt fort, um Imuinap zu holen, und werde dann wiederkommen.«

Und der Mann ging fort, und nach drei Tagen kam er wieder.

Nach einiger Zeit wurden die beiden schwanger und gebaren Kinder, Imuinap den Bagaunun¹ und Eonigai gebar den Bagauuea.² Und als die Kinder groß waren, ging der Knabe Bagauuea an den Strand, um sich zu baden. Die Frau Imuinap sagte da zu ihrem Sohn:

»Bagaunun, geh zu dem Knaben da, damit ihr beide miteinander spielt.«

Der Knabe ging hin, und sie spielten zusammen.

Und Bagauea nahm Sand auf und warf ihn dem Bagaunun in die Augen, und er weinte. Und Imuinap sagte zu ihrem Sohn:

»Ruf ihn morgen nur wieder, damit ihr wieder zusammen spielt.«

Und es ging Bagaunun hin und sagte zum Bagauea:

»Laßt uns zum Hause des Bageoa gehen.«

Und Bagauea sagte:

»Ich möchte schon gehen und mit dem Großvater sprechen.«

Und er sagte zu Dabage:

»Ijegen agöm?«

Eta ōgi:

»Eōnigai.«

Amea ōgi:

»Ijegēt etanūm?«

Eta ōgi:

»Dabage!«

Ma ār iaten ma ār ta mek ina. Nāk me māk aiyubūm amea Bageoa ōgi a Eōnigai:

»A nuāuuēn, bua a nīm ōni Imuināp' ma a nān tīk reda.«

Me ē nuāuuēn amea, me nāk ē māk aiyubūm ē tīk redoduēn.

Imuī ē'ijēn erumena opudu nait Imuināp' me Bagaūnūn egen, mo opudu nait Eonigai me Bagaūuea. Mo ouāk ōniū 'rumena ma o rodu aroro ōniū ia Bagaūuea, buē ē nīm ūge. Eta Imuinap et mo ōgi a amea nain:

»Bagaūnūn, rodu a ko ōniū ya, bua amarūmo karamūn.«

O rodu ōniū ya ma ār karamuētēn.

Me Bagaūuea ē bāru crāurō mo o rāuyīda ian mēn Bagaūnūn me ē anēn. Me Imuinap' ōgi a amea nain:

»Uo nān emūn iarān, bua amarūm karamūn!«

Mo o rodu Bagaūnūn mo ōgi a Bagaūuea:

»Arūmo rōga 'buin Bageoa.«

Me Bagaūuea ōgi:

»A nīmō nueāu mo pān a ibu āmo.«

Mo ōgi a Dabage:

¹ Krieger ² Oberhäuptling.

»Bagaunun rief mich, damit wir zusammen ins Haus von Bageoa gehen.«

Und Dabage sagte:

»Hol dir von dem Baum da, und brich die Zweige ab und nimm sie mit.«

Und der Knabe brach die Stöcke ab und sie gingen beide fort. Als sie an den Riffeinlaß kamen, sahen sie eine Tridacnamuschel, die ihnen im Wege lag. Und er steckte die Stöcke in sie hinein, und sie war tot.

»Und Bagaunun sagte zu ihm:

»Kehre um, denn sonst wird Bageoa böse, weil du sein Kind getötet hast.

Da machte er Kehrt und erzählte alles dem Dabage.

Am anderen Tage sagte Bagaunun zum Bagauuea:

»Wir wollen beide ins Haus von Bageoa gehen.«

Und Bagauuea stand auf und erzählte das alles dem Dabage. Und Dabage sagte:

»Du mußt an den Strand gehen und dort eine Plazenta ausgraben¹ und sie in einen Korb² legen; und den ersten Wesen, die du siehst, mußt du davon geben, damit sie sich zanken.«

Und Bagauuea legte diese Plazenta in den Korb und beide gingen fort. Und als beide zum Lande des Bageoa kamen, trafen sie beim Haus Imuinap, die sagte zu dem Kinde:

»Was hast du da im Korbe?«

Der Knabe antwortete:

»Nichts!«

Und nun kam Bagaunun herbei und blies das Muschelhorn und diese Fische eilten herbei: Menschenhai, Delphin, Nar-

¹ seine eigene.

² Büchse der Pandora.

»*Bagāunūn e muina, bua amārum nōu 'buin Bageoa.*«

Me Dabage ōgi:

»*Uo nīm ōni muēno ekāue me tebā rān erān mo ōbu.*«

Mo onīn ia ōbu muināna edabuike ma ār nuāuēn, Nāk ār baiuun iāt ēga e et earīnbāue iōn, ūea ōnē iān medenarār. Me ebuām muinana edabuike me e mān.

Me Bagāunūn ōgi a:

»*Redodu ko, bua nām egirō Bageoa, buo uo abiēn nān.*«

A redodu mo o pān anēt Dabage imīn memak.

Nāk eorāta Bagāunūn ōgi a Bagāuuea:

»*Arum nōu 'buin Bageoa.*«

Me orōga Bagāuuea mo o pān anēt Dabage imīn memāk. Me Dabage ōgi a:

»*Uo nīmo rodu arōro me irī bita ibī, mo anāda iāt ebuēr iōn; me tāmo imīn, ūea uo et uo nān ōia, bua arūm ubō.*«

Me Bagāuuea onāda iāt ebuēr bita ibī ma ār nuāuēn. Me nāk ār baiuun ōbuin Bageoa ār metu anoāk me Imuinap ōgi a onīn ia:

»*Ekegen ūea iān ōm ubuēr?*«

Onīn ia ōgi:

»*Ekep!*«

Me eogōda amēa Bagāunūn mo o kāi-an dōbu, mo ōret iu nānā: eaūmār, i muiyīp, iyābuēr, ibāuuo mī iu bet, me re

wal, kleiner Hai und noch viele Fische mehr, und sie gingen nahe am Bagauuea heran, um ihn zu fressen. Da öffnete der Knabe den Deckel des Korbes. Und ein Wesen kam heraus und tötete alle Fische. Dies Wesen hieß Dagogenu.¹ Und Imuinap sagte zum Bagauuea:

«Geh nun nach Haus, und spiel morgen wieder.»

Und er ging nach Haus und erzählte dem Dabage alles was geschehen war.

Am anderen Tage kam Bagaunun wieder; und sie spielten zusammen auf dem Riffe; und Bagauuea stieß den Bagaunun hinterrücks ins Wasser; und er fiel hinein und wurde zum Menschenhai, und er selbst stürzte auch hinein und wurde zum Pilotfisch.

Beide schwammen fort und gelangten nach Bori. Und die Leute kamen herbei und zerschnitten den Hai; aber den Pilotfisch zerschnitten sie nicht, weil er zu klein war. Und als sie ihn kochten, erhob er sich und begab sich in seine Heimat zurück.

Die Geschichte trägt in Person des Bagaunun (Hellmond) und Bagauuea (Dunkelmond) lunare Züge. Das Motiv der feindlichen, streitenden Brüder wird in der Erzählung dargestellt und mit der Entstehung des Hai- und Pilotfisches vereinigt. Die Zerstücklung des Bagaunun (Abnahme des Mondes), sein Gekochtwerden (die auf dem Rücken liegende Mondsichel) und seine Rückkehr in die Heimat (Wiedergeburt des Mondes) beweist seine lunare Natur.

Die Geschichte der Edabanono.

Edabanono gebar Kinder, die Edeberankuanemet,² Edeberankauue, Edeberankaura, Edeberankuanirin und Edeberanamuiye. Und sie legte ihre Kinder auf die Bäume, denn sie sollten dort fortan bleiben.

turtn a Bagāuuea, buē rē ntm oi. Mē onīn ia eadīda men bita an 'buēr. Mē e meta bita imīn ma abiīn muāna iu. Egen bita imīn, buē Dāgogenu. Mē Imuināp' ōgi a Bagāuuea:

»*Nōu ko 'buiōm, bua omār nān tik karamuēn iārān.*«

Mo o ūouen ubuīn mo o pān a Dabage aīnoget imīn memāk.

Mē nāk ē orāta tik ōren amea Bagāunūn; ma ār karamuētēn eāt idue; mē Bagāuuea ē'ijōpāe ēo amea Bagāunūn; mo ōpūdū mē ē'ijēt e dagūa mo opudu nēi mē ē'i aīagen.

Ma ār nueāu ma ār bāiuetēn Bōri. Mē ename o rodu a bita ē dagūa mē ro uerōuere; mē rē eo uerōuere nēa aīagen, buō o kadudu. Mē nāgā rē tīm e eogōda mo ogariēt āeo 'buīn.

(*Āuiyeda*).

Aīnoget Edabanōno.

Edabanōno o pudu nāin mē Edeberānkuānemēt, Edeberānkāuue, Edeberānkāura ma Edeberānkuānirin mē Edeberanamuiye. Mō ō nāi eo uēn uā iaīāt imīn ērō, buē rē ntm eodōgēn ta mēk īna.

¹ Es wurde mir als ein Alligator beschrieben, von dem das letzte Exemplar in Anibari gelebt haben soll.

² Blüte von *Tournefortia argentea*. Auch die übrigen Namen sind Bezeichnungen von Blumen.

Später bekam sie wieder Kinder, drei Knaben, die Agabanaiirio, Agabanaiirache und Agabanaitiaba hießen.

Als die drei erwachsen waren, gingen sie fort zum Fischen. Und alle drei fingen eine Menge Fische. Nur mußten die drei ihre Fische selber ans Land tragen,¹ denn ihre Mutter konnte nicht arbeiten, weil sie keine Knochen hatte. Nun nahm sie sich einen Knochen und steckte ihn in ihr Kopfkissen; und die drei wußten nicht, daß sie den Knochen fortgenommen hatten. Eines Tags, als sie wieder Fische gefangen hatten, hingen sie die im Hause zum Trocknen auf; und sie sagten zu ihrer Mutter:

»Paß auf die Fische, denn sonst möchten vielleicht die Hühner oder sonst etwas davon fressen.«

Und als die drei fort waren, öffnete die Frau das Kissen und holte den Knochen heraus und steckte ihn in sich hinein; da stand sie auf, rief ihre Töchter herbei und sagte:

»Edeberankuanemet oho! Komm herab!

Edeberankauue oho! Komm herab!
Edeberankaura oho! Komm herab!
Edeberankuanirin oho! Komm herab!
Edeberanamuiye oho! Komm herab!
kommt schnell, beeilt Euch,
denn sonst kommt Euer Bruder, der Agabanaiirio
und es kommt Euer Bruder der Agabanaiirache
und es kommt Euer Bruder der Agabanaitiaba oho!
kommt von Euren Bäumen herab,
kommt schnell, rasch, rasch!«

Imuŕ et̄k pūdū nāin aiyimēt e muān, egoré'i buē Agabānāirio, Agabanāirāχe ma Agabānāitiāba.

Nāk ouāk amé'itimena aré'i tóuetēn nāūuōŕ. Ma aré'i gōna iu nan ebāk. Ta uré'i obu mē it̄n uānaré'i iu, buē eo gōna moŕuŕ et̄a inoré'i, buē eko rān. O róuada rān ma onāieuen ian et̄ēn; ma aré'i eki nan o róuada rān. Eāt ibum̄n nāk aré'i tuŕn nāūuōŕ aré'i tātāuēn ān imuēm̄ uānaré'i iu; ma aré'i ōgi a et̄a inoré'i:

»Kaneā iu, buē ta buidūga mē domo mē im̄n on.«

Mē nāk aré'i nuāūuēn et̄a eāt bita et̄en mo oróuada rān ma amuedu ā; mo ō'iju ma emue muēn enibona nāin mo ōgi:

»Edeberānkuānemēt ō, dr̄io máeo!²

*Edeberānkāuue ō, dr̄io máeo!
Edeberānkāura ō, dr̄io máeo!
Edeberānkuānir̄in ō, dr̄io máeo!
Edeberānamuiye ō, dr̄io máeo!
gōma bārē, gāmi buē
eamaña ō r̄igāk uān Agabanāirio ō mē
eamaña ō r̄igāk uān Agabanāirāχe
ō mē
eamaña ō r̄igāk uān Agabanāitiāba ō,
aitāiāi debarān babagu,
'rio, 'rio, raga, raga uo.«*

¹ Gefangene Fische müssen stets von den weiblichen Mitgliedern der Familie ins Haus getragen werden.

² Alte Sprache.

Und die Mädchen kamen herbei, und die Frau nahm die Fische herunter und sie aßen sie alle auf. Als die drei Söhne zurückkamen, sagten sie zu ihrer Mutter:

»Nanu, wo sind denn die Fische? Wer hat sie gegessen?«

Die Mutter antwortete:

»Ich habe keinen Menschen gesehen weil ich schlief.«

Als die drei am anderen Tage wieder fortgingen, um zu fischen, sagten sie wieder zur Mutter, daß sie auf die Fische acht geben sollte. Sie brachten ihr Kanu an den Strand und zwei fuhren ab; nur einer blieb zurück Agabanaitiaba, denn er wollte sehen, wer ihre Fische aufäße. Und sobald die drei weg waren, erhob sich ihre Mutter und holte den Knochen aus dem Kissen und steckte ihn ein, stand auf und rief wieder ihre Töchter herbei, damit sie die Fische äßen, und als sie kamen, nahm sie alle Fische herunter und sie aßen sie auf. Und der Mann nahm einen Knüppel und folgte ihnen, denn er wußte nicht, daß es seine Schwestern waren; und die eine schlug er damit an die Beine, die hieß Edeberankuanemet; und er zerbrach ihr ein Bein und die anderen entkamen.

Und als die beiden anderen Brüder wieder kamen, erzählte er ihnen die Tat ihrer Mutter und sagte:

»Wir meinten früher, daß sie wirklich keine Knochen hätte, und siehe da, nun hat sie einen Knochen im Kissen. Sie zieht ihn heraus, steckt ihn in sich hinein, steht auf und ruft viele andere Mädchen herbei und sie essen unsere Fische auf.«

Ihre Mutter sprach:

»Wißt ihr denn nicht, daß es Eure Schwestern sind?«

Mo orēt enibōna, mē eta etatu a urā muñāna iu mē rō otēn memek. Nāk e reda amettmena arē'i ōgi a eta inorē'i:

»*Adāga, i magen nāne iu? Jegen on?*«

Eta inorē'i ōgi:

»*A eo et ename, buē a ta mijimi!*«

Nāk e orāta arē'i tīk nuānuen, bua arē'i nīm kān nānuor, ma arē'i tīk pān anet eta inorē'i, buē e nīm rāna iu. Arē'i ōbu arē'i mē enuānuen arūmīn; mē e mēgen nēa Agabanaitiāba, buē e nīm dea iegen on uñarē'i iu. Mē nāgā arē'i nuānuen eta inorē'i e rīda mō ōni muñāna rān iāt ete ma a muedu ā mē eogoda mē etīk emuemūtī enibōna nāin, buē re nīm on muñāna iu; mē nāgā rō ore e totu muñāna iu, mē rō otēn. Mē amēa e bāru e dabuīke emāen mē e dedegēri ura, buē ē'ikī nāna ura edīn; mē eno uotēn nānān, nēa Edeberānkuānemēt; mē emuen nānān mo ogortn nābōna ibūn.

Mē nāk e reda amerūmena edīn, o pān anen urūr dē'idē'it eta inorē'i mo ōgi:

»*Āi nimen nāgo, buē iduēn nān ekuō rān, mē kanēa rān nāno e mek iāt ete. O rōda mē etotu a mē eogoda mē emuemūtī en nābōn' ebak mē rō otēn nāna iu.*«

Eta inorē'i ōgi:

»*Amuē'i iki nāna edimiē'i ura?*«

Und die drei sprachen:

»Und warum sagst du uns, du hättest keine Knochen? Du lügst, denn du bewahrst ihn in deinem Kopfkissen auf.«

Die Mutter sagte nichts und schämte sich.

Die Geschichte der Eru.

Auuangungur hatte eine Frau, die hieß Eru. Sie hatte drei Kinder, die auch wie ihre Mutter Eru hießen. Eines Tags ging Auuangungur fort, um zu fischen; und Eru und ihre drei Töchter gingen in den Busch, um Essen zu suchen, denn es war damals Hungersnot. Als Auuangungur zurückkam, hatte er viele Fische gefangen. Die Frau sandte ihre drei Töchter zu ihm, um ihrem Vater das wenige Essen zu geben, was sie gefunden hatten. Ihre Mutter legte das Essen¹ in einen Korb. Und die drei gingen fort. Und sie sangen und riefen ihrem Vater zu und sagten:

»Heda Auuangungur! Eru schickt dir hier etwas Pandanusspeise, damit du ihr ein wenig von deinen Fischen abgibst.«

Ihr Vater rief sie alle drei herbei, damit er sehe, was sie im Korb hatten; und als er sah, daß es nur Pandanusspeise war, sagte er:

»Macht Euch fort, und nehmt das Dreckzeug² mit, denn ich will so etwas nicht essen.«

Die drei nahmen ihren Korb auf und gingen zur Mutter zurück, und die eine von den dreien sagte:

»O Eru! Auuangungur sagt, macht

Me aré'i ōgi:

»*Adäga, uo pān a kamié'i, buē ēkuo rōm? mē uo baibe, buē uo náeo iān etēm.*«

Eo dōreē ēta inoré'i, buē ēbito.

(Auuiyeda).

Añoget Eru.

Āuuañunñūr agen nea Eru. Āiyimin nāiurur mē Eru egoré'i teké'i egēt inoré'i. Eāt ibumñn ē nueāu amea Auuañunñūr, buē ē nimo náuūr; mē Eru mē etimena nāin řa āgāuēn oē, buē re nīm kāniie'i, buē ē kuān nága. Nāk okue amea Āuuañunñūr mē ebāk iū o kōna. Eta inoré'i, āuiōn uré'i, bua aré'iūm óie etañ-urēi ijé'i eken nána řo kōna. Eta inoré'i onāda euenēř inōn iāt ebueř iōn. Ma aré'i nuāuuēn. Ma aré'i řiañ in emuemuñn amea etañ-uré'i mo ōgi:

»*Āuuañunñūr ō! Eru enimen udōm eueneř námane, bua uo nān ōjāu gama ai mueren aikēn.*«

Amea etoiuré'i emuemuēn uré'i, buē ē nīm dea imñn iān āuré'i buēř; mē nāk ē et, buita éuenēř iāñ' ō ōgi:

»*Omui kōř mē inatáu apōe dēno, dēno mareren muimiē'imeńana kuamié'i aikueñ, buo a eo ije.*«

Aré'i ōbu āuré'i ubueř ma arēi redōda añet inoré'i ma aré'i iōn ma ōgi:

»*Eru ō! Āuuañunñūr enimen omue*

¹ aus dem jungen lockeren Holz der Pandanuspalme.

² eigentlich: den Schmutz von eurem Gesicht und Mund.

Euch fort und nehmt das Dreckzeug mit, denn ich will so etwas nicht essen. «

Da sagte die Mutter zu ihnen:

»Kommt her, weint nicht mehr; holt unseren Korb mit Schmucksachen her, denn ich will Euch schönen Schmuck machen. «

Und sie machte ihnen Armbänder und Fußreifen und Schurze; dann gingen sie fort. Voran ging die älteste und dann kam die zweite, darauf die jüngste. Die Mutter ging hinter den dreien her.

Einige Leute sagten dies dem Auu-angungur, daß seine Frau und Kinder fortgingen. Der Mann lief hinter ihnen her und rief sie zurück, aber er konnte es nicht. Er sagte:

»Kommt zurück, denn ihr sollt Fische haben. «

Die Frauen antworteten:

»Nein, ruf uns nicht zurück, denn wir wollen fortgehen. «

Es waren da nun einige Gewässer vorhanden, in denen allerlei totbringende Dinge waren. Die älteste Tochter ging in das Gewässer der kleinen Gift-Fische und starb; und die zweite Tochter ging in's Wasser zu den Medusenhäuptern und starb; und die dritte Tochter ging in's Wasser zu den Aktinien und starb; und ihre Mutter ging in das Wasser zu den Quallen und starb.

kōr mē āiatāu apoī dēno, dēno marerēn muimiē'i mē ianakuamiē'i āikuēn, bua a eo ije. «

Ēta inarē'i ōgi a urē'i:

»*Omui roga ko, omui eo eāni; āmui ani ho bita ata 'bueŕ in bitoi'oi bua a nīm omōmo baīmiē'i.* «

Mē e rīriū reien bōrē'i mē nānorē'i ma auŕē'i inuū; mē re nuāuuēn. Ot āmo ēta ebōuāp' mē ebuēt ēta ekanuūāga, mē ēta ekanumuŕ imuŕ. Mē inorē'i ot irōūrē'i.

Ename ibūn ra pān anen Āuua iūūiŕ, bue enuāuēn nāin ma agen. Amea ot iru-ouŕā mē ereuin ura mē eo kōna. O ōgi:

«*Ama reda ko, bua omāiu ko iū!*»

Enibōna ro ōgi:

»*Ōgen, uo eo reuūn gama, bua amāimo nueāu.* «

Ētimine ebōk inōn ina nān e mēk iāt imūn in abāp'. Ēta abō-oāp' e nāna nabō-nēna ebō kīn akirōmorōm mē e mān; mē ēta ekanugaga e nāna nabōgēna ebōk in omuiŕarō mē e mān; mē ēta akanimuŕ e nāna nabōgēna ebōk in bariēt mē e mān; mē ēta inora e nāna nabōgēna ebōk in iūūn bāoō mē e mān.

(*Āuuiyeda.*)

NAURU

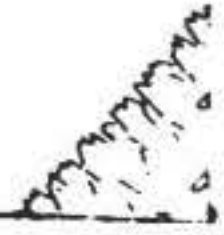
(Ānāoëro)

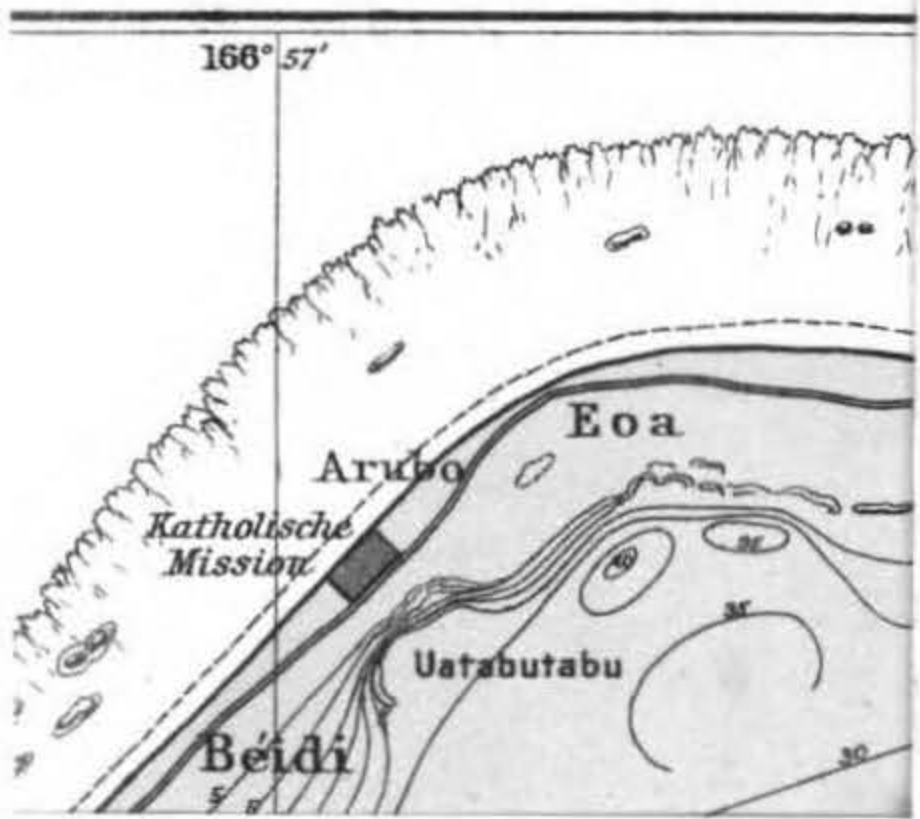
nach Aufnahmen der Beamten der Pacific Phosphate Co.Ltd.
und Ergänzungen von Dr. P. Hambruch

Okt. 1910

Maßstab 1:15000

0 200 400 600 800 1000m





Verlag von L. Friederichsen & Co. in Hamburg.

Soeben ist erschienen:

Südseearbeiten

Gewerbe- u. Kunstfleiß, Tauschmittel und „Geld“
der Eingeborenen

auf Grundlage der Rohstoffe und der geographischen Verbreitung

von

Prof. Dr. O. Finsch (Braunschweig)

Gr. 8^o. XII u. 605 Seiten, mit 584 Abbildungen auf 30 Tafeln. 1914

Preis: 20.— M., gebunden in Hlbfrz 25.— M.

Der Hamburgische Korrespondent vom 14. Juni 1914 äußert sich über vorstehendes Werk wie folgt:

Vor wenigen Monaten wurde die vierte und größte Forschungs Expedition in Kaiser-Wilhelmsland abgeschlossen, die vom Reiche zur Erkundung des Kaiserin-Augusta-Flusses ausgesandt war, der in der Zukunft dieses Landes eine wichtige Rolle spielen soll. Die ersten zusammenfassenden Berichte sind darüber kürzlich veröffentlicht worden, in denen man aus der Vorgeschichte des Stromes nur wenig erwähnt, dabei aber die Hauptsache vergaß: Daß nämlich der Entdecker dieses Stromes, Prof. Dr. Otto Finsch unter uns noch heute lebt. Bei seiner Bereisung der Küsten Neu-Guineas fand er im Mai 1885 den Strom auf und benannte ihn nach der Gemahlin Kaiser Wilhelms I. Die jüngere Generation scheint Finsch vergessen zu haben, dessen Entdeckungsreisen einst dem Reiche den Anlaß zur Erwerbung des heutigen Kaiser-Wilhelmsland gaben, der nun in friedlicher, ruhiger Gelehrtenarbeit seinen Lebensabend in Braunschweig verbringt und heute in dem vorliegenden Werk beweist, daß die zielbewußte Energie, die ihm draußen im Felde zu seinen Erfolgen verhalf, ihm treu blieb und ihn in mühsamer Arbeit ein Werk schaffen ließ, das unter den „Handbüchern“ des Ethnologen einen Ehrenplatz einnehmen wird, das aber auch berufen ist, dem Laien eine bessere Wertschätzung von dem Können und Wollen, dem Gewerbefleiß und Kunstsinne der so ungerecht als „faul“ verrufenen Eingeborenen der Südsee zu vermitteln.

Das umfangreiche und reichhaltige Werk Südsee-Arbeiten ist in den Abhandlungen des Hamburgischen Kolonial-Instituts erschienen und gibt einen vorzüglichen Überblick über die bisher bekannte materielle Kultur der Eingeborenen. Die Unterstützung einer Reihe Mitarbeiter, ein ausgezeichnetes, erschöpfendes Studium der bisher zugänglichen Südsee-Literatur und seine eigenen großen Erfahrungen ermöglichen es dem Verfasser, seine ebenso schwierige wie verantwortungsvolle Aufgabe in einer Weise zu lösen, die wohl allen Ansprüchen genügen wird; daß später einige allzu apodiktisch abgegebene Urteile gemildert und

abgeändert werden müssen, vermindert den Wert des Buches nicht im mindesten. Die Einteilung der Gegenstände der materiellen Kultur nach den zu ihrer Herstellung verwendeten Rohstoffen ist ihrer Beschreibung zu Grunde gelegt; dafür wird man dem Verfasser besonders dankbar sein, da sie die Benutzung des Buches erheblich erleichtert. Ferner hat der Ethnologe endlich ein Werk in Händen, das ihm nicht allein einwandfrei Aufschluß über die zur Herstellung der Objekte verwendeten Rohstoffe gibt, sondern gleichzeitig deren wissenschaftliche Namen nennt. Das Buch ist der Vorläufer einer zu schreibenden „ethnischen Materialkunde“. Was die Natur an tierischen, pflanzlichen und mineralischen Rohstoffen hervorbringt, erscheint dem Eingeborenen für die Herstellung seines Schmucks, der Werkzeuge und Geräte, Häuser, Verkehrsmittel usw. mit Unterschieden brauchbar und verwendbar. Wie er sie verwendet, verarbeitet, ummodelliert, führt der Verfasser in anschaulicher Schilderung dem Leser vor, der nach der Lektüre des Buches etwaige Voreingenommenheiten gegen die Eingeborenen unbedingt ablegen muß und ihrer großen Geschicklichkeit — handelt es sich doch um ursprünglich in der Steinzeit lebende, metalllose Völker — und ihrem Kunstsinne hohe Bewunderung zollen wird. Unsere Kunstgewerbler werden aus dem Werke viele Anregungen entnehmen und auch ihre Materialkenntnisse erheblich erweitern können. Zu dem ideell wissenschaftlichen Wert gesellt sich damit ein auch gewerblich praktischer, dessen Nutzen nicht zu gering zu veranschlagen ist.

Prächtig ausgeführte Tafeln mit einer Fülle von Abbildungen sind dem Buche beigegeben und ergänzen den Text vortrefflich. Ein sorgfältiges Register erleichtert auch die sachliche Benutzung. Dem Werke ist nur zu wünschen, daß es sich in weite Kreise verbreiten und recht viele Freunde erwerben möge. Bei einem für ein derartig umfangreiches und vorzüglich ausgestattetes Buch ist sein Anschaffungspreis als wohlfeil zu bezeichnen.

Verlag von L. Friederichsen & Co. in Hamburg.

Kêng tschi t^cu

Ackerbau u. Seidengewinnung in China

Ein Kaiserliches Lehr- und Mahn-Buch

Aus dem Chinesischen übersetzt und mit Erklärungen versehen

von

Prof. Dr. O. Franke

Hamburg

Gr. 4^o. VI u. 194 Seiten mit 102 Tafeln u. 57 Illustrationen im Text. 1913

Preis: Brochiert 20.— M., gebunden 23.— M.

Im Juliheft (Geogr. Monatsbericht Seite 25) des Jahrgangs 1914 von Petermann's Mitteilungen äußert sich Prof. Tiessen (Berlin) über vorstehendes Werk wie folgt:

Eine wundervolle Gabe des hochgeschätzten Sinologen, die auch vom Geographen als wichtige Quelle geachtet werden wird. Ihm wird es weniger um den Text des chinesischen Sammelwerkes als um die Einleitung und Erläuterungen des Übersetzers und Herausgebers zu tun sein. Für die Entwicklung und kulturelle Stellung des Ackerbaues und der Seidengewinnung wird hier ein Fundament des Verständnisses geboten. Soweit Referent sich auf dem Grenzgebiet zwischen Geographie und Sinologie ein Urteil gestatten darf, ist das Verhältnis beider Gewerbe zur Staats- und Volksreligion noch nie so erschöpfend und eindrücklich dargestellt worden. Welche Weisheit, für ein reiches, zu einer großen Volksvermehrung unvergleichlich geeignetes Land die wichtigste Pflicht der Nahrungsbeschaffung mit den höchsten Forderungen der Religion auf das innigste zu verknüpfen, und welche Gefahr, diese Grundlagen durch die neuesten politischen Umwälzungen in Frage zu stellen und zu erschüttern! Freilich hat es auch schon früher während der Jahrtausende chinesischer Reichsgeschichte Zeiten des Verfalls auch dieser

Einrichtungen gegeben, aber immer wieder erkannten große Herrscher die gebieterische Notwendigkeit ihrer Wiederherstellung, und diese „Bilder vom Pflügen und Weben“ sind ein urkundlicher Beweis dafür. Ihr Ursprung fällt in das 12. Jahrhundert n. Chr., aber bis ins 19. Jahrhundert wurden sie immer wieder neu herausgegeben, mit Vorreden und Zusätzen bedacht, in den beigegebenen Bildern verbessert und durch neue Lieder ergänzt und dem Gewissen und Verständnis des Volkes eingepreßt. Namentlich die großen Mandschukaiser Kanghi und Kienlung waren sehr um dies Volksbuch besorgt und bereicherten es mit eigenen Dichtungen. Der Einblick in den Zusammenhang des Ackerbaues und der Seidenzucht mit dem Kultus und der Kultur ist der eine wertvolle Gewinn des Geographen aus diesem Werk. Der andere entspringt aus der Fülle von Belehrung über den Betrieb beider Gewerbe, über die benutzten Geräte, über die empirischen Erfahrungen der Chinesen, ihre wirtschaftlichen Hilfsmittel usw. Die Ausstattung des Werkes ist musterhaft, insbesondere in den vorzüglich wiedergegebenen Tafeln.



